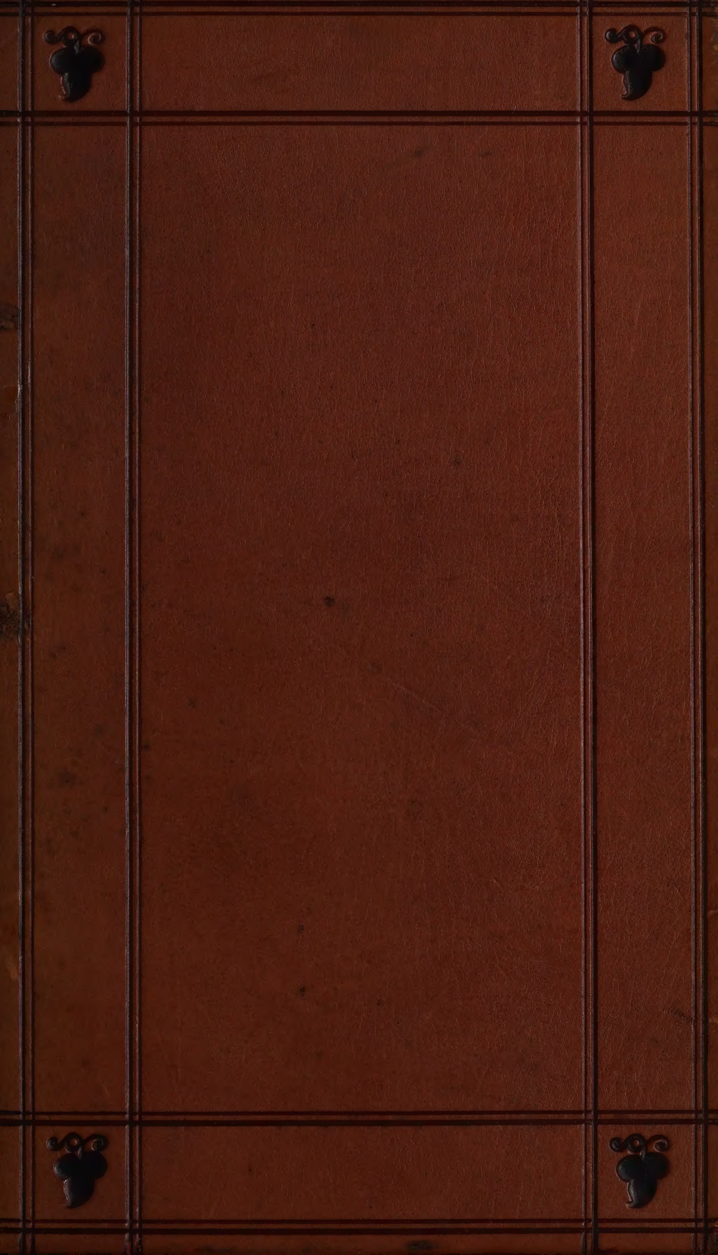
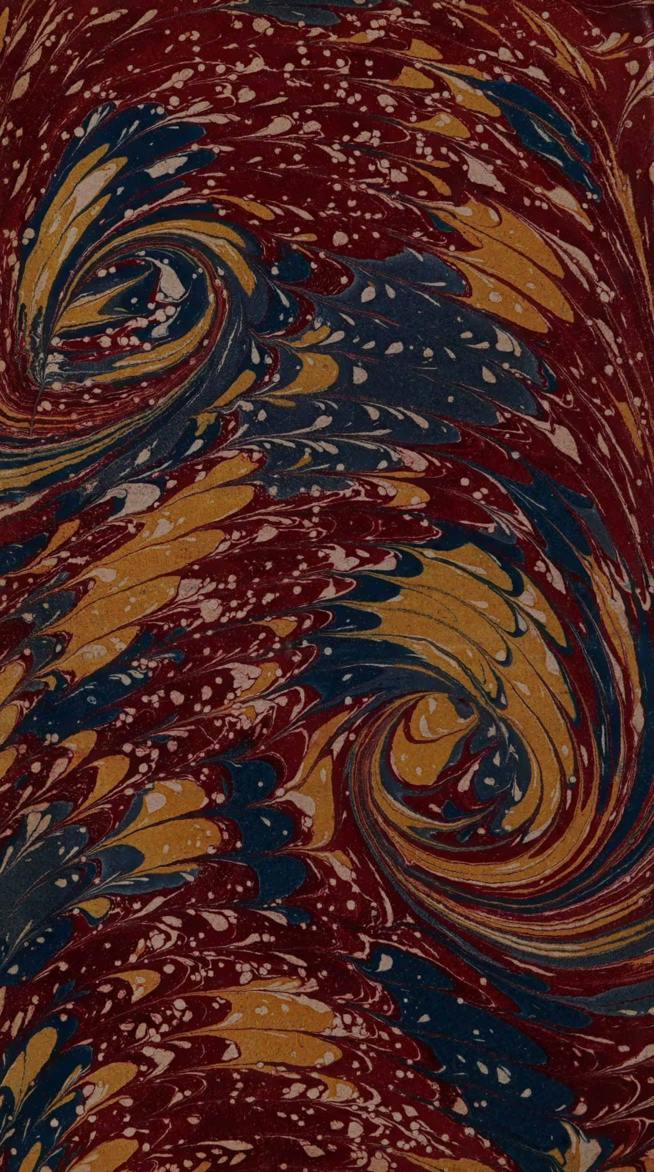
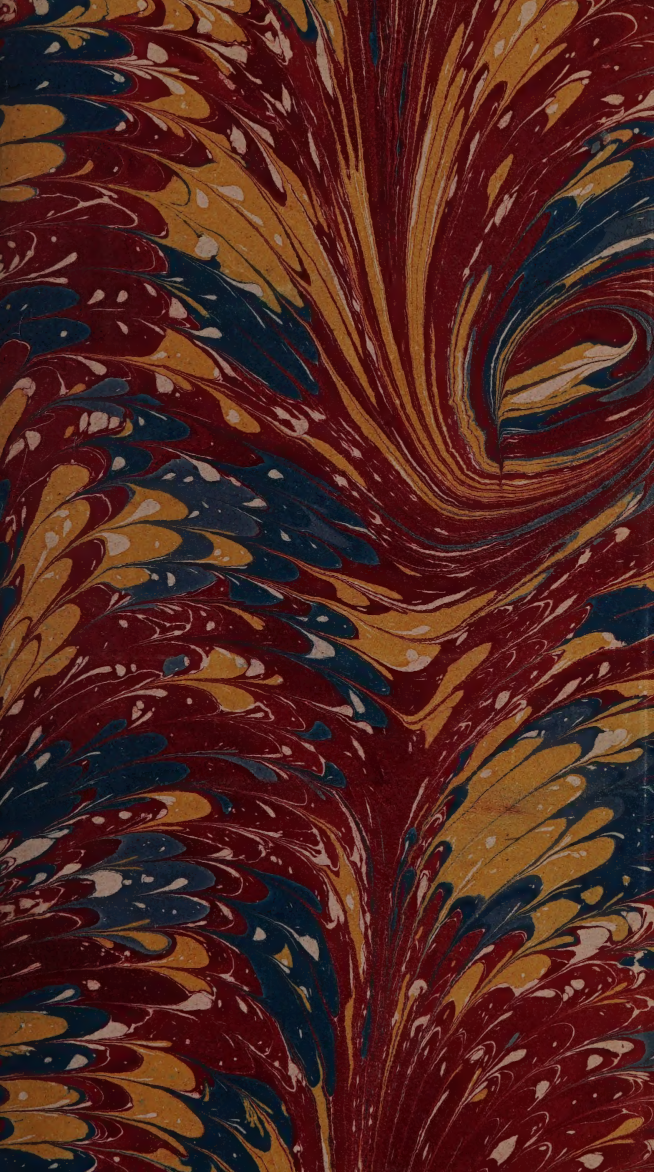











Innocentius VIII.
Pabst zu Rom
Urheber des Hexen Processe
in Teutsch-land.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA.

Gründliche

Nachrichten und Urtheile

Von solchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen.

Zur Ehre GOttes, und dem Dienst der Menschen heraus gegeben

von

D. Eberhard David Hauber,

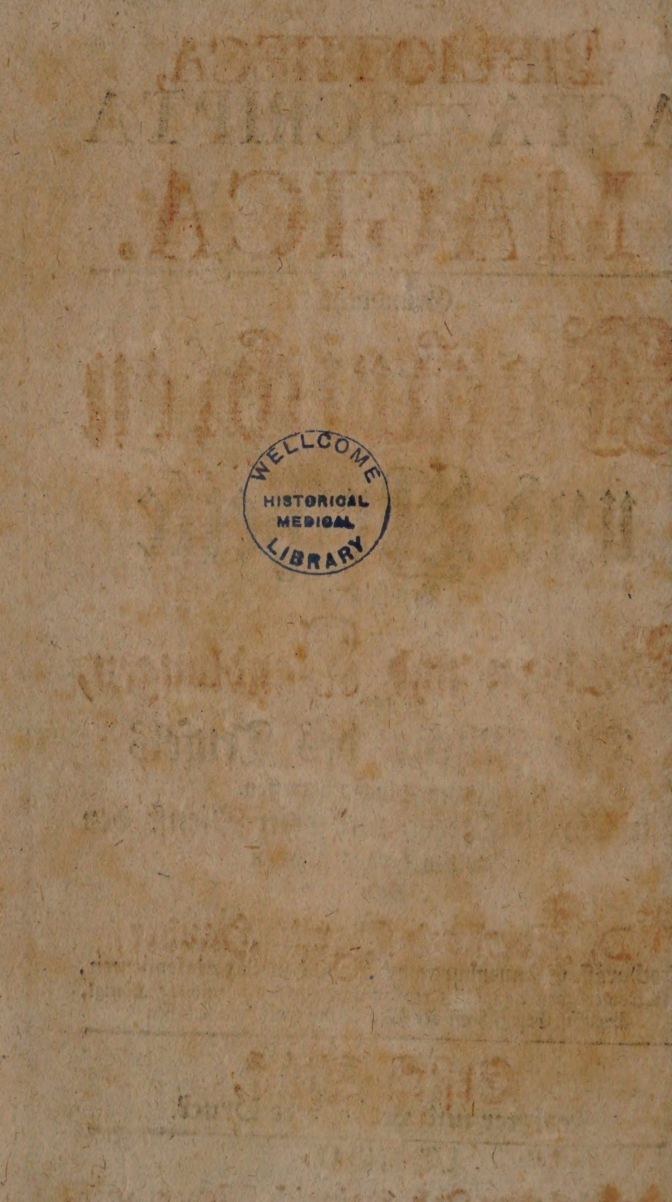
Hochgräfl. Schauenburg- und Lippischen Superintendenten, der Kayserlichen Leopold-Carolinischen Academie und der Königl. Preussis. Gesellschafft der Wissenschafften Mit-Genossen

Erstes Stück.

Zweyter und verbesserter Druck.

LEMGO,

Gedruckt bey Joh. Heinrich Meyer, 1739.



Herrn
D. Jacob
Brunnemann,

Des
Königl. Preussischen Scabinats-Collegii in Pommern Directori, und dasigem Landes-Syndico,

Einem um die Gerechtigkeit, zu dem Preiß GOttes und dem Wohlseyn der Menschen, und um die Vertheidigung der Wahrheit in der Lehre von der Gewalt des Teufels,

Hochverdienten Rechts-Gelehrten,

Seinem Hochschätzbaren Freund und Gönner,

übergiebet
dieses erste Stück der
BIBLIOTHECÆ MAGICÆ,
als ein Zeugniß
Seiner Liebe / Ergebenheit und
Hochachtung /
mit dem hertzlichen Wunsch und
Fürbitte
fernerer gesegneten Amts-Verrichtungen / und eines geruhigen Alters / in der Gnade
GOttes, und unsers Heylandes JEsu Christi.

Der Herausgeber.



Vorrede
Zu dem ersten Druck.

Es ist an einer gründlichen und deutlichen Erkänntniß von der Gewalt des Teufels in leiblichen Dingen zu unseren Zeiten / so wohl dem menschlichen Geschlecht insgemein / als der Christlichen Gesellschafft insonderheit / auf vielerley Weise über die Massen viel gelegen. Die Erfahrung hat in den vorigen Zeiten überflüssig bewiesen / und beweiset es noch / was für schreckliche und traurige Würckungen die falsche Meynungen und Irrthümer in dieser Lehre / gehabt und verursachet haben. Wie ich anfing / diese Sache zu untersuchen / so wurde ich nicht

nicht so wohl durch die Erkänntniß der Wichtigkeit derselben/die ich damahls noch nicht so genau eingesehen/ als vielmehr durch eine ernstliche Begierde der Wahrheit/darzu getrieben. Dann gleichwie nicht wohl eine Sache ist/ von der uns frühzeitiger und mehrers erzählet wird/ als eben diese von der Gewalt des Teufels in leiblichen Dingen/ so veranlasseten mich die häuffigen Erzählungen von Erscheinungen/ Bezauberungen/ Besitzungen und andern Würckungen des Teufels/mit welchen ich schon in meiner Jugend umringet wurde/desgleichen was ich darvon in Büchern lase/ schon damahls/diese Sache gründlich zu untersuchen/ um darinnen die Wahrheit gewiß und deutlich zu erkennen. Ich prüfete in solcher Absicht die aus denen gemeldeten Erzählungen mir bekant gewordene Geschichte genau/ich erkundigte mich bey denen/ welche darvon aus der Erfahrung zeugen kunten. Ich bemühete mich/

von

von einigen neueren Geschichten die in den Gerichten verhandelte Acten zu erlangen/ und singe zugleich an/ alle die von diesen Dingen in den Druck gegebene Schrifften/ alte und neue/ seltene und gemeine/ zu sammlen/ so viel ich deren nur habhafft werden konte/ und lase dieselbige mit aller Sorgfalt durch. Gleichwie nun die Wahrheit/ von denen/ die sie aufrichtig und wahrhaftig suchen/ allezeit gefunden wird/ so geschahe es auch auf diese Weise/ daß ich dieselbe/ durch Gottes Gnade/ bald fande. Ich habe auch in der Erkänntniß derselben bisher grosse Ruhe und Segen genossen/ dafür ich den HErrn preise/ und was er mich hat in dieser wichtigen Sache erkennen lassen/ zu einer andern Zeit/ in einer besondern Schrifft/ und in der Form einer Wissenschafft/ abhandeln werde.

Da ich aber auch bey solcher Gelegenheit eine ziemliche Menge Bücher/ in welchen diese Materien von der

Gewalt des Teufels in leiblichen Dingen theils überhaupt und insgemein/ theils eine und die andere derselben insonderheit/ abgehandelt werden/ gesammlet habe/ und meinen Vorraht darvon/ nachdem er einmal soweit angewachsen/ noch immer vermehre/ so bin ich auf die Gedancken gekommen/ auch anderen damit zu dienen/ und eine Bibliothecam Magicam zu schreiben/ und durch den Druck heraus zu geben/ zumahlen wir eine eigene Sammlung von denen dahin gehörigen Büchern noch nicht haben.

Indeme aber auch durch die blosse Anführung der Titul der Bücher dem gemeinen Wesen zwar etwas/ aber nur weniges/ gedienet wird/ so habe ich den Vorsatz gefasset/ solche vorgenommene Verzeichniß der Bücher von der leiblichen Gewalt des Teufels/ und allen dahin gehörigen Materien/ mit umständlichen Nachrichten/ von ihrem Inhalt und Wehrt zu begleiten/ und solche Absicht/ in

An-

Ansehen der Leser/ und auch meiner selbst/ um so bequemer zu erreichen/ die vorgedachte Bibliothecam Magicam Stückweise heraus zu geben/ anbey um eines reichern Nutzens willen/den Nachrichten von den Büchern gantze gerichtliche Handlungen/ oder/ in deren Weitläufftigkeit/ vollständige Auszüge derselben / desgleichen meine eigene Betrachtungen und Erfahrungen von den wichtigsten Stücken dieser Sache/ nicht weniger die merckwürdigsten Geschichte / und scheinbarste Erzählungen selbst miteinzuverleiben / und dieses hat mich bewogen / auch den Titul zu erweitern/ und diese Sammlung Acta & Scripta Magica zu nennen.

Von diesem Wercke nun wird denen Lesern hiemit das erste Stück vorgeleget. Von dessen Beschaffenheit ich nicht Ursache habe/ noch etwas mehrers beyzufügen; sondern der Leser wird solches selbst erkennen/ und darvon urtheilen; findet dieses

Stück so viel Genehmhaltung / daß dem Herrn Verleger dessen Druck nicht gereuet / so sol in kurtzem das zweyte Stück / und so dann die übrigen nachfolgen. Ich gedencke / einem jeden Stück das Bildniß einer wegen der Lehre von der Gewalt des Teufels in leiblichen Dingen berühmt gewordenen Person vorsetzen zu lassen. Wenn ich die Nachrichten von denen zu dieser Materie gehörigen Büchern vollendet haben werde / so werden in dem letzten Stücke die in den vorigen recensirte Bücher / nach ihren unterschiedenen Classen, in Ordnung gebracht / und noch ferner zwey vollständige Register / eines der Sachen / und das andere der Autorum, nach der Ordnung des Alphabets, beygefüget werden.

Ich werde alle Erinnerungen mit Bescheidenheit / und diejenige / welche von Wahrheit liebenden Lesern gemacht werden / auch mit Danckbarkeit annehmen. Solte von

sol-

solchen Lesern jemand belieben / von einem oder mehrern ihm bekanten / besonders seltenen / oder rar geworde- nen Büchern / oder auch merckwürdi- gen Erzählungen / Geschichten und Handlungen selbst eine Recension aufzusetzen / und mir mitzutheilen / so werde ich solches mit Verbindlich- keit erkennen / und die mir zugesen- dete Recensionen / welche an den Hrn. Verleger addressiret werden kön- nen / jedesmahl dem nechsten Stü- cke ohnverändert einverleiben / mir aber doch die Freyheit vorbehalten / wo ich etwas darbey zu erinnern finden würde / solches in einer unten beygefügten Anmerckung bescheident- lich anzuzeigen.

Ehe ich schliesse / muß ich noch er- innern / daß einige dieser Recensionen schon vor etlichen Jahren aufgesetzet worden. Ob ich nun wohl in der Sache selbst nichts darinnen zu ändern habe / sondern die Wahrheit damahls geschrieben / wie ich sie jetzo noch er-

kenne/ so würde ich doch einige Aus-
trucke entweder hinweg lassen/ oder
anders setzen/ wann ich sie jetzo erst
schreiben solte; ich habe aber nicht
Musse gehabt/ die bereits in das Rei-
ne geschriebene Blätter wider zu än-
dern.

Ewiger König/ HERR JE-
SU/ der du gekommen bist/ daß
du die Wercke des Teufels zerstöhre-
test/ und sie auch zerstöret hast/ und
durch deinen Tod demjenigen die
Macht genommen/ der des Todes
Gewalt hatte/ und damit diejenige
erlöset/ die zuvor unter seiner Herr-
schafft sich immerdar fürchten musten/
sey hoch und ewig gepriesen/ für dei-
ne Liebe/ und die uns erworbene
Glückseligkeit und Gnade. Verherr-
liche dich und deinen Nahmen je mehr
und mehr in aller Welt. Beweise
dich kräfftiglich/ daß du König
seyst, und nicht deine und unsere
Feinde/ und daß alle Gewalt,
in

in den Himmeln und auf Erden Dir gegeben/ und durch Dich ihnen genommen sey/ auf daß wir von ihrer Macht und Furcht befreyet/ uns in deiner Gemeinschafft und Nachfolge für ihrer List und Schrecken hüten/ Dir dienen/ohne Furcht unser Lebenlang/ und mit Dir leben und herrschen in die Ewigkeiten. Segne darzu auch diese/ deiner Ehre/ und dem Ruhm deiner Herrlichkeit/ in tieffer Ehr-Furcht geheiligte Blätter; zum Preis GOttes deines Vaters/ und zum Nutzen der von JHM und von DJR so hochgeliebten Menschen/und ihrer so theuer erlöseten Seelen.

Amen.



Vorrede
Zu dem zweyten Druck.

Da es der Vorsehung GOttes gefallen / diese Bibliothec so viele Zuneigung bey den Lesern finden zu lassen / daß die von dem ersten Stücke derselben gedruckte Exemplarien / bereits meistens abgegangen / und der Verleger / dasselbe zum zweyten mahl drucken zu lassen / entschlossen hat;

So ergreiffe ich diese Gelegenheit/ zugleich noch ein paar Erinnerungen an die Leser mit beyzufügen.

Die **erste** betrifft die Grösse dieses ersten Stückes/ oder die wenige Anzahl der Bogen desselben/ indeme es manchen Lesern etwas fremde vorgekommen seyn möchte/ daß/ da sonsten bey dergleichen Schrifften/ welche Stückweise heraus kommen/ jedes Stücke wenigstens aus 5. bis 6. Bogen zu bestehen pfleget/ dieses gegenwärtige ohne Titul und Vorrede nur ein paar Blätgen über drey Bogen begriffen hat.

In der That hat es aus mehreren Bogen bestehen/ und ebenfalls 5 bis 6. derselben/ sowohl nach meinem/ als des Verlegers Vorsatz/ enthalten sollen. Es ist aber das Manuscript darzu/ aus Ursachen/ die ich hernach anführen werde/ so späte an den Herrn Verleger eingeschicket wor-

den/ daß wegen anderer damahls bereits unter der Presse gewesenen Arbeit/ auf die Messe nicht mehr / als diese wenige Bogen in dem Drucke fertig werden können.

Die andere Erinnerung betrifft die/ den bisher herausgekommenen Stücken dieser Bibliothec, beygefügte Titul-Bilder. Ich habe anfangs den Vorsatz gehabt/ wie solches auch in der Vorrede bey dem ersten Drucke angezeiget worden / einem jeden Stück ein Portrait einer in der Lehre von der leiblichen Gewalt des Teufels bekant und berühmt gewordenen Person vorsetzen zu lassen. Ich bin aber unter der Ausarbeitung einiger Recensionen auf die Gedancken gekommen / denen folgenden Stücken nicht immerdar ein Portrait, sondern unterweilen auch eine andere Abbildung von einer hieher gehörigen merckwürdigen Sache beyzufügen/ und da solches eben so viel/ und noch

mehr

mehr Nutzen/ als jenes / haben möchte/ so zweiffle ich nicht/ daß es den Lesern eben so angenehm seyn werde/ und wie bereits damit in dem dritten Stücke ein Anfang gemacht worden/ so werde ich auf solche Weise in das künftige fortfahren/ und den folgenden Stücken bald ein Portrait, bald ein anderes Bild vorsetzen lassen.

Gleichwie ich übrigens in dieser Schrifft wahrhafftig die Absicht habe/ der Ehre GOttes und unsers Heylandes zu dienen/ und den Ruhm seiner Herrlichkeit und sein Reich auszubreiten/ dem Reich des Teufels aber/ auch auf diese Weise/ Abbruch zu thun/ und seine listige und mörderische Anschläge zu entdecken und zu Schanden zu machen/ so habe ich auch keine Ursache gefunden/ mich zu scheuen/ derselben nunmehro meinen Namen vorzusetzen.

Ich habe zwar von Anfang/und bey dem ersten Drucke denselben mit Fleiß zu verbergen gesuchet/eines theils/um denen Lesern durch solche Verbergung meines Namens Raum zu geben/ von der Schrifft selbst ohne Partheiligkeit/ und ohne einige Zuneigung für oder wider den Autorem urtheilen zu können; andern Theils aber/ um den Anstoß einiger redlicher und rechtschaffener Gemühter/ welche ich ehre und liebe/ zu vermeiden/ die aus guter Meynung die falsche Meynung von der Gewalt des Teufels/ und die häuffig davon ausgestreuete Erzählungen für wahr halten/ und die leicht ein Aergerniß daran nehmen möchten, daß ein Lehrer solche, ihrer Meynung nach, anstössige Sätze habe/ und in einer öffentlichen Schrifft vertheidige.

Wann auch noch jetzo einige rechtschaffene Leute also dencken solten/ so

so bitte ich sie / die in dieser Schrifft abgehandelte Lehre **von der leiblichen Gewalt des Teufels** so unpartheyisch und mit solchem Fleiß zu untersuchen / und so reifflich zu erwegen / als ich gethan habe / und bin gewiß / daß sie mir alsdann vollkommenen Beyfall geben werden.

Unterdessen habe ich doch aus Furcht eines solchen Anstosses dieses schon vor vielen Jahren angefangene Werck immer wieder liegen lassen / auch / da der Druck desselben bereits beschlossen war / noch immer angestanden / darüber auch das Manuscript so spät in die Druckerey gesendet worden / daß auf die damahlige Leipziger Messe nur noch ein geringer Theil desselben fertig werden konte / wie ich bereits zuvor gemeldet habe.

Wann auch einige von denjenigen / welche andere nach sich urtheilen /

und die Gesellschafft der Gelehrten für eine Republique ansehen / und meynen/daß ein jeder von jenen eben so nohtwendig zu einer gewissen Parthey gehören müsse / als in dieser jedermann ein Unterthan von diesem oder jenem Staat ist / zum voraus auch mir einen Namen anweisen / und insonderheit mich etwa für einen Thomasianer oder Bekkerianer halten wolten / so ersuche ich sie / nur noch so lange zu warten / bis ich die Schrifften des D. Bekkers, und des Herrn Geheimten Rahts Thomasii in dieser Bibliothec recensiret haben werde/ indem ich bey solchen Recensionen zugleich meine eigene Meynung von ihren Meynungen aufrichtig und nach der Wahrheit an den Tag geben werde.

Im übrigen sind zwar bey diesem neuen Drucke die Schreib- und Druck-

Druck-Fehler / so in dem ersten sich finden / mit Fleiß verbessert / auch hin und wieder ein Wort anders gesetzet / sonst aber nicht eine einige Veränderung von einer Wichtigkeit gemacht worden. So daß diejenige / welche dieses erste Stücke bereits von dem vorigen ersten Drucke besitzen / nicht nöhtig haben / sich solches nochmahls anzuschaffen; Es sind auch bemeldete Schreib- und Druck-Fehler des ersten Stücks bereits an dem Ende des zweyten Stücks angezeiget worden / und können in dem ersten Drucke darnach verbessert werden. Geschrieben zu Stadthagen d. 16 Decembris anno 1738.

D. Hauber.

Verzeichniß
Derer hierinnen enthaltenen Stücke.

I. Bulla

I.
Bulla
Pabsts Innocents des 8.
Durch welche Er denen Inquisitoren wider die Ketzer eingeräumet hat, den Hexen-Proceß in Teutschland einzuführen.

1. INNOCENTIUS Episcopus, servus servorum DEI. Ad futuram rei memoriam. Summis desiderantes affectibus, prout pastoralis sollicitudinis cura re- 2. quirit, ut fides catholica nostris potissime temporibus ubique augeatur & floreat, ac omnis hæretica pravitas de finib. fidelium procul pellatur, ea libenter declaramus, ac etiam de novo concedimus, per quæ hujusmodi pium desiderium nostrum *votivum* sortiatur	1. Innocentz Bischoff, ein Knecht der Knechte GOttes. Zu künfftigen der Sache Gedächtniß. Indeme wir mit der höchsten Begierde verlangen, wie es die Sorge unsers Hirten-Amtes 2. erfordert, daß der Catholische Glaube fürnemlich zu unseren Zeiten allenthalben vermehret werden und blühen möge, un̄ alle ketzerische Bosheit von denen Gräntzen der Glaubigen weit hinweg getrieben werde, so erläutern wir gerne dasjenige und setzen es auch von neuem, wodurch solches Unser Gottseliges Verlangen die

al. *notivum. nocivum.*

tiatur effectum, cunctisque propter ea per nostræ operationis Ministerium, quasi per providi operatoris sarculum erroribus extirpatis, ejusdem fidei zelus & observantia in ipsorum corda fidelium fortius imprimatur. Sane nuper ad nostrum non sine ingenti molestia pervenit auditum, 3. quod in nonnullis partibus Alemaniæ superioris, nec non in Maguntinen. Colonien. Treveren. Saltzburgen. & Bremen. provinciis, civitatibus, terris, locis, & diocesibus complures utriusque sexus personæ, propriæ salutis immemores, & a fide catholica deviantes, cum 4. dæmonib. incubis & succubis abuti, ac suis incantationibus, carminibus & con-

die erwünschte Würckung erlangen mag. Und dannenhero in deme, durch den Dienst unserer Arbeit, als durch die Reuthaue eines vorsichtigen Arbeiters alle Irrthümer gäntzlich ausgerottet werden, der Eyfer und die Beobachtung eben desselben Glaubens in die Hertzen der Glaubigen um so stärcker eingedrucket werde. Gewißlich es ist neulich nicht ohne grosse Beschwerung 3. zu unsern Ohren gekommen, wie daß in einigen Theilen des Oberteutschlandes, wie auch in denen Meyntzischen, Cölnischen, Trierischen, Saltzburgischen Ertzbistümern, Städten, Ländern, Orten und Bistümern sehr viele Personen beyderley Geschlechts, ihrer eigenen Seligkeit vergessend, und von dem Catholischen Glauben abfallend, mit denen Teufeln, die sich als Männer oder Weiber mit ihnen vermischen, Mißbrauch machen,

conjurationibus, alisque nefandis superstitiis & sortilegiis, excessibus, criminibus & delictis, mulierum partus, animalium fœtus, terræ fruges, vinearum uvas, & arborum fructus, nec non homines, mulieres, pecora, pecudes, & alia diversorum generum animalia, vineas quoque, pomeria, prata, pascua, blada, frumenta, & alia terræ legumina, perire, suffocari, & extingui facere, & procurare, ipsosque homines, mulieres, jumenta, pecora, pecudes & animalia diris tam intrinsecis, quam extrinsecis doloribus & tormentis afficere & excruciare, ac eosdem homines ne gignere, & mulieres ne concipere, virosque

machen, und mit ihren Bezauberungen, Liedern und Beschwehrungen, und anderen abscheulichen Aberglauben und zauberischen Ubertretungen, Lastern und Verbrechen, die Gebuhrten der Weiber, die Jungen der Thiere, die Früchten der Erde, die Weintrauben und die Baumfrüchte, wie auch die Menschen, die Frauen, die Thiere, das Vieh, und andere unterschiedener Arten Thiere, auch die Weinberge, Obstgarten, Wiesen, Weyden, Korn und andere Erdfrüchten, verderben, ersticken und umkommen machen und verursachen, und selbst die Menschen, die Weiber, allerhand groß und klein Vieh und Thiere mit grausamen sowohl innerlichen als äusserlichen Schmertzen und Plagen belegen und peinigen, und eben dieselbe Menschen, daß sie nicht zeugen, und die Frauen, daß sie

que ne uxoribus, & mulieres ne viris, actus conjugales reddere valeant, impedire. Fidem præterea ipſam quam in ſacri ſuſceptione baptiſmi ſuſceperunt, ore ſacrilego abnegare. Aliaque quam plurima nefanda exceſſus & crimina, inſtigante humani generis inimico, committere & perpetrare non verentur, in animarum ſuarum periculum, divinæ Majeſtatis offenſam, ac pernicioſum exemplum ac ſcandalum plurimorum. Quodque licet dilecti filii, *HENRICUS* INSTITORIS, in prædictis partibus Alemaniæ ſuperioris, in quibus etiam provinciæ, civitates, terræ dioceſ. & alia loca hujusmodi comprehenſa fore cenſetur, nec

al. *Henrici*

ſie nicht empfangen, und die Männer, daß ſie denen Weibern, und die Weiber, daß ſie denen Männern die eheliche Wercke nicht leiſten können, verhindern. Uber dieſes den Glauben ſelbſt, welchen ſie bey Empfangung der heiligen Tauffe angenommen haben, mit Eydbrüchigem Munde verläugnen. Und andere überaus viele Leichtfertigkeiten, Sünden und Laſter, durch Anſtifftung des Feindes des menſchlichen Geſchlechts zu begehen und zu volbringen, ſich nicht förchten, zu der Gefahr ihrer Seelen, der Beleidigung Göttlicher Majeſtät, und ſehr vieler ſchädlicher Exempel und Aergerniß. Und daß, obſchon die geliebte Söhne HENRICUS INSTITORIS in den obgenannten Theilen des Oberteutſchlandes, in welchen auch ſolche Ertzbiſtümer, Städte, Länder, Biſtümer und andere Orte begriffen zu ſeyn gehalten

nec non JACOBUS SPRENGER per certas partes lineæ Rheni, ordinis prædicatorum & Theologiæ Professores, Hæ-
5. reticæ pravitatis inquisitores per literas Apostolicas deputati fuerunt, prout adhuc existunt, tamen
6. nonnulli clerici & laici illarum partium,
7. quærentes plura sapere, quam oporteat, pro eo quod in literis deputationis hujusmodi provinciæ civitates, dioces. terræ & alia loca prædicta, illarumque personæ ac excessus hujusmodi nominatim & specifice expressa non fuerunt, illa sub iisdem partibus minime contineri, & propterea præfatis inquisitoribus in provinciis, civitatibus, dioces. terris & locis prædictis hujusmodi inquisitionis officium exequi non

ten werden, wie auch JACOBUS SPRENGER durch gewisse Striche des Rheinstrohms, des Prediger-Ordens und Professores Theologiæ,
5. zu Inquisitoren des ketzerischen Unwesens durch Apostolische Briefe bestellet worden, wie sie auch noch seynd, dannoch
6. einige Geistliche und Gemeine derselben Ländern,
7. welche mehr verstehen wollen, als nöhtig wäre, deswegen, weil in denen Briefen ihrer Bestellung solcherley Ertzbistümer, Städte, Bistümer, Länder und andere obgenannte Orte und deren Personen und solche Laster nicht namentlich und insonderheit ausgedrucket worden, dahero solche auch gar nicht darunter begriffen, und also denen vorgenanten Inquisitoren in solchen Ertzbistümern, Städten, Bistümern, Ländern und Orten, vorgenennet, solches Amt der Inquisition zu verrichten nicht erlaubt seyn

non licere, & ad personarum earundem ſuper exceſſibus & criminibus ante dictis punitionem, incarcerationem & correctionem admitti non debere, pertinaciter aſſerere non erubeſcunt. Propter quod in provinciis, civitatibus, dioceſ. terris & locis prædictis exceſſus & crimina hujusmodi non ſine animarum earun-
8. dem *evidenti* jactura & æternæ ſalutis diſpendio remanent impunita. Nos igitur impedimenta quælibet, quæ per ipſorum inquiſitorum officii
9. executio quomodolibet retardari poſſet, de medio ſubmove-
10. re, & ne labes hæreticæ pravitatis aliorumque exceſſuum hujusmodi, in perniciem aliorum innocentum ſua venena diffundat, oportunis reme-

al. *evidentia.*

ſeyn, und dieſelbe zu Beſtraffung, Inhafftnehmung und Beſſerung ſolcher Perſonen, über denen vorgenennten Verbrechen und Laſtern nicht müſſen zugelaſſen werden, halsſtarrig zu bejahen ſich nicht ſchämen. Deswegen dann in denen Ertzbiſtümern, Städten, Biſtümern, Ländern und Orten, vorgenennete ſolcherley Verbrechen und Laſter, nicht ohne offenbahren
8. Verluſt ſolcher Seelen und ewiger Seelen-Gefahr ohngeſtrafft bleiben. Derohalben Wir, indem wir alle und jede Hinderniſſe, durch welche die Verrichtung des
9. Amts derer Inquiſitoren auf irgend eine Weiſe verzögert werden könte, aus dem Weege räumen, und damit nicht
10. die Seuche des ketzeriſchen Unweſens und anderer ſolcher Verbrechen ihr Gifft zu dem Verderben anderer Unſchuldigen ausbreiten möge, durch taugliche Hülffs-

remediis, prout nostro incumbit officio, providere volentes, fidei zelo ad hoc maxime nos impellente, ne propterea contingat, provincias, civitates, dioceses, terras & loca prædicta sub eisdem partibus Alemaniæ superioris, debito
II. inquisitionis officio carere, eisdem inquisitoribus in illis officium inquisitionis hujusmodi exequi licere, & ad personarum earundem super excessibus & criminibus prædictis correctionem, incarcerationem & punitionem admitti debere, perinde in omnibus & per omnia, ac si in literis prædictis provinciæ civitates, diocesf. terræ & loca ac personæ, & excessus hujusmodi nominatim

Mittel, wie solches unserm Amt oblieget, versorgen wollen, da der Eyfer des Glaubens uns fürnemlich hierzu antreibet, damit nicht dahero geschehen möge, daß die Ertzbistümer, Städte, Bistümer, Länder und obgenennte Orte in denselben Theilen des Oberteutschlandes, ohne das nöhtige Amt
II. der Inquisition seyn, so setzen wir aus Apostolischer Hoheit, daß denen Inquisitoren das Amt solcher Inquisition darinnen zu verrichten erlaubt seyn, und sie zu der Besserung, Inhafftnehmung und Bestraffung solcher Personen über den vorgenannten Verbrechen und Lastern hinzu gelassen werden sollen, durchgehends und in allem eben so, als wann in den vorgenannten Briefen, solche Ertzbistümer, Städte, Bistümer, Länder und Orte, und Personen, und Verbrechen namentlich und in-

tim & specifice expressa forent, autoritate Apostolica tenore præsentium statuimus. Proque potiori cautela literas & deputationem prædictas ad provincias, civitates, diocesf. terras & loca, nec non personas & crimina hujusmodi extendentes, præfatis Inquisitoribus, quod ipsi & alter eorum, accersito secum dilecto filio JOHANNE GREMPER, clerico Constantien. dioc. magistro in artibus, eorum moderno seu quovis alio Notario publico, per ipsos & quemlibet eorum pro tempore deputando, in provinciis, civitatibus, diocesis terris & locis prædictis, contra quascunque personas, cujuscunque 12. conditionis & præeminentiæ fuerint, hu-

insonderheit ausgedrucket wären, Krafft dieses unsers Briefs. Und indem wir um mehrerer Sorgfalt willen vorgemeldte Briefe und Bestellung auf solche Ertzbistümer, Städte, Bistümer, Länder und Orte, desgleichen solche Personen und Laster, ausstrecken, so geben wir, denen vorgesagten Inquisitoren, daß sie und einer derselben, wann sie den geliebten Sohn Johannes Gremper, einen Geistlichen des Costantzer Bistums, Meister in den Künsten, ihren damaligen oder einen jeden andern Notarium Publicum zu sich geruffen haben, der von ihnen und einem jeglichen derselben zu der Zeit wird verördnet werden, in denen vorgenenten Ertzbistümern, Städten, Bistümern, Ländern und Orten, wider alle und jede Personen, wes Standes 12. und Vorzuges sie seyn mögen, solches Amt der In-

hujusmodi inquisitionis officium exequi, ipsasque personas, quas in præmissis culpabiles reperierint, juxta earum demerita corrigere, incarcerare, punire & mulctare. Nec non in singulis 13. provinciarum hujusmodi parrochialibus Ecclesiis, verbum DEI fideli populo, quotiens expedierit, ac eis visum fuerit, proponere & prædicare, omniaq. alia & singula in præmissis & circa ea necessaria & opportuna facere, & similiter exequi libere & licite valeant, plenam ac liberam eadem auctoritate de novo concedimus facultatem. Et nihil- 14. ominus venerabili fratri nostro Episcopo Argentinensi per Apostolica script. mandamus, quatenus ipse per se vel per alium, seu alios, præmissa, ubi,

Inquisition vollziehen, und die Personen selbst, welche sie in vorgemeldeten werden schuldig befunden haben, nach ihrem Verbrechen züchtigen, in Hafft nehmen, am Leib und am Vermögen straffen, nicht weniger in allen und jeden 13. Pfarr-Kirchen solcher Länder das Wort GOttes dem gläubigen Volcke, so offt als es nützlich seyn, und ihnen gut düncken wird, vortragen und predigen, auch alles und jedes, was zu und in obigen Dingen nöhtig und nützlich seyn wird, frey und ungehindert thun, und also vollziehen mögen, aus eben derselben Hoheit, von neuem völlige und freye Gewalt. Und befehlen nicht weniger 14. Unserm Ehrwürdigen Bruder dem Bischoff zu Straßburg durch Apostolische Briefe, daß Er, durch sich selbst, oder durch einen andern, oder etliche andere, das vorgemeldete, wo, wann

und

ubi, quando & quotiens expedire cognoverit, fueritque pro parte inquisitorum hujusmodi, seu alterius eorum legitime requisitus, solenniter publicans, non permittat, eos quoscunque super hoc, contra prædictarum & præsentium literarum tenorem, quavis autoritate molestari, seu alios quomodolibet impediri, molestatores & impedientes & contradi-
15. ctores quoslibet, & rebelles, cujuscunque dignitatis, status, gradus, præeminentiæ, nobilitatis & excellentiæ aut conditionis fuerint, & quocunque exemtionis privilegio sint muniti, per excommunicationis, suspensionis & interdicti, ac alias etiam formidabiliores, de quibus sibi vide-

und so offt er es vor nützlich erkennen wird, und er von Seiten solcher Inquisitoren, oder eines derselben gebührend wird ersuchet seyn, öffentlich kund thun, und nicht gestatten solle, daß sie oder einer derselben über diesem, wider den Inhalt derer gedachten und derer gegenwärtigen Briefe, durch keinerley Gewalt beeinträchtiget oder sonst auf irgend eine Weise gehindert werden, alle diejenige, so ihnen Eintracht thun, und sie verhindern, und wie-
15. dersprechen, und rebelliren werden, von was vor Würden, Aemtern, Ehren, Vorzügen, Adel und Hoheit oder Standes, und mit was für Privilegien, der Befreyung sie versehen seyn mögen, durch den Bann, die Aufhebung und Verbott, und andere noch schröcklichere Urtheile, Ahndungen und Straffen, welche ihm belieben werden, mit Hindansetzung aller appel-

videbitur, sententias, censuras & pœnas, omni appellatione postposita, compescendo, & etiam legitimis super his per eum servandis processibus sententias ipsas, quotiens opus fuerit, aggravare & reaggravare autoritate nostra procuret, invocato ad hoc, si opus fuerit, auxilio brachii secularis. Non obstantibus præmissis ac constitutionibus & ordinationi-16. bus apostolicis contrariis quibuscunque. Aut si aliquibus communiter, vel divisim ab Apostolica sit sede indultum, quod interdici, suspendi, vel excommunicari non possint, per literas Apostolicas, non facientes plenam & expressam, ac de verbo ad verbum, de indulto hujusmodi mentionem

appellation, bezaumen, und nach denen von ihme zu haltenden rechtlichen Processen, die Urtheile, so offt es nöhtig seyn wird, durch unser Ansehen ein und abermal schärffen lasse, und darzu, wann es vonnöhten seyn wird, die Hülffe des weltlichen Arms anruffe. Ohngeachtet aller und jeder vorigen und diesem zuwider-16. seyenden Apostolischen Rahtschlüssen und Verordnungen. Oder wann einigen insgemein oder insonderheit von dem Apostolischen Stuhl nachgegeben worden, daß wider sie keine Verbote, Aufhebung oder Bann solle ergehen können, durch Apostolische Brieffe, in welchen solcher Nachgebung nicht völlige und ausdrückliche Meldung geschiehet, desgleichen alle andere allgemeine oder besondere Indulgentzien des bemelten Stuhls von was vor

nem, & qualibet alia dictæ sedis indulgentia generali vel speciali, cujuscunque tenoris existat, per quam præsentibus non expressam, vel totaliter non insertam effectus hujusmodi gratiæ impediri valeat, quomodolibet vel differri, & de quacunque, toto tenore habenda, *fit* in nostris literis mentio specialis. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostræ declarationis, extensionis, concessionis, & mandati infringere, vel ei ausu temerario contrariare. Si quis autem hoc attentare præsumpserit, indignationem omnipotentis DEI ac beatorum Petri & Pauli Apostolorum ejus, se noverit incursurum.

vor Inhalt sie seyen, durch welchen und wann sie in diesen Gegenwärtigen nicht ausgedrucket, oder nicht gantz einverleibet werden, die Würckung dieser Gnade auf einige Weise verhindert oder aufgeschoben werden möchte, und von einer jeglichen, davon geschiehet nach dem gantzen Inhalt in unserem Brief 17. besondere Meldung. Es solle also gar keinem Menschen erlaubt seyn, dieses Blat Unserer Verordnung, Ausdehnung, Bewilligung und Befehls zu übertreten, oder derselben aus verwegener Kühnheit entgegen zu handlen. Wann aber jemand sich dieses zu erkühnen unternehmen würde, der soll wissen, daß er den Zorn des allmächtigen GOttes und Seiner Heiligen Apostels Petri und Pauli auf sich laden werde.

Datum Romæ apud Sanctum Petrum, Anno incarnationis Dominicæ Millesimo quadringentesimo octuagesimo quarto, Non. Decembris Pontificatus nostri Anno primo.

Gegeben in Rom zu St. Peter, im Jahr der Menschwerdung des HErrn Tausend vierhundert und vier und achtzig, den 5. December, im ersten Jahr unserer Päbstlichen Regierung.

al. *fit*.

Anmer=

II.

Anmerckungen
über die vorhergehende
Päbstliche Bulle.

Der gelehrte und überaus geschickte Autor, welcher unter dem angenommenen Nahmen Gottfried Wahrliebs die Nichtigkeit derer vermeynten Hexereyen und des ungegründeten Hexen-Processes geschrieben, hat mit gutem Grund auf den Titul gesetzet, es sey diese Schrifft herausgegeben worden "nach Erfindung "der Hexerey im dritten Seculo, und nach Einfüh- "rung des Hexen-Processes im Jahr 236. obwohl dieselbe im Jahr 1720. zu Halle gedruckt worden.

Der Autor zielet damit auf die vorhergehende Bulla des Pabsts Innocentz des 8. welche im Jahr 1484. und also 236. Jahr vor 1720. gegeben worden ist. Dann es ist unläugbar, und kan aus denen Geschichten gründlich und nach der Ordnung bewiesen werden, daß diejenige Hexerey, welche man nach dieser Bulla vorgegeben und geglaubet hat, und diejenige Stücke derselben, welche man nach solcher Zeit die Zauberer und Hexen beschuldiget hat, und sie deswegen in einer Anzahl ohne Zahl verbrennet, vor derselben Zeit unbekannt, und nicht in der Welt gewesen seyn, und daß der grausame Hexen-Proceß, durch welchen hernach viele tausend und hundert tausend unschuldige Menschen hingerichtet worden, nicht ehender, als durch diese Bulla des Pabsts Innocentz

in Teutschland üblich und eingeführet worden sey, und dieses Reich vor solcher Bulle von denen Zauberern und Hexen guten Ruhe und Frieden gehabt habe, durch solche Bulle aber in die äusserste Unruhe und Schaden gesetzet worden.

Es hat zu allen Zeiten Zauberer und Hexen, Zauberey und Hexerey, in der Welt gegeben. Es sind immerdar Leute gewesen, welche aus Bosheit oder Interesse solche teuffelische Künste und Würckungen vorgegeben. Es seynd auch immerdar andere gewesen, welche aus Tumheit, oder auch aus Interesse, solches geglaubet und selbst solche Künste gesuchet haben. Es haben auch die geistliche und weltliche Richter, dann und wann, da und dorten, einen, theils gerechten, theils ungerechten, Ernst in Bestraffung derselben gezeiget, wie wir alles dieses in dem folgenden selbst anführen werden. Aber dieses seynd eintzele und besondere Fälle gewesen. Es ist nicht eine solche Hexerey, wie man nachgehends geglaubet hat, gewesen. Und diese Hexerey ist noch nicht canonisiret und zu einem Glaubens-Articul gemacht gewesen. Und diejenige, welche schon damals gesuchet, solches die Menschen zu bereden, haben tapfferen Wiederstand gefunden. Daß man aber nachgehends solche abscheuliche Thorheiten geglaubet, und als Glaubens-Articul geglaubet, und in solchem Aberglauben eine unzählbare Menge Menschen hingerichtet, und die gantze Welt in einen unsäglichen Schrecken gesetzet, dieses und allen solchen Jammer haben wir dieser gottlosen Bulle zuzuschreiben.

Gleichwie nun jemand, welchem die Maximen der Päbste, und die Bosheit der Inquisition aus denen Geschichten bekannt seynd, auch die boshaffte Absicht in dieser gegenwärtigen Bulle, so gleich in die Augen

gen fallen wird, wann er selbige nur einmal mit Aufmercksamkeit lesen wird, also erinnern wir unsere Leser, insonderheit auf nachfolgende von uns in der Bulle mit Zahlen bezeichnete Anmerckungen Acht zu geben:

1. Daß diese Sache ihren Ursprung habe von einem Pabst, und zwar von einem solchen, welcher selbst bey denen Römisch-Catholischen Scribenten das schlechte Zeugniß hat eines boshafften Gemühts und Wandels, (a) und der einer von den ärgsten Heuchlern gewesen.
2. Daß die Absicht dabey gewesen sey, den Catholischen Glauben auszubreiten, und alle Ketzerey zu unterdrücken und auszutilgen. Sehet auch unten die 10. Numer.
3. Daß er in seiner Bulla die Dinge, von welchen die Rede ist, als wahrhafftig zum voraus setze, und nicht befohlen zu untersuchen, ob diese Dinge so, wie sie ihm zu Ohren gekommen, sich befinden, sondern nur ohne Untersuchung zu bestraffen.
4. Daß er darunter solche Dinge begreiffe, welche offenbahr falsch, erdichtet und unmöglich seynd, und von niemand anders als Unverständigen oder Boshafftigen vor wahr ausgegeben werden. Als da seynd die fleischliche Vermischungen der Teufel mit den Menschen. Item, daß die Zauberer und Hexen die Lufft und die gantze Erde beunruhigen und verderben können.
5. Daß es mit dieser Bulla bloß um die Autorität der Inquisitoren zu thun gewesen, solches gottlose und Anti-Christische Gerichte noch weiter auszubreiten,

(a) Sehet Onuphrium PANVINIUM in seinem Leben und die nachfolgende besondere Anmerckung über den character dieses Pabsts.

ten, und auch über diejenige Länder, und auf solche Personen und Sachen auszustrecken, welche bisher demselben nicht unterworffen gewesen. Sehet auch unten die 9. und 11. Numer.

6. Daß in vielen, ja fast in allen (b) Ländern und geistlichen Stifftern Teutschlandes unterschiedene Geistliche und Weltliche sich denselben widersetzet, und eyfrig vorgegeben, daß solche Dinge und Leute von den Inquisitoren nicht zu bestraffen seyn.

7. Daß diese nicht geringe und tumme, sondern solche Leute gewesen seyn, von welchen der Pabst selber sagt, daß sie gesuchet, mehr zu verstehen, als nöhtig sey.

8. Daß die Regenten und Obrigkeiten dieser Länder, und selbsten die geistliche Ertz-Bischöffe und Bischöffe gantz anderer Meynung gewesen, und von diesen Dingen so gar keinen Grund, oder so gar keinen Schaden und Gefahr in ihren Ländern gefunden, daß sie dieselbe nicht einmahl bestraffet, sondern für Erdichtungen gehalten haben.

9. Bekräfftiget die 5. Anmerckung.

10. Bestätiget die 2. Anmerckung.

11. Bekräfftiget wieder die 5. Anmerckung.

12. Sehet

(b) Denn es werden in der Päbstlichen Bulla alle Ertz-Bischöfliche Provintzien von Teutschland erzählet, und allein die Provintz des Ertz-Bischoffen zu Magdeburg nicht genennet. Wir wissen nicht, ob damahls in denen dem Geistlichen Sprengel dieses Ertz-Bischoffen unterworffenen Ländern sich keine Hexen befunden, oder der dasige Ertz-Bischoff sich gehorsamer gegen dem Pabst und denen Inquisitoren bezeiget habe, oder diese selbst nicht so boshafft, als die in anderen Ländern des Reichs gewesen seyn. Wir wünschen, daß dieses, und der damalige Zustand der Inquisition, und der Hexerey in diesen Landen, von einem vernünfftigen und Christlichen Rechtsgelehrten oder Historico in denselben, untersuchet werden möge.

12. Sehet unten die 15. Anmerckung.
13. Daß die Inquisitores in denen Kirchen, wo der Pastor nicht ihres Sinnes war, selbsten predigen, und also, wann und wo sie gewolt, das unwissende Volck in Aberglauben, Unruh, und Aufruhr setzen können.
14. Daß der Pabst die fernere Aufsicht dieser Sache und die execution seines Befehls keinem von denen obgedachten Ertz-Bischöffen und Bischöffen aufgetragen, welche doch solches am besten hätten wissen und thun können; sondern dem Bischoff zu Straßburg, welchen er ohne Zweiffel zu seiner Absicht besser gebrauchen können.
15. Daß er gewaltthätig gehandelt, und diesem Bischoff und den Inquisitoren eine unumschrenckte Macht gegeben, alle und jede, ohne Unterscheid des Standes und der Hoheit, zur Straffe zu ziehen, und sich also Antichristischer Weise über alle Obrigkeiten gesetzet, und sich über ihren Stand, Guth, Leib und Leben die Macht angemasset. Sehet oben die 12. Numer.
16. Daß er dabey alle Privilegien, Freyheiten, und von den vorigen Päbsten gegebene Bullen aufgehoben.
17. Daß er die dem Bischoff gegebene besondere instruction nicht ebenfals öffentlich kund gemacht, sondern heimlich gehalten.

Wann man also alles zusammen nimmet, so ist der Ursprung und die Einführung des Hexen-Processes in Teutschland ein Päbstlicher Staats-Streich gewesen, um die Päbstliche Gewalt und die Macht der Inquisition je länger je mehr auszubreiten, und denen Teutschen Fürsten je mehr und mehr dasjenige, was

sie noch übrig hatten, zu entziehen. Die Päbste haben sich dieses in Teutschland ihnen so wohl gelungenen Streiches, hernach auch in anderen Reichen und Ländern glücklich bedienet, und wir werden in den folgenden einige Päbstliche Bullen anführen, in welchen die Wolffs-Klauen noch deutlicher unter dem Schaafs-Peltz herfürsehen. Am allerdeutlichsten aber wird das unter diesen Bullen verborgene Antichristische Geheimniß der Bosheit aus der nachfolgenden Recension des Mallei Maleficarum offenbahr werden.

Wer übrigens eine noch mehrere Untersuchung dieser Päbstlichen Bulle, und des darinnen enthaltenen Betrugs und Bosheit verlanget, findet dieselbe in des Herrn Geheimten Rahts Thomasii fürtrefflicher Disputation und historischer Untersuchung von dem Ursprung und Fortgang des *Inquisitions-Processes* wider die Hexen §. 48-55.

Wir haben diese Bulle abgeschrieben, wie sie in dem *Malleo Maleficarum* enthalten ist, als in welchem sie vollkommen und ohne Zerstümmelung gesetzet worden. Sie stehet zwar auch in dem 7. Buch der *Decretalium*, Tit. de Maleficis & Incantatoribus cap. 4. aber unvollkommen, indeme so wohl die letzten paragraphi als auch das datum ausgelassen worden.

Eben so unvollkommen haben dieselbe Petrus BINSFELD, der dritten Edition seines Buchs *de Confessione Maleficarum*, und D. Joseph Maria MARAVIGLIA seiner *Pseudomantiæ veterum & recentiorum explosæ*, unter den beygefügten Divinationibus damnatis, p. 14. 15. mit anderen Päbstlichen Bullen, einverleibet;

Ubrigens sind wir bey der Ubersetzung dieser Bulle mit Fleiß etwas genaue bey den Buchstaben geblieben.

III. Be-

III.

Besondere Anmerckung

Von den Gemühts-Eigenschafften des Pabsts Innocentz des 8. und des damaligen Bischoffs zu Straßburg, welchem er die commission, wegen des Hexen-Processes, aufgetragen.

Als ich eben die vorhergehende Anmerckung über die Bulle des Pabsts Innocentz des 8. hinweg geleget hatte, so fiele mir in der Bibliotheque Raisonnée von ohngefehr eine Stelle unter die Augen, welche von dieses Pabstes character und Gemühts-Eigenschaften handelt, und welche ich, weil sie zu unserem Zweck gehöret, hieher setzen will.

Der berühmte Frantzösische Abt FLEURY hatte in seiner fürtrefflichen Kirchen-Geschichte nach seiner Ruhmwürdigen Aufrichtigkeit auch die gottlose Thaten der heiligen Väter nicht gut geheissen, und unter andern von Innocentz VIII. geschrieben: „Er habe diesen Namen, des Unschuldigen, angenommen, „und sich zu seinem Sinn-Spruch die Worte des 26. „Psalmen gewählet: Ich habe unschuldig gewandelt, um, wie es scheine, anzuzeigen, was er hätte thun „sollen.“ Er setzet hinzu: „Es habe kein Mensch eine „gute Meynung von dem neuen Pabst gehabt, dann „er habe ein gar unordentliches Leben geführet, indem „er von unterschiedenen Weibs-Bildern sieben Kin„der gezeuget hatte, (a) und sey nicht anders, als

 durch

(a) Sonst sind von ihm die Verse bekannt:
Octo *Nocens* pueros genuit, totidemque puellas,
Hunc merito poterit dicere Roma *Patrem*.

„durch unerlaubte Wege zu dem Päbstlichen Thron
„gekommen. Tom. XXIII. p. 599.

Gleich wie nun in der Römischen Kirche zu allen Zeiten rechtschaffene, an Verstand und Tugend fürtreffliche Leute gewesen, und noch sind, welche den Greuel der Verwüstung erkennet, und ob sie schon solchen nicht von der heiligen Stätte haben wegthun können, jedennoch von der Warheit aufrichtig gezeuget haben, also hat unter solchen grossen Leuten der Abt FLEURY einen hohen Rang, und da sein gantzes Buch mit solcher Aufrichtigkeit geschrieben ist, so kan man solches als eine Sammlung der Zeugnisse der Warheit wider das Pabstthum ansehen.

Es ist dasselbe eben daher den blinden Anbätern des Aberglaubens in der Römischen Kirche, ein Dorn in den Augen gewesen, ob sie sich wol nicht in dem Stande befanden, solches zu widerlegen. Dahero als endlich nach vielen Jahren in Franckreich eine Schrift wider diese Kirchen-Historie heraus kam, unter dem Titul: Observations sur l'Histoire Ecclesiastique de Mr. l'Abbé FLEURY, adressées à Notre S. P. le Pape, & à nos Seigneurs les Eveques, davon der P. HONORE ein Carmeliter in Flandern Autor seyn soll, so wurde solche alsobald an. 1726. zu Mechelen in den Niederlanden, wieder nachgedrucket, und von dem Herrn H. STEVART Lc. en Theol. Chanoine gradué & Doyen de l'Eglise Metropolitaine mit einer vorgesetzten Adprobation begleitet, welche aber also gottlos aufgesetzet ware, daß der Autor dieselbige hat verändern müssen. Sie ist gantz zu lesen in der Bibliotheque Raisonnée Tom. II. II. Part pag. 460-466. Er lobet darinnen GOtt, „daß er „endlich einen streitbaren Helden, un brave cham„pion, erwecket habe, welcher die courage gehabt,

„die-

„diese schädliche Bücher des Abts FLEURY anzu-
„greiffen.“ Fürnemlich beschwehret er sich auch n. 7.
p. 464. über den Abt, „daß er von vielen höchst-tu-
„gendhafften und heiligen Päbsten auf eine sehr un-
„anständige Weise spreche, und unter andern das Ge-
„dächtniß unsers INNOCENTZ VIII. durch sehr
„schwartze Lästerungen beflecke, welcher doch von den
„mehristen Päbstischen Geschicht-Schreibern gelobet
„werde.“ Er führet darauf die schon oben angezoge-
ne Worte des Abts von dem schlechten character und
Lebens-Wandel dieses Pabstes an, und setzet hinzu,
„es berichten andere gute Schreiber, INNOCENTZ
„VIII. habe zwar, ehe er Pabst worden, mit einer Nea-
„politanischen Dame unterschiedene Kinder gezeuget,
„er sey aber mit derselben getrauet gewesen, durch
„rechtmässige Weise zu dem Pabstthum gekommen,
„und durch seinen untadelhafften Wandel, heiliges
„Leben und grosse Gelehrsamkeit hochgeschätzet wor-
„den.“ Die Autores, welche er anführet, sind Ste-
phanus DE INFISSURA, Johannes NAUCLE-
RUS, Alfonsus CIACONIUS, Andreas DUCHES-
NE, welcher das Lob des Pabstes aus Bonifacio SI-
MONET und Johann LAZIARD anführet, und Jo-
hannes PALATIO. Nur allein die Worte des letz-
tern enthalten etwas, das zu unserm Zwecke gehörig
ist; Es sagt dieser Rechtsgelehrte in seinem grossen
Werck, welches unter dem Titel: Gesta Pontificum
Romanorum zu Venedig gedrucket worden: „Es
„seyn alle dem Pabst INNOCENTZ VIII. schuld ge-
„gebene Laster falsch und von einigen von ihm so ge-
„nannten Verführern erdichtet worden. Dann die-
„ser Pabst sey ein Eyferer der Gerechtigkeit und der
„Religion gewesen, und habe die Ketzer in dem gantzen
„Erdkreis verfolget, die Waldenser ausgerottet, de

„Hussiten in Böhmen bezwungen, und in gantz „Teutschland die Menschen, welche sich mit den Teu„feln vermenget, verdammet.“

Gleichwie aber PALATIO durch das, was er an diesem Pabst rühmet, vielmehr seinen schlimmen character bekräftiget, also ist auch der arme Dechant zu Mechelen gar nicht in dem Stande gewesen/das grosse Ansehen des Abts FLEURY, und seiner Kirchen-Historie, zu verkleinern, und dem unpartheyischen Zeugniß desselben von unserm Pabst das Gewichte und die Glaubwürdigkeit zu benehmen. Wir wollen davon noch die merckwürdige Worte der Bibliotheque Raisonnée anführen, welche an angezogenem Ort p. 456. also lauten: Il suffit de nommer l'Abbé FLEURY, pour donner une idée de la plus haute reputation de sincerité, qu' aucun Auteur ait jamais meritée. Quel Journaliste, Catholique ou Protestant, Francois ou meme Italien, a pu refuser a son Histoire Ecclesiastique de justes Eloges? les Docteurs, les Eveques, le Parlement, le Roi meme ont donné à la bonne foi & à la sincerité de cet Auteur une approbation, que personne n' a pu les refuser jusqu' à present, sans s' exposer ou pour injuste, ou pour ignorant. Und obwol dem P. HONORE einige Jahre hernach ein anderer Landsmann in einer a. 1734. herausgegebenen Schrift: La mauvaise foi de Mr. l'Abbé FLEURY, prouvée par plusiers passages de St. Péres, des Conciles, & d'autres Auteurs Ecclesiastiques, qu' il a omis, tronqués ou infidelement traduits dans son Histoire &c. par le R. P. Baudoin de HOUSTA, Augustin, so hat doch beyden ein anderer gelehrter, aufrichtiger und bescheidener Mann in einer a. 1736. zu Nancy, bey Joseph Nicolai, herausgegebenen Schrifft: Justification des Discours & de l'Histoire

Eccle-

Ecclesiastique de Mr. l'Abbé FLEURY, contre les reproches & les Calomnies de quelques Religieux Flamans contre cet Historien, principalement au sujet de la Doctrine du Clergé de France, & de plusieurs abus introduits dans l'Eglise 12. 17 Bogen. (b)

Der damalige **Bischoff zu Straßburg**, welchem der Pabst die execution dessen, was er in seiner Bulla verordnet hat, anbefohlen, ist ein eben so verschmitzter Heuchler, als der Pabst selbst, gewesen. Ich habe, um seinen character zu erkennen, den ehrlichen Jac. WIMPHELINGIUM nachgeschlagen, welcher von ihm in seinem Catalogo Episcoporum Argentinensium p. 113-119. der edition J. Mich. MOSCHEROSCHS, Straßburg 1660. 4. folgendes aufgezeichnet hat:

Er hiesse ALBERTUS, und war in der Zahl der 78. Bischoff zu Straßburg, des vorigen Bischoffs Roberti Bruders, Ottonis eines Hertzogs aus Bayern Sohn, und war zum Bischoff erwählet worden an. 1428. Er erhielte sogleich von dem Pabst Sixto IV. die erste Früchte aller Geistlichen Einkünfte, und ließ solche mit grosser Beschwerde der neu-angehenden Geistlichen durch besonders darzu bestellte Einnehmer gar genau eintreiben, dahero es auch vor ein Göttliches Gerichte gehalten worden, als der erste solcher Einnehmer den Aussatz bekame. Der Bischoff erhielte auch ein Päbstisches Privilegium, daß jederman in seinem Bistum, durch die Fasten-Zeit Butter essen solte, und er ließ allen, einem jeden nach seinem Vermögen, eine gewisse Summa ansetzen, sich dieses Privilegii zu gebrauchen. Wodurch dann ein grosses Geld zusammen gebracht, und theils zu Wiedereinlösung der versetzten Bischöflichen Einkünfte und Ta-

(b) Sie wird recensiret in den Neuen Zeitungen von Gelehrten Sachen / 1737. Num. II. p. 9-11.

fel-Güter angewendet, theils aber Büchsen und Canonen davon angeschaffet worden. Dahero das Volck solche aus Spott Butter- oder nach der Schweitzerischen und Elsassischen Sprache, Ancken-Büchsen nennete. Er gab bald bey dem Anfang seiner Regierung vor, es habe ihn gereuet, daß er Bischoff worden, und versicherte, er wolte den kleinsten Finger seiner lincken Hand geben, wann er Probst geblieben wäre, und das Bistum nicht angenommen hätte. Von seiner Demuht aber gab er einen besonderen Beweißthum, dann als zu Abthuung einiger, zwischen ihm und der Stadt Straßburg, entstandenen Zwistigkeiten einige Schiedes-Richter niedergesetzet waren, so gienge er gantz demühtig und ehrbar zu Fuß durch die Gassen der Stadt zu ihnen auf das Raht-Haus, und als der Cardinal und Abgesandter des Päbstlichen Stuhls um die nöhtige Mittel zu dem Türcken-Krieg zusammen zu bringen, in Teutschland den Ablaß predigte, so gieng er ihm ausser die Mauren der Stadt entgegen, und empfienge ihn auf dem Felde mit gebogenen Knien. Er hat so wohl sein Bistum, als insonderheit die Bischöffliche Tafel mit unterschiedenen Gütern und Einkünften bereichert. Das veste Schloß Dachstein noch vester und prächtiger mit grossen Kosten bauen lassen. Die Collegiat-Kirche zu Zabern hat er grossen theils erweitert und mit einer Capelle vermehret, in welcher er sich ein prächtiges Begräbniß bauen lassen. Den Altar hat er mit einer kostbaren Tafel gezieret, und eine tägliche und immerwährende Messe darinnen gestifftet, auch vor sich ein jährliches Gedächtniß, welches von achzig Priestern begangen werden solte, mit ansehnlichen Einkünften angeordnet. Weil seine Vorfahren über hundert Jahr keine Bischöffliche Mütze und

Stab

Stab gehabt hatten, so liesse er solche von neuem sehr kostbar machen. Das Bischöffliche Schloß zu Zabern hat er mit vielen, theils neuen, theils erneuerten, Gebäuden gezieret. Seinen Hof-Bedienten hat er das heilige Abendmahl selbst ausgetheilet, und in den hohen Festen, desgleichen in der Fasten, zu Zabern selbst Messe gelesen, und in den Festen der heiligen Jungfrauen Marien, und auch an den Vorabenden derselben, mit Wasser und Brod gefastet, und sonsten die Fasten der Kirche genau gehalten. Die Horas Canonicas hat er alle Tage hergesaget, und niemals, was er auch vor Geschäffte haben mochte, auf den andern Tag aufgeschoben; In seinem Alter ist er insonderheit sehr Geldgierig worden. Er hat zwar auch aus menschlicher Schwachheit, wie Wimpheling sagt, unterschiedene Söhne erzeuget, und von solchen Enckel gesehen; doch aber hat er einen Greuel daran gehabt, wann jemand öffentlich eine Weibs-Person als eine eigene Ehefrau in dem Hause hatte. Die Juden hat er aus seinem Bistum vertrieben, bald aber wieder eingenommen. Eine Versammlung seiner Geistlichkeit hat er einmahl gehalten. Sein Bistum hat er zwar angefangen zu visitiren, ist aber bald müde worden und hat wieder abgelassen. Die durch einen Ehebruch entheiligte Kirche St. Magdalenæ hat er wieder eingeweyhet. In seinem Krancken-Bette hat er das H. Abendmal zweymahl mit grosser Andacht und Dancksagung empfangen, und ist auch mit dem heiligen Oel gesalbet worden. Darüber aber hat er sich ein unruhiges Gewissen gemacht, daß in seiner Wahl die Canonici weder gebeichtet noch das heilige Sacrament genossen haben.

Er regierte sieben und zwantzig Jahr, neun Monat und fünf Tage, und starb Anno 1506. den 20. Aug.

IV.
Malleus Maleficarum,
Der Hexen-Hammer.
Die erste Edition.

Wann jemahls ein Buch in die Welt gekommen, von welchem man sagen kan, daß es der Teufel darein gebracht habe, und welches auch die allerschädlichste und recht teuffelische Würckungen in dem menschlichen Geschlecht gehabt hat, so kan und muß man gewiß sagen, daß solches dasjenige verfluchte Buch sey, welches den Titul führet: *M*alleus *M*aleficarum, und jetzo von uns soll recensiret werden.

Wir wollen zuerst die Veranlassung und die Absicht dieses Wercks anführen, und alsdann die Einrichtung und den Inhalt desselben erzehlen. Die Veranlassung und Absicht des Wercks können wir am füglichsten aus dem vorangesetzten *Notariat-Instrument* erkennen, welches uns zugleich die Historie des Buchs, und den Ursprung des Hexen-Processes selbst, erläutert. Die Inquisitores der Ketzerey an dem Rhein-Strom konten ihre Absicht, durch die in den vorigen numern recensirte Päbstliche Bulle, noch nicht erreichen, sondern es waren, nach ihrer eigenen Erzählung, dieser Bulle ohngeachtet, noch viele Seelsorger und Prediger, animarum Rectores & verbi DEI Prædicatores, welche sich nicht scheueten, in ihren Predigten zu bejahen, und das Volck zu versichern, es seyn keine Hexen, oder sie haben wenigstens keine Gewalt über die Creaturen, und können nichts zu dem Schaden derselben würcken.

Durch

Durch solche unvorsichtige Reden geschahe es, nach dem Vorgeben der Inquisitoren, daß unterweilen der weltliche Arm gehindert wurde, (a) die von denselben angegebene Hexen zur Straffe zu ziehen, dadurch wurden diese veranlasset, um aller Gefahr, wie sie sagen, mit allen ihren Kräfften entgegen zu gehen, dieses gegenwärtige Buch zusammen zu tragen, darinnen sie sich nicht so wohl (b) beflissen haben, die Unwissenheit der vorgedachten Prediger, zu der Erhaltung des Catholischen Glaubens, zurücke zu treiben, sondern auch die Art und Weise, in Hexen-Sachen zu urtheilen, und

(a) Die Inquisitoren schreiben, es sey dem Weltlichen Arm durch solche Reden die Macht genommen worden, die Hexen zu bestraffen; gleich als wann die Obrigkeiten vor sich selbst geneigt gewesen wären, nach der Inquisitoren Willen zu leben, und ihre Inquisition wider die Hexen zu befördern; da doch gerade das Gegentheil ist, und ihnen, den Inquisitoren, hierinnen vornemlich die Obrigkeiten widerstanden haben, als welche eines theils verneinten, daß es in ihren Landen so gefährlich zustehe, und so viele Hexen darinnen seyn, und solchen Schaden anrichten, andern theils aber denen Inquisitoren die Macht nicht zugestanden, in solchen Dingen zu erkennen, wie beydes in der Päbstlichen Bulle selbst angeführet und darüber geklaget wird, wie dann auch diese Bulle eben deswegen von den Inquisitoren ist ausgewürcket worden, um diese Gewalt der Obrigkeit aus den Händen zu spielen, und ihre, der Inquisitoren, Jurisdiction dadurch zu erweitern. Wann sie hinzusetzen, es seyn durch solche Unterlassung der Straffen die Hexen ungemein vermehret, und diese Ketzerey gestärcket worden, so ist solches ebenfals eine blosse Erdichtung. Dann, wann die Hexen sich so vermehret, und dem gemeinen Besten so viel Schaden, als die Inquisitores vorgeben, zugefüget hätten, so würden die Obrigkeiten darzu selbst Raht geschaffet, und die Inquisition der Inquisitoren nicht erwartet, oder solcher sich nicht widersetzet haben.

(b) Es stehet in dem Latein: non tam, es muß aber wohl heissen: non tantum, nicht nur.

und dieselbe zu bestraffen, nach Inhalt und Anweisung der gedachten Bulle, und der Päbstlichen Canonen, zu lehren.

Um aber diesem ihrem Buch das nöhtige Ansehen zu geben, und damit nicht vorgedachte Naßweise Prediger, und der heiligen Schrifft unverständige Seelsorger, meynen möchten, solche Schrifft sey nicht durch den Beyfall und Ausspruch der Doctoren bekräftiget, so haben sie solche der löblichen Universität Cöln, oder einigen Professoren der Theologie (c) auf derselben, durchzusehen und zu beurtheilen gegeben, um so etwas darinnen der Catholischen Lehre entgegen wäre, solches durch ihr Urtheil zu widerlegen, dasjenige aber, was mit derselben übereinstimmig sey, mit ihrem Beyfall zu bekräfftigen. (d)

Lambertus DE MONTE war damahls Decanus der Theologischen Facultät der Universität zu Cöln, und unterschrieb die Schrifft der Inquisitoren zuerst auf folgende Weise: „Er habe diese in drey „Theile abgesonderte Schrifft fleissig durchgelesen „und erwogen, und solcher enthalte, was die erste „Theile desselben anbelange, wenigstens nach seinem „geringen Urtheil, nichts, welches entweder den Mey„nungen derer nicht irrenden Philosophen, oder aber „der

(c) Warum nicht auch den Professoren und Lehrern der Rechten? Ja auch der Artzney-Kunst und der Philosophie? Welche alle zu Raht gezogen werden müssen, wann die Fragen von der Zauberey gründlich untersuchet und entschieden werden sollen? aber die böse Absicht und das falsche Interesse der Inquisitoren litten solches nicht; die so genannte Weltliche musten von ihren Geheimnissen ausgeschlossen bleiben.

(d) Um das Letztere war es denen Inquisitoren bloß allein zu thun, und sie wusten wohl, daß die Professores sich das erste nicht unterstehen werden.

„der Lehre des Heil. Catholischen und Apostolischen
„Glaubens, oder auch den von der heiligen Kirche be-
„kräfftigten und angenommenen Sätzen der Docto-
„ren zuwider wäre. Was aber den dritten Theil von
„denen Straffen derjenigen Ketzer, davon diese Schrift
„handelt, anbelanget, so müsse solcher freylich auch
„geduldet und gebilliget werden, in so ferne solcher den
„heiligen Canonen nicht zuwider sey. Und was eben-
„fals die in diesem Tractat angeführte Beweißthü-
„mer und Exempel betreffe, so werden solche, weil sie
„von so hohen und fürnehmen Männern, auch den
„Inquisitoren selbst, angeführet werden, vor wahr
„gehalten. Doch scheine es rahtsam zu seyn, daß
„dieser Tractat gelehrten und eyfrigen Männern,
„welche aus demselben allerhand heilsame und reiffe
„Rahtschläge zu der Vertilgung der Ketzerey der He-
„xen nehmen können, und zugleich auch den gotts-
„fürchtigen und gewissenhafften (e) Predigern com-
„municiret werde, durch deren Lehre die Hertzen der
„Unterthanen zu einem Haß einer so schädlichen Ke-
„tzerey erwecket, und sowohl die gute gewarnet, als
„auch die bösen ohne Entschuldigung bestraffet wer-
„den können, damit also die Barmhertzigkeit an den
„Frommen, und die Gerechtigkeit an den Bösen, um
„so deutlicher sich zeige möge, und GOtt in allem ge-
„preiset werde, welchem Ehre und Ruhm sey!

Diesem Urtheil ihres Decani unterschrieben sich die übrige Professores der Theologie und Doctores Nostri

(e) Es stehet hier in dem Lateinischen das Wörtgen duntaxat, sie solten nur/ oder allein, den gewissenhafften Predigern solche Schrift communiciren; woraus man siehet, daß die Inquisitoren mit den Predigern gar nichts haben zu schaffen haben wollen, und sich vor ihrem Wiederspruch gefürchtet.

Nostri nach einander. (f) Die Inquisitores aber waren mit solcher Subscription nicht zufrieden, indem sie leichte sahen, daß solche mehr wider, als für, ihre Schrifft sey. Sie drungen also den armen Doctoribus nostris noch eine zweyte Unterschrifft ab, und zwar fingen sie es mit dieser klüger, als das erste mal, an; nemlich, sie liessen ihnen nun nicht mehr frey, mit was für Worten sie ihre Adprobation ausdrucken wolten, sondern sie legten ihnen gewisse Articul vor, welche sie unterschreiben solten, und schrieben ihnen so gar die Worte vor, mit welchen sie solche unterschreiben musten. (g) Und weilen damals einen Päbstlichen Inquisitoren zu beleidigen, oder ihm zu widersprechen, weit gefährlicher war, als das Laster der beleidigten Majestät, so machten nunmehro die ehrliche Professores zu Cöln keine limitationen mehr, sondern unterschrieben alle, und ein jeglicher insonderheit, (h) mit runden Worten: Ita sentio, ut præscriptum est. Das ist meine Meynung, wie hier

(f) Es waren solche ausser dem Lamberto DE MONTE, Jacobus DE STRALEN, Andreas de OCHSENFURT, Thomas DE SCOTIA;

(g) Und doch hatten sie Anfangs, wie oben zu sehen, nicht eine blinde Unterschrifft, sondern eine Beurtheilung, verlanget; nachdem sie aber solche erhalten hatten, so zeigten sie, was ihre Absicht, und wie ihre Worte gemeynt, gewesen seyn.

(h) Die Namen derer, welche das zweyte mal unterschrieben haben, sind wiederum: Lambertus DE MONTE, in dessen Haus und Studier-Stube solches geschehen, Udalricus KREIDENWISS de Esslingen, Conradus DE CAMPIS, Cornelius DE BREDA, Thomas DE SCOTIA, Theodoricus de BUMMEL, Andreas DE OCHSENFURT; Es erwecket ein billiges Nachdencken, warum in dieser zweyten Unterschrifft einige Namen gefunden werden, welche in der ersten nicht stehen?

hier vorgeschrieben ist. Die ihnen vorgeschriebene Articul aber waren folgende:

„Erstlich, die unterschriebene Magistri der heili„gen Schrifft recommandiren die von dem Apo„stolischen Stuhl, nach Anweisung der Päbstlichen „Rechten, verordnete Inquisitores der Ketzerey, und „vermahnen, daß man ihr Amt mit Eyfer verehren „solle.

„Zweytens, daß aus göttlicher Zulassung durch „Würckung des Teufels, von denen Zauberern, „oder Zauberinnen, Hexerey und Schaden gesche„hen könne, ist dem Catholischen Glauben nicht ent„gegen, sondern den Sprüchen der heiligen Schrifft „gemäß; Ja, es ist nohtwendig, nach den Meynun„gen der heiligen Lehrer, zuzugeben, daß dieselbe un„terweilen geschehen können.

„Drittens, zu predigen, daß keine Zaubereyen „geschehen können, ist unrecht und ein Irrthum. „Dann die also predigen, verhindern, so viel an ihnen „ist, das heilige Werck der Inquisitoren, (i) zu dem „Verlust vieler Seelen. Doch müssen die Geheim„nisse, welche unterweilen denen Inquisitoren be„kannt werden, nicht jederman geoffenbahret „werden.

„Letztens werden alle Fürsten, und alle andere „Catholische vermahnet, daß sie doch dem so gottse-
ligen

i) Wie mag es doch den armen Predigern ergangen seyn, welche vorher den Inquisitoren und ihren unvernünfftigen und gottlosen Lehr-Sätzen öffentlich widersprochen hatten? Wie manche werden als Hexenmeister verbrannt worden seyn? nachdem die angesehene Doctores zu Cöln von den Inquisitoren also in die Enge getrieben worden, und mit was für Bedrohung mag diesen ihre zweyte Unterschrifft abgedrungen worden seyn?

„ligen Vorsatz der Inquisitoren beyspringen wollen,
„zu der Vertheidigung des heiligen Catholischen
„Glaubens. (k)

Mit allem diesem waren die Inquisitores noch nicht zufrieden, oder fanden sich auch, ihr gottloses und grausames Vorhaben ins Werck zu richten, und ohne fernere Hinderniß hinaus zu führen, noch nicht gesichert genug. Sondern sie erbettelten auch, oder erhielten auf andere Weise, von dem damaligen Römischen König, und nachmaligem Käyser Maximilian I. ein Diploma, welches den 6. November anno 1486. zu Brüssel gegeben worden, darinnen er versprochen haben solle, die vorberührte Päbstliche Bulle zu beschützen und zu vertheidigen, und die Inquisitores selbst in seinen Schutz genommen haben. Gleichwie es aber nicht zu begreiffen ist, warum sie einen solchen Confirmations- und Schutz-Brief nicht von dem noch lebenden und regierenden Römischen Käyser FRIDERICO bekommen haben, als bey dessen Leben der Römische König sich solcher Dinge nicht annimmet, also muß dis Diploma selbst also abgefasset gewesen seyn, und solche Dinge enthalten haben, welche den Inquisitoren selbst nicht allerdings angestanden haben, weil sie selbiges weder dem Instrumento Notarii vollkommen einverleiben, sondern nur in ein paar linien den vorgedachten Inhalt, neben den Anfangs- und Schluß-Worten, darin-

(k) Und das ist die wahre Ursach des gantzen Hexen-Processes, die Vertheidigung des Catholischen Glaubens. Wer diesem im geringsten zuwider war, den konten sie nun nicht nur zum Ketzer, sondern zum Hexenmeister machen, und so bald sie wolten, in Asche verwandlen, wie solches viel 100. traurige und grausame Exempel gelehret haben.

darinnen anführen, noch auch dieselbe ihrem Buch selbst vorsetzen lassen, da doch in der That, denen Lesern sowohl, als den Inquisitoren selbst, an dieser Königlichen Verordnung eben so viel gelegen war, als an der Päbstlichen Bulle, denen Approbationen und Subscriptionen derer Magistrorum Nostrorum zu Cöln, und so gar dem Zeugniß des Universitäts-Pedellen daselbst, welche Dinge alle in ihrer völligen Weite dem Notariat-Instrument einverleibet, und dem unglückseligen Werck vorgesetzet worden.

Nemlich, nachdem die böse Leute nun alles das bisher gesagte, als so viel Aussenwercke ihrer künfftigen Inquisitions-Vestung, oder vielmehr als so viel Werck-Zeuge, die allgemeine Ruhe zu bestürmen, beysammen hatten, so giengen sie damit zu einem Käyserlichen Notario, wiesen ihm, und denen von ihm beruffenen Zeugen, die Päbstliche Bulle, die Subscriptiones derer Magistrorum Nostrorum zu Cöln, liessen von dem Pedellen zum Uberfluß bezeugen, daß solche Unterschrifften von den Magistris Nostris mit eigenen Händen geschrieben worden, wiesen ihm auch den Beschützungs-Brieff des Römischen Königs Maximiliani, und liessen über alles dieses ein öffentliches Instrument und Instrumenten ausfertigen, und solches hernach dem Buch selbst vollständig beydrucken. Jenes ist geschehen zu Cöln im Jahr 1487. den 19 May, von dem Notario Arnoldo KOLICH von Enskirchen, unter den Zeugen war noch ein Käyserlicher Notarius, und ein Clericus.

Dasjenige Buch nun, welches sie zu der Bestätigung des Hexen-Processes, wider diejenige, von welchen demselben widersprochen worden, zusammen getragen, nenneten sie Malleum Maleficarum, den **Hexen-Hammer**, und setzeten demselben noch über

das bißher angeführte folgende Vorrede vor, welche wir ſamt einer Uberſetzung derſelben auch hier beyfügen wollen:

Apologia Auctoris in Malleum Maleficarum.

Cum inter ruentis ſeculi calamitates, quas prohdolor non tam legimus quam paſſim experimur, vetus oriens damno ſuæ ruinæ irrefragabili diſſolutus, Eccleſiam, quam novus oriens homo Chriſtus JEſus aſperſione ſanguinis ſui fœcundavit, licet ab initio variis Hæreſium contagionibus inficere non ceſſat, illo tamen præcipue in tempore *his* (*) conatur, quando mundi veſpere ad occaſum declinante, novit in ira magna, ut Joan. in Apocal. teſtatur, ſe modicum tempus habere. Quare & inſolitam quandam hæreticam pra-

Da unter den Trübſalen der einfallenden Welt, welche wir leider nicht ſowohl leſen, als hin und wieder erfahren, der alte, durch einen unwiderſprechlichen Schaden ſeines Falles, verdorbene Aufgang, die Kirche, welche der neue Aufgang, der Menſch Chriſtus JEſus, durch Beſprengung ſeines Blutes fruchtbar gemachet, ob er wohl von Anfang her mit allerhand anſteckenden Seuchen zu vergifften nicht aufhöret, ſo ſuchet er doch inſonderheit zu dieſer Zeit ſolches zu thun, da er, indem der Abend der Welt ſich zu dem Untergang neiget, weiß in ſeinem groſſen Zorn, wie Johan. in der Offenb. bezeuget, daß er wenig Zeit mehr habe. Dahe-

(*) Dieſes muß wol id oder hoc heiſſen, oder es fehlet noch ein infinitivus.

pravitatem in agro Dominico succrescere fecit, Hæresim, inquam, Maleficarum, a principaliori, in quo vigere noscitur, *sexu* (*) denotando.

Quæ dum innumeris machinatur insultibus, hoc tamen in singulis, quod cogitatu terribile, DEO nimium abominabile, & omnibus Christi fidelibus odibile cernitur, operibus expletur.

Ex pacto enim cum inferno, & fœdere cum morte, fœtidissimæ servituti, pro earum pravis explendis spurcitiis, se subjiciunt, præter ea, quæ in quotidianis ærumnis, hominibus, juventis & terræ frugibus ab eis DEO permittente, & virtute

hero hat er auch eine ungewohnte ketzerische Bosheit in dem Acker des HErrn aufwachsen lassen, ich meyne die Ketzerey der Hexen, indem solche von dem Geschlecht, in welchem sie vornemlich zu herrschen erkennet wird, den Namen bekommt.

Welche, indem sie auf unzählbare Arten Anfälle thut, so wird doch dieses was erschrecklich zu gedencken, gar zu abscheulich vor GOtt, und des Hasses aller Gläubigen Christi würdig erkennet wird, in allen Wercken erfüllet.

Dann weil sie mit der Hölle einen Bund, und mit dem Tod einen Verstand gemacht, so unterwerffen sie sich, um ihre unreine Begierden zu erfüllen, der schändlichsten Dienstbarkeit. Uber dasjenige, was in täglichen Trübsalen, den Menschen, dem Vieh und den Früchten der Erden von ihnen, durch Zulassung GOttes, und mitwürcken-

(*) In einigen Ausgaben stehet, durch einen offenbahren Druck-Fehler, sexto.

te dæmonum concurrente, inferuntur.

Inter quæ mala nos Inquisitores, *Jacobus Sprenger*, una cum charissimo ab Apostolica sede in exterminium tam pestiferæ hæresis, socio deputato, licet inter divinorum eloquiorum, sub prædicatorum (*) ordine militantium, minimi, pio tamen ac lugubri affectu pensantes, quid remedii, quidve solaminis mortalibus, pro salutari antidoto foret administrandum, huic operi, præ cunctis aliis remediis pios subjicere humeros, dignum judicavimus, confisi de melliflua largitate illius, qui dat omnibus affluenter, & qui calculo sumto de altari, tangit & mundat labia imperfectorum, in finem

de Krafft der Teuffeln, zugefüget wird.

Unter welchen Ubeln wir Inquisitores, Jacob Sprenger, samt unserm geliebtesten, von dem Apostolischen Stuhl, zu der Vertilgung einer solchen pestilentzischen Ketzerey zugeordneten, Gesellen, ob wir wohl unter den Lehrern des göttlichen Worts, welche in dem Prediger-Orden kämpffen, die Geringste sind, dannoch mit einer gottseligen und traurigen Gemühts-Bewegung erwogen haben, was für Artzney, oder was für Trost den armen Menschen zu einem heylsamen Gegen-Gifft zu reichen seyn möchte, so haben wir für würdig geachtet, diesem Wercke, vor allen andern Artzney-Mittel, die Schultern andächtig zu unterwerffen, indem wir das Vertrauen haben von der mit Honig-fliessenden Freygebigkeit desjenigen, der allen überflüssig gibt, und der, indem er eine Kohle

(*) In einigen Editionen stehet durch einen Druck-Fehler: Prædictorum.

nem optatum cuncta perducere.

le von dem Altar mit einer Zange nimmt, rühret und reiniget die Lippen der Unvollkommenen, alles zu dem erwünschten Ende zu bringen.

Verum cum in operibus hominum nil fiat adeo utile & licitum, cui non possit aliqua pernicies irrogari; Ingeniola etiam nostra ad acumen non perveniunt veritatis, nisi lima alterius pravitatis plurimum fuerint abrasa.

Da aber in den Wercken der Menschen nichts so sehr nützlich und erlaubt geschiehet, welchem nicht einiger Schaden beygemessen werden könte: Unser geringer Verstand kommt auch nicht zu dem Gipffel der Wahrheit, wann er nicht durch die Feile eines anderen Bosheit gar sehr abgeschabet worden.

Ideo, qui de novitate operis nos redarguendo æstimat, ad certamen illius confidenter accedimus. Sciat tamen, hoc ipsum opus novum simul esse & antiquum, breve pariter & prolixum. Antiquum certe materia & autoritate; novum vero partium compilatione earumque aggregatione: Breve propter plurimorum au-

Derohalben, wann uns jemand wegen der Neuigkeit des Wercks zu Rede stellet, mit demselben lassen wir uns getrost in einen Streit ein. Er sol aber doch wissen, daß dieses Werck zugleich neu und zugleich alt sey, zugleich kurtz und zugleich weitläufftig. Alt ist es gewißlich nach dem Inhalt und dem Ansehen. Neu aber in Ansehen der Zusammensammlung der Theile, und der Verbindung derselben. Kurtz wegen

autorum in breve perstrictionem; longum nihilominus propter immensam materiæ multitudinem & Maleficarum imperscrutabilem malitiam. Nec hoc dicimus, cæterorum autorum scriptis præsumptuose derogando, nostrumque opus jactanter & inaniter extollendo, cum ex nostro ingenio pauca & quasi nulla sint addita. Unde non nostrum opus, sed illorum potius censetur, quorum ex dictis fere sunt singula contexta.

Qua simul ex causa nec poëmata condere, nec sublimes theorias cœpimus extendere, sed excerptorum more procedendo, ad honorem summæ Trinitatis & individuæ Unitatis, super tres partes principales, originem progressum & finem, *Ma-*

wegen der Zusammenziehung sehr vieler Autoren ins Kurtze. Nichtsdestoweniger lang wegen der unendlichen Vielheit der Materie, und der unerforschlichen Bosheit der Hexen. Wir sagen auch dieses nicht, anderer Autoren Schrifften hochmühtig zu verkleinern, und unser Werck ruhmsüchtig und eitel zu erhöhen, da aus unseren Kopff gar weniges, und fast nichts ist hinzugethan worden. Daher es nicht für unser Werck, sondern vielmehr für derjenigen geachtet wird, aus deren Worten fast alles und jedes zusammen getragen ist.

Aus eben dieser Ursache haben wir weder Verse machen, noch hohe Untersuchungen anstellen wollen, sondern, indem wir nach der Weise der Ausschreiber gehandelt, zu der Ehre der höchsten Dreyheit und der unzertrennlichen Einheit, über die drey Haupt-Theile, den Anfang, den Fortgang, und das Ende, und

Maleficarum Malleum tractatum nuncupando, adgredimur (*), recollectionem operis socio, executionem vero his, quibus judicium durissimum imminet, eo quod in vindictam malorum, laudem vero bonorum constituti cernuntur a DEO, cui omnis honor & gloria in secula seculorum. Amen.

und das Buch den Hexen-Hammer genennet, so überlassen wir die Ubersehung des Wercks unserm Gesellen, die Vollziehung aber denen, welchen das strengste Gericht oblieget, deswegen, weil sie zur Rache der Bösen, aber zum Lobe der Frommen gesetzet sind von GOtt, welchem alle Ehre und Ruhm sey in die Ewigkeit. Amen.

Alles das bisher angeführte ist dem Hexen-Hammer von den Inquisitoribus selbst, als Autoren desselben, beygefüget und vorgesetzet worden in der ersten Ausgabe desselben. Es ist aber solcher vermuhtlich das erstemal gedrucket worden,

Anno 1489. zu Cöln, in 4. welche Ausgabe in dem Catalogo der Bibliothec Werneri *Helmichii*, so anno 1609. zu Leyden in 4. gedrucket ist, angeführet wird, p. B. 3. auf der zweyten Seite. Ich habe wenigstens bisher keine ältere aufgezeichnet finden können, und indem das obenangeführte Notariat-Instrument, durch welches die gedoppelte Subscription der Professorum Theologiæ zu Cöln, damit sie dieses Buch gebilliget haben, bezeuget wird, erst den 19 Maji an. 1487. geschrieben ist, so kan es gar wohl seyn, daß es sich mit dem Drucke des

(*) Dieses Wort hat hier eine gar fremde Bedeutung, oder es ist ein anderes Wort ausgelassen, relinquimus, oder dergleichen.

des Buchs ein Jahr verzogen. Und solches das erste-mal in dem vorgedachten 1489. Jahr herauskommen. Ausser dieser sind mir noch folgende Ausgaben bekannt worden.

An. 1494. zu Cöln, in folio. Solche wird gefunden in dem Catalogo der Bibliothec Damiani a TETHRODEN, so zu Lyon bey Isaac COMELIN gedrucket ist an. 1642. p, A. num. 24. Es führet sie auch an Gabriel NAUDE in seiner *Apologie* für die rechtschaffene Leute, welche fälschlich der Zauberey beschuldiget worden. c. 7. §. 6. p. 55. der teutschen Ubersetzung in Herrn D. Reichen actis Magicis T. II.

An. 1494. zu Nürnberg, in 4. (k) Solche findet sich in der Sammlung der in dem 15. Jahrhundert gedruckten Bücher des Herrn Professor Schwartzens zu Altorff, und dem davon herausgegebenen Verzeichniß P. II. in der zehenden Sammlung der Fränckischen actorum p. 707.

An. 1496. zu Nürnberg. Solche wird angezogen von Cornelio A BEUGHEM in den Incunabulis Typographiæ p. 160. in dem Catalogo Nicolai ab HERVELD Neomagi 1668. 4. p. B. 2. num. 151. Und der *Bibliotheca Rotheana*. P. II. p. 16. num. 210.

An. 1511. zu Cöln, in kl. octav. per HENRICUM DE NUSSIA impressum. Wie in dem Ende steht. (l)

An.

(k) Malleus Maleficarum -- Anno Deitatis MCCCCXCIIII. præsens liber quem editor Malleum Maleficarum intitulavit per Antonium KOBERGER, Nurbergen. civem est impressus.

(l) Diese Ausgabe besitzet ein gelehrter Freund, von welchem dieselbe mir zum Gebrauch überlassen worden. Auf der forderen Seite des ersten Blates stehet nichts, als: Malleus Maleficarum. Auf der zweyten Seite dieses Blates

ist

An. 1520. zu Cöln, 8. wird angeführet in dem Catalogo Leonardi MARII, Amsterdam. 1653. 4. p. 14. Es stehet auch in der *Collectione in unum corpus omnium librorum, qui in* nundinis Francofurtensibus *ab anno* 1564. *usque ad nundinas autumnales anni* 1592. *partim novi, partim nova forma & diversis in locis editi, venales extiterunt: desumpta ex* catalogis Willerianis *singularum nundinarum*, welche a. 1592. zu Franckfurt bey Nicolao BASSÆO gedruckt worden, unter den libris Theologicis Pontificiorum lit. M. p. 168. eine Edition des Mallei Maleficarum zu Cöln in 8. die den Titul hat: Malleus Maleficarum, Maleficas & earum hæresin ut phramea conterens, das Jahr aber ist nicht beygefüget; daß ich nicht weiß, ob es eben diese in dem Catalogo MARII angeführte, oder eine andere, Ausgabe sey. (m)

ist eine Figur in Holtz geschnitten, welche die Hölle in dem offenen Rachen des Teuffels vorstellet. Der Text gehet bis auf den Buchstaben P. in dem zweyten Alphabet. An dem Ende stehet:

Sit laus Deo exterminii hæresis.
Pax vivis; requies æterna defunctis.

(m) Weil in dem Titul dieser Sammlung stehet, daß in derselben die neue Bücher enthalten seyn, welche innerhalb der Jahre 1564 bis 1592. herausgekommen, so solte man daraus schliessen, daß auch die darinnen angeführte Cölnische Ausgabe des Hexen-Hammers zwischen den Jahren 1564. und 1592. herausgekommen sey. Indem aber nach der Cölnischen Ausgabe desselben von 1520. keine andere mehr in so vielerley Catalogis bisher hat angetroffen werden können, so ist es wahrscheinlich, daß die in der bemeldten Collectione Librorum angeführte Cölnische Ausgabe eben dieselbe sey, welche anno 1520. daselbst herausgekommen, und mag eben deswegen die Jahr-Zahl nicht beygefüget worden seyn, weil es damals kein neues Buch war, sondern schon vor dem angezeigten 1564. Jahr heraus gekommen.

Alle diese Ausgaben kommen in dem Hauptwerck miteinander überein, sie enthalten nichts als den Hexen-Hammer selbst, mit denen von den Inquisitoren demselben beygefügten Stücken, deren ich zuvor Erwehnung gethan habe. Sie mögen in einigen Neben-Stücken von einander unterschieden seyn; also ist z. E. in der Edition von 1511. der Schluß des Notariat-Instruments, von den Worten an: De supermissis in omnibus & singulis, ausgelassen. Von den übrigen Editionen, welche in den folgenden Zeiten ausgegeben worden, und mit einigen Zusätzen vermehret sind, wil ich in dem folgenden Stücke Nachricht geben.

Ob übrigens zwar dieser Hexen-Hammer den beyden damaligen Inquisitoren der Hexerey, Jacobo **Sprenger**, und Henrico INSTITORIS, zugeschrieben wird, so erhellet doch aus der vorangesetzten Apologie oder Vorrede, und ist auch aus andern Nachrichten offenbar, daß bey diesem Werck allein Jacob **Sprenger** die Feder geführet, und dasselbe geschrieben habe. Dahero auch dieses Buch von vielen unter seinem Namen angeführet wird, diejenige aber irren, welche selbiges dem Henrico INSTITORIS zuschreiben. (n)

Der berühmte Abt zu Spanheim, Johannes **von Trittenheim**, gedencket auch des Jacobi Sprengeri, und daß er mit Hülffe seines Gesellen Henrici Instito-

(n) M. Nicolaus INSTITORIS *de Gengenbach*, Medic. Doctor und Majoris Collegii Collegiatus zu Erfurt ist Rector der Universität daselbst gewesen anno 1474. und wieder anno 1483. sihe des Herrn MOTSCHMANNS *Erfordia literata*, III. Sammlung, p. 358. 359.

stitoris den Malleum Maleficarum geschrieben. (o) Ein Inquisitor Pravitatis Hæreticæ war damahls nicht anders, als das Thier in der Offenbahrung, welches alle anbäten musten, die nicht des Todes seyn, und sich die grausamste Verfolgungen zuziehen wolten. Und also ist es um so weniger zu wundern, daß Trithemius auch den Sprengerum unter den Kirchen-Scribenten hat rühmen müssen. Er setzet hinzu, er wisse nicht, ob derselbe ausser dem Hexen-Hammer noch etwas mehrers geschrieben habe? Er habe aber damahls, als Trithemius sein Buch de Scriptoribus Ecclesiasticis geschrieben, anno 1494. noch gelebet in seinem Closter zu Cöln.

Von unterschiedenen Irrthümern, welche einige Gelehrte bey Anführung des Mallei Maleficarum, und des Autoris desselben, begangen haben, werde ich zu einer andern Zeit handlen, wann ich die letzte Ausgabe dieses bösen Buches recensiret haben werde.

Die Einrichtung dieses Wercks betreffend, so bestehet dasselbe aus dreyen Theilen.

Der **erste** Theil handelt von den dreyen Stücken, welche bey der Zauberey zusammen kommen, die da sind der Teufel, der Zauberer, und die göttliche Zulassung, in 18 Fragen, deren einige gedoppelt sind.

Der

(o) De *Scriptoribus Ecclesiasticis*, p. 139. der Ausgabe von 1494. folio.

Der andere Theil hat nur zwey Fragen. Die erste, wie man sich für der Macht der Zauberey bewahren solle, super remedia præservativa. Bey welcher die Würckungen der Zauberey selbst angeführet, und wie sie geschehen, erläutert werden in 16 Capiteln. Die zweyte, wie man die Zauberey wieder aufheben und heilen solle, wann man dadurch beschädiget worden. Super remedia sanativa in 8 Capiteln.

Der dritte Theil ist gerichtlich, und hat einen Unterricht für die geistliche und weltliche Richter in sich, wie sie den Procesſ anfangen, fortsetzen, und endlich das Urtheil sprechen sollen, in 35. Fragen.

Es werden wol wenige unserer Leser nach der Ausführung dieser Stücke, und der inneren Beschaffenheit dieses Buchs fragen, sondern von solcher aus dem, was bisher angeführet worden, das Urtheil selbst fällen. Alles was man von einem Inquisitore der Ketzerey und von den damaligen Zeiten, da das Reich der Finsterniß und Bosheit auf das Höchste gestiegen war, sich nur vorstellen kan, das findet man in diesem Buch mit einander verbunden; Bosheit, Tumheit, Unbarmhertzigkeit, Heucheley, Arglistigkeit, Unreinigkeit Fabelhafftigkeit, leeres Geschwätze, und falsche Schlüsse herrschen durch und durch in dem gantzen Buch, und muß es jemand sehr sauer ankommen, ein

ein an Sachen und Worten so elendes und boshafftes Buch durchzulesen. Von der Unwissenheit zeuget nicht nur die gantze Schreib-Art, welche nach dem stylo der epistolarum obscurorum virorum eingerichtet ist, und welche nach der Beschaffenheit der damaligen Zeiten zu entschuldigen wäre, sondern es ist hin und wieder solche Unwissenheit anzutreffen, die auch nach damahliger Zeit nicht zu verantworten ist; davon ich nur ein paar Proben geben wil. In der 4. Frage des ersten Theils, da er von den Teufeln handelt, führet er an, die heilige Schrifft und die gemeine Art zu reden nennen einen jeglichen unreinen Geist Diabolus, von dia, welches *duo*, zwey seyn, und von *bolus*, welches einen **Bissen** bedeutet, weil er zwey tödte, den Leib und die Seele. Nach der Etymologia heisse zwar Diabolus im Griechischen einer, der im Gefängniß eingeschlossen ist, doch könne auch Diabolus heissen, quasi defluens, quia defluxit, id est corruit, & specialiter & localiter. Vielleicht werden einige unserer Leser diese künstliche Etymologie nicht einmal erkennen können. Die Lateiner gebrauchen von dem herabfallen der Blätter von den Bäumen das Wort defluere, herabfliessen, weil die Blätter allgemählig herabfallen, und in dem herunterfallen allerhand Krümmungen, wie die Bächlein in dem fliessen, machen. Weil nun die Teutschen von dem herunterfallen der Blätter von den Bäumen das Wort abfallen brauchen, die Blätter fallen ab, so gibt der Autor des Hexen-Hammers, das Abfallen des Teufels Lateinisch, durch defluere. Er sagt: Der Teufel ist abgefallen, specialiter & localiter, abfallen heisst defluere, also heisst auch der Teufel von seinem abfallen, von defluere, Diabo-

lus.

lus. Er sagt, der Teuffel heisse auch Behemoth, das ist, bestia, Thier, weil er die Menschen zu Thieren mache (p). In der 6. Frage des ersten Theils, warum mehr Frauen, als Männer, der Zauberey ergeben seyn? bringet er ein weitläufftiges und höchst unverständiges und läppisches Geschwätze bey von den Fehlern und der Bosheit der Weiber, und hat einen gantzen locum communem von dieser Sache abgeschrieben. Er sagt unter andern, diese Fehler der Frauen werden schon in der Schöpffung der ersten Frauen angezeiget, dann dieselbe seye aus der costa pectoris, einer krummen Rippen des Mannes gebildet worden, dahero seyn sie auch krumm, und dem Mann entgegen. Aus diesem Gebrechen folge auch, daß da die Frau ein unvollkommenes Thier sey, sie immerdar betrüge. Er führet dabey zwey Sprüche aus dem Cato an, von der Betrügerey der Weiber, und beweiset solches hernach mit dem Exempel der ersten Frauen, und daß sie von Natur weniger Glauben haben, dann sie habe dem Teufel auf seine Frage: Warum sie nicht von allen Bäumen in dem Paradiese essen? geantwortet: Von einem Baum essen sie nicht, damit sie nicht vielleicht sterben möchten, wann sie davon essen. Damit habe sie angezeiget, sie zweifle an dem Wort GOttes, und habe demselbigen keinen Glauben beygemessen. Alles dieses, fähret er fort, beweiset auch die Etymologia des Namens. Ein gewaltiges argument, und zwar in der Lateinischen Sprache, dann ein Weib heisse fœ-

(p) An einem Ort schreibet er auch: Dabo te in manus *Palæstinorum*, ich wil dich in die Hände der Philister übergeben, und setzet hinzu: id est: *Dæmonum*, das ist der Teufel,

fœmina, von *fe* und *minus*, weil sie allezeit weniger Glauben habe und halte, und dieses von Natur. Er meynet also fœ sey so viel als fidei, und mina sey so viel als minus. Er fähret fort: Also ist die Frau von Natur böse, und weil sie weniger Glauben habe, so komme sie auch leichter dazu, daß sie den Glauben verläugne, und dieses sey der Grund bey den Zauberinnen. Er fähret auf solche Weise ferner fort, und sagt: Eine Frau sey kein wahrer Mensch, sondern eine Chimere, ein Monstrum, eine Syrene &c. und suchet solches durch alle prædicabilia zu zeigen. Solte uns nicht dieses einige einen Eckel machen, und uns bewegen, dis Buch weg zu schmeissen, und es nicht einmal des Lesens würdig zu achten? Es ist aber mit solchem Zeug durch und durch angefüllet.

Was für Schlüsse der Autor mache, erhellet aus dem bisher angeführten zur Gnüge. So tumm aber die bisher angeführte Schlüsse sind, so *sophistisch* und arglistisch sind die übrige. Z. E. in der 14. Frage des 3. Theils handelt er von der Tortur, und sagt: Wann eine Zauberinn die Tortur ausgestanden, und dannoch nicht zum Schrecken oder Bekänntniß gebracht worden, so dörffe man zwar die Tortur, wann sie solche bereits ausgestanden, nicht wiederholen, doch aber dörffe man dieselbe fortsetzen (q), und solle sie des zweyten oder dritten Tages wieder an die Tortur schlagen lassen, nicht dieselbige zu wiederholen, sondern nur fortzusetzen. Eine vortreffliche distinction!

In dem andern Stücke der ersten Frage des ersten Theils, da er untersuchet, ob es eine Ketzerey sey, zu

(q) Von dieser Sache handelt auch DELRIO Lib 5. Sect. 9. Disquisit. Magic.

zu sagen, es sey keine Zauberey? (r) Antwortet er anfangs: „Es scheine zwar das erstere, und daß es ketzerisch sey, zu sagen, es sey keine Zauberey, und führet „einige Gründe an; Aber, fähret er fort, das scheinet „gar zu hart, alle diejenige für Ketzer zu halten, welche „sagen, daß keine Zauberey sey, so wohl wegen der auf „die Ketzerey gesetzten Straffe, als auch wegen der „Unwissenheit, und der Menge derjenigen, welche „hierinnen schuldig befunden werden. Da es nun unsere Absicht ist, setzet er hinzu, solche Prediger, welche „vorgeben: Es sey keine Zauberey, vielmehr von dem „Laster der Ketzerey zu befreyen, als sie dessen zu beschuldigen, so wollen wir nicht, daß ein solcher aus „einem blossen Verdacht verurtheilet werde. Doch „aber könne der Proceß wider ihn angefangen werden, er müsse aber deswegen eben nicht verdammet „werden, als, wann es eine suspicio violenta sey. „Der Verdacht sey dreyerley: Levis, vehemens & „violenta. Es müsse also zugesehen werden, was für „Verdacht wider einen sey? Einen Prediger aber „könne die Unwissenheit nicht entschuldigen; Der „Satz, daß eine Zauberey sey, sey Göttlichen Rechtens, und also müsse ihn ein Prediger wissen.“ Und also werden auf eine boshaffte Weise diejenige am Ende doch als Ketzer verdammet, welche er dem Schein nach von Anfang entschuldigte. Die wahre Ursache

(r) In der rubric dieses zweyten Theils der ersten Frage ist in allen Exemplarien des Mallei, welche ich gegenwärtig bey Handen habe, ein Druck-Fehler, wann darinnen gelesen wird: An sit Hæresis, maleficium asserere? Es erhellet aber aus der Ausführung, und dem ersten Anfang der Frage, daß es heissen müste: An sit Hæresis, maleficium NON asserere. Dann es wird hier von denen gehandelt, welche vorgaben: Es sey keine Zauberey.

Ursache aber, darum er nicht frey und plump her- ausgesaget, daß alle diejenige Ketzer seyn, welche sagen, daß keine Zauberey sey, ware ohn Zweiffel die von ihm selbst bekante multitudo, die grosse Menge derjenigen, welche solches sagten. Sie hätten gantze Länder für ketzerisch erklären, und fast alle Einwohner verbrennen müssen.

So dumm, so boshafft, so arglistig der Autor dieses Buchs schreibet, so hart und unbarmhertzig bezeiget er sich auch. Er schreibet von der Tortur, von Verbrennen, und andern Todes-Straffen, mit einem sang froid, ohne ein einiges gelindes, und von Mitleiden und Erbarmen zeugendes Wort mit einfliessen zu lassen. Mehr wie ein Hencker, als wie ein Geistlicher. Dahin gehöret die zuvor angeführte Spitzfindigkeit desselben, daß man die Tortur, welche nach den Gesetzen nicht darff iteriret oder wiederhohlet werden, nur continuiren oder fortsetzen solle.

Zu diesem komt die Unreinigkeit und Garstigkeit des Autors. Er führet nicht nur allerhand ohnanständige Schertze und Mönchs-Possen an, schreibet und redet als ein Pöckel-Hering; dahin das oben gemeldete gantze Capitel von den Fehlern und Bosheiten der Frauens-Personen gehöret, welches nicht anders lautet, als wann man einige ungezogene Leute in einer Sauff-Gesellschafft reden und ohnverständig schertzen hörete, sondern er schreibet auch in anderen Stücken auf eine so unreine Weise, und von den Dingen, die einem Mönchen ohnbekannt seyn solten, so bekannt und familiar, als wann er kein Geistlicher, sondern eine Bade-Mutter gewesen wäre, oder ein Kerl, der etliche bordels ausgehuret hat. Proben davon dörfften wir nicht anführen. Die Capitel von der Beraubung der Männlichen Krafft, von

der Wegnehmung der Männlichen Glieder, der Verhinderung der Empfängniß, von dem Haarabscheren bey den Zauberinnen, von der genauesten Besichtigung der geheimesten Theile des Leibes, von dem Beyschlaff der Teufel mit den Zauberern und Zauberinnen, von der Empfindung bey demselben 2c. sind überflüssige Zeugnisse davon.

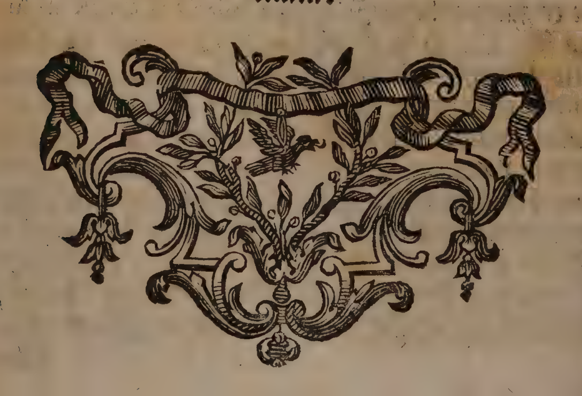
Zum Beweiß der angenommenen Sätze werden zwar häuffige Exempel angeführet, es sind aber diese eben so elend als das Werck selbst beschaffen, und aus den alten Lügen- und Fabel-Krämern, insonderheit VINCENTII Bellovacensis *speculo* und Johannis NIDERI *Formicario* und anderen dergleichen zusammen getragen (s), und theils offenbahre Lügen, theils so läppische Fabeln, daß von dem geringsten Mädgen bey dem Spinnrocken nicht schlechtere erzählet werden können.

Und dieses ist nun dasjenige Buch, auf welches die gemeine Lehre von der Zauberey, und der wider dieses angegebene Laster eingeführte Proceß, als auf einen Eckstein gegründet, und nach welchem und denen darinnen enthaltenen Reguln dieser erschreckliche Proceß durchgehends eingerichtet worden. Dieses ist dasjenige Buch, nach welchem und denen darinnen angenommenen Lehr-Sätzen einige hundert tausend Menschen um ihre Ehre, ihr Haab und Gut, und um ihr Leib und Leben gebracht, und nach einer grausamen Marter durch einen erschrecklichen Tod sind hingerichtet worden. Dieses ist dasjenige Buch, auf welches nicht nur in der Römischen, sondern auch in den Evangelischen Kir-

(s) Die Autores, aus welchem der Malleus zusammen getragen worden, werden wir an einem anderen Orte anführen.

Kirchen, bis auf unsere Zeiten fast alle GOttes-und Rechts-Gelehrte ihre Sätze und Meynungen von dem Laster der Zauberey gebauet, und gantze Collegia ihre Todes-Urtheile wider die angegebene Zauberer gegründet haben. Es ist gewißlich jemand, der dieses unvernünftige und gottlose Buch kennet, erstaunend, wann er siehet, wie fast in allen Schrifften der vorigen Zeiten von dem Laster der Zauberey, und der leiblichen Gewalt des Teuffels, unter denen darinnen angeführten Autoren, auf deren Sätze und Zeugnisse solche Schrifften sich beruffen, der Malleus Maleficarum, videatur Malleus Maleficarum, oben anstehet. Und was für andere Autoren noch neben diesem in solchen Schrifften angeführet werden, sind entweder eben diejenige, aus welchen dieses ohnglückselige Buch zusammen geschmiedet worden, oder doch solche, welche demselben mit gleicher Bosheit und Dumheit ohnglückselig nachgefolget haben, davon wir in dem folgenden handlen werden. Wann die Schwachheit des Menschlichen Gemühts / und die Unachtsamkeit desselben, auch bey redlichen und gelehrten Personen, nicht aus so vielen anderen Zeugnissen bekannt wären, so würde es gantz unbegreifflich seyn, wie es möglich gewesen sey, daß so viele Evangelische Lehrer, die doch den Greuel des Antichristischen Reichs erkennet und verabscheuet, und bestritten haben, nicht erkennet haben, daß dasselbe auf eben diese durch den Hexen-Hammer eingeführte und bestätigte Lehre von der Zauberey und den darwider von dem Pabst angeordneten Proceß, als eine Hauptstütze, grossen Theils gebauet und gegründet sey, und also dieses Geheimniß der Bosheit nicht eingesehen haben! Gelobet sey GOtt, der zu unseren Zeiten ange-

fangen hat, uns die Augen und Hertzen aufzuthun, und mit dem Anfang dieses Jahrhunderts einige rechtschaffene Männer erwecket hat, welche mit einem heldenmühtigen Vorsatz diese Greuel entdecket und darwider gekämpffet haben, ohngeachtet der vielen und schweren Widerwärtigkeiten, welche sie sich dadurch, auch bey manchen redlichen Gemühtern, zugezogen. Er fahre ferner fort, durch sein Göttliches Licht alle diese Finsterniß zu vertreiben, und thue denen übrigen Lehrern Hertzen und Augen auf, welche aus guter Meynung noch für die Lügen und Bosheit streiten, und lasse sie aus der bösen Wurtzel, diesem gottlosen Buch, erkennen, was sie von dem Baum, und denen Früchten davon, der gemeinen Lehre von der Zauberey und dem Proceß wider dieselbe, zu halten haben. Er zertrete den Satan, welcher durch dieses Buch nicht nur eine so grosse Herrschafft über die Kinder der Finsterniß bekommen, und so lange ausgeübet, sondern auch durch diesen höllischen Irrwisch viele Kinder des Lichts so lange in dem Irrthum herum geführet hat, unter unsere Füsse in kurtzem, Amen, Amen!







Joannes Wierus.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von solchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen.

Zur Ehre GOttes, und dem Dienst der Menschen heraus gegeben.

Zweytes Stück.

Anno 1738.

Einem an Verdiensten und Jahren
Hoch-Ehrwürdigen und
Von GOtt zu dem Heil vieler
Krancken
Hochgesegneten Artzt
Herrn
D. Friederich
Hoffmann,
Ihro Königlichen Maje-
stät in Preussen Geheimbten
Raht, Comiti Palatino Cæsa-
reo, der Medicin Hochberühm-
ten Professori Primario, und
Seniori auf der Königlichen
Friederichs Universität
zu Halle. &c.

übergiebet
dieses zweyte Stück der
Magischen Bibliothec,
mit wahrhaftiger Hochachtung/
und hertzlichem Wunsch eines gesegneten Alters/
und zu seiner Zeit eines seligen Ubergangs
in die andere und bessere Welt/
Die unser Heyland uns bereitet hat,
da keine Kranckheiten und der Tod nicht mehr seyn werden.

Der Herausgeber.

Inhalt des zweyten Stücks.

XIII.

V.

Anmerckungen
Zu dem Bildniß vor dem Ersten Stück.

Da wir entschlossen sind, einem jeglichen Stücke dieser Bibliothec ein Bildniß einer in der Lehre von der leiblichen Gewalt des Teufels und der Zauberey und dem Hexen-Processe berühmten Person vorzusetzen, so ist es billig gewesen, vor das Erste Stück das Bildniß des ersten Urhebers dieses Processes, nemlich des Pabsts Innocents des VIII. zu setzen.

Es ist solches genommen aus der *Chronologia summor. Romanorum Pontificum*, in qua habentur veræ eorum effigies, ex antiquis numismatibus & picturis delineatæ, ac nomina, cognomina, patriæ, anni, menses, ac dies creationis, pontificatus, obitus, ac sedes vacantes ab ANASTASIO, LUITPRANDO, PANVINIO, BARONIO, CIACONIO, excerpta, welche Jo. Jacobus (a) de RUBEIS formis *Romæ* ad templum S. Mariæ de pace, Anno Jubil. 1675. cum privil. S. Pontif. in folio patente in einigen Bogen heraus gekommen, in welcher collection das portrait des Pabsts Innocents VIII. num. 214. mit

(a) So stehet es in Kupffer gestochen, es muß aber Jacobi heissen.

mit folgender Unterschrift befindlich ist: INNOCENTIVS VIII. Joan. Baptista CYBO Genuen. creatus 29. Augusti ann. 1484. Sedit ann. 7. Mens. 10. dies 27. Obiit die 25. Jul. ann. 1492. vac. sed. dies 16. von welchem Bild das Gegenwärtige copiret worden.

VI.

Nachricht zu dem diesem zweyten Stück vorgesetzten Bildniß.

Gleichwie das menschliche Geschlecht in den neueren Zeiten keinen gefährlicheren und schädlicheren Feind gehabt hat, als den Pabst Innocentius den VIII. durch dessen gottlose Bulle der grausame und erschreckliche Mord-Proceß eingeführet worden, nach welchem, so oft nur ein boshaffter und rachgieriger Mensch wolte, zehen und hundert, und tausend andere, plötzlich und auf einmahl, um Haab und Gut, Ehre und Nahmen, Leib und Leben, gebracht wurden, und auch die Unschuldigste und Ehrlichste nicht eine Stunde sicher waren, sondern in immerwährender Gefahr schweben und beben musten.

Also ist unter den Vertheidigern des menschlichen Geschlechts nicht wohl jemand gewesen, welcher sich desselbigen, in solcher grossen Noth, mit mehrerem Muth und Hertzhafftigkeit, mit grösserem Eyfer und Fleiß, Mühe und Arbeit, desgleichen auch mit mehrerem Verstand und

Wissen-

Wissenschafft, und auch, durch GOttes Gnade, mit grösserem Nachdruck und Seegen angenommen hat, als der damahlige Leib-Artzt des regierenden Hertzogs zu Cleve, Jülich und Bergen, D. JOHANNES WIERUS.

Da wir nun dem ersten Stück unserer Bibliothec das Bildniß des Pabsts Innocentz VIII. als des Urhebers dieses Jammers und Verderbens vorgesetzet haben, so haben wir billig erachtet, so gleich dem anderen Stück das Bildniß dieses um das menschliche Geschlecht und die Erhaltung und des Wohlseyns, und um das Leben desselben, so hochverdienten Vertheidigers D. JOANNIS WIERI vorzusetzen, und dasselbe so wohl damit zu zieren, als diejenige, so es anschauen werden, zur Erkänntniß und Danckbarkeit gegen solchen grossen und vortreflichen Mann zu erinnern.

Wir haben solches Bild von einem alten und guten Kupffer-Stich abzeichnen lassen, und werden die Schrifften und Verdienste desselben um das Heyl des menschlichen Geschlechtes in dem folgenden umständlich anführen, und darbey auch die läppische wegen solcher Vertheidigung der Menschen wider den vortreflichen D. WIER von dem Satan ausgesprengte Lästerungen gründlich widerlegen. GOtt erquicke ihn für seine Verdienste in der Herrlichkeit!

VII.
Bulla Pabst Johannis XXII. wider die Zauberer.

Joannis XXII. Bulla.

Super illius specula, quamvis immeriti, ejus favente clementia, qui primum hominem, humani quidem generis protoplasti, (a) terrenis prælatum, divinis virtutibus adornatum, conformem, & consimilem imagini suæ fecit, revocavit profugum legem dando, ac demum liberavit captivum, reinvenit perditum, & redemit venditum, merito suæ passionis, ut contemplaremur ex illa super filios hominum, qui Christianæ religionis cultu Deum intelligunt, & requirunt: dolenter advertimus, quod

Auf desselbigen Warte, ob wohl ohnverdient, und durch die Gunst seiner Gnaden, welcher den ersten Menschen, und des menschlichen Geschlechts Stamm-Vater über die irrdische erhoben, mit göttlichen Tugenden gezieret, und seinem Bilde gleich und ähnlich gemacht hat, der ihn wieder zurück geruffen, als er flohe, wie er ihm ein Gesetz gegeben, und wieder befreyet, da er gefangen war, wieder gefunden, da er verlohren war, und wieder gelöset, da er verkaufft war, durch den Verdienst seines Leidens; damit wir von derselben her-

(a) Protoplastum.

quod etiam cum nostrorum turbatione viscerum cogitamus, quam plures esse solo nomine Christianos, qui relicto primo veritatis lumine, tanta erroris caligine obnubilantur, quod *cum morte fœdus ineunt & pactum faciunt cum inferno. Dæmonibus namque immolant: hos adorant: fabricant, ac fabricari procurant imagines: annulum vel speculum, vel phialam, vel rem quamcunque aliam, magice ad dæmones inibi alligandos, ab his petunt responsa, ab his recipiunt, & pro implendis pravis suis desideriis auxilia postulant, pro re fœtidissima fœtidam exhibent servitutem*, (proh dolor) hujusmodi morbus pestifer, nunc per mundum solito amplius convalescens, successive gravius inficit Christi gregem.

herab schauen sollen auf die Kinder der Menschen, welche nach dem Gottesdienst des Christlichen Glaubens GOtt erkennen und anruffen, nehmen wir mit Schmertzen wahr, welches wir auch nicht ohne Beunruhigung unseres Eingeweides gedencken, daß sehr viele nur dem blossen Namen nach Christen seyn, welche, nachdem sie das erste Licht der Wahrheit verlassen, mit einer so grossen Finsterniß des Irrthums umnebelt werden, daß sie mit dem Tod einen Bund eingehen, und einen Vertrag machen mit der Höllen. Dann sie opffern den bösen Geistern, diese bäten sie an, sie machen Bilder, und lassen sie machen, einen Ring, oder Spiegel, oder eine Schaale, oder irgend etwas anders, die bösen Geister zauberisch daran

daran zu binden, von diesen begehren sie Antworten, von diesen empfangen sie solche, und fordern Hülffe ihre böse Begierden zu erfüllen; für die schändlichste Sache leisten sie die schändlichste Dienstbarkeit. (Leider) nimmt solche pestilentzische Kranckheit, jetzo durch die Welt mehr als sonst überhand, und stecket die Heerde Christi nach und nach heftiger an.

§. 1. Cum igitur ex debito suscepti pastoralis officii, oves oberrantes per devia, teneamur ad caulas Christi reducere, & excludere a grege dominico morbidas, ne alias corrumpant, hoc edicto in perpetuum valituro, de consilio fratrum nostrorum, monemus omnes, & singulos renatos fonte baptismatis, in virtute sancta (a) obedientiæ, & sub

§. 1. Da wir also nach der Schuldigkeit des übernommenen Hirten-Amts gehalten sind, die auf Abwegen herum irrende Schaafe wieder zu den Schaaf-Ställen Christi zu führen, und die Krancke von der Heerde des HErrn auszuschliessen, damit sie nicht andere anstecken, so erinnern wir durch diesen Befehl, welcher immerwährend gelten sol, auf den Rath unserer Brüder,

(a) Sanctæ.

& sub interminatione anathematis, præcipientes eisdem, quod nullus ipsorum, aliquid de perversis dictis dogmatibus docere, ac addiscere audeat: vel, quod execrabilius est, quomodolibet alio modo, in aliquo illis uti. Et quia dignum est, quod hi, qui pro sua opera perversa spernunt Altissimum, pœnis suis pro culpis debitis percellantur.

der, alle und jede, die durch den Brunnen der Taufe wiedergebohren sind, in Krafft des heiligen Gehorsams, und unter Bedrohung des Fluch-Banns, ihnen befehlend, daß keiner derselben sich erkühnen sol, etwas von den gesagten verkehrten Lehren zu lehren und zu lernen, oder, welches noch abscheulicher ist, auf irgend eine andere Weise derselbigen in einigen zu gebrauchen, und weil es billig ist, daß die, welche nach ihrem verkehrten Wercke den Höchsten verachten, durch die mit ihren Sünden verdienten Straffen getroffen werden.

§. 2. Nos in omnes, & singulos, qui contra saluberrima monita, & mandata facere de prædictis quicquam præsumpserint, excommunicationis sententiam promulgamus, quam ipsos incurrere volumus ipso facto. Sta-

§. 2. Wir verkündigen wider alle und jede, welche wider unsere allerheilsamste Ermahnungen und Befehle etwas von den vorgesagten Dingen zu thun sich unterfangen werden, das Urtheil des Bannes, in welches wir wollen daß sie

Statuentes firmiter, quod præter pœnas prædictas, contra tales, qui admoniti de prædictis, seu prædictorum aliquo, infra octo dies a monitione computandos præfata a præfatis non se correxerint, ad infligendas pœnas omnes, & singulas, præter bonorum confiscationem duntaxat, quas de jure merentur hæretici, per suos competentes judices procedatur.

sie durch die That selbst verfallen seyn sollen; Wir verordnen festiglich, daß ausser den vorgesetzten Straffen, wider solche, welche, nachdem sie wegen der vorgesagten Dinge, oder eines Stücks derselben ermahnet worden, innerhalb acht Tagen, die von der vorgedachten Ermahnung an zu rechnen sind, sich von den vorgedachten Dingen nicht bessern werden, von ihren gehörigen Richtern, zu Auflegung aller und jeder Straffen, ausser der Einziehung der Güter allein, (a) welche nach dem Recht die Ketzer verdienen, verfahren werden solle.

§. 3. Verum cum sit expediens, quod ad hæc

§. 3. Indem es aber nützlich ist, daß zu solchen so

(a) Es ist zwar aus den Worten: *præter* confiscationem bonorum *duntaxat*, nicht gantz deutlich zu ersehen, was das Wörtgen præter in denselben für eine Bedeutung haben solle, und in welchem Sinn das duntaxat hinzu gesetzet worden, ob bey den angezeigten Straffen die Einziehung der Güter mit ein oder ausgeschlossen sey. Wir wollen aber doch das letztere glauben, und daß der Pabst hierinnen noch etwas barmhertzig gewesen sey.

hæc tam nefanda omnis via, omnisque occasio præcludantur, de dictorum nostrorum fratrum consilio, universis præcipimus, & mandamus, quod nullus eorum libellos, scripturas quascunque ex præfatis damnatis erroribus quicquam continentes, habere, aut tenere, vel in ipsis studere, præsumat, quin potius volumus, & in virtute sanctæ obedientiæ cunctis præcipimus, quod quicunque de scripturis præfactis, (a) vel libellis quicquam habuerit, (b) infra octo dierum spatium ab hujusmodi edicti nostri notitia computandum, totum, & in toto, & in qualibet sui parte abolere, & comburere teneantur: alioquin volumus, quod incurrant sententen-

so abscheulichen Dingen, aller Weg und alle Gelegenheit verschlossen werden, so gebieten und befehlen wir, auf den Raht unserer gesagten Brüder, jederman, daß niemand sich unterfangen solle, Bücher oder Schrifften, was es auch für welche seyen, so etwas von den vorgedachten verdamten Irrthümern in sich halten, zu haben, oder zu behalten, oder in denselben zu studieren, vielmehr wollen wir, und befehlen in Krafft des heiligen Gehorsams allen, daß ein jeder, so etwas von den vorgedachten Schriften oder Büchern haben wird, solche innerhalb 8. Tagen, von der Zeit, da solcher unser Befehl bekañt wird, anzurechnen, gantz und im gantzen, und in allen seinen Theilen, zu vernichtigen, und zu verbrennen gehalten seyn

E 5

(a) Præfatis.
(b) Habuerint.

tentiam excommunicationis ipso facto, processuri contra contemptores hujusmodi (cum constiterit) ad pœnas alias graviores.

Datum Avinione &c.

seyn sollen. Widrigenfals wollen wir, daß sie in das Urtheil des Bannes durch die That selbst verfallen seyn sollen, und werden wider die Verächter dieses, wann es bekannt werden wird, zu anderen schwererern Straffen fortschreiten.

Gegeben zu Avignon ꝛc.

VIII.

Anmerckung zu der vorhergehenden Bulle.

Wir haben die vorhergehende Bulle, vornemlich aus dieser Ursach unserer Bibliothec einverleibet, weil der Herr geheimde Raht THOMASIUS in der Disputation de origine ac progressu processus inquisitorii contra Sagas §. 39. schreibet:

Es werde zwar dem Pabst Johanni XXII. die Epistola extravagans decretalis de magia von einigen Scribenten zugeeignet, dabey er nota l) TORREBLANCA de *Magia* L. 2. c. 6. ab initio anführet, er habe aber dieselbe bisher nicht finden können.

Und in der beygefügten not. k) erinnert:

Es stehe eine solche Constitution Johannis XXII. die wider die Zauberer geschrieben, und

und sich anfange: *Super specula*, weder in den extravagantibus Johannis XII. noch in den extravagantibus communibus.

Wir haben diese Bulle abgeschrieben aus den divinationibus damnatis, welche D. Joseph. Maria MARAVIGLIA seiner *Pseudomantiæ veterum & recentiorum explosæ* beygefüget hat, daselbst sie p. 14. 15. stehet, und unter den päbstlichen Bullen, durch welche die wahrsagische Künste verdammet worden, die erste ist, es ist aber die Zeit, da sie geschrieben worden, nicht beygefüget. Die Autores des Mallei maleficarum haben diese Bulle ohnfehlbar vor sich gehabt, indem in ihrer derselben vorgesetzten Apologie (a) eben diejenige Worte, welche in dieser Bulle zu lesen sind, gefunden werden.

Obwohl aber in dieser Bulle vielerley abergläubische Handlungen der Zauberer angeführet und verdammet werden, so wird doch des Beyschlaffs mit den Teufeln, und eines eigentlichen Bundes mit denselben darinnen ausdrücklich nicht gedacht, sondern nur allgemeine und zweydeutige Worte, die von einigen dahin gezogen werden möchten, angeführet; welches deutlich beweiset, daß diese Lehren, die Teufel machen einen würcklichen Bund, und vermischen sich leiblich mit den Menschen, damahls noch nicht feste gesetzet, noch canonisiret gewesen seyn, sonst würde der Pabst ohnfehlbar solche eben so wohl, als andere den Zauberern beygemessene Verbrechen, ausdrücklich angeführet haben.

MA-

(a) Welche in dem ersten Stück dieser Bibliothec p. 34. 39. angeführet ist.

MARAVIGLIA meldet in den divinationibus damnatis bey dieser Bulle nicht, wo er sie her habe, er gedencket ihrer aber an einem Ort seiner animadversionum, (a) und berichtet dabey, sie werde gefunden in dem directorio inquisit. P. II. qu. 43. n. 8. und bey dem TABIENA unter dem Wort: excommunicatio.

Ubrigens würde es nicht zu begreiffen seyn, wie solche Leute, als die Päbste Johannes XXII. und Innocentz VIII. waren, wider solche oder andere Sünden haben eyfern können, da sie selbst die allerleichtfertigste Seelen und in allen Lastern ersoffen gewesen, wann es nicht bekandt wäre, daß sie neben ihrer übrigen Bosheit zugleich die leichtfertigste Heuchler gewesen seyn.

IX.

Merckwürdiges Exempel eines der allerersten Hexen-Processen.

Wir haben oben in den Anmerckungen über die Bulle Pabst Innocentii VIII. erinnert, daß zwar der grausame und erschreckliche Hexen-Proceß seye durch solche päbstliche Bulle bestätiget, und dadurch weiter eingeführet und autori-

tate

(a) In der Animadversione VI. theologica, in pœnas divinationis, p. 13. num. 16. da er lehret, daß diese Bulla extravagans, was den Punct von der excommunicatione ipso facto der Zauberer betrifft, welche nicht vorhin schon Ketzer sind, in dem Gebrauch nicht recipiret, sondern vielmehr in den Bullen Sixti V. und Pii VI. doch ohne sie zu nennen, wiederruffen worden.

late quasi divina privilegiret worden, daß aber doch, wie auch aus dieser Bulle selbst erhellet, die Inquisitores schon etwas vorher solchen Proceß angefangen haben, damit aber nicht allenthalben durchdringen können, wegen des Wiederstandes so wohl der Obrigkeiten, als auch selbst einiger Lehrer und Prediger. Ein gar merckwürdiges Muster von der Beschaffenheit der ersten Hexen-Processe, und dem Verfahren der Inquisitoren bey dem ersten Anfang desselben ist in nachfolgender Erzählung enthalten. Es findet sich solche in des berühmten Enguerrand de MONSTRELET seiner *Chronique*, in dem dritten volume, woselbst sie fol. 84. der Edition von Paris 1572. fol. (a) also lautet:

„In diesem Jahr (1459.) trug sich in der „Stadt Arras, oder im Lande Artois eine schreck„liche und klägliche Begebenheit zu, welche man „Vaudoisie nannte, ich weiß nicht warum. „Man sagte aber, daß es gewisse Leute wären, „Männer und Weiber, welche bey Nacht, durch „Hülffe des Teufels weggeführet würden von „der Stelle, wo sie wären, und kämen plötzlich „an gewisse abgelegene Oerter in Gehöltzen oder „Wüsteneyen, allwo sich Männer und Weiber „in sehr grosser Anzahl befünden. Und träffen „sie daselbst einen Teufel in Gestalt eines Mannes „an,

(a) Ich aber habe solche entlehnet, da ich Monstrelet nicht selbst besitze, aus des DELRIO *Disquisitionibus magicis*, welchen die Erzählung des MONSTRELETS in dem Append. I. ad Lib. V. von dem Autor beygefüget worden, aus welchem BAYLE sie seiner *Reponse aux questions d'un Provincial* T. I. Chap. XXXIX. p. 378-381. einverleibet hat.

„an, dessen sein Gesicht sie niemahls zu sehen be-
„kámen. Und dieser Teufel läse, oder sagte ihnen
„seine Gebote und Verordnungen, und wie, und
„auf was Art und Weise sie ihn müsten anbä-
„ten, und ihm dienen. Hiernechst liesse er sich
„von einem jeglichen unter ihnen seinen Hintern
„küssen: und darauf gäbe er einem jeden etwas
„Geld. Und zuletzt theilete er ihnen mit Wein
„und Essen in grosser Menge, womit sie sich be-
„lustigten. Und darauf ergriffe auf einmal ein
„jeder die Seine: und in diesem Augenblick wür-
„de das Licht ausgelöscht, und vermischten sie
„sich fleischlich mit einander. Und wenn dieses
„geschehen, befände sich plötzlich ein jeder wieder
„an seinem Platz, woher sie vorher gekommen.

„Wegen dieser Thorheit wurden verschiedene
„vornehme Leute der besagten Stadt Arras, wie
„auch andere geringe Leute, thörichte Weiber und
„dergleichen, eingezogen und gefangen genom-
„men, welche denn dermassen gequälet und so
„entsetzlich gefoltert wurden, daß einige bekann-
„ten, es habe sich mit ihnen eben so zugetragen,
„wie es oben gesagt worden. Und über dem ge-
„stunden sie, wie sie in ihren Versammlungen
„viel vornehme Leute, Prälaten, Herren und
„andere obrigkeitliche Personen in Aemtern und
„Städten, gesehen und erkannt hätten, nem-
„lich, nach der gemeinen Sage, solche, welche
„die Verhörer und Richter ihnen nannten und
„in den Mund legten, so daß sie dieselbigen, we-
„gen der vielen Quaal und Marter angaben, und
„sagten, sie hätten sie gewiß daselbst gesehen. Ei-
„nige nun von denen, welche also angegeben

„wa-

„waren, wurden gleich darauf eingezogen und
„gefangen genommen, und so sehr, und so lan=
„ge, und so oft gefoltert, daß sie es endlich ge=
„stehen musten. Und wurden die geringen Leute
„auf eine unmenschliche Weise gerichtet und ver=
„brandt. Einige andere, welche reicher und
„mächtiger waren, kaufften sich durch viel Geld
„loß, um die Straffen und die Beschimpffun=
„gen zu vermeiden, so man ihnen anthat. Nun
„waren einige unter den Vornehmsten, die sich
„von denen, so sie verhörten, überreden und
„verführen liessen, als welche ihnen zu verstehen
„gaben und versprachen, daß sie weder an ihren
„Leibern noch Gütern solten Schaden nehmen,
„wenn sie die Sache gestehen würden. Andere
„erlitten die Quaal und Marter mit verwun=
„derns=würdiger Geduld und Standhaftigkeit,
„wolten aber nichts zu ihrem Nachtheil gestehen.
„Sehr viele gaben den Richtern, und denen, die
„sie von ihren Straffen befreyen kunten, häuffig
„Geld. Andere entfernten sich und räumten das
„Land, und thaten ihre Unschuld dar, so daß
„man sie daher zu frieden ließ. Und hierbey ist
„nicht zu verschweigen, was viele redliche Leute
„genug erkannten, daß diese Art der Anklage ei=
„ne Sache gewesen sey, welche von einigen bos=
„hafftigen Leuten erfunden worden, um etliche
„Vornehme, wider welche sie einen alten Haß
„trugen, aus einer heftigen bösen Neigung, in
„Schaden und ins Verderben zu bringen, oder
„sie zu beschimpffen, und daß sie boshaffter
„Weise zu allererst liederliche Leute lassen gefan=
„gen nehmen, welche sie durch die viele Pein und

„Mar=

„Marter gezwungen, einige Vornehme anzuge-
„ben, nemlich solche, welche sie ihnen in den Mund
„legten; welche, nachdem sie auf diese Weise an-
„geklaget worden, gefangen genommen und ge-
„peiniget wurden, wie gesagt ist. Welches denn
„nach dem Urtheil aller redlichen Leute, eine gar
„sehr verkehrte und unmenschliche Sache war,
„welche gereichte zur grossen Beschimpffung derer,
„die damit beschuldiget wurden, und zur grossen
„Gefahr der Seelen derer, die durch solche Mit-
„tel ehrliche Leute beschimpffen wolten.“

Bis hieher gehet die Erzählung des MON-
STRELET, welche um so merckwürdiger und
wichtiger ist, weil derselbe, theils bald nach die-
sen Zeiten, theils noch in denselben, gelebet, an-
bey sich nahe dabey aufgehalten hat, indem er
Gouverneur von Cambray gewesen, und also
von solchen Geschichten genaue Nachricht hat ha-
ben und geben können. Es weiß zwar Monstrelet
nicht, oder stellet sich vielleicht, als wann er es nicht
wüste, warum diese angegebene Ketzerey Vaudoi-
sie, die Waldenserey genennet worden? Es ist
aber aus den Umständen der Sache selbst und der
Zeit offenbahr, wir werden solches auch in dem
folgenden klärlich beweisen, daß diese erschreckli-
che Inquisition wider die noch übrige heimliche
Waldenser, und auf deren Vertilgung angese-
hen gewesen sey. Der Jesuit DELRIO in der an-
gezogenen Stelle nimmt und giebt solches für be-
kannt an, und füget hinzu, es bezeugen von der
Secte der Waldenser angesehene Scribenten, daß
dieselbe von der leichtfertigen Ketzerey und dem La-
ster der Zauberer nicht rein gewesen, und der

Frantzösi-

Frantzösische Nahme, da ein Waldenser ein Zauberer heisset, bekräftige solches.

Jacobus MEYERUS in seinen Jahr-Büchern von Flandern (a) erzählet eben diese Geschichte, mit folgenden Worten:

„In dem Jahr 1459. (b) lesen wir, daß zu „Arras etwas erschreckliches geschehen. Daß sehr „viele ohnmenschlich mit Feuer verbrandt wor- „den, welche des Nachts heimliche Zusammen- „künffte mit dem Teufel gehabt haben, davon „sie vieles Geld bekommen. Es sind sehr viele „vornehme Männer und Frauen auf die Aussa- „gen derer, die verbrandt worden, gegriffen, ei- „nige sind gefangen gesetzet, und mit den aller- „grausamsten Martern beleget worden. Ande- „re haben sich durch grosses Geld loß gekaufft, „etliche sind aus dem Land gegangen, einige aber „sind in den Martern also beständig gewesen, daß „sie nichts bekenneten; Man erzählet, es seyen ei- „nige von den Richtern so abscheulich boshafft „gewesen, daß sie einige, welchen sie feind waren, „haben angeben lassen, daß sie mit schuldig seyen, „indem sie die Beklagte durch die Tortur zu sol- „chem Angeben gezwungen haben; Man setzet „hin-

(a) Annales Flandriæ Lib. XVI. sub Philippo Burgundione MCCCCLIX.

(b) BAYLE loc. cit. p. 381. not. (I) schreibet: MEYER erzähle diese Geschichte von dem Jahr 1454. er hat aber den Meyer nicht selbst gesehen, sondern seine Erzählung nur in des DELRIO Disquisitionibus Magicis gelesen, in deren einigen Editionen durch einen Druck-Fehler 1454. stehet; denn in anderen stehet das Jahr 1459. richtig ausgedrucket.

„hinzu, es seyen bey solchen nächtlichen Zusammenkünfften Männer und Weiber aus allen „Ständen gewesen, und haben den Teufel, welcher ihnen in einer menschlichen Gestalt erschienen, angebätet, doch haben sie niemahls sein „Angesicht gesehen, und haben darauf auf seine „Worte und Befehle geschworen; sie haben sich „bey einer von ihm bereiteten Mahlzeit lustig gemacht, und hernach, nachdem alle Lichter ausgelöschet worden, habe ein jeglicher mit der „Frauen, welche er am nächsten bekommen, zu„gehalten, und seyen darauf nicht ohne teuffe„lische Hülffe, (a) wieder an die Orte, da sie hergekommen waren, gebracht worden.“

Es ist zwar diese Erzählung des MEYERI nicht so lauter und aufrichtig, als die des MONSTRELETS, und es scheinet, er habe vielleicht aus Furcht oder aus Heucheley, der Wahrheit Gewalt thun wollen, es hat ihm aber doch sein Gewissen und die Abscheulichkeit der Sache ein klares Zeugniß für dieselbe abgedrungen. Und gleichwie diese Inquisition in dem Artois einer von den allerersten Hexen-Processen gewesen, wie ich in der folgenden Historie dieses Processes deutlich beweisen werde, also kan uns solcher ein Muster von den folgenden Hexen-Processen, und diesem verfluchten Gerichte insgemein seyn, und giebt uns einen klaren Beweiß, so wohl wie es in demselbigen zugegangen sey, als auch was wir von

(a) In MEYERO stehet: *sine* ope diabolica, ohne teuffelische Hülffe. Es hält aber DELRIO in angezogenem Ort billig dafür, daß es heissen müsse: *non* sine, nicht ohne.

von denen dadurch ausgepresseten Bekänntnissen, und auf solche gegründete Lehr-Sätzen zu halten haben.

GOtt aber hat endlich die Unschuld und die Bosheit noch an den Tag gebracht. Ich wil davon die Erzählung des berühmten Rechts-Gelehrten Francisci BALDUINI anführen, welche auch deswegen um so merckwürdiger ist, weil BALDUIN selbst von Arras gebürtig gewesen. Er schreibet davon in seinem Commentario über die Institutiones des Käysers Justiniani (a) also:

„Je schwerer und unmenschlicher aber dieses „Laster ist, je mehr Vorsichtigkeit muß gebrau„chet werden, daß nicht jemand unter dem Vor„wand desselben von seinen Feinden boshafftig „unterdrucket werde. Denn es kan dabey leicht „ein listiger Haß alles erdichten, dadurch so wohl „der leichtglaubige Pöbel beweget, als auch die „erschreckliche Richter gereitzet werden können, „wider denjenigen, von welchem man lügenhafft „vorgiebt, daß er mit den Teufeln zu schaffen „habe.

„Vor sechzig Jahren hat unser unglückseli„ges Vaterland zu seinem grossen Schaden der-

(a) Uber den 18. Titul des 4. Buchs fol. 774. BAYLE loc. cit. p. 381. not. (I) stehet in den Gedancken, BAUDOUIN rede nicht von derjenigen Inquisition, welche 1459. zu Arras vorgegangen, sondern es seye eben derselbe Proceß, an eben demselben Ort, mit eben denselben Ungerechtigkeiten dreyssig Jahr hernach wieder vorgenommen worden, und BAUDOUIN rede von den letzteren. Er irret aber, Baudouin redet von eben demselben Proceß, dessen MONSTRELET gedencket, und ist solcher bis 1491. verzögert worden.

„gleichen Verläumdungen erfahren. Es war
„damahls ein grosses Geschwätz von denen Wal-
„densern, von welchen ihre Feinde vorgaben,
„sie haben, ich weiß nicht was für eine, Gemein-
„schafft mit denen unreinen Geistern. Unter dem
„Vorwand dieses Lasters wurden die ehrlichsten
„Leute alsobald unterdrucket. Endlich aber hat
„das Parlament zu Paris nach Untersuchung der
„Sache gefunden, daß es lauter boshaffte An-
„gebungen gewesen seyen, und hat die unglückse-
„lige Beschuldigte loßgesprochen, die gottlose
„Angeber mit denen ungerechten Richtern ver-
„dammet. Und ist das merckwürdige Urtheil
„desselben von dieser Sache, so den zwantzigsten
„Tag des Monaths Mäy im Jahr 1491. ausge-
„sprochen worden, noch vorhanden."

Der DELRIO, welcher am angeführten Ort seiner Disquisitionum Magicarum eben diese Worte BALDUINI anziehet, machet dabey diese listige Erinnerung, das Parlament zu Paris, habe durch ihren Rechts-Spruch nicht so wohl erkläret, daß dasjenige, was denen Zauberern zugeschrieben werde, leere Einbildungen betrogener Gemühter seyen, als vielmehr nur, daß diejenige Richter, von deren Urtheil appelliret worden war, ohnbillig und mit Gewalt die Unschuldige unterdrucket haben, und es könne wohl seyn, daß sie in dem Inquisitions-Proceß der Richter zu Arras einige Anzeigungen des Hasses, der Verleumdung, der Grausamkeit oder der Ubereilung gefunden haben. Und es erhelle aus dem MEYERO, es seye durch solchen Ausspruch des Parlaments nicht die Meynung von den gewöhn-

lichen

lichen Ubelthaten der Zauberer, sondern nur derselben Richter Grausamkeit, Ungerechtigkeit und Geitz verdammet worden. Denn, setzet er hinzu, von der Frage selbst; ob von den Hexen diejenigen Dinge, welche sie zu bekennen pflegen, durch Hülffe der Teufel verrichtet werden können? Dieses muß nicht von den Rechts-Gelehrten, sondern von Theologis, nicht von den weltlichen Unter-Gerichten, sondern von den geistlichen Ober-Gerichten, entschieden werden. (a) Wir werden aber den P. DELRIO und seine Absichten in dem folgenden genauer kennen lernen.

Er irret sich auch, wann er meynet, BALDUIN habe solche Nachricht aus dem *Meyer* genommen, und dieser den *Monstrelet* fast von Wort zu Wort abgeschrieben. Gleichwie aber *Balduin* sich ausdrücklich auf das publicirte Urtheil des Parlaments zu Paris beziehet, also hat er so wohl, als MEYER, diese Nachricht auch leicht anders woher, als aus dem MONSTRELET bekommen können.

Ich habe nach dieser Zeit eine umständliche Beschreibung von dieser Sache bekommen, welche von einem verständigen und angesehenen Mann, der zu derselben Zeit in Arras gelebet hat, zusammen getragen worden, und darinnen so wohl der gantze Proceß, so zu Arras vorgenommen worden, als auch das Urtheil des Parlaments zu Paris, und die öffentliche Vollziehung desselben, enthalten ist. Und werde ich dieses wichtige Stück einem der folgenden Theile dieser Bibliothec einverleiben.

(a) *Non a secularibus* subselliis, *sed ab ecclesiasticis* tribunalibus. Ein recht päbstischer Ausdruck.

X.

Nachricht von einer wichtigen Schrifft eines Römisch-Catholischen wider den Hexen-Proceß, und die gemeine Lehre von der leiblichen Gewalt des Teufels, wie dieselbe unterdrucket worden, und von denen darüber ausgestandenen Verfolgungen des Autoris.

Cornelius LOOS, ware gebürtig von der Stadt Gouda oder Tergau in Holland, und wurde daselbst Canonicus. Die wegen der Religion entstandene Kriegs-Unruhen nöhtigten ihn nach der Mitte des XVI. Seculi, sein Vaterland zu verlassen, und sich anderwärts hin zu begeben. Er ertruge sein Exilium mit grosser Ungedult, und suchte sich, wie es insgemein zu geschehen pfleget, mit heftigen Feder-Streichen zu rächen. Er widerlegte die öffentliche Rede, welche der Hr. von St. Aldegonde in dem Nahmen des Ertz-Hertzogs Matthias und der Staaten Generalen auf dem Reichs-Convent gehalten, in einer Lateinischen und hefftigen Schrifft, welche anno 1578. zu Luxenburg gedruckt ist. Man kan schon aus dem Titul urtheilen, (a) wie dasjenige Werck

(a) Solcher wird in der *Epitome* GESNERI angezogen pag. 175.

Werck beschaffen seye, welches er anno 1579. heraus gabe, und wie sehr er über die Protestanten erzürnet gewesen; dann er nennet es: Spiritus vertiginis utriusque Germaniæ in religionis dissidio (unde cunctæ calamitates) vera origo, progressus, ac indubitatus curandi modus. Er hat auch einige Streit-Schrifften mit Christiano Francken gewechselt, einem gewesenen Jesuiten, welcher, nachdem er die Evangelische Religion angenommen, solche wieder verlassen, und abermahl Catholisch worden. Anno 1581. ließ er zu Mayntz einen Catalogum der berühmten Schreiber von Teutschland drucken, worinnen er hefftig schreyet wider die Aufrichtung der neuen Bißthümer in den Nieder-Landen, und ohne von denen Autoren selbst fast etwas zu gedencken, diejenige Orte beschreibet, wo sie gebohren worden. Er hat sich in einigen Schrifften mit einem verdeckten Nahmen CORNELIUS CALLIDIUS CHRYSOPOLITANUS genennet. Das erste ist sein Vornahm, das andere ist eine Lateinische Ubersetzung seines Zunahmens *Loos*, und in dem dritten hat er mit einem Griechischen Wort sein Vaterland angezeiget, weil Gouda in dem Niederländischen von Gold benennet ist, und Goldstatt heissen möchte. In der *epitome der Bibliothecæ Gesneri* p. 174. werden einige seiner Schrifften unter diesem Nahmen angezogen, in der folgenden 175. p. wird ein *Cornelius Looseus Callidius* als ein anderer Autor angeführet, ist aber eben derselbe, wie er dann beyde Nahmen geführet, und zum Exempel, den letzteren, in dem unten vorkommenden Instrument gebrau-

chet hat. Und der gelehrte BAYLE hat uns sol-
chen Nahmen erkläret in seiner *Reponse aux Que-
stions d'un Provincial*, chap. III. p. 22. seqq.
Eben demselben habe ich auch die erste Nachricht
von der folgenden Geschichte zu dancken, welche
zu meinem Zweck, und in diese Bibliothec gehö-
ret, und in solchem Betracht von grosser Wich-
tigkeit ist. Unser Canonicus hat noch ein Buch
geschrieben, welches er nicht hat dürffen drucken
lassen, und welches ihm grosse Verdrüßlichkeit
verursachet hat, wie aus VALERIO ANDREA
Desselio *Bibliotheca Belgica* p. 158. zu ersehen.
MARTINUS DELRIO in der 2. num. der 4. Ab-
theilung des 5. Buchs seiner *Disquisitionum Ma-
gicarum*, und in dem Anhang zu demselbigen,
giebt uns umständliche Nachricht davon. Un-
ser gelehrte CALLIDIUS ist ein sehr hertzhaffter
Zeuge der Wahrheit wider die grausame Inqui-
sition des fabelhafften Hexen-Processes gewesen.
Er hat überall nichts von allem denjenigen ge-
glaubet, (a) was von denen Zauberern erzählet
wird, und ärgerte sich, daß man so viel Men-
schen hinrichten liesse, weil sie wegen eines Bünd-
nisses mit dem Teufel, und nächtlicher Aus-
fahrten zu ihren Zusammenkünfften und derglei-
chen, beschuldiget waren. Er begnügte sich nicht,
seines Hertzens-Gedancken davon in dem Um-
gang zu eröffnen, und verschiedene Briefe zu
schrei-

(a) DELRIO in der 16. Abtheilung des 5. Buchs schreibet
LOSEUS habe solches Gifft in Teutschland aus Wiero
gesogen: Quis non agnoscat argumentum Wieri, cu-
jus venenum Callodius Looseus in Alemannia haustum
& ejuratum - -

ben, welche dahin zieleten, daß von denen Obrigkeiten die Hexen-Processe möchten eingestellet werden. Er schriebe auch ein Buch von der wahren und falschen *Magie*, und bemühete sich auf das äusserste dasselbe gemein zu machen, (a) schickte dahero solches nach Cölln an einen Buchhändler, um es daselbst drucken zu lassen. Sein Vorhaben aber wurde entdecket, und er auf Ordre des Päbstlichen Nuntii, in dem nahe bey Trier gelegenen Closter St. Maximin in arrest geleget, und gezwungen, (b) auf eine schimpfliche Weise zu wiederruffen. Ich weiß nicht, schreibet Bayle, ob die Sünden, welche er in dem Beicht-Stuhl bekennet hat, noch schwärtzer gewesen seyen / als diejenige, welche er in der Wiederruffungs-Schrifft, die mit seiner Hand unterzeichnet ist, gestanden hat. Er sagt sich selber in solcher Wiederruffungs-Schrifft so viele und so grosse Injurien, daß es kein satyrischer Poet ihm fast hätte ärger machen können. Er erkennet, daß er viele irrige und ärgerliche, der Ketzerey und der beleidigten Majestät verdächtige, aufrührische und leichtfertige Articles vertheidiget habe, und daß seine Schrifft von der Magie voller Lästerungen seye, die von ihm unverschämt und unziemlich wider die weltliche und geistliche Obrigkeiten ausgestossen worden. Er

 bit-

(a) *Librum in Lamiarum patrocinium conscriptum mille machinis conatus fuit in publicum protrudere.* DELRIO Append. ad L. V, Sect. IV. Indic. 2. p. m. 314. 315. *Edit. Ursel.*

(b) *Conatusque fuit, abjurare hujusmodi dicta, scriptaque, & merito.* DELRIO L. V. Sect. IV. Ind. 2. p. m. 60.

bittet alles dieses GOtt und seinen Obern demühtig ab; er verspricht, nichts dergleichen mehr weder mündlich noch schrifftlich vorzutragen, und auf den Fall, daß er sein Versprechen nicht halten würde, so unterwirfft er sich allen denen Straffen, welche die Gesetze errichtet haben, wider die zurück gefallene Ketzer, die Widerspenstige, die Aufrührer, die Majestät-Schänder, die öffentlich überzeugte Lästerer, und die Meineydige. Diese Wiederruffung wurde mit allen Juristischen Formalien bekleidet. Ein Notarius mit zweyen Zeugen richtete darüber ein Instrument auf, in dem Closter St. Maximin den 15. Mart. 1592. in Gegenwart vieler ansehnlichen Personen, und insonderheit Peter BINSFELDS, Bischoffs von Asot und Suffraganei des Ertz-Bischoffs zu Trier. Man siehet aus diesen Gewaltthätigkeiten genugsam, wie viel der päbstlichen Regierung an dem Hexen-Proceß gelegen, und was vor ein wichtiges Staats-Geheimniß selbiger in solchem Reich seye. Man siehet aber auch aus dem Fortgang, wie feste LOOSIUS in seinen Sätzen gewesen, weil er solche seines abgedrungenen Wiederruffs ungeachtet beständig behalten, und bis in seinen Tod vertheidiget hat. Er wurde nach seinem Wiederruff von Trier verjaget, (a) und begabe sich nach Brüssel, und bekame daselbst eine Vicarie bey der Kirche de Notre Dame de la Capelle. (b) Er wurde aber bald angeklaget, seine vori-

(a) DELRIO Disquisit. Mag. Lib. 5. Sect. 4. p. 719. Edit. Colon. a. 1633. In BAYLE stehet p. 26. not. (2) durch einen Druck-Fehler Sect. 14.
(b) Ibid. p. 878.

vorige Meynungen fortzusetzen, und deswegen als ein zuruck Gefallener in Verhafft genommen. Er kam nach einer langen Gefangenschafft wieder heraus. Es wolte aber eben die dritte Anklage wider ihn ausbrechen, als ihn der Tod davon befreyete. Er muß auch daselbst bey vielen vernünfftigen Leuten Beyfall gefunden haben, weil DELRIO selbst in der 16. Abtheilung des 5. Buchs aus einem Schreiben des Secretarii zu Brussel, Phil. Numans anführet, er habe täglich mit solchen Leuten zu streiten, die sonst nicht ungeschickt und eben nicht thöricht seyen, welche sich auf eine Stelle der päbstlichen Rechten beruffen, und vorgeben, die Hexen können in ihrer Einbildung betrogen werden, und sich etwas wahrhafftig einbilden, welches doch nicht wahrhafftig geschehen seye. Also könne ein Richter auch ihrer eigenen Aussage und Bekänntniß nicht trauen, und wann er solches thue, seye er nicht sicher in seinem Gewissen. Worauf DELRIO hinzu setzet; Quis non agnoscat argumentum Wieri, cujus venenum Callidius LOOSEUS in Alemannia haustum & ejuratum, in Belgium, præsertim Bruxellam diffudit. Es starb aber Callidius zu Brüssel ohngefehr anno 1597. wie Valer. ANDREAS DESSELIUS in seiner Bibliotheca Belgica an angezogenem Ort meldet. Franciscus SWERTIUS aber in Athenis Belgicis p. 191. setzet seinen Tod auf den 3. Februarii 1595. Wir wissen nicht, wie er begraben worden, doch hat DELRIO an einem Ort den Wunsch beygefüget, daß GOtt seiner Seelen gnä-

gnädig seyn wolle! (a) Alle diese Nachrichten hat uns der Jesuit DELRIO, wie schon oben gemeldet, aufgehoben. Dann als er erfuhre, an welchem Ort das Original von der Wiederruffungs-Schrifft des Cornelii LOOS aufbehalten wurde, (b) so ließ er durch einen Notarium eine Copie davon nehmen, welche er dem dritten Tomo (c) seiner Disquisitionum Magicarum, am dem Ende des ersten Anhangs zu dem 5. Buch, einverleibet hat. Dann indeme einige fürchteten, es möchte noch irgend ein Teufel das Manuscript des Losii herfür suchen und heraus geben; oder auch die geschriebene Exemplarien, wie es zu geschehen pflege, heimlich ausgetheilet werden, so hat er diese Wiederruffungs-Schrifft public machen wollen, damit selbige auf solchen unglücklichen Fall vor ein Gegen-Gifft dienen möchte. (d) Aus welcher Furcht, die einige gehabt haben, sich deutlich erkennen lässet, daß noch mehrere andere ausser LOOSIO dieses Geheimniß der Inquisition

(a) L. V. Sect. IV. num. 2. p. m. 60.

(b) DELRIO nennet den Besitzer Joannem BOXIUM J. U. Licent. und setzet hinzu, desselben Fleiß und Eyfer wider diese leichtfertige Ketzerey werde GOtt einmahl belohnen.

(c) BAYLE l. c. p. 25. setzet: le *second* Tome, ist aber der dritte.

(d) Et metuunt nonnulli, ne tandem Cacodæmon aliquis id perficiat, duxi pro antidoto palinodiam ejus adscribendam. *Append. ad L. V. Sect. IV. p.* 315. und in der Sect. IV. selbst, num 2. p. m. 60. quod hic inserendum duxi, ut si forte infelix iste partus postumus, cum noxa publica lucem aspexerit, vel scripta exemplaria, ut solent opera tenebrarum, clam distribuantur, sibi quisque caveat, ne specie pietatis impietatem hauriat.

ion wider die Zauberey eingesehen haben: Wie
ann Delrio selbst am Ende hinzu setzet, Calli-
lius seye zwar durch den Tod entwischet, er habe
ber, welches zu beklagen, nicht wenige Nach-
olger dieser Thorheit hinterlassen, doch solche
eute, die der Physiologie und gründlichen Theo-
ogie nicht gnug kündig seyen. Welchen er
wünschet, daß sie doch klug werden, und end-
ich ernstlich erkennen möchten, wie verwegen und
chädlich es seye, die Wahrheiten eines einigen
Ketzers, Wieri, dem Urtheil der Kirche vorzuzie-
en. Und in der ersten Stelle Lib. V. Sect. 10.
um. 2. klaget er selbst über viele Richter, welche
ben so verwegene Worte ausstossen, und er-
mahnet sie, sie sollen doch seine Disquisitiones
esen, und dem Urtheil der Catholischen Kirche
nd ihrer praxi mehr trauen, als einem und dem
ndern Ketzer, doch wir wollen die Wiederruf-
ungs-Schrifft hieher setzen:

Jch *Cornelius Loseus Callidius*, gebohren
u *Gouda*, einer Stadt in Holland, nun
wegen einiger, ohne Vorwissen und Er-
aubniß der Obern dieses Orts, von mir
verwegen und eigensinnig geschriebenen,
nderen mitgetheilten, und hernach nach
Cöln zum Druck geschickten *Tractaten* von
der wahren und falschen *Magie*, in dem
Käyserl. Stifft *S. Maximin* bey der Stadt
Trier, auf Befehl des Hochwürd. und *Illustr.*
päbstl. Herrn *Nuncii*, Herrn *Octavii*, *Episcopi*
Tricaricensis, *arresti*ret und gefangen: in-
dem ich gewiß unterrichtet worden, daß
n den obgedachten Büchern, desgleichen

in

in einigen meinen Briefen, welche wegen eben dieser Sache an die Geistlichkeit und den Raht zu Trier und andere geschrieben worden, (um die Ausübung der Gerechtigkeit wider die Zauberer und Hexen zu verhindern) viele *Articul* enthalten seyen, welche nicht nur irrig und anstössig seynd, sondern auch wegen der Rezerey verdächtig, und nach dem Laster der beleidigten Majestät schmecken, als aufrührisch und verwegen, wider die gemeine Lehre der Kirchen-Lehrer, die Aussprüche und Bullen der Römischen Päbste, wider die *praxin* und *Statuten* und Gesetze der Obrigkeiten und Gerichte, so wohl dieses Ertz-Bißthums Trier, als anderer Länder und Fürstenthümer: derhalben wiederruffe, verdamme und verwerffe ich eben dieselbe *Articul*, wie sie hier unten in der Ordnung beygefüget werden, und wil, daß dieselbige gehalten werden sollen, als wann sie nicht geredet und bejahet worden wären.

1. Zu allererst wiederruffe, verdamme, verwerffe und mißbillige ich, (was ich oft mit Schrifften und Worten halsstarrig bey vielen bejahet habe, und welches ich vor das Haupt und fürnehmste Stück dieser meiner *Disputation* gehalten habe,) nemlich, daß es eine *phantasie*, und als ein leerer Aberglaube, vor ein Gedichte zu halten seye was von dem cörperlichen Ausfahren oder Wegbringen der Zauberer und Hexen geschrieben wird, so wohl weil dieses nach

einer

einer Ketzerischen Bosheit allerdinges rie-
chet, als auch weil diese Meynung mit
aufrührischen Dingen vermischet ist, und
dahero nach dem Laster der beleidigten Ma-
jestät schmecket.

2. Dann, (welches ich zum zweyten wie-
derruffe:) ich habe, durch heimlich an un-
terschiedene geschickte Briefe, wider die
Obrigkeit halsstarrig, und ohne gründli-
che Ursachen ausgebreitet, und noch fer-
ner bekräfftiget, das zauberische Ausfah-
ren seye falsch und eine Einbildung, die
arme Leute werden durch die Grausamkeit
der Tortur gezwungen, dasjenige zu be-
kennen, was sie niemahls gethan haben,
es werde auf dieser Schlacht-Banck un-
schuldiges Blut vergossen, und durch eine
neue *Alchimie* aus Menschen Blut, Gold und
Silber gemacht.

3. Durch diese und andere dergleichen
Dinge habe ich theils durch besondere
Gespräche, bey dem Pöbel, theils durch
allerhand an beyderley Obrigkeit geschrie-
bene Briefe, die Obere und Richter bey
den Unterthanen der Tyranney beschul-
diget.

4. Und folglich, indeme der Hochwür-
digste Ertz-Bischoff und Churfürst zu Trier
nicht allein die Zauberer und Hexen in sei-
nem Stifft mit den gehörigen Straffen be-
legen lässet, sondern auch Gesetze wegen
der Ordnung und Kosten der Hexen-Pro-
cesse heraus gegeben, so habe ich durch ei-
ne

ne unüberlegte Verwegenheit vorgedach-
ten Ertz-Bischoff zu Trier stillschweigend
der Tyranney beschuldiget.

5. Ich wiederruffe über dieses, und
verdamme diese meine Schluß-Sätze, es
seyen keine Zauberer, welche GOtt absa-
gen, den Teufel verehren, Wetter machen,
teufelische und andere denselben gleiche
Wercke verrichten, sondern alles dieses
seyen Träume.

6. Uber dieses die *Magie* werde nicht Zau-
berey genennet, und die *Magi* nicht Zaube-
rer, und der Ort 2. Mos. 22. die Zauberer sol
du nicht leben lassen, seye von denjenigen zu
verstehen, welche mit natürlichem Gifft
das natürlich gegeben wird, tödten.

7. Es geschehe kein Bündniß zwischen
dem Teufel und einem Menschen, könn
auch keines geschehen.

8. Die Teufel nehmen keine Leiber an.

9. Das Leben *Hilarion* von dem Hrn
Hieronymo beschrieben, seye nicht aufrichtig.

10. Es seye kein Beyschlaff des Teufels
mit einem Menschen.

11. Es können weder die Teufel, noch
die Zauberer, Wetter, Regen, Hagel ꝛc. ma-
chen, und es seyn lauter Träume, was da-
von gesagt wird.

12. Der Geist und die von der Materi
abgeschiedene Form können nicht von den
Menschen gesehen werden.

13. Es seye verwegen zu bejahen, daß
wa

was die Teufel können, solches auch die Zauberer können, durch ihren Dienst.

14. Diejenige Meynung, daß ein stärckerer Teufel den geringern austreiben könne, seye irrig, und thue Christo unrecht. Luc. 11.

15. Die Päbste sagen in ihren Bullen nicht, daß die Zauberer und Hexen solche Wercke, (als oben gesaget ist) vollbringen.

16. Die Römische Päbste haben deswegen die Macht gegeben, wider die Hexen zu *inquiri*ren, damit sie nicht, wann sie solches nicht gethan hätten, selbst einer erdichteten Zauberey beschuldiget würden, gleichwie einige ihrer Vorfahren wahrhafftig der Zauberey beschuldiget worden seynd.

Alle diese Säze insgesamt und sonders, samt vielerley Verläumdungen, Lügen und Lästerungen, welche wider die Obrigkeiten, so wohl weltliche als geistliche leichtfertig und unverschämt, und fälschlich von mir ausgefallen, davon meine Schrifften von magischen Dingen wimmeln, verdamme, widerruffe und verwerffe ich ausdrücklich und wissentlich, und bitte wegen meiner Missethaten von GOtt und den Obern flehentlich Vergebung, und verspreche heilig, daß ich in das künfftige nichts von solchem lehren, ausbreiten, vertheidigen oder bejahen werde, weder durch Wort, noch durch Schrifften, durch mich oder durch andere, an was vor einen Ort ich auch kommen möchte. Wann ich dar-

darwider handeln werde, so unterwerffe ich mich alsdann wie vor jetzo allen Straffen des Rechtens, welche wider die zurück gefallenen Ketzer, die Wiederspenstige, die Aufrührische, die der verletzten Majestät schuldige, die Ehren-Schänder, die öffentlich überzeugte Lästerer, gesetzet worden. Ich unterwerffe mich auch einer willkührlichen Straffe, so wohl des Ertz-Bischoffen zu Trier, als aller anderer Obrigkeiten, unter welchen ich mich aufhalten möchte, und welche von meinem Rückfall und gebrochenem Eyde benachrichtiget werden möchten, daß sie mich nach Verdienst straffen, an Ehre und Nahmen, Gütern und dem Leibe.

Zu dessen allen Bekräfftigung habe ich diese meine Wiederruffung der vorbesagten *Articul*, mit eigener Hand unterschrieben. Es ware unterschrieben:

Cornelius Loseus Callidius.

Und darunter war noch ferner geschrieben:

Dieses ist geschehen in dem Käyserlichen Stifft *Maximini*, aussen bey der Stadt Trier, in der Abtey-Stube, daselbst vor dem Hochwürdigsten, denen Hochwürdigen, Ehrwürdigen, und fürnehmen Herrn, Herrn *Petro BINSFELDIO*, Bischoffen zu *Azot*, und des Hochwürdigsten Ertz-Bischoffen zu Trier, unsers gnädigsten Herrn, *Vicario generali* in geistlichen Sachen, und *REINERO* des besagten Closters Abten, *Bartholomeo BODE-*

BODEGEMIO von Delpht, J. U. L. des geistlichen Hof-Gerichts zu Trier Officiali, Georg. HELFENSTENIO der heil. Theol. Doctor der Collegiat-Kirchen S. Simeon in der Stadt Trier Decano, und Johanne GOLMANNO, J. U. D. der besagten Kirchen Canonico, und des Hofs zu Trier Sigillifero &c. in dem Jahr des HErrn 1592. nach Trierischer Gewohnheit, Montag den 15. Monaths Martii in Gegenwart meiner des unten geschriebenen Notarii, und der Erbaren Nicolai Dolert, und Daniel Meier des Hochwürdigen Herrn Abts respective Secretarii und Schreibers, als hierzu insonderheit beruffener und erbetener Zeugen. Unterschrieben

Adamus Hæc. Tectonius, Notarius,

Und besser unten,

verglichen mit seinem Original und demselben übereinstimmend gefunden durch mich unten geschriebenen Secretarium der Stadt Antwerpen.

G. Gieffel.

Man siehet aus diesem wichtigen Zeugniß, welches wir mit allem Fleiß so umständlich ausgeführet haben, daß schon vor langen Zeiten auch in der Römischen Kirchen verständige und gelehrte Leute gewesen seyen, welche den Greuel der päbstlichen Inquisition wider die Hexen und Zauberer eingesehen, und daß alles solches von denen Inquisitoren also aus Interesse erdichtet worden seye, erkennet und vertheidiget, und solcher

Bosheit, so viel an ihnen gewesen ist, sich widersetzet haben.

Es ist eine Vorsehung GOttes, und ein Beweiß der überzeugenden Wahrheit, daß solches mitten in dem Pabstthum einigen über anderen Stücken der Römisch-Catholischen Lehre höchst eyfrigen Personen offenbahr worden, (von welchen wir noch mehrere in das künftige anführen werden) so daß man nicht sagen oder einwenden kan, es seye solches aus Liebe, oder Haß, oder Vorurtheil wider eine oder die andere Lehre geschehen; sondern es ist offenbahr, daß solche nichts als die offenbahre Wahrheit darzu veranlasset habe.

Und in der That hat Losius alles dasjenige erkennet und vertheidiget, was in der Evangelischen Kirche ehemahls Reginald SCOT, TÆNDLER, und in den neueren Zeiten THOMASIUS, und nunmehr fast alle vernünftige Gelehrte, gelehret und vertheidiget haben, und noch lehren. Und es erhellet aus denen von ihm wiederruffenen Sätzen eine solche gründliche Erkänntniß dieser Wahrheiten, daß es zu wünschen ist, es möchte seine unterdrückte Schrifft noch einmahl wieder hervor kommen, und heraus gegeben werden. Es ist aber auch aus dieser Wiederruffungs-Schrifft offenbahr, daß der arme Autor in offenbahrer Lebens-Gefahr gewesen seyn müsse, weil er ausser solcher zu einem so schändlichen Wiederruff sich nimmermehr würde entschlossen haben, und sie ihn so gar des Lasters der beleidigten Majestät schuldig erkläret hatten. Man siehet aber auch aus dieser Handlung, wie leicht es der Römi-

mischen Geistlichkeit sey, wann sie wil, einen jeden Menschen, wegen einer jeden Sache, dieses erschrecklichen Lasters schuldig zu machen; Dann wer solte wohl gedacht haben, daß es zu dem Laster der beleidigten Majestät gehöre, wann jemand das cörperliche Ausfahren der Hexen für eine Phanthasie hält? Aber die Hexen-Richter haben es in diesem Proceß bewiesen; artic. 1. Vornemlich aber ist in dieser Sache zu beobachten das Interesse, welches die Richter von dem Hexen-Proceß durch confiscation der Verurtheilten ihrer Güter, und auf andere Weise gehabt haben, und welches so augenscheinlich gewesen, daß Losius schreiben konte, es werde in dem Hexen-Proceß durch eine neue Alchimie aus Menschen-Blut Gold und Silber gemacht. artic. 2. Wie ich übrigens allen anderen von Losio in seiner unterdruckten Schrift vertheidigten Sätzen beypflichte, und sie vor unläugbare Wahrheiten halte, so zweifle ich doch, ob er es in dem letzten Satz getroffen habe, und werde solches vielleicht an einem andern Ort untersuchen.

BAYLE erinnert an angezogenem Orte noch zuletzt, wann jemand zwischen den Römisch-Catholischen und Protestantischen Scribenten eine Vergleichung anstellen wolte, wie Plutarchus zwischen den Griechischen und Römischen gethan habe, so würden nicht zwey Menschen genauer mit einander überein kommen, als dieser Callidius Chrysopolitanus und D. Balthasar BEKKER. Ob aber schon sich zwischen solchen beyden Männern eine nicht

geringe Gleichheit findet, so ist doch zwischen ihnen und ihren Schriften, ein nicht weniger Unterscheid, wie einem, der solches untersuchet, leichte in die Augen fället.

XI.

Malleus Maleficarum. Der Hexen-Hammer.

Die zweyte Ausgabe.

Wir haben von diesem bösen und antichristischen Buch, und denen zu dem Verderben des menschlichen Geschlechts abzielenden Absichten der Autoren desselben, bereits in dem ersten Stück dieser Bibliothec (a) bey der Recension der ersten Ausgabe desselben eine umständliche Nachricht gegeben. Wir haben damahls zugleich ein Verzeichniß der folgenden Ausgaben desselben beygefüget, in welchen nun der Hexen-Hammer selbst enthalten wäre, und nichts anders, als was in der ersten Ausgabe desselben sich fande, hinzugethan worden.

Die letzte Ausgabe von dieser Art, so viel uns nach vielem Nachsuchen darvon bekant worden, ist die Cöllnische, von dem Jahr 1520. gewesen. Nach solcher Zeit wurde der Hexen-Hammer gantz aus der Acht gelassen, und in vielen Jahren, in Teutschland wenigstens, nicht wieder gedru

(a) Num. IV. p. 26-52.

drucket, GOtt hatte auch diesem Reich für der durch dieses Buch angerichteten erschrecklichen Verfolgung, einige Ruhe geschencket, und den Teufel, da er unterdessen in andern Ländern durch den Hexen-Proceß wütete, von dessen Grentzen abgetrieben.

Aber nach sechtzig Jahren hat der berühmte Buchdrucker zu Franckfurt am Mayn, Nicolaus BASSÆUS, dieses ohnglückselige Buch aus dem Staub und der Finsterniß, darinnen es so lange gelegen hatte; und nicht nur von den Evangelischen, sondern auch in den Römisch-Catholischen Landen gantz versäumt und verachtet worden, und darinnen es billig in Ewigkeit hätte gelassen und begraben werden sollen, wieder hervor gesuchet, (b) und solches in dem Jahr 1580. daselbst in seiner Officin in 8. wieder drucken und auflegen lassen, und sich dardurch um das menschliche Geschlecht und die Christliche Gesellschaft überaus übel verdient gemacht. Er hat zugleich dem Hexen-Hammer in dieser neuen Auflage einige andere von der Hexerey und den damit verwandten Materien handlende Tractate anderer Autorum beygefüget, und dem gantzen Werck diesen Titul vorgesetzet:

MALLEUS MALEFICARUM, *in tres divisus partes,*

in quibus { *Concurrentia ad maleficia,* / *Maleficiorum effectus,* / *Remedia adversus maleficia,* }

Et modus denique procedendi ac puniendi ma-

(b) Hocipsum e tenebris, in quibus jam dudum delituit, in lucem eruo. sagt er selbst in der Zuschrift p. A. 4.

maleficos abunde continetur, præcipue autem omnibus inquisitoribus & *divini verbi concionatoribus utilis ac necessarius.* Auctore JACOBO SPRENGERO ordinis Prædicatorum *olim* Inquisitore.

His nunc primum adjecimus

M. *Bernhardi* BASIN opusculum de artibus magicis ac magorum maleficiis.

Item:

D. *Ulrici* MOLITORIS *Constantiensis* de lamiis & pythonicis mulieribus dialogum.

Item:

D. *Joannis* de GERSON, *olim Cancellarii Parisiensis de* probatione spirituum libellum.

Item:

D. *Thomæ* MURNER, *Ordinis Minorum*, libellum de pythonico contractu, *omnia summo studio illustrata & a multis mendis recens vindicata, cum indice quæstionum & rerum memorabilium copioso.* Francofurti ad Mœnum apud Nicolaum BASSÆUM. M. D. LXXX.

Gleichwie aber um diese unglückselige Zeit der Teufel auch in Teutschland wieder los worden war, und den damals eben vor hundert Jahren erfundenen und durch die inquisition der Ketzerey eingeführten Hexen-Proceß auf das neue in Teutschland wieder aufgebracht hatte, und solcher nicht allein in den Catholischen Landen häuffig im Schwang ginge, sondern auch von den Evangelischen, durch eine traurige Unachtsamkeit nachgemachet worden, und hin und wieder schon unzählbare Scheiter-Hauffen angezün-

zündet waren, so ist vermuhtlich der Buchdrucker Bassæus durch die Hoffnung eines mercklichen Gewins veranlasset worden, dieses Buch zu solcher Zeit wieder aufzulegen. Er hatte auch zu solcher Hoffnung eben deswegen Grund, weil der Hexen-Proceß damahls derjenige war, davon allenthalben geredet wurde, davon jederman etwas zu wissen verlangte, und so schlecht auch der Hexen-Hammer ist, so ware doch damahls kein anderes, in welchem von dieser Sache so viel zu finden, und alles so weitläufftig abgehandelt ware. Es waren auch die meiste Lehrer und Richter selbiger Zeit also beschaffen, daß sie kein besseres verlangten, und dieses Buch war recht nach den Absichten der mehrsten unter denselben eingerichtet.

Doch mag auch Bassæus noch durch einen andern Grund zu der Wiederauflegung dieses einer ewigen Finsterniß würdigen Buchs veranlasset worden seyn; Er gedencket in der Zuschrift an den Prior des Carmeliter-Klosters zu Franckfurt am Mayn, P. Johann MUNTZENBERG, er sey durch das viele Bitten, flagitationes, einiger Freunde bewogen worden, diesem Pater solche Ausgabe des Mallei zuzuschreiben, welches er auch für sich selbst entschlossen gewesen; diese Freunde sind ohne Zweifel auch Freunde des Hexen-Hammers, und Vertheidiger des unchristlichen Hexen-Processes gewesen, und der Prior mag selbst der Vornehmste darunter gewesen seyn, denn der Editor schreibet an dem Ende der Zuschrift: der Hammer werde sich, nachdem er nun in seinen vorigen Glantz wieder gese-

tzet worden, über seine Glückseligkeit freuen, und (welches er sich unter dem Schutz dieses Paters schon längst versprochen) sich nicht gereuen lassen, weder daß er sein Vaterland, noch daß er sein Kleid verwechselt habe, (c) aus welchen Worten man fast schliessen muß, dieser Pater Prior habe die neue Auflage des Hexen-Hammers von dem Buch-Drucker verlanget gehabt. Und nicht nur die neue Auflage des Hexen-Hammers, sondern auch die Hinzufügung der übrigen Tractate, denn der Hexen-Hammer hat in dem ersten Druck kein anderes Vaterland gehabt, als in diesem zweyten, und ist ebenfals auch von einem Teutschen München verfertiget worden. Und also scheinen die Worte von dem veränderten Vaterland bloß von denen dem Malleo beygefügten Tractaten zu verstehen zu seyn, deren einige ausser Teutschland geschrieben, und zuerst gedruckt worden sind.

BASSÆUS gedencket in eben dieser Zuschrift, er habe nicht mehr als ein einiges Exemplar von den vorigen Ausgaben des Mallei bekommen können, und solches sey zumahl voll Fehler gewesen, er habe aber allen Fleiß angewendet, solchen verderbten Autorem wieder in seinen vorigen Glantz herzu stellen. Aus welcher Anzeige zwar erhellet, wie selten damahls dieses Buch gewesen sey, und folglich wie wenig solches in so langen Jahren geachtet worden, aber wie hat Bassæus von dem vorigen Glantz desselben urthei-

(c) Malleus maleficarum pristino nitori restitutus suam sibi felicitatem gratulabitur: neque eum, *ut jam pridem sub tuo auspicio est pollicitus*, commutatæ aut patriæ aut vestis poenitebit.

theilen können, wann er nicht mehr als ein einiges Exemplar gehabt hat, und solches voll von Fehlern gewesen; von solchen aber hat der Malleus wahrhaftig von Anfang an geglänzet.

Es gedencket Bassæus noch ferner in dieser Zuschrift, es seyn zwar damahls Leute gewesen, welche gemeynet, daß sie alles wissen, die als hochmühtige Gesetzgeber den Ausspruch gethan haben, der Autor des Mallei Maleficarum (weil er einige wenige Dinge enthalten, die keinen sichern und festen Grund haben,) sey nichts wehrt zu achten, und solle gäntzlich verworffen werden; er aber, ob er solchen Leuten nicht in allen Stücken widerspreche, halte dafür, es seyn in so vielen Jahren nicht alle Leute so blind, und so abgeschmackt gewesen, daß sie so nichtswürdige Bücher solten hochgeschätzet, und selbst sich solche zur Nachahmung vorgesetzet haben. Er halte vielmehr mit dem jüngeren PLINIO dafür, es sey kein Buch so böse, daß es nicht in einigen Stücken nutzen könne, und er achte nicht, daß ein Autor so gering und schlecht sey, der nicht unterweilen etwas Gutes lehre, da nach dem Sprichwort auch wohl ein Kohl-Gärtner unterweilen etwas taugliches geredet habe. Aus welchen Worten genugsam erhellet, was dieser kluge Buchhändler in seinem Hertzen von dem Hexen-Hammer gehalten habe, ob er wohl in den folgenden Worten um seines Gewinns willen solchen hoch anpreiset; und dabey insonderheit auch seinen angewendeten Fleiß rühmet, solchem seinen ehemahligen Glantz wieder herzustellen,

welche

welche Worte von dem ehemahligen Glantz er etliche mahl wiederholet.

Ohngeachtet aber dieser Versicherung von seinem angewendeten Fleiß ist doch diese Ausgabe des Mallei Maleficarum noch voll von solchen Fehlern, welche billig hätten, da zumahl der Editor zugleich Drucker und Verleger gewesen, verbessert und vermieden werden sollen.

In dem vorangesetzten Notariat-Instrument (d) sind einige Namen gewaltig verdorben. Unter andern stehet darinnen:

Udalricus *Kreidenwick de Klyngen* an statt Udalricus *Krydenwyss de Eslingen.*

Christian Vincentz *de Cusi Kirchen* und Arnold Kolich *de Cusi Kirchen*, an statt beydesmahl *de Enskirchen.*

In der Apologia Autoris in Malleum Maleficarum stehet *prædictorum* an statt *Prædicatorum*, exceptorum an statt excerptorum. (e)

In dem Catalogo Auctorum, aus welchem der Malleus zusammen getragen worden, stehet in dieser und allen andern Ausgaben des Mallei, welche ich jetzo bey Händen habe, dieser unverständliche Periodus:

Alii etiam sunt, amice Lector, quicquid auxilii maleficorum, & dæmonis naturæ cognitionem appetentibus præstare valeant, tuo calculo relinquimus dijudicandum;

Welche

(d) Ich habe einen Auszug dieses Instruments gegeben in dem ersten Stück. p. 28. & seq.

(e) Das erstere von diesen beyden Worten habe ich schon corrigiret in dem ersten Stück. p. 36. Das andere kan zur Noht wohl stehen bleiben, und von dem Autore also gesetzet worden seyn.

Welche Worte offenbahr also heissen und unterschieden werden müssen:

Alii etiam sunt - - qui, quid auxilii, maleficorum & dæmonis naturæ cognitionem appetentibus, afferant - -

Ubrigens folgen in dieser erstmahls vermehrten Ausgabe des Hexen-Hammers die darinnen enthaltene Stücke in folgender Ordnung auf einander.

Gleich nach dem Titul stehet die vorgedachte Zuschrift an den P. Prior des Carmeliter-Closters zu Franckfurt an dem Mayn. Darauf stehet das Notariat-Instrument, in welchem die subscriptiones der Magistrorum nostrorum zu Cölln enthalten sind, darauf die Apologia Autoris in Malleum Maleficarum, und nach diesem die Bulla Pabsts Innocentii unter dem Titul: Tenor Bullæ Apostolicæ adversus hæresin Maleficarum. Alsdann die Autores, ex quibus hoc opus desumptum est, & ab Autore citati.

Darauf folget der Malleus selbst in seinen dreyen Theilen, und geht von pag. 1. bis 632.

Die beygefügte Tractate gehen von p. 633. bis 737.

Nach diesem stehet ein Index alphabeticus rerum ac sententiarum memorabilium, quæ sparsim in hoc opere continentur, und endlich ein Index oder tabula quæstionum totius operis, welche beyde aber nur auf den Malleum Maleficarum selbst gehen.

Auf dem letzten Blat stehet das Drucker-Zeichen Bassæi, welches die mit geflügelten Füssen

Füssen und in ihrer gewöhnlichen Bildung auf einem Rad stehende Fortuna ist, über demselben die Worte: Impressum Francofurti ad Moenum apud Nicolaum Bassæum, Anno, und darunter M. D. LXXX.

Die in dieser Ausgabe dem Malleo beygefügte Tractate wollen wir nun jeden besonders recensiren.

XII.

De Artibus Magicis ac Magorum maleficiis opus præclarissimum, eximii sacræ legis disquisitoris Magistri BERNARDI BASIN, Cæsaraugustensis Ecclesiæ Canonici, nuper a mendis quam plurimis emendatum.

Von den zauberischen Künsten / und den Ubelthaten der Zauberer, ein fürtrefflisches Werck eines fürnehmen Schriftgelehrten, Magister BERNARD BASINS, der Kirchen zu Saragossa Canonici, neulich von vielen Fehlern gereiniget.

Es ist dieses eine Academische Rede gewesen, welche der Autor in Gegenwart eines Cardinals und anderer angesehener und gelehrter Leute seiner Zeit bey einer academischen, und wie

wie es scheinet, seiner eigenen, promotion, gehalten. Wir können nicht gewiß sagen, wann oder wo, dieselbige hernach zuerst heraus gegeben worden, (a) sondern haben dieselbige also vor uns, wie sie An. 1580. Nicolaus BASSÆUS dem *Malleo Maleficarum* p. 633--663. beygefüget.

Die vorgelegte Frage wäre eigentlich diese:

Ob durch die Lehre Christi alle Glaubige von den Ubelthaten der Zauberer gereiniget werden. (b)

Von dieser Frage aber findet man nichts nehr, bis in der allerletzten Linie, da er sie wiederholet, und mit ja entscheidet. Zu deren Beantwortung folgen erstlich zehen propositiones, welche beweisen sollen, daß die Teufel aus eigener Macht die Menschen betrügen könten: Nach diesem untersuchet er die Frage, warum der Teufel auf die invocation und Beschwerung der Zauberer erscheine, und ihnen mit seiner allerweitesten Wissenschaft, und großmächtigsten Gewalt, scientia extensissima, ac potestate quam maxima, zu Gebote stehe. Und hänget darauf zehen conclusiones an, von den unterschiedenen Arten die Teufel zu ruffen und zu befragen, und daß solches Ketzerey sey.

Es

(a) LIPENIUS *Biblioth. Reali Philosoph.* tit. *Magia p.* 820. 6. citiret aber aus Irrthum unter dem Nahmen PASIN, eine edition von *Paris*, 1506. 8.

(b) Utrum Christi doctrina fideles omnes a Magorum maleficiis purgentur?

Es ist aber alles ein solch elendes Zeug, daß es nicht verdienet, von einem vernünfftigen Menschen angesehen zu werden, wie wir dann auch nur um der Ursache Erwehnung darvon gethan haben, um dem Leser, wann ihm solcher Tractat in dem *Malleo Maleficarum* unter die Augen kommet, Nachricht zu geben, was er darinnen zu suchen habe. Zu allerletzt widerleget er noch den Satz seines Gegentheils, (c) welcher in einem gleichen actu vertheidiget:

Quod studium magicarum artium valet ad salutem fidelium.

Wir verstehen dieses nicht eigentlich, sonst wolten wir es zu Teutsch gegeben haben, so viel aber erkennen wir, daß einer das Wort: *Magische* Künste, in einem anderen Verstand, als der andere, genommen habe. Er beweiset wider seinen Gegner, daß die Magische Künsten, nach dem natürlichen, geistlichen und weltlichen Recht, und auch nach denen Meynungen der Poeten verboten seyn, erinnert auch, sie seyn zu derselben Zeit in Spanien nicht mehr geduldet worden, aber vor Alters sey bey der Stadt Salamanca in einer überaus tieffen Höle ein Marmornes Götzen-Bild angebehtet worden, welchem der Teufel beygestanden, und diejenige in solchen Künsten unterrichtet, welche sich ihm durch gewisse Bündnisse unterwerffen wollen, und die haben nach Verlauff einiger Zeit wunder-

(c) Er nennet denselben: Præclaræ intelligentiæ Vir, Magister & Dominus novissime vesperiatus.

derwürdig geschienen. (d) Es sey aber doch solche Höhle vor undencklichen Jahren zugeworffen, und eine Kirche darauf gebauet worden. Das vorgedachte Götzen-Bild aber werde vor der Kirche in der öffentlichen Strasse von den fürübergehenden also zertreten, daß kaum noch ein Kennzeichen darvon übrig sey. Und damit kommt er in dem Beschluß wieder auf den Anfang, und erinnert, daß weil dasjenige, wodurch die Magische Künste verworffen worden, aus der Lehre Christi genommen sey, so mache er daraus den Schluß, daß alle Gläubige durch die Lehre Christi von den Ubelthaten der Zauberer gereiniget werden, welches dann die Beantwortung der ihm vorgelegten Frage sey, in der That aber hat er in seinen Beweisen wenig aus der Lehre Christi,

(d) Von dieser Salamancischen Schule schreibet auch Martin Delrio in dem prooemio seiner *disquisitionum Magicarum*, es sey ihm diese über die massen tieffe Höhle gewiesen worden, welche die großmühtige Königin ISABELLA FERDINANDI Catholici Gemahlin kaum vor hundert Jahren habe zumauren lassen. BAYLE hat schon in der *Reponse aux Questions d'un Provincial* Chap. XXXVII. p. 351. not. marg. (1) angemercket, daß sich DELRIO selbst widerspreche; Er sagte 1) es seyn die zauberischen Künste zu Salamanca in einer öffentlichen Schule gelehret worden; Und 2) es sey solches in einer heimlichen Grufft geschehen. Wir finden aber noch einen Widerspruch zwischen DELRIO und BASIN. *Delrio* sagt, diese Grufft sey kaum hundert Jahr vor seiner Zeit zugemauret worden, und *Basin*, der über hundert Jahr vor *Delrio* gelebet, sagt: solches sey schon undenckliche Jahre vor seiner Zeit geschehen; welcher hat nun von beyden, oder haben sie alle beyde, gelogen?

sti, oder dem Wort GOttes genommen, sondern aus den Heidnischen Fabeln, aus der elenden Philosophie und denen Mährgens derselben Zeit, und der Erzählung Augustini, wie der Vater Præstantii und einige andere von etlichen Weibern, indeme sie ihnen Käse zu essen gegeben, in Thiere verwandelt worden.

In dem Anfang erwehnet er, er wolle nichts vertheidigen, was der heiligen Kirche, ihren Lehrern, und denen zu Paris verdammten Articuln entgegen sey. Und weil denen neuern Fabeln-Krämern in der Römischen Kirche der fürtreffliche Text in dem Jure Canonico Cap. 26. qu. 5. Episcopi, in dem Wege stehet so erinnert er, in der Mitte des Tractats, dieses decretum scheint die Zauberer verwegener in Ausbreitung ihrer Secte; die Richter aber nachlässiger in der inquisition wegen der Zauberey zu machen. Man müsse also sagen, dieses decretum sey aus einem particular concilio, und nicht aus einem der vier allgemeinen Concilien genommen, und habe also nicht so viel Ansehen, als die andern decreten Es scheine auch etwas leichtsinnig gemacht zu seyn, indem das angezogene Exempel von dem Gesichte Ezechielis nicht hieher gehöre.

Kurtz, der Author hat als ein Mann seiner Zeit und seines Landes geschrieben, im finstersten seculo, und in Spanien, dem abergläubigsten Lande.

XIII

XIII.

De Lamiis & Pythonicis mulieribus, ad Illustrissimum Principem D. SIGISMUNDUM, Archi-Ducem Austriæ, Tractatus pulcherrimus, per ULRICUM MOLITORIS de Constantia, STUDII Papiensis Decretorum *Doctorem*. Coloniæ 1489.

Von den Hexen und zauberischen Weibern/ an den Durchlauchtigsten Fürsten/ Herrn Sigmund, Ertz-Hertzog zu Oesterreich / eine sehr schöne Abhandlung durch Ulrich Molitoris, der Päbstlichen Rechten *Doctor* von der Universität Padua. Cölln. 1489.

Diese erste Edition (a) dieser kleinen Schrift habe ich noch nicht gesehen. Es wird aber durch dieselbe in der unvollkommenen Cöllnischen Ausgabe von An. 1595. deren wir hernach ge-

 den-

(a) M. Jo. Henr. BECKER, in dem seiner spectrologiæ beygefügten Indice Autorum, führet eine Edition dieses Gesprächs von dem Jahr 1489. an, welche zu Costniz gedrucket worden in 4.

dencken wollen, angeführet. Weil nun auch die Zuschrift des Autors an den Ertz-Hertzog Sigmund in diesem Jahr 1489. den 10. Jan. gegeben ist, so ist kein Zweifel, daß solches die erste Ausgabe sey. Nicolaus BASSÆUS hat solche Schrift dem An. 1580. zu Franckfurt heraus gegebenen *Malleo Maleficarum* beygefüget unter folgendem Titul: *Tractatus utilissimus & necessarius per viam Dialogi de Pythonicis Mulieribus per Ulricum Molitoris de CONSTANTIA, studii Papien. Decretor. Doctorem & Curiæ Constant. causarum Patronum.* pag. 664. bis 716. Er hat aber den letzten Paragraphum der Zuschrift samt dem datum und Unterschrift hinweg gelassen. Und in dieser Edition ist solcher Tractat in 10. kleine Capitul abgetheilet, die am Ende in einige conclusiones gebracht werden. Zuletzt ist eine Vermahnung an die Weiber beygefüget, dem Teufel zu widerstehen, und sich zu diesem Ende mit dem Zeichen des heiligen Creutzes zu bewahren, dessen Kraft mit dem Exempel der Heil. Jungfrau Justinæ bewiesen wird, die nicht bezauberet, noch von dem Teufel hinweg geführet werden konte, weil sie sich damit bezeichnet hatte. Si fabula vera est.

Anno 1595. wurde ein Theil desselben zu Cölln apud Gerardum Grevenbruch 8. unter folgendem Titul wieder gedrucket: *Dialogus de lamiis & pythonicis Sigismundi Archi-Ducis Austriæ & Ulrici Doctoris Constantiensis.* (b) *Si vere operentur & transformentur, evehanturque & con-*

(b) LIPENIUS *Bibliotheca Reali Philos.* citiret eben diesen Tractat unter den *Anonymis* Tit. *Lamia* p. 779. b.

& concumbant &c. 2. pl. Es sind in dieser Ausgabe die 6. erste Capitel hinweg gelassen, und nur die 4. letztere neben denen conclusionen behalten, die Zahlen aber von fornen angefangen worden. Der Buchdrucker meldet in der kurtzen Vorrede, "er habe dieses Büchlein in einer alten Bibliothec gefunden, und nachdem er es durchgelesen, nicht vor unnützlich gehalten, wann er es wieder drucken liesse. Den ersten Theil habe er deswegen hinweg gelassen, weil er nur zu dem disputiren gehöre. Die rauhe und ungeschliffene Schreib-Art, wie es selbiges seculum mit sich brachte, habe er unverändert gelassen, damit nicht, wann er von des Autors Worten abwiche, es einen Verdacht gebe, er sey auch von seinem Sinn abgegangen." Es ist aber doch hin und wieder so wohl eine und die andere Redens-Art geändert, also auch etwas ausgelassen, oder hinzu gesetzet worden.

Thomas MURNER in seinem Tractat *de Pythonico contractu*, welchen wir hernach anführen wollen, gedencket, es sey ein gleicher Tractat ebenfalls Gesprächs-weise abgefasset, ehemahls an den Ertz-Hertzog Sigmund von Oesterreich geschicket, und durch den fürtrefflichen D. Conrad STURTZEL, mit Fleiß corrigiret worden, welches dann eben dieser Tractat des MOLITORIS ist, als welcher in der gedachten Zuschrift meldet, daß er solchen denen Ertz-Hertzoglichen Rähten, und insonderheit des obersten Secretarii, dieses D. Stürzels, seines ehemahligen præceptoris und Lehrmeisters, correction übergeben habe.

Es erhellet aus der Unterschrift der Zuschrift, daß hochgedachter Ertz-Hertzog den Autorem auch als einen Raht gebrauchet habe, der Herr Ertz-Hertzog macht auch so gleich den ersten Anfang des Gesprächs mit diesen Worten: **Lieber getreuer** *Doctor Ulrich*, **weil wir dir mit besonderen Gnaden wegen deiner Verdienste um uns, zugethan sind** = = welche Worte ohne Zweifel ihm nicht von dem Doctor Ulrich in den Mund geleget, sondern vermuhtlich auf des Ertz-Hertzogs Befehl von dem obgedachten D. Stürtzel also gesetzet worden, und in dem 3. Dialogo, oder nach der alten Abtheilung, Capitel 2. meldet er, daß er nun schon 18. Jahr bey dem Bischöfflichen Hoff-Gericht zu Costantz die praxin getrieben, und ihm während solcher Zeit mancher Hexen-Proceß vorgekommen sey. Die Veranlassung zu dieser Schrift wird in der Zuschrift erzählet. Es wäre einige Jahre vorher eine Sage entstanden, daß sich in denen Ertz-Hertzoglichen Landen einige Hexen befinden sollen; wie nun einige dieser Ketzerey verdächtige Weiber eingezogen waren, und auf der tortur unterschiedene Bekäntnisse thaten, so entstunden darüber unter denen Ertz-Hertzoglichen Rähten auch unterschiedene Meynungen; Indeme nun das Gemühte des Ertz-Hertzogs nach der Wahrheit begierig ware, so forderte er unter andern Gelehrten, auch von dem Autore seine Meynung von dieser Sache schriftlich aufzusetzen, welches dann von ihm in diesem kleinen Tractat geschehen ist, in welchem die gemeine Fragen von der Gewalt des Teufels und der

Hexen

Hexen, ob sie sich fleischlich vermischen und mit einander Kinder zeugen, auf Böcken oder Gabeln ausfahren, und an gewissen Orten zusammen kommen, die Lufft beunruhigen und Wetter machen, die Gestalt verändern, und sich in Wölffe oder andere Thiere verwandlen und auf solche oder andere Weise denen Menschen Schaden thun, und thun können, in einigen Gesprächen zwischen dem Ertz-Hertzog selbst, dem Autore, und noch einem Rechts-Gelehrten Conrad SCHATZ, Stadtmeister zu Costantz abgehandelt, und dasjenige angeführet, was insgemein auf beyden Seiten pfleget oder könte angeführet werden. Seine eigene Meynung aber drucket der Autor erst an dem Ende in dem Capit. 10. und dem 12. dialogo, in einigen Sätzen aus, welche darinnen bestehen:

1) Daß der Teufel nicht die geringste Macht habe, und weder durch sich selbsten, noch durch andere Werckzeuge das geringste auszurichten vermöge, es sey dann, daß GOtt aus heiligen und allezeit gerechten, obschon unterweilen verborgenen, Ursachen, solches verhänge und zulasse, in welchem Fall aber der Teufel nicht im geringsten weiter gehen könne, als es von GOtt verhänget werde, und also ein blosses Werckzeug seye.

2) Daß also alles dasjenige, was der Teufel selbst oder durch die Hexen verrichten und Schaden thun solle, entweder falsch und erdichtet seye, oder doch bloß

allein in der Einbildung der Hexen geschähe.

3) Daß also solche Weiber, obwohl sie in der That selbst nichts ausrichten, (a) dennoch weil sie in der Armuht oder andern Unglücks-Fällen, da sie von dem Teufel versuchet werden, ihm nicht durch GOttes Gnade widerstehen, sondern von diesem abfallen, und wenigstens in ihrer Absicht und Gedancken sich dem Teufel ergeben und seines Dienstes gebrauchen, nach denen Rechten und dem l. multi C. de Maleficis & Mathematicis wegen solcher Retzerey an dem Leben gestraffet werden.

Den Grund oder Ungrund solcher Sätze, welche der Autor mit anderen Gelehrten, und fast allen vernünfftigen Männern selbiger Zeit gemein hat, wollen wir zu einer andern Zeit in einer eigenen Untersuchung erwegen. Indessen siehet man aus solchen so wohl, als aus d[illegible]n Gespräche selbst, daß er zwar vieles von der Wahrheit, das ist, daß die gemeine Meynungen von der Gewalt des Teufels und der Hexen falsch und erdichtet seyen, erkennet, aber nicht die Hertzhafftigkeit gehabt habe, solche seine Erkänntniß deutlicher und offenbahr zu bekennen, welches der Autor selbst in der Zuschrifft zu erkennen

(a) Dann wer solte doch so thöricht seyn/ sagt D. Ulrich an einem Ort cap. 7. Dial. 9. daß er glauben könte/ ein solches elendes Weib könne mit ihrem Gauckel- und Narren-Werck den weiten Himmel und andere Elemente bewegen, Hagel und Wetter machen.

nen giebt, da er sagt, daß die von ihm begehrte Arbeit mühsam und gefährlich seye. Mühsam, weil er mit andern Geschäfften beladen seye, und in solchen vor die Nahrung sorgen müste. Gefährlich aber wegen der Verleumder, welche dasjenige, was sie nicht verstehen, doch verlästern. Aus eben solcher Ursache mag er auch solche Materie in ein Gespräch verfasset haben, und solche Schrifft des Ertz-Hertzogs eigener Censur übergeben, wie er denn auf dem Titul setzet: ad honorem ejusdem Principis ac sub suæ Celsitudinis emendatione scriptus, und ist dieses ein Zeichen einer besondern Klugheit des Autoris, daß er in diesem Gespräch nicht nur dem Ertz-Hertzog die wichtigste Zweiffel und alles dasjenige, was er selbst wider den damahligen Aberglauben und kurtz vorher canonisirte Lehr-Sätze von der Zauberey, nicht sagen durffte, in den Mund leget, sondern auch noch einen andern angesehenen Mann mit zu dem Gespräche genommen. Und zum Exempel, wann der Ertz-Hertzog eine von solchen Fragen auf die Bahn bringet, so bitten sie, Ihre Durchlaucht möchten doch zuerst sagen, was sie selbst davon halten? Nichts, antwortet derselbe insgemein, es seynd Aberglauben, Lügen, unmögliche Dinge. Dann antworten sie, es sey doch das gemeine Geschrey; das gemeine Geschrey kan auch eine gemeine Lügen seyn, erwiedert er, und wann sie sich auf die eigene Bekänntniß der Hexen beruffen, so sagt er: diese seye auf der Tortur erzwungen worden, mit einer also erzwungenen Aussage aber lasse er sich nicht abspeisen; Sie allegi-

ren darauf einige der aller einfältigsten Mährlein (a) aus den heydnischen Poeten, den lugendis Patrum, dem speculo Bellonacensis und anderer Mönchen Schrifften, oder einige Canones, und wann sie sich auf die Glaubwürdigkeit der Scribenten beziehen, so antwortet der Ertz-Hertzog, die Scribenten seyen zwar glaubwürdige Leute, es seye aber doch nicht glaublich, daß dasjenige wahr seye, was sie von der Gewalt der Hexen geschrieben hätten, und wann also der Ertz-Hertzog noch nicht recht zufrieden ist, und mehrere und bessere Gründe verlanget, so kommen sie auf etwas anders. Von ihrer Zeit wird eine einige Geschichte erzählet Dial. 2. die geschehen, als sie beyde mit einander studieret, graviter und mature tractiret, und die causa von zwey vortreflichen Juristen Conrad SCHATZ des Colloquenten Vater, und Ulrich BLARER ventiliret worden, und sie haben so wohl den Proceß angehöret, als der execution beygewohnet. Da ein Bauer zu Costnitz beschuldiget worden,

(a) Insonderheit werden die Exempel der Circe und der Gesellen Ulyssis, des Apuleji, wie er ein Esel worden, des Faustiniani, Clementis Vater, der alten Weiber, stabulariarum, bey dem Augustino, die ihre Gäste in Thiere verwandelt und verkauffet, der Melasinæ und des Merlini, der Frauen, welche von einem Zauberer in ein Pferd verwandelt, von dem heiligen Einsiedler Machano aber wider zurechte gebracht worden, der Teufel in der legenda des heiligen Germani, und an dem Beschluß der heiligen Justinæ, durch welche und das von ihr gebrauchte Zeichen des Creutzes der Zauberer Cyprianus bekehret worden, angeführet. Und der Ertz-Hertzog sagt an einem Ort, sie bringen ihm so viel Exempel, daß er nicht wo aus noch ein wisse.

den, daß er, auf einem Wolff reitend, einem andern Mann begegnet seye, und wie dieser hernach übel und lahm worden, so habe er jenen angesprochen, ihm wieder zu helffen, und solches seye auch geschehen; weil nun auch andere von ihm beschädiget worden zu seyn vorgegeben, und solches eydlich bestätiget haben, so ist er ohne Tortur vor überzeuget gehalten, und ob er es wohl widersprochen, verdammet und verbrandt worden.

Man siehet daraus, wie auch damahls so wohl unter denen grossen Herren, als denen Rähten und Gelehrten noch viele rechtschaffene und vernünfftige Männer gewesen seyen, welche das Geheimniß der Bosheit wohl eingesehen, aber vor dem damahls herrschenden Aberglauben sich also gefürchtet haben, daß sie ihre Gedancken nicht haben offenbahren dürffen, und so seynd die armen Leute, welche entweder durch Einfalt und Aberglauben, oder durch die Liebe der Wahrheit sich verdächtig gemacht, immerhin verbrandt worden. Er gedencket auch Capit. 8. des damahligen Bischoffs zu Costantz Ottonis Grafen zu Sonneberg, daß er ein sehr grosser Freund der Gelehrten, und begierig nach der Wahrheit gewesen seye, und er auch mit ihm von diesen Sachen discuriret habe. Der Herr geheimde Raht THOMASIUS zählet also in der *Disputation* von dem **Ursprung und Fortgang des Hexen-Processes**, mit Recht den Autorem unter die Zeugen der Wahrheit wider denselben, er nennet dabey den Autorem *Molitorem*, welcher sich aber auch in casu recto, *Molitoris* geschrieben.

Von

Von der Teutschen Ubersetzung dieses Tractats wollen wir hernach handeln.

XIV.

Von Hexen und Unholden, ein Christlicher/ nützlicher/ und zu diesen unsern gefährlichen Zeiten nohtwendiger Bericht, aus GOttes Wort, geistlichen und weltlichen Rechten; auch sonst allerley Historien gezogen. Anfänglich vor 114. Jahren durch ULRICUM MOLITORIS, von Costnitz der Rechten Doctor, Lateinisch in Form eines Gesprächs, gestellet, und jetzt neulich verteutschet, und in gewisse Dialogos abgetheilet, durch CONRADUM LAUTENBACH. Gedruckt zu Cöln, durch Johannem Gymnicum, im Einhorn MDLXXVI. 8. Bogen 8.

Dieses ist eine Teutsche Ubersetzung des vorhergehenden Lateinischen Tractats und Gesprächs. Conrad Lautenbach Prediger zu Hunaweiler, (a) einem Flecken in der Würtembergischen

(a) Dieser LAUTENBACH ist ein sehr fleissiger und gelehrter Mann gewesen. Er hat die Bücher Fl. Josephi von den Jüdischen Alterthümern und dem Jüdischen Kriege, desgleichen Egesippum von der Zerstörung der Stadt Jerusalem, in die Teutsche Sprache übersetzet,

schen Herrschafft Reichenweiler in dem Ober-Elsas hat dieselbige verfertiget. Und aus denen in der Zuschrifft an Herrn Johann Haubensack, Land-Richter zu Markirchen und in dem Leberthal gemeldeten Ursachen an das Licht gegeben. Er schreibet also davon: Demnach sich eben in diesen Jahren viel und je länger je mehr Unruhe mit den gottlosen Weibern, (welche man Hexen und Unholden nennet) in unsern, und gleichwohl auch in andern Landen zuträgt und begiebt. Welche Plag, leider, nun viel Jahr gewährt, und noch kein Aufhörens vorhanden. GOtt wolle sich über uns erbarmen. Derhalben bey gelehrten und ungelehrten Leuten allerhand *quæstiones* und Fragen *movi*rt, darüber auch etliche Lateinische und Teutsche Tractätlein von solchem Hexen-Werck und Zauberey geschrieben, und in Druck verfertiget. Deren etliche den gutherzigen Leser mehr verirreten, und in Aberglauben führen, dann auf richtige Weege, *distrahi*ren, ziehen und bringen. Nun ist aber meines Bedünckens, keiner so kurtz und richtig mit dieser Materie umgangen, als eben dieser *D. ULRICUS MOLITORIS*, welches mich auch verursachet, solche seine Meynung aus

---

tzet, welche Wercke das erstemahl a. 1574. und 1575. zu Straßburg bey Theodosio Rühel in fol. gedruckt worden. Aus der Zuschrifft des ersten Wercks an den damahligen Grafen und nachmahligen Hertzog zu Würtemberg Friederich erhellet, daß Lautenbach ann. 1564. Pfarrer zu Hünaweiler worden.

aus dem Latein in unsere Teutsche Sprach zu *transferiren*. Insonderheit aber, dieweil diese Plag zu unsern Zeiten, nicht weniger, ja heftiger, dann eben zu seinen des *Autoris* Zeiten, leyder hin und wieder im Schwang geht.

Er drucket noch ferner seine gute Meynung von dieser Schrifft in folgenden nach der Vorrede gesetzten Reimen an den Christlichen Leser aus:

Es haben von der Zauberey
Ihr viel geschrieben mancherley,
Doch ist keiner unter allen,
Der mir so wohl hätt gefallen,
Als dieser Ulrich Molitor,
Von Costnitz, der Rechten Doctor.
Welcher in ein kleines Bůchlein
Den gantzen Spann gefasset fein.
Doch alles im Latein gestellt,
Wie es den Gelehrten gfällt.
Dieweil aber nit jederman
Das Latein wohl verstehen kan:
Hab ich der Sachen nachgedacht
Und sein Bůchlein zu Teutsch gemacht,
Verhofft den Frommen in gemein
Werd mein Arbeit gefällig seyn.
Der HErr verleih uns seine Gnad,
Daß uns des Teufels List nicht schad,
Amen.

LIPPENIUS *Bibliotheca reali Philosophica* Tit. *Lamiæ* p. 780. a. citiret eine Ausgabe dieser Ubersetzung zu Straßburg 1575. 4. Da nun die Zuschrifft schon den 6. Tage Augusti gegeben ist, und

und Lautenbachs übrige Schrifften zu Straßburg gedruckt worden, so hat es ohne Zweiffel mit dieser Nachricht Lipenii seine Richtigkeit. Wann aber auf dem Titul stehet, dieses Wercklein seye vor 114. Jahren durch den Autorem Lateinisch gestellet, so kommet solches nicht mit der Zuschrifft Molitoris selbst überein, welche a. 1489. den 10. Jenner geschrieben, und von Lautenbach selbst unter diesem dato seiner Ubersetzung einverleibet worden. Dann diesem nach sind es a. 1575. erst 86. Jahr verflossen gewesen, seit der Zeit, daß dieses Wercklein von dem Autore geschrieben worden. Vielleicht hat Lautenbach in der Rechnung geirret, und da er das Jahr 1498. von dem Jahr 1575. abziehen sollen, die 75. von den 89. abgezogen, da dann 114. heraus kömmt, welches leicht geschehen können.

Nicolaus BASSÆUS hat eben diese Teutsche Ubersetzung seinem a. 1586. zu Franckfurt an dem Mäyn in folio heraus gegebenen *Theatro de veneficis*, Num. IV. p. 70-96. einverleibet, und aus obigem Irrthum der Zahlen verleitet, auf den Titul gesetzet, es seye dieses Büchlein 123. Jahr zuvor von dem Autor Lateinisch geschrieben worden.

Ubrigens hat Lautenbach dieses Wercklein an statt der 10. Capitul und des Beschlusses in 12. dialogos oder Gespräche eingetheilet, welche auch von BASSÆO in dem erst gemeldeten Theatro de veneficis beybehalten worden.

XV.

XV.

Tractatus perutilis de pythonico contractu Fratris THOMÆ MURNER liberalium artium Magistri, ordinis Minorum, ad instantiam Generosi Domini Joannis Wærnher de Mörsperg compilatus.

Eine sehr nützliche Abhandlung von der Lähmung des Leibes durch Zauberey / Bruders THOMÆ MURNERS, der freyen Künste Meisters / Minoriten Ordens / auf Verlangen des Wohlgebohrnen Herrn Johann Wernher von Mörsperg zusammen getragen.

Der Autor meldet gleich in dem Anfang dieses Tractats, daß er durch den vorhergehenden, ob er schon dessen Autorem nicht nennet, (a) darzu seye veranlasset worden, welcher zwar

(a) Tum quia & alium tractatum ejusdem materiæ, perquam fidelem, Serenissimo Principi Sigismundo Archi-Duci Austriæ transmissum, & per Conradum STURZEL utriusque juris Doctorem excellentissimum, vigili indagine correctum dialogo distinctum conspexi.

zwar aufrichtig seye, und diese Sache entscheide, doch aber werde ein curioser Natur-Forscher dadurch nicht beruhiget werden können. Er habe solchen seinen Tractat eben wie jenen in ein Gespräch dreyer Personen verfasset. Welche seynd der Autor Thomas MURNER, Johannes WORNER ein junger Cavallier, des Autoris Schüler, und Caspar von MORSPERG desselben Vater.

Den Inhalt zu dem Gespräch hat des Autoris Leibes-Beschaffenheit gegeben, welcher, da er zuvor gesund gewesen war, nachgehends an den Gliedern lahm worden, und die Schuld einer alten Frauen gegeben, von welcher er verhexet worden: (a) Endlich wurde ihm wieder von einem Mann geholffen, indeme er ein gantzes Jahr einen gewissen Beutel truge, und sich mit unreinem Spühl-Wasser waschete. Er muß aber doch gebrechlich an dem Leibe geblieben seyn, weil er p. 742. selbst gedencket: er werde sehr oft zornig und unruhig, weil er durch die Bosheit eines

(a) Der Autor beschreibet nicht deutlich, was ihm eigentlich gefehlet, sondern brauchet nur die zwey Worte contractus und ligatio, und was davon noch angeführet ist, ist so dunckel gesetzet, und so schlecht geschrieben, daß man es nicht verstehet. Also fraget gleich in dem Anfange der junge Herr von Mörsperg p. 730. Quid est, quod cæteris plus te male fortunatum natura constituit, maleficiatum reddidit a pythonica dico muliere contractum. Quæ, inquam, tuæ genitrici, ut malevolæ nocumentum asportaret, amicissimo sibi obesse spopondit, tuo ut percepi relatu. Sic equidem matris dilectio (instigante natura) in pejorem partem fecisset. - - Estne pium tuis dictis fideles præstare aures?

nes einigen Menschen, ohne sein Verdienst, all
Tage seines Lebens so elend gequälet werde
Und was er hätte anfangen wollen, wo ihr
nicht GOtt unter die Zahl seiner Priester aufge
nommen hätte? Es machet also der junge Ca-
vallier dem Autori, welcher ihm sein Unglück
erzählet hatte, die Frage: woher es dann woh
komme, daß er so unglückselig seye, und ob er
wohl Christlich seye zu glauben, daß ihm solche
durch Zauberey geschehen? Der Autor fänge
darauf einen weitläufftigen Discours an von den
Unterscheid des Glücks und des Unglücks, und
dem Ursprung desselben, welchen aber endlich de
alte Herr von Mörsperg unterbricht, und ihr
auf die andere Frage, nemlich ob er von eine
Frauen bezaubert worden, bringet, und sein
Meynung davon zum voraus saget, es seye nem
lich dem Glauben zuwider, solche Dinge der
Menschen zuzuschreiben, sie kommen von den
Teufel und übernatürlichen Kräfften her, und
man solle die Menschen nicht beschuldigen. De
Bruder Thomas kommt darauf wieder auf ein
weitläufftig Geschwätz, von den Würckunger
der Natur, der Sterne &c. Und weil er, wi
obgemeldet, durch eine ebenfals abergläubisch
Cur vermeynte gesund worden zu seyn, so wirff
ihm der junge von Mörsperg p. 741. solches vor,
ob er, als ein Professor der Natur-Wissenschafft,
in solcher gefunden habe, daß in dergleichen Din-
gen, einem Beutel, und dem Spühl-Wasser
solche Kräffte stecken? Man solte ihn und der
ihm auf solche Weise geholffen, in den Bann
thun. Es müsse auch nicht wahr seyn, was die
Theo-

Theologi sagen, daß man den Teufel mit Gebäte vertreiben müsse, dann es seye ja bekannt, daß er in seiner Kranckheit mehr geschworen, und der alten gefluchet, als gebäten und die Heiligen angeruffen habe. Der gute Bruder beruffet sich auf die würckliche Erfahrung, und zwey gegenwärtige Zeugen, Matthæus und Jacob Murners, welche gesehen haben, daß ihm also geholffen worden sey, und seye es, solche Dinge zu gebrauchen, nicht nur erlaubt, sondern gar verdienstlich, wenn man dadurch ein Werck des Teufels zerstören wolle. Und so gehet das Gespräche zu Ende, ehe von der in dem Titul vorgesetzten Sache etwas gründliches erörtert, oder kaum davon gedacht worden. Der junge Herr von Mörsperg beweiset sich als einen sehr vernünfftigen und gar nicht abergläubischen Herren, welcher die offt vorkommende dumme Sätze aus der damahligen Theologie und Philosophie öffentlich verwirfft, es seyen Pfaffen-Geschwätz, commenta Theologorum, es habe ja keinen Grund, es seye dem Glauben oder der Vernunfft entgegen. Und wann er deswegen erinnert wird, so antwortet er, man müsse nichts aus Verwegenheit setzen, aber dürffe doch davon disputiren. Daß man wohl siehet, was die Absicht dieses Gesprächs gewesen, der alte von Mörsperg zeiget einen gleichen Sinn, ob er wohl behutsamer redet, und zum Exempel p. 743. kaltsinnig genug sich erkläret: solche Leute werden gestraffet, also müssen sie ja Verbrecher seyn. Es seyn ja die Gesetze bekannt, und die bey den Gerichten aufgestellte Brand-Pfähle (statuarum.) Es seye der Brauch

(consueverunt) auch in selbigen Gegenden die alte Weiber zu verbrennen; eine alte Gewohnheit aber habe kein geringes Ansehen. Was des Pater Murners eigener Sinn und Absicht gewesen, ist nicht so deutlich; an einem Ort sagt er: es seye nicht glaublich, daß die alten Väter und Philosophen, von welchen alle Weisheit hergekommen, solten solche falsche Dinge gesetzet haben. Und an einem andern Ort machet er den schönen Schluß: der gemeine Mann hat von Natur eine Furcht vor der schädlichen Würckung der Hexen, als wenn in, oder mit, denselben eine Krafft zu schaden verbunden wäre, nun aber mache ja die Natur nichts umsonst. Das beste ist die allerletzte seiner Reden: male opinantes in principio posteris bene putandi vestigia relinquunt.

Ubrigens erhellet aus diesem Tractat, daß der Autor damahls seine Studien aufgeben, und seinem, GOtt vorhin gethanen, Versprechen gemäß in ein Closter gehen wollen, und auf solche Weise, wie er sagt, mit seinem Gebät die Götter (superos) versöhnen, welches ihm aber der alte Herr von Mörsperg mit folgender Vorstellung auszureden suchet p. 731. Weist du nicht, daß wir in vielen Stücken geringer seynd als die Thiere? Allein darinnen übertreffen wir sie fürnemlich, daß wir weise seynd. So viel nun der Mensch von der Weisheit abweichet, eben so viel weichet er auch ab von der Menschheit, und wird der Natur der Thiere nahe, je mehr er aber der Weisheit folget, je mehr wird er von den Thieren

ren entfernet, und um so fürtrefflicher in der menschlichen Natur. Bald darauf handelt er von der Blindheit des Glücks, und führet die Worte des Aristotelis an: Wo am meisten Verstand und Vernunft ist, da ist am wenigsten Glück, und wo am meisten Glück ist, da ist am wenigsten Verstand. Er schliesset aus dem Aristotele: Wir haben nicht nur denjenigen Scribenten Danck zu sagen, welche uns in ihren Schriften die Wahrheit gegeben haben, sondern auch denen, deren Schriften, Irrthümer und falsche Dinge enthalten, dann sie haben uns zur Ubung des Verstandes gedienet, und sind uns also darnach nützlich worden. Der Autor ziehet auch von seinen übrigen Schriften in diesem Büchlein an: Sein *opus majus quadripartitum*. Seine *physicalia*; einen besonderen tractat *de Revolutionum veritate falsitateque*, an eben diesen Johann Wernher von Merßberg, an welchen auch dieses Gespräch gerichtet und gegeben ist, Freyburg, wie die Sonne in dem 22. Grad der Waag ware, An. 1499. Diese erste edition habe ich noch nicht gesehen, sondern diejenige vor Augen gehabt, welche sich in dem *Malleo Maleficarum* Edit. Francof. 1580. 8. befindet, welchem dieser schlechte und danckele Tractat, welcher dem vorhergehenden nicht beykommet, p. 729 - 737. beygefüget worden.

XVI.

Docti & acutissimi in sacra Pagina *D*octoris Joannis de GERSONO, Cancellarii Parisiensis, Tractatulus perutilis de probatione spirituum.

Des Gelehrten und scharffsinnigen Lehrers in der heiligen Schrift / Iohannis von GERSON, Parisischen Cantzlers / sehr nützliches Tractätgen von der Prüfung der Geister.

Nicolaus Bassæus hat dem von ihm Anno 1580. zu Franckfurt edirten Malleo Maleficarum auch dieses kleine Tractätgen mit beygefüget, woselbst solches p. 717-729. enthalten ist. Es begreiffet eine Betrachtung des berühmten Parisischen Cantzlers über die Worte des Apostels: Prüfet die Geister, ob sie aus GOtt sind. Und enthält wenig oder nichts, das mit dem Inhalt des Mallei Maleficarum überein käme, und von der Gewalt des Teufels oder denen Hexen handelte. Man möchte dahin rechnen, was er von einigen Alt-Vätern anführet, mit deren Exempeln er beweiset, daß man nach keinen Gesichten und Offenbahrungen trachten, sondern

sich

sich dafür hüten solle, indem man von dem Teufel könne betrogen werden. Dahero der eine von solchen Alt-Vätern, als ihm der Teufel in der Gestalt Christi erschienen, und gesagt: ich bin Christus, und bin gekommen dich persöhnlich zu besuchen, weil du es würdig bist, alsobald die Augen mit beyden Händen zugehalten, und geantwortet: Ich will hier Christum nicht sehen, es ist mir genug, wann ich ihn in der Herrlichkeit sehen werde. Der andere aber habe geantwortet und gesprochen: Du magst sehen, zu wem du gesendet worden; Ich bin gewiß nicht derjenige, welcher würdig wäre, Christum hier zu sehen.

BASSÆUS, oder wer ihm sonst den Anschlag gegeben diesen Tractat dem Malleo Maleficarum beyzufügen, hat vielleicht nur auf den Titul gesehen, und solchen nicht recht verstanden.

Einer neueren edition des Mallei Maleficarum ist ein anderer Tractat des Cantzlers GERSON einverleibet worden, de erroribus circa artem Magicam & articulos reprobatos: davon wir aber auch zu einer andern Zeit reden wollen.

XVII.

Kurtze Nachricht von dem P. Mart. Anton. Del Rio.

Der P. DEL RIO ist in der traurigen Tragœdie des Hexen-Processes eine Haupt-

Persohn, und wie wir ihn bereits ein paar mahl angeführet haben, so werden wir in dem folgenden noch viel mehr von ihm beyzubringen finden. Dahero wir unsern Lesern zum Voraus einige Nachricht von ihm geben wollen.

Martinus Antonius DEL RIO, (a) ist gebohren zu Antwerpen An. 1551. an dem Pfingst-Tage. Sein Vater war Anton Del Rio, ein Spanischer Edelmann aus Biscaya. (b) Seine Mutter Eleonora LOPEZ de VILLENEUVE, welche ansehnliche Güter in denen Nieder-Landen hatten. Nachdeme er die ersten classes in seinem Vaterland frequentiret, studirte er die Rhetorique und Philosophie zu Paris in dem collegio von Clermont, unter dem berühmten Johan MALDONAT. Nach diesem studirte er die Rechten zu Douay und zu Lowen, und wurde in denselben Doctor zu Salamanca in Spanien, A. 1574. Bey seiner Wiederkunfft in die Nieder-Lande, wurde er Raht des höchsten Conseils von Brabant, darauf Intendant oder General-Auditeur der Armee, Vice-Cantzler von Brabant, und Pro-

(a) Er nennet sich durch ein anagramma dieser Worte: *Martinus Antonius Delrious*, in einer nach seinem Todt herausgegebenen Schrift de tumultibus belgicis: *Rolandus Meriteus Onatinus*. BAYLE l. c. p. 109. Er hat aber den Nahmen Antonius sehr wenig gebrauchet; vor den Disquisitionibus Magicis stehet er nicht.

(b) Daher nennet er sich in einer nach seinem Todt heraus gekommenen hefftigen Schrift wider Scaligern: Liberium Sangam Verinum, *Cantabrum*. Siehe BAYLE l. c. p. 109.

Procureur Fiscal. (a) Wie aber die innerlichen Kriege in den Nieder-Landen angingen, so that er die zweyte Reise in Spanien, und begab sich in dem 29. Jahr seines Alters An. 1580. zu den Jesuiten in dem Collegio zu Valladolid, daselbst finge er den cursum der scholastischen Philosophie auf das neue an, und sasse mit anderen Schülern auf den untersten Bäncken. BAILLET in seinen Enfans Celebres p. 198. redet auf eine solche Weise darvon, daß man meynen könte, er habe wieder die erste Buchstaben und das a. b. c. zu lernen angefangen. Il renonça tellement a luy mesme, en se depouillant de ses qualitez d' Auteur & de Docteur en Droit, qu'il se remit à l' alphabet de toutes choses par une humilité plus que de Novice, & recommença ses etudes avec les Enfans des Ecoles publiques. BAYLE aber in seiner Reponse aux questions d' un provincial Chap. XV. p. 105-108. zeiget gar vernünfftig, daß diese Worte nicht nach dem Buchstaben zu nehmen seyn, und mehr nicht sagen wollen, als er habe den Cursum der Philosophie auf das neue von fornen angefangen, indem ihn ohne Zweifel die Jesuiten tüchtig befunden, ihm mit der Zeit eines ihrer vornehmsten Collegien anzuvertrauen, er aber, was er ehemahls von der Philosophie unter MALDONAT mochte gelernet haben, bey seinen anderen studien und Aemtern ohne Zweifel wieder aus der Acht

(a) ALEGAMBE *Biblioth. Scriptor. Soc. Jesu.* p. 324. Valerius Andreas DESSELIUS, Biblioth. Belg. p. 643.

gelassen. (a) Dieses dessein ginge auch also von statten, daß er die Philosophie lehrte A.1589. zu Douay. Die Moral-Theologie einige Zeit hernach zu Luttich, und nach 4. Jahren die heilige Schrift zu Löwen, zu Graitz A. 1601. und zu Salamanca A. 1604. von dar ruffte man ihn zurücke nach Löwen. A. 1608. ohne Zweifel zu einem gleichen, oder noch ansehnlichern, Amt. Er starb aber drey Tage nach seiner Ankunfft, den 19. Octobr. in dem 58. Jahr seines Alters. (b)

Er ist also einer der fürnehmsten, und zugleich, mit BAYLE, p. 109. zu reden, der privilegirten Jesuiten, deren Leben beschrieben und gedruckt worden ist, zu Antwerpen in der Plantinischen Officin 1609. 4. Der Autor dieser Lebens-Beschreibung nennet sich Hermannus LANGE-VELT. (c) Er war aber ein Niederländischer Jesuit, und hieß Nicolaus SUSIUS. Seine, des DEL RIO, Schriften, deren nicht wenige sind, erzählen ALEGAMBE und Valerius ANDREAS DESSELIUS, welche BAYLE an angezogenem Ort seinem Freund billig weder alle zu kauffen, noch vielweniger zu lesen rahtet. Drey oder vier darunter sind zu der Ehre der heiligen Jungfrauen

(a) Da er in dem 19. Jahr seines Alters, seine Noten über die Tragödien des Seneca schrieb, in welchen er die Meynungen von ungefehr 1100. Autoren, untersuchet, deren einige selbst Justo LIPSIO unbekant waren. Alegambe ibid. Es sind aber selbige erst 1574. gedrucket worden.

(b) Valerius ANDREAS an obigem Ort.

(c) ALEGAMBE, l. c. und p. 357. Valerius ANDREAS nennet ihn p. 644. eben so, aber p. 697. setzet er Gaspar HARTEVELT.

frauen geschrieben, die sich aber mehr vor einen aberglaubischen oder unverständigen Anbäter, als einen verständigen Catholiquen schicken. (a) BAYLE recommandiret von denen vielen Schriften desselben nur zwey, seinen Commentarium über die Tragödien des Seneca, wegen der guten erudition, (b) und seine disquisitiones Magicas, von welchen wir hernach reden werden, und um deren willen wir diese Lebens-Beschreibung haben voran gehen lassen, um dem Leser zum voraus Gelegenheit zu geben, sich den Character dieses Heros in dem Zauber-Wesen, durch dessen Anführung viele tausend Hexen ihr Leben verlohren, vorzustellen.

Nachdem dieser kurtze Articul schon längst aufgesetzet war, so bin ich gewahr worden, daß eine weitläufftigere Lebens-Beschreibung des P. Del Rio in dem XXII. Tome der memoires pour servir à l' Histoire des Hommes celebres dans la republique de lettres enthalten sey. Was in solcher zu unserm Zwecke gehörig ist, werde ich zu einer andern Zeit anführen.

XVIII.

(a) Sehet Monf. DRELINCOURT Demandes à Monf. CAMUS Eveque de Bellai.

(b) Diese sind ediret worden von den Plantinis 1576. zu Antwerpen, 4. unter dem Titul: In Senecæ tragoedias adversaria, ein volumen, von eben denselben 1594. 4. drey volum. unter dem Titul: Syntagma tragoediæ Latinæ, welche zu Paris 1620. wieder aufgelegt worden. Die erste ist unvollkommen, und enthält nur ein volum. *Jerome* Del Rio, des Autoris Bruder hat solche ohne Wissen desselben heraus gegeben, wie aus seiner Zuschrift an den dritten Bruder *Louis* Del Rio, Maitre des Requetes des Königes in Spanien zu ersehen.

XVIII.

Nachricht von einer gantz besonderen teufelischen Erscheinung.

Noch in diesem *seculo* hat sichs zugetragen in dem Sächsischen Chur-Crayse, massen der sel. *Theologus* und *General-Superintendens* zu Wittenberg, Herr *D. MYLIUS*, es öffentlich offt auf der Cantzel hat pflegen zu sagen und zu erzählen, daß der Teufel, das *Ministerium* zu schimpffen, sich bey einem Prediger auf dem Lande unter der Communion bey dem Altar etliche mahl eingefunden, und nebst ihm das heilige Abendmahl *administriret*; der Prediger mercket aus unterschiedenen *indiciis*, daß das Ding nicht richtig ist, und kömmt darum hin zu *D. MYLIO*, und fraget ihn um Raht, was er thun solte, wenn der vermeynte *Collega* wieder kommen würde? der rahtet ihm, er solle seine *literas vocationis* mit in die Kirche nehmen, und auf dem Altar neben sich legen, käme der Bösewicht wieder, so solte er ihm solche aufzeigen, das sey seine *vocation*, dadurch er ordentlich zum Prediger dieser Kirchen beruffen und bestellet worden sey, hätte er dergleichen auch aufzuweisen, so solte er da blei-

bleiben, wo nicht, so gebiete er ihm im Nahmen JEsu, er solle sich packen. Der thuts. Darauf der unberuffene Gast mit einem Gestanck verschwunden, und ihn nachmahls an seinem Amte mit Frieden lassen müssen.

Wie ich jüngstens von ohngefehr D. Jo. Friderich MAYERS *Museum Ministri Ecclesiæ* aufschluge, um in demselben einige von einem anderen Autore daraus citirte Stellen, weil ich solche nicht darinnen vermuhtet hatte, nachzusehen, so fiele mir ebenfals von ohngefehr die p. 123. und 124. in dem ersten Theil unter die Hände, und auf dieser vorgeschriebenes gantz ausserordentliches Exempel einer gantz besonderen teufelischen Erscheinung in die Augen. Ich gedachte Anfangs, daß er solches nur remotive, als eine Erzählung eines anderen anführe, wie er wohl sonsten thut, ohne es selbst zu adprobiren. Wie ich aber bey mehrerer Betrachtung sahe, daß ich mich irre, und D. Mayer diese Erzählung nicht nur selbst in allem Ernst anführe, und vor ohnzweiflich wahr halte/ sondern auch daraus einen Beweisthum seines vorhergehenden Satzes nehme, so konte ich kaum meinen Augen trauen, massen es mir ohnbegreiflich ware, daß noch in so neuen Zeiten dergleichen, wegen vieler Ursachen berühmte, gescheute und gelehrte Männer, solche alberne und offenbahr erdichtete Fratzen, erzählen, öffentlich erzählen, auf der Cantzel erzählen, und in Schriften verfassen solten? Ich bekenne, daß ich unter unendlichen historischen Erzählungen von dieser

Sat-

Gattung, die ich gelesen, und gehöret, und mit Fleiß aufgesuchet habe, keine gefunden, die einfältiger, kindischer, und unglaublicher gewesen wäre. D. MAYER handelt an angezogener Stelle von der vocation, und zeiget §. VI. wie der vocations-Brief beschaffen seyn müsse. Wie viel dieser vermöge ad summum conscientiæ solatium, zu dem höchsten Trost des Gewissens, das zeiget er mit angezogenem Exempel. Wann solches die geringste Mägde bey dem Spinn-Rocken einander erzählet hätten, wann es sich ein Kind oder der einfältigste Bauer hätte weiß machen lassen, so wäre es Einfalt genug gewesen. Aber vor Doctores und Professores, Superintendentes, Generales und Generalissimos, vor Königliche und Churfürstliche Rähte, vor die Cantzel, und zumahl auf einer Universität, vor ein Musæum Ministri Ecclesiæ, ist es unverantwortlich. Nicht zu gedencken, wie einfältig und mährgenshafft die Erzählung an sich selbst laute; denn der Prediger hat entweder einen Collegen gehabt, oder nicht, und es seynd zwey oder nur ein Prediger an demselben Ort gewesen. Ist das letztere, so hat er nicht nöhtig gehabt, einen frembden Prediger zu dem Altar zu lassen, wann er auch tausend vocations-Briefe gehabt hätte. Ist aber das erstere, so wird er ja seinen Collegen gekant haben, und dieser, wann er nicht selbst mit das Sacrament austheilen wolte, solches zuvor haben sagen lassen. Oder es würden nohtwendig drey Prediger vor dem Altar zusammen gekommen seyn, da sich der wahre College von dem falschen leichte unterschieden haben

haben würde. Nicht zu erwehnen, daß es dem Ministerio oder Predigt-Amt, dessen Ehre man hierdurch hat vertheidigen wollen, eine gar schlechte Ehre seye, wann man zugiebet, daß der Teufel sich so gar gemein mit demselben machen, selbst vor den Altar kommen, und in denen allerheiligsten Handlungen einen Collegen abgeben könne. Ja es ist, solche Thorheiten vorzugeben, selbst ein Kennzeichen einer sehr geringen Ehrerbietung gegen den Gottesdienst selbst, und das geheiligte Sacrament des Leibs und Bluts JEsu Christi, daß man solches so gar dem Teufel in die Hände giebet, und ihn solches, es ist erstaunend zu gedencken, öffentlich an dem Altar austheilen lässet, und endlich zu seiner Abtreibung einem elenden, ums Geld geschriebenen, vocations-Brieff, mehr Krafft, als diesen himmlischen Schätzen selbst, zuschreibet; sondern ich will nur sagen, auf wie einen gar schwachen und elenden Grund D. MYLIUS, dem darinnen auch D. MAYER folget, die Abtreibung des Teufels gegründet habe. Wer wolte so kühn seyn, den hazard zu machen, wann der Teufel einen vocations-Brief beybringen würde, so solle er in das Predigt-Amt, zur Kirche und Altar, gelassen werden? Kan er einen Priester-Rock und Kragen bekommen, und in die Kirche und an das Altar gehen, warum solte er nicht auch in das Consistorium oder an den Hoff gehen, und einen vocations-Brief bekommen können? Seyn diese heiliger, als jene? O wie herrlich würde der Zustand der Kirchen seyn, wann er dieses nicht könte! die schönste vocations-Briefe zuwege brin-

gen,

gen, nicht zwar deren selbst sich zu bedienen, welches er nicht nöhtig hat, sondern selbige seinen Clienten, Sclaven und Leibeigenen zuzustecken, welche in Schaafs-Kleidern zu euch kommen, inwendig aber seynd sie reissende Wölffe. Unser Heyland lehret uns, solche auf eine gantz andere Weise, als D. Mylius, erkennen; an ihren Früchten, nicht aber an ihren vocations-Briefen. Matth. 7, 15. 16. Er lehret uns auch den Teufel selbst auf eine gantz andere Weise abtreiben. Fliehet von ihm und wiederstehet ihm fest im Glauben. 1 Petr. 5, 9. Jac. 4, 7. Ephes. 6, 10-18. Aber wieder auf seine sichtbahre Erscheinung zu kommen, so ist es gewiß keine grössere Kunst, einen Bogen Papier zu nehmen, und einen Brief zu machen, als: ein Stück Cammer-Tuch zu nehmen und einen Kragen oder Rock und Mantel zu machen; wenigstens wird er eine Verblendung der Augen eben so leicht in dem einen, als in dem andern machen können. Gleichwie nun so wohl der consulirende Prediger wegen seiner so gar einfältigen Anfrage, als auch der Herr General-Superintendent wegen seines gegebenen so gar elenden und ohntheologischen responsi, alle Glaubwürdigkeit verlohren haben, also ist es jemand, welchem die manchfaltige Studenten-Streiche, so auf und bey Universitäten zu geschehen pflegen, bekant seyn, nicht schwer, zu erkennen, wie es mit dieser Geschichte oder Mährlein, habe können zugegangen seyn. Und wie manchmahl seynd dergleichen, obwohl mit veränderten Umständen, Leuten, die mehr Ehrlichkeit oder Alter, als Verstand und

Scharff-

Scharffsinnigkeit, gehabt haben, gespielet worden; und teufelische Erscheinungen vorgegeben, die viel gefährlicher, als diese, gewesen seynd, oder geschienen haben? Wir zweiflen also gar nicht an der Wahrhafftigkeit des D. Mylius, und daß ihm die Sache also sey erzählet worden, sondern wir bedauren nur seine Leichtglaubigkeit.

XIX.

D. Philipp Jacob SPENERS Bedencken über einen casum, als ein junges Mägdlein eine Weile ein Gespenst auf eine gewisse Weise simuliret/ und die Eltern mit in starcken Verdacht gerahten/ was mit denselben vorzunehmen.

Anno 1697.

Es sind vier Fragen, die ein Prediger gemacht hat, da in einer Gräflichen Stadt ein paar Leute in sehr kümmerlichem Zustand gewesen, und die Freyheit ihres Hauses zu erhalten, veranlasset haben, daß ein Mädgen von neun Jahren ein Gespenst simuliren, und mit den Händen kratzen muste. Wann aber das Mägdlein sein Lager ändern, und die Hände frey zeigen muste, sobald hörete das Kratzen auf; wann man auch dasselbige frey kratzen hiesse, so kame der Laut solches ihres Kratzens mit dem Kratzen des vermeinten Gespenstes überein. Die Eltern vertheidigten

Anfangs die Sache, und stärckten das Mägdgen immerdar, wie sie aber merckten, daß die Sache offenbahr werden würde, machten sie sogleich ein Ende davon, aber wieder auf eine fast alberne Weise; variirten in ihren Erzählungen, bekanten die Sache, nach langer Zeit aber wolten sie, aus Furcht der Straffe und Schande, wieder zurück gehen. Der Prediger fraget an: 1) Ob diese Sache gewiß vor ein *simulirtes* Gespenst zu halten? 2) Ob die Eltern mit vor schuldig zu halten? 3) Ob, wann sie ihre Geständniß wieder zurück nehmen wolten, man die Sache vor ein wahres Gespenste zu halten? 4) Ob sie nicht vor der Beicht und Abendmahl ihre Sünde erkennen und bereuen müssen? Der trefliche Mann antwortet auf die erstere und andere Frage mit einem runden Ja. Der Betrug sey so Handgreiflich, daß die Eltern, wann sie auch gantz tumm gewesen wären, solchen doch hätten mercken müssen. Auf die 3) mit Nein. Die 4) mit Ja. Diese Antwort ist unsers Erachtens tausendmahl vernünfftiger und Christlicher, als die, welche wir in der vorhergehenden Numer angeführet haben.

Sie stehet in den Theologischen Bedencken und anderen briefflichen Antworten, Vierter Theil, Artic. I. Sect. XXXVI. p. 169-173. Und wir werden zu anderer Zeit noch mehrere hieher gehörige Bedencken und Antworten dieses fürtreflichen Lehrers anführen. Hier aber wollen wir nur noch anziehen, was er in eben diesem vierten Theil seiner Theologischen Bedencken Artic. VI.

Sect.

Sect. III. p. 699. über einen Fall, da einer Weibs-Persohn der böse Geist mehrere Jahre in unterschiedlicher Gestalt erschienen, und sie auch an dem Leibe auf allerley Art geplagt, auch zuweilen beschädiget haben sol, geschrieben: "Da ich sonsten, spricht „er, von anderen Materien, wo ich Zeit habe, „mit Freuden schreibe, so komme fast ungern an „die Materie von den Gespenstern, wegen der „grossen Ungewißheit. Indem, ob ich wohl „nicht allein, daß böse Geister seyn, der Schrift „glaube, sondern auch zugebe, daß dieselbige er„scheinen, darvon mir solche Exempel zuweilen „vorgekommen, die unzweiflich waren, mirs doch „schwer wird, wo es auf eine hypothesin kom„met, auf die Wahrheit dieses oder jenes Ge„spenstes, ja ich sorge, wann ein Exempel wahr„hafftig ist, daß leicht zehen andere hingegen Be„trug oder phantasie zum Grunde gehabt haben. „Wie demnach bey meinem Gedencken „Dinge vorgegangen, und die Historien „davon gedrucket worden sind, da man „sagen solle, die Wahrheit der Sachen „wäre Sonnen-klar, und kam doch end„lich heraus, daß Leute entweder Betrug „gebraucht, oder sich selbst betrogen, son„derlich, weil die Kraft der phantasie sich wei„ter erstrecket, als man insgemein sich ein„bildet.

XX.

Die Teufeley des Baron Schenck aus Preussen.

Wir wollen die Geschichte unserer Zeit mit denen Worten des Herrn Professor GOTTSCHEDS erzählen, wie er dieselbe seiner schönen Ubersetzung der Historie der Heydnischen *Orakel* des Herrn von FONTENELLE p. 306. einverleibet hat. Ich erinnere mich, sagt er, was noch etwa vor zehen Jahren sich in meinem Vaterland zugetragen. Ein gewisser Thum-Herr aus Frauenburg, mit Namen Baron von Schenck, der von uns zu den Catholicken übergetreten war, und durch seinen grossen Eyfer in Bekehrung der Ketzer, und andere Heldenthaten sich künfftig ein Plätzgen unter den Heiligen zu erwerben im Sinn hatte; füllte gantz Elbing mit Teufeln an. Er gab vor, er könte sie austreiben, und da fanden sich unzählige Besessene zusammen, die theils von ihm selbst darzu erkauffet waren; theils sich selbst aus Bosheit, davor ausgaben: damit sie nur dergestalt, mit den Ihrigen von den Allmosen der Abergläubischen leben könten. Weil er indessen dem Satan viel Zeit ließ, sich zu bedencken, ob er ausfahren wolte oder nicht: So wurden die Besessenen sehr sittsahm, und fanden sich zu gewisser Zeit, selbst in der Kirche ein, wo

wo der heilige Mann seine Beschwerungen vorzunehmen pflegte: ja baten ihn wohl selbst um ihre Erlösung. Die seltsamen Geberden und Verdrehungen des Leibes sahen bey Verständigen, eben so lächerlich aus, als die Gauckeleyen des Beschwerers: Und es fand sich endlich ein Preussischer Officier, der den Teufel besser, als der Baron Schenck, vertreiben konte.

Denn da dieser es vor einen starcken Beweiß seiner Gewalt, über die bösen Geister ausgab; daß er einem schaumenden Besessenen den Daumen zwischen die Zähne stecken, und dem Satan Trotz bieten könte: So that jener desgleichen; hub aber mit der andern Hand ein hübsches Spanisches Rohr auf, mit der Bedrohung, dem armen Teufel dasselbe nachdrücklich fühlen zu lassen, dafern er sich unterstehen würde, ihm auf den Finger zu beissen. Und siehe! diese Beschwerungs-Formel hatte die Krafft den bösen Geist so kirre zu machen, daß er den Soldaten so wenig, als seinen grossen Heiligen zu verletzen das Hertz hatte.

Dieser armselige Baron von Schenck ist an vielen Orten der Welt herum gezogen, und hat die Teufel aufgesuchet, von denen er glaubte, die gantze, insonderheit aber die Protestantische Welt angefüllet zu seyn. Er meynte nicht nöhtig zu haben, einen andern Beweiß zu führen, als weil sie von der allein rechtglaubigen Kirche

abgewichen seyn, als welches seiner Einbildung nach nicht möglich wäre, wann sie nicht von denen Teufeln besessen wären. Der Herr Hoff-Prediger Coler führet in seiner auserlesenen *theologischen Bibliothec* (a) eine merckwürdige Stelle von seinem Aufenthalt und Verrichtungen in Regenspurg an, aus dem Mercure Historique & Politique, (b) welcher wir auch einen Platz in unserer Bibliotheque einräumen wollen. Sie lautet in ihrer original-Sprache, also:

Le Baron Schenck fameux Chasseur de Diables, dont si on l' en croit, il y a des legions dans cette ville (à Ratisbone) continue a donner la Comedie au public par des Exorcismes aussi ridicules que scandaleux. Cet homme crie comme un forcene contre les Protestans, & il ne tient pas a lui, que l' Empire ne devienne un afreux theatre de Meurtres, & de Massacres - - Le Don-Guichotisme du Baron Schenck contre les Diables imaginaires, qu' il decouvre par tout à Ratisbone, n'est pas une invention de nôtre siecle. Nos Peres ont ou de pareils fourbes se rendre fameux par ces indignes moyens dans l' esprit du peuple, & chez les fanatiques & les bigots. Mais comme on a toujours vû, que ces fourberies cachoient quelques desseins criminels, le Magistrat a coutume

(a) 51. Theil. num. 2. p. 268-270.
(b) 1730. Maj. p. 421. sq. und p. 536. sq.

tume d' avoir l' oeil ſur la conduite de ces Hipocrites. - - Mais on ne devroit pas ſe contenter alors d' une legere punition; ces indignes Pretres ſont dans ce cas-la des perturbateurs de repos public, & de celui des familles, & la peine devroit etre proportionnés au crime, a fin de retenir les autres dans les bornes de leur devoir. L' inſolence de ce pretre de Ratisbonne a quelque choſe deſi odieux, qu'il eſt etonnant, qu'on le ſouffre dans un Etat, ou il y a tant de loix, ſi ſages, & dont le repos eſt fondé ſur la tolerance mutuelle des Religions. - -



Anzeige und Verbesserung der Druck-Fehler in dem ersten Stück.

In der Vorrede werden auf der siebenden Seite lin. 7. bis 10. die Worte aufzusuchen bis *Recension* ausgestrichen. P. 4. l. 5. *Fidem* für Iidem. p. 18. l. 22. *Maleficis*. p. 21. l. 9. oben. l. 23. LAZIARD. l. 24. nur allein. l. 30. so genanten. p. 22. l. ult. Ecclesiastique *de M. l' Abbe FLEURY* contre. p. 23. l. 4. mit den Worten: der damahlige Bischoff zu Straßburg muß ein neuer Paragraphus angefangen werden. p. 23. l. ult. und 24. l. 1. Tafel-Güter angewendet, theils aber - davon angeschaffet worden. p. 25. l. 3. hat er mit vielen. p. 27. not. (a) l. 8. verneinten. p. 30. not. (f) l. 1. oben. p. 33. l. 27. 1487. p. 35. l. 3. hæreticam *pravitatem*. p. 41. l. antep. gewiß weiß. p. 42. l. 9. an. p. 47. l. 8. ferner fort. l. 23. Bekentniß für Betrübniß. p. 49. l. 2. alle diejenige l. 18. solle für wolle. l. antep. ausgeburet. p. 52. l. 14. ein (1) nach Früchten.





Eigentliche Abbildung der ehemali
Probe und Reinigung der He
auf dem kalten Waßer.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von solchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen.

Zur Ehre GOttes, und dem Dienst der Menschen heraus gegeben.

Drittes Stück.

Anno 1738.

Dem
Wohlgebohrnen Herrn
HERRN
Justo Henning Böhmer,

Ihro Königlichen Majestät zu Preussen hochangesehenen geheimden Raht, der Königlichen Friedrichs-Academie zu Halle Directori, und auf derselben beyder Rechten hochberühmten Doctori und Professori ordinario &c.

Seinem grossen Gönner.

übergiebet
dieses dritte Stück der
Bibliothecæ Magicæ,
Mit dem hertzlichsten Wunsch und Gebäte eines/ nach so vielen und grossen Verdiensten/ noch ferner mit vielen Jahren und Glückseligkeit/ in der Zeit/ und mit einer seligen Zubereitung zu dem Eingang in die Herrlichkeit/ und einem süssen Vorschmack derselben in der Gemeinschafft JEsu Christi gesegneten und begnadigten Alters,

Der Autor.

Inhalt des dritten Stücks.



XXI.

XXI.

Nachricht von einer ohnlängst geschehenen angeblichen Austreibung des Teufels aus einem Besessenen in Ungarn, und denen Folgungen derselben.

Es ist diese Nachricht enthalten in denen Schiffbeckischen Zeitungen auf das Jahr 1730. Num. 186. und ist auch der auserlesenen Theologischen Bibliothec in dem 50. Stück p. 216-219. einverleibet worden, und lautet also:

Regenspurg den 8. Novembr.

„Es hat sich ohnlängst ein Rector aus Un„garn hier eingefunden, und für sich und seinen „Vater, Daniel Kerman, (a) Superintendenten „zu Myawa, vor einigen Tagen bey dem Evan„gelischen Chur-Sächsischen Herrn Directorial„Gesandten, Freyherrn von Schönberg, ein „Memorial und speciem facti übergeben; dar„innen er unter andern vorgestellet, wie am „1. Ju-

(a) Der Nahme dieses Mannes wird in den Hollsteinischen Zeitungen durch einen Druck-Fehler Herman genennet; in anderen Avisen und Nachrichten aber wird er noch anders, German, Kehrman, Köhrman geschrieben, er selbst schreibet sich und heist ohne Zweiffel Kerman, wie aus dem unten angeführten Schreiben desselben zu ersehen.

„1. Junii 1728. ein Mähre, mit Nahmen Wen-
„ceslaus, Catholischer Religion, welcher vom
„Satan leibhafftig besessen gewesen, zu Myawa
„in Ungarn sich eingefunden, und erzählet, wie
„er die Catholischen Geistlichen seines Orts, und
„andere mehr im Marggraffthum Mähren, er-
„suchet, daß sie sich ihres armen vom Teufel be-
„sessenen Schäfleins annehmen, und es gesund
„machen möchten. Allein es hätten ihn diese
„abgewiesen, und mit Schlägen gedrohet. Als
„nun Wenceslaus sich in dem Evangelischen
„Pfarr-Hofe zu Myawa eingefunden, hätte der
„dasige Superintendens, Herr Daniel Kerman,
„anfänglich gantz behutsam verfahren; endlich
„aber einen gewissen Tag mit Fasten und Bäten
„wider den Satan geheiliget, auch darauf mit
„Gebät und GOttes Wort den Satan vertrie-
„ben. Worauf Wenceslaus eine grosse Ehrer-
„bietung, nebst Vergiessung vieler Thränen von
„sich spüren lassen, auch von dem Superinten-
„denten begehret, daß man ihm das Heil. Abend-
„mahl reichen, und in die Gemeinschafft der
„Evangelischen Kirche aufnehmen möchte; wel-
„ches aber der Herr Superintendens anfänglich
„zu thun Bedencken getragen, damit die Catho-
„lischen nicht Gelegenheit nehmen könten, zu sa-
„gen, er wäre zur Evangelischen Religion ge-
„zwungen worden; Zuletzt aber, als jener von
„seinem Begehren nicht abstehen wollen, doch
„darein gewilliget. Nachdem nun die Catholi-
„sche Geistlichkeit im Marggrafthum Mähren
„solches vernommen, hätten sie bey denen Ca-
„tholischen Ständen der Grafschafft Neutra,
„wor-

„worinnen gedachtes Städtgen Myawa läge, es
„dahin gebracht, daß sie bey der Hochlöbl. Käy=
„ser= und Königlichen Cammer zu Presburg ein
„Decret ausgewürcket, worinnen denen zu Mya=
„wa auferleget worden, Wenceslaum auszu=
„liefern, welches sie auch erhalten; und wäre die
„Execution, ohne vorher gegangene Publication,
„des Nachts um 10. Uhr vollzogen, und Wen=
„ceslaus weggenommen worden, welches aber
„bey dasiger Gemeine einen Auflauff verursachet;
„wobey jedoch kein Mensch beleidiget worden.
„Nichts destoweniger aber hätte man die Sache
„am Käyserlichen Hofe gantz falsch vorgestellet,
„und insonderheit den Superintendenten beschul=
„diget, daß er bey solchem Auflauff 6. Soldaten
„eigenhändig ums Leben gebracht, da er nicht
„einmahl einen Soldaten gesehen, sondern als
„ein alter Mann, der Ruhe gepfleget; wie dann
„auch die Einwohner zu Myawa keinem ein Haar
„gekrümmet. Darauf wären 5. Compagnien
„Soldaten nach Myawa geleget worden, welche
„den frommen Superintendenten gefangen neh=
„men wollen; der sich aber schon, weil er Nach=
„richt davon bekommen, auf die Flucht gemacht
„hätte. Endlich wäre er nach Preßburg citirt,
„und als er daselbst angekommen, ins Gefäng=
„niß auf den dasigen Thurm gesetzet worden, wor=
„auf er sich noch befinde. Weil nun auch ge=
„dachtem Rectori nachgestellet worden, und er
„deswegen ins exilium gehen müssen; als wolte
„er bitten, das Evangelische Corpus möchte bey
„der Sache sich ins Mittel legen, damit sein Va=
„ter seines Arrests erlediget würde, auch samt

„ihm, dem Sohn, nach Myawa sicher zurück „kehren könte.“

Weil in dieser Relation weder die besondere Umstände, wie sich der besessene Wenceslaus bezeuget hat, noch diejenige, welche auf Seiten des Superintendenten, bey der angegebenen Austreibung des Teufels, vorgegangen, aufgezeichnet sind, so kan man auch davon nicht anders, als generaliter und aus der Ubereinstimmung mit andern gleichen Fällen, ein Urtheil fällen. Ich wil gerne glauben, daß der Superintendent, wie er genennet wird, es ehrlich gemeynet habe. Klug aber und vernünfftig hat er es gewiß nicht angefangen, und einen Fehler gemacht, der sich nicht wohl entschuldigen lässet. Ich wil nicht sagen, wie gar unüberleget dieses gehandelt seye, in einem Lande, in welchem die Römisch-Catholische Religion die herrschende ist, und da er alle die Suites zum voraus sehen konte. Auch in einem Evangelischen Lande muß ein Prediger ausser einer offenbahren Noht nicht in ein fremd Amt greiffen, sondern des Seinigen warten. Wem die Maximen des grösten Theils der Römischen Geistlichkeit bekannt sind, der wird gar keine Schwierigkeit finden, zu vermuhten, daß vielleicht der vorgegebene Besessene wohl selbst von denen Römisch-Catholischen Priestern suborniret und an den Evangelischen Prediger gesendet worden, auf daß sie eine Sache an ihn hätten. Und hat übrigens dieser in seiner Aufführung keine solche Scharffsinnigkeit gezeiget, daß sein

sein Zeugniß von einem heutiges Tages Besessenen etwas zu bedeuten hätte: Es giebt aber dieses neue Exempel einen deutlichen Beweiß, was vor grosse und schädliche Folgungen oft aus solchen einfältigen Handlungen zu entstehen pflegen.

Eben dieselbe Zeitungen, welche mit dem Anfang des Jahrs 1731. in Hamburg gedrucket worden, num. 9. in dem Articul: Wien den 4. Januarii, enthalten von dieser Sache folgendes. „Man erzählet, daß der gewesene Superintendens zu Myawa, in Ungarn, „Körman, welcher wegen einer Begebenheit, „so sich bey Gelegenheit eines Besessenen zu„getragen, im October 1729. gefänglich auf „das Schloß zu Presburg gebracht worden, „und weswegen sein Sohn der Rector, um „Intercessionalien an Ihre Käyserl. Majestät „bey dem Evangelischen Corpore zu Regen„spurg angesuchet hatte, die hohe Käyserl. „Gnade erhalten, daß im Monath Jan. 1731. „unter der Aufsicht des Grafen von Palfy ein „judicium delegatum, worzu er sich fünff „Lutherische Procuratores, als Assessoren er„wählen könne, nieder gesetzet, und er mit „seiner Defension rechtlicher Ordnung nach ge„höret, und darauf die Sache an allerhöchst „gedachte Ihro Käyserl. Majestät zur allerge„rechtesten Entscheidung zugesendet werden „solte. Man versichert zugleich, daß Ihro „Königl. Majestät von Preussen sich bey

„Ihro Käyserl. Majestät durch allergnä„digsten Fürsprach für ihn bemühen.“ (a) Der übrige Verlauff und Ausgang dieser Sache ist uns nicht bekannt, wir haben auch, weil es zu unserm Zweck nicht gehöret, uns nicht darum bekümmert, sonsten findet man von dem genannten Superintendenten in D. Jo. Alberti FABRICII *Centifolio Lutherano* p. 55. 56. folgendes Chronostichon Jubilæum auf das Reformations-Jahr 1717.

DeUs Vos repLeat ConstantI aMore LUtherI.

In M. David RICHTERS Genealogia Lutherorum p. 54-57. wird auch von diesem Daniel Kerman gehandelt, und von ihm ein Schreiben von dem 7. Maji 1707. angeführet, da er sich Eccl. Evang. Solnensis Pastorem, & inclytorum Comitatuum Posoniensis, Nitriensis, Trenchiniensis, Lyptoviensis, & Aruiensis Superin-

(a) Eben dieses wurde auch in der geschriebenen Correspondenz von Wien berichtet.

In denen Frantzösischen Advisen von Amsterdam, du Vendredi 5. Janvier, 1731. stehet hiervon folgende Passage:

Le Fils de Mr. German, ci devant Surintendant de Mayava en Hongrie, & qui y est en prison, depuis le mois d'Octobre 1729. pour affaire de Religion, s'etant addressé à l'Empereur, *S. M.* Imp. a eu la bonté d'ordonner, qu'on y etabliroit un Tribunal subdelegué, dont le Palatin Comte de Palfi seroit President, & auquel assisteroient 5. Procureurs Lutheriens, en qualité d'Assesseurs, afin de júger l'affaire de ce Surintendant pour lequel le Roi de Prusse s'interesse beaucoup.

perintendentem schreibet. Es wird seiner auch gedacht in Joh. Leveri Lästerungs-vollen Verzeichniß allerhand *pietistischer Intriguen* und Unordnungen p. 125. daselbst er unter die drey Evangelisch-Lutherische Bischöffe in Ungarn gezählet wird.

XXII.

Anmerckung zu der Titul-Figur.

Unter andern unvernünfftigen, ungöttlichen und unchristlichen Handlungen, bey dem ehemahligen Hexen-Proceß, ist vornemlich auch die so genannte Wasser-Probe gewesen, da diejenige, insonderheit Frauens-Personen, welche der Hexerey beschuldiget waren, nackend ausgezogen, darauf creutz-weis gebunden, also daß die rechte Hand an den grossen Zehen des lincken Fusses, und die lincke Hand an den grossen Zehen des rechten Fusses feste geknüpffet, und sie darauf also auf das Wasser gelassen wurden, und zwar zu drey unterschiedenen mahlen nach einander. Welche nun in solcher Positur oben schwummen, die wurden für Hexen gehalten, und von dem Wasser, wann sie nicht durch eine freywillige Bekänntniß zuvor kamen, an die Tortur gebracht. Welche aber untersuncken, die wurden für unschuldig gehalten und frey gesprochen.

Ich werde von dieser seltsamen Sache selbst, von den unterschiedenen Meynungen davon, und denen deswegen heraus gekommenen vielerley Schriften, und den Gründen derselben, in dem folgenden umständliche Nachricht geben. Gegenwärtig habe ich nur die Abbildung solcher Probe, meinen Lesern vor Augen legen wollen, wie solche auf dem Titul-Blat des a. 1584. da eben diese Hexen-Probe vornemlich im Schwang gienge, und häuffig gebrauchet wurde, heraus gekommenen **Bericht von Erforschung, Prob und Erkänntniß der Zauberinnen durchs kalte Wasser**, D. Herm. NEUWALDS, abgebildet zu sehen ist.

Ich zweifle nicht, verständige und ehrbare Leser werden die Schändlichkeit dieser Sache, und den teufelischen Ursprung derselben, auch aus der blossen Abbildung erkennen, und mit mir GOtt preisen, daß er unsere Zeiten von einer so unvernünftigen und leichtfertigen Handlung, durch welche in den vorigen Zeiten so viele tausend Menschen in die abscheulichste Marter, und nach solcher durch einen grausamen Tod um das Leben gebracht worden, erlöset hat. Er gebe uns diese grosse Gnade danckbarlich zu erkennen, und bewahre uns, daß wir nicht wieder durch Aberglauben und Gottlosigkeit in die vorige Gewalt des Teufels zurücke fallen, um unsers Heylandes JEsu willen!

XXIII.

Lectiones variantes in der Bulla des Pabsts Innocentz VIII. durch welche er den Hexen-Proceß gestiftet hat.

Es ist diese Bulla, doch nicht vollständig, auch dem libro septimo decretalium Lib. V. tit. XII. de Maleficis & Incantatoribus, cap. IV. einverleibet. Gleichwie aber dieser liber septimus decretalium nur privato studio gesammlet, und niemahls autoritate publica adprobiret worden; also ist auch derselbe nicht in allen editionen des corporis juris canonici zu finden. Wie ich diese Bulla Pabsts Innocentii VIII. aus dem Malleo maleficarum dem ersten Stück dieser Bibliothec einverleibet, so habe ich weder die besondere edition des libri septimi decretalium, noch eine solche edition des corporis juris canonici, welchem solcher liber septimus beygefüget ist, bey Handen gehabt. Wie ich aber hernach die von dem Herrn D. Christoph Henrich Freiesleben besorgte anno 1728. heraus gegebene edition des corporis juris canonici zu Handen bekommen, welcher auch der liber septimus decretalium einverleibet worden, so habe ich die Bullam Innocentii VIII. wie sie darinnen gelesen wird, mit dem Abdruck derselben in dem Malleo maleficarum verglichen. Und da ich in solcher Vergleichung einige Lectio-

nes variantes gefunden, da in einem Abdruck unterweilen etwas anders gelesen wird, als in dem anderen, so habe ich meinen Lesern solche unterschiedene Lesungen hier mittheilen wollen; Die Numern der Paginarum beziehen sich auf den Abdruck dieser Bullæ in dem ersten Stück dieser Bibliothec pag. 1. lin. ult. an statt der hier angezeigten lection: *vo*tivum, oder *no*tivum wird in dem libro septimo decretalium gelesen: *na*tivum p. 2. l. 3. nostrum für nostræ.

Eben daselbst l. 21. 22. 23. sind die Nahmen der Ertz-Bißthumen, welche hieraus dem Malleo maleficarum abgekürtzet gelesen werden, in dem L. VII. Decretalium gantz ausgedruckt.

P. 4. l. 21. 22. *Henrici Inquisitoris*. Diese lection und vermeynte Verbesserung ist offenbahr falsch. Der Urheber derselben hat den Nahmen Institoris nicht verstanden, und gemeynet, es müsse Inquisitoris heissen. Und weil dieses der genitivus ist, so hat er gemeynet, Henricus müsse auch im genitivo stehen, und dahero Henrici gesetzet. Ibid. l. ult. cens*en*tur.

P. 7. l. 6. præterea für propterea.

P. 9. l. 28. in dem libro VII. decretalium höret diese Bulla auf mit den Worten: concedimus facultatem, und wird nach solchen nichts mehr hinzu gesetzet, auch nicht einmahl das datum.

Es ist übrigens auch in dem libro septimo decretalium dieser Bulla folgende Aufschrifft vorgesetzet:

Horrendis flagitiis propensiores sortilegi insontes puerulos devorantes, grandines & auras læsivas cum atroci fame exagitantes, steri-

rilitatem in hominibus & armentis procurantes, aliaque quamplurima diaboli arte facientes prodigiosa & portentosa, damnantur. Innocentius VIII.

Der Herr geheimde Raht THOMASIUS in der Disputation von dem Ursprung und Fortgang des Hexen-Processes §. 51. wundert sich billig, daß der Autor dieses summarii oder Aufschrift, darin gesetzet habe, daß in solcher Bulla die Zauberer verdammet werden, **welche die unschuldige Kinder auffressen**, indem zwar die Inquisitores unter andern Lügen auch diese erdichtet haben, davon aber doch in der Bulla Innocentii VIII. nichts enthalten ist. Es ist dieses eines von den Kennzeichen, mit was für Nachlässigkeit der liber septimus decretalium, oder wenigstes die Aufschriften in demselben, verfasset worden.

XXIV.

Ein Stück der Bulla Pabsts Alexandri VI. durch welche er den Hexen-Proceß auch in Italien eingeführet hat.

Das Stück dieser Bulla steht in dem libro septimo decretalium lib. V. tit. XII. de maleficis & incantatoribus mit folgender Aufschrift: Inquisitorum fidei officiis interest, animadvertere in maleficos, incantatores, & vanarum super-

ſuperſtitionum obſervatores. Alexand. VI. Angelo de Verona ordinis Prædicatorum, ſacræ Theologiæ Profeſſori, in provincia Lombardiæ hæreticæ pravitatis inquiſitori (a. 1474. Romæ.) Es hat ſchon der Herr geheimde Raht THOMASIUS in der hiſtoriſchen Unterſuchung, von dem Urſprung und Fortgang des Hexen-Proceſſes §. 59. not. a) erinnert, daß in der vorgedachten Uberſchrift das Jahr 1474. falſch geſetzet ſeye. Dann der Pabſt Alexander VI. hat von a. 1492. bis 1503. regieret; in dem Jahr 1474. aber iſt kein Alexander ſondern Sixtus IV. auf dem päbſtlichen Thron geſeſſen. Der Herr THOMASIUS hält an angezogenem Ort dafür, es möge die Zahl 1474. in das 1. Cap. des tituli de malef. & incant. aus der Rubric des folgenden 2. Capitels verſetzet worden ſeyn, woſelbſt eine Bulla Sixti IV. von dieſem Jahr angeführet wird. Doch kan auch die Zahl 1474. durch einen Druck-Fehler für 1494. geſetzet ſeyn. Die Worte dieſer Bulla ſelbſt lauten alſo:

Cum acceperimus, in Provincia *Lombardiæ*, diverſas utriusque ſexus perſonas, diverſis incantationibus & diabolicis ſuperſtitionibus operam dare, ſuisque veneficiis & variis obſervationibus multa nefanda ſcelera procurare, homines & jumen-

Da wir vernommen haben, daß in der Provintz Lombardey unterſchiedene Perſonen beyderley Geſchlechts mit unterſchiedenen Zaubereyen und teufeliſchen Aberglauben umgehen, und durch ihre Vergifftungen, und unterſchiedene Beobachtun-

jumenta ac campos destruere, & diversos errores inducere, magnaque inde scandala exoriri: decrevimus, pro pastoralis officii ex alto nobis commissi ministerio, scelera hujusmodi compescere ac scandalis & erroribus præmissis, quantum cum Deo possumus, occurrere. Eapropter tam tibi, quam etiam successoribus tuis per Lombardiam constitutis, de quibus in his & aliis plenam fiduciam in Domino obtinemus, committimus, & mandamus, etiam soli (honesto tamen comitatu per vos eligendo associati) contra easdem utriusque sexus personas diligenter inquiratis; easque justitia mediante puniatis & compescatis. Et ut melius commissionem hujusmodi exequi possitis, contra illas vobis plenam & omnimodam harum serie

tungen, viel erschreckliche Laster ausüben, Menschen, und Viehe, und Felder verheeren, und unterschiedene Irrthümer einführen; und daher grosse Aergernisse entstehen; so haben wir beschlossen, nach der Pflicht des uns von oben herab anvertrauten Hirten-Amts, solcherley Laster zu bezäumen, und den vorgedachten Aergernissen und Irrthümern, so viel wir mit GOtt können, entgegen zu gehen. Deswegen tragen wir so wohl dir, als auch deinen in der Lombardey verordneten Nachfolgern, von welchen wir in diesen und anderen Stücken ein völliges Vertrauen haben, auf, und befehlen, daß ihr, auch allein, doch in einer von euch selbst erwehlten Gesellschafft, nach solchen Personen beyderley Geschlechts fleissig forschet, und dieselbe vermittelst der

serie concedimus facultatem, constitutionibus & ordinationibus Apostolicis, nec non indultis & concessionibus ordinariis forsan pro tempore factis; cæterisque contrariis quibuscunque non obstantibus.

der Gerechtigkeit straffet uñ bändiget. Und damit ihr um so besser solche commission vollziehen könnet, so geben wir euch Krafft dieses, wider dieselbe, vollkommene und gäntzliche Gewalt, und sollen alle päbstliche constitutionen und Ordnungen, desgleichen indulten und concessiones ordinariæ, welche etwa zur Zeit gegeben seyn möchten, und alles übrige, so diesem entgegen ist, aufgehoben seyn.

XXV.

Anmerckungen über die Bulla Pabst Alexander VI.

Ob wir wohl von dieser Bulla nur ein Stück bekommen haben, so können wir doch aus demselben folgende Wahrheiten deutlich erkennen;

1) Daß der von den Inquisitoren der Ketzerey und den Päbsten angerichtete Hexen-Proceß von ihnen selbst erdichtet sey, und keinen anderen Grund als ihre List und Bosheit habe. Der Pabst führet in seiner Bulla nicht einen einigen Grund, nicht einen einigen Beweiß, nicht ein einiges

niges Exempel an, sondern er sagt nur: cum acceperimus, da wir vernommen haben.

2) Dieses erhellet noch ferner daraus, daß der Pabst auch in dieser Bulla nicht befiehlet, die ihm vorgebrachte Dinge und angegebene Beschuldigungen der vermeynten Hexen und Zauberer zu untersuchen, ob sie wahr seyn, und die Sachen sich also verhalten? sondern das alles setzet er zum voraus, er befiehlet nicht die Wahrheit der Sachen zu untersuchen, sondern nur die Personen auszuforschen, und solche zur Straffe zu ziehen.

3) Es werden auch die Beschuldigungen selbst in dieser Bulla also unordentlich und unverständig durch einander gemischet, und solche Dinge mit einander verbunden, welche gantz von einander unterschieden sind, und da eine Beschuldigung die andere aufhebet. Der Pabst verbindet mit einander die incantationes & diabolicas superstitiones und die veneficia, desgleichen die veneficia und varias observationes. Die teufelische Zaubereyen, und die Vergiftungen, desgleichen die Vergiftungen, und die abergläubische Beobachtungen. Es sind aber alle diese Dinge gar sehr und nach ihrem Wesen unterschieden. Ein Giftmischer ist kein Zauberer, und ein Mensch, der abergläubische Dinge beobachtet, ist keines von beyden. Ein solcher Mensch verdienet Unterricht, aber keine Straffe, ein Giftmischer verdienet den Tod, auch ohne alle Zauberey? Ob aber Zauberer seyen, die durch teufelische Aberglauben solche Dinge würcken können, das wurde auch zu selbigen Zeiten in Zweifel gezogen, und konte von

dem

dem Pabst nicht als gewiß und wahrhafftig zum voraus gesetzet werden. Wann aber auch solche Zauberer wären, und solche durch blosse Ceremonien, durch einige auf den Boden gemachte Creyse, und etliche mit halb eröffneten Lippen ausgesprochene Worte verrichten, und, wenn sie wolten, jemand dadurch in der Ferne tödten, oder ihn sonst beschädigen konten, so hätten sie nicht nöhtig, ihm in der Nähe Gift beyzubringen. Indem nun der Pabst alle diese Dinge mit einander vermenget, und in eines wirfft, so ist es ein deutliches Anzeigen, daß der ihm vorgebrachten Erzählung in keinem Stück Glauben zuzustellen, sondern solche ein leeres unverständiges Gewäsche und boshafte Erdichtung der Inquisitoren seye.

4) Gleichwie aber auch, wenn solche Dinge wahr gewesen, und der nach dem Inhalt der Bulla durch die Hexen und Zauberer angerichtete Schaden in dem gemeinen Wesen, ja nur der zehende Theil davon würcklich geschehen wäre, alsdann die Obrigkeiten selbst demselben gesteuret, und solche schädliche Leute mit allem Ernst aufgesuchet, bestraffet und ausgerottet haben, und durch die Nohtwendigkeit um der Erhaltung des gemeinen Wesens und ihrer selbst willen, darzu gedrungen gewesen seyn, und die Untersuchung und Bestraffung dieses, der Republic ohnleidlichen, Lasters nicht an den Inquisitor oder den Pabst gekommen seyn würden, also erhellet eben daraus, weil weder die Obrigkeiten noch Unterthanen über solchen Schaden und angerichtetes Verderben geklaget haben, sondern der Inquisitor sich dieser Sache angenommen

un

und noch darzu von dem Pabst sich darzu müssen autorisiren lassen, gantz deutlich, daß der in der Bulla angegebene Schaden und das Verderben, so in dem gemeinen Wesen angerichtet seyn sollen, falsch, unwahr und erdichtet sey, und nicht dem gemeinen Wesen, sondern nur den Inquisitoren daran gelegen gewesen seye.

5) Gleichwie auch ferner, wann solche Dinge wahr gewesen, und so erschrecklicher Schaden in dem gemeinen Wesen angerichtet worden wäre, da **Menschen und Vieh, und Felder beschädiget und gäntzlich verderbet worden wären,** solche Dinge, weil sie leiblich sind, und die Erhaltung des gemeinen Wesens angehen, nicht vor den Inquisitor, oder die so genannte Geistliche, und den Pabst, sondern für die Obrigkeit gehöret, und dieser, solche Dinge zu untersuchen und zu bestraffen gebühret hätte, also ist es offenbahr, daß der Inquisitor und der Pabst, da sie sich dieser Dinge angemasset, und solche ihrem Gerichte unterworffen haben, in ein fremd Amt gegriffen, und der Obrigkeit das Ihre geraubet, und sich dadurch wider göttliche und menschliche Rechte schwer versündiget haben.

6) Es haben auch der Inquisitor und der Pabst dieses, weil es offenbahr und unläugbar ist, selbst eingesehen, und daher den zuerst angeführten Beschuldigungen von äusserlichen und vor die Obrigkeit gehörigen Lastern, noch eine andere beygefüget, nemlich die beschuldigte Personen führen auch **unterschiedliche Irrthümer in Glaubens-Sachen** ein, diversos errores inducere, damit sie doch unter einem Schein sich

des Rechts und der Macht solche Dinge zu untersuchen und zu bestraffen, anmassen, und selbige vor ihr geistliches Gerichte ziehen möchten. Und eben damit haben sie die wahre Absicht, die sie bey Einführung des Hexen-Processes hatten, deutlich verrahten und entdecket, nemlich, daß solcher auf die vermeynte, und von den Inquisitoren dafür angegebene Ketzer angesehen gewesen sey. Und ich werde künftig in der ausführlichen Historie des Hexen-Processes deutlich an den Tag legen, daß die erste von den Inquisitoren verdammte Zauberer und Hexen keine andere als heimliche Anhänger der Lehren der Waldenser, und andere von der Römischen Geistlichkeit, weil solche ihre Lehren mit keinem blinden Gehorsam annehmen wolten, gehaßte und verketzerte unschuldige Leute, und Zeugen der Wahrheit gewesen.

7) Es ist aber nicht nur von der Obrigkeit und den Unterthanen wegen derer in dieser Bulla angeführten Dinge keine Klage geführet worden, welche doch, wenn sie wahr gewesen wären, weder derselben hätten verborgen seyn, noch von denselben hätten geduldet werden können, sondern wir können vielmehr aus dieser Bulla selbst schliessen, welches in den Bullen der nachfolgenden Päbste noch deutlich gesaget wird, daß sich die so genannte Laien, das ist, die Obrigkeit und das Volck, wider solchen Proceß der Geistlichen, oder der Inquisitoren beschweret, und theils, daß den Inquisitoren nicht zukomme, allein solche Sachen zu untersuchen und zu richten, theils aber, daß sie unbillig darin verfahren, sie beschul-

schuldiget haben. Es erhellet solches nicht nur aus den Worten des Pabstes, da derselbe verordnet, daß der Inquisitor *auch allein* diese Untersuchung anstellen, oder doch die Beysitzer des Gerichts nach seinem Gefallen selbst wählen möge. Desgleichen aus den Worten: der Pabst setze in die *Inquisitoren* ein völliges Vertrauen, welche gantz überflüssig seyn würden, wann nicht von andern in dieselbe ein Mißtrauen wäre gesetzet worden, sondern auch aus der gantzen Bulle und ihrem Inhalt an und vor sich selbst, wie ich gleich in der folgenden Numer zeigen werde.

8) Es erwecket nemlich eine billige Verwunderung, daß die Inquisitoren in der Lombardey, und insonderheit der zu Como, an welchen diese Bulla gerichtet ist, jetzo erst unter dem Pabst Alexander VI. zu Führung des Hexen-Processes autorisiret werde, da doch dieser Inquisitor schon etliche Jahre vorher solchen Proceß bereits geführet, und nach dem Bericht der Inquisitoren in Teutschland in dem Malleo maleficarum (a) in dem Jahr 1485. ein und viertzig Hexen verbrandt, und sich dessen gerühmet hatte. Es hat solches, und daß er nun erst sich zu solcher Inquisition privilegiren lässet, ohne Zweiffel keine andere Ursache, als weil, nachdem die böse Absicht und die Ungerechtigkeit des Inquisitoris in diesem Proceß nach und nach mehr entdecket worden, und an den Tag gekommen, die Obrigkeiten

(a) Part. I. Quæst. XI. und Part. II. Quæst. I. cap. 2. p. 142. 143. und p. 221. der edition von 1580. und p. 153. und 238. der edition von 1582.

und das Volck demselben sich widersetzet, oder doch widersprochen haben; dardurch dann der Inquisitor genöhtiget wurde, sich hinter oder unter die autorität des Pabsts zu verstecken, und solche Bestätigungs-Bulla von demselben zu erbettlen. Es wird dieses aus denen durch seine Nachfolger von den folgenden Päbsten erlangten Bullen, welche ich in dem folgenden Stück recensiren werde, unwidersprechlich erhellen.

9) Es wird aber auch schon aus dieser Bulla offenbahr, wie den Inquisitoren ihr böser Muht gewachsen, und sie ihre Macht immer weiter ausgebreitet haben, nachdem es ihnen mit der Hexen-Bulla in Teutschland gelungen ist, daß sie sich eben solchen Streiches auch in Italien bedienet haben. Es ist zwar der Hexen-Proceß in Italien noch etwas eher in Teutschland angefangen worden, und es scheinen die Inquisitores in Teutschland solchen von dem zu Como in Italien gelernet zu haben, wie sie sich dann in den vorangezogenen Stellen des Mallei Maleficarum darauf beziehen, daß sie mit jenem selbst gesprochen, und von ihm Unterricht bekommen haben; aber durch Päbstliche Bullen sich in noch grössere Autorität zu setzen, haben vielleicht die Italiänische Inquisitoren von denen in Teutschland gelernet.

10) Da auch ferner die gesamte Inquisitoren in der Lombardey mit dem zu Como einerley interesse hatten, dieser letztere aber allein öffentlich solchen Muht bewiesen, scheinet seine besondere Bosheit und Verwegenheit anzuzeigen. Und vielleicht ist dieser ANGELUS de VERONA noch

noch eben derjenige böse, grausame, und Blutdürstige Mensch gewesen, von welchem die Teutsche Inquisitoren in den oben angezogenen Stellen erzählen, daß er sich gerühmet habe, in einem Jahr 41. Hexen in Aschen verwandelt zu haben, (welches für die damahlige Zeit, da der Hexen-Proceß erst gebohren war, und ein einiges Thal viel ist) und von welchem sie ferner melden, daß er in solchem Eyfer die Hexen zu Aschen zu machen, noch immer frisch fortfahre.

XXVI.

Disputatio Theologica *de horrenda & miserabili Satanæ obsessione, ejusdemque ex obsessis expulsione*, quam -- sub Præsidio Dn. Joh. Georg. DORSCHEI, S. S. Theol. Doct. ejusdemque in Acad. Argentoratensi, nunc Rostochiensi Professoris Celeberrimi, Serenissimis Ducibus Megapolit. à Consiliis Sanctioribus, & Consistorii Ducalis Assessoris Primarii, & h. t. Rectoris Magnifici & Decani spectabilis, publico eruditorum examini submittit Daniel SPRINGINSGUT, Werb. Marchicus. Autor & Respondens, in auditorio Majori, ad diem 23. Augusti, horis antemeridianis. Anno cIↄ Iↄc VI. *Rostochi* typis Johannis Richelii, Senatus Typogr. 4. 6 ½ pl.

Theologische Abhandelung von der schrecklichen und jämmerlichen Besitzung des Teufels, und desselben Austreibung aus den Besessenen, welche unter dem Vorsitz Herr Johann

hann Georg DORSCHEN, der Heil. Schrift Doctor und öffentlichen Lehrers auf der Universität Straßburg, nun Rostock, der Durchlauchtigsten Hertzoge zu Mecklenburg Geheimbten Rahts, und des Hertzoglichen Consistorii ersten Assessoris - der öffentlichen Untersuchung der Gelehrten überlassen von Daniel SPRINGINSGUT, von Werben aus der Marck, Urheber und Vertheidiger. - im Jahr 1656. 4.

6½ Bogen.

Diese Academische Abhandlung wird insgemein dem berühmten D. Dorschen zugeeignet, und ist unter seinem Nahmen öffters wieder aufgeleget worden. Die neueste Ausgabe, so mir davon zu Gesichte gekommen, ist die Vierte, und führet folgenden Titul:

Summi Theologi D. Joh. Georg. Dorschei, Prof. Publ. in Acad. Rostoch. Dissertatio de horrenda & miserabili Satanæ obsessione, ejusdemque ex obsessis expulsione, multorum votis expetita, cujus nunc in juventutis studiosæ commodum prodit editio quarta. Rostochii Anno MDCC. XIV. 4. 6. pl.

Nun ist es zwar eine gemeine Weise, daß die Respondenten sich Autores solcher disputationen schreiben, welche doch nicht von ihnen verfertiget worden, und die Præsides solches mendacium officiosum sich mit Gelde und Tituln bezahlen lassen, doch wissen wir nicht, ob es mit der gegenwärtigen disputation eine gleiche, oder eine andere Beschaffenheit habe. Der Autor, er

er sey nun, wer er wolle, beweiset in der Vorrede den schrecklichen Haß des Teufels wider die Menschen, 1) aus der kläglichen Verführung der ersten Menschen. 2) Aus den grausamen Verfolgungen, welche er wider die Christliche Kirche erwecket. 3) Aus seiner schrecklichen Besitzung, da er sich nicht scheue, in die Tempel Gottes hinein zu gehen, und sie zu verunreinigen, welches er selbst nicht nur neulich gehöret, sondern selbst angesehen habe, wie er von Parchum nach Rostock gereiset, (a) und sich daselbst einige Tage bey guten Freunden aufgehalten. Deswegen habe er sich vorgenommen, eine disputation von dieser Materie zu schreiben; die disputation bestehet aus zwey Abschnitten, der erste handelt von der Satanischen Besitzung. Zuerst stehen vier Lehr-Sätze.

1) Die teufelische Besitzung ist eine Handlung des Teufels, durch welche er aus göttlicher Zulassung die Menschen zum Sündigen anreizet, und ihre Leiber einnimmt, damit sie des ewigen Lebens verlustig werden mögen.

2) Sie ist entweder geistlich, oder leiblich.

3) Die geistliche ist, da der Teufel die gottlose Menschen also besitzet, daß er sie antreibet, alle Laster zu begehen.

4) Die leibliche, da der Teufel so wohl die Fromme als Gottlose also besitzet, daß er in ihren Leibern wohnet (b) und dieselbige martert.

(a) Der Autor hat also diese Besitzung nur im Vorbeygehen gesehen, und höchstens nur einige Tage, beobachten können.

(b) Es ist aber schon in der Beschreibung der Besitzung insgemein gesetzet worden, daß der Teufel der besessenen Leiber einnehme.

Diese Lehr-Sätze werden ausgeführet, und bewiesen, die Beweise aber sowohl, als die darauf folgende 29. Fragen in allen Paragraphis und Sätzen meistentheils eintzig und allein aus THYRÆO genommen. Kaum ein paar mahl werden Protestantische Gelehrte und Evangelische Theologi, nemlich Excellent. Dn. D. DANNHAUERI, welcher D. Dorschæi Collega zu Straßburg gewesen, Scheid-und Absage-Briefe und BALDUIN in *casibus conscientiæ*, angeführet. Es ist zu erstaunen, daß man in einer so wichtigen Sache, welches einigen tausend Menschen das Leben gekostet hat, (a) und wann sie wahr wäre, die aller abscheulichste Sache wäre, den gantzen Grund auf so elende Stützen, und Narren-Schriften, wie Petri THYRÆI ist, gegründet, und daß protestantische Theologi nicht gemercket haben, daß solche Erfindungen dienen sollen, alle Papistische Irrthümer und Antichristische Lehren zu bekräftigen.

Wann diese Schrift von DORSCHÆO selbst seyn solte, wie sie ihm insgemein zugeeignet wird, so möchte man fast denjenigen Beyfall geben, welche darfür gehalten, daß seine Rostockische Schriften schlechter als seine Straßburgische ge-

(a) Dann die boshafte oder abergläubische Vertheidiger der Gewalt des Teufels in leiblichen Dingen, begnügten sich nicht mit der Anklage und Beschuldigung des Teufels selbst; Ja es war ihnen nicht darum zu thun, sondern wo jemand besessen war, oder sich als besessen anstellete, so ware das die Haupt-Sorge, wer ihm den Teufel in den Leib gehexet habe? welches dann eine Gelegenheit ware, ohnzählbahre Unschuldige zu verurtheilen.

gerahten, und die Ursache darvon der Nordischen Lufft und Getrancke zugeschrieben haben. (a) Gleichwie aber auch in diesem Fall Vorschæus es nicht allein wäre, welcher unter den Evangelischen Theologos sich in solchen Stücken auf die Papistische Scribenten beruffen, und er vielmehr noch besser hierinnen, als andere geschrieben hat, darvon wir auch bald die Proben anführen wollen, also halten wir das oben angeführte raisonnement vor gantz und gar ungegründet, und sind gewiß, daß man in den Nordischen und Bier-Ländern die Wahrheit eben so wohl und eben so deutlich erkennen, und eben so gründlich darvon schreiben könne, als in Straßburg und anderen Südlichen Wein-Ländern. Wir kommen nun wieder zu der vorhabenden disputation, und wollen die darinnen angeführte 29. Fragen mit ihren Antworten hieher setzen:

Die 1. Frage. **Ob es wahrhafftig eine Besitzung des Teufels gebe?** Wird bejahet 1) aus der heiligen Schrift, 2) aus der alten und neuen Historie, 3) aus der täglichen Erfahrung, da der Autor also schreibet: Testatur id mulier quædam, quam ego Havelbergæ obsessam vidi. Testantur id pueri, qui Parchumi a Satana obsidentur & misere torquentur. Testantur id alia adhuc spirantia exempla, quæ quiden non oculis, auribus tamen, percepi. (b)

(a) Sehet darvon des Herrn D. HEUMANNS acta philosophica T. I. P. 10. p. 666. not. α)

(b) Der Autor machet aber selbst in der folgenden Antwort auf die 3. Frage die gewisse Erkäntniß einer wah-

2. Frage: Ob es auch Besessene in der Kirche gebe? Wird bejahet wider Raph. la Torre-Tostat. Abul. (a)

3. Frage. Ob Kennzeichen einer wahrhafftigen Besitzung können gegeben werden? Antw. Es ist sehr wichtig und schwer, solches zu thun, 1. wegen der Blindheit unserer Seelen, besonders in so wichtigen Dingen, da auch die fürtrefflichste und erfahrenste Aertzte sehr offt eine teufelische Besitzung vor einen Wahn-Sinn, und den Wahn-Sinn vor eine teufelische Besitzung gehalten haben. 2) Wegen der List des Teufels. 3) Wegen der verkehrten Art einiger Menschen, die sich gestellet haben, von dem Teufel besessen zu seyn, da sie es doch nicht waren. Unterdessen müssen doch einige Kennzeichen seyn, daraus man die teufelische Besitzung erkennen kan, sonst könte ja man von keinem Besessenen gewiß sagen, daß er es sey. Der Autor theilet solche Zeichen ab in secundaria und primaria, aus jenen kan man einiger massen, aliqua-

wahren teufelischen Besitzung, und deren Unterscheidung von dem Wahnwitz, so schwer, und auch selbst den fürtreflichsten und erfahresten Aertzten, daß die hier angeführte, theils im Vorbeygehen gesehene, theils nur von hören sagen gehabte Exempel, die der Autor weder untersuchet hat, noch hat gebührlich untersuchen können, gar einen geringen, und gar keinen Beweiß geben.

(a) Der Autor beruffet sich hier auch auf die Besessene zu Ephesus und Philippis. Apost. Gesch. 9, 16. 16, 16. in welchen Orten ja die wahre Kirche gewesen sey. Er bedencket aber nicht, daß diese Städte heydnische Einwohner gehabt haben, und nur wenige Christen in denselben gewesen seyn. Indessen ist doch sein Satz wahr, ob schon der Beweiß nicht gegründet.

qualiter, aus diesen mit etwas mehrerem Schein, magis probabiliter, die Besitzung erkennen. (a)

4. Frage. Welche die signa secundaria der Besitzung seyn? Hier könte man vieles zusammen häuffen, insonderheit aber erhellet die Besitzung 1) aus schrecklichem Schreyen, Bellen, Heulen. 2) Aus der Gotteslästerung und Verspottung des Nächsten. 3) Aus ohnförmlichen Gebehrden. 4) Aus unmenschlichem Fressen. 5) Aus der Quaal und Verdrehung der Leiber. 6) Aus ohngewöhnlicher Beschädigung des Leibes, und der Umstehenden. 7) Aus wunderbahrer Bewegung des Leibes, Geschwindigkeit, ꝛc. 8) Aus der Vergessenheit der vergangenen Dinge. Von diesen Zeichen sagt er, daß sie zwar nicht gantz und gar gewiß ohnzweiffelich und ohnfehlbar seyn, wann man aber doch gewiß wäre, daß sie nicht aus einer Schwachheit, oder anderer natürlichen Ursache, entstanden seyn, oder aus Bosheit vorgegeben worden, (b) so geben sie keinen geringen Beweis-Grund.

5. Frage. Wie viel signa primaria seyn? Antw. fürnemlich drey 1) die Wissenschaft verborgener Dinge. 2) Die Wissenschaft frembder Sachen. Wobey die Frau angeführet wird, deren MELANCHTHON in einem seiner Briefe gedencket, daß sie etliche Worte Griechisch geredet.

(a) Dieses ist in dem Grund eben so viel, als wann der Autor gesagt hätte: Man habe keine gewisse Kennzeichen der Besitzung.

(b) Aber eben dieses ist es, darvon man nicht gewiß seyn kan, ob nicht diese Dinge aus einer der drey angeführten Ursachen herzuleiten seyn.

det. 3) Eine übernatürliche Stärcke. Von diesen Zeichen sagt er, daß sie genug gewiß sind, satis certa, eine Besitzung wahrscheinlich zu beweisen, insonderheit wann noch andere darzu kommen. (a) Es gehöret aber eine grosse Fürsichtigkeit darzu, und muß man alle Umstände erwegen, ne maniam pro obsessione venditemus, quia hic magna datur convenientia. (b)

6. Frage. Was von denen besonderen Kennzeichen der Papistischen zu halten? Diese werden aus TYRÆO erzählet und beantwortet.

7. Frage. Ob die schelmische Geister ihren Eingang in die menschliche Leiber durch gewisse äusserliche Zeichen vorher verkündigen und anzeigen? Nicht allemahl.

8. Durch welchen Theil des Leibes die Teufel in die Menschen gehen? Ist eine curieuse Frage.

9. Von welcher Ordnung die Teufel seyn, welche die Menschen besitzen? Ist unbekant.

10. Ob mehr als ein Teufel den Menschen besitzen können? Ja.

11. Ob

(a) Wo diese Würckungen wahrhaftig sind, da ist es nicht nur ziemlich gewiß, sondern unwidersprechlich, daß sie von einem andern in dem Menschen würckenden Wesen herfür gebracht werden, und ist nicht nöhtig, daß noch andere Zeichen darbey seyn.

(b) Welche Worte noch das Beste in dieser disputation sind, und daher von BRUNNEMANN betrügliche Kennzeichen/ excerpiret werden. cap. 3. §. 9. Aber der Autor widerspricht sogleich wider sich selbst.

11. Ob aus der Menge der besitzenden Teufel auch die Schmertzen in dem Besessenen wachsen? Vermuhtlich.

12. Von wem die Teufel denen Menschen in den Leib geschicket werden? Antw. Gleich wie alles Straff-Ubel von GOtt herkommet, also wird auch dieses Ubel von GOtt zugeschicket; wider Gottes Willen erkühnen sich die Teufel nicht einmahl in die Schweine zu fahren. Es werden aber die bösen Geister von GOtt in die menschliche Leiber geschickt, (a) entweder unmittelbahr, oder mittelbahr. Jenes, wann GOtt aus gerechtem Urtheil dem Satan zuläßet, die Menschen zu besitzen. Dieses, wann er sich darbey des Dienstes der Menschen gebrauchet. Diese Menschen sind entweder gute oder böse. Die gute waren die Apostel, welchen GOtt die Gnaden-Gabe besonders mitgetheilet hat, daß sie konten die Menschen dem Teufel übergeben. (b) 1 Corinth. 3, 5. 1 Tim. 1, 30. Die böse seynd die Hexen und Zauberer.

13. Frage. Was die Teufel bewege, daß sie in die Menschen gehen und sie besitzen? Antw. Die gerechte Zulassung GOttes? Ihr Unwill gegen uns.

14. Frage. Warum auch die Kinder und Knaben von dem Teufel besessen werden?

Wird

(a) Dieses ist gantz entsetzlich, GOtt zu der würckenden Ursache zu machen, wann der Autor noch sagte: Zulassen, welches die gemeine Sprache ist, und wie er auch in dem folgenden sich erkläret.

(b) Aber nicht, daß sie solten die Teufel den Menschen in den Leib schicken.

Wird von GOtt zugelassen. 1) Seinen Ruhm und Macht. 2) Des unterirrdischen Tamerlans, des Teufels, Wuth. 3) Seinen, Gottes, Zorn, welcher von dem Hause Gottes anfänget, 1. Petr. 4, 17. anzuzeigen.

15. Ob die unwiedergebohrne Kinder vor Besessene zu halten seyn? Nein, sie sind zwar in des Teufels Gewalt, (a) aber nicht besessen.

16. Ob alle Hexen und Zauberer und Wahrsager von dem Teufel besessen seyn? Nein.

17. Ob die Ketzer wahrhaftig von dem Teufel besessen werden? Von einigen ist es wahr, von dem grössesten Theil nicht.

18. Ob der Teufel in den Besessenen wohne, der Würckung nach κατ' ἐνεργειαν, oder auch dem Wesen nach, κατ' ὀσίαν, dem Wesen nach.

19. Ob die Teufel in einer sichtbahren Gestalt in den Menschen seyn, und in welchem Theil des Leibes sie verborgen seyn? Das erstere können sie wohl; thun es aber selten; das letztere ist unbeständig.

20. Ob die Teufel allezeit in denen Leibern wohnen, oder ob sie unterweilen daraus weichen? Antw. Nachdeme GOtt die Schrancken setzet.

21. Wie vielerley das Ubel seye, welches die Teufel den Besessenen anthun? Vielerley.

22. Ob

(a) Auch dieses ist nicht wahr, und die Stelle Eph. 2, 3. wird gantz unrecht hier angezogen.

22. Ob sie den Leib des Besessenen allezeit martern? Nein.

23. Ob der Teufel denen Seelen der Besessenen schaden können? An animabus possint incommodare? Der Glaubigen nicht.

24. Warum GOtt die Besitzung zulasse? Um vielerley guten Würckungen willen.

25. Ob die Besessene zu dem heiligen Abendmahl zuzulassen seyn? Antw. Ja. Nachdem die Besitzung ist, und zu der Zeit, da sie von dem Teufel Ruhe haben. (a)

26. Frage. Ob die Lästerungen und Laster, welche die Besessene ausgestossen, oder begangen haben, denen Besessenen können zugerechnet werden, und sie deswegen zu bestraffen seyn? Was in dem paroxysmo geschehen, nicht.

27. Ob es erlaubet sey, etwas von denen Teufeln durch die Besessene zu fragen? Nein.

28. Ob alles zu glauben seye, was die Teufel aus denen Besessenen reden? Nein, nicht alles. (b)

29. Ob die Besessene, wann sie in der Besitzung sterben, können selig werden? Von denen Frommen und Glaubigen ist kein Zweifel.

Corol-

(a) Wann er aber doch in ihnen ist? also könte der Teufel zu dem Abendmahl gehen.

(b) Gar nichts, das nicht vorhin gewiß ist, dann der Teufel ist ein Lügner, dem man niemahls trauen darff.

Corollarium. Ob Saul und Nebucadnezar von denen bösen Geistern besessen gewesen seyn? Ist scheinbarer, daß nicht.

Der andere Abschnitt erweget die Austreibung des Teufels aus denen Besessenen, und da stehen zuerst diese Lehr-Sätze.

1) Die Austreibung des Teufels ist eine Handelung, durch welche der Teufel aus den Menschen gejaget wird. Und ist entweder geistlich oder leiblich.

2) Die geistliche ist, wann der Teufel durch wahre Busse abgetrieben wird.

3) Die leibliche ist, wann der Teufel aus den menschlichen Leibern ausgetrieben wird, und ist entweder göttlich oder menschlich.

4) Die Göttliche ist, welche GOtt selbst verrichtet nach seinem vollkommenen Recht, das er über die Teufel hat.

5) Die menschliche ist, welche die Menschen vollbringen, und ist entweder rechtmässig oder unrechtmässig.

6) Die rechtmässige ist, wann der Satan durch erlaubte Mittel ausgetrieben wird, und kan abgetheilet werden in die ordentliche und ausserordentliche.

7) Die ordentliche ist, welche geschiehet aus einfältigem Glauben durch Bäten und Fasten.

8) Die ausserordentliche ist, welche geschiehet aus einem wunderthätigen Glauben, durch Bäten und Befehlen.

9) Die unrechtmässige ist, wann der Satan durch unrechtmässige Mittel ausgetrieben wird, und ist entweder zauberisch, Jüdisch oder Papistisch.

Nach

Nach der Erklärung dieser Sätze werden folgende Fragen angehänget.

1) Ob es einige Gewalt gebe, durch welche die Teufel aus den Leibern der Menschen können ausgetrieben werden? Allerdinges.

2) Ob die ausserordentliche Art, die Teufel auszutreiben, noch heut zu Tag in der Kirche sey? Nein.

3) Auf welche Weise heut zu Tag die Teufel auszutreiben seyn? Durch ein glaubiges Gebät.

4) Warum GOtt das Gebät nicht gleich erhöre, und die Teufel aus den Besessenen austreibe? Die eigentliche Ursachen kan man in jedem besondern Fall nicht, wohl aber die allgemeine Ursachen, sagen.

5) Ob die Teufel durch leibliche Mittel aus den menschlichen Cörpern ausgetrieben werden können? Nein.

6) Ob die Ketzer können Teufel austreiben? Ja, sie können ja ein pactum mit dem Teufel haben, daß er freywillig gehet. (a)

7) Warum die Teufel so gar ungerne aus der Menschen Leiber weichen? Weil sie nichts liebers thun, als die Menschen beschädigen und quälen.

8) Ob man aus gewissen Zeichen schliessen könne, daß die Teufel aus den Leibern ge-

(a) Dieses ist, in Ansehen der Ketzer und des vermeinten pacti, ein recht Papistischer Satz.

gewichen seyn? Nicht gewiß. Es ist besser, mit dem Gebäte über die Zeit fortfahren, als zur Unzeit aufhören. Zur Erfüllung des Raums wird die Frage angeführet:

Ob einem Christen-Menschen erlaubt sey, wider die Besitzung Hülffe bey denen Aertzten, und Papistischen *Exorcisten* zu suchen? Bey den ersten kan man Hülffe suchen, die bösen Säffte und melancholische Feuchtigkeiten und schwartze Galle abzuführen, in welchen die Teufel gerne ihr Werck haben. Vor dem letzteren aber warnet uns neben andern auch die Thorheit des Exorcismi, Teufels-Beschwerung, dann es ist eine abergläubische und närrische Sache, welches die letzte Worte der disputation, und neben den oben angeführten, zugleich die beste sind.

XXVII.

Magica, seu mirabilium historiarum de spectris & apparitionibus spirituum: Item, de magicis & diabolicis incantationibus: de miraculis, oraculis, vaticiniis, divinationibus, prædictionibus, visionibus, revelationibus, & aliis ejusmodi multis ac variis præstigiis, ludibriis, & imposturis malorum Dæmonum Libri II. ex probatis, & fide dignis historiarum scriptoribus diligenter collecti. 1597. (a) Islebiæ cura, typis & sumptibus Henningi Grosii Bibl. Lips. cum privilegio, 1. alph. 9. pl. gedoppelt 4.

Magi-

(a) Dieses Jahr stehet zwar auf dem Titul, es erhellet aber

Magische Dinge/ oder zwey Bücher wunderbahrer Geschichten, von Gespenstern und Erscheinungen der Geister, item von Magischen und teufelischen Bezauberungen, von Wunderwercken, Oraculn, Wahrsagungen und anderen dergleichen vielen und manchfaltigen Gauckeleyen, Spielwercken und Betrügereyen der Teufel, aus geprüfften und glaubwürdigen Geschichtschreibern mit Fleiß zusammen getragen. Eyßleben. - -

Der Verleger hat dieses Buch dediciret an den Hertzog Henricum Julium von Braunschweig, Bischoff zu Halberstadt, und zeiget, wie höchstnützlich dasselbe denen Theologis, Juristen, und der gantzen Christenheit sey. Wann dieses Werck wohl aufgenommen werde, so wolte er noch zwey dergleichen Bücher, von eben demselben Autore, ut auguretur, trauriger Geschichten, Historiæ Tragicæ, heraus geben. In dem Catalogo der Autorum stehen alte und neue, böse und gute, Malleus Maleficarum, obwohl auch Lutherus, Melanchthon &c. insonderheit aber die Papistische Fabel-Krämer, und vornehmlich Jo. BODINUS. Die erste Historie ist das Gespenst Marci Bruti aus Plutarcho. Es seynd [...]lende Collectanea, und wo nur der Autor hat von solchen Historien etwas finden können, hat

aber aus der Zuschrift des zweyten Theils, darvon ich hernach handele, daß dieser erste Theil schon in dem Jahr 1596. gedrucket worden, gleich wie auch die Zuschrift desselben schon in dem October dieses Jahres geschrieben ist.

er es in diesen locum communem gebracht. Wer nun dergleichen Dinge suchet, findet sie hier häuffig beysammen. (a) Doch aber ohne Ordnung und alles durch einander. Es ist auch der versprochene andere Theil dieses Wercks von dem Verleger so gleich in dem folgenden 1597. Jahr unter folgendem Titul heraus gegeben worden: *Tragica* seu tristium historiarum de pœnis criminalibus & exitu horribili eorum, qui impietate, blasphemia, contemptu & abnegatione Dei, hæresi, magia, execratione - - - & omnis generis illicita atque execrabili vitæ turpitudine ultionem divinam provocarunt, & mira-

(a) Es sol aber dieses Buch wieder aufgeleget worden seyn zu Leyden in Holland, An. 1656. 12. BECKERUS *spectrologia. Indice Autorum.* LIPENIUS *Bibliotheca Reali Philosophica.* tit. spectra. p. 1414. b. 1415. a. citiret auch die beyde editionen dieses Buchs, und noch eine Teutsche Ubersetzung darzu, Leipzig. 4. 1600. Eben daselbst. p. 1415. a. Desgleichen tit. Magia. p. 870. citiret er Henningi GROSII Schrift de spectris & apparitionibus spirituum Lugd. Batav. 8. 1656. Und M. Jo. Henr. DECKER in dem seiner spectrologiæ beygefügten Indice Autorum hat ohne Zweifel die daselbst angezogene *Magica Grossii.* 8. Lugd. Bat. 1656. aus Lipenio abgeschrieben. Es ist aber dieses ein Irrthum, und Henning GROSIUS, ein Buchhändler zu Leipzig, hat dieses Buch Magica seu mirabilium historiarum - - verleget. Lipenius hat l. c. p. 1415. noch einen Irrthum, wann er MACROBII *magicarum & mirabilium historiarum de spectris & apparitionibus* Lib. IV. Isleb. 4. 1597. citiret, welches eben das vorige Buch ist, und Macrobium nichts angehet, als daß sich auch einige aus diesem genommene Geschichte darinnen befinden mögen.

nirabiliter perpeſſi ſunt. Lib. II. 1597. Islebiæ procurante & ſumptum faciente Henningo Groſio Bibliop. Lip. cum privilegio.

Dieſe Tragica hat der herausgebende Verleger dem hohen Thum-Capitel zu Halberſtadt dediciret, nachdem er den erſten Theil oder die Magica dem damahligen Biſchoff zu Halberſtadt zugeſchrieben hatte. Er führet in beyden Zuſchriften vornehmlich zur Urſache an, daß er aus dem Bißthum Halberſtadt gebohren ſey. Er erinnert auch noch einmahl, er habe das manuſcript dieſes Buchs in einer wohleingerichteten Bibliothec gefunden, der Autor möge wohl nicht gar alt ſeyn, er habe aber doch ſeinen Namen nirgend beygeſchrieben, und nachdem er den erſten Theil in dem vorigen Jahr heraus gegeben, ſo habe er den andern Theil ſeinem Verſprechen gemäß nachſenden wollen. Die Einrichtung des Buchs iſt eben dieſelbe, wie in dem erſten Theil.

XXVIII.

Geheime Unterredungen zwiſchen zwey vertrauten Freunden, einem Theologo Philoſophizante und Philoſopho Theologizante, von Magia naturali, deren Urſprung und Principiis, wo bewieſen wird, daß dieſelbe eine natürliche, nützliche und zuläßliche Wiſſenſchaft ſey. Nebſt einer Widerlegung aller objectionum, und Anführung vieler raren und natürlichen experimenten zum Druck gegeben, vom Collegio Curioſorum in Teutſchland. Im Jan. 1702. gedruckt zu Coſmopoli. 8.

Dieses nach dem Wehrt und Grösse schlechte Büchlein ist dem Hn. Doctor ROMANO Appellations-Raht und Bürgermeister in Leipzig dediciret von: Præs. & Membr. Coll. Curiosor. in Deutschland, welche societät mir sonst nicht bekandt ist: (a) In der Vorrede beziehen sie sich auf ihr Versprechen, sie haben sich lang besonnen, mit was dem Leser in diesem Monat aufzuwarten seye? Endlich haben sie vor das Beste gehalten, etwas von Magia naturali zu tractiren, haben sie also schon vorher etwas anders tractiret und heraus gegeben? Doch der Autor ist so confus, daß er in der gantzen Schrift nicht weiß, was er sagt, oder was er wil. Auf dem Titul ist eine Vignette, welche scheinet die devise des Collegii, oder des Verlegers, zu seyn. Es ist ein Bienen-Schwarm; darüber: ut sibi aliisque prosint. Darunter: caute, prudenter & pie. Oben stehet das Polnische Sächsische Wapen. Der Autor gedencket p. 92. des Tractätgens, **von Erkäntniß der *Magi*schen Ursachen: durch einen** *naturæ curiosum*. Welches vielleicht hieher gehöret. p. 76. 81. gedencket der Autor, daß er gewisse Kräuter in Litthauen und Liefland gesehen habe. Und muß sich also in diesen Ländern aufgehalten haben. Er ist ein einfältiger, mit lauter magischen Grillen angefüllter Mensch, hält von Jo. WIERO

(a) Wenigstens darff der Leser nicht dencken, daß es die berühmte Käyserl. Academia Naturæ Curiosorum seye, deren ephemerides und miscellanea eine gantz andere Gestalt, als diese Unterredungen, haben.

WIERO lästerlich, daß er ein Zauberer gewesen, aber aus elenden Beweiß-Gründen. Sachen und Worte, Werck und Schreib-Art seynd jämmerlich einfältig. Als in der Vorrede die häuffig vorkommende, der *B. L. L. B. L. C. C. L.* und dergleichen, die Vorrede ist unterschrieben C. C. welches ich nicht verstehe, übrigens aber dafür halte, der Autor seye Secretarius bey dem vorigen König in Pohlen und Churfürsten zu Sachsen Augusto gewesen. Wir werden in einem der folgenden Stücke noch eine andere gleich curiose Schrift von ihm wider den Herrn geheimden Raht Thomasium recensiren.

XXIX.

Die unerforschlichen Wege der Herunterlassung GOttes, in welchen er sich nach denen oft unächten Begriffen der Menschen richtet, dargeleget in dreyen aus der Frantzösischen Sprache ins Teutsche übersetzten Lebens-Läuffen. Nebst beygefügten Erwegungen über die Absonderung und Herunterlassung, worinnen vor der falschen und selbst klugen condescendentz der Neulinge, welche theils aus Bekehrsucht, theils aus Creutz-Flucht, neben der geraden Regel der Schrifft vorbey gehen, und ohne inneres Licht des Geistes der Herunterlassung GOttes nachzuahmen vorwenden, besonders in diesen letzten Zeiten des Gerichts der Hure, des Thiers und des Drachen; wie auch zugleich vor vermessenen, aus dem Unglauben und eigenem Modell her-

kommenden Richten, über diese und dergleichen der nachgebenden Herunterlassung GOttes gemässe Führungen der Seelen, gewarnet wird von einem, der die langmühtige Liebe GOttes und das Saltz in Christo suchet und bittet. Leipzig bey Samuel Benjamin Walthern 1735. 8.

Der Autor hat den Zweck, welchen er bey dieser Schrifft gehabt hat, in dem Titul derselben genugsam ausgedrucket. Er hat diesen wichtigen Punct der göttlichen Lehre mit einigen Exempeln der neueren Zeiten, und aus der Römischen Kirche zu erläutern gesuchet. Gleichwie der Satz an sich selbst eben so unläugbar als Betrachtungs-würdig ist, also thut es uns sehr leyd, daß der HErr Autor durch eine unglückselige Wahl auf solche Exempel gefallen, durch welche derselbe nichts weniger als bewiesen wird; Er leget in diesem angeführten Exempel zum Grunde, daß in solchen Personen, von welchen dieselbe handlen, der Geist und die Gnade GOttes wahrhafftig und kräfftig gewürcket haben, es ist aber solches von keinem einigen derselben weder zu beweisen, noch auch nur scheinbarlich zu glauben.

Das erste betrifft eine Frantzösische Closter-Jungfrau Margaretha Maria Alacoque, welche, nachdem ihr in einer Entzückung das Hertz JEsu gezeiget worden, allen ihren Gottesdienst demselben gewidmet, und durch ihr Exempel auch viele andere zu gleicher Andacht gereitzet hat, also daß hernach gantze und viele Brüderschafften die-

ser

ſer Andacht des Hertzens JEſu gewidmet und geſtiftet worden. (a) Ich wil nicht anführen, daß dieſe Lebens-Beſchreibung mit vielen nicht nur abergläubiſchen, ſondern falſchen und alſo offenbahr erdichteten Erzählungen angefüllet ſey, ſondern ich wil nur erinnern, daß ſolche Lebens-Beſchreibung von dem ehemaligen Biſchoff zu Soiſons, und nachmaligen Ertz-Biſchoff zu Sens, Jean Joſeph Languet aufgeſetzet, und erſtmahls ann. 1729. in Frantzöſiſcher Sprach beſchrieben worden ſey. Es iſt dieſes einem verſtändigen Leſer genug, um ein gegründetes Urtheil davon zu fällen, da aus den neueren Streitigkeiten der Frantzöſiſchen Kirche bekannt iſt, was für einen ſchlechten Character dieſer Mann in denſelben bezeuget, und ſich als einen Feind der Wahrheit und des Guten aufgeführet habe. Wie er dann auch in Franckreich und Paris ſelbſt für einen groſſen Heuchler und unchriſtlichen Geiſtlichen gehalten wird. Die Margaretha Maria Alacoque ſelbſt mag nun wahrhaftige oder Schein-Andacht gehabt haben ſo viel als ſie wil, ſo verlieret doch

 ihre

(a) Es wird p. 186. angeführet: das Buch von Pere de la Colombiere habe viel zur Aufnahme der Andacht zum heiligen Hertzen JEſu beygetragen, wie auch das Buch vom Pere Croiſet, das er davon geſchrieben. Im Jahr 1726. zählte man ſchon mehr als 300. Confrairies oder Ordens-Geſellſchafften, ſo zu dieſer Andacht ſich verbunden, innerhalb 30. Jahren in Franckreich, Flandern, Piemont, Italien, Teutſchland, Pohlen, Böhmen, Indien, Sinai, ja in America, auch iſt die Peſt zu Marſeille durch kein anderes Mittel, als durch den Gottesdienſt gegen dieſem heiligen Hertzen JEſu vertrieben worden.

ihre Lebens-Beschreibung durch diesen Umstand, daß sie von einem solchen Mann beschrieben worden, allen Grund der Wahrheit und des Beweises. Vielleicht gedencken wir in einem der folgenden Stücke dieser Bibliothec etwas mehrers davon, weil noch eines und das andere darinnen enthalten ist, das zu unserm Zweck gehöret, insonderheit da ihr auch der Zustand der abgeschiedenen Seelen in dem Behältniß gezeiget worden. Wir haben in einem Blätgen der Betrachtungen, welche von der Duchesse de Valiere in ihrer Bekehrung aufgesetzet worden, mehr Krafft, mehr Erbauung, mehr Kennzeichen einer wahrhaftigen Bekehrung und einer wahrhaftigen Gnade, mehr Spuren der Würckung derselben, gefunden, als in dieser gantzen Lebens-Beschreibung. Jene sind einfältiger, aber eben deswegen natürlich, ungekünstelt, und nicht desto weniger lebhaft. Diese aber ist durch und durch gekünstelt, und die Schmincke dessen, der sie aufgesetzet, siehet aus allen Blättern, und fast aus allen Zeilen hervor. Dahin gehöret gleich der elende Satz in dem allerersten Capitel, auf dem ersten Blatte: Ehe sie das Böse kannte, hatte sie schon einen Haß davor. Dieser Satz ist den Reguln der Vernunfft und der Gnade entgegen. Beyde befehlen uns vorher zu prüfen, und alsdann zu urtheilen. Und wie können wir etwas hassen, ehe wir es kennen. Also enthält dieser Satz leere Worte, und dergleichen ist die gantze Schrifft voll, eben die schönste Sätze und Ausdrückungen derselben sind von solcher Art, und bestehen nach Art der Reden und Schrifften der

Heuch-

Heuchler, in leeren, obwohl zierlich gesetzten Worten. Wir urtheilen damit nicht über die arme Maria Alacoque, welche unsertwegen redlich gewesen seyn, und es in ihrem Leben gemeynet haben mag, sondern nur von dem Urheber ihrer Lebens-Beschreibung.

Das dritte Stück enthält die Lebens-Beschreibung einer aus den heydnischen Iroquen in Nord-America bekehrten Christlichen Jungfrauen Catharina Tegah-Kuita, welche von dem P. Cholonec S. J. Missionario in Neu-Franckreich an den P. Augustin Le Blanc der Societät JEsu Priestern und der missionen in Canada Procuratorem geschrieben, und der Brief den 27. Aug. ann. 1715. bey dem Wasser-Fall des heiligen Ludwigs datiret worden. Es ist diese Lebens-Beschreibung in den Haupt-Stücken von gleicher Art mit der vorher angeführten. Die Tegah-Kuita ist in ihrem Leben voll Catholischer Heiligkeit, und auch nach ihrem Tod voll dergleichen Wunder gewesen. Da uns nun die Maximen der Römisch-Catholischen Geistlichen in solchen Lebens-Beschreibungen bekannt sind, wer versichert uns, daß nicht auch der P. Cholonec in der gegenwärtigen solchen Maximen gefolget, das ist, mit Vorsatz und Fleiß gedichtet habe, ob wir wohl von seinen Gemühts-Eigenschafften solche Nachricht, als von denen des Ertz-Bischoffs Languet nicht haben.

Doch dieser beyden Stücke haben wir nur im Vorbeygehen gedencken wollen. Zu unserem Zweck und der Absicht dieser Bibliothec gehöret eigentlich nur das zweyte Stück. Es enthält

sol-

solches den Lebens-Lauff eines Frantzösischen von Adel, welcher, nachdem er einer der gröbsten Sünder gewesen, endlich durch den Teufel, der aus einer Besessenen geredet, bekehret und hernach selbst ein Teufels-Beschwerer und anderer grosser Heiliger worden. Gleichwie nun alles dieses solche und eben diejenige Stücke sind, welche wir für Lügen und Betrügerey des Teufels halten, und in einer gründlichen Untersuchung befunden haben, so habe ich, wie ich diese Erzählung in dieser Schrifft wider Vermuhten gefunden, dieselbe sorgfältig geprüfet und untersuchet, und insonderheit über dasjenige, was der Herr Ubersetzer in der Vorrede, zu der Bestätigung dieser Erzählung und der Wahrheit derselben anführet, einige Anmerckungen gemacht, welche ich hiemit zusamt denen Worten des Herrn Ubersetzers, zu welchen sie gemacht sind, dem Leser zur Prüfung vorlege.

Daß ich nun insbesondere etwas von dem zweyten Lebens-Lauff gedencke, weilen in den Erwegungen (a) nichts davon gemeldet wird, so wird wohl die Sache den meisten als fabelhaft vorkommen. (b) Weil der Sadducäische Unglaub von

(a) Der Autor weiset hiemit auf das vierte Stück dieses Tractats, welches den Titul führet: Schrifftmässige Erwegungs-Gründe vom separatismo und condescensu, zur Erläuterung der vorhergehenden Lebens-Beschreibungen.

(b) Und billig. Dann die Sache hat die Eigenschafften einer Fabel; aber diejenige, welche die wahre Beschaffenheit der Besitzung zu Loudun wissen, wissen, daß es nicht nur eine Fabel, sondern eine boßhafte entsetzliche Betrügerey seye.

von den unsichtbaren Dingen (a) sich durch die Luft des Welt-Geistes, der von den Universitäten ausgeht, (b) auch in die aufrichtigste Gemüther (c) unvermerckt eindringt, und denjenigen Raum im Verstand einnimmt, der von der gantzen Ausrüstung im Wort und Lehre der Schrift zur Zeit noch leer und nur mit Anmerckungen aus ihrer eingeschränckten Erfahrung erfüllet ist. (d)

Wer

(a) Ich, der ich diese Anmerckungen schreibe, habe nichts von dem Sadducäischen Unglauben; ich glaube, und bin gewiß, und lehre es, daß mehr unsichtbare Wesen, und unzählbar mahl mehr, als sichtbare, seyen.

(b) Ich lebe auf keiner Universität, ich habe auch meine Lehr-Sätze, welche ich in diesen Anmerckungen vortragen werde, nicht auf Universitäten gelernet, im Gegentheil, wenn ich denen Meynungen anhienge, welche mir auf Universitäten beygebracht worden, so würde ich die meiste von solchen Dingen, welche ich nunmehro für Fabeln halte, für lauter Wahrheiten ausgeben. Es ist auch wohl unläugbar, daß der Aberglaube auf Universitäten fast noch mehr Gewalt, als der Unglaube, habe. Ob auch schon die Universitäten ihre grosse Gebrechen haben, so ist doch gewiß der Welt-Geist in andern Orten, und den geringsten Dörfgens eben so, als auf Universitäten zu finden.

(c) Es ist ruhmwürdig an dem Herrn Autor, daß er nicht wie andere diejenige, die nicht seiner Meynung sind, für leichtfertige und Bösewichte ausschreyet, sondern wenigstens einigen derselben eine hertzliche Aufrichtigkeit zutrauet; Es ist dieses ein Kennzeichen seiner eigenen Aufrichtigkeit des Hertzens, von deren ich, nachdem ich erfahren, wer der Autor, oder Ubersetzer und Herausgeber dieser Schrifft seye, meine Leser vollkommen versichern kan. Es sind aber diese Anmerckungen bereits geschrieben gewesen, ehe ich diese Nachricht gehabt habe.

(d) Ich kan zwar nicht sagen, daß der Raum meines

Ver-

Wer die Schrift nicht gelesen zur Lehre, zur Uberweisung gegen die Einwürffe, zur Zurechtstellung des gezwungenen entweder übertriebenen oder allzu niedrigen Sinnes, zur Kinder-Anweisung von den ersten Elementen an, (a) und die Tauffe mit dem heiligen Geist und mit Feuer noch nicht empfangen; (b) der nimmt gewiß seine, nach sei-

Verstandes so viel von der gantzen Ausrüstung der heiligen Schrift erfüllet sey, als es seyn solte, und ich selbst wünsche, so viel aber weiß ich, und kan es mit Wahrheit sagen, daß ein weit grösserer Theil desselben mit der Erkänntniß des Worts GOttes erfüllet sey, als mit irgend einer andern Wissenschaft, und meiner eigenen Erfahrung. Es ist jetzo meine einige Freude, daß ich mich zu GOtt halte, und die wahre Erkänntniß der Wahrheit zur Glückseligkeit aus seinem Wort erlangen möge. Ich halte dieses einige doch viele Millionen mahl höher als alle andere. Es sind nur zwey Stücke der Wissenschafften, auf welche ich dermahlen die Kräfte meines Verstandes wende, und mit welchen ich den Raum desselben zu erfüllen suche: 1) Die Erkänntniß der von GOtt geoffenbarten Wahrheiten in seinem Wort, 2) die Erkänntniß der Wahrheiten, welche in der Natur der Sache gegründet sind, und welche uns GOtt durch den rechten Gebrauch unsers Verstandes erkennen lehret.

(a) Alles das, was bis hieher gesaget wird, habe ich auch mir in Lesung der heiligen Schrifft zum Zweck gesetzet. Ich habe sie gelesen/ und lese sie noch, mit einer aufrichtigen und ernstlichen Begierde nach der Wahrheit, und einem festen und redlichen Entschluß, dieselbe so, wie ich sie darinnen finde, anzunehmen und ohne partheyische Gemühts-Neigung ihr gehorsam zu werden. Ich ruffe GOtt hertzlich und demühtig an, mir die Wahrheit so, wie sie ist, zu seiner Ehre und meinem und anderem Heyl zu erkennen zu geben.

(b) Dieses ist ein Zusatz, welchen der Autor hätte, wie sol-

seinen Umständen erlangte, Erfahrung, und darnach eingeschränckten Schrift-Verstand (a) zur Richtschnur, solche Dinge zu prüfen. Aber viel zu kurtz. Daß Geister aus den Besessenen geredt, kan ihnen zwar aus Eccl. 16, 16. nicht unglaublich seyn, zumahl da Matth. 8. der verdammte Geist Christum selbst angeredt, (b) mit solchen Wor-

solcher hieher gehöret, erläutern sollen. Er wird wenigstens nicht so viel sagen sollen: diejenige, welche die Gewalt des Teufels glauben in leiblichen Dingen, die haben die Tauffe mit dem heiligen Geist und mit Feuer empfangen, und welche jene nicht erkennen, haben auch diese noch nicht empfangen. Es ist aber hier von solchen Zeugnissen der heiligen Schrift die Rede, welche wegen ihrer Deutlichkeit auch nach dem buchstäblichen Verstand dem natürlichen Menschen begreiflich sind. Sagt man, daß so gar deutliche Stellen, von der leiblichen Gewalt des Teufels in der heiligen Schrift nicht zu finden seyn, so giebt man verlohren.

(a) Wann eine Erfahrung wahrhaftig ist, so kan sie der Schrift niemahls entgegen seyn; gleichwie auch hinwiederum die Schrift einer wahrhaften Erfahrung niemahls entgegen seyn kan. Was die Schrift versichert und offenbahret, das kommt gantz gewiß mit der Erfahrung überein. Und wann Erfahrung und Schrift einander entgegen sind, so ist gewiß entweder die Erfahrung nicht richtig, oder die Schrift wird unrecht verstanden und ausgeleget. Es ist aber hier von klaren und deutlichen Aussprüchen der heiligen Schrift die Rede. Und ich, der ich diese Anmerckungen schreibe, versichere, daß, wo mir jemand deutliche Schrift-Stellen zeigen wird, ich solche nicht nach meiner Erfahrung einschräncken, sondern selbige, so wie sie an sich lauten, annehmen werde.

(b) Der Autor hätte hier die eigentliche Worte, auf welche er zielet, anführen, und den Vers des Capitels, darin

Worten, die aus der Vernunft der Besessenen nicht haben kommen können. (a) Daß er aber gantze solche Bekehrungs-Discurse solle geführet haben, ist allzu weit von ihrer Glaubwürdigkeit entfernet. (b) Allein wann die Bediente des Satans wenige Dinge haben ausreden können, warum nicht auch viele? (c) Uberdis kommt es mit Matth. 12. gar sehr überein, wann Satan in Quericlets Leben erzählt, wann es geschähe, daß er 7. ärgere Geister zu sich nehme. (d) Uberhaupt

darin solche enthalten, melden sollen. Dann der Besessene in diesem Capitel hat unterschiedenes gesprochen.

(a) Ich bin gantz gewiß, daß Matth. 8. der Teufel aus dem Besessenen geredet habe, aber aus den von demselben ausgesprochenen Worten allein würde ich solches nicht schliessen. Was die Besessene aus ihrer Vernunft nicht wissen konten, das konten sie von der Nachricht und Lehre anderer wissen.

(b) Es werden in diesem Satz zwey Dinge mit einander verbunden, welche nicht zusammen gehören, sondern von einander unterschieden werden müssen. Es ist erstlich die Frage von gantzen Discursen, ob solche der Teufel führen könne. Hernach: von solchen gantzen Bekehrungs-Discursen.

(c) Wann nur die Frage ist: ob der Satan gleich wie einige, also auch viele, Worte machen und gantze Discurse führen könne, so kan solches leicht eingestanden werden. Ob er aber gantze Bekehrungs-Discurse, und zwar zu der Bekehrung der Menschen, führe, ist eine andere Frage, und wird durch den angeführten Satz nicht bewiesen.

(d) Es kan auch ein Besessener, gleich wie auch ein anderer Mensch, etwas sagen, welches mit demjenigen, was in der heiligen Schrift von dem Satan ausgesprochen zu seyn angeführet wird, überein kommt. Also

haupt aber hat GOtt heilige Ursachen,(a) warum er in den jetzigen Zeiten wo der Sauerteig der Sadducäer so weit umgreifft, so viel Gattungen geistlicher Kräften sich äussern läst, (b) daran die

Also folget es nicht: Ein Besessener redet etwas, daß mit den Worten des Satans in der heiligen Schrift überein kommt, also hat es der Teufel aus ihm geredet.

(a) GOtt hat allezeit heilige und weise Ursachen, in allen Dingen, so wohl welche er selbst wircket, als auch welche er nur zulässet. Er hat auch heilige Ursachen, solche oder jene Dinge zu dieser oder jener Zeit zu würcken und zuzulassen, also hat er auch solche Ursachen gehabt, und darnach gehandelt, als er so vielerley Gattungen der geistlichen Kräfften zu den Zeiten unsers Heylandes in dieser Welt zugelassen hat.

(b) Wann der Autor durch solche geistliche Kräften, die leibliche Besitzungen und andere dem Teufel zugeeignete Würckungen in leiblichen Dingen, verstehet, wie es scheinet, und davon die Rede ist, so wird es ihm schwer seyn, seinen Satz auch nur historisch zu beweisen. Da es vielmehr unter die Vorzüge unserer Zeiten gerechnet wird, und augenscheinlich ist, daß sich in denselben lange nicht so viel dergleichen geistlicher Kräfften äusseren, als in den vorhergehenden geschehen, so wohl in Ansehen der unterschiedenen Gattungen, als der einzelen Fälle, sondern solche nach den Zeiten unsers Heylandes entweder gäntzlich aufgehöret, oder doch gar sehr abgenommen haben. Und nachdem solche in den letzteren Zeiten des Pabstthums in einer grossen und unzählbaren Menge angegeben worden, sie mit den Zeiten der seligen Reformation und fürnemlich der wieder empor gebrachten Wissenschaften und des Wachsthums der Wahrheit und ihrer Erkänntniß, augenscheinlich abgenommen haben, so daß, wenn man vor der Reformation 100. Besessene gefunden, man nunmehro kaum 1. antreffen wird.

die Menschen erinnert würden, daß es nicht Phantasien seyen, was Paulus Ephes. 6. allen Streitern von den Fürstenthümern, Machten und Gewalthaben der Finsterniß, auch von den geistlichen Vorstellungen des bösen Theils, worin die Welt lieget, in denen himmlischen Dingen, als Grund-Begriffe zu ihrer Kampff-Schule einschärfft. (a) Wer in dem Lauff der Wiedergeburt nicht gelernet hat, auf diese Dinge acht zu haben, (b) der weiß nicht, was die wahre Freyheit und Sieg über die Finsterniß der Vernunft sey; (c) wie weit er gehe, wie bis auf die letzte Anhänglichkeit auch nur in Gedancken und Vorschlägen zum Guten müsse durchgebrochen wer-

(a) Wer hat aber jemahls gesagt, daß diese geistliche Kräfte, welcher der Geist GOttes in der angezogenen und anderen Stellen gedencket, Phantasien seyen? so unverschämt und einfältig ist auch niemand von denjenigen, welche es mit D. Becker halten; aber wie kan der Autor diese offenbar von den geistlichen Kräften handlende Stellen zu dem Beweiß der leiblichen Kräfte des Teufels anführen, denn von solchen ist ja allein die Rede. Haben denn die Glaubigen nur mit Besessenen, oder Hexen und Zauberern zu kämpffen? wie viel tausend mahl tausend Christen sind seelig worden, ohne einen einigen Zauberer oder Besessenen gesehen zu haben.

(b) Was die Besitzungen und andere leibliche Kräften des Teufels, zu der Wiedergeburt helffen, können wir nicht einsehen.

(c) Der Autor muß erklären, was er hier durch die Finsterniß der Vernunft, und den Sieg über dieselbe, verstehe, und wie solche mit den Besitzungen des Teufels vereiniget seyen, wann er wil verstanden werden.

werden: (a) Denn er hat nicht im Licht scharff genug entdecken gelernt, wie man in denen geheimen Verständnissen mit der alten Schlange gantz keine Gefahr bey den schnellen Gedancken vermuhte, (b) weil die Finsterniß sich selbst nicht kennt. Aus diesen Ursachen kommt es hernach, daß man diesen Dingen ihren Wehrt nicht zu geben, oder an den rechten Ort zu legen, vielweniger manchen armen Seelen, in welchen Sa-

a) Was alle diese Dinge, oder einige derselben, mit den Besitzungen und anderen leiblichen Würckungen des Teufels zu thun haben, und wie solche zu dem Durchbruch in der Wiedergebuhrt helffen, ist mir verborgen, der Autor muß es schärffer, als es hier geschiehet, beweisen.

b) Der Autor handelt hier von den leiblichen Besitzungen der Teufel, und wil solche beweisen, und führet an, man habe auch bey den schnellen Gedancken Gefahr zu vermuhten. Haben diese Dinge eine Verbindung mit einander? kan das eine ein Beweiß des andern seyn? daß bey den schnellen, nicht genug überlegten, Gedancken Gefahr sey, und der Satan in solcher Unachtsamkeit und Hitze, Gelegenheit nehmen könne, uns zu schaden, wird ihm gar gerne eingeräumet, was giebt aber dieses für einen Beweiß für die Besitzungen und andere leibliche Kräften des Teufels, von welchen allein oben die Frage gewesen. Wir bitten aber den Autorem, bey dieser Gelegenheit seiner selbst wahrzunehmen; dann er entdecket gewiß hier gar schnelle, und nicht genug geprüfte Gedancken. Unter solche schnelle Gedancken gehören insonderheit auch diejenige, welche, weil sie etwas seltenes in sich halten, uns sehr schön vorgekommen. Und so ist ohne Zweifel dem redlichen Herrn Autor der Gedancke: daß GOtt auch die Teufel zur Bekehrung der Menschen dienen müssen, besonders schön vorgekommen, daß er solchen nicht weiter geprüfet hat, ob er auch gründlich sey?

tan Vergessenheit oder vergrösserende Phantasien (a) würckt, zulänglich zu rahten weiß. Die drey unruhige Geister, die in dieser letzten Zeit die gantze Welt in eine solche erstaunliche Einigkeit zum Streit wider das Lamm, gleichsam als durch eine geistlich-ausgebreitete Seuche, oder gantze Gegende anwehenden Wind, versetzen und zu Mitgenossen des Bilds, des Thiers und der Mahlzeichen und der Zahl des Thiers machen, sollen uns billig in ein Aufmercken bringen, auf alle Dinge, die von den Arten der Einwürckungen des Reichs der Finsterniß zu glauben nöhtig seyn. (b) Queriolets Lebens-Lauff (c) kan nebst andern (d) eine Gelegenheit darzu seyn. Wer die Geschicht von den besessenen Closter-Jungfrauen zu Loudun unter die Catholischen Mährlein rechnen wil, der widerspricht aller historischen Wahrheit. (e) Es sind viele Bücher dar-

(a) Hier geben wir dem Autori völlig recht, nemlich, daß der Satan in manchen armen Seelen vergrösserende Phantasien würcken könne. Aber diesen wird mit der Lehre von der Gewalt desselben, besonders in leiblichen Dingen, gewiß nicht zurechte geholffen.

(b) Aber dieses ist eben die Frage, welche von solchen Dingen zu glauben nöhtig seye? Denn was zu glauben nöhtig ist, kan von niemand, der Vernunft hat und Wahrheit liebet, in Zweiffel gezogen werden.

(c) Dieses muß sich aus der Untersuchung zeigen.

(d) Diese hätten mögen genennet werden.

(e) Wer diese Geschichte gelesen hat, wie sie mit den gehörigen Documenten heraus gegeben worden, der wird und muß diesen Satz gerade umkehren. Dann es ist eine historische und auf vielerley Weise bewiesene Wahrheit, daß die Besitzung zu Loudun zwar kein Catho-

darüber geschrieben worden. (a) Die Sadducäer haben es geleugnet, (b) die Pharisäer bestärckt. (c) P. SURIN ist ein glaubwürdiger Zeuge (d) in seinen Schriften. Le Diable de Loudun ist ein Buch, daraus man auch vieles nehmen kan, (e)

Catholisch Mährlein. Dann dieses Wort ist viel zu gut, sondern ein verfluchtes, grausames und freylich von dem Satan angerichtetes Lügen-Werck und offenbahrer, leichtfertiger und mörderischer Betrug gewesen sey. Der Autor hat solche gantz gewiß nicht gelesen, sonst würde er gewiß nicht einer solchen verfluchten Sache das Wort geredet haben. Und wir bedauren hertzlich, daß er sich in seinen schnellen Gedancken von dem Satan hintergehen lassen.

(a) Der Autor hat solche gewiß nicht gelesen, sonst würde er sie nicht anführen. Es ist ein einiges Haupt-Buch davon geschrieben, und darinnen ist die in dieser Sache vorgegangene unmenschliche Betrügerey und Grausamkeit sonnenklar und mit authentiquen documenten bewiesen; Es erhellet aber solche auch offenbahr aus denen wenigen und elenden scartequen, in welchen diese Besitzung vertheidiget worden.

(b) Ein verwegenes Urtheil! da so viele rechtschaffene und fürtrefliche Leute nicht nur von den Reformirten, sondern auch von den Catholiquen, die Betrügerey erkennet und verabscheuet haben, welche auch unläugbar an den Tag geleget worden.

(c) Ein schlechter Ruhm, da die Pharisäer einen so schlechten Namen in der heiligen Schrifft, nach dem Zeugniß unsers Heylandes haben.

(d) Ein gottloser unverschämter Betrüger und offenbahrer Heuchler und Sclave des Teufels!

(e) Nicht aber die Wahrheit dieser Sache, und daß Queriolets Bekehrung wahrhaftig und göttlich gewesen sey. Denn es ist ein unverständiges, mit Recht von dem Teufel benanntes, gottloses, leichtfertiges, und nicht nur Christlichen sondern auch andern verständigen Leuten verabscheutes Lügen-Buch.

wem daran gelegen. Mir ist der gröste Beweiß, wenn ich auch kein äusseres Zeugniß hätte, daß Queriolets eigen angeführte Worte von keinem, der nicht Queriolets Stellung hat, können nachgemacht werden, (a) und wo man bey einer Geschichte von einer Person ihre eigene Worte hat, kan man sicher und gewiß von einer Sache werden, aus der innern Harmonie. (b) Ubrigens ist

(a) Queriolets Stellung wird in dem folgenden untersuchet und geoffenbahret werden. Wer ein eben, so, als er, boshafter und geübter Betrüger ist, und bey einer innerlichen GOttes-Verachtung äusserlich, aus leichtfertigen Absichten, einen Heiligen abgiebt, wird Queriolets Stellung gantz eigentlich nachmachen, und vielleicht noch übertreffen können. Es ist solche von andern, noch viel feinern, Betrügern schon mehrmahl theils nachgemacht, theils vorgemacht worden.

(b) Der Satz ist zwar nicht gegründet, daß, wo man bey einer Geschichte von einer Person ihre eigene Worte habe, man sicher und gewiß von einer Sache werden könne. Dann es ist ja ungewiß, ob die Person würcklich solche Worte geredet habe, oder ob ihr solche nur von dem Geschicht-Schreiber zugeeignet, und von diesem erdichtet worden, davon man unzählbare Exempel hat. Wir wollen ihn aber doch hier gelten lassen. Es ist also nur die Untersuchung, ob der Herr Autor bey der Anwendung dieses Satzes den Schluß richtig gemacht, und bey demselben alles Nöhtige beobachtet habe? Ich habe bey einer unpartheyischen Begierde der Wahrheit aus eben diesen Gründen, und der inneren Harmonie, von Queriolets Leben und Stellung das Gegentheil geschlossen. Ich bin auch gewiß, wann der Herr Autor nicht mit der Meynung, daß diese Sache richtig seye, vorher eingenommen gewesen wäre, und von der entsetzlichen und fast mehr als teufelischen Bosheit der Besitzung zu Loudun gründliche Nachricht gehabt,

ist mir das Frantzösische original aus Herrn POIRETS sel. Bibliothec aus Rhensburg in Holland durch den theuren Herrn HOMFELD zugeschickt worden. (a)

Die unerforschlichen Wege der Herunterlassung GOttes. Leipzig, 1735. 8.

XXX.

Heidnische Lehren der Malabaren in Ost-Indien, von der Gewalt des Teufels.

Es sind die folgende Nachrichten von einem Gelehrten, und in der heidnischen Theologie desselbigen Volcks wohlerfahrnen Heiden unter den Malabaren auf der Küste Koromandel in Indien, denen dahin abgesendeten Evangelischen Bottschafftern in einigen Briefen ertheilet worden. Und obwohl diese Briefe bereits in der, der siebenden *continuation* des Berichts von der Königlichen Dänischen mission zu Tranquebar in Ost-Indien einverleibten, Malabarischen *correspondentz* gedruckt zu lesen sind, so habe ich sie doch auch dieser Sammlung ein-

gehabt, und also seines Queriolets Stellung und Worte nicht durch ein gefärbtes Glas betrachtet hätte, so würde er gantz was anders geschlossen haben.

(a) Ist der Autor dieser Beschreibung, desgleichen Zeit und Ort, nicht darbey genennet gewesen, oder war sie nur geschrieben? welche Umstände billig auch hätten angezeiget werden sollen.

einverleiben wollen, um alle zu der Lehre von der Gewalt des Teufels gehörige Nachrichten beysammen zu haben. Und wird es denen Lesern ohne Zweifel gar nicht entgegen seyn, ein so merckwürdiges Stück dieser Lehre auch hier zu finden. Ich habe zu diesen Briefen und denen darzu gemachten Anmerckungen der Herrn Missionarien/ noch einige neue Anmerckungen hinzu gefüget, welche zum Unterschied mit †) und *) bezeichnet sind.

Der 17. Brief.

Worinnen gemeldet wird / was die Malabaren vor eine Meynung von den bösen Geistern und Gespenstern haben.

Im Jahr Nandana Waruschum den 20. October. Denen beyden Herrn Priestern vermelde ich N. meinen Gruß. Sie fragen: ob unter uns Gespenster gesehen werden, und was unsere Meynung von solchen Gespenstern sey? Darauf gebe ich ihnen folgendes zur Antwort: Es werden allerdings Gespenster unter uns gesehen, welche wir für Teufel halten. Denn diejenigen, die sich erhencken, oder mit Gift vergeben, oder erstechen, oder sonsten in einer Angst und Gefahr plötzlich um ihr Leben kommen, oder auch vom Teufel erwürget werden, kommen wegen ihres unzeitigen Todes weder im Himmel noch in die Hölle, sondern ihre Seelen schweben als Gespenster herum, welche die Pitari, Dukkei, Kali, Ayam, Mariammen und Ellammen

men (a) zu den Ihrigen annehmen. Hier- nebst, wenn einer unter denen, die um Tschiwen

(a) Dieses sind die Obersten unter den Teufeln †) und bösen Geistern, und werden mit Anbätungen und Opffern allenthalben von diesen Heyden veneriret, daß sie ihren Landen, Städten, Flecken, Dörffern und Häusern keinen Schaden zukommen lassen sollen, noch selbsten ein Verderben über sie bringen.

†) In dem 38. Brief: worinnen vermeldet wird, was, nach der Malabaren Lehre, für ein Unterscheid zwischen GOtt dem höchsten Wesen, und zwischen den andern Göttern sey? wird von den Obersten über die Teufel folgendes gelesen: Am Ende der Welt werden diese und jene Götter alle insgesamt Götter zu seyn aufhören. Piraediar, Ayanar, Periatampiram, Elammen, Mariammen, Dukkei, Bagabadi, Tanmer; Mannarscheoami, Ankalammen, Wirabaddiren. Alle diese Götter sind insgesamt erstlich bey GOtt dem höchsten Wesen angenehme Diener gewesen. Indem sie sich aber in solchem Stande gefunden/ sind sie hochmühtig und stoltz worden, in ihrem Hertzen gedenckende: können wir nicht eben solche Dinge/ Menschen und Creaturen schaffen? Diese ihre Gedancken insgesamt sind GOtt dem höchsten Wesen durch die Weisheit wissend worden/ der sie wegen solcher boshaftigen und hochmühtigen Gedancken in die Welt verstossen hat. Als sie solcher gestalt zur Welt verstossen wurden, kamen sie alle und fragten: HErr, wann sol die Zeit unserer Erlösung kommen? Alsdann sprach GOtt/ das höchste Wesen/ zu ihnen: gehet hin/ in die Welt/ bleibet daselbst/ und seyd Könige über die Teufel und alle böse Geister/ und gebet acht/ daß diese Teufel an den Menschen keine Bosheit ausüben; alle Menschen sollen euch jährlich ein Fest halten, sie sollen euch auch nöhtige Sachen zum Opffer

in der Seligkeit sind, hochmühtig, ungehorsam und widerspenstig wird, daß er wider Tschiwen halsstarriger Weise sündiget; so gibt ihm Tschiwen den Fluch, und läst ihn zum Teufel werden. (††) Solche Personen nun, die auf solche Weise zu Teufeln werden, und diejenigen, so eines gewaltigen Todes sterben, versammlen sich zusammen, und schweben in der Welt herum. Und solches sind die Gespenster, die sich unter den Menschen sehen lassen, und die Dummen und Einfältigen sehr verführen, auch die andern vielfältig versuchen. Diese teuflische Gespenster erwecken viele Phanthasien von allerhand unkeuschen und hurischen Dingen. Sie erscheinen auf

bringen. Bleibet nach meinem Befehl bis an der Welt Ende also. Am Ende der Welt sol euch wieder die Seligkeit werden. Weil es nun also in dem Gesetze stehet, so halten ihnen die Menschen jährlich ein Fest.

††) Nach demjenigen, was in der vorhergehenden Note †) aus dem 38. Brief angeführet worden, ist ein Unterscheid zwischen den Teufeln, und zwischen den Obersten oder Göttern über die Teufel. Diejenige, welche Anfangs bey GOtt dem höchsten Wesen gewesen, und nachdem sie sich wider ihn versündiget, von ihm verstossen worden, werden nach selbiger Nachricht, nicht Teufel, sondern Götter über die Teufel genennet. Von dem Ursprung der Teufel selbst, nach der Lehre der Malabaren, schreibet der selige Herr Probst Ziegenbalg, in der ersten continuation des historischen Berichts p 50. Sie sagen, daß GOtt anfänglich sechzig tausend Menschen erschaffen habe, von welchen dreyssig tausend zu Teufeln worden, dreyssig tausend aber Menschen geblieben. Und von diesen sollen sich, ihrer Meynung nach, beydes die Teufel und Menschen in eine unzählige Zahl vermehret haben.

auf verstellte Weise. Sie verursachen hitzige Fieber, Pestilentz und allerhand Böses, zum Schaden der Menschen. Sie handthieren sonderlich des Nachts, und præsentiren sich in Träumen als schöne Jungfrauen, mit welchen man Sünde und Schande begehet. Und solches werden Huren-Teufel genant, welche oftmahls des Abends als wohlgestalte und ausgezierte Jungfrauen erscheinen, und eben mit einer solchen Stimme einen zu sich ruffen, als diese und jene bekante Jungfer in selbigem Orte. Wer sich denn nun in solcher bösen Lust entzünden lässet, und ihnen nachgehet, den bringen sie ums Leben, wer aber solche Gespenster siehet und sich fürchtet, über selbigen kommen sie alsobald, und ergreiffen ihn, daß er nachmahls von ihnen besessen wird. Alsdann rumoren sie in solchem Menschen, und machen, daß sie allerley untereinander hinein reden, daß sie ohne Kleider nackend herum gehen, und nichts ordentliches nach menschlicher Vernunft thun können, sondern lauter verkehrte und unmenschliche Dinge anrichten. Ja, sie quälen solche Leute, und machen, daß sie rohe Fische, ungekocht Fleisch, Gras und allerley, was ihnen vorkommt, essen. Hiernebst verfügen sich solche Gespenster auch zu denen, so das Wasser schöpffen, und damit die Gärten oder Aecker wässern. Ja sie gesellen sich in schöner menschlichen Gestalt zu den Reisenden, und führen sie irre. In Summa: solche Gespenster können nicht ruhen, sondern schwermen stets herum, und richten viel Unheil an, und sinnen stets auf List und Räncke, wie sie die

Men-

Menschen verführen können. So viel ist mir von den Gespenstern bewust: aber einige Historien davon zu schreiben, ist mir vor der Hand nicht möglich gewesen. In dem Buche Wetalakadei (b) werden sie viele solche Historien lesen können. N. läst ihnen wissen, daß er in der Sache, die sie ihn befraget, gantz unerfahren wäre, auch anjetzo wegen seiner Schul-Verrichtungen darzu keine Zeit hätte: Daher er sich entschuldigen lässet, und um Verzeihung bittet. Schalam.

Der 39. Brief.

Von den vielen Besessenen unter den Malabaren, und wie der Teufel von ihnen ausgetrieben werde?

Im Jahr Nandana Waruschum den 20. November. Auf die Frage, ob unter uns Malabaren Leute gefunden werden, die vom Teufel besessen sind, dienet folgendes zur Antwort. Es sind allerdings viel Leute unter uns, die von den Teufeln besessen werden. Denn es ist

(b) Wetalakadei ist ein Poetisches Buch, darinnen eine weitläuftige Historie stehet von einem, der durch den Fluch Isurens aus der Seligkeit gehen, und zum Teufel werden müssen: welcher nachmahls in der Welt unter den Menschen vielfältig erschienen ist, unter ihnen Dienste angenommen, und grosse Lüste, Räncke und Künste ausgeübet hat, um jederman zu äffen und zu verführen.

ist eine Teufelin, die Katteri (a) heisset, welche einige besessen hält, sonderlich aber wohlgestalte Jungfrauen *) zu besitzen suchet, als deren Gestalt sie übel zurichtet, und machet, daß sie keine Gedancken haben auf die Haus-Sachen, noch auf ihre Männer oder Kinder, dagegen aber das Haupt stets umdrehen, immer singen, und diejenige, so ihnen nahe kommen, ausschelten, sie mit Steinen werffen, gantz toll umher lauffen, alles verkehrt und unter einander reden, auch weder zum Reiß noch andern Eß-Waaren einige Begierde haben, sondern in die Büsche hinein lauffen, und daselbst liegen bleiben, auch mitten in der Nacht in diejenigen veralteten Pagoden gehen, deren sich die Teufel bemächtiget haben, und daselbst mit den Teufeln spielen. Auf solche Weise schwermen sie herum, und wenn ihnen ein Hunger ankömmet, essen sie alles, dessen sie habhaft werden können. Wenn denn jemand nahe zu ihnen kommt, und ihnen mit guten Worten zuredet, so schelten sie ihn aus und schlagen ihn. Alle dergleichen böse Laster und Untugenden verüben sie. Hiernebst ist auch ein Teufel Periatampiram (b) genant, welcher auch einige

(a) Katteri ist eine Feld-und Wald-Teufelin, die sich nach ihrer Meynungen in wüsten Gebäuden aufhält.

*) Es erhellet aus dem folgenden, da der Männer und Kinder gedacht wird, daß hier verheyrahtete junge Frauen zu verstehen seyn.

(b) Periatampiran ist einer von den obersten Teufeln.

†) In der 30. continuation p. 538. not. (n) wird sein Name Peria-tambiram geschrieben, und grosser GOtt geteutschet, weil er von den Heyden für einen gewaltigen Teufel gehalten werde.

einige besessen hält. Welche von diesem besessen werden, die können keine Speise bey sich behalten, und drehen stets den Kopff. Diejenigen, so von diesem Teufel besessen werden, führet man in die Pagoden der Schutz-Götter, und kocht zum Opffer solchen Schutz-Göttern, Böcke, Schweine, Hähne und dergleichen Eß-Waaren mehr. Darbey lässt man die von solchem Teufel besessene Persohnen vor den Schutz-Göttern sich niedersetzen, und, um den Teufel auszutreiben, bittet und spricht man: Mütter, **) was wolt ihr mehr? ich wil euch allerley Eß-Waaren bringen. Alsdann sitzt die vom Teufel besessene Persohn in der Gegenwart solcher Schutz-Götter. Darbey werden die Trommeln und allerley Saiten-Spiele gerühret. Währender Zeit schlägt man die vom Teufel besessene Persohn mit Stecken, bedräuet den Teufel, und jaget ihm diese und jene Furcht ein. Hiervor fürchtet sich der Teufel, und fähret aus. So bald nun der Teufel ausgefahren ist, redet die Persohn sehr wohl, und kommt wieder zu gutem Sinn und Verstande. Einige besitzt der

**) Aus diesem Wort solte man schliessen, daß dieser Teufel Periatampiram weiblichen Geschlechts sey? Vielleicht ist es diejenige, davon es in dem dritten Brief, in der Antwort auf die 6. Frage p. 379 der siebenden continuation heist: Pirari (b) ist nicht mehr als die eine: Die unterschiedlichen Oerter aber haben ihre Namen vervielfältiget. (b) Pirari ist eine Beschützerin des Landes, und hat allenthalben ihre Pagoden. Sie sol eine gewaltige Teufelin seyn; die denen andern Teufeln gewachsen ist, daß sie ohne ihren Willen den Einwohnern keinen Schaden thun können.

der Teufel Ettſchi-piſchaſchu (c) genant; einige der Teufel Barei-piſchaſchu (d) genant; einige der Teufel Bramana-piſchaſchu (e) genant; einige die Teufelin Biruma Ratſchadi (f) genant; einige der Teufel Tſchurakatu-piſchaſchu (g) genant; einige der Teufel Wettuni-piſchaſchu (h) genant. ***) Wenn einer ins Feuer ſpringt und

(c) Ettſchi-piſchaſchu †) iſt der Freß-Teufel, der gerne um diejenigen iſt, die ſich mit Speiſen tragen.

†) Von denen Pe und Piſchaſchu insgemein ſehet den 26. Brief in dem andern Theil der Malabariſchen *Correſpondentz* in der 11. Continuation. p. 927. not. (e)

(d) Barei-piſchaſchu iſt ein Teufel aus der Bareier Geſchlechte, welcher entſtehet, wenn ſich unter dieſen Leuten einer ums Leben bringet.

(e) Bramana-piſchaſchu iſt der Bramanen-Teufel.

(f) Birumaratſchadi iſt eine gewaltige Teufelin, von welcher viele Hiſtorien geſchrieben ſind.

(g) Tſchurakatu-piſchaſchu ††) iſt derjenige Teufel, der ſich an dem Orte aufhält, allwo die todten Cörper verbrant werden.

††) In der 29. Continuation p. 489. not. (e) wird er genennet Sudhu-kâdtu-piſaſu, Brenn-Platz-Teufel.

(h) Wettuni-piſchaſchu iſt der Kriegs-Teufel. Sie glauben, daß alle, die im Kriege todt bleiben, zu Teufeln werden, und ſich zu dieſen geſellen. †††)

†††) Nicht zu eigentlichen Teufeln ſelbſt, ſondern zu ſolchen Schutz-Göttern über die Teufel. Sehet den 24. Brief in dem andern Theil, p. 923. der 11. Continuation.

***) In dem 19. Brief p. 431. der ſiebenden continuation ſchreibet ein Malabar noch von einem anderen Oberſten Teufel, deſſen Worte wir ſamt denen von den Herrn Miſſionarien darzu gemachten Anmerckungen hierbey fügen wollen. Sie lauten alſo: Das wöchentliche Sonnabens-Faſten geſchiehet zu Ehren dem

und sich verbrennt, so wird er zu einem Teufel und besitzt einige. Auch diejenigen, die sich selbst

dem Sanieschurabagawan. c) Dann unserer Meynung nach hält dieser Sanieschurabagawan die Menschen besessen. Alsdann plagt er sie jämmerlich/ und macht/ daß Männer / Weiber und Kinder sich von einander trennen. Auch verursachet er, daß die Güter, so der Mensch besitzet/ gantz keinen Ruhm schaffen. Ja er macht die/ denen er übel wil, vor jederman verhasst und böse/ und lässt nicht zu/ daß eine Sache glücklich ausschlage. Wie er denn einen der vorigen Könige Natarascha d) genant/ also geplaget hat. Man saget, wenn er einen Mensch besässe/ quälete er ihn sieben Jahr/ derohalben stellet man ihm zu Ehren einen Fast-Tag an. Dann es wird dafür gehalten/ als thäte er denenjenigen kein solches Leyd an/ sondern sey gegen die / so ihn anbäten, und aus Liebe zu ihm solchen Fast-Tag halten / gantz gütig. c) Sanieschurabagawan ist einer von den gewaltigsten und obersten Teufeln, von welchem diese Heyden viel Historien erzählen. Er hat in dieser gantzen Heydenschafft nicht mehr als eine Pagode, nicht weit von Tranquebar gelegen, an einem Orte Dirunallaru genant. Sie können ihn nicht grausam und abscheulich genug abmahlen. Diese und dergleichen Teufel verehren sie bloß um deswillen, daß sie ihnen nichts Böses thun sollen. d) Natarascha ist ein König, von welchem sie schreiben, daß er ein Kind der Sonnen gewesen, aber von Sanieschuren übel geplaget worden sey; also daß er mit seiner Gemahlin sich nirgends zu lassen gewust, und allenthalben herum geschwermet sey. Endlich kommt er nach Dirunallaru, und wirt von solchem elenden Zustande nebst seiner Gemahlin befreyet, welcher Zustand so lange angehalten, bis er aus dem grösten Könige der allerärmste und verachteste Mensch worden ist. Ein anderer König, so ein vor-

selbst vergeben, erhencken, ins Wasser springen und sterben, die sich die Zunge aus dem Halse reissen, und sich selbsten ums Leben bringen; ja alle, die eines unzeitigen und gewaltsahmen Todes sterben, werden zu Teufeln und besitzen die Menschen. Item, wenn einer eine Schuld begangen, und am Leben gestraffet wird, der wird zum Teufel, und besitzt Menschen. Auch ist ein Wasser-Teufel. Wann einer allein durch ein Wasser gehet, so macht er ihn furchtsam, und tödtet ihn im Wasser. Aber alle diese Teufel können ausgetrieben werden, sie mögen besitzen wen sie wollen, ohne nur der Bramana-pischachu, Barei-pischaschu und Birumaratschadi: Diese drey können nicht ausgetrieben werden. Ist einer von diesen Teufeln besessen, so wird er ihrer nicht los bis in seinem Todt. Die Art und Weise, wie die Teufel von den Besessenen ausgetrieben werden, verhält sich also: Man führet die vom Teufel besessene Personen in eine Pagode der Schutz-Götter, bringt diesen ein Opffer, beschweret die Teufel mit einem Eyd bey dem Obersten unter ihnen, (i) schlägt die Besessene

vortreflicher Poet gewesen, hat solche Historie in zierlichen Versen weitläufftig beschrieben, welches Buch Nalenkadei genant wird.

(i) Die Obersten und die Könige der Teufel sind im vorigen 38. Briefe specificiret worden. ****) Man erkennet übrigens hieraus, daß die Malabaren in dem Wahn stehen, als würde ein Teufel durch den andern ausgetrie-

sessene mit Stecken, und bedräuet die Teufel. Wollen sie hierauf nicht weichen; so beschweret man sie mit einem Eyd bey dem einigen GOtt. Alsdann fängt der Teufel in der Besessenen Person mit grossem Grimm an zu schreyen, wird sehr zornig, und verspricht, er wolle ausfahren, man solle nur den Eyd, womit er beschworen wäre, von ihm wieder hinweg nehmen. Das Zeichen nun, das er gibt, wenn er ausfähret, ist dieses: wenn man in ein Panel Wasser schöpffet und hinsetzet, so nimmt er dasselbige Wasser, zerschlägt das Panel, und schreyet über Gewalt und Unrecht.

---

trieben, gleicher gestalt als auch die Pharisäer unsern Heyland beschuldigten, daß er die Teufel austriebe durch der Teufel Obersten, die aber von Christo nachdrücklich widerleget werden. Matth. 12, 24. sqq. Wie denn auch das, was hier der Correspondent von der methode die Teufel auszutreiben weiter berichtet, die Malabaren der Nichtigkeit ihres Wahns leichtlich überzeugen könte.

****) Die hieher gehörige Worte des 38. Briefs sind in der dem vorhergehenden 17. Briefe beygefügten note †. angeführet worden. In dem nachfolgenden 40. Briefe werden noch einige von solchen Obersten über die Teufel, oder Schutz-Göttern wider dieselbe, genennet, welche in dem angezogenen 38. Brief nicht ausgedrucket sind.

De

Der 40. Brief.

Von der Hexerey und Zauberey-Künsten, wie sehr nemlich selbige unter den Heyden im Schwange gehen.

Im Jahr Nandana Waruschum den 21. Novembr. Ihre Frage ist, ob solche Leute gefunden werden, die mit den Teufeln einen Bund machen, und diese und jene Künste treiben? Darauf berichte ich folgendes. Es ist eine Kunst, welche Hexerey und Zauber-Kunst genant wird. Ayanâr, †) Pattirakalı, Wairawen, (a) Periatampiran, Katteri, Rinawiribaddiren, Mariammen,

†) Von diesem steht in dem dritten Brief, in der Antwort auf die sechste Frage, diese Nachricht : Ayanâr (a) ist nicht mehr als einer : er hat aber an einem Ort diesen / an einem andern Ort wieder einen andern Namen. (a) Ayanâr ist ein Sohn von Isuren, der aus seiner unkeuschen Brunst gebohren / als Wischtum sich in Weibes-Gestalt für ihm præsentirte/ solcher Ayanar sol die Teufel / die Kranckheiten/ Feuers-Brünste und andere Land-Straffen/ von jedem Orte abhalten. Daher ist fast kein Ort in dieser Heidenschaft zu finden / da sie ihm nicht eine kleine Pagode aufgebauet haben, darinnen sie ihm täglich Opffer bringen/ und ihm alle Jahr ein Fest halten.

a) Wairawen ist der oberste Teufel über den Reichthum, der die vergrabene Schätze besitzet.

men, ††) Ankalammen, †††) Kattarunen, (b) Munnariar, (c) Antarentawirabaddiren: Alle diese Feld-Städt-und Schutz-Götter †††††) sind Könige über die Teufel. Diesen bringet man insgesamt Opffer und Verehrung, als Böcke, Schweine, Hahnen, Eyer, starck Geträncke, und andere Eß-und Trinck-Waaren. Da thut man ihnen denn ein Gelübde von 20. oder 30. Perdous. (d) Ein jedweder unter ihnen hat seine besondere Bestallung. Diesem verschwört man sich nun durch eine Gebäts-Formul, mit einem Eyde bey Parumesuren, und verheisset mit einem Eyde: siehe! ich wil bey dir wohnen, wohne du bey mir. Solchergestalt machet man alle solche Feld-Götter bey sich wohnend, und verspricht ihnen

††) Mariammen ist die Göttin der Kinder-Pocken. Dritter Brief, 6. Frage. not. (c)

†††) Ist vielleicht die Göttin der Runtzeln des menschlichen Leibes Ellammen. l. c. not. (d)

(b) Kattarunen ††††) ist der oberste Teufel derer, die sich selbsten erhencken, oder erhencket werden.

††††) In der 31. Continuat. p. 684. not. (c) wird er Kâttawa-Râjen genennet, und in der note erinnert, die Heyden erzählen von ihm, weil er so viel Weiber und Jungfrauen geschändet, so sey er erspiesset worden.

(c) Munnariar sind diejenigen vornehmen Teufel, deren Figur und greuliche Gestalt vor den Eingangs-Thüren in den Pagoden als Wächter gestellet werden, daß sie alles darinnen verwahren mögen.

†††††) Diese werden in dem 26. Brief des anderen Theils der Malabarischen Correspondenz p. 927. der eilfften Fortsetzung Idirdewadegoel genennet.

(d) Perdou ist eine güldene Müntze, die 10. Fanos, oder nach dem Gelde in Teutschland 20. Gr. gilt.

ihnen jährlich zwey oder drey mahl Opffer zu bringen, da man denn alles halten muß, was man versprochen zu thun nach ihrem Willen. Diese Götter thun denn gleichfals alles, was sie versprochen. Wenn solches Verbündniß gemachet ist, so præpariret ein solcher Schwartz-Künstler eine schwartz-gelbe Farbe, und streichet selbige in die Hand. Wenn er darin siehet, so kan er alle diejenigen Götter und Göttinnen gleichsam wie in einem Spiegel sehen, die er mit Namen ruffet. Alsdann fraget er selbige, was sie haben wollen? Da sie alsobald in einer Gestalt dasjenige sehen lassen, was sie haben wollen, welches er ihnen giebet. Nachdem behält er diejenigen Götter bey sich, die er vonnöhten hat, und die andern, die er nicht nöhtig hat, lässt er wieder von sich gehen. Darauf übet er seine Kunst aus, und sendet sie hie und da hin zu diesen und jenen Verrichtungen. Er kan Kopff- und Weh-Tagen verursachen, lahme Beine und Arme machen, die Leute von Sinnen bringen, sie toll und rasend, und zu Narren machen, er kan die Menschen scheußlich und ungestalt machen, böse und schädliche Kranckheiten verursachen, Füsse und Hände starr machen, und auf solche Weise kan er nach und nach einen ums Leben bringen. Des Nachts im Schlaffe schickt er die Teufel aus, und kan durch sie grosse Bosheit verüben. Solche Bosheit ist diese: er macht im Traume eben, als wenn einer das Gedärme aus dem Leibe risse, und den Hals abschnitte; ja er macht, als wenn Leute mit Schwerdten, Spiessen und Büchsen kämen, die den Kopff ab-

hacken und stechen wolten. Er macht auch eben, als wenn Schlangen kämen, die einen verfolgten und bissen. Alle diese Schrecken und Furcht jaget er den Leuten ein in den 12. Stunden des Nachts, und kan machen, daß sie nicht schlaffen können. Unter solchen Hexen-Meistern und Zauberern sind einige, die alsobald den Menschen ums Leben bringen können. Die Teufel thun solches aus Furcht vor dem Eyde, (e) den solche Leute bey GOtt gethan haben. Denn die Teufel fürchten sich sehr vor dem Eyde, den man bey

(e) Der Eydschwur ist bey ihnen in gar sonderlichem Gebrauche. Wenn einer von seinem Schuld-Mann etwan das Geld nicht bekommen kan, so thut er einen Eyd bey dem Oberhaupt der Stadt, unter welchem sie beyde stehen; Alsdann darf wegen solches Eydes der Schuldner nicht von der Stelle gehen, er bezahle denn seine Schuld, oder zeige ein remedium, dadurch der Creditor contentiret werden könne. Wil er sich für solchem Eyde nicht fürchten, so nimmt ihn der Creditor, und schlept ihn zu den Herrn, bey welchen er den Eyd gethan hat. Oftmahls vereiniget sich eine gantze Zunft, und wollen dis und jenes nicht haben. Wil man sie nicht hören, so thun sie einen Eyd bey dem König, für welchem sich die andere Parthey fürchten und die Sache concediren muß. Wil sie aber nicht, so brauchen sie Gewalt, und kömmt die Sache vor den König, so werden diejenigen hart gestraffet, die sich vor dem Eyde nicht gefürchtet, der bey seinem Namen geschworen ist. Da geben sie denn nun vor, es sey unter den Teufeln auch also; daß wenn man bey ihren Obersten, oder bey GOtt selbsten, über sie einen Eyd thäte, so müsten sie sich darfür fürchten und thun, was man haben wolle.

bey GOtt thut. Es sind unter solchen Leuten einige, die durch Versprechungs-Formuln die Fische in der See zusammen ruffen können, auch machen, daß kein Fisch in Netzen gefangen werde. Item, daß das Vieh und die Thiere keine Speise essen müssen. Alle solche Dinge sind sie mächtig zu thun aus Hülffe des Teufels. Wil nun einer, der solche Künste gelernet hat, zuletzt, wenn er sterben sol, nicht nach der Teufel Willen thun und leben, so bringen ihn dieselbige Teufel selbsten ums Leben. Dieses ist die Beschaffenheit derer, die mit den Teufeln einen Bund machen, und diese und jene Künste ausüben. (f)

(f) Daß dergleichen Teufels-Künste seyn, und unter diesen Heyden starck im Schwange gehen, daran ist gantz und gar nicht zu zweifeln. Es hat einsmahls ein Persianischer Kauffmann gegen uns bekant, daß er, da er gantz alleine weit im Lande unter diesen Heyden sich seiner Kauffmannschaft wegen aufgehalten habe, aus curiosität und um zu erfahren, ob solche Künste seyn oder nicht, sich bey einem in die Schule begeben habe; da ihm denn 20. Tage zum lernen wären gesetzet worden. Er hätte aber nicht länger, als nur drey Tage aushalten können, in welchen er so viel gesehen, daß ihm alle Haare zu Berge gestanden. Des Nachts hätte er mit seinem Lehrmeister in einem Kreise gesessen, da hätte sich ein Saal præsentiret, dessen Länge und Weite man nicht übersehen können. In dem Saale wären von weiten viele tausend Böcke gekommen und sich nahe zu ihm gemachet. Da hätte er einige Wörter müssen sprechen, und die Böcke mit Reiß-Körnerchen bewerffen, daß sie nicht in den Kreyß kommen können

nen, dabey ihm Angst und bange geworden, daß er niemahls mehr solches ferner versuchen wollen. Man siehet hieraus, wie mächtig der Teufel unter den Kindern des Unglaubens ist, und wie häuffig solche Teufels-Künste erlernet und practiciret werden, davon uns unterschiedliche Exempel bewust sind. Man kan auch hieraus erkennen, daß, wo sich solche Künste auch in Europa finden, dieselbigen von den Heyden herkommen: wie auch alle Gauckel-Spiele und andere Blendwercke der Augen, dergleichen in diesen Landen unter den Heyden unzählig viele gefunden werden: welche Teufels-Künste und Gauckel-Spiele leider ihren freyen Lauf haben, und von niemanden verboten oder gehemmet werden.







Abbildung einer von einem Geist aus dem Fegefeuer angegebenen und hernach ausgezierten Bild-Seule B.V.M. Dolorosæ.

Diese Seiten Linie acht mal genommen macht die eigentliche Höhe der Bild-Seule der Schmertzhafften heiligen Jungfrau Mariæ.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von solchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen.

Zur Ehre GOttes, und dem Dienst der Menschen heraus gegeben.

Viertes Stück.

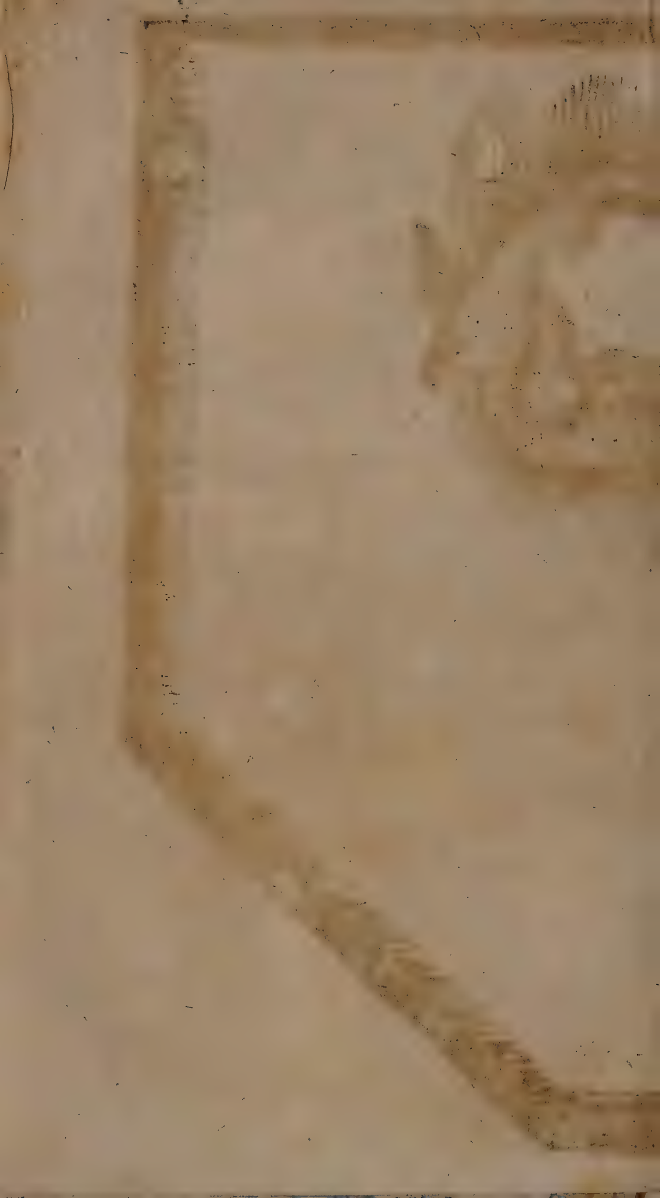
Anno 1738.

Inhalt des vierten Stücks.

XXXV.







XXXI.

Andere aberglaubische Lehren der heydnischen Malabaren in Ost-Indien.

Da wir in dem vorhergehenden Articul die heydnische Lehren der Malabaren in Ost-Indien von der Gewalt der Teufel über die Menschen aus der siebenden Fortsetzung des Berichts der Königlichen Dänischen Missionarien unter denselben angeführet, und aus der daselbst befindlichen Malabarischen correspondenz einige Briefe von dieser Sache unserer Bibliothec einverleibet haben, so wollen wir aus eben derselben auch noch einen andern Brief von allerhand heydnischen Aberglauben hier beyfügen.

Der 38. Brief.

Worinnen gemeldet wird / was sie für einen Aberglauben haben in Observirung dieser oder jener Zeichen, um daraus zu wissen, ob eine Sache werde von statten gehen oder nicht?

Denen beyden Priestern in Tranquebar, welche den Einwohnern dieses Landes den Weg zur Seeligkeit zeigen, bringe ich N. mit aufgehobenen Händen ein demühtiges Schalam, der ich bis hieher, den 17. Novembr. im Jahr Nandana waruschum, wohl auf bin. Sie verlangen von

mir zu wissen, auf was Weise wir aus diesem und jenem Dinge observiren, ob es ein gutes oder böses Zeichen sey, und ob eine Sache werde von statten gehen oder nicht? Wenn sie solche Sache bey denen frageten, die von solchen Künsten und Wissenschafften Profession machen, so würden sie ihnen alles umständlich beschreiben können. Denn sie haben ihre vielfältige Bücher, darinnen alle böse und gute Zeichen aufgeschrieben sind. Ich aber weiß mit meines Gleichen nicht viel davon zu schreiben. Jedoch wil ich ihnen berichten, was jederman unter uns bekannt ist. Wenn jemand eine Sache zu thun im Sinn hat, und nach selbiger ausgehet, so erwählet er einen guten Tag, und spricht: Diese Sache wird von statten gehen. Wenn er denn darnach ausgehet, so observiret er alles, was sich darbey ereignet. Siehet er nun erstlich ein Vierbein hervor kriechen, oder höret es schreyen, so läst er das Buch nachsehen, darinnen von den Vier-Beinen gehandelt wird. Fängt er aber zum allerersten an zu niesen, so ist gleichfals darüber ein Buch, daraus er wissen kan, was solches Zeichen bedeute. Höret er zum ersten eine Krähe schreyen, so ist abermahl von solchem Vogel-Geschrey ein Buch vorhanden. Hiernechst sind noch viele andere Bücher, daraus man sich sagen lässet, was dis und jenes bedeute, und ob es ein gutes oder böses Zeichen seye. Uberhaupt wird gesaget, daß es ein böses Zeichen sey, wenn ein Blinder einem begegnet; Item, wenn man einen einzelen Bramanen, und einen Wäscher oder Wäscherin, auf dem Wege siehet. Wenn einer

mit

mit einem leeren Panel vorbey gehet, wenn man Oel-Müller siehet, oder wenn einer mit entblöß-tem Haupt entgegen kommt. Desgleichen auch, wenn man eine einzele weinende Stimme höret, wenn ein Fuchs über den Weg läufft, oder wenn ein Hund auf der rechten Seiten hinläufft. Item, wenn einem ein Verarmter im Wege begegnet, wenn eine Katze creutz-weiß über den Weg läufft, und was dergleichen Dinge mehr sind, die als böse Zeichen angesehen werden. Ferner, wenn ein Töpffer oder eine Witfrau einem im Wege begegnet, wenn er mit dem Fusse ausgleitet, oder an das Haupt schläget, wenn er zurücke geruffen wird, oder ihm sonsten was begegnet, so sind zu diesen allen Bücher vorhanden, daraus diejeni-gen, die Profession von solchen Künsten machen, einem jeden sagen können, ob dasjenige, was er zu thun gedacht, werde von statten gehen, oder nicht. Ein mehrers weiß ich von dieser Sache nicht zu vermelden. Schalam.

XXXII.

Von dem Gespenst, welches dem Römischen General Drusus erschienen.

Der vortrefliche Römer Drusus, nachdem er die teutsche Völcker bis an die Elbe bezwun-gen hatte, und nun suchte auch über diesen Fluß zu kommen, solle durch ein ihm erschienenes Ge-spenst davon abgehalten, und durch eben dasselbe,

wieder umzukehren, beweget worden seyn. Der Römische Geschicht-Schreiber Suetonius, und der Griechische Dion haben solche Nachricht auf-gezeichnet. Deren eigene Worte wir hier anfüh-ren wollen.

Suetonius in dem Käyser Claudio cap. 1. schreibet also:

> Hostem etiam frequenter cæsum ac peni-tus in intimas solitudines actum non prius destitit insequi, quam *species barbaræ mu-lieris humana amplior* victorem tendere ul-tra sermone latino prohibuisset.

Das ist:

> Er hat auch nicht aufgehöret, den oftmahls geschlagenen und in die innerste Wüsteneyen getriebenen Feind zu verfolgen, bis die Gestalt einer feindlichen Frauen, welche grösser als die menschliche war, dem Sie-ger weiter zu gehen in Lateinischer Sprache verboten.

Dion schreibet davon in dem Anfang des 55. Buchs also:

> *γυνη γαρ τις μείζων ἢ κατα ἀνθρωπȣ φυσιν ἀπαντησασα ἀυτῳ, ἔφη. Ποιδητα ἐπειγη Δρȣσε ἀκορεςε; ȣπαντα σοι ταυτα ἰδειν πεπρωνται. ἀλλ' ἀπιθι. και γαρ σοι καιτων ἐργων και τȣ βιȣ τελευτη παρε-ςιν ἤδη.*

Das ist:

> Dann es erschien ihm eine Frau, welche grösser war als die menschliche Natur sonst ist, und sprach: Wo wilt du noch hin, un-ersättlicher Drusus? Es ist dir nicht vergön-net,

net, alles dieses zu sehen, sondern gehe zurück, dann nun ist das Ende deiner Wercke, und deines Lebens da.

Bayle, welcher dieses anführet in seinem dictionaire Historique Critique, in dem Articul Drusus (Neron Claudius) in der Anmerckung (e) erinnert billig, es habe ein jeder dieser beyden Scribenten einen merckwürdigen Umstand angeführet, welcher bey den andern nicht gefunden werde. Suetonius sagt, das Gespenste habe Drusum in Lateinischer Sprache angeredet, davon Dion nichts hat. Dion aber erzählet, das Gespenst, nachdem es dem Drusus seine Unersättlichkeit vorgehalten habe, habe ihm gesagt, daß er zurück gehen solle, und bald sterben werde, von welchem Suetonius nichts gedencket.

Bayle urtheilet: wann Drusus eine solche Erscheinung gehabt habe, so würde er sich nicht wundern, daß er zurücke gekehret, und auch daß er bald darauf in eine tödliche Kranckheit gefallen sey. Dann Drusus starb auf dem Rück-Marsch von der Elbe gegen die Weser, ehe er noch diesen letzteren Strohm erreichte; Ich weiß nicht, sagt Bayle, ob die feurigste Krieges-Helden, welche heut zu Tage in der Welt seyn mögen, von welcher Religion sie auch seyen, bey einer solchen Erscheinung würden die Probe gehalten haben. Was für eine Unordnung muste sie dann nicht in der Seele des Drusus verursachen, welcher zu Rom von nichts anders reden hörete, als von Wahrsagungen, Wunderzeichen, und von guten oder bösen Geistern. Wer weiß aber, fähret er fort, ob die Teutsche nicht so viel Geschicklichkeit

gehabt haben, einen Kerl von ihnen als eine Frau anzukleiden, welcher Latein redete, und welcher eine darzu erforderliche Gestalt hatte, und ihn zu bestellen, sich auf dem Weg, auf welchem Drusus marschirete, als ein Gespenst zu zeigen? Ich zweifle nicht, sagt Bayle, und ich mit ihm, daß man mehr als einmahl zu einer solchen Krieges-List seine Zuflucht genommen habe. Wir wollen in dem folgenden Stück ein gleiches Exempel anführen.

XXXIII.

Von dem Gespenste, welches dem berühmten Römer Brutus erschienen.

Es ist nichts bekandteres, als das Gespenst, welches dem Römer Brutus, der einer von den Mördern des Caji JULII CAESARIS gewesen, erschienen seyn soll. Es stehet solches fast in allen Sammlungen der Gespenster-Geschichten und Geister-Erscheinungen oben an. PLUTARCHUS erzählet dasselbe in dem Leben des Brutus auf folgende Weise:

Brutus und Cassius, des Cæsaris Mörder, seyen zu Sardis zusammen gekommen; Man saget, wie sie aus Asien schiffen wollen, seye dem Brutus ein fürchterliches Gespenst erschienen. Dieser seye von Natur wachsam gewesen, und habe für beständiger Arbeit sehr wenige Zeit auf den Schlaff gewendet. Den Tag über ruhete

er

er gar niemahls, des Nachts nur alsdann, wann alles schliesse, und nichts mehr zu thun, oder niemand mehr war, mit dem er reden konte. Damahls aber, wie er bey entstandenem Krieg mit den wichtigsten Dingen umgieng, und wegen des Ausgangs der Sachen bekümmert ware, wann er nach dem Abend-Essen ein wenig geschlaffen hatte, so wendete er die übrige Zeit auf die nöhtige Geschäffte an. Wann er dieses verrichtet hatte, so lase er in einem Buch bis in die dritte Nacht-Wache; um welche Zeit die Haupt-Leute und Obristen zu ihm zu kommen pflegten. Wie also das Kriegs-Heer aus Asien in Europa übergeführet werden solte; so scheinte der Mond in der Nacht nicht sonderlich, und das gantze Kriegs-Heer war stille. Brutus aber, welcher etwas in seinem Gemühte hatte, und mit sich überlegte, dünckte, als wann jemand zu ihm hinein gienge. Wie er nach der Thüren sich umsahe, so sahe er ein fürchterliches und grausames Gespenst in einer ungeheuren und schrecklichen Gestalt neben ihm stehen. Er war so keck, es zu fragen: **was bist du für ein Mensch, oder für ein Gott? oder aus was Ursach bist du zu uns kommen?** Das Gespenste antwortete ihm: **ich bin, o *Brutus*, dein böser Geist,** *malus tuus genius*, **zu *Philippis* wirst du mich sehen.** Welchem Brutus gantz unerschrocken geantwortet: **Ich werde dich sehen!** Nachdem solches aus seinen Augen verschwunden war, ruffete er seinen Dienern, welche betheureten, daß sie keine Stimme ge-

 höret,

höret, auch nichts gesehen haben. Und darauf lase Brutus wieder in den Büchern. Wie es Tag wurde, gieng er zu dem Cassius, und erzählete ihm diese Erscheinung.

Bis hieher erzählen die Gespenster-Schreiber diese Geschichte, aus PLUTARCHO; von dem Ausgang fügen sie aus eben demselben folgendes bey:

Nachdem Cassius bey Philippis getödtet war, als der Uberwinder die zweyte Schlacht anfangen wolte, darinnen er überwunden worden, solle dieses Gespenst Bruto wieder erschienen seyn, und eben dieselbe Gestalt gehabt, aber nichts geredet haben, sondern verschwunden seyn.

Es lassen aber die Gespenster-Schreiber das übrige aus, was sich im Plutarcho noch ferner von dieser Erzählung findet; Er sagt, wie Brutus des Morgens zu dem Cassius gegangen, und ihm solches Gesicht erzählet, so habe Cassius selbiges ihm aus dem Sinn zu reden gesuchet, mit folgenden Gründen: „Es seye nicht glaublich, daß „solche Geister, Dæmones, seyn, und wann sie „seyn, so haben sie doch keine menschliche Gestalt „noch Sprache, oder eine Krafft, die in uns wür„cken könte. Ich wolte wohl, setzte er hinzu: daß „es also wäre, damit wir uns nicht nur auf Reu„ter, auf Fußgänger, auf so grosse Schiffs-Flot„ten, sondern auf göttliche Hülffe verlassen „dürfften, und Anführer der heiligsten und schön„sten Wercke wären!“

Und dieses ist die Erzählung des PLUTARCHI von dem Geist, welcher dem Brutus erschienen

nen seyn sol, und von den Gedancken des Cassius von demselben. Was nun erstlich die dem Brutus geschehene Erscheinung betrifft, so wil ich nicht sagen, daß eine Person, welche in solcher Gemühts-Unruhe ist, wie Brutus in den damahligen Umständen nohtwendig gewesen seyn muß, welche zumahl viel und lange Zeit gewachet hat, mitten in der Nacht sich so etwas habe vorstellen können, und gesehen zu haben vermeynen. Ich wil nur sagen, wie leicht eine Person von einer ansehnlichen Grösse sich in die Gestalt eines Gespenstes habe verstellen, und dem Brutus erscheinen können? daß seine Diener, wie er solche nach der Verschwindung des Gespenstes aufgewecket und herzu geruffen, nichts davon gewust haben, ist nicht zu wundern, dann da PLUTARCHUS selbst erzählet, es seye alles in der stillen Ruhe gelegen, wie Brutus gewachet, und diese Erscheinung gesehen habe, also haben sie freylich von dem Gespenst, da sie schlieffen, nichts sehen noch hören können. Und es hat wohl selbst einer von seinen Bedienten dieses Gespenst gewesen seyn können, welcher es freylich nicht wird bekennet haben. Und also kan diese Geschichte keinen Beweiß von der Wahrheit der Gespenster, oder der Gewißheit der Erscheinung der Geister geben. Das Urtheil und die Gedancken des Cassius von dieser Erscheinung betreffend, so sind solche gewiß viel vernünfftiger, als viele von den Christen von dergleichen Dingen zu urtheilen pflegen. Es sind auch seine übrige Worte so schön, daß man daraus den edlen Geist dieses vortreflichen Römers genugsam erken-

kennen kan. (a) O wie weit würde ein solcher Mann gekommen seyn, wann er nicht in den heydnischen und aberglaubischen Zeiten, sondern in dem göttlichen Licht, das Christus JEsus der Welt angezündet hat, gelebet hätte! Und gleichwie er schon unter den Heyden den Ruhm gehabt hat, daß er, ob er wohl den philosophischen Sätzen des Epicurus ergeben gewesen, dennoch ein viel tugendhafteres Leben, als alle die, so den Götzen gedienet, geführet habe, und den prächtigen Nahmen ultimus Romanorum, der letzte Römer, davon getragen, so würde er vielleicht, wann er in anderen Zeiten und Orten gelebet hätte, einer der ersten unter den Christen gewesen seyn. Von seinen übrigen Worten, welche er in dem Gespräch mit dem Brutus, von dieser Erscheinung, hinzu gesetzet, urtheilet BAYLE, da er dieses in seinem Dictionaire, in dem Articul von

(a) Welche den Cassius deswegen verwerffen, und für strafbar achten, weil er der Anführer der Mörder des Caji Julii Cæsaris gewesen, stellen sich den Cæsarem als einen Käyser und rechtmässigen Regenten vor. Wer aber bedencket, daß Julius Cæsar, kein Herr des Römischen Reichs gewesen, sondern die Gewalt über Rom ohne Recht zu sich gerissen habe, und also ein Feind des Vaterlandes gewesen, und nicht mehr Recht über Rom als ein jeder anderer Römer gehabt habe, wird von dieser, obwohl deswegen gantz und gar nicht unstrafbaren Handlung andere Gedancken haben. Wenigstens hat Cassius dadurch deutlich gezeiget, in welcher Absicht er solche unternommen, daß er einem derer, die den Cæsar hinrichten solten, zugeruffen: er solte zustossen, wann er auch durch ihn, den Cassius, stossen müste. (b)

(b) In cæde dubitant., cuidam, *vel per me*, inquit, *feri*. AUREL. VICTOR de *viris Illustr*.

von ihm anführet, „solche zeigen uns, daß die „Ungläubige in solchen Dingen nicht allezeit „durch die Eigen-Liebe zu ihrem Unglauben be„weget werden. (a)“ Und dieses ist gantz gewiß; die Unglaubige nicht nur in solchen Dingen, sondern in anderen wichtigeren und wahrhaftigen, sind von zweyerley Art, und sehr unterschieden. Einige glauben nichts, und wollen nichts glauben, sondern verläugnen alles, was ihrer Liebe des Fleisches und der Lüste dieser Welt entgegen ist, oder sie darinnen stöhren konte. Andere sind wahrhaftig von Zweiflen angefochten, und suchen die Wahrheit. Nur jene sind Unglaubige zu nennen, und dafür zu halten.

XXXIV.

Von dem Gespenst, welches dem Cassius erschienen.

So bekannt das Gespenst ist, welches dem Brutus erschienen, so häuffig die Erzählung davon gefunden wird, und so viel hundert mahl solches von einem dem andern nachgeschrieben worden, so wenig findet man von dem Gespenst aufgezeichnet, welches dem Cassius erschienen seyn sol. Der einige VALERIUS MAXIMUS hat uns etwas davon aufgezeichnet.

(a) Er weiset dabey den Leser auf die Pensées diverses sur les Cometes n. 187. p. 586.

net. (a) BAYLE in seinem Dictionaire Historique Critique, in dem Articul *Cassius*, in der Anmerckung (g) verwundert sich billig, daß PLUTARCHUS nichts davon angeführet habe, welcher die Wunder-Zeichen, die den Krieg wider den Brutus und Cassius betreffen, so sorgfältig zusammen gelesen, und davon eine so grosse Zahl erzählet, daß er sich verbunden hielte, anzuführen, Cassius sey dadurch etwas wanckend gemacht worden in seiner epicurischen Philosophie. DION, welcher in diesem Stück sonst eben so sorgfältig ist, als PLUTARCHUS, erzählet eben so wenig von dieser denckwürdigen Erscheinung. Die Worte des VALERII MAXIMI aber von derselben sind diese:

Der C. Cassius, als er in der Schlacht bey Philippi auf das tapfferste gestritten, habe den Julium Cæsarem gesehen, daß er in einem mehr als menschlichen Ansehen, und einem purpurnen Feld-Herrn-Kleid, mit einem drohenden Angesicht, mit vollem Zügel auf ihn zurente. Er wurde so erschrocken über dieses Gesicht, daß er dem Feind den Rücken zuwendete, nachdem er zuvor diese Worte ausgesprochen: Nun ist es verlohren! dann was sol man weiter thun, wenn das zu wenig ist, ihn getödtet zu haben. Quid enim amplius agas, si occidisse parum est.

Nicht so wohl eben deswegen, weil VALERIUS MAXIMUS der einige ist, der dieses erzäh-

(a) In dem ersten Buch in dem letzten Capitel, welches de miraculis handelt.

ählet, (a) sondern vornemlich aus der Ursache, weil derselbe in diesem und anderen Capiteln seines ersten Buchs, de ominibus, de prodigiis, de somniis mehrere offenbahre, und besonders einfältige Mährgens erzählet, verdienet auch diese Erzählung keinen Glauben, und kan wegen der Erscheinung der Geister keinen Beweiß geben. In dieser Erzählung zumahl hat VALERIUS so wohl seine Schmeicheley, als seinen Aberglauben verrahten. Er fänget dieselbe mit diesen Worten an:

Facta mentione urbis, e qua primordia civitas nostra traxit, Divus Julius fausta proles ejus se nobis offert, quem, und schliesset sie mit diesen:

Non occideras tu quidem, Cassi, Cæsarem, neque enim extingui ulla divinitas potest, sed mortali adhuc corpore utentem violando meruisti, ut tam infestum haberes Deum. Und so können wir der Mühe mehrere Antworten auf diesen angeführten Geister-Beweiß überhoben seyn.

XXXV.
Von einem Gespenst, welches einem andern Cassius erschienen.

VALERIUS MAXIMUS erzählet uns noch eine Gespenster-Geschichte, welche einem andern

(a) BAYLE macht dabey die Anmerckung, daß wir viel wichtige Dinge, nicht mehr, als von einem einigen Zeugniß wissen.

dern Römer, auch Cassius genennet, begegnet seyn sol. Er führet solche zwar in dem 7. Capitel des ersten Buchs an, und seine Erzählung lautet also:

Als nun die Macht des M. Antonii bey Actium geschwächet ware, so ist der Cassius Parmensis, welcher desselben Parthey gefolget hatte, nach Athen geflohen; als er daselbst um Mitternacht mit einem von Kummer und Sorgen beschwerten Gemühte zu Bette lage, so dünckte ihn, existimavit, es komme ein Mensch zu ihm, von einer besonderen Grösse, schwartzer Farbe, mit einem scheußlichen Bart und herabhangenden Haaren, welcher, als er gefraget worden, wer er sey? geantwortet: κακοδαιμονα, der böse Geist. Indem Cassius durch eine so scheußliche Gestalt und erschrecklichen Nahmen erschrecket worden, so rufte er seinen Knechten, und fragte, ob sie haben jemand von solcher Gestalt in das Schlaf-Gemach, oder aus demselben, gehen sehen? Als diese bejaheten: es sey niemand hinein gegangen, so legte er sich wieder zu Ruhe, und schlieffe wieder ein, und da kam ihm eben dieselbe Gestalt in dem Gemühte wieder vor. Er vertrieb also den Schlaf, und ließ ein Licht in die Kammer bringen, und befahl seinen Bedienten, daß sie nicht von ihm weichen solten. Gar bald nach dieser Nacht ist ihm auf Befehl des Cæsaris das Leben genommen worden.

Was nun diese Erscheinung anbelanget, so ist erstlich zu mercken, daß solche nur ein Traum gewesen, und dieser κακοδαιμων dem Cassio Parmensi

nenſi nicht wachend und vor den Augen, ſon-
ern nur in dem Schlaf erſchienen ſey, wie dann
uch Valerius Maximus ſolche Geſchichte, wann
ir ſie ſo heiſſen dürffen, in dem 7. Capitel, wel-
es von den Träumen handelt, erzählet; wie
auch ſelbſt beyfüget, daß ſich Caſſius mit ei-
em von Kummer und Sorgen beſchwerten Ge-
üthe zu Bette geleget habe, welches auch in
n damahligen Umſtänden anders nicht ſeyn
nnen; die Furcht und Schrecken ſeines Ge-
ühtes ſich auch daraus genugſam erkennen läſ-
t, daß er ein Licht in die Kammer bringen laſ-
n, und alle ſeine Bediente bey ihm bleiben müſ-
n, alſo iſt es auch gar kein Wunder, daß ein
ſolcher Gefahr und Furcht ſtehender Menſch,
d zumahlen ein Menſch, der keine lebendige
offnung hatte, alſo von Schrecken eingenom-
en worden, daß er dasjenige, was er im Traum
ſehen, ſich als würcklich vorgeſtellet.

Es wird übrigens dieſer Caſſius Parmenſis
den hiſtoriſchen Wörter-Büchern unter den
rühmten Caſſiis insgemein ausgelaſſen.

XXXVI.

nmerckung zu der vor dem itul ſtehenden, und den übrigen u dieſem vierten Stück gehörigen Figuren.

Die Figur vor dem Titul ſtellet eine Bild-
Säule der heiligen Jungfrauen Mariä vor,
wel-

welche, wie bereits darunter gezeichnet, von eine
Seele aus dem Feg-Feuer angegeben, und so
wie sie hier abgebildet ist, ausgezieret seyn soll
Die vollkommene Geschichte dieser Erscheinun
wird in dem so gleichfolgenden 37. Articul erzäh
let werden. Die übrige diesem Stück beygefüg
te Kupffer-Figuren gehören zu eben dieser E
zählung der Erscheinung einer Seelen aus der
Feg-Feuer, und können nach dem Ende diese
vierten Stücks in folgender Ordnung angehän
get, vor den Leser aber die darzu gehörige Nach
richt in dem 4 Capitel der nachfolgenden Erzäh
lung gefunden werden.

✝ Ist das erste Zeichen, eine Hand mit dem
Zeichen des Creutzes, welches von dem erschien
nen Geist zurück gelassen worden.

A Ist das zweyte Zeichen, welches vo
eben demselben Geist in einen Brief gebrenn
worden, samt dem vierten Zeichen, nemlich e
nem Creutz, so in einen irdenen Topff eingedruck
worden.

‡ Das dritte Zeichen, einer Hand
welche von eben demselben Geist noch einmal
eingedrucket worden.

Das fünfte Zeichen war die Bild-Säul
welche vor dem Titul stehet, und davon in der
2. und 4. Capitel der nachfolgenden Erzählun
gehandelt wird.

XXXVI

XXXVII.

NARRATIO REI ADMIRABI-
LIS, *ad* POSONIUM *gestæ*, *de* SPIRITU QUO-
DAM, *a* 24. *Julii Anni MDCXLI. usque ad* 29.
Junii Anni MDCXLII. ex PURGATORIO *cui-
dam* VIRGINI *apparente*, *loquente*, *auxilium pe-
tente*, *ac tandem liberato.* Decerpta ex jura-
tis testibus & actis publicis, quæ asservan-
tur in tabulario seu archivo Ven. Capituli Po-
soniensis. Evulgata auctoritate & jussu Il-
lustrissimi ac Reverendissimi Domini, Dn.
GEORGII LIPPAI, Electi Archi-Epi-
scopi Strigoniensis. Juxta exemplar im-
pressum *Posonii* MDCXLIII. *Trajecti ad
Rhenum.* Ex officina Johannis a Waesberge,
cIↄ Iↄ CLIV. 4.

Erzählung einer wunderlichen Sache, welche zu Presburg geschehen, von einem Geist, der von dem 24. Julii des Jahrs 1641. bis an 29. Junii des Jahrs 1642. aus dem Fegfeuer einer Jungfer erschienen, geredet, Hülffe begehret, und endlich erlöset worden ist: Genommen aus den eydlich abgehörten Zeugen, und den öffentlichen Acten, welche in der Registratur oder im Archiv des Hochwürdigen Capituls zu Presburg aufbehalten werden. Herausgegeben auf Verordnung und Befehl des Hochgebohrnen und Hochwürdigsten Herrn, Hn. Georg LIPPAI erwählten Ertz-Bischoffen zu Gran. Nach dem Exemplar, das zu Presburg anno 1643. gedruckt worden. Utrecht in der Druckerey Johannis von Waesberge, ann. 1654. 4.

Es ist in der Römischen Kirche eine gemeine und von vielen ihrer geistlichen Lehrer sehr hochgeschätzte und beliebte Weise, daß sie diejenige Articul ihrer Lehre, welche nicht können aus dem geoffenbahrten göttlichen Wort und den Schriften und Geschichten der ersten Christlichen Kirche, bewiesen werden, durch Erscheinungen der Geister zu beweisen suchen, und solche Articul ihres Glaubens bald durch die heilige Jungfrau Maria, bald durch eine andere von den seligen Seelen aus dem Himmel, bald aber durch eine Seele aus dem Fegfeuer, bald durch eine aus der Hölle, und öfters durch den Teufel selbst, bestätigen lassen, und damit sind dann solche Lehren, ihrer Meynung nach, unwiedersprechlich bewiesen, und allen Ketzern das Maul gestopffet. Wer in den Schriften der Römisch-Catholischen, oder auch in ihren berühmten Kirchen und Clöstern, sich umgesehen hat, wird eine Menge Erzählungen von solcher Art wahrgenommen haben. Weil nun auf solche Erscheinungen in der Römischen Kirche so viel gebauet wird, und die Erzählungen davon insgemein in einen äusseren Schein der Wahrheit eingekleidet zu werden pflegen, so habe ich eine der wichtigsten von denselben aus vielen heraus suchen, und solche den Lesern als ein Muster, nach welchem sie die übrige prüfen und beurtheilen können, vorlegen wollen. Es ist solche in derjenigen Schrifft enthalten, deren Titul ich bereits vollständig angeführet habe, und betrifft eine Erscheinung, welche fast ein gantzes Jahr gewähret, und nach der Art eines weitläufti-

läufftigen Schau-Spiels in viele Scenen und actus ist abgetheilet gewesen, welche hernach durch eine eigene commission von angesehenen Theologis ist untersuchet und richtig erkläret, durch die Aussage eines Hauffens Zeugen bekräftiget, und darauf von einem Bischoff beschrieben, und mit der vorgedruckten öffentlichen adprobation eines Ertz-Bischoffes in den Druck gegeben, und dabey öffentlich bezeuget worden, daß es ein grosses und herrliches Werck sey, und davon als einer fruchtbaren Saat der Catholischen, und insonderheit der Ungarischen, Kirche eine reiche Erndte zuwachsen werde. Es ist die Erzählung dieser wunderlichen Sache, wie sie der Autor in dem Titul nennet, in dem Jahr 1643. zu Presburg gedrucket, und noch in demselben Jahr ein Exemplar dieses Drucks mit einem Schreiben von dem 17. Maji durch den damahligen Rector der Schule zu Waradin, Herrn Stephan. Benjamin Szilagii (a) an den berühmten Professorem Theologiæ zu Utrecht D. Gisbert VOETIUM (b) übersendet worden; dieser hat hernach solche Schrifft oder Erzählung dem zweyten Theil seiner sechsten Disputation von den Zeichen, de signis, welche von den **Prüfungen der Geister** handelt, beygefüget, und so ist sie ann. 1654. zu Utrecht wieder gedrucket, und dem zweyten Theil der selectarum disputationum theologi-

 carum

(a) Es hat dieser gelehrte Mann sich ehemahls auf einer Reise eine Zeitlang zu Utrecht aufgehalten.

(b) Im Vorübergehen erinnere ich, daß dieser Nahme nach der Holländischen Aussprache nicht Föezius sondern Wuthius laute.

carum des gedachten D. VOETII, mit seinen Prüfungen, einverleibet worden; daselbst sie von p. 1141. bis p. 1163. zu lesen ist.

Gleich auf der andern Seite des Titul-Blattes stehen in Lateinischer Sprache, in welcher die gantze Schrift geschrieben ist, die Worte Hiob 19, 21. **Erbarmet euch mein, erbarmet euch mein, ihr meine Freunde, dann die Hand GOttes hat mich gerühret.** Und nach diesen eine Stelle aus AUGUSTINI Buch, de cura pro mortuis cap. 4. von der Fürbitte für die Seelen der Verstorbenen, und darauf die Worte 1 Timoth. 3, 15. **Die Gemeinde des lebendigen GOttes, eine Säule und Grund-Feste der Wahrheit.**

In den nechstfolgenden Blättern finden wir eine Zuschrifft an den Hochwürdigsten Herrn Hn. Georg. LIPPAI, erwählten Ertz-Bischoffen zu Gran ꝛc. Es ist solche unterschrieben von Michael KOPCHANI, erwählten Bischoff zu Sirmien, und Probst zu Presburg, und gegeben an dem Tag der heiligen Jungfrauen und Märtyrin Agatha, in dem Jahr 1643. Wir sehen hieraus, daß dieser Bischoff und Probst der Autor der Erzählung oder Beschreibung dieser wunderlichen Sache sey. Er redet in der Zuschrifft von der billigen Aufbewahrung des Angedenckens der ehemahls geschehenen merckwürdigen Dinge, insonderheit der grossen und wunderbahren Wercke GOttes. Er fähret fort: GOtt würcke auch, nach den Worten unsers Heylandes, Johannis 5. noch jetzo, nicht nur in der allgemeinen durch die gantze Welt zerstreuten, sondern

dern auch in der besonderen Presburgischen Kirche. „In welcher, setzet er hinzu, in den nechst ver„wichenen Monathen ein neues und mit so vor„treflichen Zeichen der göttlichen Gegenwart be„wiesenes Werck an den Tag kommen ist / daß „man kaum zu diesen verwirrten Zeiten etwas „wünschen konte, welches die Catholische in ih„ren Glauben zu befestigen bequemer, die Wahr„heit des Fegfeuers zu beweisen gründlicher, und „den eigensinnigen Meineyd der Ketzer zu wider„legen, kräftiger wäre.“ Er habe also, um das würdigste Angedencken dieser Sache für dem Untergang zu bewahren, dieselbe beschreiben, und solche Erzählung durch die Zuschrifft an den Herrn Ertz-Bischoff, zumahl solcher ein gebohrner Presburger sey, als in einem Archiv der Unsterblichkeit niederlegen wollen. Es seye solches zwar der Grösse nach ein geringes, aber nach der Würdigkeit der Sache, die darinnen enthalten wird, ein grosses und wichtiges Werck, und er hoffe, es werde von derselben, als einer fruchtbaren Saat der Aecker der Ungarischen Kirche einmahl häuffige Garben für die Catholische Erndte bringen, und der Herr Ertz-Bischoff möchten solches als eine besondere Frucht der Presburgischen Kirche gnädig aufnehmen.

Nach solcher Zuschrifft stehet nachfolgende adprobation und Erlaubniß, facultas, des Herrn Ertz-Bischoffes, p. 1146. bey Voetio.

Wir Georg LIPPAI erwählter Ertz-Bischoff der Metropolitan-Kirche zu Gran, und desselbigen Orts beständiger Gespan, Primas von Hungarn, gebohrner Legat, Oberster und geheimer

Cantzler, (a) und Ihro Käyserlichen und Königlichen Majestät geheimder Raht ꝛc. geben allen, welchen daran lieget, zu wissen: die Erzählung der wunderlichen Sache, welche zu Presburg geschehen, oder der Erscheinung der Seelen des *Johann Clemens*, welche von unseren Vorfahren seliger Gedächtniß, dem Hochgebohrnen und Hochwürdigsten Herrn Emerico *Lo-si* Ertz-Bischoffen zu Gran ꝛc. durch geschehene Inquisition und angeordneten gerichtlichen Proceß fleissig untersuchet worden, bis auf den Ausspruch der End-Urtheil exclusive, welchen derselbe, von dem Tod übereilet, nicht hat fällen können. Welche auch hernach dem Urtheil vieler angesehenen Theologorum untergeben, und durch übereinstimmendes Gutachten adprobiret worden; verstatten und adprobiren wir auch durch unsere Autorität, und erlauben dieselbe drucken zu lassen. Zu dem Lob und Ruhm des allmächtigen GOttes, und der Erhöhung der heiligen Mutter der Kirchen. In unserm Ertz-Bischöflichen Hof zu Presburg den 4. Januarii im Jahr 1643.

GEORG LIPPAI

Erwählter Ertz-Bischoff zu Gran,

Nach

(a) Summus & *Secretarius* Cancellarius, so wird der Herr Ertz-Bischoff auch von dem Autore in der Zuschrifft genennet.

Nach diesem folget p. 1147. bey Voetio, kurtze und aufrichtige Erzählung der gantzen Sache:

Das erste Capitel.

Der Ort der vornehmsten Erscheinungen, was für ein Geist, und wem er vornemlich erschienen sey.

Dieses sol der Grund der gantzen Geschichte seyn, und nach welchem gleich von dem Leser pfleget gefraget zu werden, wo? wer? wem?

Presburg ist eine berühmte Stadt in Ungarn, 10. Meilen von Wien entfernet. In derselben Stadt hat ein gewisser Mann gelebet, dem Volck nach ein Teutscher, mit Namen Johannes Clemens, welchem von dem gemeinen Mann der Bey-Namen Zweßpenpauer aus Schertz war beygeleget worden. Derselbe ist aber doch ein ehrlicher Bürger gewesen, und hat das Richter-Amt verwaltet über diejenige, welche zu dem Schloß, (das ausser der Stadt lieget) gehören, in welcher Vorstadt er auch selbst wohnete. Ohngefehr 54. Jahr hat er der Lutherischen Ketzerey angehangen, und ein gar nicht lobwürdiges Leben geführet. Sieben Jahr vor seinem Christlich geschehenen Tod hat er mit dem Catholischen Glauben, welchen er angenommen hatte, auch zugleich seine Sitten also verändert, daß man ihn so wohl fleissig in der Kirche, und oft in Thränen und Seuftzern zerfliessen, also auch

ein gottseliges und Christliches Leben führen, und solches, als er mehr als 60. Jahr alt war, beschliessen gesehen hat. Und eben dieser ist derjenige, von welchem wir nun handeln, dann eben dieses hat er selbst, wie er erschienen, ausdrücklich bekennet, und hat sich fast in eben derselben Gestalt sehen lassen, und mit eben derselben Stimme geredet, als es bekant genug ist, daß er, wie er unter den Lebendigen ware, gesehen und gehöret worden sey. Und zu einem deutlichen Kennzeichen ist diejenige Hand, welche in ein Küssen auf ein Brett, und zwey Leinen Tücher gebrennt worden, welches wir an seinem Ort erzählen werden. (a)

Ferner, ob er wohl leicht hundertmahl erschienen ist, und auch von andern einige mahl ist gesehen und gehöret worden, so ist er doch allezeit und vornehmlich allein bey der Regina Fischerin gewesen, und der Geist selbst hat offt bezeuget, daß ihm allein durch derselben Hülffe und Dienst zu helffen seye, se juvandum esse, indem nemlich GOtt, dessen Raht verborgen ist, also wolte.

Es ist dieses Mägdgen von ehrlichen bürgerlichen Leuten entsprossen, aus dem Städtgen Halstadt, sechs Meilen über Gemund, einer Stadt in Ober-Oesterreich, der Vater heist Sebastian, die Mutter Magdalena, und haben ihren gemächlichen Lebens Unterhalt. Wie der Gottseligste Kayser Ferdinand, der Zweyte, die Rebellische Unterthanen selbiger Gegend zum Gehorsam und dem alten Glauben wiederbracht, so haben sie

(a) In dem 4. Capitel.

sie sich dieser Gelegenheit gebrauchet, und den Catholischen Glauben angenommen, welchen sie auch noch jetzo beständig und gottselig bekennen. Diese nun haben ihre noch zarte Tochter Catholisch erzogen, und zugleich auch ihre jüngere Schwester. Sie war ohngefehr in dem neunzehenden Jahr, als sie zuerst anfinge, von dem Geist geplaget zu werden. Jetzo ist sie in dem zwantzigsten, „aber dabey von einer für ihr Geschlecht und Alter besonderen Klugheit, von einer solchen Bescheidenheit des Gemühts und des Leibes, welche „nicht nur die Catholische, sondern auch die Uncatholische anpreisen. Ihre Gottesfurcht haben „die Hausgenossen und andere leicht erkennen „lernen. Ihre ausnehmende Beständigkeit in „dem Glauben aber beweiset dasjenige genugsam, was in dem ferneren Verlauff der Geschichte wird erzählet werden.

Das zweyte Capitel.

Wo der Geist zuerst angefangen habe, zu plagen, zu erscheinen, zu reden, und aus was für Ursache?

Der Johannes *Clemens*, war kaum ein Jahr todt gewesen, als er den 29. Julii in dem Jahr 1641. die Jungfer *Regina* von Halstad, von deren wir gesaget haben, selbst in dem Städtgen Halstad, und also in dem Haus ihres Va„ters, zwischen der eilften und zwölften „Stunde in der Nacht zu beunruhigen anfinge. Zuerst schluge er dreymahl an die Bett-

Stelle, darinnen sie lag, und läſſt sich darauf alſobald von dem Mägdlein, welches nun nicht mehr ſchlieffe, ſehen. Sein habit ware ein weiſ-ſes Kleid, welches bis auf den Boden hinunter hinge, und die Geſtalt des Leibes als eines alten Mannes. Indem ſie darüber erſchrocken war, ſo bliebe er eine Weile ſtilleſchweigend bey ihr ſte-hen, und verſchwand darauf. Unterdeſſen ver-langte der Jungfer Mutter-Schweſter, eine Lu-theriſche Frau, ihrer Schweſter-Kind Regina, von Halſtad aus dem Hauſe ihrer Eltern, bey ſich zu Preßburg, wo ihre Schweſter ſchon ware, zu haben; unter dem Schein, ihr in dem Hauſe zu dienen, in der That aber, (wie es hernach nicht un-deutlich iſt erkennet worden) damit ſie dieſelbe von der Catholiſchen Religion zu den Lutheriſchen Irrthümern bringen möchte. Die Regina fuh-re alſo auf der Donau, nach ihrer Schweſter, nach Preßburg hinunter, ſiehe, als ihr auf dem Schiffe bey Stein, welches an dem Ufer lieget, der Geiſt wieder erſcheinet, in eben der-ſelben Stunde des Nachts, als er ihr zuvor erſchienen war, in eben demſelben habit, mit eben demſelben Stilleſchweigen. Es erſchreckten ſchon die häuffige Geſpenſter das Gemühte der Jung-frauen, von welchen Beunruhigungen ſie da-mahls, und hernach allezeit auf alle Weiſe geſu-chet hat befreyet zu werden. Sie wendet ſich alſo zu dem Anflehen der Göttlichen Hülffe, und thut ein theures Gelübde, zu der Ehre der heiligen Jungfrauen, der Mutter GOttes, in ihrem übri-gen Leben alle Sabbath-Tage ſtrenger zu faſten, und ſich aller warmen Speiſen zu enthalten. Uber

dieses, alle Tage, ehe sie sich des Nachts schlaffen lege, gewisse Gebäter zu thun. Aber auch darauf ist der unverschämte Geist nicht ruhig worden. Sie ware kaum zu Preßburg angekommen, da derselbe wieder anfinge, dieselbe öffters, als bisher geschehen war, zweymahl in der Wochen, zu reitzen. Es ware dasselbe Haus sehr groß und prächtig, in der Vorstadt, nicht weit von dem Schloß, welches Haus gantz neulich der Hochgebohrne Graf Herr Paul PALFI von Erdöd, sich erbauet hatte. Die sehr beschwehrliche Erscheinungen hielten hier einige Monate an, bis auf das Fest der Gebuhrt Christi, und haben auch angefangen hernach noch beschwerlicher zu seyn. Denn bald hernach begegnet er ihr bey der Keller-Thüre, und lauffet auf sie zu, als wann er sie umfassen wolte, welches die Jungfrau also erschrecket hat, daß sie drey Wochen lang kranck gelegen. Indem sie also sich nicht mehr zu rahten wuste, so geht sie zu einem Priester, einem Geistlichen von dem Orden des H. Francisci, der strengeren observantz. (a) Der rahtet ihr, sie solle dem Geist, wann er wieder komme, die Worte aus den Psalmen zuruffen: Alle Geister loben den HErrn! Sie gehorchet, und als er in der nächstfolgenden Nacht wiederkommet, so hält sie ihm diesen Vers entgegen. Er nicht faul, antwortet: Und ich lobe ihn auch. Und dieses ist der Anfang gewesen, daß der Geist mit ihr, und zugleich auch, daß sie mit ihm geredet hat. Indem sie nun durch

(a) Dieses ist ohne Zweifel der hernach unter den Zeugen num. 29. genante Pater F. Anton NAGY gewesen.

durch die Hoffnung der Befreyung behertzter worden; so fraget sie: was er von ihr wolle, sie oder andere werden nicht unterlassen, ihm zu helffen, er solle nur einmahl die Sache an den Tag geben? darauf entdecket er, nachdem es nunmehro erlaubt wäre, fas esset, klar und deutlich, ohne Umschweiff, die gantze Sache, wie sie war, mit schmeichelnder Stimme: Meine Tochter, dann also redete er in ihrer Mutter-Sprache, ich bitte dich um der Liebe Gottes willen, daß du zu meiner Ehe-Frauen gehest, welche dir 200. Gulden gebe, deswegen, weil solches Geld Blut-Geld ist, summa Sanguinis. Er setzet ferner hinzu, er habe, wie er noch gelebet habe, GOtt ein Gelübde gethan, eine Bild-Säule der heiligen Jungfrauen in ihren Schmertzen. B. Virginis Dolorosæ, das ist, wie sie ihren von dem Creutz herab genommenen Sohn auf dem Schooß träget, in der Haupt-Kirche der Stadt setzen zu lassen. Desgleichen drey Sacra, zwölff Wachs-Kertzen, und etwas Geld, so den Armen gegeben werden solte. Dieses wäre nemlich die Ursache, warum dieser Unruhige sie nicht ruhig seyn liesse. Aber die Jungfrau, entweder weil sie fürchtete, es möchte ein Betrug darhinter stecken, oder weil es schiene ein gar verwirrtes Geschäffte zu seyn, sagt: Warum gehst du nicht vielmehr selbst zu deiner Frauen? dann ich habe nichts mit ihr zu thun, verlange auch nichts mit ihr zu thun zu haben. Auf dieses antwortete er nichts, als: seine Frau sey nicht diejenige, mit de-

ren er auch nur ein Wort reden wolte, und ist alsobald verschwunden. Doch hat sich die Jungfer auch dardurch nicht bereden lassen, daß sie hingegangen wäre. Er kommt also wieder, und beschweret sie wieder bey GOtt, sie solle doch bald zu der Sache thun. Sie sagt: sie wolle es nicht thun. Dann ich weiß nicht, sprach sie, wer du seyst, oder wie du heissest. Ich, versetzte er darauf, heisse *Clemens* Zwesspenpauer. Aber als sie verzoge, weil sie weder das Haus, noch die Frau, noch den Clemens jemahls erkennt hatte, so bittet und flehet sie der Clemens wenige Tage hernach, in der gewohnten Nacht-Stunde, um GOttes willen, sie solle zu seiner Frauen gehen. Darauf verspricht sie endlich, sie wolle den andern Tag hingehen. Derhalben gehet sie, nachdem sie in der Haupt-Kirche das Gebät verrichtet, aus der Stadt, fraget, wo das Haus des Clemens sey. Als ihr solches gezeiget worden, geht sie hinein, und bittet bey des verstorbenen Frauen zuerst um Vergebung, "daß sie vielleicht unanständige Bottschafft bringe, sie sey durch die Noht darzu gezwungen worden. Ihr Mann erscheine ihr alle Wochen, und fordere 200. Gulden wieder. Die Frau verwundert sich, sie sagt: "sie wisse nichts von diesem Gelde, und habe nicht einmahl davon gehöret: doch leugne sie nicht, daß ihre Mutter ehemals in dem gantzen Haus spucken herum gegangen, und die Hausgenossen erschrecket habe. Es würde besser gethan seyn, wann sie zu geistlichen Männern ginge.„ Die Jungfer fähret fort; „Ihr

„Ihr Mann habe über dieses auch eine Bild-„Säule gelobet, (davon wir oben gesagt haben) „wegen solcher Bild-Säule nimmt die Wittwe auf sich Sorge zu tragen. Die Jungfer sagt: solches könne nicht geschehen. Ihr verstorbener Mann wolle, daß das Geld ihr (der Jungfer) gegeben werden solle. Die andere bleibet darbey, "sie wolle es nicht geben, „ob ihr schon, ich weiß nicht was, in dem Ge-„müht vorschwebete von einigen Reichsthalern, „welche vor ihr, ich weiß nicht wo, gefunden „worden. Also ist man unverrichter Sachen von einander gegangen. Wie ihrer Mutter Schwester Ehe-Mann, der ebenfalls Lutherisch war, erfahren hat, das Mägdlein habe mit dieser Frauen gesprochen, so ist er sehr böse darüber worden, und hat ihr verboten fortzufahren. „Nachdem er aber die Sache ordentlich erkennet „hat, so hat er ihr selbst gerahten, daß sie einen „Raht von dem Beicht-Vater begehren, und in das *Jesuiter Collegium* gehen solle, und hat sie, solches zu thun, zum zweyten mahl angemahnet; als sie sich beklagte, daß sie von dem Geist beunruhiget werde. Sie geht deshalben an demselben Tage in die Kirche, sie rufft den Beicht-Vater aus der Gesellschafft JEsu herzu; sie erzählet ihm mit Thränen die Sache, und bittet ihn auf das höchste, er solte ihr helffen. Dieser tröstet die Bekümmerte, verspricht ihr, deswegen alles mögliche zu thun, und gar, daß er zu der Frauen hingehen wolle. Er gehet auch bald „hernach würcklich hin, stellet ihr den Zustand „ihres verstorbenen Mannes vor; aber vergebens.

bens. Unterdessen stellet sich der Geist wider dar, und da sie endlich bittet, er solte sie zu frieden lassen, so sagt er: **Ich weiche nicht von dir, bis du die Sache zu Ende gebracht hast, wo du hingehest, und wie weit du fliehest, so wil ich dir nachfolgen.** Er fähret fort zu bitten, und sie zu versprechen, er über den Verzug sich zu beschweren, und sie anzutreiben. Unterdessen wurde sie eben so viel von den Menschen, als von dem Geist geplaget, insonderheit „von den Uncatholischen, welche dasjenige, was „erzählet wurde, für Fabeln und Kinder-Possen, „und Einbildungen ausschrien. Doch waren unter ihnen, welche ihr das beste Mittel, umgekehret nemlich, den Geist zu vertreiben, anriehten. Was war dann solches? wann der Geist wiederkäme, so solte sie fluchen. Sie aus hefftiger Begierde, zur Ruhe zu kommen, und wie solches Alter und Geschlecht leicht zu bewegen ist, um den unverschämten Geist abzutreiben, spricht zu ihm: **Daß dich hundert tausend Sacrament, packe dich, du alter Schelm, und geh hin, wo du herkommen bist, du hast mit mir nichts zu thun.** Solcher Donner vertrieb zwar den Geist, dann er ist alsobald, als wann er getroffen wäre, traurig verschwunden. Aber des andern Tages ist er wieder gekommen, um die Straffe von ihr zu fordern, daß sie über ihn gefluchet hatte. Es ist erschrecklich, was hier folget. Als das Mägdlein des Abends bey der Demmerung in den obern Theil des Hauses gegangen war, und eben die Thüre zuschliessen wolte, so widerstund ihr der Geist, und gab ihr zugleich eine

eine starcke Maul-Schelle, mit solcher Gewalt, daß sie meynte, das Haupt werde ihr entzwey geschlagen. Und damit du nicht meynest, es sey ein Traum gewesen, so sind die tieff eingedruckte Kennzeichen von der gegebenen Maul-Schelle übrig geblieben. Dann es ist aus den Naß-Löchern und aus dem Mund das Blut so häuffig hervor geflossen, daß nicht nur das Angesicht und die Hände, sondern auch die Kleider gleich darauf blutig von den Hausgenossen sind gesehen worden, aus welchen drey unverwerffliche Zeugen mit einem Eyd betheuret haben, solches Blut habe einen stinckenden Geruch von sich gegeben, dergleichen von den verwesenden Leibern der Todten zu gehen pfleget. Einer setzet hinzu: als er das Blut mit den Fingern angerühret habe, so habe er zwey gantzer Tage solchen Gestanck empfunden/ doch aber hat man gar keine Verletzung darvon an ihrem Leibe gesehen. Daß es ein sehr gewaltiger Streich gewesen, erhellet daraus, daß sie alsobald, als sie nach empfangenem Schlag herunter gegangen, und denen, die sie gefraget, warum sie so blutig sey, die Ursache erzählet hat, in eine Ohnmacht gefallen, und als eine Todte bis auf den folgenden Tag gelegen. Auf dieses folgeten häuffige Erscheinungen und Erschreckungen, terriculamenta, des Geistes, der sie bald erinnert, sie solte nichts böses fürchten, bald noch höher gebehten, sie solte nicht länger säumen, bald getrotzet, er wolle sie sonst unaufhörlich beunruhigen, weil er sähe, er müste sehr lange büssen, wann sie ihm nicht helffen würde.

Das

Das dritte Capitel.

Gesehene Lichter / und einige andere Dinge, die eben dahin gehören.

Es ware den 23. April in dem Jahr 1600. ungefähr vor 42. Jahren, der Hochgebohrne Graf Herr Nicolaus PALFI, ein wegen seiner Kriegs-Wissenschaft und Eyfer für die Catholische Religion vortrefflicher Herr, gestorben. Welcher, ob er wohl, so wie er gelebet hatte, gottselig verschieden war, so wuste man doch noch nichts von seinem Zustand in jenem Leben. Es wurde „von denjenigen, welche den neu-erbaueten Palfi-„schen Hof bewohnen, für ein Wunder-Zeichen gehalten, was ich allhier beyfüge. In dem Monat Februario des vorigen Jahres, bey Nacht-Zeit, nach dem Ascher-Mittwochen, wurde desselben künstlich ausgearbeitete Bild-Säule von dem Tisch, darauf sie gestellet war, durch eine verborgene Kraft herunter genommen, und mitten in das Zimmer geworffen, und von dem Wirth hernach also gefunden. Doch fehlete ein Stücklein von dem Haupte, welches, ob es wohl sorgfältig gesuchet wurde, nirgend zu finden war. Es waren auch die Stühle umgekehret, und man konte nicht erfahren, wer Uhrheber dieser Sache sey. Hernach an dem Sabbath nach dem Ascher-Mittwoch, zwischen der eilften und zwölften Stund der Nacht, haben die Wächter der Stadt in dem zweyten Stockwerck des Palfischen Hauses, in allen Zimmern helle Lichter gesehen, welche, daß sie solches gesehen, her-

nach eydlich betheuret haben. Als der Wirth wegen dieser Sache befraget wurde, hat er heilig versichert, er habe die Schlüssel der Zimmer bey sich gehabt, und es habe niemand von den Seinigen die Lichter anzünden können. Deswegen ware ein Verdacht, es werde das Haus, nicht nur das Mägdgen, von einem bösen Geist geplaget. Und daher nahm das Mägdgen Gelegenheit, daß sie den Geist, als er wiederkam, fragte? **Ob ein böser Geist Unruhe mache?** Er sagte **nein, und setzte hinzu: es sey eine Seele an dem Ascher-Mittwoch aus dem Feg-Feuer befreyet worden,** und als er gefraget wurde, ob er sie kenne, so hat er ausdrücklich gesagt: **Es ist der Vater des Herrn** PALFI. Und der Vorbotte von dieser Sache sey gewesen, daß seine Bild-Säule umgefallen, daß ein Stücklein davon weggekommen, und daß die Stühle umgekehret worden. Ein Anzeigen aber der Befreyung seyn die helle Lichter gewesen, welche in der Nacht in den Zimmern gebrennt haben. Die curiosität trieb den jungen Herrn Grafen, einen Enckel des selig verstorbenen NICOLAI, von dessen Sohn STEPHANO, daß er sich wegen des Zustandes seiner schon verstorbenen Frau Mutter durch das Mägdgen bey dem Geist erkundigte. Er bekam diese Antwort: **Sie sey in demjenigen Ort, welchen sie verdienet habe. Sie sey in dem Feg-Feuer wenig aufgehalten worden, und geniesse nun das Göttliche Anschauen.** Diese Dinge haben auch den Hochgebohrnen Herrn Grafen Palfi selbst bewogen, daß er das Mägdgen zu sich ruffen lassen,

lassen, welcher von ihr, nachdem sie alles ordentlich erzählet, die gantze Sache, wie sie von Anfang an ergangen ist, erlernet hat, und alsobald versprochen, die Bild-Säule der schmertzhafften Mutter Gottes auf seine Kosten verfertigen zu lassen, sie solte nur den Geist fragen, ob er damit und auf solche Weise vergnügt seyn würde, und solte ihn zugleich ihr sagen lassen, um welcher Ursache willen er ihr eine Maul-Schelle gegeben habe. Unterdessen schicket er alsobald den Haus-Verwalter, welcher zu den Bildhauer gehen, und das Werck bestellen solte. Dieser, als er desselben Tages kein taugendliches Holtz gefunden, und des andern Tages in Gedancken und Sorgen sich darnach umsahe, so stehet plötzlich auf einem Scheidweg ein alter Mann bey ihm, der sich auf seinen Stock lehnete, mit grauen Haaren, eingebogenem Rücken, an der Kleidung und Gestalt des Angesichts gäntzlich also gestaltet, wie er hernach erfahren hat, daß der Clemens gewesen sey. Und als solcher mit einer freundlichen Anrede fragte: Lieber Freund, warum und wohin gehet ihr? so sagte der Bildhauer, ich suche auf Befehl des Hochgebohrnen Herrn Grafen eine Linde zu einer Bild-Säule der schmertzhafften Mutter Gottes, ich kan aber keine finden, welche sich schicket, weil sie entweder zu klein, oder zu feucht sind. Darauf sagte der Alte: Gehet weiter, mein Freund, auf der rechten Hand dieses Thals werdet ihr eine Linde finden, welche vor vier Jahren umgehauen ist, und die sich zu eurem Werck sehr

wohl schicket. Der Künstler gehorchet, und findet an dem Ort, den ihm der andere gezeiget hatte, den Baum, welches ihm um so mehr wunderbahr und fremd vorkommet, weil er, ob er wohl oft durch dieses Thal gegangen, niemahls solche Linde angetroffen hatte. Er kehret also freudig wieder nach Haus, und siehe, in dem Wirths-Haus erscheinet der Alte wieder, mit demjenigen Angesicht und übriger Gestalt, in deren er ihm zuvor den Baum angewiesen hatte. Darauf sagte der Bild-Hauer zu seinem Cameraden, Socium, welcher damahls ungefähr bey ihm war, sehet, da ist eben der Mann, welcher mir das Holtz, als ich es sorgfältig suchte, und nicht finden konte, gezeiget hat. Ich wil machen, daß er solche Wohlthat keinem Undanckbahren erzeiget habe. Darauf sagte der andere: Ich solte diesen Alten aus solcher Leibes-Gestalt für den leibhafftigen Clemens halten, wann ich nicht wüste, daß er gestorben wäre. Indem er dieses sagte, so ist dieser alte Clemens hinweggegangen. Der Bild-Hauer aber hatte weder zuvor den Clemens jemahls gesehen, noch auch von der Ursache, warum die Bild-Säule solte gemacht werden, daher er ihn hätte erkennen können, gehöret.

Es waren darauf wenig Tage verflossen, so kommt der Geist wieder, und antwortet wegen der zwey Stücke, welche der Graf zu wissen verlangte. Erstlich, sie sey deswegen von ihm also geschlagen worden, weil sie solche Flüche ausgestossen habe. Und das hat er, ihr es gleichsam einzublauen, wiederholet. Er

sey

sey nemlich hierin ein Diener und Rächer der göttlichen Gerechtigkeit gewesen. Was die Bild-Säule betreffe, so müsse solche nicht von fremdem Geld, sondern von des verstorbenen übrigen Vermögen gemacht werden, dann es sey solches Blut-Geld, wie er zuvor gezeiget hätte. Weil er nemlich um dieses Geld einsmahl einen Menschen, den er nicht nennte, todt geschlagen habe. Er setzete hinzu, er habe zwar sich und seine Sünde durch die heilige Beicht versöhnet, aber, weil er von dem Beicht-Vater eine geringere Straffe, als das Laster verdienet hätte, empfangen, so leide er auch jetzo noch die schwereste Straffen, und solche müsten bezahlet werden, exsolvi debere.

Das vierte Capitel.

Die gegebene Anzeigungen und hinterlassene Zeichen, so wohl des Schmertzens, damit der Geist gemartert wurde, als auch damit er bewiesen hat, daß er ein guter Geist sey.

Bisher ist der Geist mit einem fast lieblichen Angesicht erschienen, und hat mit eben solchem Mund geredet, und nicht eigentlich angezeiget, weder wie viel er gequälet werde, noch, ob er ein guter oder ein böser Geist sey. Nunmehr ist er gantz damit beschäfftiget, daß er beweise, er sey von den guten Geistern, werde aber doch auf das schwerste gequälet, entweder, weil solches jetzo

mit Ungestühm von ihm gefordert wurde, oder aber, damit er alles Zaudern und allen Verzug abschneiden möchte. Derohalben ist sein Eingang unruhiger, seine Gegenwart beschwerlicher, der Anblick selbst also, daß er nicht nur das Mägdgen erschrecket, sondern auch unterweilen gantz stumm machet. Bald schleiffet er Ketten mit sich, bald ist er feurig, bald macht er ein hefftiges Geräusche der Thüren, bald werden tieffe Seufftzer und Heulen von vielen gehöret. Von diesen Dingen wollen wir einige der Vornehmsten ausführen. Von den Bedienten des Hofs hatte einer den Mägdlein den Raht gegeben, wann der Geist gegenwärtig seyn würde, so solte sie ihn zu ergreiffen und zu halten suchen. Sie suchet solches zu thun. Sie ergreiffet aber nichts, als Wind und leere Schatten. Deswegen fürchtet sie einen Betrug, und bittet den Geist, wann er ein guter Geist sey, so solle er wenigstens sie mit einem Finger anrühren. Er rühret sie an an dem rechten Arm, und das Mägdgen hat es wahrhafftig empfunden, dann es ist von solchem Anrühren alsobald eine Blase aufgefahren, mit solchen empfindlichen Schmertzen, als wann selbiger Theil brennete, es ist auch zum Beweiß davon ein Flecken geblieben, welchen die Haus-Genossen gesehen haben. Ferner, damit man nicht meynen möchte, der Teufel habe solches gethan, so dringet sie wenige Tage hernach in den Geist, wann er ein guter Geist sey, so solle er das Zeichen des heiligen Creutzes machen. Siehe da! sprach er, was du verlangest, und brennet zugleich

mit

mit diesem Wort in ein höltzernes Schränckgen, und das darauf gelegte Hand-Tuch ein flammendes Creutz und die rechte Hand deutlich und tieff ein, und lässet in seinem Weggehen die eingebrennte Hand und Creutz zurücke, daß es auch andere sehen können.

Hieher gehöret die erste Figur mit † bezeichnet.

Das Mägdgen aber ist damit noch nicht vergnüget gewesen, und hat, damit die Sache noch mehr bewiesen würde, ein anderes Zeichen gefordert. Zuvor aber übergibt sie ihm einen Brief, welcher von dem Hochwürdigsten Herrn Bischoff zu Syrmien und Probst zu Preßburg geschrieben und versiegelt worden, in welchem einige Dinge, aus Begierde die Wahrheit zu erforschen, davon das Mägdgen nichts wuste, verlanget wurden. Auf den Brief antwortet der Geist: er habe Geschriebenes zu lesen nicht gelernet, er wolle aber doch mündlich darauf antworten, und ergreiffet den Brief mit den drey fordersten Fingern, seiner ohne Zweifel brennenden Hand, dann er hat denselben durch solches flammende Anrühren durchgebrennet.

Hieher gehöret die zweyte Figur/ welche mit A bezeichnet ist.

Auf den Inhalt des Briefes antwortete er also: Von dem, für den von ihm begangenen Mord (welches Laster er abermahl traurig anführe-

führete) empfangenen Geld sey noch ein Theil übrig, (und das ist in der That also befunden worden) der andere Theil aber sey zu der Haushaltung angewendet worden, und müsse deswegen von seinem eigenen Vermögen wieder erstattet werden. Das Mägdgen plaget aber doch den armen Geist noch mit mehrerem Bitten. Es ware ein deutlicher Beweiß in der Kisten und dem darauf gelegten Hand-Tuch von seinem schweren Leiden. Dennoch, damit die Sache ohne allen Zweifel seye, so verlanget sie nun, daß er auf einem Brett, (dann es waren deren mehrere da) eben dasselbe Zeugniß von seiner Hand und seinem Schmertzen eindrücken solle. Der Geist gehorchet, wirfft das ergriffene Brett auf den Boden, nimmt der Jungfrau das Schnup-Tuch aus der Hand, und leget es darauf, und drucket darauf wieder, wie zuvor, in alle beyde, das Tuch und das Holtz, die rechte Hand, indem er die starck darauf gedruckte Hand tieff darein gebrennet hat. Siehe da, sagte er, auch das andere Zeichen!

Hieher gehöret die dritte Figur, mit ‡

Er hat sie aber mit solcher Gewalt hinein gedrucket, daß die Flamme an die Jungfer und ihre Schwester, und die gegen über stehende Wand gefahren, darüber sie in eine Ohnmacht gefallen, und hat nicht nur die Schwester diese Sache, als sie vorginge, gehöret, sondern es haben auch

die

die Hausgenossen hernach in dem Leinwand und dem Brett, die eingebrante Hand selbst mit ihren Augen gesehen, und nicht nur sie, sondern fast unzählbahre Menschen, welche die beyde Hand-Tücher, die Kiste, das Schränckgen, das Brett, den verbranten Brief, nicht nur mit ihren Augen gesehen, sondern mit ihren Händen betastet haben. Das ist wahrhafftig eine wunderbahre Sache. Erstlich, daß das Creutz und die rechte Hand so genau und eigentlich vorgestellet worden, daß an der Figur nirgends etwas zu viel ist: da doch das Linnen und das Holtz, wann es einmahl Feuer gefangen, dasselbe weiter zu bringen pflegen, hier aber ist alles gantz genau. Darzu kommet, daß die eingebrante rechte Hand die rechte Hand des verstorbenen Clemens so eigentlich vorstellete, als wann sie die leibhaffte Hand selbst wäre. Dann wie er noch lebte und Othem hatte, so ware ihm der äusserste Theil des Zeige-Fingers wegen einer Kranckheit, welchen die Aertzte den Wurm nennen, von dem Wund-Artzt abgeschnitten worden; Und eben dieses siehet man hier auch vorgestellet. Es konte nichts vortrefflichers hinterlassen werden, so gar, daß diese Zeichen, auch von denen Widerspenstigen die Wahrheit erzwingen können, und der Geist hernach billig denen, die mehrere Zeichen begehret, mehrere zu thun abgeschlagen hat.

Das fünffte Capitel.

Er bereitet sich zum Abschied / und wird endlich ruhig.

Nunmehr war die Sache so weit gekommen, daß es schiene, man habe ein baldiges Ende zu erwarten. Deswegen wolte der Ertz-Bischoff, es solten einige Priester des Nachts (zu welcher Zeit der Geist seiner Weise nach erschiene) vor der Schlaff-Kammer des Mägdgens Wache halten, und alles beobachten. Unter denselben waren vier Mönchen unterschiedener Orden; der fünffte ein Priester aus dem Ehrwürdigen Dohm-Capitul zu Gran, und über diese noch mehr andere. Diese, als sie Wache halten, so erkennen sie um die eilfte Stunde aus dem hefftigen Anschlagen der Thüre, daß der Geist zu der Jungfrau hinein gegangen sey. Derowegen treten sie zu der Thüre und gehen hinein, beschwehren ihn auch zugleich, daß er reden solle. Er aber zeiget der Jungfrau heimlich an, es sey ihm nicht erlaubt, mit ihr in anderer Gegenwart zu reden. Das Mägdgen zeigete denen, welche hinein gegangen waren, den Ort, wo der Geist wäre, und damit sie nicht zweiflen, daß er gegenwärtig sey, so bespren get sie der Geist selbst mit dem Weyh-Wasser, welches gegenwärtig war, und sie fühlen, daß sie mit Wasser begossen werden. Hernach um die zwölfte Stunde, nachdem er das übrige Weyh-Wasser auf die Stühle und den Boden gesprenget hatte, so macht er inwendig in das Töpffgen, nicht weit

von

von dem Rand ein Creutz, und saget: siehe, ein anderes Zeichen, daraus du glauben magst, daß ich ein guter Geist sey. Und darauf ist er traurig, weil er wegen anderer Gegenwart mehrers nicht reden durffte, als wie feurig, igneo similis, verschwunden. Wie er aber weggienge, so hat er das von dem Weyh-Wasser gantz leere Töpffgen mit grossem Krachen auf den Boden geschmissen, von welchem Fall der obere Theil des irdenen Gefässes ein wenig verbrochen ist, und so ist es geschehen, daß man das Zeichen des Creutzes, nachdem die Stücke von einander gegangen, hat sehen können, welches zuvor niemand bemercket hatte.

Dieses Zeichen ist mit auf der zweyten Figur mit A bezeichnet zu sehen.

Als er nachgehends gefraget worden, warum er es mit solcher Gewalt auf den Boden geschmissen habe? so antwortete er: deswegen, damit er die Hefftigkeit des Schmertzens anzeigete, mit welchem er gequälet werde, und eben dahin habe auch das Feuer gezielet, von welchem er bey seinem Abschied zu brennen geschienen habe. Ob er wohl hinzu setzete: solches Feuer, wann es mit der Pein der Verdammten verglichen werde, könne nicht so wohl für ein brennendes Feuer, als für einen kühlen Thau geachtet werden. Denen Priestern aber, sagte er: habe er damahls, ob sie ihn schon beschworen haben, deswegen keine Antwort

wort gegeben, weil ihm beständig ein Engel zur rechten Seiten stehe, nach dessen Winck und Befehl er sich in allen seinem Thun und Reden richten müssen.

Es ware in der Schlaf-Kammer des Mägdleins ein kleiner Altar, so aus Andacht aufgerichtet worden. Auf demselben stunde ein geweyhtes Wachs-Licht, und ein Crucifix, darneben aber die Bild-Säule der Mutter GOttes, welche ihren von dem Creutz herab genommenen Sohn träget, so schon in gehöriger Grösse zierlich ausgearbeitet war, desgleichen in einem Beutel die Summa der zwey hundert Gulden, welche theils aus den zwölff Reichs-Thalern, die man gefunden, theils aus einigen andern Gütern des Verstorbenen zusammen gebracht worden; Der Geist sagte zu dem Mägdgen, solche Bild-Säule gefalle ihm wohl, und erinnert hernach, an dem folgenden Freytag solte sie aus dem Bette, in welchem sie gantz schwach darnieder lage, auffstehen, und die Bild-Säule in die Kirche tragen lassen, und verkündiget ihr zugleich, die Nacht, welche vor solchem Tag hergehe, werde ihr schwer seyn. Es ware bereits der sechs und zwantzigste Tag des Junii vorüber, in der Nacht, welche vor dem Fest des H. Jadislai, Königs von Ungarn hergehet, so kamen die Priester und die weltliche Geistliche, an der Zahl ungefehr achtzehen, wieder zu ihrer Nacht-Wache zu halten, und warten vor der eröffneten Thüre des Schlaf-Kämmerleins, in welchem die Jungfer lage, siehe, als plötzlich in der eilften Stunde ein Knall und

und ein Krachen gehöret wird, welches demjeni-
gen nicht ungleich ware, den das Schieß-Pul-
ver zu machen pfleget, wann es angezündet wird.
Es zweifelte von allen denen, die da waren, nie-
mand, der Geist seye gekommen. Deswegen ge-
het sie hinein, die Jungfer aber bittet, sie sol-
len so lang hinweg gehen, bis sie von dem
Geist eines und das andere gefraget habe.
Als sie nun weggegangen waren, so reichet sie
zu allererst dem Geist, das mit heiligen Re-
liquien sehr schön ausgezierte Crucifix, wel-
ches ihr die Nonnen desselben Orts zu diesem En-
de überlassen hatten, und bittet ihn, daß er
solches aus Ehrerbietung küssen solle. Er
küsset es, und zwar mit grösserer Andacht als
es war verlanget, dann er küssete es drey-
mahl, und zugleich nahm er das Crucifix selbst
hinweg, und trug es zu der Bild-Säule der
schmertzhaften Mutter GOttes, und stellete es
zwischen den rechten Arm und die eröffnete Sei-
te Christi geschickt und zierlich hinein. Uber die-
ses nimmt er die stolam, welche ein Priester dem
Mägdgen unwissend ihrer, unter das Haupt ge-
leget hatte, hinweg, und zieret mit derselben eben
dieselbe Bild-Säule aus, und hänget es dersel-
ben auf beyden Seiten gleich um den Hals; End-
lich nimmt er auch das gewehte Wachs-Licht
von dem Altärgen, und stecket es in die offene
Wunden des rechten Fusses Christi ordentlich
hinein. Es konte niemand ein Bild weder an-
dächtiger noch ordentlicher auszieren.

Diese von dem Geist also ausgezierte Bild-
Säule ist vor dem Titul-Blate dieses Stücks
in Kupffer gestochen zu sehen. Zu

Zu eben derselben Zeit ist von dem Mägdgen dem Geist ein Brief zugestellet worden, darinnen eine sehr andächtige Gebäts-Formul und untermengte Anruffung der Heiligen für das allgemeine Wohlseyn des Reichs, des Käysers, und der Catholischen Religion enthalten war; In diesem Brief war ein heiliges Wachs eingeschlossen, welches wir Agnus Dei nennen, und zugleich die allerheiligste Namen JEsus Maria. Er nimmt diesen ihm gegebenen Brief an, und nimmt ihn zugleich mit fort. Als er gefragt wurde, welches der Haupt-Punct war, wegen des Geldes der zweyhundert Gulden, welches dabey an dem Ort lage, was er damit gethan haben wolle? so antwortete er ausdrücklich: Es müsse angewendet werden zwölff Reichs Thaler zu Allmosen, ein Theil zu Bezahlung der Bild-Säule, der Messen, der Wachs-Lichter, mit dem übrigen möge sie selbst nach ihrem Wohlgefallen schalten, disponeret;

Obschon bereits viele Zeichen gegeben worden, dannoch, dieweil ihrer viele auch jetzo dieser Sache noch nicht glauben wolten, so fordert sie fast unverschämt ein anderes. Der Geist sagt: es sey ihm jetzo nicht mehr erlaubet, setzet aber doch hinzu: es werde ihnen von GOtt ein Zeichen gegeben werden.

Ein wenig hernach dringet sie abermahl im Nahmen ihres Beicht-Vaters in ihn. Darauf sagt der Geist: O mein GOtt, wie viele Zeichen fordert ihr von mir. Dismahl kan ich nicht mehrere. Weil es aber hart scheinen

ıen möchte, daß er denen Priestern, die ihn be-
'chwuren, nichts geantwortet, so setzet er hin-
ıu: er wolle zu seiner Zeit mit den Ordens-
Leuten, religiosis, sprechen. Welches er bald
)ernach gethan hat. Uberdis ermahnet er auch
)as Mägdgen, sie sol guten und getrosten
Muhtes seyn. Auf den künftigen Sonna-
)end, der gegenwärtige Tag war der Donner-
tag, werde er nicht mehr in fürchterlicher
Gestalt, sondern als eine Schnee-weisse
Taube ihr erscheinen. Indem dieses in dem
Schlaf-Kämmerlein des Mägdgens gehandelt
ourde, so warteten die Priester draussen. Dar-
uf suchen sie wieder hinein zu gehen, mit ange-
ındeten geweyhten Lichtern, und siehe, da fäl-
t ihnen alsobald die höltzerne Bild-Säule der
hmertzhaften Mutter GOttes in die Augen, so
)ie wir oben gesagt haben, daß sie von dem Geist
ııt einer Stola, einem Crucifix, und einem
Wachs-Licht ausgezieret worden. Sie ver-
)undern sich über diese seltene Sache, und ge-
en gantz erschröcket, attonitis similes, wieder
on dem Ort hinweg. Gleich aber hören sie
en Geist reden, und zwar mit solcher Stim-
ıe, wie er in dem Leben gewohnt war, wie eini-
:, die ihn im Leben öfters haben reden gehöret,
:zeuget haben. Darauf bricht er in diese deut-
che und klare Stimme aus, daß diejenige, wel-
e dabey waren, es höreten: O mein GOtt,
ıein GOtt, du bist mein Trost und mei-
e Stärcke, meine Zuflucht und meine
offnung. Nun gehe ich endlich in die ewi-
e Seeligkeit ein, und hat andere Gebäte solcher
Art

Art mit Seufftzen und untermengtem Weinen, sublacrymando, hinzu gesetzet. Darauf stim̃men die Priester, als ein anderer Chor dieses an: Alle Geister loben den HErrn! Er antwortet: eben also ich auch! Sie fahren fort für die Abgestorbene das bekandte: requiem æternam dona ei Domine: Miserere ei Domine: Parce ei Domine zu bäten: Der Geist antwortet zu dreyenmahlen: Amen, Amen, Amen. Einer von den Priestern, des Mägdgens Beicht Vater, ein Jesuiter, beschwöret den Geist, er solle nochmahls ein offenbahres Zeichen machen und eindrucken. Aber er sagt: ihr begehret gar zu viel Zeichen, habe ich euch nicht genug gegeben? Als der Priester einwendete: Es werde solches um der Widersacher willen verlanget, welche auch jetzt noch nicht glauben wollen, so antwortet der Geist: wann die Ketzer nicht glauben wollen, so wird GOtt ihnen einmahl ein Zeichen geben. Wers glauben wil, der mag glauben, GOtt ist mein Zeuge, GOtt ist es, der Zeichen giebet, habet ihr nicht in dem *Collegio* genugsame Zeichen? (Dann es waren damahls in dem Collegio das Brett und die Hand-Tücher, darein seine Hand gebrand ware:) GOtt verbietet mir, mehrere Zeichen zu thun. Zu allerletzt hat er unter andern diese klägliche Stimme hören lassen: O was für Marter habe ich gelitten! Der Geist hat solches Gespräch mit denen, die haussen vor der (a) Thü

(a) Auf der p. 1157. ist die Abbildung der mehrgedachte vo

Thür stunden, fast eine halbe Stunde gehalten. Indem sie dadurch kühner wurden, so wolten sie es wagen, hinein zu gehen. Der Geist wehret ihnen, und bedrohet sie zu erschrecken, wann sie weiter gehen. Er spricht: ich sage denjenigen grossen Danck, welche mir zu dieser Sache geholffen haben. Sie werden von GOtt und von mir den Lohn bekommen. Sie suchen wieder hinein zu gehen. Der Geist schrecket sie wieder ab: hier darf niemand vor zwölff Uhr herein, sie kehren also wieder zu dem Gebäte. Unterdessen hören sie drinnen, daß das Geld der zwey hundert Gulden (von welchem wir gesagt haben, daß es in einem Beutel eingeschlossen gewesen sey, und bey der Bild-Säule gelegen,) dreymahl auf das Schränckgen, darauf sie waren, mit Heftigkeit angeschlagen, und hernach zwischen den zweyen Schwestern **Regina** und **Magdalena** hingeworffen werde. Die erste davon ist zwey Stunden in einer Ohnmacht gelegen, und die andere ist also erschrecket worden, daß sie auch den Gebrauch der Vernunft verlohren. So bald als es zwölff geschlagen, weil bis auf diese Zeit der Eingang war verboten worden, so fraget der Priester: ob es nun erlaubet sey hinein zu gehen? Er antwortet, ja Herr! Darauf ist der Freytag gefolget, welchen der Geist zu der Einführung der Bild-Säule angesetzet hatte.

Das

von dem Geist zu machen angeordneten und von ihm ausgezierten Bild-Säule der schmertzhaften Mutter GOttes eingedrucket.

Das Mägdgen stehet des Morgens frühe aus dem Bette auf, ob wohl mit schwachen Kräfften. Die Bild-Säule wird in die Kirche, auf Erlaubniß des Ertz-Bischoffes geführet. Es wird eine öffentliche Messe für die Verstorbene gesungen. Es werden Seelen-Messen gehalten, Wachs-Lichter angezündet, Allmosen ausgetheilet, in einem grossen Zulauff des Volcks, und grosser Bewegung der Gemühter.

Nun ware der von dem Geist bestimmte Sabbath, das ist der Ruhe-Tag, vorhanden, (solcher war aber der acht und zwantzigste *Junii*,) die Priester und andere waren häuffig zusammen gekommen wohl ihrer zwantzig, als gegen dem Mittag der Geist, wie er zuvor verkündiget hatte, als eine gantz weisse Taube erscheinet. Ein Anzeigen dieser Wiederkunft desselben ware die Bewegung des Tischleins, welche die Anwesende bemercket haben. Eine ehrbare Frau reichet dem Mägdgen, als sie versicherte, der Geist sey in einer Tauben-Gestalt da, drey Stückgen gebrochenen Brods, zu der Ehre der heiligen Dreyfaltigkeit, damit sie solche dem ihr erscheinenden Geist geben solte. Er befiehlet, den einen Theil sol die Jungfer nehmen, den andern sollen die Umstehende kosten. Darauf befiehlet er, sie solle das Tischlein abreinigen, und einen Platz machen. Indem das Mägdlein solches sorgfältig verrichtet, o eine wunderbare Sache, so erscheinet die selige Jungfrau mit vier Engeln in dem allerhellesten Licht, welches dem sie anschauenden Mägdgen in die Augen strah-

strahlete. Der Geist befiehlet: das Mägdgen solle zuerst der Königin des Himmels und darauf den dabey stehenden Engeln die Hände geben, und eben dieses sollen auch die übrige thun, aus Ehrerbietung, wie ich dafür halte. Es haben auch die Einwohner des Himmels diese Art der Ehrerbietung nicht verschmähet, dann es schiene dem Mägdgen, daß selbige auch ihre Hände dargereichet haben. Unterdessen schlägt es zwölf Uhr, und der Geist, welcher nun gleich wegfliegen wolte, erinnert das Mägdgen zwey Stücke; erstlich, auf den letzten Brief, den man ihm gegeben habe, werde an dem folgenden Donnerstag ein Engel antworten. Zweytens, es werde eben derselbe Engel zwey Personen nennen, welchen sie die Füsse küssen solle. Entweder, wie ich muhtmasse, um sie in der Demuht zu erhalten, oder aber aus einem verborgenen Raht GOttes. Hier endlich, als gleichsam nach völlig ausgerichtetem Geschäffte der Sache, um deren willen er gekommen war, spricht er als ein triumphirender: Siehe, diese Engel holen mich, daß sie mich in die ewige Seeligkeit führen, und nichts weiters. Das Mägdgen sahe ihn, daß er weggieng. Die Käyserin des Himmels gieng voran. Darauf folgten die vier Engel in weissen Kleidern, und trugen die Seele des Clemens in der Gestalt einer Taube durch das Fenster in den Himmel. Und nach solcher Zeit ist er niemand mehr erschienen, da er sich vorher der Regina so oft, ihrer Schwester einmahl, einmahl einer anderen Frauen sich hatte sehen lassen.

sen. Und dieses ist endlich die freudige Verän=derung und glückseliger Ausgang dieser ziemlich traurigen Handlung gewesen.

Das letzte Capitel.

Einige Dinge/ die darauf gefolget sind.

Die Seele des Clemens hatte, als sie in den Himmel fliegen wolte, angezeiget, „es werde an „dem siebenden Tag nach solchem seinem Abschied, „um die zwölfte Stunde der Mitternacht, „ein Engel kommen, welcher unterschiedenes ver=„kündigen solte.“ Indem also an dem 4. Julii vier Ordens=Männer mit mehrerern andern bey Nacht unter dem Bäten darauf warten, siehe, so erscheinet mitten um die zwölfte Stunde dem Mägdgen der Engel, in einer grösseren als menschlichen Gestalt, einem gantz weissen Habit zu der rechten Seite des Altärleins, nachdem er das Zeichen seiner Gegenwart, indem er zwey mahl an das Altärlein klopffete und es fort stiesse, daß es alle merckten, gegeben hatte. An eben demselben Ort hat er ein auf Pergamen gemahltes Crucifix=Bildgen auf die heilige fünf Wunden geküsset, daß es das Mägdgen gesehen hat, und hat durch dieselbe befohlen, daß auch die übrige, welche anwesend waren, solches aus Ehrerbietung thun sollen; Dem Mägdlein befiehlt er auch, daß sie den anwesenden Priestern, nicht aber den übrigen, die Hände andächtig küssen solte Darauf entdecke

ket er ebenfals dem Mägdgen diejenige zwey
Antworten, von welchem die Seele bey ihrem
Abschied gesagt hatte, daß sie von dem Engel
verden gebracht werden. Zuerst nennet er die-
enige zwey, welchen sie zu seiner Zeit die Füsse
üssen solte, und welche zu nennen hier gar nicht
nöhtig ist. Darnach antwortet er auf den
Brief, in welchem einige besondere Dinge für
die Catholische Religion, das Reich und den
Käyser gebäten, und auf die Antwort, darauf
unverschämt gedrungen wurde: **Man muß
GOtt nicht versuchen; er wird mit Ihro
Käyserlichen Majestät machen, was recht
ist.** Es ware zuvor von dem Beicht-Vater
begehret worden, der Engel solte ein anderes
und deutlicheres Zeichen, als das Anstossen
des Tischleins, hinterlassen. Es waren auf dem-
selben Altärlein fünff Schächtelein, die mit hei-
ligen Reliquien erfüllet waren, und waren zwi-
schen den brennenden Wachs-Lichtern, und ei-
nigen heiligen Bildern in einer gewissen Ord-
nung gestellet. Der Engel nimmt, ich weiß
nicht woher, ein weisses Steingen, und wirfft
es, daß es das Mägdlein siehet, in das Schäch-
telein, welches zu oberst stunde, bis auf den
Boden, und macht das Schächtlein zu, und
spricht: **Auch dieses sol ein Zeichen meiner
Gegenwart seyn.** Uber dieses nimmt er einen
Crantz, welcher, wie es zu geschehen pfleget,
von Rosen gewunden war, und an dem Na-
gel der rechten Hand eines Crucifixes hieng,
herunter, und hängt ihn um eben dieselbe

 Schäch-

Schächtelein herum; zugleich nimmt er ein andächtiges Bildgen von dem Tisch, und legt es zierlich darauf. Und alles dieses thut er, daß diejenige, welche da waren, leicht, nicht zwar die Person, doch aber die Sache, sahen; dann sie sahen den Crantz etwas durch die Luft in die Höhe gehoben, und ihre Ohren höreten ein Geräusche, daß er damit umgienge, welches leicht vernommen werden konte. Ohngefehr nach 4. Stunden, nachdem alles vollendet war, so wolte der Beicht-Vater weggehen, er legte die Reliquien-Kästlein, welche er mit sich gebracht hatte, in eine Lade, und wolte sie wegtragen, und fieng an, Abschied zu nehmen: Da wachet die Regina, welche nach der beschwerlichen Ermüdung, von deren wir gleich sagen werden, sich zur Ruhe geleget hatte, plötzlich von dem Schlaff auf, und spricht: **Wo wil er hin, Herr Pater? er nimmt etwas mit, das mir zugehöret.** Er leugnet es, sie aber bleibt beständig und eyferig dabey. Man macht die Kästgens auf, man findet in dem fünften dasjenige weisse Steingen, welches der Engel zum Zeichen seiner Gegenwart hinein geleget hatte. Es sehen es alle, sie nehmen es in die Hände, und erstaunen darüber. Wie zuerst das Steingen von dem Engel in das Kästgen geleget wurde, so war es dazumahl ohngefehr die zwölfte Stunde der Nacht. Da spricht der Engel: **Du wirst zwar nach diesem keine Beschwerlichkeit mehr erfahren, doch aber wirst du einen Monath**

und

nd drey Tage kranck seyn. Darnach
oirst du gesund werden. Alsobald fiele die
ungfrau in einem Augenblick in die allertiesste
ntzückung. Es war nun keine Bewegung,
ine Empfindung bey ihr. Kaum konte man
us dem Schlagen der Puls-Ader und des
ertzens noch ein wenig Leben bey ihr spühren,
nd waren alle erstaunet. Eine Stunde wäh-
te diese Entzückung. Darauf wachte sie plötz-
ch, als wie aus einem tieffen Schlaff, auf,
nd erzählete, sie habe erschreckliche, fürchterli-
e und wunderbare Zeichen unterdessen gesehen,
elche sie hernachmahls umständlich ausgeführ-
t hat. Es wäre zu lang, alles zu erzählen,
nd das meiste kommt mit demjenigen überein,
as wir in den geschriebenen Geschichten lesen,
aß es ehemals vielen andern von GOtt in Ge-
chten gezeiget worden sey. Aus vielen wollen
ir etwas weniges, welches etwas besonders
heinet, einfältig und aufrichtig, so wie es das
Mägdgen ohne Betrug erzählet hat, hier be-
ühren; „Es dünckete sie, sie werde von dem
Engel an der rechten Hand in ein grosses und
weites Feld geführet, welches wegen seiner
Einöde erschrecklich ware. Hier sahe sie einen
ieffen und recht höllischen Abgrund, darin-
nen viele mit vielerley feurigen Martern gepla-
get wurden. Das Feuer ware halb schwartz
und halb gelb, schwefelicht, pechicht, und gab
inen Gestanck von sich. Einige wurden in
weiten Kesseln gekochet. Dann es waren vie-
e mit verdammten Menschen angefüllte Töpf-

„se

„se da, aus welchen Schwefel und Pech her„vor quollen, unter diesen sahen einige feuri„aus, als wie glüendes Eisen; die Teufel zo„gen diese verdammte Seelen aus den eherne„Kesseln heraus, und nachdem sie solche in di„Höhe geführet, stürtzten sie selbige wieder hin„unter. Unzählbare wältzeten sich mitten i„dem Feuer herum, da sie weder daraus au„stehen, noch darinnen ruhen konten. Seh„viele bliessen durch die Ohren und aus de„Rachen gantze Klumpen Feuer heraus. Ein„unzählbare Menge beyderley Geschlechts, we„che, wie der Engel erzählte, wegen ihr„Wohllüste verdammt worden, lagen da, un„aus ihren Betten fuhren häuffige Flamme„heraus. Einige hielten Bücher in den Hä„den, und brennten unter dem Lesen, ande„aber Briefe, und traten mit den Füssen a„Geld-Beutel, und schryen: o Blut-Geld! Das übrige gehe ich vorbey. Nach diesem h sie in eben derselben Entzückung, und durch An-weisung eben desselben Engels, auch das Fe-feuer gesehen, welches viel gelinder ist, als d Pein der Verdammten in der Hölle. „Die„nige, welche darinnen waren, huben die Hä„de empor, als wie die Bätende, und rieff„um Hülffe, und gaben Anzeigen von ihre„Schmertzen. Einige brenneten allein an de„Finger, Fuß, Hand, oder anderem Theil d„Leibes, und seufftzeten. Andere waren ga„in die Flammen eingetauchet. Derjenige The„welcher mit den Flammen umgeben war, w

„Koh

„kohlschwartz, der übrige Theil, welcher ausser „dem Feuer war, war Schnee-weiß.„ Endlich vurde sie in dem Geist in den Himmel gefüh- ret, und es dünckte sie, "sie sähe eine unzählbah- „re Menge Engel und Heiligen, welche unter „lieblichen Singen sich erfreueten. Unter die- en sahe sie auch, indem der Engel ihr selbige viese, die Seele des Clemens, nun nicht nehr in der Gestalt einer Tauben, sondern eines Schnee-weissen Menschen vor dem Thron Got- es knien gesehen. Alles gläntzete von einem so rossen Licht, daß sie es kaum anschauen konte. Darauf sagte sie: sie sollen auch für uns bä- en! Der Engel antwortet: Ja, ich wil ür euch bäten.

Nach dieser so wunderbahren Erzählung ist , wie der Engel vorher gesagt hatte, einen Monat und drey Tage kranck darnieder gele- n; Nachdem solche vorüber waren, ist sie plötz- h gesund worden, und lebet von aller Beunru- gung frey, wie sichs geziemet.

Gerichtlicher Procels,

Welcher in Untersuchung dieser Sa- che Gesetz-mässig beobachtet worden.

n dem Jahr 1642. den 12. Tag des Monats Julii, ist in dem Nahmen und auf Befehl

des Hochgebohrnen und Hochwürdigsten Herrn, Herrn Emerichs LOSI, der Metropolitan-Kirche zu Gran, Ertz-Bischoffen ꝛc. in der Probstey zu Straßburg, zu Untersuchung und examinirung der Zeugen, als vornehmsten Præsident zu Gerichte gesessen, der Hoch-Ehrwürdige Hr. Benedictus KISDI, Ober-Probst des Hochwürdigen Dohm-Capituls der Kirche zu Gran, des vorgedachten Hochgebohrnen Herrn Ertz-Bischoffen in Geistlichen Dingen Vicarius und General-Auditor der Gerichts-Sachen, an welches Statt hernach als Vice-Præsident gesetzet worden der Hochwürdigste Herr, Hr. Michael KOPCHANI, Bischoff zu Syrmien, Probst zu Preßburg, Ihro Kayserl. und Königl. Majestät Raht. Es sassen darbey die Hoch-Ehrwürdige Herrn, Hr. Matthias SENKVICZI, Probst zu Orodien, und des ersten Märtyrers S. Stephani, von dem Schloß Gran, und hernach an dessen Statt der Hoch-Ehrw. Hr. Georg SZELEPCHENI, Abt von Foldwar, Cantor, und der Hoch-Ehrw. Hr. Stephan MIHALYI, Abt zu Pechwavadien Custos, beyde Dohm-Herrn der Kirche zu Gran. Der Ehrw. Hr. Blasius SZENTKERESZTI Custos; der Ehrw. Hr. Jacob JANCHOVICZ und der Ehrw. Hr. Heinrich FABRICIUS, Canonici des Hochwürdigen Capituls der Collegiat-Kirchen zu Preßburg. Von der vierten session an, und hernach, ist an Statt des Hoch-Ehrw. Hr. Georgs SZELEPCHENI dabey gewesen der Hoch-Ehrw. Hr. Thomas BIELAV Abt der allerheiligsten Dreyfaltigkeit von So-

klyos

klyos. In eben derselben session ist an Statt der Ehrw. Hr. Henrichs FABRICII gesessen der Ehrw. Hr. Georg SCHVELLA, Canonicus zu Preßburg.

Vor diesem Gerichte ist erschienen der Edle Nicolaus MAILAD de SZEKHELI, Fiscal zu Gran, zu dieser Sache specialiter bestellet. Dieser verlangte instantissime, daß auf ein Mandatum Compulsorium des Hochgeb. und Hochwürdigsten Hn. Hn. Ertz-Bischoffen zu Gran, der Hochwürdigste Herr Præses, zu Steur der Wahrheit, nach Erfordern seines Amts, die genennte und schrifftlich übergebene Zeugen, und zwar die Weltliche auf die heilige Evangelien Gottes schweren, die Geistliche aber auf ihr Gewissen examiniren, und darauf über den Articulis und Punctis Interrogatoriis in authentischer Form ausfertigen lassen wolle. (a)

Es ist aber die Form des Eydes dieses gewesen:

Ich N. N. schwere bey dem lebendigen GOtt, der glorwürdigsten Jung-

 frauen

(a) Ac tandem super articulis & punctis interrogatoriis districte juxta formam authenticam redigi, pro fide publica - - & debito officii procuraret. Ich weiß nicht, ob ich dieses Ungarische Juristen-Latein recht verstehe, oder ob etwa in dem Vontischen Abdrucke dieser Erzählung ein oder das ander Wort ausgelassen worden.

frauen Maria, aller Heiligen und auserwählten Gottes, daß ich in allen und jeden Dingen, Sachen und Wercken, über welchen ich werde gefraget werden, und von welchen ich eine wahre, gründliche und eigentliche Wissenschaft habe, ein rechtes, getreues und aufrichtiges Zeugniß für die Wahrheit ablege, mit Vorbeygehung alles menschlichen interesse. So wahr mir GOtt helffe, und diese heilige Evangelien Gottes.

Ferner ist auf dieses des Fiscalis Anhalten so gleich die Gesetz-mässige Abhörung wohl zwey und dreyssig Zeugen angefangen, und hernach in sechs sessionen, von dem 12. Julii bis auf den 24. desselben Monats fortgesetzet worden. Das Urtheil aber ist nach der Gesetz-mässigen Aussag der Zeugen ausgesprochen worden, den 25. Aug des Monats Julii, im Jahr 1642.

Geschworne Zeugen / in der Ordnung, in deren sie examiniret worden.

Der erste. Johannes Grosser, Wirth in den Palfischen Hof, ohngefehr von 48. Jahren Lutherischen Glaubens.

2. De

2. Der Ehrw. P. Andreas PESTVARMEGYEI, der Gesellschafft JEsu Priester, ohngefähr 50. Jahr.

3. Stephan Zeiligen, Stadt-Wächter, ohngefehr 42. Jahr. Lutherischen Glaubens.

4. Der Edle Johannes HUBASIUS, ohngefehr 28. Jahr.

5. Rosina, des ersten Zeugen Ehe-Frau, der Regina, welcher der Geist erschienen ist, Mutter Schwester, ohngefehr 28. Jahr. Lutherischen Glaubens.

6. Der Hoch-Ehrw. Herr Georg SZELEPCHENI, Abt von Foldvar, Cantor und Canonicus des Hochw. Capituls zu Gran, 38. Jahr.

7. Wolffgang Schliffinger, Stadt-Wächter, ohngefehr 27. Jahr. Lutherischen Glaubens.

8. Michael Zopffer, Bedienter in dem Palfischen Hof, ohngefehr 26. Jahr.

9. Rosina Zopfferin, Wittwe, ohngefehr 34. Jahr.

10. Der Edle Juncker Stephan Stephan BORNEMISZSZA, 13. Jahr.

11. Thomas ULRICH, Studiosus der Rhetoric, ohngefehr 21. Jahr.

12. Johann Wilhelm PRAUN, Töpffer in dem Hof des Herrn Grafen Palfi, ohngefehr 31. Jahr.

13. Stephan GROBNER, Koch desselben Herrn Grafen, ohngefehr 24. Jahr.

14. Laurentius KATZ, der andere Töpffer des Herrn Grafen, ohngefehr 24. Jahr.

15. Stephan RICHTER, ohngefehr 24. Jahr, Lutherischen Glaubens.

16. Die Edle Frau Sophia SZILVA, Ehe-Frau des Hn. Emerichs ORDODI, ohngefehr 37. Jahr.

17. Ursula KRISANICH, Wittwe, ohngefehr von 63. Jahren.

18. Ursula SZALAI Wittwe, ohngefehr 45 Jahr.

19. Anna, Tochter Georg PELTRAMS, ohngefehr 17. Jahr.

20. MAGDALENA, Tochter Martin SVICZ, ohngefehr 30. Jahr.

21. Tobias Wenceslaus AXAMITHEK, Bild-Schnitzer, 28. Jahr.

22. Der Edle Juncker Petrus PERSICH, Studiosus der Rhetoric, 17. Jahr.

23. Jo-

23. Johannes UHROVICH, eben derselben Kunst Studiosus, 22. Jahr.

24. Christoph SVISI, auch ein Rhetor, ohngefehr 19. Jahr.

25. Die Ehrbahre Jungfer Magdalena FISCHERIN, der Jungfer, welcher der Geist erschienen ist, Schwester, ohngefehr 17. Jahr.

26. Der Ehrw. P. F. Basilius BURESS, S. Francisci Ordens, der strengeren observantz Professus, aus dem Convent zu Preßburg, Lector der Philosophie.

27. Der andächtige Bruder DIDACUS Laicus desselben Ordens, wie der vorhergehende.

28. Der E. P. Hyeronimus GLADICH, der Gesellschafft JEsu Priester, ohngefehr 42. Jahr.

29. Der E. P. F. Anton NAGII, des Ordens S. Francisci Professus, Priester.

30. Der E. H. Georg NEUSOVIN, Caplan zu Preßburg/ohnfehr 40. Jahr.

31. Regina Fischerin, eine Ehrbahre Jungfer, welcher der Geist erschienen ist, und welche die gantze Erzählung der Sache eydlich ausgesaget hat, ohngefehr 20. Jahr.

32. Georg Scheibele, Bild-Schnitzer, ohngefehr 36. Jahr.

Und

* * * * * *

Und dieses ist die Erzählung der wunderlichen Sache, welche zu Preßburg geschehen. Wir überlassen nun solche der Beurtheilung vernünfftiger Leser, und wollen unsere eigene Gedancken darvon, um den Raum in diesem Stück für andere Articul zu gewinnen, einem der folgenden Stücke einverleiben.






Doctor Faustus.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von solchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen.

Zur Ehre GOttes, und dem Dienst der Menschen heraus gegeben.

Fünftes Stück.

Anno 1739.

Einem
Hocherfahrnen und Hochgepriesenen
Kenner und Forscher
Der Wercke GOttes, und ihrer Natur
und Würckungen,

HERRN
D. Georg Erhard Hamberger,

Der Heil-Kunst und der
Weisheit öffentlichen Hochberühmten
Lehrer auf der Universität Jena,
Hochfürstlichen Sächsischen Hochver-
dienten Hof-Raht und Land-
Physico &c.

Widmet
Das fünfte Stück dieser
BIBLIOTHEC,
Mit grosser Hochachtung und dem
hertzlichsten Wunsch
Alles Wohlergehens/ und einer ferne-
ren geseegneten Betrachtung
und Erklärung der Wercke GOttes/
und ihrer Schönheit und Vor-
trefflichkeit/
Zu dem Ruhm und der Verherrlichung
dieses grossen Wesens,
und zu der Lust und dem Nutzen der
Menschen/
insonderheit der zu Jena Studie-
renden/

Der Herausgeber

Inhalt des fünften Stücks.

XLIV.

XXXVIII.
Bulla Pabsts Leonis X. von Anno 1521.

Ich habe diese Bulla abgeschrieben
us den Divinationibus damnatis, die von D.
oseph Maria MARAVIGLIA seiner Pseudo-
iantiæ veterum & recentiorum explosæ ange-
änget worden, woselbst sie p. 18. 19. zu lesen ist.
)a sie aber auch in dem *Septimo Decretalium* Tit.
II. de Maleficis & Incantatoribus stehet, so ha-
: ich die Lectiones variantes, so sich in dem
eptimo Decretalium finden, unten an dem Rand
igezeiget. Die Druck-Fehler aber, die sich in
:ydem Abdrucken, insonderheit aber bey D. Ma-
iviglia häuffig finden, verbessert. Die Bulla
utet also:

Honestis petentium votis libenter annui-
mus, eaque favoribus prosequimur (1)
)portuni. (2) Alias *ad petitionem* dilectorum
iorum nobilium virorum, *Ducis & Dominii*
netorum, cum in *Brixiensi*, & *Bergomensi*,
vitatibus & Diœcesibus, quoddam hominum
:nus perniciosissimum & (3) *damnatissimum*
be hæretica, perquam suscepto renunciabatur
Ba-

(1) Persequimur. (2) Opportunis. (3) Ac.

Baptismi (4) Sacramento, Dominum abnegabant, & Satanæ, cujus consilio seducebantur, corpora, & animas conferebant, & ut illi rem gratam facerent, in necandis infantibus passim studebant, & alia maleficia & sortilegia exercere non verebantur, quod ita factum esse videbatur, ut ad eorum errorem extirpandum, oportuna adhiberentur remedia. Volentes etiam ejusdem generis nonnullos indicibili pœna obstinate, vitam potius perfide amittere, quam errorem suum cognoscere maluisse, & propterea de rigoroso nimium (ut dicebatur) vestri ordinariorum contra tales processu dubitantes, venerabilem fratrem *Episcopum Polensem*, nostrum, & Apostolicæ sedis apud eosdem Ducem & Dominum, *Nuncium*, vobis adjungendum duximus, cum facultate per se, vel alium, seu alios, processus per vos habitos, seu factos, examinandi & revidendi: & si vos Inquisitores processus prædictos, rite & recte, ad juxta formam juris habitos fecissetis, contra tale hominum damnatorum genus una vobiscum, procedendi, & inquirendi, nec non Procuratores & Advocatos, Scribas, cæterosq; ad Inquisitionis præfatæ exercitium necessarios & opportunos Officiales & Ministros cum competentibus salariis deputandi, & homines prædictos (quod redire ad Ecclesiæ unitatem vellent) clementer suscipiendi, eisque pœnitentiam salutarem injungendi, & eos absolvendi, etiam in utroque foro, & incorrigibiles condemnandi, & brachio seculari tradendi cætera

(4) Baptismatis.

raque quæ vos, de jure vel consuetudine facere possetis, & deberetis, faciendi, gerendi, exercendi, & exequendi, prout in literis desuper confectis continetur;

§. 1. (5) Cum igitur commissionis hujusmodi vigore præfatus *Nuncius*, Venerabilem Fratrem *Episcopum Justinopolitanum*, in partibus illis commorantem, ad præmissa una vobiscum pertractanda & exequenda subdelegaverit, vosque & ipse subdelegatus in *valle Comunica* Brixiensis Diœcesis, ubi maxime hujusmodi damnati generis homines vigent, & pallulant, processeritis, ac nonnullos culpabiles repertos, & curiæ seculari tradendos, nec non jam condemnatos habueritis, videtur, quod per *Venetorum Collegium Prætori Brixiensi mandatum fuerit*, ne sententias hujusmodi exequeretur, & vobis, & eidem subdelegato, ne ad executionem illarum procederetis, inhiberet, prout inhibitum fuit: ac expensas & salaria pro hujusmodi inquisitionis negotio necessaria submoveret, & *detraheret*: (6) nec non processus contra culpabiles prædictos habitos, & factos eis transmitteret, seu transmitti faceret: & quod deterius est, subdelegatum prædictum ad coram eis in Civitate *Venetiarum* comparendum cogeret & compelleret, prout coactus & compulsus fuit.

§. 2. Et quia propter dictas literas, in quibus

(5) Die Zahlen und Zeichen der §. stehen nur in dem Maraviglia, und sind vermuhtlich von ihm erst hinzugethan.

(6) Retraheret.

bus dictus nuncius adjunctus fuit, ab aliquibus hæsitatur, an propter hoc facultas vestra diminuta existat, ita, quod, prout ante *datas* (7) hujusmodi literas potuissetis, procedere non possitis; indecensque & contra juris & sacrorum canonum dispositionem, ac Ecclesiasticam libertatem existat, laicos de personis & causis Ecclesiasticis se intromittere, *nolleque* (8) injunctam a nobis executionem adimplere, nisi processibus, ac sententiis per eos visis & examinatis, ac si ipsi in Clericos, causasque Ecclesiasticas, superioritatem & jurisdictionem haberent, cum tamen in Clericos, causasque *hujusmodi laicis* nulla facultas attributa sit, *quos obsequendi & exequendi manet necessitas, non auctoritas imperandi*, propter quod inter Christi fideles non modicum surgit scandalum. Nos igitur, ne, quod ad salutem animarum, & dictarum causarum faciliorem expeditionem introductum est, in damnum, & *perniciem* (9) convertatur, & propterea ob diuturnitatem temporis infelices animæ hujusmodi peccatis magis graventur, & ad hoc circa omne *dubium* (10) tollendum, vos prout ante datas dictas literas, de jure & consuetudine, seu privilegiis procedere poteratis, nec non etiam contra maleficos, & sortilegos, ac a fide apostatantes, prout criminis postulaverit qualitas, procedere posse, & debere

(7) Duas. (8) Nullamque. (9) Percellationem. (10) Ad omne circa hoc dubium.

re, auctoritate Apostolica, tenore præsentium decernimus, & declaramus.

§.3. Vobis committentes, & mandantes ut eosdem Venetos, & illorum Ducem, ac officiales suos, ne ipsi ulterius in hujusmodi causis se intromittant, sed quod injunctas sibi executiones, & forte injungendas, postquam requisiti fuerint, sine aliqua processuum, per dictos Ecclesiasticos Judices factorum, visione vel examinatione, prompte exequantur, moneatis & hortemini, & si hoc facere neglexerint vel recusaverint, vos eos per censuras ecclesiasticas, & alia juris opportuna remedia, appellatione *proposita* (11) compellatis.

§. 4. (12) Præmissis ac constitutionibus & ordinationibus Apostolicis, statutisque & consuetudinibus, Civitatum, & Diœcesum prædictarum juramento, confirmatione Apostolica, vel quavis firmitate aliqua roboratis, cæterisque contrariis non obstantibus quibuscunque.

Dat. Romæ apud S. Petrum, sub annulo Piscatoris, die decimo quinto Februarii, millesimo quingentesimo vigesimo primo, Pont. nostri Anno Octavo.

(11) Postposita.

(12) Dieser Schluß ist in dem Septimo Decretalium ausgelassen, und nur das datum mit den Worten: Datum Romæ 15 Februarii 1521. beygefüget worden.

XXXIX.

Bulla Pabsts Adriani VI. von Anno 1522.

Ich habe diese Bulla zuerst gelesen in den Divinationibus Damnatis, welche D. Joseph Maria MARAVIGLIA seiner Pseudomantiæ veterum & recentiorum explosæ angehänget hat, p. 20. 21. hernach habe ich sie auch, doch nicht vollkommen, gefunden in dem SEPTIMO DECRETALIUM Tit. XII. de Maleficis & Incantatoribus Cap. III. am vollständigsten aber stehet sie in F. Bartholomæi DE SPINA Quæstione de strigibus, welche dem zweyten Tomo des Mallei Maleficarum einverleibet worden. Cap. III. p. 475 - 479.

Adrianus Papa VI.

Dilecte fili, salut. & Apostolicam Benedictionem.

§. 1. Dudum, uti nobis exponi fecisti, per fel. rec. JULIUM *Papam II.* prædecessorem nostrum, non sine magna tunc animi sui displicentia accepto, *quod* per quendam GEORGIUM *de Casali*, ordinis fratrum prædicatorum Professorem, & in Civitate CREMONENSI *hæreticæ pravitatis Inquisitorem* deputa-

tum

„tum, in nonnullis *Lombardiæ* partibus, &
„præſertim in locis, in quibus dictus GEOR-
„GIUS Inquiſitor deputatus erat, repertæ fue-
„runt quam plures utriusque ſexus perſonæ,
„propriæ ſalutis immemores, & *a fide catholica*
„*deviantes*, certam ſectam facientes; fidem,
„quam in ſacri ſuſceptione *Baptiſmi* (1) ſuſce-
„perant, abnegantes, ſanctam crucem pedibus
„conculcantes, & oprobria ſuper eam perpe-
„trantes, Eccleſiaſticis & præſertim Euchari-
„ſtiæ Sacramentis abutentes, diabolum in
„ſuum dominum, & patronum aſſumentes,
„eique obedientiam & reverentiam exhiben-
„tes, & ſuis incantationibus, carminibus, ſorti-
„legiis, aliisque nefandis ſuperſtitionibus ho-
„mines, animalia, jumenta & fructus terræ
„multipliciter lædentes, aliaque quam plurima
„nefanda, exceſſus, & crimina eodem diabo-
„lo inſtigante, committentes & perpetrantes,
„in animarum ſuarum periculum, Divinæ Ma-
„jæſtatis offenſam, pernicioſumque exemplum,
„& ſcandalum plurimorum."

§. 2. Contra quas cum ut prædictus GEOR-
GIUS tunc, ut aſſerebat, in dictis locis ſuæ
inquiſitioni deputatis, prout ipſius GEORGII
incumbebat officio, ipſe GEORGIUS proceſ-
ſiſſet; „nonnulli autem, tam Clerici, quam Lai-
„ci illarum partium quærentes plus ſapere
„quam oportet, præmiſſa delicta ad ejusdem
„GEORGII Inquiſitoris (2) officium non per-
„tinere temere aſſerere, præſſummentes, in

 „po-

(1) Baptismatis. (2) Inquiſitionis.

„populo errores & ſcandala ſeminaverunt, ſic-
„que eundem GEORGIUM in populo odioſum
„reddere, & dicti GEORGII officium impe-
„dire conati fuerunt, prout etiam tunc impe-
„diebant, ita quod propter præmiſſa, perſonæ
„prædictæ delicta hujusmodi perpetrantes re-
„manebant impunitæ, & alio earum exemplo
„ad ſimilia perpetranda quotidie induceban-
„tur, in non modicum fidei oprobrium, ani-
marum periculum, & ſcandalum pluri-
morum.

§. 3. Dictus prædeceſſor volens, (ne inqui-
ſitionis officii executio quomodolibet retarda-
retur, & labes hæreticæ pravitatis longius ve-
nena diffunderet) providere, dicto GEOR-
GIO per quasdam ſuas in forma *brevis*, (*)
literas commiſit, & mandavit, quatenus in locis
ejusdem GEORGII inquiſitioni deputatis, de
exceſſibus hujusmodi cognoſcere, & contra
quascunque perſonas, cujuscunque conditio-
nis, & praheminentiæ forent, inquiſitionis of-
ficium exercere & exequi, ipſasque perſonas,
quas

(*) Ein Päbſtliches oder ſo genanntes Apoſtoliſches Bre-
ve iſt eigentlich von einer Päbſtlichen Bulla unter-
ſchieden. Eine Bulla iſt auf Pergament geſchrieben,
und von dem Pabſt ſelbſt unterzeichnet, und es hän-
get ein bleiernes Siegel daran, welches eigentlich
Bulla genennet wird, und davon eine ſolche Päbſtli-
che Schrifft eben dieſen Namen träget. Ein Breve
wird auch auf Papier geſchrieben, und nur von dem
Päbſtlichen Secretario unterzeichnet, und mit dem ſo
genannten Fiſcher-Ring, davon hernach not. (**),
verſiegelt. Doch werden auch die Brevia in weitläuf-
terem Verſtand Bullen genennet.

quas in præmissis culpabiles reperiret, una cum locorum ordinariorum vicariis, quatenus voluissent interesse, juxta dictarum personarum demerita, corrigere, & punire deberet, & valeret, secundum modum contra alios hæreticos a jure *ex* (3) sacris canonibus statutum contradictores quoscunque per censuram Ecclesiasticam, & alia juris opportuna remedia compescendo. Eos vero, qui in præmissis consilium, auxilium, vel favorem, præstarent, præfatus prædecessor noster, eisdem indulgentiis uti, & gaudere decrevit, quibus cruce signati contra hæreticos alios, *ex* indulto Apostolico eis concesso, tunc gaudebant, & utebantur, prout in dictis literis plenius contine- dicitur.

§. 4. Et, sicut eadem expositio subjungebat, non solum delicta & crimina hujusmodi contra fidem catholicam & christianam religionem, sub jurisdictione *Inquisitoris Cremonensis* committuntur, & perpetrantur, sed in omnibus aliis locis & Diœcesibus, sub jurisdictione aliorum Inquisitorum, dicti ordinis congregationis *Lombardiæ*, in dies perpetrantur, & committuntur. Et cum eadem sint delicta, eadem profecto provisione, & castigatione eis est earundem literarum *tenore* (4) providendum. Quare tu, sicut asseris, in civitate *Comensi*, ubi dictæ pravitatis Inquisitor existis, tam tuo, quam *omnium aliorum* dictorum ordinis, & congregationis hæreticæ pravita-

 tis

(3) Et. (4) Juxta earundem-tenorem.

tis *Inquisitorum* ubilibet consistentium & deputatorum, nominibus fecisti nobis humiliter supplicari, ut literas prædictas ad vos extendere, & ampliare, aliasque desuper opportune dignaremur providere.

§. 5. Nos igitur hujusmodi supplicationi inclinati, literas prædictas cum omnibus in eis contentis clausulis, in omnibus, & per omnia prout in eisdem literis continetur, ad te, & ad alios ordinis & congregationis hujusmodi Inquisitores, tam in præsentiarum deputatos, *tam* (5) in futurum perpetuis futuris temporibus deputandos, ac si tibi, & cuilibet Inquisitorum prædictorum dirigerentur, & directæ fuissent, Apostolica auctoritate *tenore* (6) præsentium extendimus ipsasque literas tibi & illis, ut præmittitur, eisdem auctoritate & tenore *concedimus*.

§. 6. Non obstantibus omnibus illis, quæ idem JULIUS prædecessor in dictis literis voluit non obstare, cæterisque contrariis quibuscunque.

§. 7. Et quia difficile foret, præsentes literas ad singula loca, in quibus de eis fides forsan fuerit facienda, deferre, volumus, & Apostolica auctoritate decrevimus (7), quod ipsarum transumptis, manu cujuscunque Notarii publici subscriptis, & sigillo alicujus curiæ Eccle-

siast-

(5) Quam.

(6) Et tenore concedimus, das übrige alles, ausgenommen die Unterschrifft, Romæ d. 29 Julii 1523. ist in dem Septimo Decretalium, weggelassen.

(7) Decernimus.

iasticæ seu (8) personæ in dignitate Ecclesiastica constitutæ, munitis, in judicio & alibi, ibi opus fuerit, eadem prorsus fides adhibeatur, quæ adhiberetur eisdem præsentibus, si forent exibitæ vel ostensæ.

Datum Romæ apud S. Petrum sub annulo Piscatoris (**) die 20 (9) Julii 1522. (10) Pont. Nostri Anno primo.

Unten stehet:

Evan-

(8) Die Worte: Curiæ Ecclesiasticæ, seu, stehen allein in F. Barth. de *SPINA Quæstione de strigibus.*

(**) Der annulus Piscatoris oder Fischer-Ring ist derjenige Ring, welchen der Pabst an der rechten Hand träget, und mit dessen darein gefasstem Pitschafft die Päbstliche Brevia sigilliret werden, und zwar in rohtem Wachs. Er träget solchen Namen, weil darinnen der Apostel Petrus, wie er noch in dem Stand seiner Niedrigkeit auf dem Meer fischet, abgebildet ist.

(9) In dem Septimo Decretalium stehet 29 Julii, vermuhtlich ist solches ein Druck-Fehler.

(10) Sowohl in dem Septimo Decretalium, als in *F. DE SPINA Quæstione de strigibus* stehet das Jahr 1523 Ich habe daher die Zahl 1522. anfangs für einen Schreib- oder Druck-Fehler gehalten. Weil aber in beyden Orten ausdrücklich dabey stehet: Pontificatus nostri anno primo, in dem ersten Jahr unserer Päbstlichen Regierung, der Pabst Adrianus VI. aber den 9 Januar. An. 1522. erwählet worden, folglich den 20 Julii An. 1523. nicht mehr das erste Jahr seiner Päbstlichen Regierung gewesen, so schiene die Zahl 1523. falsch zu seyn. Weil aber diese Bulla den 20 Julii zu Rom gegeben worden, und Adrian. VI. erst in dem Ende des August-Monats An. 1522. nach Rom gekommen, so kan er nicht schon im Julio solchen Jahres diese Bulla daselbst gegeben haben, und so schiene die Zahl 1522. falsch zu seyn. Es kan seyn, entweder daß ADRIAN. die Jahre seiner Regierung, nicht von seiner

Evangelista, (11) Und aussen die Aufschrifft: Dilecto filio, MODESTO *Vincentino* (12) Ord. Prædicatorum.

XL.

Inhalt der vorhergehenden beyden Bullen.

Es ist mir nicht möglich gewesen, die vorhergehende beyde Päbstliche Bullen von Wort zu Wort in die teutsche Sprache zu übersetzen, es verdienen auch selbige solche Mühe nicht, und verständige Leser werden nicht fordern, daß ich mir solche hätte nehmen sollen. Es ist das Päbstliche Latein, darinnen sie geschrieben worden so schlecht, daß die Zeit verdorben seyn würde, welche man dazu anwenden wolte, und ist es billig zu wundern, daß, da die Päbste die Lateinische Sprache canonisiret, und zu einer hei-

ner Erwählung, sondern von seiner Crönung angerechnet, oder, daß zwar der Inhalt dieser Bulle von ihm noch vor seiner Ankunfft zu Rom resolviret, daselbst aber in seinem Namen ausgefertiget worden. Diejenige, welche Gelegenheit haben, die übrige Briefe und Bullen dieses Pabsts anzusehen, und zu untersuchen, können diesen Zweiffel entscheiden. Uns ist zu unserm Zweck nichts daran gelegen.

(11) Dieses Wort Evangelista, welches ohne Zweiffel den Päbstlichen Secretarium anzeiget, der dieses Breve unterschrieben, und die beygefügte Aufschrifft dieses Päbstlichen Briefes stehet allein in F. de SPINA Quæstione.

(12) Vielleicht solt es Vicentino heissen.

heiligen gemacht, und selbst denjenigen Sprachen vorgesetzet haben, in welchen GOtt und unser Heyland geredet, und uns darinnen den Weg zu unserer Seligkeit und ewigen Verherrlichung beschrieben und erkläret haben, die Päbste und andere Geistliche der Römischen Kirche dennoch diese Sprache so sehr verdorben haben, daß niemand jemals elender und schlechter Latein geredet und geschrieben, als eben sie, die Römische Päbste und Geistliche, und sie nicht schlechter und elender Latein hätten schreiben können, wann sie einige tausend Meilen von Rom und von Latio entfernet gewesen wären. (a) Ob ich aber

a) Von dem schlechten Latein der Päbste und anderer Römischen Geistlichen ist die Oratio solennis de detrimento literis elegantioribus a Pontificibus Romanis illato des Herrn D. Christian Heinrich ECKHARDS nachzusehen, welche von ihm zu Jena gehalten, und daselbst ediret worden an. 1737. Bey welcher Gelegenheit mir beyfället zu erinnern, daß diejenige offenbarlich dem Pabst groß Unrecht thun, welche die Zahl des Thiers Offenb. 13, 18 durch das Wort λατεῖνος erklären, und solches auf den Römischen Pabst ziehen, denn wann auch solche Erklärung im übrigen ihre Richtigkeit hätte, welches doch nicht ist, sondern diese Erklärung eine der allerschlechtesten und ungegründesten ist, so könte sie doch deswegen gantz und gar nicht bestehen, weil sie die Päbste zu Lateinern machten, welche doch nichts weniger, als solche sind. Wann sich von ohngefehr in dem Wort Barbarus, oder einem andern von gleicher Bedeutung, die Zahl 666. fünde, so möchte solches mit mehrerm Schein oder Grund auf die Römische Päbste gezogen werden, doch glaube ich, daß alle diejenige sich vergeblich bemühen, welche diese Zahl auf die Römische Päbste, oder einen derselben zu ziehen suchen.

aber schon diese Bullen meinen Lesern nicht von Wort zu Wort übersetzet vorlegen können, so wil ich doch, was die Sache selbst anbelanget, den Inhalt derselben getreulich und vollständig anzeigen.

Inhalt der Bulla Leonis X

Es waren, nach dem Vorgeben der Inquisitoren, in der Gegend und den Städten Brescia und Bergamo in der Herrschafft der Republic Venedig eine Art schädlicher Leute entstanden, welche mit einer verdammten Ketzerey eingenommen waren, durch welche sie den Tauff-Bund absagten, GOtt verläugneten und dem Teufel, durch welchen sie verführt wurden, Leib und Seel ergaben, und damit sie ihm etwas angenehmes erzeigten, so suchten sie hin und wieder Kinder umzubringen, und scheuten sich nicht, andere böse Thaten und Zaubereyen auszuüben.

Solcher Leute Irrthum zu vertilgen, gebrauchten die Inquisitoren die dienliche Mittel; es waren aber einige so eigensinnig darunter, daß sie lieber das Leben lassen, als ihren Irrthum erkennen wolten; Es verfuhren aber die Inquisitoren also, daß man öffentlich über ihre allzugrosse Strenge in dem Procefs wider die Leute, sich beschwerete, und brachten selbst der Hertzog und die Herrschafft Venedig ihre Beschwerden deswegen an den Pabst, und baten ihn, denen Inquisitoren, als judicibus ordinariis, einen ausserordentlichen zuzugeben. Tr

Pa

Pabst willigte solches ein, und adjungirte den Inquisitoren seinen und des Apostolischen Stuhls damahligen Nuntium bey dem Hertzog und der Herrschafft Venedig, und Bischoffen zu Poli, mit der Vollmacht, entweder selbst, oder durch einen andern, oder etliche andere, die durch die Inquisitoren gehaltene oder geschehene Processe zu untersuchen, zu revidiren, und wann sie, die Inquisitores, solche gemeldete Processe, richtig und recht, und nach der Form des Rechts gehalten haben würden, wider solche verfluchte Art Leute, samt den Inquisitoren, fortzufahren, und zu inquiriren, wie auch die Procuratoren und Advocaten, Schreiber und übrige zu der Vollziehung der gedachten Inquisition nöhtige und erforderliche Officialen und Diener mit den gebührlichen Salarien zu ernennen, und vorgedachte Leute, (wann sie wieder zu der Einigkeit der Kirche wiederkehren wolten) gnädig aufzunehmen, ihnen die heylsame Busse aufzulegen, und sie loßzusprechen, auch in beyden Gerichten, die sich aber nicht bessern lassen wolten, zu verdammen, und dem weltlichen Arm zu übergeben, und alles übrige zu thun, auszurichten, auszuüben, und zu vollstrecken, was die Inquisitoren nach dem Recht und Gewohnheit thun könten und solten, wie solches in den darüber ausgefertigten Briefen enthalten ist.

Indem nun, Krafft dieser Commission, der gemeldete Nuntius den Bischoff von Justinopel, welcher sich in diesen Gegenden aufhielte, das vorgesagte samt den Inquisitoren zu tractiren

und

und zu vollziehen, an seiner statt verordnete, (subdelegirte) und solcher Subdelegirte und die Inquisitoren in dem Thal von Como, des Brescier Bischoffthums, wo vornehmlich solche verfluchte Art Leute sich aufhielte und hervorwuchs, den Process fortführete, und einige, welche sie schuldig befunden, schon verurtheilet hatten, und dem weltlichen Gericht übergeben wolten, so wurde von dem Raht zu Venedig dem Richter zu Brescia anbefohlen, solche von der inquisition gefällete Urtheile nicht zu vollziehen, und ihnen, den Inquisitoren, und den Subdelegirten, zu verbieten, dieselbe zu vollziehen, gleichwie auch würcklich verboten worden ist, und die zu solchem Geschäffte der Inquisition nöhtige Unkosten und Besoldungen ihnen zu verweigern und nicht zu bezahlen, und die wider die Beklagte geführte und gehaltene Processe an den Raht einzusenden, oder einsenden zu lassen, und welches nach dem Ausdruck des Pabsts noch schlimmer ist, den vorgedachten Subdelegirten persönlich vor ihnen in der Stadt Venedig zu erscheinen, zu nöhtigen, und anzuhalten, wie er auch würcklich ist genöhtiget und angehalten worden.

Zu gleicher Zeit wurde von einigen ein Zweiffel erreget, es seye durch die Päbstliche Briefe, in welchen der bemeldete Nuncius den Inquisitoren adjungiret worden, die Macht der Inquisitoren selbst verringert worden, also daß sie nicht mehr so verfahren können, als sie vor solchen Briefen gekont hatten.

Indem es nun unziemlich, und wider die Ver-

Verordnung des Rechts und der heiligen Canonen, auch die Freyheit der Kirchen ist, daß sich die Laici (b) in Sachen wegen geistlicher Personen und Dinge einmischen, und die von den Inquisitoren anbefohlene Straffe nicht vollstrecken wollen, als, wann zuvor die Processe und Urtheile von ihnen durchgesehen und examiniret werden, als wann sie, die Laici, über die Clericos und über geistliche Sachen eine Hoheit und Gerichtbarkeit hätten, da doch den Laicis über die Clericos und über solche geistliche Sachen keine Macht zustehet, sondern sie nur gehorsamen und exequiren müssen, nicht aber zu befehlen Macht haben, davon unter den glaubigen Christen ein nicht geringes Aergerniß entstehet.

Damit also nicht dasjenige, was zu dem Heyl der Seelen, und desto leichterer Entscheidung der gemeldeten Sachen eingeführet worden, zum Schaden und Verderben angewendet werde, und durch die Länge der Zeit die ohnglückselige Seelen mit solchen Sünden länger beschweret bleiben, so erklärte der Pabst, alle Zweiffel zu heben, aus Apostolischer Macht, durch die gegenwärtige Bullam, daß die Inquisitores nach wie vor, als sie vor dem obengedach-

(b) Mit diesem Namen, welcher eigentlich die von dem Volcke bedeutet, werden in der Römischen Kirche alle diejenige beleget, welche nicht in dem so genannten geistlichen Stande leben, und die von ihnen mit einem ebenfalls ungeschickten Namen weltliche genennet werden.

dachten Päbstlichen Brief nach dem Recht und der Hoheit oder privilegien procediren gekont hatten, auch wider die Hexen-Meister und Zauberer, und vom Glauben Abfällige, nachdem es die Eigenschafft des Lasters erfordern wird, procediren können und sollen.

Er committirte und befahl ihnen zugleich, dieselbe Venetianer, und ihren Hertzog und seine Bediente zu erinnern und zu ermahnen, daß sie sich nicht mehr in solche geistliche Sachen mischen, sondern die Executionen, welche ihnen anbefohlen worden, oder ferner werden anbefohlen werden, wann sie darum ersuchet worden, ohne die durch die vorgesagte geistliche Richter geführte Processe anzusehen oder zu untersuchen, ohne Aufschub exequiren sollen, und wann sie solches zu thun versäumen, oder wiederstreben, so sollen sie, die Inquisitoren, selbige durch die Kirchen-Gewalt dazu antreiben.

Zugleich sollen alle andere, diesem entgegen stehende Constitutiones und Ordinationes, desgleichen die Statuta und Gewohnheiten, der Städte und Bistümer, ob sie schon durch einen Eyd, Päbstliche confirmation, oder auf irgend eine andere Weise bestätiget sind, und alles übrige, nicht entgegen seyn, ohngültig erkläret, und nichts dawider vermögen.

Diese Bulla ist von dem Pabst Leo geschrieben zu Rom, bey S. Peter, unter dem Fischer-Ring, den 15 Febr. anno 1521. in dem achten Jahr seiner Päbstlichen Regierung.

In-

Inhalt der Bulla Hadriani VI.

Es hatte schon vorlängst der Pabst Julius II. mit grossem Mißfallen seines Gemühts vernommen, daß durch einen gewissen GEORG von CASALE, Professor des Prediger Ordens und verordneten Inquisitoren der Ketzerey in der Stadt Cremona, in einigen Gegenden der Lombardey, und insonderheit in den Orten, in welchen der bemeldete *Georg* zum Inquisitor bestellet war, sehr viele Personen beyderley Geschlechts entdecket worden, die ihrer eigenen Seligkeit vergessend, und von dem Catholischen Glauben abweichend, eine eigene Secte macheten, den Glauben, welchen sie in der heiligen Tauffe empfangen hatten, verläugneten, das heilige Creutz mit Füssen traten, und es verspotteten, die Sacramenten der Kirche, und insonderheit des heiligen Abendmahls mißbrauchten, den Teufel zu ihrem Herrn und Patron annahmen, und ihm Gehorsam und Ehrerbietung erwiesen, und durch ihre zauberische Worte und Handlungen und andere leichtfertige Aberglauben die Menschen und die Thiere und Früchte der Erde auf vielfältige Art beschädigten, und andere häuffige Bosheiten, Ubertretungen und Laster auf Anstifften des Teufels begingen und ausübeten, zu der Gefahr ihrer Seelen, der Beleidigung göttlicher Majestät, und vieler schädlichen Exempel und Aergerniß.

Indem nun bemeldter Georg in denen seiner Inquisition angewiesenen Orten, so wie es seiner, des Georgs, Pflicht oblage, wieder solche Leute procedirte, so waren einige so wohl Geistliche als Weltliche an denselbigen Orten, welche suchten mehr zu wissen, als nöhtig ist, die verwegentlich vorgaben, die vorgedachte Verbrechen gehören gar nicht zu dem Amt des Inquisitor Georgs, und die also allerhand schädliche Irrthümer und Aergernisse ausstreueten, und sich bestrebten, bemeldeten Georgen dem Volcke verhasst zu machen, und des bemeldeten Georgens Amt zu verhindern, wie sie auch würcklich damahls verhindert haben, also, daß aus vorgedachten Ursachen die Personen, welche solche Laster ausübeten, ohngestrafft blieben, und andere durch ihr Exempel täglich veranlasset würden, gleiches zu begehen, zu nicht geringer Schande des Glaubens, Gefahr der Seelen, und Aergerniß vieler.

Indem nun der Pabst Julius hierinnen Vorsehung thun wolte, damit die Vollziehung des Amts der inquisition auf keinerley Weise verzögert würde, und die Seuche der Ketzerey ihr Gifft weit ausbreiten möchte, so hat er dem gesagten Georg durch ein Päbstliches Breve aufgetragen und anbefohlen, daß er in denen der Inquisition dieses Georgii angewiesenen Orten wegen dergleichen Verbrechen erkennen, und wider alle und jede Personen, wes Standes und Hoheit sie seyn mögen, das Amt der inquisition ausüben und vollziehen, und die Personen selbst, welche er in den vorgedachten Stücken schul-

schuldig finden würde, samt den Vicariis der Ordinariorum solcher Orte, in so ferne sie darbey seyn wolten, nach der bemeldeten Personen Verbrechen züchtigen und bestraffen solle, nach Maßgab, welche wider andere Ketzer von dem Recht aus den heiligen Canonen bestimmet worden, indem er alle und jede Widerspenstige durch die Straffe der Kirche und andere diensame Mittel zum Gehorsam brächte. Denjenigen aber, welche hierinnen dem Inquisitor Raht, Hülffe oder Gunst erzeigen würden, hat bemeldeter Pabst eben denselbigen Ablaß, sich dessen zu gebrauchen und zu erfreuen, beschlossen, dessen die in den Creutz-Zügen wider andere Ketzer durch Päbstliche Verleihung sich erfreuet und gebracht haben, wie in dem vorgedachten Päbstlichen Briefe umständlicher enthalten seyn solle.

Alles dieses, was in dem Brief des Pabsts JULII II. enthalten seyn solle, stellete hernachmals der Inquisitor zu Como dem Pabst HADRIAN VI. vor, und fügete noch ferner hinzu, daß dergleichen Laster, wider den Catholischen Glauben, und die Christliche Religion, nicht nur in der Gerichtbarkeit der Inquisition von Cremona begangen und ausgeübet worden, sondern in allen anderen Orten und Bistümern, unter der Gerichtbarkeit anderer Inquisitoren in der Lombardey, täglich ausgeübet und begangen werden. Und weil bey eben denselben Lastern auch eben dieselbe Vorsicht und Bestraffung nöhtig ist, so ließ der Inquisitor zu *Como*, in seinem und aller anderer Ketzer-Inquisitoren Namen, den Pabst Hadrian unterthänig bitten,

daß er die besagte Briefe des Pabsts Julii auch auf sie zu erstrecken, und zu erweitern, und daß mehrere zu verordnen, belieben wolte.

Der Pabst Hadrian willigte in diese unterthänige Bitte, und erstreckte den vorgedachten Brief des Pabsts Julii mit allen darinnen enthaltenen Clausulen, in allen und jeden Stücken, aus Apostolischer Macht, durch einen andern Päbstlichen Brief auf den Inquisitor zu Como, und auf alle andere Inquisitoren, welche damals verordnet waren, und noch in den künftigen, und zu allen ewigen Zeiten verordnet werden würden, also und dergestalt, als wann solcher Brief an ihn, und einen jeden der Inquisitoren, gerichtet würde, oder gerichtet worden wäre.

Mit Aufhebung alles dessen, was der Pabst Julius hat aufgehoben haben wollen, und alles übrigen, was solchem entgegen seyn möchte.

Und weil es schwer war, solchen Brief an alle diejenige Orte, wo es nöhtig war, denselben vorzuzeigen, hinzubringen, so befahl und verordnete der Pabst, daß eine jede Abschrifft davon, welche von der Hand eines Notarii Publici unterzeichnet, und mit dem Pettschafft einer in einem geistlichen Amt stehenden Person bekräfftiget seyn würde, eben derselbe Glauben beygemessen werden solle, welcher dem Päbstlichen Original beygemessen wird, wo solches vorgezeiget oder gewiesen wird.

Diese Bulla ist von dem Pabst Hadrian gegeben zu Rom, bey S. Peter, unter dem Fischer-

scher-Ring, den 20. Julii anni 1522. in dem ersten Jahr seiner Päbstlichen Regierung.

XLI.

Allgemeine Anmerckungen über die vorhergehende zwey Päbstliche Bullen und den Inhalt derselben.

So wenig Werth diese beyde Bullen in Ansehung ihrer elenden Schreib-Art verdienen, so viel Aufmercksamkeit erfordert der Inhalt derselben; und gleichwie der von den Päbsten und den Päbstlichen Inquisitoren gestifftete Hexen-Procefs ein gar wichtiges Stücke der Kirchen-Geschichte ist, obwohl solches von den wenigsten Schreibern derselben ist bemercket worden, also ist uns auch an der Erkänntniß der eigentlichen Umstände und der Absichten dieses erschrecklichen Processes sehr viel gelegen, und von solchen Umständen und Absichten dieses Processes geben uns diese beyde Päbstliche Bullen gar vieles zu erkennen. Dann es werden dadurch nachfolgende Wahrheiten gantz deutlich und ohnwiedersprechlich bewiesen.

1.) Daß dieser grausame Procefs seinen Grund bloß allein, in der Bosheit und Leichtfertigkeit der unmenschlichen Päbstlichen Inquisitoren der Ketzerey habe, und über die angegebene Zaube-

rey und Zauberer von niemand als von den Inquisitoren seye Klage geführet, und der erschreckliche Inquisitions-Proceſs wider dieselbe bloß allein auf Anstifften und Treiben der Inquisitoren von den Päbsten verordnet worden.

2.) Daß, gleichwie die Absicht des Päbstlichen Inquisition-Gerichts gewesen ist, eines Theils die von demselben so genannte Ketzer, das ist, die Anhänger der Wahrheit und Vertheidiger derselben auszuforschen, zu verfolgen und zu vertilgen, andern Theils aber die Macht des Pabstes und der Päbstischen Geistlichkeit je mehr und mehr auszubreiten, und der Obrigkeit ihre Rechte und Gewalt zu rauben und einzuschrencken, und sich eine völlige Macht über die so genannte Layen, zuwege zu bringen: Also auch eben diese Absichten bey dem eingeführten Hexen-Proceſs, als damahls dem vornehmsten Stücke des Inquisition-Processes wider die Ketzerey, gewesen seyn.

3.) Daß die Päbste und Inquisitoren selbst solches in diesen beyden Bullen deutlich zu erkennen geben, nemlich, daß ihre Absicht gewesen sey, die von ihnen dafür angegebene Ketzer zu verfolgen und auszutilgen, und die Macht des geistlichen Gerichts weiter auszubreiten. Dann gleichwie die Untersuchung und Bestraffung des, der Inquisitoren Vorgeben nach, durch die Zauberer dem gemeinen Wesen zugefügten Schadens vor die so genannte weltliche Obrigkeit gehörete, also beschuldigen die Inquisitoren, um solche Untersuchung den Obrigkeiten zu entziehen,

hen, die angegebene Zauberer ausdrücklich der Ketzerey, „es seyen genus hominum damnatissimum labe hæretica, eine wegen der Ketzerey verfluchte Art Leute; es seyen diese Verbrechen wider den Catholischen Glauben „und der Christlichen Religion, und diese Leute von dem Catholischen Glauben abgefallen, und machen eine eigene *Secte*; es „seyn solche Leute, oder ihre Vertheidiger diejenige, die nicht tumm glauben wollen „(was die Catholische Kirche gläubt) sondern die „mehr wissen wollen, als nöhtig wäre. Die „Päbste haben diese Verordnungen ergehen lassen, damit nicht das Ketzerische Ubel sein „Gifft noch weiter ausbreite.“ ꝛc.

4.) Daß der von solchen Hexen und Zauberern, der Inquisitoren Vorgeben nach, dem gemeinen Wesen zugefügte Schaden, von ihnen selbst erdichtet, und ausser ihrem leichtfertigen Hertzen, und boshafft-erdichteten Worten nirgends gewesen oder geschehen sey. Denn wenn auch nur der halbe Theil davon wahr gewesen wäre, so wäre keine Pest dem menschlichen Geschlecht so schädlich gewesen, als diese Ketzerey der Hexen und Zauberer; die Welt hätte damahls, oder doch die Länder, in welchen solche Art Leute gewesen sind, verwüstet seyn müssen, und eben deswegen hätten die Layen, das ist, das Volck und die Obrigkeiten, solches ohnmöglich erdulden können. Es ist aber alles ruhig gewesen, es hat niemand deswegen geklaget, ausgenommen die unruhige und zum Verderben des

menschlichen Geschlechts ersonnene Inquisitores der Ketzerey.

5.) Daß solcher Proceß an und vor sich selbst unbillig und unrecht, und den Grund-Gesetzen des gemeinen Wesens entgegen gewesen sey; die geistliche Inquisitores führeten solchen von Anfang bis zum Ende gantz allein; Sie zogen ein, wen sie wolten; Sie procedirten, wie sie wolten nach ihren eigenen Gesetzen, sie fälleten das Todes-Urtheil, über wen sie wolten, sie bestelleten alle dazu nöhtige Bedienten, und verordneten dazu diesen gewisse Besoldungen, und überliessen dem Landes-Herrn nichts, als die Kosten des Processes, und die Besoldungen auszuzahlen, und die von dem Inquisitore gefällete Urtheile zu vollziehen. So solten die Obrigkeiten sich ihrer eigenen Unterthanen berauben, nachdem sie von einem andern zum Tode verurtheilet worden, ohne weder die Beweisthümer ihrer Beschuldigungen, noch die Gründe ihrer Verurtheilung wissen oder sehen zu dürffen. (a)

6.) Daß

(a) Es sind also die Obrigkeiten von dem Päbstlichen Inquisitions-Gerichte viel geringer geachtet als ein Nachrichter oder Hencker, dann von diesem wird nicht einmahl gefordert einen hinzurichten, wann er nicht zuvor entweder aus dessen Erkänntniß, oder auf andere Weise von der Rechtmässigkeit der Urtheile unterrichtet worden, welche Anmerckung der Herr D. Cyprian hierbey machet in seiner überzeugenden Belehrung von dem Ursprung und Wachsthum des Pabstthums cap. XIX. §. XII. p. 555. 556. und dabey die Worte Grotii anführet de jure Belli & pacis Lib. II. cap. XXVI. §. IV. n. 9.

6.) Daß diese Menschen-Feinde, die Inquisitores, in diesem Proceß solche Strenge, Bosheit und Ungerechtigkeit ausgeübet haben, daß solches dem gemeinen Wesen ohnerträglich gewesen, und das Volck und die Obrigkeit, welche über dem, von den Inquisitoren vorgegebenen Schaden, den die Hexen und Zauberer verursachet haben solten, nicht die geringste Klage geführet, sich vielmehr über die Inquisitoren und deren Ungerechtigkeit beklaget haben, und genöhtiget gewesen sind, solche Klagen an den Pabst gelangen zu lassen.

Uber die Bulla Leonis X.

7.) Daß insonderheit der Hertzog und die Herrschafft zu VENEDIG, als rechtmässige Obrigkeit dieser Länder, in welchen nach dem Angeben der Inquisitoren solche schädliche Leute seyn solten, sich dieser Sachen ernstlich angenommen, und bey dem Pabst auf eine ordentliche, ziemliche und gar billige Weise deswegen Vorstellung gethan und gebäten haben, diesen ungerechten Richtern den Inquisitoren, einen andern ausserordentlichen zuzuordnen, (wann anders die Bitte der Venetianer nicht weiter gegangen, davon wir nicht urtheilen können, weil der Pabst die eigene Worte ihrer Vorstellung in seiner Bulla nicht angeführet hat:)

8.) Daß aber der Pabst auf eine unziemliche, listige, und offenbahr ungerechte Weise dabey gehandelt, und da er, nach dem Inhalt der Klagen und Vorstellung des Hertzogs und der Herr-

Herrschafft zu Venedig den Proceß der Inquisitoren hätte verbessern, und die dabey vorgegangene offenbahre Ungerechtigkeiten abstellen, und in solcher Absicht vorderst die von den Inquisitoren angegebene Beschuldigungen der vermeynten Hexen und Zauberer gründlich untersuchen lassen sollen, er zwar den Inquisitoren einen Commissarium zugeordnet, aber in der instruction desselben alle die von den Inquisitoren angegebene, aber niemals bewiesene, Beschuldigungen, als gewisse Wahrheiten zum voraus gesetzet, und „an statt: zu verordnen, daß, wann der Commissarius in der Sache selbst, oder dem modo „procedendi der Inquisitoren, etwas unbilliges, „ungerechtes oder ungegründet finden würde, er „die Macht der Inquisitoren suspendiren oder „aufheben solle;" vielmehr befohlen, „wann „der Commissarius finden würde, daß die Processe von den Inquisitoren richtig und recht, und „nach der Form des Rechtens gehalten worden, (solches wäre aber, nachdem der Pabst die von den Inquisitoren ohne Beweiß angegebene Gründe bereits bestättiget hatte, eine richtige Sache „und nöhtige Folge) sie insgesamt in solchem „Proceß fortfahren, anbey auch Procuratoren und Advocaten, Secretarien und andere zu dem Inquisitions-Gericht erforderliche Beamte und Bediente mit gewissen Besoldungen bestellen, und in solchem Proceß wider die beschuldigte Personen vollkommene Macht und Gewalt haben sollen. Daß also der Pabst, anstatt die mißbrauchte Gewalt der Inquisitoren einzuschrencken und zu verringern, dieselbe vielmehr auf eine arglisti-

listige und boshaffte Weise mercklich und gewaltig vermehret und ausgebreitet hat.

9.) Daß auf dieses ungerechte und arglistige Verfahren des Pabsts, und nachdem die bey ihm geschehene Vorstellung vergeblich gewesen, und auf eine schändliche und straffbahre Weise mißbrauchet worden, der Hertzog und die Herrschafft zu Venedig zwar ernstlich und gewaltig, aber auch recht Landesherrlich und Landes-väterlich, ihre Autorität gebrauchet, und dieselbe zu einer Vertheidigung ihrer bedrängten Unterthanen angewendet haben. Indem sie an ihren Richter zu *Brescia* den Befehl ergehen lassen, „die „von dem Inquisitions-Gerichte wider die angebliche Zauberer und Hexen gefällete Urtheile nicht „zu vollziehen, und solchen Richtern zu verwehren, daß sie dieselbige nicht vollziehen mögen, (wie dann würcklich verwehret worden ist,) „auch ihnen die zu solcher Inquisition erforderliche Unkosten und Besoldungen vorzuenthalten, „und nicht zu bezahlen; die wieder die angegebene „Beschuldigte geführte Processe nach Venedig „einzusenden, und den subdelegirten Commissarium anzuhalten, vor ihnen in der Stadt „Venedig zu erscheinen, wie er dann würcklich „daselbst zu erscheinen ist angehalten und genöhtiget worden, und daß sie auch keine (b) von „den

(b) Es ist in dieser Stelle der Bulla eine merckliche Lectio varians, da es in dem einen Abdruck von den Venetianern heisst: nolleque, sie wollen die von den Inquisitoren anbefohlene Execution nicht vollziehen. In dem

„den Inquisitoren anbefohlene Execution voll-
„ziehen wollen, es sey dann der gantze Inquisi-
„tions-Proceß vorher von ihnen durchsehen und
„untersuchet worden.“ Gelobet sey GOtt, der
der Durchlauchtigsten Signoria solchen Muht ge-
schencket und sie gestärcket hat, sich ihres be-
drängten Volcks, wider diese Mord- und Erb-
Feinde der Menschen, mit solcher Macht anzu-
nehmen! Gewiß, das menschliche Geschlecht ist
dem damahligen Hertzog und dem Raht zu Ve-
nedig, zu ihrem ewigen Preiß eine Ehren-
Säule schuldig. Der HErr lasse auch das Ge-
dächtniß und die Nachkommen derselben geseg-
net seyn! Amen.

10.) Daß der Pabst auf dieses und die von
dem Hertzog und der Herrschafft Venedig zu der
Rettung ihrer Unterthanen bezeugete und in das
Mittel gelegte Landesherrliche Macht und Anse-
hen, noch viel unbilliger und ungerechter gehan-
delt habe, indem er den Inquisitoren befohlen,
denen Venetianern anzuzeigen, daß sie in solche
Dinge sich nicht mehr mischen sollen, sondern
die von den Inquisitoren ihnen anbefohlene
Execution, wann sie darum ersuchet seyn wür-
den, jedesmal ohnverweigerlich zu vollziehen,
ohne die von den geistlichen Richtern geführte
Inquisitions-Processe gesehen oder untersuchet zu
haben, (c) und wann sie solches nicht thun
wür-

dem andern: nullamque, sie wollen keine von den Inquisitoren anbefohlene Execution vollziehen. Doch ist es in dem Grunde einerley.

(c) Es hat bereits der Pabst Sixtus IV. im Jahr 1486. einen

würden, dieselbe darzu durch die geistliche Zwangs-Mittel zu nöhtigen und zu zwingen, und dabey keine Appellation gelten zu lassen.

11.) Daß der Pabst diese, an sich selbst unbillige und ungerechte Befehle auf eine gar unziemliche und unanständige Art und Weise in seiner Bulla ausgedrucket und vorgetragen habe. Er nennet den Durchlauchtigsten Hertzog und die Herrschafft zu Venedig, mit straffbarer aus der Acht-lassung der denen Herrschafften, auch wann sie fehlen, gebührenden Ehrerbietung eosdem Venetianos, die Inquisitores solten denselben Venetianern und ihrem Hertzog sagen; er nennet sie Laicos, von dem Volck; Er erhebet auf eine unchristliche Weise die geistliche, und ihre richterliche Gewalt, und unterwirfft derselben alle Obrigkeiten. Er schreibet nicht nur: solche Laici, der Hertzog und der Raht zu Venedig, haben gar keine Gewalt über geistliche Personen und Sachen, sondern mit einem recht eigentlich Antichristischen Ausdruck: Solche Laici seyn bloß allein schuldig, manet necessitas, zu gehorsamen, und daß, was ihnen anbefohlen worden,

einen solchen Befehl ergehen lassen wegen der Obrigkeit eben dieser Stadt Brescia, als sie von dem Inquisitor Antonio de Brixia verurtheilte Ketzer nicht wolten hinrichten lassen, ohne vorher die Acten des Processes gesehen zu haben. Das Päbstliche Breve deswegen stehet in dem Directorio Inquisitorum p. 84. seq. und ein Auszug davon in des Herrn D. CYPRIANS überzeugender Bekehrung. cap. XIX. §. XII. pag. 556. not. *a.

den, zu vollziehen, aber kein Recht, autoritas, zu befehlen. (d)

Der Pabst Leo ist bald nach Ausfertigung dieser Bulla gestorben, und hat die darinnen begangene Ungerechtigkeit und andere seine Sünden vor dem Gerichte GOttes schwer zu verantworten gehabt.

Uber die Bulla Hadriani VI.

12.) Daß über die Einführung des Hexen-Processes und das Verfahren der Inquisitoren von Anfang an, nicht nur an einem Ort, oder zu einer Zeit, sondern an allen Orten, so viel wir Nachricht haben, und zu allen Zeiten Klagen geführet, und solcher Proceß als unbillig und ungegründet, und das Verfahren der Inquisitoren, als ungerecht und grausam verabscheuet worden sey.

Man hat darüber geklaget am Rheinstrom und in Teutschland, und allen Provintzien desselben, man hat sich darüber beschweret in der Lombardey und in Italien, und in allen Städten derselben, wo die Inquisitoren waren, und solchen Proceß angefangen hatten, zu Como, zu Cremona, zu Brescia, in dem Piemont, in dem Mayländischen, in dem Ve-ne-

(d) Eben so schreibet Jacobus SIMANCAS in *Theoria & Praxi hæreseos* tit. LXVI. n. 2. von den weltlichen Richtern: Eorum officium non in cognoscendo, sed in exequendo consistit, und n. 3. Judex secularis merus Executor est. Bey dem Herrn D. Cyprian angezogenem Ort p. 555. not. e. und f.

netianischen, und eben so in Franckreich, in Burgund, in den Nieder-Landen &c.

13.) Daß solches Urtheil von dem Hexen-Proceß gefället, und solche Klagen darüber geführet worden seyn, nicht von gemeinen und unwissenden Leuten, sondern von verständigen und angesehenen, davon der Pabst selber sagt: Sie haben mehr wissen wollen, als nöhtig wäre.

14.) Es seye die Ungerechtigkeit und Bosheit der Inquisitoren in solchem Proceß so groß, und, daß die von ihnen angegebene Laster und Beschuldigungen erdichtet seyn, so offenbahr gewesen, daß die hohe Obrigkeit und Landes-Herrschafft bewogen und genöhtiget worden, sich mit ihrer Macht dagegen zu setzen, und solchem Proceß zu steuren, wie sie sich dann würcklich dawider gesetzet, und verhindert haben, daß der Inquisitor nicht ferner procediren und niemand mehr zur Straffe ziehen dürffen.

15.) Es seye insonderheit der Inquisitor zu Cremona Georg von Casali (dessen unseliger Name in dieser einfältigen Bulla zum Eckel wiederholet wird) ein solcher offenbahrer Böswicht und grausamer Mensch gewesen, daß er dadurch einen allgemeinen Haß bey Hohen und Niedern sich zugezogen.

16.) Es seye der Ernst der Obrigkeiten, mit welchem sie sich dem von den Inquisitoren eingeführten Hexen-Proceß wiedersetzet haben, so groß gewesen, daß die Inquisitoren durch eine oder die andere Bulla eines Pabsts nichts dawider vermögen oder ausrichten können, sondern dieselbe sich immer von den nachfolgenden Päbsten

neue Gewalt erbäten, und ihren Proceß von fornen anfangen müssen. Es hatte schon der Pabst ALEXANDER VI. den Inquisitoren in der Lombardey Vollmacht gegeben, den Hexen-Hroceß darinnen fortzusetzen; doch muste JULIUS II. eine neue Bulla deswegen ausgehen lassen. LEO X. gabe die vorgedachte fürchterliche Bulla wider die Venetianer heraus, aber auch dieses war noch nicht genug; ADRIANUS muste von neuem eine Bulla ergehen lassen. Aber auch mit dieser Bulla ist es noch nicht vollendet gewesen, sondern die Inquisitoren haben auch von den folgenden Päbsten sich mit neuen Bullen unterstützen lassen müssen, wie wir in dem folgenden sehen werden.

17.) Daß aber auch die Bosheit, der Menschen-Haß, die Grausamkeit dieser Apostel des Teufels, der Inquisitoren, so groß gewesen, daß sie nicht geruhet, sondern bey einem Pabst nach dem andern, ungeachtet des Widerstandes der Obrigkeit, um neue Gewalt und Bestätigung angehalten haben,

18.) Daß der Pabst JULIUS II. recht arglistig gehandelt, und die weltliche durch Verheissungen zu bewegen gesucht, sich den Inquisitoren in dem Hexen-Proceß nicht ferner zu widersetzen, indem er ihnen eben diejenige Indulgentien, Ablaß, versprochen, welchen sonst die in den Creutz-Zügen wider andere Unglaubige sich zu getrösten hatten.

19.) Daß, wie die vorige Päbste dasjenige, was ihnen von den Inquisitoren vorgetragen worden, ohne Untersuchung angenommen, und

zum

zum Grunde geleget haben, als insonderheit der arme Pabst HADRIANUS VI. gar unvorsichtig und nachlässig gehandelt, daß er die durch seine Bulla bestätigte Bulla des Pabsts JULII II. sich nicht einmahl vorzeigen, oder vorlesen lassen, indem er nur schreibet: dudum, uti *nobis exponi fecisti* - - in dictis literis *contineri dicitur*. Der Inquisitor habe ihm vorstellen lassen, es seye bereits durch den Pabst Julium verordnet worden = = es solle in denselbigen Briefen enthalten seyn 2c.

XLII.

Malleus Maleficarum, Der Hexen-Hammer.

Die dritte Ausgabe.

Der erste Tomus.

Gleichwie wir oben bey der Recension der zweyten Ausgabe dieses schädlichen Buchs geurtheilet haben, daß der Drucker durch die Hoffnung eines mercklichen Gewinns zu der Wieder-Auflage desselben seye beweget worden, also wird solches offenbahr dadurch bekräftiget, daß derselbe sogleich in dem zweyten Jahr hernach solches gifftige Buch wiederum, und noch darzu mit einem gantzen Tomo vermehret, drucken lassen, und folglich von der ersten Ausgabe nicht geringen Gewinn bekommen haben muß. Diese dritte Ausgabe führet folgenden Titul:

MALLEORUM QUORUNDAM tam veterum quam recentiorum Autorum TOMI DUO.

Quorum PRIMUS continet:

I. *Malleum Maleficarum* Fr. Jacobi SPRENGER, & Fr. Henrici INSTITORIS, Inquisitorum.

II. Fr. Joannis NIDER, Theologiæ Professoris *Librum unum Formicarii*, qui tractat de *Maleficis & eorum deceptionibus.*

SECUNDUS vero Tomus continet Tractatus VII. ibi speciatim nominatos.

Omnes de integro nunc demum in ordinem congestos, notis & explicationibus illustratos, atque ab innumeris, quibus ad nauseam usque scatebant, mendis, in usum communem vindicatos.

Cum gratia & privilegio Cæs. Majest. ad Decennium. *Francofurti* MDLXXXII. 8.

Gleich nach dem Titul folget die Epistola Dedicatoria des Straßburgischen, nachmahls nicht wenig berühmt gewordenen Buchhändlers Lazari ZETZNERS, welche gegeben ist zu Straßburg den letzten Martii anno 1582. an den berühmten und vortrefflichen Rechts-Gelehrten, und der Republic Straßburg Advocaten D. Ludovicum GREMPEN von FREUDENSTAIN.

ZETZNER meldet darinnen, er habe in der vorigen Franckfurther-Messe gesehen, daß Herr D. Johann FISCHART, der Käyserlichen Reichs-Cammer-Advocatus unter anderen auch die vier hochgelehrte Bücher des vortrefflichen Frantzösischen

schen Rechts-Gelehrten Joh. BODINI von der Teufeley der Zauberer aus der Frantzösischen in die Teutsche Sprache übersetzet, in vielen Orten erläutert und vermehret, herausgegeben, und dadurch bey vielen so wohl gelehrten als Obrigkeitlichen Personen grosse Gunst erlanget habe. Ja er habe von selbiger Zeit an täglich erfahren, daß die Bemühung des D. FISCHARTS wegen dieser zu selbiger Zeit so sehr bestrittenen Sache fast jederman gefallen habe. Das heisset nach der Sprache der Buchdrucker und Buchhändler so viel: dergleichen Bücher von der Hexerey und dem Hexen-Proceß seyen damals häuffig abgegangen, und es sey viel dabey zu gewinnen gewesen. Durch diese Gelegenheit, fähret er fort, sey er angelockt worden, da sie (a) die gegenwärtige Autores und Tractaten, welche zuvor in Italien und Teutschland auf das allernachlässigste, und so verderbt gedruckt worden, daß es einem dafür eckelte, wiederum zu drucken unter Handen hätten, denselben D. FISCHART um des gemeinen Nutzens und ihrer Freundschafft willen, die gegenwärtige Autores, welche zuvor theils ohne Ordnung zusammen getragen, theils den vorigen noch ferner beygefüget worden, von den Ubelthaten der Zauberer und Hexen in eine rechte Ordnung und proportionirte Tomos zu bringen, insonderheit

(a) Es ist zwar gewöhnlich, daß öffters ein Schreiber in der mehrern Zahl redet, doch aber zielet ZETZNER hier vielleicht auf sich und den Franckfurtischen Buchdrucker BASSÆUM, welche diese Ausgabe des Hexen-Hammers gemeinschafftlich mit einander besorget haben. Sehet die folgende nota (c)

insonderheit das verdorbene auszulassen, die Fehler, welche ohne Zahl und Masse darein eingeschlichen waren, wegzuthun, und an dem Rand eines jeden Blatts, das merckwürdigste anzumercken, und wo etwas eine Erklärung nöhtig hätte, zur Erläuterung etwas ausser dem Blat beyzufügen. Dann er, ZETZNER, habe wohl gewust, daß ihm, dem D. FISCHART, solches Geschäffte weder Mühe noch Verdruß verursachen werde, so wohl wegen seines glücklichen und vielfältigen ingenii, nach welchem er von Natur zu allen Arten der Wissenschafften gemacht zu seyn scheine, als auch weil er durch die vorgedachte Ubersetzung der Bücher BODINI in solchen Materien von den Wercken der bösen Geister und der Zauberer schon geübet sey.

Er setzet hinzu, „der Herr D. FISCHART seye „durch diese Gründe, und das Bitten seines „Freundes beweget worden, und habe alle die „nachfolgenden Bücher und Tractaten, welche in „diesen beyden Tomis enthalten seyn, in seinen „Neben-Stunden mit Fleiß durchgelesen, erwo„gen, verbessert, in gleichmässige Paragraphos „abgetheilet, und mit Anmerckungen an dem Rand „erläutert und vermehret. Doch aber habe er „allein auf die Sache gesehen, und die Schreib„Art unverändert gelassen.

Und so wissen wir, was bey dieser neuen Ausgabe geleistet worden, und wem wir solches zu dancken haben. In der That aber, haben wir für solche Mühe gar nicht Danck zu sagen, und es ist vielmehr sehr zu bedauren, daß D. FISCHART diese unseelige Arbeit übernommen, und darzu geholf-

holffen hat, daß die Welt mit diesem unnützen, und dem menschlichen Geschlechte mehr als eine Pest schädlichen Buch abermal beschwehret worden. Was thun aber gewinnsüchtige Bücher-Schreiber und Händler und Drucker nicht? Die Welt mag Schaden davon haben, die Menschen mögen dadurch geärgert werden, wann nur wir Gewinn davon erlangen!

Wie kommen wir aber wieder zu der Dedication dieses ersten Tomi des Hexen-Hammers. Nach dem, was zuvor angeführet worden, wendet sich ZETZNER zu dem Herrn D. GREMPEN, und sagt ihm die Ursachen, warum er ihm diesen ersten Tomum zugeschrieben habe; welche sind: theils, durch dessen berühmten Namen dem Werck ein Ansehen zu machen, theils für die ihm erwiesene viele und grosse Gütigkeit und Wohlthaten, indeme er ihm alles sein Glück zu dancken habe, öffentlich Danck abzustatten. ZETZNER gedencket dabey, daß dieses seine **Erstlinge der Druckerey** seyen, Primitiæ Typographicæ, und richtet zuletzt noch einen Gruß von dem D. FISCHART aus.

Wann ja diese Bücher gedrucket werden solten, so hat D. FISCHART freylich den Lesern, daß er den Inhalt derselben kürtzlich an dem Rand angezeiget hat, einen grossen Dienst gethan, und wer die in dem Malleo enthaltene Narrentheidungen, und theils dumme, theils boshaffte Dinge, ohne das nichtswürdige Buch gantz zu lesen, erkennen will, der darf nur die Marginalien oder Anmerckungen an dem Rand durchgehen; Und in diesem Stück hat die gegen-

wärtige Ausgabe einen Vorzug vor den vorhergehenden.

Von den Schreib- und Druck-Fehlern aber, die in denselbigen sich fanden, sind auch in dieser noch viele übrig geblieben. (b)

Nach der bisher recensirten Zuschrifft folget der tenor Bullæ Apostolicæ, oder die Bulla Pabsts Innocentii VIII. und nach solcher die Apologia des Autoris in Malleum Maleficarum, und darauf eine Verzeichniß der Autorum, aus welchen solches zusammen getragen, und die darinnen angezogen worden.

Der darauf folgende Malleus selbst geht von p. 1. bis p. 684. Von p. 685-693. stehet das Notariat-Instrument von der Adprobation der Doctorum zu Cöln.

Darauf folget p. 694. das in dieser Ausgabe dem Hexen-Hammer das erstemal beygefügte Formicarium Fr. Joannis NIDER de Maleficis & eorum deceptionibus, es erstrecket sich bis p. 806. und wird unten besonders recensiret werden.

Zuletzt stehet ein Index Alphabeticus Rerum ac sententiarum memorabilium, quæ sparsim in hoc opere continentur, und nach diesem die Tabula quæstionum totius operis, welche aber sich nur auf den Malleum selbst beziehet.

Auf

(b) Also stehet in der Apologia Autoris in Malleum Maleficarum sexto für sexu, prædictorum für prædicatorum. Und in dem Verzeichniß der Autorum, aus welchen der Malleus zusammen getragen worden, der unverständliche Paragraphus, welchen ich schon in dem zweyten Stück pag. 96. verbessert habe. Die übrige daselbst angezeigte Druck-Fehler sind in dieser Ausgabe geändert worden.

Auf der letzten Seite stehet:

Impressum Francofurti *ad Moenum*, *sumptibus Nicolai* BASSÆI (c) *Anno* MDLXXXII und darzwischen sein Drucker-Zeichen, die mit haarichter Stirne und geflügelten Füssen auf einem Rad stehende Fortuna, mit der Umschrifft:

FRONTE. CAPILLATA. EST. POST. HÆC. OCCASIO CALVA.

Und so viel von dem ersten Tomo des Mallei Maleficarum nach dieser dritten Ausgabe desselben.

XLIII.

Malleus Maleficarum, Der Hexen-Hammer.

Die dritte Ausgabe.

Der zweyte Tomus.

Welcher diesen Titul führet:

Tomus Secundus

MALLEORUM quorundam Maleficarum, tam veterum, quam recentium Autorum: Continens

(c) ZETZNER und BASSÆUS müssen mit einander in dem Verlag dieser Ausgabe des Mallei, oder wenigstens dieses ersten Tomi derselben, in Compagnie gestanden haben, weil BASSÆUS hier meldet, solcher sey auf seine Kosten gedrucket worden, wie dann auch sein Zeichen, eine kleine Fortuna auf dem Titul stehet, ZETZNER aber die Zuschrifft in seinem Namen ausgefertiget, und darinnen dieses Buch seine Erstlinge der Druckerey nennet.

I. M. Bernhardi BASIN opuſculum *de artibus Magicis ac Magorum Maleficiis.*

II. Ulrici MOLITORIS, Conſtantienſis V. I. Doctoris & Profeſſoris Papienſis, *Dialogum de Lamiis & Pythonicis mulieribus.*

III. *Flagellum dæmonum:* ſeu *Exorciſmi efficaciſſimi*, & remedia probatiſſima ad malignos ſpiritus expellendos, eorumque facturas & maleficia effuganda: Per Fr. Jeron MENGUM, ordinis Minorum, præterito anno 1581. Bononie ſub conceſſu Curiæ Epiſ. & S. Inquiſ. excuſum.

IV. D. Johannis de GERSON, olim Cancellarii Pariſienſis, libellum *de probatione Spirituum.*

V. M Thomæ MURNER, ordinis Minorum, libellum *de Pythonico contractu.*

VI. Fœlicis MALLEOLI V. I. D. Cantoris quondam Thuricenſis, & Præpoſiti Solodorenſis, *Tractatus duos Exorciſmorum ſeu Adjurationum.*

Item *Tractatum* ejusdem *de credulitate Dæmonibus adhibenda.*

VII. R. P. F. Bartholomæi de SPINA, Ord. Præd. Sacri Palatii Apoſtolici Magiſtri, *quæſtionem de Strigibus ſeu Maleficis.*

Item ejusdem *Apologiam quadruplicem de Lamiis:* contra Joann. Franciſcum PONZINIBIUM, V. I. D.

Cum gratia & privilegio Cæſ. Majeſt. FRANCOFURTI AD MOENUM, MDLXXXII. 8.

Dieſen zweyten Tomum hat wiederum der Buch-

Buchdrucker Nicolaus BASSÆUS dem Priorn des Carmeliter-Closters zu Franckfurth an dem Mayn P. Joh. Müntzenberg zugeschrieben, welchem auch von ihm die vorhergehende zweyte Ausgabe des Mallei Maleficarum zugeschrieben worden. Diese Zuschrifft ist gegeben Pridie Idus Martii des Jahrs 1582. und darinnen nur wenige Worte geändert, und was in der vorigen Zuschrift von dem Malleo insgemein gesagt ware, hier auf den zweyten Tomum desselben gezogen worden.

Von denen in diesem Tomo enthaltenen Tractaten sind der I. II. IV. und V. schon der vorigen Ausgabe des Hexen-Hammers einverleibet gewesen, und bereits mit derselben in dieser Bibliothec recensiret worden. (a) Die übrigen, welche in dieser gegenwärtigen Ausgabe neu hinzu gekommen, werde ich in den folgenden Stücken besonders recensiren.

An dem Ende ist ein Index der merckwürdigen Sachen, die in diesem Werck enthalten sind, beygefüget worden, und zu allerletzt stehet:

Francofurti ad Moenum, ex officina Typographica, Nicolai BASSÆI, Ann. MDLXXXII.

Von dem Buchhändler ZETZNER, welcher die Zuschrifft des ersten Tomi unterzeichnet, wird in diesem zweyten Tomo nichts gefunden.

XLIV.

Pseudomantia veterum & recentiorum explosa, sive de fide divinationibus adhibenda Tractatus absolutissimus ad abolendam falsæ divinationis superstitionem: cum Anim-

(a) In dem zweyten Stück Num. XII-XVI.

Animadversionibus Philosophicis, Astrologicis, & Theologicis. Quibus accessere etiam divinationes damnatæ ex sacra Scriptura, ex sacris Canonibus, Conciliis, Bullis Pontificiis, & ex sanctis Patribus. Autore D. Josepho Maria MARAVIGLIA, Clerico regulari, in Gymnasio Patavino moralis philosophiæ publico Professore *Venetiis*, apud Valvasensem,(a) MDCLXII. Superiorum permissu & privilegio. fol.

Die falsche Wahrsager-Kunst / so wohl der Alten als Neuen verworffen, oder: Vollkommene Abhandlung von dem Glauben, welchen man denen Wahrsagungen zuzustellen hat, zur Vertilgung alles Aberglaubens der falschen Wahrsagerey; mit Philosophischen, Astrologischen und Theologischen Anmerckungen. Darzu seynd gekommen die Verzeichnisse der verdammten Wahrsagereyen aus der heiligen Schrifft, aus den heiligen Reguln, denen geistlichen Versammlungen, den Päbstlichen Bullen, und aus den heiligen Vätern. Durch D. Joseph Maria MARAVIGLIA, Clericum regularem, und auf der Universität Padua der Sitten-Lehre öffentlichen Professorem. Venedig , ,

Die-

(a) Es ist diesen Worten auch das Drucker-Zeichen vorgedrucket, welches aus einer mit Figuren umgebenen devise bestehet, da unter dem Gewächs zwey Hahnen stehen, deren einer von denen herabgefallenen Körnern frisset. Umher ist geschrieben: non comedetis fructum Mendacii. An einem Ort ist auch ein anderes kleineres Zeichen eingedrucket. Zwey Stäbe, auf einem ein Löwen-Haupt, und dem anderen sind zwey Schlangen geschlungen, die Köpffe oben gegeneinander haltend, unter einem Hut mit Flügeln: Ingenio & labore.

Dieses Buch bestehet aus vier zusammen gehörigen Stücken, wie schon auf dem Titul ausgedrucket ist, welche aber alle mit frischen Zahlen anfangen, und ihre eigene Register haben.

Zuerst stehen funffzig und vier Dissertationen, de fide divinationibus adhibenda, welche ohne dem Titul, Zuschrifft, Vorrede, Censuren und Register 212. paginas, und mit diesen ein gedoppeltes Alphabeth und noch 16. Bogen ausmachen.

Alsdann folgen sechzig Animadversiones Philosophicæ in Tractatum de fide divinationibus adhibenda, so ohne Register 96. Blätter, und mit diesen 18. gedoppelte Bogen halten.

Nach diesem sechzig Animadversiones Astrologicæ zu dem Tractat, die ohne Register 88. Blätter und mit diesen 12. gedoppelte Bogen halten. Darauf kommen sechzig und zwey Animadversiones Theologicæ, welche ohne Register 112. Blätter und mit selbigem 16. gedoppelte Bogen begreiffen. An dem Ende stehen die divinationes damnatæ ex sacra Scriptura - - welche funffzig und zwey Blätter ausmachen.

Der Kupffer-Titul ist artig. Der Autor stellet auf demselben vier Frauen vor, welche immer eine der andern wahrsagen will, aus der Stirne, aus den Händen, aus den Sternen ꝛc. alle aber verbundene Augen haben.

In der Zuschrifft an den Herrn Petrum Basadonna, Venetianischen Ritter, Rahts-Herrn, und damaligen Abgesandten an dem Spanischen und Römischen Hof, den er mit grossen Lobsprüchen erhebet, hat er an dem Anfang und Ende dieses Bon Mat. Dieses Werck, welches den Wahrsagun-

sagungen den Glauben abspreche, bekräftige denselben sogleich in seinem Eingang, indeme es sich aus einem so hohen Nahmen eine nicht geringe Zierde und Beförderung verspreche rc.

In der Vorrede führet er an, nachdeme sein Proteus Ethico Politicus von dem Leser sehr geneigt aufgenommen worden, so habe er auch diesen andern Proteum divinatorem liefern wollen, einen solchen, nemlich von welchem Virgilius 4. Georgic. schreibet:

- novit namque omnia vates
Quæ sint, quæ fuerint, quæ mox ventura trahantur.

Er habe bey diesem Werck insonderheit die Absicht gehabt, theils dem Leser zu zeigen, daß sein veränderliches ingenium, versatile ingenium, sich nicht bey der Sitten-Lehre allein beständig aufhalte, theils bey demselben allen Aberglauben wegen der Wahrsagerey der Alten und Neuen zu vertilgen. Dann obschon viele von dieser Materie geschrieben haben, so habe er doch keinen gesehen, welcher mit Fleiß alle Arten der Wahrsagungen in der Absicht untersuchet habe, um durch eben solche Untersuchung deutlich zu machen, wie viel man denen Wahrsagungen Glauben zuzustellen habe. Dieses aber habe er auf sich genommen, um an dem Ende des Wercks einen Schluß zu machen, es seye nichts ungeschickter, und einem vernünfftigen Menschen unanständiger, als mit denen Wahrsagern wahnwitzig zu seyn, insanire. Dann künftige Dinge zu wissen, und verborgene zu erkunden, seye ein besonderer und GOtt allein angebohrner Ruhm.

Um

Um also allem Aberglauben vorzubeugen, und die Leichtglaubigkeit in den geringeren Gemühtern zu vertilgen, habe er dieses Werck geschrieben, welches, wann es eben so wohl, als andere werde aufgenommen werden, unverzüglich andere und des Lesers nicht unwürdige nach sich ziehen solle.

Nach der Vorrede folgen die Adprobationen der Noi Reformatori dello studio di Padoa, (die sich auf den fidem des P. Inquisitoris beruffet,) des Præpositi generalis Congr. Cler. Reg. und zweyer Professorum Theologiæ, denen der P. Generalis die Censur dieses Buchs anbefohlen; die Adprobationen sind schon gegeben im Majo und Julio 1661.

Die Dissertationes dieses Wercks sind folgende:

1. de fide adhibenda divinationibus *universe*.
2. *popularibus*.
3. ex casibus fortuitis.
4. ex oraculis.
5. ex Sibyllis.
6. ex Fato.
7. ex DEO.
8. ex Prophetis.
9. ex Angelis.
10. ex Dæmone.
11. ex Genio.
12. ex Ecstasi.
13. ex Philosophis.
14. ex Theologia.
15. ex Poesi.
16. ex Astronomia.
17. ex Astrologia.

18 ex

18 ex Genethlia.
19 ex Physiognomia.
20 ex Metoposcopia.
21 ex Chiromantia.
22 ex Meteorologia.
23 ex Pyromantia.
24 ex Aeromantia.
25 ex Hydromantia.
26 ex Gæomantia.
27 ex Teratoscopia.
28 ex Magia.
29 ex Incantatoribus.
30 ex Cabalistis.
31 ex Cingaris.
32 ex Sortilegis.
33 ex Auguribus.
34 ex Somniis.
35 ex Sacrificiis.
36 ex Historicis.
37 ex Politicis.
38 ex Medicis.
39 ex Stoicis.
40 ex Conjectoribus.
41 ex signis temporum.
42 ex signis Animalium.
43 ex signis plantarum.
44 ex signis lapidum.
45 ex cæli natura.
46 ex signis temperamenti.
47 ex corporis constitutione.
48 ex ætatis discrimine.
49 ex sexus disparitate.
50 ex status conditione.

51 ex

51 ex signis vitæ.
52 ex signis indolis.
53 ex animi affectionibus.
54 ex aliis corporis & animi conjecturis.

Die Philosophische Anmerckungen über diesen *Tractat* sind folgende:

1 in existentiam divinationis.
2 in essentiam divinationis.
3 in differentias divinationis.
4 in facultatem divinandi cuique insitam a Natura.
5 in divinationem ex mentis alienatione.
6 ex animi concitatione.
7 ex idearum contemplatione.
8 ex Idolorum effluxione.
9 ex animorum egressu & congressu.
10 ex geniorum dictamine.
11 ex intelligentiarum afflatu.
12 ex Dæmonum intelligentia.
13 ex influentiis cœlorum.
14 ex constellationibus cœlorum.
15 ex efficientia siderum.
16 ex significatione siderum.
17 ex efficacia eclipsium.
18 ex eclipsium duratione.
19 ex observatione Cometarum.
20 ex frequenti siderum cadentium discursione.
21 ex Meteoris.
22 ex afflatione ventorum.
23 ex nubium aggregatione.
24 ex iridis apparitione.

25 ex tonitruis.
26 ex fulmine, fulgure & coruſcatione.
27 ex terræ motibus.
28 ex terræ incendiis.
29 ex temporum comparatione.
30 ex rerum ſucceſſione.
31 ex fatalibus conſtitutionibus.
32 ex animaſticis commotionibus.
33 ex oraculorum natura & origine.
34 ex oraculorum loquutione.
35 ex ſacrificiorum immutatione.
36 ex victimarum exploratione.
37 ex auguriorum notationibus.
38 ex præſenſionibus brutorum.
39 ex ſomniorum interpretatione.
40 ex cauſis ſomniorum.
41 ex ſomniorum proprietatibus.
42 ex ſomniorum exemplis.
43 ex ſortium uſu ac miſſione.
44 ex ſortium diſpoſitione.
45 ex lineamentis corporis humani univerſe.
46 ex lineamentis in manibus.
47 ex lineamentis in fronte.
48 ex reliquis Phyſiognomiæ ſignis.
49 ex notis bonæ vel malæ valetudinis in corpore.
50 ex morborum cognitione.
51 ex contingentia rerum.
52 ex neceſſitate rerum.
53 ex nominibus rerum.
54 ex naturis rerum.
55 ex rerum figuris.
56 ex numeris rerum.
57 ex proprietatibus plantarum.

58 ex

58 ex proprietatibus lapidum.
59 ex immortalitate animæ.
60 ex perturbationibus animæ.

Die sechzig *Astrologi*sche Anmerckungen.

1 in vanitatem divinationis Astrologicæ.
2 in incertitudinem divinationis Astrologicæ.
3 in errores divinationis Astrologicæ.
4 in damna divinationis Astrologicæ.
5 in divinationem Astrologicam, ex rerum experimentis.
6 artis & naturæ concursu
7 ex siderum substantia.
8 ex siderum qualitatibus.
9 ex siderum ortu & occasu.
10 motu.
11 inclinatione.
12 per homines depravata.
13 ex genesi singulorum.
14 urbium & regnorum.
15 ex signis Genethliacis.
16 fatalitiis.
17 ex momento natalitio.
18 planeta prædominante.
19 stellis felicibus & infelicibus.
20 signis prosperæ vel adversæ fortunæ.
21 de conjugiis.
22 de similitudine liberorum cum parentibus.
23 de vita & morte cujuscunque.
24 de virtutibus & vitiis cujuscunque.
25 ex criticis astrorum constitutionibus.
26 ex criticis dierum observationibus.
27 ex signis morborum ex astris.

28 ex innatis aſtrorum qualitatibus.
29 ex aſtris elementaribus.
30 ex aſtris inopinata portendentibus.
31 fortuita præſignantibus.
32 inevitabilia annuentibus.
33 auſpicatoriis.
34 decretoriis.
35 interrogatoriis.
36 ſupra naturam ſignificantibus.
37 rebus internis præſidentibus.
38 rebus externis dominantibus.
39 ex tabula aſtrologica.
40 ex ſigillis planetarum.
41 ex magnis planetarum conjunctionibus.
42 ex revolutionibus Saturni.
43 ex ſucceſſionibus planetarum.
44 ex ditionibus ac dominiis planetarum,
45 ex planetarum retrogreſſionibus & progreſſionibus.
46 directionibus.
47 ex ſignis planetarum.
48 ex planetarum diſtantia.
49 ex variis aſpectuum rationibus.
50 ex planetarum exaltationibus.
51 ex imaginibus planetarum.
52 ex Iconiſmis ſignorum Zodiaci.
53 ex ſignorum & domorum diſtinctione in cœlo.
54 ex aſtrorum ſexu.
55 ex ſiderum familiaritatibus.
56 ex proprietatibus ſiderum.
57 ex aſtrorum mutationibus.
58 ex locis aſtrorum.

59 ex apparitionibus cometarum.
60 ex variis cometarum formis.

Die ſechzig Theologiſche Anmerckungen.

1 in nomen & definitionem divinationis.
2 in ſpecies divinationis.
3 in facultatem divinandi.
4 in malitiam divinationis.
5 in prohibitionem divinationis.
6 in pœnas divinationis.
7 in credibilitatem divinationis.
8 in credulitatem, quæ adhibetur in divinatione.
9 in divinationem pacti, & invocatione Dæmonis.
0 in obſervanda in pacto, & invocatione Dæmonis.
1 in divinationem ex præſtigioſis apparitionibus.
2 ex præſtigioſa ſanguinis apparitione in occiſi cadavere.
3 ex aſtris, tanquam ex cauſis in univerſum.
4 in particulari.
5 tanquam ex ſignis univerſe.
6 in particulari.
7 in divinationem aſtrologicam de cujuscunq; complexione & inclinatione.
8 in divinationem aſtrologicam de cujuscunque ortu & interitu.
9 de futuris contingentibus liberis.
0 de futuris contingentibus mere fortuitis.
1 de cujuscunque fortuna.
2 de interrogationibus rerum.

23 de rebus agendis per sensum.
24 certis horis & diebus
25 ex somniis universe.
26 relatis in astra.
27 divinitus immissis.
28 Dæmoniacis.
29 spectantibus ad corpori temperamentum.
30 spectantibus ad animi affe ctiones.
31 in divinationem ex sortibus.
32 in pœnas divinationum ex sortilegiis.
33 in divinationem ex auguriis.
34 in divinationem ex prodigiis.
35 elementis.
36 meteoris.
37 ex rebus medicis.
38 ex rebus magicis.
39 ex neeromantia.
40 ex cabala.
41 ex infusione scientiæ.
42 ex adplicatione rerum naturalium artificialium.
43 ex variis observantiis.
44 ex amulethis.
45 ex duello.
46 in pœnas divinantium ex duello.
47 in divinationem ex Physiognomia naturali
48 ex Physiognomia.

Astrologica.

49 ex chiromantia naturali.
50 astrologica.

51 Zingarorum.
52 ex onychomantia.
53 ex pedomantia.
54 metopoſcopia.
55 ex motibus humani corporis.
56 aliorum animalium.
57 ex DEO quæſitam.
58 quæſitam ex angelis.
59 quæſitam ex hominibus.
60 ex ſpectris.
61 ex oraculis.
62 ex rebus inanimis.

Quælibet pars proprio indice rerum notabiliorum gaudet.

Ich habe mich nicht entſchlieſſen können, dieſes weitläufftige Buch gantz durchzuleſen, und die hin und wieder gemachte viele Proben haben mich bald überzeuget, daß ſolches der Mühe nicht werth ſeyn würde. Der Autor hat vielerley Arten des Aberglaubens widerleget und verworffen, welches ihm auch bey den meiſten nicht ſchwer geweſen iſt, er hat aber auch einige, und inſonderheit den ſchädlichſten von allen, und den Eckſtein der übrigen, die Lehre von der Gewalt des Teufels, beybehalten, und auf das neue zu befeſtigen geſuchet. Weil dieſer Punct vornemlich zu unſerem Zweck gehöret, ſo wollen wir von denen hieher gehörigen Articuln einen Auszug machen.

In der X. Diſſertation de fide adhibenda divinationibus ex Dæmone, ſagt er: Die Vorherſagungen der Teufel, wie ſie auch gegeben werden, ſeyen niemahls ohne Verdacht, da ſie

sie insgemein Väter der Lügen genennet werden, und Urheber des Betrugs. Da sie aber doch einige Dinge vorher sagen können, deren Urheber sie unter GOttes Zulassung seyn können, so seye hier zu untersuchen, was für Vorhersagungen der Teufel Glauben verdienen. Dabey seye zu mercken, daß obwohl die Teufel vieles würcken können, GOtt ihnen doch nicht allezeit zulasse, alles dasjenige zu würcken und auszurichten, was sie können, und also können sie auch nicht einmahl alles dasjenige, was in ihrer Macht stehet, gewiß vorher sagen, indem sie GOtt verhindert oder aus gerechten Ursachen abwendet. In Hervorbringung und Nachmachung der Wercke der Natur aber seyen sie gantz wunderbahre Künstler. Dann ob sie wohl gantz neue Dinge nicht schaffen, auch die Arten (species) der Dinge nicht ändern können, noch dasjenige, was würcklich vergangen ist, wieder an das Licht bringen oder ergäntzen, so können sie doch Gestalten, welche den geschaffenen Dingen gleich sind, und einige leere Bilder mit so wunderbahrer Kunst zusammen fügen, daß die wenig Verständige gar leicht betrogen werden. Dann öfters bringen sie die hin und her in der Welt zerstreute Geschöpffe in einem Ort zusammen, damit sie die Leute bereden, sie seyn von ihnen daselbst hervorgebracht und geschaffen worden. Oft bilden sie auch allerhand Wunder und Zeichen in der Lufft, welche den Lufft-Zeichen, Meteoris, gleich sind, und vorher sagen, was hernach erfolgen werde. Offt stellen sie die Gestalten streitender Kriegs-Heere, den Schall der Trommeten,

meten, das Geräusch der Waffen, den Thon derer, die sich untereinander verwunden, und von den Streichen zu Boden fallen, die Stimmen der Heulenden und Jauchzenden vor, sie mahlen auch gleichsam in der Lufft die Gestalten der Thiere, der Menschen und anderer Dinge, vornemlich durch die Vereinigung der zusammen getriebenen Wolcken, und die Vermischung und Durchscheinung des Lichts vom Himmel. Sie zeigen sich auch öfters, und erscheinen bald unter angenommenen Gestalten der Thiere, bald der lebenden Menschen, oder der Todten, oder anderen ungewöhnlichen und wunderbahren, portentosis, Figuren. Sie erwecken in der Lufft wütende Ungewitter, gewaltige Winde, erschreckliche Erdbeben, Regen, plötzliche Platz-Regen und dergleichen mehr. Sie werffen aus den Wolcken Donner-Strahlen, zünden die Plätze an, welche sie doch nicht selbst schaffen, sondern nur, da solche von natürlichen Ursachen gesammlet und gezeuget worden, treiben und wenden sie solche, wohin sie wollen. Offt erschrecken sie die Menschen durch eine plötzliche Erscheinung, offt verführen sie die Reisende von dem rechten Weg, offt lachen sie die Irrende mit einem spöttischen Gelächter aus, oder plagen sie auf andere Weisen, welches meistentheils allerhand bald darauf folgendes Böses anzeiget.

Es ist auch denen allermächtigsten Geistern nicht schwer, in einem kurtzen Augenblick der Zeit alle Wolcken und Wesen, welche in der gantzen Lufft enthalten sind, als durch einen gewaltigen Stoß in einen Ort zu treiben, und

durch Schiessung der Strahlen und Anzünden der Blitzen, solche Unruhe zu machen, daß die Erde davon krachet, als wann die Welt bersten und zerspringen wolte, oder die gantze Kugel im Feuer zu brennen scheinet. Dann die vornehmste Gewalt der Teufel sey in der Lufft, in dieser fliegen sie herum, und halten sie sich auf, welche Gewalt der Teufel auch in der heiligen Schrifft ausgedrucket seye. Zu dessen Beweiß das Exempel der Kinder Hiobs angeführet wird. Ich habe zwar noch mehrere von den dissertationen, desgleichen auch einige von den Animadversionen hier ausziehen wollen, gleichwie ich aber bereits müde bin über dem Auszug dieser einigen, welche doch noch nicht halb zu Ende ist, und daß die herrliche Wercke GOttes, daraus wir ihn und seine Macht, Güte und Ernst erkennen solten, so schändlich dem Teufel zugeschrieben werden, also dencke ich auch, daß die Leser bereits genug haben, und zur Probe von diesem armseligen Werck mehr nicht verlangen, sondern aus dem bisher angeführten zur Gnüge ersehen werden, daß der Autor noch also in dem schändlichsten und schädlichsten Aberglauben versuncken sey, daß, wann er auch alle übrige mit seinem Buch aus der Welt jagen könte, solche doch gar wenig dadurch gebessert seyn würde, sondern in dem Schlam und Pfuhl des ersteren ersticken müste. Zum Uberfluß wil ich noch aus dem Register der Theologischen Animadversionen hieher setzen, was darinnen in den Articuln Demon und Magia zu finden ist:

Dæmo-

Dæmonis auxilium imploratum in divinatione ſemper malum. An. 1. Theol. n. 3.

Dæmonis interrogatio ad aliquem honeſtum finem non illicita. anim. 5. theol. num. 14.

Dæmonis ignorantia, quoad myſteria ſupernaturalia anim. 18. theol. num. 50.

Dæmones divinant, quantum ſciunt. anim. 11. theol. n. 30.

Magia prohibita qualis. anim. 38. theol. num. 95.

In dem Regiſter der Philoſophiſchen Animadverſionen ſtehet der Articul Dæmon gar nicht, und von der Magie nur folgendes:

Magia artis & naturæ. anim. 32. phil. n. 70.

Magica arte ſtatuæ ſe moventes, velut animatæ. ib.

Ubrigens zeiget der Autor in den alten Poeten und den ſcholaſtiſchen Philoſophen und Theologis ſeiner Kirche eine ziemliche Beleſenheit, ſonſt aber von einer gründlichen Gelehrſamkeit wenig oder nichts.

Von den dieſer Pſeudomantiæ angehängten divinationibus damnatis wil ich in einem eigenen Articul Nachricht geben.

Indem ich eben das Buch weglegen wolte, ſo fället mir noch ein, dasjenige daraus anzuführen, was der Autor von der Frage hält: **Ob man den Teufel, um etwas von ihm zu erfahren, fragen dürfte?** Weil doch der Teufel bey der Römiſchen Geiſtlichkeit ihr gemeiner Prophet iſt, von dem ſie dasjenige, was ſie aus tüchtigen Gründen nicht erkennen oder beweiſen können, zu erfragen pflegen, wie die Geſchich-

schichte der Besessenen häuffig beweisen. Animadversione Theologiæ V. in *probibitionem divinationis* p. 12. n. 14. sagt er: „Es seye nicht „verboten, den Teufel zu fragen ad aliquem honestum finem, ut nobis aliquid prænuntiet, „quod vel nobis utile sit, vel aliis, und dieses „lehret D. Thomas 2. 2. q. 95. in resp. ad 1. dann „Marc. 5. habe der Heyland den Teufel selbst gefraget: wie er heisse? Doch müsse solches mit „einer gedoppelten Bedingung verstanden werden, nemlich, daß wir den Teufel allein in dem „Namen GOttes beschweren, und ihn also durch „die göttliche Krafft nöhtigen, daß er die Warheit sage, und uns nicht betrüge, und dann, „daß wir solches allein aus einer billigen Ursach „thun, nemlich um unsers eigenen oder anderer „Nutzens willen.“ Animadversione VII. theologica in *credibilitatem divinationis* p. 15. n. 14. sagt er: „Wann der Teufel durch die göttliche „Krafft gezwungen werde, etwas zu offenbahren, wie es oft geschehe bey den Dienern der Kirche, so werde solche Offenbahrung glaubwürdig nicht durch das Ansehen des offenbahrenden, sondern durch die Krafft GOttes, der ihn „dazu gezwungen hat. Dann alsdann müsse „man davor halten, daß der Teufel die Wahrheit sage, wann er durch die göttliche Krafft gezwungen nicht anders könne. Doch könne der „Teufel auch in solchen Fällen so viel Falsches „unter das Wahre mischen, daß er die Wahrheit selbst verdächtig machet, welches oft ist beobachtet worden in den Ergriffenen und Besessenen, in welchen der Teufel, nachdem er

„von

„von den Exorcisten in dem Namen GOttes
„befraget worden, zwar viel Wahrheiten vor-
„gebracht, aber auch viel Falschheiten mit un-
„termenget. In welcher Sache man sich sehr in
„acht zu nehmen hat, vornemlich, wann es auf
„den Glauben des Teufels in wichtigen Fällen
„ankommet, dergleichen sich begeben können;
„dann daß viele darinnen betrogen worden seyn,
„erzehlet Martin DELRIO in *Disquisit. Magic.*
Er fähret nach diesem fort: „Man müste auch
„denen Wahrsagungen nicht leicht trauen, wann
„sie schon von Personen, die für heilig gehalten
„werden, herkommen, es wären dann die Zeichen der
„Heiligkeit solcher Personen gantz gewiß, dann
„es könne sich in solchen oft der Engel der Fin-
„sterniß in einen Engel der Finsterniß verstellen,
„welches er mit dem Exempel eines für heilig ge-
„haltenen Mägdgens zu Corduba in Spanien,
„aus SIMANCA Cathol. instit. tit. 21. bewei-
„set."

Daß übrigens dieses Werck des D. MARAVIGLIA unter die raren Bücher gehöre, werden unsere Leser aus der Zeit und dem Ort, da es gedrucket worden, und dem Inhalt desselben selbst urtheilen. Ich habe es kaum ein par mahl bey andern Scribenten allegiret gefunden. (b)

XLV.

(b) Einmal in BAYLE Dictionaire in dem Articul *Ruggeri* in der note (d) zu der Remarque (D) und einige mahl in Johann BEAUMONTS Tractat von Geistern.

XLV.

Betrügerische Prophezeyungen.

BAYLE in seiner Reponse aux Questions d'un provincial, handelt in dem 5. Chap von einigen falschen Weissagungen, und denen öffters damit vermischten Betrügereyen. Er wundert sich billig, daß noch niemand nach dem Exempel LYCOSTHENIS, welcher eine grosse Sammlung von Wunder-Zeichen gemacht, eine gleiche Sammlung von Weissagungen zusammen getragen habe, zumahlen zwischen beyden eine grosse Gleichheit seye, und die eine, eine Unordnung in der Natur, die andere eine Unordnung des Kopffes anzeige, und beyde die künfftige Zeiten betreffen, auch beyde sehr häuffig und gemein seyen. Er macht p. 31. die Erinnerung, wann jemand eine solche Sammlung machen wolte, so müste er insonderheit bey denjenigen eine Anmerckung machen, deren Zeit verflossen, ohne daß selbige erfüllet worden. Er meynet, daß solche Anmerckung sehr offt nöhtig seyn würde, und ziehet dahin die einfältige Prophezeyungen, welche Johann CARION seinem chronico an dem Ende angehenget hat, nach welchen die Welt schon längst hatte einfallen müssen, und sich in einem gantz andern Zustand befinden, als sie würcklich ist. Es ist zu wundern, wie Leute, die die Historie wissen und beschreiben, so einfältig dencken können; wann CARION über dasjenige, was er in denen alten Geschicht-Schreibern gelesen, und aus denselben abgeschrieben hat, nur ein

ein hundertes Theil einer vernünfftigen Aufmercksamkeit gewendet hätte, so hätte er nohtwendig erkennen müssen, daß schon in denen ältesten, und zu allen Zeiten, die Welt sich in gleichen, und offt in noch betrübteren und unordentlicheren, Umständen befunden habe, als damals, wie er sein armseliges Chronicon schrieb. Aber was hilfft die Belesenheit, wenn man dabey keine Urtheilungs-Krafft besitzet, oder solche nicht anwendet? Doch wir kommen wieder auf den BAYLE. Es macht solcher daselbst eben diese Anmerckung. Er handelt in dem folgenden von denen Erdbeben, welche damals die Stadt Rom erschüttert haben, und von welchen viele Leute wissen wolten, daß dergleichen noch nie geschehen seyen, und daß man daraus zu schliessen habe, daß das Ende der Welt vor der Thür seye. Er erinnert, diese Leute wissen nichts von denen Geschichten, und rahtet ihnen, die Discorsi des Alessandro SARDO aufzuschlagen, (a) in welchen sie viel traurigere Exempel finden werden, als alles dasjenige, was sich damahls in Welschland begeben. Unter andern erzählet SARDO p. 204. daß bey dem Ende des 1298. Jahres ein so grausames Erdbeben gewesen seye, daß der Pabst Bonifacius VIII. welcher sich damahls mit seinem gantzen Hof zu Rieti aufhielte, genöhtiget gewesen, in der strengsten Kälte sich in einer von Brettern gemachten Hütte auf dem Felde zu wohnen. (b) BAYLE bemercket bey dieser Gelegenheit

(a) Er citiret die edition zu Venedig anno 1586. 8.
(b) In denen am Ende angefügten Corrections & Additions

heit, daß sich bey dem letzteren Erdbeben der damahlige Pabst unendlich hertzhaffter bezeuget habe, und wie er eben damals Capelle hielte in dem Vatican, wie den 2. Februarii 1703. die erschreckliche Erschütterungen waren, und alle zur Kirche hinaus gelauffen, er das heilige Amt mit einer ausserordentlichen Beständigkeit fortgesetzet habe. (c) Gazette de Paris von dem 10. Martii 1703. meldete in dem Article de Rome von einem Priester aus Calabrien, daß er in die Gefängnisse des heiligen Officii zu Rom gesetzet worden, weil er vorgegeben, die den 14. Januarii und den 2. Februarii gewesene Erdbeben aus den Reguln der Astrologie vorher verkündiget zu haben, und noch ein anderes viel erschrecklicheres verkündigte auf den 19. Februarii. Er hat sich wegen des letztern betrogen, und BAYLE schliesset daraus mit Recht, daß er mit seiner Weissagung der beyden ersten zu spate gekommen seye, und daß man überhaupt solche Dinge nicht aus der Astrologie erkennen könne, sondern gantz andere Zeichen davon haben müsse, an denenjenigen Orten selbst, und denen sehr nahe gelegenen Gegenden, wo sich selbige begeben, und daß auch dieses selbst eine lange Erfahrung erfordere, als wie diejenige der Schiff-Leute ist, welche die Ungewitter, die bald entstehen werden, vorher sagen können.

Es

tions citiret Bayle auch Simonis Majoli dies Caniculares p. 54. sq. der edition von Rom 1597. 4.

(c) Er citiret davon die Gazette de Paris von dem 3. Mart. 1703. unter dem Article: Rome die Nouvelles des Cours de l'Europe, Mois de Mars 1703. die Lettres historiques von eben diesem Monath p. 226.

Es haben aber solche Wahrsagungen zu einer leichtfertigen Betrügerey Anlaß gegeben, von welcher BAYLE p. 37.38.39. redet, und welche eben dasjenige ist, was wir zur Absicht haben, und in Ansehung dessen wir dieser Geschichte einen Platz in unserer Bibliothec eingeräumet, um mit einem merckwürdigen Exempel zu zeigen, wie offte die Betrügerey mit solchen Dingen vermenget, und wie geneigt die Bosheit der Menschen seye, solche zu erdichten. Das Römische Erdbeben war den 2. Februarii. In der darauf folgenden Nacht zwischen dem 3. und 4. Februarii lieffen einige Menschen durch alle Strassen der Stadt, und schryen, daß dieselbige bald untergehen werde; wodurch dann das Volck in einen unsäglichen Schrecken geriethe. Ein unbekannter Mensch aus Brügge, welcher sich seit einigen Monathen in einem Eremiten-Habit zu Rom aufgehalten hatte, kame in den Verdacht, die Gelegenheit zu einer so grossen Unordnung gegeben zu haben, und wurde in die Gefängnisse des heiligen Officii gebracht. (d) Den 18. desselben Monaths, an welchem der Cardinal Ottoboni das heilige Sacrament in der neuen Kirche hatte aussetzen lassen, ware ein Junge von zwölff Jahren, welcher mitten unter der Ceremonie anfienge zu schreyen, mit grossem Seufzen, die Stadt werde die folgende Nacht durch ein neues Erdbeben verschlungen werden. (e) Man füh-

(d) la *Gazette de Paris*, 3. Mart. 1703. *Lettres Historiques* 1703. Mars p. 232. 233.

(e) *Gazette de Paris* 17. Mart. 1703. art. Rome.

führete ihn in das Haus, allwo er nach vielerley
Lügen bekennete, daß er solches zu thun von eben
denjenigen seye angerichtet worden, welche zuvor
einen gleichen Lermen verursachet hätten, indem sie
des Nachts durch alle Gassen gelauffen. BAYLE
nennet diesen Betrug mit Recht abominable;
Er setzet aber nicht bey, aus was vor einer Ab-
sicht solcher gespielet worden seyn möchte. Er
füget zwar p. 38. die Anmerckung bey, welche in
dem Mercure Historique über diese Geschichte ge-
macht wird, dessen Autor in dem Mars 1703
p. 251. meldet, es seyen so boßhaffte Leute, wel-
che das Volck in Italien zu erschrecken suchen, in-
dem sie Kinder weissagen lassen, welche neu
Erdbeben verkündigen. Er verabscheuet p. 261
solchen Betrug, und bedauret das Römisch
Volck, welches solchen Kindern, die man ha
nachsagen lernen, die heilige Stadt wird unter
gehen, Glauben zustelle, und solche Worte vo
wahrhafftige Prophezeyungen halte, und vo
Göttliche Antworten aus dem Himmel. E
meynet, es seye eine solche Einfalt, daß die Ca-
tholiquen nunmehro den Protestanten in Dau-
phiné wegen der dasigen petits prophetes nicht
mehr vorwerffen können. BAYLE in denen Ad-
ditions macht p. 638. eine neue Anmerckung, da
schon in den alten Zeiten gewisse Betrüger vo
dergleichen fürchterlichen Wahrsagungen Gele-
genheit gesucht haben, die Stadt Rom zu plün-
dern. Julius CAPITOLINUS erzählet ein sol-
ches Exempel in dem Leben des Käysers Marc
Antonini Philosophi, unter denen Schrei-
bern der Historiæ Augustæ Tom. I. pag. 342

cap

cap. 13. (f) Es ist ohne allen Zweiffel, daß solche Erfindungen in die politique der filous gehören, und solche sich derselbigen bedienen, um die Menschen in solcher verursachten Unachtsamkeit um so leichter zu betrügen. Doch finden sich auch unterweilen andere Absichten bey solchen erdichteten Schrecken. Ich will hier nicht anführen, daß manche im Schertz anderen solche Schrecken verursachen, und eine, ob wohl einfältige, Freude darinnen suchen. Unter welche Rubric, insonderheit viele Historien von Gespenstern und Erscheinungen gehören. Gewisse Menschen sind auch aus einer andern Ursache bewogen worden, solche schreckhaffte Dinge zu erdichten. Sie haben geglaubet, GOtt damit einen Dienst zu thun, und seine Erkänntniß und Furcht dadurch zu befördern. Die Kirchen-Historie ist voll von solchen heiligen Betrügereyen, und so gut diese üble Sache von einigen mag gemeynet gewesen seyn, so schädliche und gerade wiedrige Würckung hat sie gehabt, und man hat in der neuern Zeit Arbeit genug, die Kirchen-Geschichte davon zu reinigen, und die Fabeln von der Wahrheit abzusondern. Wie ich nun nicht bestimmen kan, ob die obgemeldte Propheten zu Rom alle einen bösen, oder einige auch einen so genannten frommen, Betrug gespielet haben, also halte ich vor gewiß, daß keinerley Betrügerey gut seyn könne, und die Wahrheit weder des Betruges nöhtig, noch von demselben

(f) Plano cuidam, qui diripiendæ urbis occasionem cum quibusdam consciis requirens.

selben Nutzen habe. BAYLE hänget p. 39. noch eine Nachricht von einem Wahrsager an, welchen der Hertzog von Monmouth gegen der Königlichen Printzessin von Franckreich, die anno 1679. den König in Spanien geheyrathet, gerühmet haben soll, und den er noch viel unbetrüglicher, als den Pabst gehalten. Man versichert, er habe diesem Hertzog den Tod verkündiget, welcher ihn auf dem Chavot von der Welt genommen. Es wird dieses in einer kleinen Schrifft erzählet, welche anno 1701. in Holland unter dem Titul: Entretiens de Mr. Colbert avec Bouin, heraus gekommen. (g) Colbert macht dabey einen Einwurff: Man habe gut, wann eine Sache schon geschehen sey, zu sagen, es habe sie ein anderer vorher verkündiget. Es wird ihm aber geantwortet: es habe dieser Wahrsager auch eine Sache vorher gesagt, welche noch geschehen solte, nemlich nach dem Tode Carls des II. werde ein Grand von Spanien selbige Crone bekommen. Er solle dieses dem Herrn von Louvois gesagt haben, welcher ihn in die Citadelle nach Besancon bringen lassen, weil er ihm etwas bestätiget haben solle, was ihm ein anderer Wahrsager schon verkündiget hatte, nemlich, wann er von einem grossen Schrecken werde überfallen werden, so werde das Ende seines Lebens heran nahen. Wegen Spanien hat der Ausgang gezeiget, daß er es nicht getroffen habe.

XLVI.

(g) pag. 155. 156.

XLVI.

Von der vor einigen Jahren auf einer gewissen Universität bekannt gewordenen Kunst zu repræsentiren.

Vor wenig Jahren kam ein in seiner Kunst erfahrner und geübter Taschen-Spieler auf eine berühmte Sächsische hohe Schule, um daselbst denen Liebhabern solcher Wissenschafften zu dienen, und sich dadurch den Unterhalt zu erwerben, welchen er auch daselbst, so wohl durch Practicirung seiner Künste, als durch Unterweisung anderer in derselben, gar bequem finden konte.

Man beobachtete bald unter seinen Künsten einige von solcher Art, daß sie nicht nur denen Ungelehrten, sondern auch selbst einigen Gelehrten Anlaß gaben, dieselbe für nicht natürlich zu halten, und auf diesen Mann einigen Verdacht der Zauberey und Gemeinschafft der bösen Geister zu werffen.

Man hatte auch an selbigem Ort Ursache, auf dergleichen ausserordentliche Dinge aufmercksam zu seyn, weil vor nicht gar langen Jahren an selbigem Ort einige Leute, und so gar Studierende, nach solchen teuffelischen Dingen getrachtet, und sich in abergläubische Beschwerungen und Citiren der Geister eingelassen hatten.

Man erinnerte sich dieser unanständigen Dinge um so mehrers bey dem gedachten Taschen-Spieler, weil unter seinen besonderen Künsten auch diese war, daß er abwesende, nah oder weit

entfernte, auch wohl gar schon verstorbene Personen, gegenwärtig und sichtbar in ihrer natürlichen Gestalt darzustellen, sich anheischig machte, welch Kunst er mit dem Namen *Repræsentiren* belegte.

Wir wollen dasjenige, was dabey den Zuschauern in die äussere Sinnen fiel, aus der Beschreibung eines Freundes, welcher sich damahls Studierens halber auf gedachter Universität aufgehalten, unseren Lesern hier mittheilen.

Wann sich eine Gesellschafft von Liebhabern bey dem Taschen-Spieler versammlet hatte, so fragte er: ob jemand unter ihnen eine abwesende Person zu sehen verlangte, und er eine solche repræsentiren solte? Wann sich nun jemand unter der Gesellschafft fande, der diese Curiosität und Hertzhafftigkeit hatte, so begab sich solcher mit einem Licht, dann diese Repræsentationen geschahen nur des Abends, in das Neben-Zimmer. Der Taschen-Spieler fragte darauf mit sachter Stimme die Zurückgebliebene, was für eine Person er demjenigen, so in das Neben-Zimmer gegangen war, in demselbigen repræsentiren solte? Es verstehet sich von sich selbst, daß es eine Person seyn muste, deren Gestalt demjenigen, so in das Neben-Zimmer gegangen, bekannt war;

Wann nun der Künstler die Person, die er dem in das Neben-Zimmer Gegangenen vorstellen solle, genennet worden, so setzete er sich mit einiger Gravität vor einem Tisch nieder, mahlte auf diesem mit Kreide einige Circul, und schriebe in solche unterschiedene fremde und bekannte

Chara-

Characteren, mit untermengten Zahlen, Algebraischen-Planeten- und anderen Zeichen und dergleichen. Nachdem alles dieses fertig, so gienge erst die würckliche Citirung der Geister zur Repræsentirung der zu sehen verlangten abwesenden Person an. Zu solchem Ende ergriff der Meister mit der Hand einen Schlüssel, schlug mit demselbigen etlichemahl auf den Tisch, hielte darauf eine Weile mit dem Schlagen wieder ein; schlug wieder mit dem Schlüssel etliche mahl auf den Tisch, und hielte abermahl innen; thate nochmahls einige Schläge, und hielt wieder innen, und begleitete und untermengte alles solches mit dem, seiner Profession gemässen, hocos pocos, und setzete solches Klopffen und Wiedereinhalten so lange fort, bis die in dem Neben-Zimmer befindliche Person ausrieff: Ich sehe den N. N. oder: hier ist der N. N. und mit Schrecken zu den andern in das Zimmer kame.

Wann diejenige Person, die in das Neben-Zimmer gienge, die Person selbst nennete, welche ihr repræsentiret werden solte, so war der Künstler darzu auch bereit, und jene rieff ebenfals nach Vollendung des zuvor beschriebenen Processes aus: Hier ist er! hier ist er! oder dergleichen.

Wir wollen denjenigen von unsern Lesern, welchen dieses Kunst-Stück nicht bereits bekannt ist, solches so lange als ein Rätzel zum Nachdencken überlassen, bis wir in einem der folgenden Stücke die Auflösung desselben, zu allgemeinem Unterricht, selbst mittheilen.

XLVII.

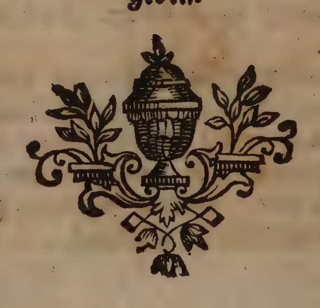
XLVII.

Anmerckung zu dem Titul-Kupffer.

Doctor FAUST ist in der Historie der Würckungen des Teufels, und der Zauberey, ein so berühmter Name, daß sein Bildniß auch billig einen Platz in unserer Bibliothec fordert. Da mir nun schon vor geraumer Zeit ein von einem guten Meister gezeichnetes, und in Kupffer gestochenes Bild desselben zu Handen gekommen, so habe ich solches diesem Stück vorsetzen wollen.

Nun kan ich zwar nicht sagen, daß Doctor FAUST würcklich also, wie das Bild zeiget, ausgesehen habe; Da aber doch solches Bild würcklich und schon vor vielen Jahren in Kupffer gestochen worden, so wird es unsern Lesern vermuhtlich angenehm seyn, eine copie davon zu sehen und zu haben.

Von D. FAUST selbst und seiner bekannten, und mehrmahlen gedruckten Lebens-Beschreibung will ich an einem anderen Ort in einer eigenen Recension umständliche Nachricht geben.







Aureolus Philippus Theophrastus Paracelsus,
ex Familia Brombastorum ab Hohenheim,
Philosophus, Medicus, Mathematicus, Chimista,
*Cabalista, rerum naturæ industrius, indagator **
*Alterius non sit, qui suus esse potest * Laus Deo.*
Pax vivis, Requies æterna sepultis.

Brühl sc. Lips.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von solchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen.

r Ehre GOttes, und dem Dienst der Menschen heraus gegeben.

Sechstes Stück.

Anno 1739.

Einem

Nicht nur in der Heil-Kunst,

sondern

In allen nützlichen und schönen Wissenschafften

Hocherfahrnen und Hochberühmten

Artzt,

HERRN

D. Paul Gottlieb Werlhof,

Ihro Königl. Majestät

zu Groß-Britannien Hochverdienten Hof-Medico bey der Churfürstlichen Hof-Haltung in Hannover rc.

Widmet
Dieses sechste Stück der
BIBLIOTHECÆ MAGICÆ,
Mit besonderer Verbindlichkeit und
Hochachtung/
samt dem hertzlichen Wunsch alles
gesegneten Wohlseyns von der Gnade
GOttes in Christo JEsu/
Zu dem Heil der Menschen/ und
Beförderung der Wahrheit durch
die Wissenschafften/

Der Autor.



Inhalt des sechsten Stücks.

LI. Ver=



XLVIII.

Adami a LEBENWALD, Philosophi & Medici, Com. Pal. Cæs. Not. Apost. Publ. Erstes Tractätl. von des Teufels List und Betrug, in der Hebräer *Cabala*, mit einem Vorbericht, wie der Teufel bey dem menschlichen Geschlecht auf unterschiedliche Weise eingeschlichen. Saltzburg, druckts und verlegts Joh. Baptist. Mayr, Hof- und Academ. Buchdrucker, 1680. 12.

Ich habe den Herrn a LEBENWALD und seine Tractätlein zuerst kennen lernen aus den geheimen Unterredungen von *Magia Naturali*, die ich oben recensiret habe, (a) als deren Autor p. 25. 26. gedencket:

> Adam a LEBENWALD habe 8. Tractätlein geschrieben, die gedruckt seyn zu Saltzburg 1680. von *Magi*schen Sachen. Er folge dem WIERO tapffer nach, und schreibe alles dem Teufel zu; schmäle wider AGRYPPAM und PARACELSUM, als einen Hexen-Meister und Gottlosen.

Gleichwie aber der Autor dieser Unterredungen in denselben genugsam gezeiget hat, daß man aus seinem Urtheil von keinem anderen Autore ein Urtheil fällen könne, also kannte ich aus seiner Nachricht den Herrn a LEBENWALD und seine Schrifft nicht mehr als dem Nahmen nach, und auch dieses nicht einmahl mit einer Gewißheit der Richtigkeit. Ich

(a) Num. XXVIII. in dem dritten Stück p. 177-179.

Ich habe aber bald hernach die Lebenwaldische Tractätel, wie er sie nach dem Bäyrischen Dialecto nennet, von einem guten Freund selbst bekommen, und kan also dem Leser von dieser unter uns, wie leichtlich zu erachten, etwas raren Tractätlen, eigentliche Nachricht geben.

Es haben dieselben keinen allgemeinen Titul, der sich auf alle Tractätgen bezöge, sondern es stehet gleich Anfangs der zuerst angeführte Titul des ersten Tractätels, und darauf folget auf dem zweyten Blättgen die dedicatio (b) an den Hochwürdigen, Hoch-Edelgebohrnen Herrn, Herrn FRANCISCUM, Abten des hochlöbl. befreyten Stiffts *St. Lamprecht*, Probsten zu Maria-Zell, Afflentz und Pyber ꝛc. Röm. Käyserl. Majest. Raht, und den Hochwürdigen in GOtt Andächtigen Edeln und Hochgelehrten Herrn Christ

(b) Der Autor hat eine besondere Weise in seinen Dedicationen beobachtet. Es stehen dergleichen nur vor dem ersten und dem anderten Tractätel. Er erinnert aber in der ersten Dedication, daß sich solche auch auf das dritte Tractätel beziehe, und in der anderen an Herrn ADALBERTUM, Abten des hochlöbl. Stiffts *Admont*, Röm. Käyserl. Majest. Raht, Hochfürstl. Saltzburgischen geheimen Raht und Ertz-Priestern in Ober-Steyer, und Herrn Frider. SCHUMIUM, Priorn, und den gantzen hochlöbl. Convent allda, daß sich solche auch auf das vierte Tractätel erstrecke. Er unterschreibt sich in beyden Dedicationen: *D. quondam* Leib-*Medicus*. Ob er nur damit anzeige, er seye der Abte und der Conventen dieser beyden Stiffter, oder eines anderen Herrn Leib-Medicus] gewesen, kan ich nicht bestimmen. In den Tituln des zweyten und dritten Tractätels, schreibt er sich auch: *Poetam Laureatum Caesareum.*

Christ. JÆGER, Priorn, und den gantzen hoch-löbl. Convent allda, als seinen Mæcenaten und der Medicinischen Studien Urhebern, zu einem Anzeigen schuldiger Danckbarkeit.

Nach dieser Dedication stehet eine andeutende Vorrede, die wir, weil der Autor darinnen seine Absicht in diesen Tractäteln und die Veranlassung derselben anzeiget, gantz hieher setzen wollen; sie lautet also: **Wohlgenaigter Leser,**

Beliebe zu wissen, daß ich dieses und die andern Ends-bezeichneten Tractätel mit Fleiß aus unterschiedlichen *Autoribus* zusammen gezogen, mit viel aigenen *experientiis & argumentis* vermehrt, in eine Ordnung und *Compendium* gesetzt, auch letztlichen zum Druck verfertiget; allein zu diesem Ziel und Ende: Erstlich, die Ehre GOttes zu befürdern, anderten, die Lieb gegen meinem Nächsten zu bezeugen, drittens, des Seelmörderischen Teufels und seines Anhangs List und Betrug zu entdecken, wie auch hierinnen ein Abbruch zu thun. Zu diesem Wercklein ist mir Anlaß gegeben worden von meinen guten Freunden, welche ich durch 27. jährige mit göttlicher Gnad geübte *Praxin Medicam* erworben, dero seynd nun viel gewest, die sich in dergleichen Materie mit mir in eine *disputation* eingelassen; Indeme ich aber vermerckt, daß absönderlichen diejenige, so nit gestudieret, und der Lateinischen Sprach unerfahren, auch Geschäfften halber nicht Zeit haben, viel Bücher zu lesen: ziemlich weit von

dem rechten Zweck und Weg der Wahrheit abweichen, und auf die abergläubische Seiten, meistentheils *ex ignorantia crassa*, gelencket, bin ich durch ihr inständige Bitt angetrieben worden, solche *controversias* kürtzlich in teutsche Sprach zu versetzen und an den Tag zu geben.

Die zierliche Wohlredenheit, ist hierinnen nicht zu suchen, dann ich mich anjetzo der gebräuchigen Weiß und Manier (weilen es in lauter Lehr, Unterweisung und Vermahnungen bestehet) zu reden halte. Es streitet auch wider mein *Intention*, mit überflüssigen *metaphori*schen Worten das Papier anzufüllen.

Woferren auf einem oder anderem Ort die Feder zu sehr gespitzt erscheint, (c) bin ich urbietig, wann mir das Widerige dargethan wurdet, abzubitten, und die Hand zu bieten; aber der Teufel ist schwartz, er braucht eine scharffe Laugen.

Wir können aus dieser Vorrede mit scheinbarem Grund schliessen, daß der Autor ein hitziger, mittelmässig gelehrter, und aufrichtiger Mann gewesen seye, und eben dieser character desselben erhellet auch aus den Tractäteln selbst.

Nach

(c) Solches findet sich in sehr vielen Orten. Doch ist der Autor niemand hitziger, oder es eigentlich zu sagen, gröber begegnet, als denen vermeynten Rosen-Creutzern, wie wir bereits an einem Ort, bey seiner Vertheidigung des PARACELSI Num. not. a) angeführet haben.

Nach der Vorrede folget der Inhalt der Tractätel, welchen ich ebenfals gantz hieher setzen will:

Inhalt der Tractätl.

Das erste Tractätl.

Von des Teufels List und Betrug in der Hebräer *Cabala*, mit einem Vorbericht, wie der Teufel bey dem menschlichen Geschlecht, auf unterschiedliche Weiß eingeschlichen.

Anderes Tractätl.

Von der List und Betrug des Teufels in der Astrologia Judiciaria oder zuviel urtheilenden Stern-Kunst, in welchem klar vor Augen gestellet würdet, daß solche Wissenschafft grundlos und von den verdammten Teufels-Schulen ihren Ursprung nehme.

Drittes Tractätl.

Von des Teufels List und Betrug in den vier Elementen, und viel andern abergläubischen Dingen.

Viertes Tractätl.

Von des Teufels List und Betrug in der falschen Alchymisterey und Goldmacher-Kunst, darinnen ausführlicher Bericht gegeben wird von den so genannten Fratribus *Roseæ Crucis* und Theophrasto PARACELSO.

Fünftes Tractätl.

Von des Teufels List und Betrug in der Berg-Ruhten und Berg-Spiegel.

Sechstes Tractätl.

Von des Teufels List und Betrug in der Waffen-Salben und so genanntem Sympathetischen Pulver.

Siebendes Tractätl.

Von des Teufels List und Betrug in der Transplantation oder Uberpflanzung der Kranckheit.

Achtes Tractätl.

Von des Teufels List und Betrug in Verführung der Menschen zur Zauberey, allwo auch von dem Antichrist, als letzten Zauberer gehandelt wird mit dem Beschluß, wie man sich vor Teufels List, Anfechtung und Verführung bewahren solle.

In demjenigen Exemplar, welches mir zu Handen gekommen, finden sich nicht mehr als die vier erste Tractätlein, deren ein jedes seine eigene Alphabeth und paginas hat. Das erste bestehet aus 4. Bogen, das andere aus 4. und 1. sechstel, das dritte aus 6. das vierte aus 5. und 1. halben. Ob nun die folgende vier Tractätlein auch würcklich herausgegeben worden, oder zurück geblieben seyen, kan ich nicht sagen. Es sagt zwar der oben angeführte Autor der geheimen Unterredungen von *Magia Naturali*, der a LEBENWALD habe acht Tractätlein geschrieben, die gedruckt seyn zu Saltzburg 1680. Ich habe aber auch bey diesen Tractätlein erkennen lernen, wie wenig und gar nichts diesem Autori zu trauen seye. Er redet zwar von diesen Tractätlein, und was, und wie, der Autor darinnen schreibe, nicht anders, als wenn er solche selbst durchgelesen hätte, und ihren Inhalt eigentlich wüste; was er aber davon saget, das findet sich nicht darinnen, sondern in den nechsten Stücken gerade das Gegentheil. Er sagt, wie oben schon angeführet: „der Autor folge darinnen WIERO tapffer „nach,

„nach, und schreibe alles dem Teufel zu. Er
„schmäle wider AGRYPPAM und PARACEL-
„SUM, als einen Hexen-Meister und Gott-
„losen.

Gleichwie aber LEBENWALD Wierum, so viel ich habe finden können, nicht einmahl anziehet, also folget er demselben wenigstens nicht nach. Er giebt zwar allenthalben den Teufel für den Urheber der abergläubischen Dinge und Meynungen aus, aber das ist eine Wahrheit, die wir nicht erst von WIERO gelernet haben, sondern die bey allen vernünfftig und Christlich denckenden Menschen ausser Streit ist. WIERUS hat auch weit mehr als dieses gesaget, und vertheidiget, daß die denen vermeynten Zauberern und Hexen zugeschriebene schädliche Handlungen, nicht ihnen, sondern dem Teufel, beyzumessen seyn. Dieses aber sagt der Herr a LEBENWALD nicht. Er handelt auch in diesem 4ten Tractätlein nicht, wie WIERUS in seinen Büchern von der Zauberey, sondern von abergläubischen Meynungen und Lehren, die er zwar von dem Teufel herleitet, aber die Menschen nicht von der Beschuldigung frey spricht. Es ist zwar sein achtes Tractätel, in welchem nach dem vorgesetzten Inhalt, von des Teufels List und Betrug in Verführung der Menschen zur Zauberey gehandelt werden soll, mir nicht zu Gesichte, und vielleicht gar nicht heraus gekommen. Es erhellet aber nicht nur aus dem Inhalt desselben, daß der Autor eine würckliche Zauberey, und daß der Antichrist der letzte Zauberer seyn werde, geglaubet habe, sondern der Autor zeiget auch solche Meynung, daß es würckli-

che Hexen und Zauberey gebe, gar deutlich an. In dem dritten Tractätel, da er p. 33 34. als er von dem Wetter und der Veränderung der Lüffte, und den muhtmaßlichen Prognosticis derselben gehandelt hatte, also schreibet:

Aber, o mein GOtt! o heilige Dreyfaltigkeit, wie wird dieses herrliche und nohtwendige Lebens-Element von dem Teufel und seiner zauberischen Hof-Statt mißgebraucht, indeme das liebe Geträid und Erd-Gewächs durch, mit Hexerey gemachten, Schaur, Hagel, Bliz, Donner, Sturmwind, Wolckenbruch und schadhafften Regen zu Boden getroschen, die Bäume aus der Erden gerissen, die Früchten verderbet, Felder, Aecker, Häuser samt den Menschen und Vieh erbärmlich verwüstet, mit Wasser überschwemmet, zerstöret und vertilget; es hilfft kein Predigen, kein Straff, kein Hinrichten, Verbrennen, es bleibt gleichwohlen von dieser Satans-Brüh allezeit etwas übrig, welches sich mit dem Teufel in Lüfften zu fahren, GOtt zu beleidigen, den Menschen und andere Creaturen zu behelligen, erlustigen thut, es ist nicht nohtwendig viel zu erzählen, man hat diese Jahre genugsame Exempel gehabt.

Welches gewiß von den Hexen und der Hexerey, und der Krafft derselben, mehr als zu viel gehalten ist. Der Autor schreibet aber noch mehrerers von der Gewalt des Teufels, insonderheit in dem

An-

Anfang des ersten Tractats, welchen wir hernach anführen wollen.

Agrippam, nennet LEBENWALD zwar einmahl den gottlosen CORNELIUS AGRIPPA p. 56. in dem dritten Tractätel, aber eben daraus erhellet, daß LEBENWALD dem WIERO nicht tapffer nachfolge. Dann WIERUS hat seinen Lehrmeister den Cornelius AGRIPPA tapffer vertheidiget. PARACELSUM aber hat der von LEBENWALD so gar nicht als einen Hexen-Meister und Gottlosen gescholten, daß er vielmehr denselben auf das äusserste vertheidiget, und gewiß unter seinen Vertheidigern einer der vornehmsten ist, dahero ich auch seine Vertheidigung desselben, der bloß vorhergehenden Numer dieser Bibliothec einverleibet habe. (d)

(d) Was haben wir aber von einem solchen Autore zu gedencken, welcher von den Schrifften eines andern also redet und schreibet, als wann er sie gantz eigentlich kennete und gelesen hätte, und doch gerade das Gegentheil vorgiebt von demjenigen, was darinnen stehet? Ist es nicht Schande, daß solche Leute unter den Gelehrten gefunden werden? Es ist aber dennoch leicht zu errahten, wie der Autor der geheimen Unterredungen sich habe einbilden können, daß dasjenige in den Tractäteln des von LEBENWALD stehe, was er davon schreibet, obwohl gerade das Gegentheil darinnen stehet. Er hat auch gleich aus dem Titul dieser Tractätlein erkennet, daß deren Autor die von ihm, dem Autore der Unterredungen, so hoch geschätzte und geliebte magische Künste gäntzlich verachte, und als Aberglauben, und zwar teuffelische Aberglauben verwerffe. Damit ist sein Gemühte schon wider diesen Autorem eingenommen gewesen, seine Augen haben nun schon nicht mehr recht gesehen. Er hat darauf in dem vorgesetzten

Auf den Herrn a LEBENWALD wieder zu kommen, so hat er dasjenige kürtzlich und teutsch vorgetragen, was D. MARAVIGLIA in seiner zuvor recensirten *Pseudomantia veterum & recentiorum explosa* weitläufftig und Lateinisch abgehandelt hat; Und wie er in der Vorrede selbst meldet, er habe die controversias von diesen Dingen kürtzlich in das Teutsche versetzet und an den Tag geben, so solte man fast gedencken, daß er vornemlich den MARAVIGLIA gebrauchet und übersetzet habe. Er führet aber denselben namentlich nicht an.

Ubrigens muß man von diesen beyden und anderen Autoribus, welche wider die Aberglauben geschrieben haben, fast sagen, was das alte Sprich-Wort von den Dieben saget: Die kleinen Diebe hencket man, die grossen läst man lauffen.

Dat veniam corvis, vexat censura columbas.

Sie schreiben und schreyen mit grossem Eyfer wider solchen Aberglauben, welche entweder gar von keiner Wichtigkeit sind, oder bereits von jederman zum voraus verworffen worden, und also dem menschlichen Geschlecht nicht sonderlich schädlich sind. Aber diejenige Aberglauben, welche noch herrschen in der Christlichen Kirche, und wel-

ten Inhalt der Tractätlein gefunden, daß in dem vierten derselben, von den *Fratribus Roseæ Crucis* und *Theophrasto Paracelso* gehandelt sey. Und da der Autor wider die erste gantz erschrecklich schmälet, so hat er geschlossen, er thue solches auch wider den PARACELSUM. Und so hat er gemeynet, das stehe in diesen Tractätlein, was er davon geschrieben hat, ob es wohl nicht darin stehet.

welche tausendmahl schädlicher als jene sind, und auf das Verderben der menschlichen Gesellschafft zielen, zum Exempel, von der Gewalt des Teufels über die Creaturen, so wohl durch sich selbst, als durch die Hexen und Zauberer, behalten sie, und vertheidigen sie selbst als Wahrheiten.

Also schreibet der Autor, über das, was bereits zuvor aus dem dritten Tractätel angeführet worden, gleich in dem Anfang des ersten Tractätels von den Gespenstern, von den unterschiedenen Erscheinungen der Teufel, und den Würckungen derselben, und durch die Hexen, die abergläubigste und schädlichste Dinge. Seine Worte lauten davon pag. 6-9. also:

„Man hat genugsame Zeugniß, daß bey unsern Zeiten auf den Frey-Höfen, Gräbern, „Oertern, wo Scharff-Recht gehalten worden, „oder Schlachten geschehen, in alten Geschlössern und Gebäuen; Ja auch in bewohnlichen „Häusern abscheuliche Gesichte und Gespenste gesehen worden; es wird selten einer gefunden, der sagen kan, er habe in seiner Lebens-Zeit nicht etwas erschreckliches oder unmenschliches gesehen oder gehört. Befinde derowegen „nicht nohtwendig zu seyn, hierin viel Wort „und Glauben zu machen; wer von dergleichen „Sachen Lust und Begierde hat zu lesen, der suche es apud Petrum TYRRHÆUM de *Apparitionibus*, Casparum SCOTUM in Phys. „curios. lib. 2. mirabil. Spectror. aliosque Chronologos & Historicos. Es ist gewiß, daß die „bösen Geister nicht allein durch Verblendung, „sondern auch in der That erscheinen, wie woh-„len

„len sie auch augenblicklich wieder verschwinden
„können. Wann sie erscheinen in Gestalt einer
„todten Person, pflegt mans larvas oder Tod-
„ten-Gesichter zu nennen, wann sie die Leut er-
„schrecken, spectra oder Gespenster; so sie die
„Kinder beunruhigen, lamias und Truden,
„weilen sie gemeiniglich mit grossem aufgespann-
„ten Maul erscheinen. Dann lamia ist sonst eines
„Meer-Fisch Namen eines grossen Rachen, der-
„gleichen einer den Propheten Jonas ver-
„schluckt hat; es werden auch die Zauberinnen,
„Lamiæ und Striges genannt, wann sie in der
„Nacht, und meistentheils um Mitternacht, hin
„und her ein Rumpel und Getümel machen, Lemu-
„res oder Polder-Geister; welche dem Haus vor-
„stehen, lares, pennates, Haus-Götter, Haus-
„manndl, Haus-Besitzer; so sie sich zu unterschied-
„licher Arbeit gebrauchen lassen, Gutelli,
„Trulli; wann sie sich in dem Bergwerck be-
„schäfftigen, Dæmones subterranei, Gnomi,
„Pygmæi, Nani, Virunculi, Montani, Scre-
„lingeri, bey den Griechen Cabali, bey den
„Teutschen Bergmanndl. So sie die Stelle
„eines Beyschlaffs vertreten, Succubi & Incu-
„bi, eines Buelen nennen sie sich selbst gemei-
„niglich Feder-Hans, und Hans Feder-
„wisch. Die Welsche Hexen heissens Marti-
„nellos; welche das Geld zubringen, Allraun,
„Geld- oder Galgen-Mändl; die in heimli-
„chen und verborgenen Sachen information
„geben, Spiritus familiares; wann sie von Ju-
„gend auf dienen, werden sie Genii intituliret,
„quasi nobiscum geniti. Dahero wollen auch
„etliche

„etliche referiren, daß THEOPHRASTI Sire-
„nes, Melusinas, Evestrios, Salamandras, Die-
„mios, Dudales, Neuforinas, Lorindas, Nym-
„phas, Faunos, Lucinas, Nesderas, Ina-
„mas &c.

Und dieses wird genug seyn, zu der Erkännt-
niß der Tractätel des Herrn a LEBENWALD.
P. 91. des anderten Tractätels meldet er, daß
er in einem besonderlichen Tractätl. von den
Talismanischen Figuren, Bildern, Rin-
gen ꝛc. zu handlen gedencke.

Unterweilen widerleget er einen oder den an-
deren Autorem, absonderlich, bald mit, bald
ohne Nahmen. Also schreibet er p. 40-42. in dem
ersten Tractätel:

„Hat mich also nicht wenig in Verwunde-
„rung gezogen, daß nicht unlängst ein vorneh-
„mer Hof-*Medicus* sich so sehr bemühet, das
„Cœlum Sephiroticum Hebræorum zu explici-
„ren, und in Druck zu befördern, supra Genesin
„c. 1. zu glossiren, die opera creationis 6. die-
„rum durch wunderliche Figuren vorzustellen,
„zwischen den Fix-Sternen und Planeten ein
„Wasser zu setzen, mit den characteribus &
„signaturis cœlitus impressis zu triumphiren,
„wider den GALENVM, dessen Fußstapffen ihne
„erschrecken, (ut loquitur fol. 3. in præfat. ad
„lectorem) zu schmälen, als wann gleichsam
„vonnöhten wäre, daß ein jeder Medicus, so er
„gelehrt seyn wolle, vorhero einen Hebräer ab-
„geben müste; dergleichen Scribenten kommen
„mir nicht anders vor, als wann sie ihnen ein-
„bilden, daß sie bey Erschaffung der Welt spe-
„ctato-

„Ctatores gewesen wären, oder mit dem Moyse
„in monte Sinai mit GOtt geredet, und mit dem
„Israelitischen Volck durch die Wüsten pere-
„griniret, oder aber mit den Engeln die scalam
„Jacobi auf- und abgestiegen wären, und den
„introitum per 50. portas intelligentiarum
„recht erfunden hätten.

„Ich lasse das Buch bleiben, wie es ist, und
„verehre in tieffster Demuht denjenigen, deme es
„dedicirt, und respectire auch das Ort, wo es
„eingedruckt worden, allein befinde ich, daß es
„zur Medicin wenig nützlich, und wann die Me-
„dici Aphor. HIPPOC. andere aber das Leben
„Christi und die Geschichten der Apostel dafür
„lesen thäten, würde sie eine bessere Frucht dar-
„aus schöpffen.

Gleich nach diesem p. 42-44. eyfert er wider die Fantasien, wie er sagt: Eliæ TILEMANNI in seinem nicht längst gedruckten Tractätel, Clavis & Clavus testamenti Tilemanni intituliret, welches er aus etlichen Cabilistischen Schrifften zusammen gezogen. Pag. 44. 45. fähret er fort: was sonst der hochgelehrte Medicus, Astrologus und Chymicus, Joannes TILEMANNUS, olim „Archiater & Professor Hassiensis in seinem Te-
„stament aus unterschiedlichen Texten der heili-
„gen Schrifft probiren wird, stehet zu erwarten,
„zweiffle nicht, es werden in theils Sachen die
„Theologi ein fleissiges Absehen auf ihn nehmen,
„und eine genaue Censur præpariren, indeme
„er - - Es erhellet aus p. 48. 49. daß er insonderheit darüber böse worden, daß dieser Criticus zuletzt in seinem Testament den Welt-weisen

ARISTO-

ARISTOTELEM verachtet, gleichsam einen Buben benennet, und schimpfflich redet: Er solle nur in seinem verlognen und betrognen Griechenland bleiben, = = er seye 20. Jahr des Platonis Discipulus gewesen, er habe tempore Alexandri Magni zu Jerusalem ein Juden hören, und die heilige Schrifft, genesin, lesen, können, daraus er nur die Worte verändert, das chaos materiam primam, das Licht *formam*, tenebras, privationem genennt, = = solch Schmähenden hätte er diesem Astrologischen Vulcanisten, wie es pag. 50. heisset, nicht verzeihen können, wann er nicht wüste, daß nach dem alten Sprich-Wort: Senes bis pueri sich in ihren capriciis und wunderlichen Sternsausen nicht mehr regieren lassen. Er vermahnet darauf diesen Scribenten treuhertzig p. 50. 51.

„Daß er an statt dieser Astrologischen und „Rosencreutzerischen Muggen de orbibus magnis, progressionibus ac revolutionibus universalibus, ætatibus, partibus, fatis mundi &c. „ein Rosen-Crantz in die Hand nehme, in denen „granis volutiones, progressus und revolutiones anstelle, in dem Vater Unser andächtig „bäte; zukomme uns dein Reich: führe uns „nicht in Versuchung, beynebens die vier letzte „Ding des Menschen, das cœlum empyreum „mehr als das stellatum betrachte, und um ein „seliges Sterb-Stündlein bitte, damit er nicht „unter die augures und observatores cœli, wel„che Isaias der Prophet vernichtet, gezählet „werde, und sub concavo Lunæ hàncken „bleibe.

„Ich

„Ich hätte bald, fähret er fort, ein geistli-
„ches *Amulet* vergessen, welches er in forma cru-
„cis mit Hebräischen Buchstaben bezeichnet, und
„mit einem Gebät so wohl in Lateinischer als
„teutscher Sprache durch Zusetzung der Sephi-
„rotischen Nahmen bekräftiget. Hierin gebührt
„das Examen den Theologis, die approbation
„der Catholischen Kirchen. Ich für meinen
„Theil will mich mit dem heiligen Creutz bezeich-
„nen, der Capuciner Brevi gebrauchen, und den
„Nahmen JEsus Maria Joseph dafür aus-
„sprechen.

Dieser Tilemannische Streit geht bis p. 53.

Pag. 58. in dem **dritten Tractätel** bringet er ein feines morale bey der **Punctier-Kunst**, und zugleich eine Probe seiner Poesie bey, wann er für die zwey Geomantisten Peucerum und Agrippam diesen Vers machet:

Verum negligitis punctum, quod pro omnibus unum
Sufficit, hoc si quis tangit, is omne tulit.

Ich wünsche, daß dieses alle Punctierer erwegen möchten.

Pag. 70. in dem **anderten Tractätel**, da er von dem **Nativität-Stellen** aus der Astrologia judiciaria handelt, bringet er folgendes bey:

Ich muß bekennen, daß mich der Vorwitz selbst angetrieben, solche Kunst zu erlernen; ich habe aber gesehen, daß mein Professor Andreas ARGOLUS, sonst ein frommer gelehrter Mann, und vornehmer Mathematicus zu Padua, in seiner eignen Person gefehlet, massen er auf einen

nen Tag von uns seinen Discipuln und andern guten Freunden, Urlaub genommen und in die andere Welt reisen wollen. Es ist aber das Abscheiden nicht von statten gangen, sondern er hat uns an seinem vermeynten Sterbe-Tag wieder freundlich gegrüst, vermeldend, daß er zwar ein grosses Hertzdrucken, (ohne Zweiffel aus furchtsamer Einbildung,) empfunden, allein es müsse ein novum Phænomenon den Einfluß des Gestirns verhindert haben ꝛc.

Der führet auch unterweilen einen und den andern Aberglauben an, welchen ich mich nicht besinne, bey anderen gefunden zu haben. So schreibet er zum Exempel p. 83. des dritten Tractätel von der *arte Paulina*, „welche dem heiligen „Paulo in seiner Verzuckung mitgetheilet wor„den, wie diese Pauliner melden, durch welche „alle Wissenschafften, mit Hülff und inspira„tion der Engel, (welchen sie in gewissen Sa„chen gehorsamen müssen,) entweder per viam „elevationis, raptus vel extasis, wann sie ver„zucket werden, oder wann die Engel in leibli„cher Gestalt erscheinen, und mit ihnen reden, „erlanget werden.“ Aber der Autor heist diese Kunst ein Teufels-Werck, und sagt: „Vor die„sen Englen behüt uns GOtt, das seynd die „rechte Menschen betrügerische Teufel, wel„che sich in Engel-Gestalt verkehren können, „juxta D. Paul. Corinth. 2. cap. 11. Dahero „entspringen offt geschwind hochgelehrte Bau„ren, fähret er fort, Calender-Macher, Phi„losophi, Poeten, Aertzte; Ich habe selbst „ein nasenwitzigises Bäurlein gekannt, welches

 „alle

„alle Schäden, Wunden, Geschwär, Bein-„Brüche, Ausköglung, ohne eintzige Einrich-„tung mit einer Salben zurecht gebracht. Ich „fragte ihn: woher er diese künstliche Salben „hätte? Er antwortete: es sey ihm von einem „Engel in dem Schlaff gelernet worden. Ich „zeigte solches bey der Obrigkeit als eine suspe-„cte Sachen an. Aber es wurde seiner Kunst „halben verscheuet. Wüste auch wol andere „Historien vom Engel-Gespräch und Freund-„schafft zu erzählen; Verschone aber der Ort „und Orten.

Zuletzt füge ich noch das **Drucker-Zeichen** des Saltzburgischen Hof- und Academie-Buchdruckers, Johann Baptist Mayrs, bey, welcher diese Tractätel gedruckt und verleget hat. Es ist dasselbe allen vier Tra-ctätlein vorgedrucket, und bestehet aus einer devise, da ein Schiff auf der See Sturm leidet, und vom Wind und Wellen bald umgeworffen wird, die aber aufgehende Sonne dem Sturm ein Ende machet. In dem aufgespannten Segel stehet des Druckers Handlungs-Zeichen, da der Schild ein Hertz ist und die Buchstaben in sich hält I. B. M. auf solchem stehet ein Todten- oder Kirch-Hofs-Creutz, und ob der gantzen devise die Worte: AUXILIUM MEUM A DOMINO.

XLIX.

Anmerckung zu dem Portrait vor dem sechsten Stück.

Es ist diese Abbildung des Philippi Theophrasti PARACELSI genommen aus einem alten und rar gewordenen Kupffer, welches auf einem halben Bogen in folio gestochen, und über und über mit Figuren und Schrifften erfüllet, und in 4. Felder abgesondert ist.

In dem obersten Feld stehet das sauber gestochene Bildniß des PARACELSI, so wie es vor dem Titul dieses sechsten Stücks unserer Bibliothec abgestochen zu sehen, wie er seinen Degen in den Händen halte, und mit der rechten den Knopff desselben, auf welchem das Wort: AZOTH, stehet, umdrehet, mit der lincken aber das Gefäß desselben anfasset. Unter dem rechten Arm stehet ein groß Buch, auf welchem oben in dem Schnitt das Wort CABALA, und aussen auf der Decke die Buchstaben P. T. B. (a) zu lesen. Hinter diesem Bild stehet ein Gemauer-Werck, welches etwa sein Laboratorium chymicum anzeigen soll, und welches auch auf dem vor diesem Stück stehenden Abstich angezeiget ist.

Uber diesem Bildniß stehet zur rechten Hand folgende teutsche Uberschrifft:

Der hochgelert und tieffsinnig Natur-Kundiger, Philippus Theophrastus von Hohenhaim, beider Ar-

(a) Ob diese Buchstaben den Namen: *Philipp Theophrast Bombast*, oder etwas anderes anzeigen sollen, kan ich nicht sagen.

tzeneien Doctor; und zur lincken Hand folgende Lateinische:

Inventum Medicinæ meum Paracelsica: mysten
Me quoque sacrorum tot sacra scripta probant.

darunter:

Gebohren im Jahr 1493.

Oben an diesem Mauer-Werck neben dem Haupt des PARACELSI stehen zwey Zahlen-Tafeln, und zwar zur rechten Hand die grössere, zur lincken die kleinere. (b)

11	24	7	20	3
4	12	25	8	16
17	5	13	21	9
10	18	1	14	22
23	6	19	2	15

13	8	12	1
2	11	7	14
3	10	6	15
16	5	9	4

Unten in diesem Mauer-Werck ist auf jeder Seiten eine Oeffnung, und in jeder eine Figur gezeichnet. In der Oeffnung zur rechten Seiten ist ein einäugichter Mann, welcher einen Rosen-Crantz in den Händen, und einen Ring in den Fingern hält, und allerhand in einander gewundene Schnüre um sich herum hat, mit dieser Uberschrifft:

Aus seinen prophecejungen.
Der doctor in seim roten hutt
Einäugig, flickt im selbs ein mutt,
Mit pater-nostern, gulden ringen,
Und andern narten stoltzen dingen,

Steckt

(b) In jener ist die Summa einer jeden Linie 65. in dieser 34.

Steckt in dem labyrintschen Strick,
Wedr vor sich kan noch hinderrück.
Erstarret ober meinem Waffn
Der siben Stuck gleich einem Affn,
Und der geschraubt meins Schwertes Knopf,
Zerbricht sein Hirn, Vernunst und Kopf.

In der Oeffnung zur lincken Hand ist ein offenes Feld zu sehen / so ohne Zweiffel einen Todten-Acker oder Kirch-Hof vorstellet, auf solchem liegen allerhand Bücher und Bücher-Rollen zerstreuet, auf einem derselben stehet Rosa, auf zweyen anderen neben jenem stehet ein ℞ (c) An einem Ort siehet ein Todter aus dem Grabe hervor, und spricht fragend die aus seinem Mund gehende Worte:

WAS IST DAS?

Uber dieser Figur stehet folgende Uberschrifft:

Auf diese gegenwärtige Zeit,
Nach meinem dot bei zwantzig Jarn,
Werden beid alt und jungk erfarn,
Was gewesen sei all meine Kunst,
Die jetzontz leidet aus ongunst.
Die Warheit geben wirts an Tag,
Was sie in ihr allzeit vermag.
Zerreissen wirt ihr falsch Artzenei,
Darzu all andres Lumperei,
Dieweil man mein warhafte Schriften
Befindt von Erd und Himmels Krefften.

Zwischen dem obersten und dem zweyten Feld lieset man diesen Lateinischen Spruch:

 OMNE

(c) Ich vermuhte, daß das Wort Rosa, und die Buchstaben ℞ auf die Rosen-Creutz-Brüder ziele.

OMNE BONUM PERFECTUM A DEO: IMPERFECTUM VERO A DIABOLO.

Das zweyte Feld selbst ist in drey Theile abgetheilet. In dem mittleren Theil stehet:

Epitaphium ejus, quod Salisburgi in Nosocomio *apud S. Sebastianum, ad templi murum erectum spectatur, lapidi insculptum.*

CONDITUR HIC PHILIPPUS THEOPHRASTUS INSIGNIS MEDICINÆ DOCTOR, QUI DIRA ILLA VULNERA LEPRAM, PODAGRAM, HYDROPISIM, ALIAQUE INSANABILIA CORPORIS CONTAGIA MIRIFICA ARTE SUSTULIT; AC BONA SUA IN PAUPERES DISTRIBUENDA COLLOCANDAQUE HONORAVIT. (d) ANNO MDXXXXI. DIE XXIV. SEPTEMBR. VITAM CUM MORTE MUTAVIT.

Unter diesem Epitaphio stehet sein Sarg, und an demselben, oben an dem Platz des Hauptes, diese Worte:

Gestorben anno 1541. den 24. Septembr.
alt 48. Jahr.

Nach der Länge hin stehen an dem Sarg diese Verse:

Zu Saltzburg ruh ich ohne Klag,
Und Schlaef bis an den jüngsten Tag:
Alsdan wirdt Got mein Grab entdecken,
Und mich zu ewiger Frewd erwecken.

Zu

(d) Weil es einige bedüncket hat, dieses Wort schicke sich nicht wohl hieher, so haben sie EROGAVIT dafür gesetzet, da aber jenes nicht nur in diesem Kupffer-Stich, sondern auch in des a LEBENWALDS Tractätlein stehet, so zweiffle ich nicht, daß es richtig sey.

Zu beyden Seiten des Epitaphii stehet folgende Beschreibung: und zwar zur Rechten:

All Kunst und Artzenei man findt
Beim Theophrasto so geschwindt,
Als vor wol bei drei tausend Jarn,
Bei keinem Menschen ward erfarn:
Als Pestilentz, Schlæg, Fallend-Sucht,
Aussatz und Zipperlin verracht,
Sampt andre Kranckheit mancher Art
Hat er geheilt der hochgelart,
Wie Durer in der Molerei,
So dieser in der Artzenei:
Vor und nach ihnen keiner kam,
Der ihnn hierin den Preis benam.
 Must es darum vom Teufel sein,
Dasselb sei fern, ach nein, ach nein.
Entdeckt der Kunsten irthum all,
Missbrauch, abgangk, und gantzen Fall.

Zur Lincken.

Ob er in heilger Schrifft studiert,
Wirdt aus seinn Buchern gnug probiert.
Dan aus seinn bei vierhundert Schrifften
Leern Artzt, Theologen und Juristen.
Was nur in Himmel und Erden ist,
Wust dieser Doctor z' aller Frist,
Doch war er feint der Schwartzen-Kunst,
Die man ihn bzichtigt aus ungunst,
Auch philosophisch Stein hat gmacht,
Damit die Menschen wieder bracht
Vom Doot, darzu die grobn metall
Hat er fein saubern können all
In Silber und in rotes Golt:
Wer wolt nun solchem nicht sein holt,

Hat all ſein Gut den Armen geben.
Got geb ihm jetz das ewig Leben.

Das dritte Feld enthält.

Philoſophiſche und bibliſche Sprüche Theophraſti.

Eins andern Knecht ſol niemand ſein, der fur ſich bleiben kan allein. Got ſei Lob, Fried den menſchen nu, den entſchlaefnen ein ewig Rhu.

All gute Gaben ſindt von Got, des Teufels aber ſindt ein Spot.

Pſalm 4. Ich lig und ſchlaef gantz mit Frieden, dan du allein Herr hilffeſt, das ich ſicher wone.

Hiob 19. Ich weis, das mein Erloſer lebt, und er wirdt mich hernach aus der Erden auferwecken, und werde hernach mit dieſer meiner haut umbgeben.

Corinth. 12. Es ſindt den Menſchen mancherlei Gaben von Got gegeben, einem jeden nach ſeiner Wirckung, aber durch einen Geiſt.

Hiob 14. Der Menſch vom Weibe geboren lebet eine kurtze Zeit, und iſt vol Unruhe, gehet auf wie ein Blum, und felt ab, er hat ſeine beſtimbte Zeit, die Zal ſeiner Monden ſtehet bey dir, du haſt ein Ziel geſetzt, das wird er nicht vbergehen.

Pſalm 39. Aber Herr lere mich, das es ein Ende mit mir haben muſs, und mein Leben ein Ziel habe, und ich davon muſs.

Rom. 14. Unſer keiner lebt im ſelber, und keiner ſtirbt im ſelber. Leben wir, ſo leben

wir

wir dem Herren, ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herren, darumb wir leben oder ſterben, ſo ſindt wir des Herren:

Seidt getroſt, ich hab die Welt vberwunden. Joann. 16.

In dem vierten und unterſten Feld ſtehet in der Mitte ſein Wapen, welches wir etwa an einem andern Ort beybringen wollen.

Zur Rechten deſſelben ſtehen folgende Griechiſche Verſe:

ΠΕΤΡΟΥ ΜΟΡΕΛΛΟΥ.

Ελλὰς ἐσαθρήσασα Θεοφράϛȣ Παρακέλσȣ,
  Ἐικόνα τῆς φύσεως φραστεομαι προπόλον,
Κάκ παλαιῶν δὲ χρονων μισὰς χορύφωσον, Αθήνης.
  Ἑυρήσεις τὰναμὶξ ἐιν ἐνὶ πάντας ἔμεν.
Τȣ̎νεκεν, Ελλας, ἔχε ϛομα φιμὸν ὑπερβόρεος σοι.
  Ἀντ᾽ Αναχάρσιδος ὢν ἀντιπελαργεῖ ὅδε.
Τȣ̃δε μάθοις βιβλιόις γαίης κευθμῶνας ὀρύττειν,
  Κἀψιδος ȣ̓ρανίης ἐισαναβῆναι ὄρη.
Τȣ̃δε μάθοις βιβλίοις φύσεως ζωαρκέα δῶρα,
  Ὄφρ᾽ ἐναρίθμιος ῆς μακροβιών συνόδῳ.
Τȣ̃δε κ᾽ ἐφημοσύνη, πινυτῷ τ᾽ ἀποφθέγματι πιθεὶς,
  Ἠν σὸς ἐμὲν δύνηαι, μὴ ἔσο ἀλλότριος.

GILLII PINAUTII.

Græcia naturæ nunc contemplare miniſtrum
  Cum Paracelſæam conſpicis effigiem.
Priſca ætate tuam quotquot coluere Minervam
  Græci: Germanus continet unus homo.
Alter Hyberborea hic Anacharſis prodiit ora
  Ingenio Argivas qui tibi penſat opes.
Illius e ſcriptis ſcrutari viſcera terræ
  Excelſique potes ſcandere templa poli.

Sicque maritare huic terræ cœleſtia dona,
Ut poſſis longos enumerare dies.
Illius & dicto ſic non parere recuſes:
Alterius neſis qui tuus eſſe potes.

Rings um das gantze Bild herum ſtehet diejenige Umſchrifft, die ich bereits unter das Portrait vor dem Titul dieſes Stücks habe ſetzen laſſen, in welcher aber, ohne Zweiffel durch einen Irrthum des Schreibers oder des Kupffer-Stechers BROMBAST für BOMBAST ſtehet:

AUREOLUS PHILIPPUS THEOPHRASTUS PARACELSUS, EX FAMILIA BROMBASTORUM AB HOHENHEIM, PHILOSOPHUS, MEDICUS, MATHEMATICUS, CHIMISTA, CABALISTA, RERUM NATURÆ INDUSTRIUS INDAGATOR ALTERIUS NON SIT, QUI SUUS ESSE POTEST. LAUS DEO, PAX VIVIS, REQUIES ÆTERNA SEPULTIS.

Ich habe alles dieſes vollſtändig hier anführen wollen, weil die Lebens Umſtände des PARACELSI, die noch gar nicht nach Verdienſt unterſuchet und bekannt ſind, eine Erläuterung dadurch bekommen.

Melchior ADAMUS hat von dem Leben des Theophraſti PARACELSI einige Nachrichten zuſammen getragen, und ſolche ſeinen *vitis Medicorum Germanorum* einverleibet. (e) Es iſt darinnen Gutes und Böſes, Wahres und Falſches unter einander. Nach ihm hat der Herr Superinten-

(e) Pag. 12-17. der Franckfurther Ausgabe in fol. von ann. 1705.

tendent REIMMANN in dem letzten Volumine seiner Einleitung in die *Historiam Literariam* der Teutschen, (f) so wohl von dem Leben und den fatis, als von den Schrifften, Lehr-Sätzen, Adversariis und Beschuldigungen des PARACELSI vieles mit grossem und ruhmwürdigen Fleiß gesammlet, auch den Ungrund der Beschuldigungen desselben hin und wieder erkennet und bewiesen. Er hat aber doch nicht genugsame Nachrichten finden können. Zuletzt hat der um die Geschichte der Gelehrsamkeit so sehr verdiente Herr Professor STOLLE in seiner Anleitung zu der Historie der *Medicini*schen Gelahrheit (g) ebenfals von PARACELSO viele merckwürdige Nachrichten und Anmerckungen beygebracht, und die Unschuld und die Verdienste desselben in vielen Stücken eingesehen und gepriesen; Doch aber hat auch er nicht den Grund allenthalben erreichen können.

Und so ist zu einer vollständigen Lebens-Beschreibung des Theophrasti PARACELSI einem andern noch sehr vieles übrig gelassen, und um so mehr zu wünschen, daß ein gelehrter Mann solche Mühe übernehmen möge, da gewiß Paracelsus für einen Reformatoren in der Medicin, und insonderheit in der Chymie und Pharmaceutic, auch in der Chirurgie, zu achten ist, und

(f) In der Historia Medicinæ §. 158. 159. p. 550-584. Er sagt p. 551. in der not. 6) nach der Wahrheit: es sey nicht leicht eine Lebens-Beschreibung, darin sich so viel wiederwärtige, streitende und einander schnurstracks entgegen lauffende Relationen befinden, als in dieser.

(g) Cap. I. §. CLXVI. und CLXVII. p. 170-189.

und diese heilsame und nöhtige Wissenschafften, durch ihn eine gantz andere und viel bessere Gestalt bekommen, als sie vor ihm und zu seiner Zeit gehabt haben. (h)

Ubrigens nehme ich an seiner Vertheidigung wider die vielerley ihm aufgebürdete Laster und Beschuldigungen nicht mehr Antheil, als was den Punct der Zauberey und Gemeinschafft mit dem Teufel betrifft. Dann ob ich wohl dafür halte, daß er auch in den übrigen Beschuldigungen grössesten Theils unschuldig sey, und solche Anfangs aus Neid und Bosheit von seinen Widersachern ausgesprenget, und hernach von redlichen Leuten geglaubet und geschrieben worden, so habe ich doch weder Zeit noch Willen, mich in diese weitläuftige, zu meinem Zweck nicht gehörige, Sachen einzulassen, glaube auch nicht nur gerne, sondern bin es gantz gewiß, daß Paracelsus so wohl als andere Menschen so viel und so grosse Fehler gehabt und begangen habe, daß seine häuffige Widersacher dadurch Gelegenheit genug, ihn zu verkleinern, bekommen haben.

Wann einige ihm auch seine viele Nahmen zur Last rechnen, und daraus einen Beweiß seiner Prahlerey und Hochmuht nehmen wollen, so muß ich hier beyfügen, daß er solche viele Nahmen sich nicht selbst beygeleget, vielweniger gebraucht

(h) Den damaligen elenden Zustand der Medicin und der Medicorum, a potiori, beschreibet uns der gründlich gelehrte und aufrichtige D. Johannes GUINTERIUS von Andernach in der præfation zu seinen *Institutionum Anatomicarum Libris* IV. bey dem Herrn STOLLE p. 412. not. g) und p. 775. not. l) da er sie Syrup- und Julep-Macher nennet.

braucht habe, sondern selbige ihm von seinen mit einer ungemeinen und offt unmässigen Liebe für ihn eingenommenen Schülern, vornemlich nach seinem Tod, seyen beygeleget worden. Wie man auch dasjenige, was in dem zuvor beschriebenen Kupffer-Stich stehet, und also auch die viele Nahmen und Titul desselben, nicht ihm, sondern ebenfals seinen Schülern und ihrer ausnehmenden Hochachtung gegen ihm zuzuschreiben hat. Ich habe bisher noch nicht eine einige Stelle oder Zeugniß gefunden, daß er sich solche Nahmen beygeleget, oder sich *Aureolus*, oder von Hohenheim, oder Bombast und Paracelsus zugleich, geschrieben habe, sondern ich habe von ihm immer entweder nur zwey oder höchstens drey Nahmen gefunden, Philippus Theophrast BOMBAST. Welches letztere Wort sein eigentlicher Familien-Nahme gewesen. Der Nahme Paracelsus aber ist vermuhtlich nur aus dem Teutschen Hohenheim in das Griechische übersetzet. Übrigens finde ich, daß ERASMUS von Roterdam dem PARACELSO einen Namen zugeschrieben, welchen ihm seine Schüler in seinen herausgegebenen Schrifften nicht beygeleget haben, nemlich EREMITA, (i) damit er ohne Zweiffel auf desselben Vaterland Einsidlen in der Schweitz gezielet hat.

Zum Beschluß muß ich noch erinnern, daß alle Schrifften des PARACELSI so wohl wie sie zu erst eintzeln herausgekommen, als auch wie sie hernach zusammen gedrucket worden, beydes die Teut-

(i) In einem Brief, welcher in ADAMI *vitis Medicorum* an eben angezogenem Ort p. 17. zu lesen.

Teutsche und Lateinische, nunmehro aus mehr als einer Ursache unter die rare Bücher gehören, und sehr selten angetroffen werden, ob wohl in dem, von Jano LIBRARIO vermehrt heraus-gegebenen *Catalogo* von raren Büchern, des Herrn Pastor VOGTS, nur eine einige von den Schrifften des Paracelsi aus des Herrn SCHELHORNS *Amœnitatibus Literariis* angeführet wird. (k)

L.
Die Fabel von dem politischen Esel.

D. Frantz HUTCHINSON, Ihro Königl. Majest. zu Groß-Britannien Hof-Prediger, in seinem historischen Versuch von der Hexerey, darinnen sich ein Geistlicher, ein Geschworner und ein Advocat mit einander von der Hexerey und denen Hexen-Processen besprechen, führet diese Fabel bey folgender Gelegenheit an. Er hatte in dem zweyten Capitel, unter der Person des Geistlichen angefangen die Zauber-Geschichte, welche man aufgezeichnet findet, in der Ordnung der Zeit nach einander zu erzählen. Da konte es nun nicht fehlen, daß nicht öfters läppische, und offenbahr falsche Din-

(k) Nemlich seine *Expositio imaginum olim Nuremberga repertarum, ex fundatissimo vera Magiæ vaticinio deducta.* Anno 1570. in 8. dessen Herr SCHELHORN Tom. III. *Amœnit.* p. 152. unter den raren Büchern der vortrefflichen Kraffttischen Bibliothec zu Ulm gedencket. Es wäre zu wünschen, daß solches daselbst nach seinem Inhalt umständlich wäre recensiret worden.

Dinge, die die Glaubwürdigkeit solcher Erzäh-
ungen vernichtigten, vorkommen musten, dar-
iber fället der Advocat, welcher in solchem Ge-
präch die Hexen-Geschichten und den deswegen
geführten Proceß vertheidiget, dem Geistlichen
n die Rede, und wendet p. 52. ein:

Er habe in seiner Erzählung von den Hexen-Geschichten nur einige lächerliche Stellen ausgesondert, und viele andere wichtige und eydlich bekräftigte Umstände übergangen. Dieses sey nicht recht unpartheyisch verfahren.

Der Geistliche fraget darauf den Advocaten: Ob er die Fabel von dem politischen Esel emahls gelesen habe, der gerne für ein grosses Thier angesehen und geehret seyn wolte, und sich derhalben mit einer Löwen-Haut bedeckete?

Der Advocat antwortete p. 53. Er habe solche gelesen, und erinnere sich derselben gar wohl. Darauf giebt ihm der Geistliche wiederum diese ernstliche und wichtige Antwort:

So wird er sich dann auch erinnern, daß ein Ohr herfür gegucket, welches das dumme Thier verrahten, daß es ein Esel sey, ohngeachtet es, dieses eintzige Ohr ausgenommen, über und über ein Löwe zu seyn geschienen.

Und machet darauf die Adplication, „daß „solche in den Hexen-Historien vorkommen-„de lächerliche, und offenbahr lügenhafte „Umstände, dem Esels-Ohr in der Fabel, „gleich seyen. Ein wahrer Löwe, sagt er,

„er

„er mag jung oder alt, groß oder klein,
„blind oder lahm seyn, so hat er doch kein
„Esels-Ohr. Eben so führe auch eine
„wahrhafte natürliche Handlung nichts
„Unnatürliches und Falsches bey sich.“
Er führet darauf noch ein paar Erzählungen aus den Hexen-Processen an, in welchen solche Esels-Ohren weit hervor sahen, und die Falschheit derselben damit offenbahr an den Tag geben.

Bis hieher D. HUTCHINSON in seinen Gesprächen.

Meine Leser werden schon erkennen, warum ich dieses anführe; Gleichwie klug ausgesonnene Fabeln zu dem Vortrag und Erkänntniß der Wahrheit überaus viel beytragen können, so hat mir auch diese Fabel in der Lehre von der Hexerey der Geister Historien, und der Macht des Teufels ein grosses Licht gegeben. Ich habe eine grosse Anzahl solcher Erzählungen gelesen und gehöret, es ist mir aber unter so vielen bis hieher nicht eine einige vorgekommen, in welcher nicht wenigstens ein Esels-Ohr hervor gegucket hätte, ich meyne, in deren nicht ein offenbahr falscher, und entweder erdichteter oder eingebildeter Umstand enthalten, gewesen wäre.

Wollen wir an statt des Esels ein reissendes Thier setzen, und zum Exempel die Fabel also einrichten: Der Wolff habe die Gestalt eines Schaafs annehmen wollen, damit solche ihn ungescheuet zu sich kommen liessen, und habe deswegen ein Schaafs-Fell um sich gehenget, es habe aber eine Klauen hervorgegucket, so wird es eben dasselbe seyn.

Ich

Ich sage noch einmahl, mit grossem Ernst der Wahrheit: Ich habe unter allen den vielen Erzählungen von Gespenstern, Verhexungen und dergleichen, noch nicht eine einige gefunden, in deren nicht entweder, wie zuvor gedacht, ein Esels-Ohr, oder eine Wolffs-Klaue hervorgegucket hätte, und entweder die Einfalt und Tumheit, oder die böse Absicht, und das falsche Interesse der Urheber solcher Erzählungen und vorgegebener Geschichte offenbahr gewesen wäre.

Die Wahrheit hat ihre Kennzeichen, durch welche sie entdecket wird, und die Lügen hat auch ihre Kennzeichen, durch welche sie verrahten wird. Und gleichwie ein Löwe kein Esels-Ohr, und ein Schaaf keine Wolffs-Klauen hat, also hat auch die Wahrheit keine Eigenschafften der Lügen.

Gleichwie nun jemand, der einen Löwen oder ein Schaaf kennet, sich nicht bereden lässet, daß dasjenige, was vor ihm stehet, ein Löwe oder ein Schaaf seye, wann er siehet, daß es Esels-Ohren oder Wolffs-Klauen habe, ob es schon im übrigen mit einer Löwen-Haut oder Schaafs-Fell bedecket ist, eben so wenig nimmt jemand, der die Wahrheit kennet, eine Erzählung für eine Wahrheit an, in deren eine offenbahre Lügen hervor siehet, ob sie wohl im übrigen mit der Decke der Wahrheit umgeben ist. Ich bitte die Leser, diese Fabel wohl zu erwegen, dann ich werde mich in dem künftigen offt darauf beruffen, und wann mir einige Leser bey einer oder der anderen Erzählung, die ich in den folgenden Stücken anführen werde, oder die ihnen sonst bekannt ist, in ihren Gedancken die Löwen-Haut oder das

das Schaafs-Fell vorhalten werden, so werde ich sie dieser Fabel erinnern, und ihnen das Esels-Ohr und die Wolffs-Klauen zu betrachten geben.

LI.

Vertheidigung des Theophrasti PARACELSI, insonderheit wider die Beschuldigung der Zauberey.

Unter diesen berühmten Männern, welche der Zauberey beschuldiget worden, ist aus dem Orden der gelehrten Theophrastus Paracelsus, einer der Vornehmsten. Ich habe dahero, nachdem mir die nachfolgende Vertheidigung desselben von ungefähr zu Handen gekommen, solche um so mehr hier beyfügen wollen, weil sie nicht nur von einem Catholischen Scribenten, sondern so gar von einem Medico aus Saltzburg herrühret, woselbst sich Paracelsus viel aufgehalten, und auch allda begraben lieget, und welche also aus diesem Grund so wohl, als auch wegen der hervorscheinenden Aufrichtigkeit des Autoris billig Glauben verdienet. Es ist aber der Autor dieser Vertheidigung D. Adam a LEBENWALD, welcher in seinem vierten Tractätel von des Teufels List und Betrug, nachdem er von den Rosen-Creutzern gehandelt, und diese arme Brüder gar sehr hart mitgenommen hatte, (a) p. 80. bis 110. also fortfähret: Daß

(a) Er beschliesset seine hefftige Widerlegung derselben mit der

„Daß ich von diesen Rosen-Creutzern zu dem
„Paracelso schreite, hab ich billige Ursach, wei-
„len diese Brüderschafft, solchen zwar nicht für
„ein Mitglied, aber doch für einen hocherleuch-
„ten, und in dem Welt-Buch höchsterfahrnen
„Monarchen rühmet, und seine Lehr über alle
„Wissenschafft und Künsten erhebet.

„Von diesem Theophrasto Paracelso wird so
„viel geschrieben, daß schier keine Artzeney, oder
„chymisches Buch eingedruckt wurdet, wo man

der Erzählung, wie Hercules einen grossen Stein in die Höle des Cacus geworffen, und ihn also erstickt habe, darauf setzet er p. 78. hinzu: Geschahe euch auch also/ meine Herrn Rosen-Creutzer. Die Grabschrifft auf dem Stein ist schon gemacht:

Unter diesem Stain,
Mit Haut/ Haar und Bain/
Seyn die Rosen-Creutzer erstickt/
Welche ihr Lehr zusammen geflickt
Aus lauter Ketzer- und Zauberey.
Der Teufel Tröster, die Höll ihr Himmel sey.

Doch erzeiget er ihnen bald wieder Barmhertzigkeit, und fähret nach obstehenden Worten fort: Ihr Höll-Brüder/ wann ihr wollet aus eurem *Plutoni*schen *antro* herfür kriechen, und euch nicht mehr mit einer zauberischen Wolcken bedecken, sondern von der Sonne des ewigen wahren Lichtes bescheinen und erleuchten lassen, will ich mit euch ruffen:

Te Deum laudamus, Te Dominum confitemur.

Nach eurem Sterb-Stündlein soll das *Ex*[illegible] *ce-dium* oder Leicht-Gesang seyn der gantze 118. [illegible] Psalm Beati immaculati in via, qui ambulant in le[illegible] Domini. Will auch diese Ehr-Grabschrifft i[illegible] einen Porphyr-Stein setzen lassen:

Beati mortui, qui in Domino moriuntur.

Nach diesen Worten folget di[illegible] obstehende Vertheidigung des Paracelsi.

„ſeiner nit pro oder contra gedencket. Die Gale-
„nici wollen ihren Degen an ihme wetzen, die
„Chymiſche geben Secundanten und Defenden-
„ten ab, theils mixti fori ſeyn von ferne ſpecu-
„latores.

„Wider ihne hat gefochten GESNERUS,
„ERASMUS, BULLINGERUS, ſein Diſcipul,
„Diener und Hand-Schreiber OPERINUS, Li-
„bavius, Coringius, Gaſſendus und viel ande-
„re, aber am allermeiſten hat Pater Athanaſius
„KIRCHERUS *de Mundo ſubterraneo* Lib. II.
„ſect. 2. an unterſchiedlichen Orten ſeine Feder
„in die Gall eingeduncket, und ſolchen für ein
„Gotteslåſterer, Schwårmer, Rauffer, Sauffer
„und Zauberer publicirt. Ich habe ſchier eine
„gantze Lateiniſche Letaney herausgezogen: Wo er
„genennt wird homo ſpurcus, ſordidus, temu-
„lentus, & vino perpetuo fumans, blaſphe-
„mus, Deum & res ſacras non curans, ſcurra
„trivialis, impudentiſſimus nebulo, inſolen-
„tiſſimus thraſo, Atheus, a dæmone quaſi
„obſeſſus, furiis infernalibus agitatus,
„dæmoniacæ Magiæ pravarumque artium
„cultor, ebrioſus helluo, ventris man-
„cipium, flagellum ſapientiæ, magus ſi
„non ex utero matris, ex incubo vel alio
„quodam dæmone horrendo veluti ex putrido
„& virulento fungo conceptus, natus, ſpurius,
„monſtrum. Faunorum Nympharumque fi-
„lius, mendaciorum faber, Turcarum, Judæo-
„rumque ſocius, rixator, aurigarum compo-
„tator & aleator &c. Daß ſeyn wohl ſchône præ-
„dicata für einen Monarchen.

„Sei-

„Seine Widersacher geben auch vor, daß er
„nit gelehrt gewesen, aber mit einer Wohlreden-
„heit und kecken Schwätzerey von Natur begabt,
„seine Schrifften und Bücher seye ein zusammen
„geklaubtes Chaos, die ersten drey principia ha-
„be er genommen aus dem Arnoldo de VILLA
„NOVA, Isaaco HOLANDO und BASILIO
„Valentino, die falschen experimenta in den
„Mineralien, Steinen und Metallen, von den
„Ertz-Gräbern, alten Weibern: sein Cabala aus
„den aberglaubischen Büchern der Hebräern und
„Saracenern, dann was diese Cabalisten de En-
„salmis, Exorcismis, superstitiosis amuletis,
„periaptis, phylacteriis schwätzen, und also ein
„Mosaische oder vielmehr Satanische Philosophia
„davon aufrichten, hab er alles auf seinen Mist
„getragen, AGRIPPA und TRITHEMIUS ha-
„be auch dazu geholffen, LIBAVIUS meynet,
„es haben ihm Hexen, Baurn und Juden die
„Magiam und Stern-Guckerey eingeblasen, mas-
„sen er selbst den Juden Teckelium hoch rüh-
„met, was wir billig für zauberisch und teuflisch
„halten, hat er wollen beweisen, daß es aus na-
„türlichen Ursachen geschehe, ist er zu einer Un-
„terredt mit Gelehrten erfordert worden, hat ers
„abgeschlagen, und gleichwohlen monarchiren
„wollen; mit dem Goldmachen habe er viel zu
„dem Galgen befördert, in der Artzeney astrali-
„sche præparata herfür gestrichen, auch sich ge-
„rühmet, durch chymische Kunst ein Homun-
„culum zu formiren, die Satyri, Nymphæ, Eve-
„stri, Pygmæi, Montani, Gigantes hätten der-
„gleichen Ursprung gehabt, auf diese Weiß kunte

 „man

„man andere Leut ziglen, welche aller haimblichen
„Wissenschafften und Ubungen der Wunder-
„Werck theilhaftig wären. Sein Schreiben
„seye meistentheils nur Schänden und Schmä-
„hen, er seye Pabst, er seye Luther, er sey Mo-
„narch, den Hippocraten vernichtet er, den Ga-
„lenum macht er zu einem Schreiber in der Höl-
„le; mit dem Avicenna hat er in der Vorhöll de
„tinctura physica, quinta essentia, lapide
„Philosophorum, mitrithato & Theriaca dispu-
„tirt; Die Griechische Schulen hätten nicht mehr
„gewisst als ein Schweitzerische Kuhe, sein Hütl
„und Bart habe mehr Verstand als alle Scri-
„benten. In Summa, es müssen alle Schulen
„in Welschland, Franckreich, Teutschland, ja die
„Arabier, Griechen, Lateiner 2c. ihm nachgehen
„und nachgeben, sein Freud ware die alten Kün-
„sten auszumustern, seine magische verdunckelte
„Alchymische Bossen an die statt zu setzen, an-
„dern ein Nasen zu drehen mit gradationibus,
„transmutationibus, sanationibus, pannis
„menstruatis, sigillis &c. Diese Weiß und
„Manier zu lernen mit den Geistern zu reden, auch
„wie man durch constellirte Spiegel alles sehen
„und lesen kan, was in dem Mond geschrieben
„stehe, oder wie man durch magnetische Mira-
„ckel und Syderische Menschen, Gabalos, alles
„wissen und würcken könne. In libro de com-
„positione metall. bezeuget er, daß in Hispania
„ein Necromant, (bey welchem er sich auch aufge-
„halten,) gewesen, welcher mit einem characteri-
„sirten und mit Worten bezeichneten Glöckl al-
„lerley Geister zusammen geruffen. Dieses aber
„seye

„seye nit den Worten und Zeichen zuzuschreiben, „sondern vielmehr der Materi, aus welcher dieses „Glöckl gemacht worden, und ohne Zweifel ist die „Materi sein Electrum. Mehrer dergleichen „Schand und Schmach-Wort seynd zu finden „in seinem Paragrapho, Paramiro, Archidoxis, „lib. de origine morb. in visib. manuali de lapid. „Philosoph. lib. de Vexat. Alchymistarum &c.

„Sed audiatur & altera pars.

„Ich setze es ausser allen Zweifel, daß kein bes„sere Zeugniß eines Lebens und Wandels seyn „kan, als die man nimmt von den Orten, wo „man gebohren, gelebt und gestorben. So ist „nun kundbar, und wird noch in Archiven „und Cantzeleyen gefunden, daß Aureolus Phi„lippus, Theophrastus Paracelsus herstammet „von Adelichen Geschlecht der BOMBASTEN von „HACHENHEIMB, unter dem hochlöblichen „Fürstlichen Stifft Maria, Einsidl in Schweitz; „sein Vater ware von Jugend auf zu den Schu„len gehalten, und nachdeme er Medicinæ Li„centiatus worden, hat er sich mit einer eheli„chen Person bey hochbemeldten Stifft verheyrat, „hernach in der Stadt Villach in Kärnd„ten 32. Jahr berühmter Stadt-Physicus gewest, „mit Namen Wilhelmus BOMBAST von HO„HENHEIMB, (b) allwo er seinen Sohn Theo„phrastum Paracelsum ehelich gezeugt, und nach „seinem Tod eine ergäbliche Erbschafft verlassen, „wie alles aus dem Urkundt, so bemeldte Stadt „Villach im 1538. Jahr dem Theophrasto ertheilt,

(b) Es stehet zwar in dem Text Hachenheimb, es wird aber unter den angehängten erratis verbessert.

„zu ersehen. Auf solche Erbschafft thate er sich
„nicht steuren, sondern beflisse sich als ein gutes
„ingenium bey gelehrten Leuten sich aufzuhalten,
„thät fleissig die Schrifften des Arnoldi de Vil-
„la nova, und Basilii Valentini lesen, machte
„Kundschafft mit Jacobo Episcopo Lavantino,
„und TRITHEMIO, wurde auch von einem
„Hermetico in laboribus Chymicis instruirt,
„hielte sich an unterschiedlichen Orten in dem Reich
„auf, meistentheils aber in der Schweitz,
„Kärndten, Steyermarckt, Saltzburger-Land,
„absonderlich aber zu Villach, Leoben und
„Judenburg, von welchen Orten ich selbst ein
„Original-Brief datirt, bey Handen, so ihme
„zugeschrieben worden, von einem damahls ge-
„westen Secretario des berühmten hochlöblichen
„Fürstlichen Stiffts Admundt; pro instructio-
„ne, wie man das sulphur fixum rubrum ma-
„chen solle. Es ist auch denckwürdig, daß in
„dieser uralten Stadt noch das Haus vorhan-
„den, mit absonderlichen chymischen Zeichen
„und Bildnissen gemahlet, in welchen er sein
„Chrysopæam oder Goldmachen geübet, auch
„den inwohnenden Apothecker als seinen guten
„Freund die Kunst gelehret, durch welches Mit-
„tel eine vornehme Familia erhebt worden.

„Daß er den lapidem philosophorum gehabt
„und gemacht, ist gar probirlich, und machen
„glaublich die Bücher de tinctura Physicorum,
„dann seye er gewesen wo er wolte, hat er für
„sich und seine Diener, (wie Operinus selbst mel-
„det,) genugsame Geld-Mittel gehabt. Der HEL-
„MONTIUS schreibt selbst, daß er von einem
„Theo-

„Theophrastischen Pulverl etwas bekommen, „welches alle metalla in Gold tingirt, imglei„chen hat er ein solches Pulverl in dem Wein „den Krancken eingegeben, und vornehme Cu„ren gethan in der Wassersucht, Podagra, „Aussatz, und in den unheilsamen Schaden; „wiewohlen seine Antagonisten vorgeben, daß „er viel Leut verderbt, und wenig gesund gemacht, „oder daß sie bald darauf gestorben, und keiner „nach der Cur über 7. Jahr gelebt, welchen ich „schier bald selbst Glauben gegeben, weilen er „starck per opiata curirt, und gleichsam der erste „gewest, welcher die subtile præparation des „Opii, laudanum (a laude) opiatum genennt, „auch viel davon gehalten, wann man die fer„mentationes inhibirt, fermentata præcipitirt, „und den morbum in centro figirt, welches „sonst curæ palliativæ seyn, weiln sie nit die Ur„sach der Kranckheit benehmen, sondern in dem „Leib nur coagulirn, figirn, auf eine Zeitlang „in einen lebendigen Kercker einschliessen, und der „würckenden Natur den schon gebahnten Weg „wiederumb verschrencken, bis etwan die gefan„gene Frau Morbona, die umbgeschlossene Ket„ten zergliedert, Händ und Füß entfeßlet, und „die Seel aus ihrem eignen Haus hinaus „stösset.

„Dieses hat angemercket der hochgelehrte Joan„nes SCHENCKIUS in Synopsi Medicin. Ge„neralis lib. 5. artic. 11. & 12. de sedativis & „præcipitantibus. Ich habe selbst dergleichen „Medicastros gekennet, welche als Miraculisten „im Anfang ein göttliches Lob, hernach aber

„den Teufel auf den Hals gewünschet be-
„kommen.

„Diese Zahl kan ich aber dem Theophrasto
„nicht einverleiben, weilen genugsame testimo-
„nia von lobwürdigen und beständigen Curen
„gefunden worden, wann auch keine Zeugnissen
„vorhanden wären, so bekommt doch der gan-
„tze Senatus populusque Medico-Chymico-Ga-
„lenicus, daß er in der chirurgia ein helles Licht
„angezündet, und in spagirischer præparation
„der Medicamenten viel schöne arcana an Tag
„gegeben.

„Da hat er zwar nit recht gethan, daß er sich
„zu viel in die Thologey eingelassen, und über
„das Ziel geschritten, auch wunderliche Discurs
„geführt de anima mundi, harmonia, homi-
„ne sydereo, de Evestris, Neufarinis, Durdali-
„bus, Nymphis, Lamiis, Salamandris, Dic-
„miis &c. vielleicht nur erdichtet, daß er
„durch dergleichen nomina seine Alchymisterey
„etwas verduncklet, als wie TRITHEMIUS in
„seiner Steganographia durch die Geister
„nur Buchstaben verstanden hat. Etliche ver-
„meynen, daß solche scripta nur supposititia
„seyen, und aus einem andern Cerebell entspros-
„sen; daß aber die gottlose Rosen-Creutzer ihr
„Lehr herausgezogen, kan der Paracelsus nit
„entgelten.

„Es sey wie ihm wolle, Theophrastus, weiln
„er lebte, führte er gantz ein andere Manier ein
„zu curiren, thäte auch mit Verwunderung und
„Neid glücklichen progreß in sonst unheilsamen
„Kranckheiten, dahero er per excellentiam Au-

„reolus

„reolus genennt worden, wolte auch die trans-
„mutation der metallorum demonstriren, es ha-
„ben sich aber alsobald auf beyde Weg unerfahr-
„ne und fretterische Alchymisten, Ehren- und Ge-
„wissenlose Goldmacher eingefunden, welche des
„Paracelsi Schrifften nit recht verstanden, und
„gleichwohlen versprochen grosse Straich zu thun,
„alle Kranckheiten geschwind, sicher und mit an-
„genehmen Mitteln zu hailen, wie auch die Ver-
„besserung und Veränderung der Metallen mit
„grossem Nutzen zu üben, entgegen kein eintzige
„rechte Wissenschafft gehabt von der Kranckheit
„Aigenschafften, Wesenheit, zufälligen Dingen
„oder Würckung der Artzeney, vil weniger von
„der transmutation der Metallen. Da ist oft
„manchem guten ehrlichen Mann der Beutel
„ausgeraubt, der Bettel-Stab eingehändiget,
„und etlichen wohl auch durch die allerschädlich-
„sten gifftigsten Sachen das Leben-Licht ausge-
„blasen worden. Wider welches schelmisches
„Geschwaider der Theophrastus sich selbst be-
„klagt, und diese Wort geschrieben: Der Hen-
„cker hat mir zu seinen Genaden 21. Knecht ge-
„nommen, und von dieser Welt abgethan, GOtt
„gnad ihnen.

„Indeme nun sich eine unzählbahre Menge
„dergleichen falsche und betrügerische Feuer-
„Bräntler und Gifft-Artzen gesammlet, muste
„ihrer auch der *Paracelsus* entgelten, da entstun-
„den viel adversarii tam ex Galenica quam
„chymica palæstra, welche mit einem scharffen
„Feder-Gefecht auf ihn loßgiengen, und wolte
„er sich nit lassen zu Boden hauen, wurd er ge-
„zwun-

„zwungen, sich in die Gegen-Wehr zu setzen, seine „Feder zu spitzen, und weilen er dem übrigen „Trunck etwas ergeben gewest, hat der Wein „den Zorn geschärffet, daß also oft der Wider- „sacher Coridonismi mit den Grobianismis seyn „ersetzt worden.

„Finis coronat opus, das Christliche und „gottselige Lebens-Ende löscht aus alle Befle- „ckung, welche durch menschliche Gebrechlichkei- „ten der einverleibten Seelen eingemaset werden.

„Theophrastus PARACELSUS hat sein Te- „stament im Namen Christi angefangen, und „gemacht zu Saltzburg 1541. unter der Regierung „des Pabsts PAULI Tertii Farnesii, und des „höchstbeglückten Römischen Käysers Caroli „Quinti, indeme ein Jahr vorhero Matthäus „Lang von Wellenburg, Cardinal St. Angeli, „ein gelehrter, verständiger, hochmühtiger, freyge- „biger Herr, und Käysers Maximiliani Primi „quondam hochbeliebter Cantzler durch tödtlichen „Hintritt die Ertz-Bischöffliche Würde dem ER- „NESTO, Pfaltz-Graf bey Rhein, Hertzogen „in Bäyern, Alberti und Kunegundis, Käysers „Friderici Tochters Sohn, dessen Præceptor „gewesen der hochgelehrte Joannes AVENTI- „NUS, verlassen; deme in der Ertz-Bischöffli- „chen Regierung gefolgt der preiswürdige Be- „schützer der Catholischen Religion, und Vater „der armen Michael von Khienburg ꝛc. ꝛc. Sein „Testament sprich ich, hat Theophrastus ange- „fangen und gemacht in Beyseyn eines Käyser- „lichen Notarii und Bürgern zu Saltzburg und „Reichenhall (deren Familia noch vorhanden,

„und

„und die Strobl genannt werden) in dem
„Wirths-Haus bey dem weissen Roß genannt,
„in einem kleinen Stübl gantz schwaches Leibes,
„auf einen Raißbetl sitzent, mit Vernunfft,
„Sinn und Gemüht gantz aufrichtig, freywillig,
„aus rechtem Wissen, und von niemand dahin
„gedrangt. Erstlich hat er sein Leben, Sterben,
„und arme Seel in Schutz und Schirm GOtt
„des Allmächtigen befohlen, ungezweiffelter
„Hoffnung, GOtt werde das bitter Leiden und
„Sterben seines eingebohrnen Sohns unsers
„Heiligmachers JEsu Christi an ihm armseligen
„Menschen nicht unfruchtbar und verlohren seyn
„lassen, alsdann hat er sein Begräbniß erwehlt
„bey St. Sebastian (welches ein sehr andächtiges
„GOtts-Haus, dessen Freyt-Hof mit viel Sinn-
„und Kunst-reichen Epitaphiis geziert) auch ge-
„bäten, daß man nach Gebrauch, den ersten,
„siebenden und dreyssigsten halten solle, hernach
„hat er unterschiedliche Verordnung oder Ver-
„schaffungen gemacht und executores des Testa-
„ments erbäten. Der Verlaß wurde ordentlich
„beschrieben. Unter andern Sachen wurden ge-
„funden guldene Kettl, Ring, guldene und silber-
„ne Ehrn-Pfennig, anders Geld, Wasch-Goldt,
„silberne Trinck-Geschirr und Becher, ein silberne
„Kandl, ein geschraufte silberne Kugel, Edlgestein,
„schön gefaste Corallen, Ainhorn, Crystallen, un-
„terschiedliche Stieflartz, in einem Buchslein, ein
„unbekannter Stein in Wachs verfast. In
„Kleidern war weniges Geprang, doch auch kein
„Abgang, in seinem Wetschger waren 2 Schlüs-
„sel, und dabey hienge eine kleine unbeschlagene
„Prä-

„Präpen. Es waren auch vorhanden allerley „Büchsl, darinnen unterschiedliche Pulver, etli„che Instrumenta das Wasser zu erheben. Item „ein pargamenter Kundtschafft-Brief von der „Stadt **Villach**, wegen Absterben seines Va„ters, Concordantiæ Bibliorum, Biblia in par„va forma, Novum testamentum, interpreta„tiones Hieronymi supra Evangelia, ein ge„druckt und 7. geschriebene Artzeney-Bücher, und „sonst allerley andere Collecturen. Zu Augspurg „sollen auch zwo Truhen mit Bücher und Kley„der, wie auch zu Leoben und in Kärndten etli„che Güter gewest seyn, umb welche die Geschäf„ter des letzten Willens geschrieben und abfor„dern lassen. Einen silbern Becher hat er ver„schafft nach Maria Einsidl, weilen sein Mut„ter ein GOtts-Haus-Frau allda gewest, dero„wegen auch die Quittung von dem Anwaldt des „bemeldten Orts vorhanden, dem Räplbader zu „Saltzburg hat er Geld vermacht, wie auch „dem Andrea Wendl, Balbierer allda, seine Ar„tzeney- und Kunst-Bücher, das übrige aber al„les den armen elenden und bedürftigen Leuten, „dieses setze ich allhero, weilen ihne seine Feind „für einen Bettler und Land-Fahrer ausschreyen.

„Letzlichen, bestätiget und bekräftiget unsers *Pa„racelsi* Ehr und Würde, das herrliche und Lob„reiche Epitaphium, welches dem Hochteuren „Mann zu Ehren an der Kirch-Mauer aufge„richt, und in den Stein folgende Grabschrifft „eingehauen worden:

Conditur hic Philippus Theophrastus, insignis Medicinæ Doctor: qui dira illa vulnera,

Lepram,

Lepram, Podagram, Hydropisin, aliaque insanabilia corporis contagia mirifica arte sustulit: ac bona sua in pauperes distribuenda collocandaque honoravit, Anno MDXLI. die XXIV. Septembris vitam cum morte mutavit.

„Lautet auf Teutsch also:

„Allhier liegt begraben Philippus Theophrastus, der vortreffliche Doctor der Artzeney, welcher die abscheulichsten Wunden, den Aussatz, das Podagra, die Wasser-Sucht und andere unhailbare Leibs-Ansteckungen mit verwunderlicher Kunst weggetrieben, und seine Güter alle den armen Leuten zu geben und auszutheilen verordnet, im Jahr 1541. den 24. Septembr. hat er das Leben mit dem Tod verändert.

„Was geduncket euch nun, ihr Antiparacelsisten? Solle einem Land- und Leut-Betrüger, einem Ketzer, einem Zauberer, auf einem solchen Ort, wo ein hoches geistliches Haupt regiert, die Wohnung, Aufenthaltung, Gemeinschafft und nach dem Tod das geweyhte Erdreich bey einer Kirchen, allwo so viel vornehme Christglaubige entseelte Cörper bis auf den Jüngsten Tag ihr Ruhe-Bettl geniessen, und den Rueff der schallenden Posaunen erwarten, mit Auffsetzung eines lobreichen Grabsteins, verwilliget werden? Ich vermahne euch, verbiethet eurem Mund das Stillschweigen, thut euer hitzige, grimmsüchtige begalte Federn in das Kühl-Wasser einsencken, und ad justam temperiem reducirn, hütet euch, der Hochfürstlichen Haupt- und Residentz-Stadt Saltzburg, allwo ein hochwürdigster Römischer

„Reichs-

„Reichs-Fürst, Ertz-Bischoff, Legat des H. Apo-
„stolischen Stuels zu Rom, und Primas des
„Teutschlands, genädigste Obsorg traget, da-
„mit die so wohl geistliche als weltliche Regierung
„durch Hochverständige, Rechts-Gelehrte, und
„Gerechtigkeit liebende Subjecta Lobwürdigst
„administrirt, die höchst-blühende Universität mit
„den erleuchtisten und gelehrtisten ingeniis bese-
„tzet, und das Consistorium Romanum ad vi-
„vum repræsentiret werde, die gebührende Ehr
„zu stimblen oder abzuschneiden, meinem lieben
„und sonst wohl meritirten Vater KIRCHER
„aber, weilen er sich in mundo subterraneo li-
„bro II. wider die Alchymisten sehr abgemattet,
„auch kein tincturam universalem zu hoffen
„hat, und das Eis-graue Alter ohne das schon
„mit dem Finger auf ein antrum oder cryptam
„geocosmi deutet, damit er nit in seiner herzu-
„nahenden itinere extatico mit des PARACEL-
„SI manibus zu fechten habe, rahte ich, daß er
„noch vor seinem Lebens-Ende Palinodiam
„singe.

„Dieses seye genug von dem Weltberühmten
„Theophrasto.

Bis hieher gehet die Vertheidigung des Herrn a LEBENWALD für den THEOPHRASTUM PARACELSUM. Es hat dergleichen schon Gabriel Naude für denselben geschrieben in seiner Apologie pour les Grands Personnages, qui ont estè faussement soupsonnez de Magie cap. 14. §. 16-14. welcher an dem Ende sein Urtheil von Paracelso also ausdrucket: Daß derselbe zwar mit gutem Recht als ein Ketzer verdammet

met werden möge, weil er in dem, was seine Religion und Glauben anbetreffe, sehr irrige Meynungen gehabt habe, aber wegen der Zauber-Kunst halte er nicht dafür, daß man auf ihn einen Argwohn bringen könne. Wir sehen aber, daß der Herr a LEBENWALD ihn auch von dem Verdacht der Ketzerey befreyet, und ihn zwar nicht zu einem Heiligen, doch aber zu einem Orthodoxen gemacht habe. (c) Ob wohl übrigens dieser THEOPHRAST keine solche Thaten und Wercke verrichtet hat, daß man ihn mit einigem Schein oder Grund aus denselben einer Zauberey oder teuffelischen Kunst hätte beschuldigen können; Also ist es doch nicht zu wundern, daß er in solchen Verdacht gefallen, wann man erweget, daß er eines Theils durch die in der Arzeney-Kunst und dem darzu gehörigen Theil der Natur-Wissenschafft vorgenommene Reformation und gewaltige Neuerungen, und die dabey gegen die Alten bezeugte Verachtung, vornemlich aber durch die Härtigkeit und Grobheit, mit welcher er den meisten Neueren begegnet, sich sehr viele Feinde zugezogen, anderen theils aber durch die viele unbekannte und barbarische Namen, damit er seine Schrifften angefüllet, desgleichen die grosse Krafft, welche er den Characteren zugeschrieben, und daß er die Magie ausdrücklich unter

(c) Von der Gottesfurcht des Theophrasti Paracelsi, welche sonst auch sehr bestritten wird, haben wir vielleicht Gelegenheit an einem andern Ort zu handeln, wann wir seine **kleine Hand- und Denck-Bibel** recensiren werden.

unter die vier Säulen gerechnet, auf welche die Medicin gegründet sey, ihnen selbst Gelegenheit zu solchen Beschuldigungen gegeben habe. Gleichwie er aber die von ihm so hochgepriesene Magie von der magia diabolica selbst unterscheidet, und dadurch zwar hohe und in gewissem Verstand übernatürliche, gantz und gar aber keine teuffelische, Kräfften verstanden hat; Also scheinet er auch mit denen fremden und selbst erdichteten barbarischen Wörtern, desgleichen mit den angeführten Characteren, und der gerühmten Krafft derselben nur gespielet, und seine Lehren durch dieselbe mit Fleiß verdunckelt und in Rätzel eingekleidet zu haben. Wie dann einer seiner Schüler (d) jene in einem eigenen Wörter-Buch erkläret, und dabey, daß es des Paracelsi Weise gewesen sey, also zu spielen, bezeuget hat.

LII.

(d) Gerardus DORNEUS in einem Buch, welches den Titul hat: Dictionarium Theophrasti Paracelsi, continens obscuriorum vocabulorum, quibus in suis scriptis passim utitur, definitiones. Ich habe davon die mehr als um die Helffte vermehrte Ausgabe, welche anno 1584. zu Franckfurt bey Christoph Raben in 8. herausgekommen; Dorneus schreibet darinnen in dem Anfang der Vorrede an den Leser also: Ad PARACELSI quoscunque libros intelligendos, ex ejus mente genuina, in primis ac præ cæteris maxime tibi necessarium erit, singula, *quibus ludere, suo more, delectatur suis cum discipulis interdum*, vocabula peregrina probe & ad unguem cognita habeas. Ne forte hæsitans in istis, ad labyrinthum, ex quo te facile non explicueris, semel implicatum, prolabaris.

LII.

Erschreckliche Geschichte von einem wegen Zauberey verbrennten Frantzösischen Geistlichen Ludwig Goffredy.

Diese Geschichte ist weltberühmt, sie verdienet auch wegen ihrer besonderen und erschrecklichen Umstände, und den Schlüssen, die wir daraus ziehen können, in dem Gedächtniß aller Menschen behalten, und darinnen bis ans Ende der Welt bewahret zu werden. Es wird dieselbe allenthalben angezogen, wo von der Zauberey gehandelt wird. Die nachfolgende umständliche Erzählung davon hat der Herr Franciscus de ROSSET seinen *Histoires Tragiques de nostre temps* einverleibet, welche Martin ZEILER unter dem Titul: **Trauriger Geschichten**, in das Teutsche übersetzet und herausgegeben hat, (a) daraus wir sie auch in diese Bibliothec entlehnet haben. Es wird solche traurige Geschichte auch erzählet in dem T. II. des *Mercure Francois*, und BAYLE, welcher solchen Ort anziehet, sagt mit Recht: „sie seyn so besonder, „daß man sie nicht ohne Erstaunen lesen könne. (b)

(a) Ich habe davon die Edition, welche gedruckt zu Hofmarckfurth bey Antoni Tummen, MDCXXIV. 8. darinnen diese Geschichte sogleich in dem ersten Theil die zweyte ist, und p. 19. sqq. stehet.

(b) Elle est si etrange, qu'on ne la peut lire sans étonnement. *Reponse aux questions d'un Provinc.* ch. XXXV. p. 309.

Der Herr Gayot de PITAVAL hat dem 6ten Tome, der von ihm gesammleten und zu Haag bey Jean NEAULME in 8. herauskommenden *Causes celebres & interessantes avec les jugemens, qui les ont decidées*, auch diese Geschichte des Louis GAUFRIDY einverleibet, (c) davon ich in dem folgenden handlen werde.

„In dem Frantzösischen Gebürge, nahent Crace, ist ein Dorff, so man nennt Belvezer, da ein „Priester, Nahmens **Peter Goffred**, wegen „seines erbarn Lebens vor einen heiligen Mann „gehalten worden. Dieser liesse seines Brudern „Sohn, **Ludwig Goffred**, etwas studieren, „damit er ihme mit der Zeit auf seiner kleinen Pfarr „nachfolgen könte. Und da er dem Tod nahent „war, verschafte er ihm auch seine Sachen und „Bücher. Als aber einsmahls Abends dieser „**Ludwig** des verstorbenen Pfarrers Bücher „durchsahe, fande er ein kleines geschriebenes „Büchlein, darinnen lauter Caractern und teuf„felische Beschwerungen waren. Dieses Büch„lein nun wolt er Anfangs ins Feuer werffen: „bald aber reuete es ihn, und bracht ihn der Vor„witz so weit, daß er den **Beelzebub** beruffte. „Dieser erscheinet ihme alsobald in menschlicher „Gestalt, und fragt ihn, warum er ihn aus „seiner finstern Wohnung beruffen habe? Gof„fredy erschrickt Anfangs ein wenig, gleichwohl „so fragt er den Teufel, wer er seye? Dieser ver„meldet ihm, daß er der Fürst der gantzen Welt „wäre, und daß er den Lufft, das Meer, die „Erden und die Höll nach seinem Gefallen regie-

„re:

(c) Pag. 146-182.

„re: Wer sein Gebot thue, und sich ihm ergebe, „den könne er vortreflich machen in allem deme, „so er von ihm begehre. Goffredy sagt, dieses „wäre wohl gut, wenn nur nit einer auch nach „dem Tode, so erbärmlich in der Hölle geplagt „würde. Du bist einfältig, antwortet der Teu„fel, weil du dieses glaubest. Es seyn lauter „Einbildungen und erdichtete Sachen, so man, „den Leuten damit ein Furcht einzujagen, von „uns ausgiebt. Wer den Teufeln dient, der „wird von ihnen stattlich wieder belohnt. Wann „du dann dich auch mir gantz und gar ergeben wilt, „so will ich dir auf dieser Welt alles das geben, „so du von mir begehren wirst, und nach dei„nem Tod solt du der vornehmsten einer unter uns „seyn. Goffredy wurde durch solche Zusag „verblendet, und nahm einen Tag zum Termin, „sich darüber zu bedencken: Des andern Tages „aber in der Nacht wiederhohlte er seine Beschwe„rung, und erschiene ihme darauf der Teufel wie„der in voriger Gestalt, und fragte ihn, ob er „sich bedacht hätte? Ja, sagte Goffred, ich „will dein seyn, so fern du mir folgende drey Stück versprichst:“ Als erstlich, daß du mich zu einem der Vornehmsten und Ansehentlichsten unter allen Priestern des Lands Provence in Franckreich machen: Zum andern, mich ohne Kranckheit und Unglück, vier und dreyssig Jahr in solcher Ehr leben lassen: Und zum dritten, mir zuwege bringen wollest, daß ich von den Weibs-Personen möge geliebet werden, und diejenige, so ich begehre, zu meinen Diensten haben: Hergegen so übergeb ich dir meinen Leib, mein Seel, und

all mein Thun und Lassen. „Der Accord wird
„getroffen, und schreibet Goffredy seinen Re-
„vers mit seinem eigenen Blut: Satan aber den
„Seinen mit seiner Hand, in welchem er aber an
„statt der 34. Jahr nur 14. setzet, und also dem
„Goffredy die Augen verblendet, daß er eins
„vor drey lieset. Nach aufgerichtetem Vertrag
„begiebt sich Goffredy von dannen nacher Mar-
„silion, so eine aus den vornehmsten Städten
„des Landes Provenß ist, allda er einen geistli-
„chen Stand bekommt, und in kurßen so be-
„kannt wird, daß man ihme 1) allenthalben zu-
„läufft, sonderlich aber die Weiber Hauffen-
„weis zu ihme in die Beicht kommen, und er al-
„so Gelegenheit bekommt, diejenige, so ihme ge-
„fallen, anzublasen, 2) sie zu bezaubern, und
„ihrer Ehr und Zucht hiedurch mächtig zu wer-
„den.“ Oder wunderlichen und unerhörten
Verhängniß GOttes, o HErr, wie ist deine
Geheimniß so tieff und unerforschlich. Ich schä-
me mich dieses, so mehr als zu wahr ist, zu of-
fenbahren. „Neben deme aber, daß dieser Heuch-
„ler 3) von jedermanniglich hoch gehalten
„ten wird, und seines Nächsten Töchter und
„Weiber verführet, so befindet er sich auch 4)
„allezeit bey den Versammlungen der Zauberer,
„an unterschiedlichen Orten in Europa, biswei-
„auch in Asia, und wird endlich bey einer Ver-
„sammlung zum Fürsten aller Zauberer in Hispa-
„nien, Franckreich, Engelland, Türckey und
„Teutschland erwählet, auch oft von den Teuf-
„feln, wann es ihm gefällig, in Teutschland ge-
„tragen, allda 5) mit einer zauberischen Fürstli-
„chen

„chen Weibs-Person zu thun hatte, und von dar
„wieder auf Marsilien gebracht.

„Als er nun dergestalt etliche Jahr zu Marsi-
„lien gewohnt, und 6) vor den frömmsten
„Mann auf Erden gehalten worden, hat
„es sich begeben, daß er 7) unter andern vorneh-
„men Herrn, auch mit einem von Adel des Ge-
„schlechts von Palud, bekannt worden. Die-
„ser hatte eine junge Tochter, Namens Mag-
„dalena von Palud, so schön, höflich, und des
„Alters von zehen Jahren war. Goffredy
„bringt durch seine Zauberey so viel zuwege, daß
„diese Adeliche Jungfrau oftmahls seines Wil-
„lens wird, also daß es 8) der Vater nicht mer-
„cken kan, weil er vermeynt, Goffred suche
„nur ihn so oft heim. Und als einsmahls
„Magdalena allein auf ihres Vaters Gut, auf-
„serhalb der Stadt Marsilien war, kame Goffre-
„dy zu ihr, und überredte sie, daß sie 9) mit ihme
„in einen dem Gut nahent gelegenen Keller, allda
„wunderliche Sachen zu sehen, gienge. Nach-
„dem sie nun dahin kommt, findet sie einen gros-
„sen Hauffen Männer und Weiber, die um ei-
„nen Bock herum dantzten. Sie erschrickt An-
„fangs gar sehr darüber, aber Goffred spricht
„ihr zu, und vermeldet ihr, daß diese ihre gute
„Freunde seyn, und daß sie forthin auch in sol-
„che Gesellschafft treten müsse, davon sie dann
„grosse Ehr haben werde, und mit dergleichen
„Worten führt er sie zum Bock, oder Beelze-
„bub, der sie, wie andere Zauberer bezeichnete,
„und 10) hernach beschliesse. Als dieses geschehen,
„haben die Zauberer und Zauberinnen ein gros-

„ses Freuden-Geschrey gemacht, und die Mag-
„dalenam zur Fürstin ihrer Versammlung ver-
„ordnet, also daß forthin keine nächtliche Ver-
„sammlung vorüber gienge, da nicht Magda-
„lena von den Teufeln darzu gehohlt, von den
„andern Zauberern vor ihre Frau erkannt, und
„vom Bock beschlaffen wurde. Und solches al-
„les geschach ohne der Eltern Wissen, dieweil
„Goffred der Magdalena verbothen, daß sie
„weder ihrem Vater, noch ihrer Mutter, oder
„sonsten jemands etwas davon sagen solte. Da
„aber nun dergestalt eine ziemliche Zeit verfloß,
„kam der Magdalenå eine Lust an, sich in das
„Frauen-Closter St. Ursulæ zu begeben, 11) dawi-
„der aber Goffredy gantz und gar war, und ihr
„davor einen schönen und reichen Jungen-Gesel-
„len zu verheyrahten versprache. Dieweil sie aber
„ihre Meynung nit ändern wolte, so drohete er
„ihr, daß er sie und die andern Nonnen und
„Geistliche des gedachten Klosters, alle erbärm-
„lich umbringen lassen wolte. Als derowegen
„Magdalena kaum ins Closter kame, da
„schickt ihr 12) Goffredy den Beelzebub, Le-
„viathan, Asmodäum, Balbericht und Asta-
„roth, und einer andern jungen Nonnen, Na-
„mens Loysa Cappel, den Verrine, Gresil
„und Soneillon, von welchen sie beyde besessen
„und sehr gemartert wurden. Der vornehmste
„Priester gedachten Convents, Namens Johann
„Baptista Romillon, damit er das Closter
„nicht in ein Geschrey brächte, brauchte etliche
„heimliche Exorcismos; aber seine Mühe, Fasten
„und Gebät war 13) alles verlohren, kein Teu-
„fel

„fel wolte reden und anzeigen, warum diese bey-
„de besessen wären. Deswegen als er sahe, daß
„sein Fleiß, den er ein gantzes Jahr angewen-
„det hatte, aller vergebens ware, beschlosse er
„bey sich, die Magdalenam von Palud, nach
„St. Maximin zu führen, welches eine Stadt
„7. Meilen von Marsilien gelegen ist, und allda
„man allerley Heiligthümer, und 14) unter andern
„auch das Blut JEsu Christi, so aus seiner
„Seiten am Stamme des Creutzes geflossen,
„weiset, und an welchem Ort der Leichnam St.
„Mariæ Magdalenæ, so solches aufgehebt, auf-
„behalten wird. Als er nun dahin kam, wurde
„ihme 15) von Pater Michael, als dem Priester
„des Convents daselbst, gerahten, er solle die
„Magdalenam erstlich in die Capellen St. Mariä
„Magdalenä, in welcher ihr Leib ruhet, führen,
„von dannen wurde sie 16) hernach mit der an-
„dern Nonnen Loyse Cappel, nach St. Baume,
„nemlich an den Ort geführet, da diese Büsse-
„rin St. Maria Magdalena 30. Jahr in harter
„und strenger Buß ihr Leben zugebracht haben
„solle. Als sie nun den 27. Novembris im Jahr
„Christi 1610. dahin kamen, fienge der Frater
„Frantz Domps, Predigers Ordens, 17) den
„Exorcismum erstlich mit der Loyse an, da
„dann der Teufel Verrine, mit Verwunder-
„und Entsetzung der Zuhörer redend war, und
„seine beyde Gesellen Gresil und Sonneilon
„nennete, und darneben vermeldete, daß er von
„GOtt Befehl habe, zwo Personen, und unter
„denselben sonderlich 18) den Fürsten aller
„Zauberer in den obbenannten Ländern zu of-

„stenbahren, weil GOtt die Lästerungen, so wi-
„der seine göttliche Majestät, und heiligen Sa-
„cramenten, begangen werden, nit länger dulden
„könne. Und nachdem er 19) fast zween gantzer
„Monath lang, wider die Art und Natur der
„Teufel, zu Lob GOttes und der Heiligen gere-
„det, auch den Beelzebub, der mit ihm con-
„frontirt worden, injurirt, und 20) seiner Dro-
„hungen gespottet, und gesagt hatte, daß es ihme
„GOtt befohlen, und 21) versprochen habe,
„seine Pein und Quaal in der Höllen deswegen
„zu lindern: So nannte er 22) endlich den Lud-
„wig Goffredy ausdrücklich, und sagte, daß die-
„ses der Fürst der Zauberer seye, welcher ihme,
„samt seinen beeden Gesellen in den Leib der Loy-
„se Cappel, aus Verhängniß GOttes geschickt
„habe, weiln sie GOtt gebäten, ihr die aller-
„grausamste, ja der Verdammten höllische Pein
„zuzuschicken, damit allein eine aus ihren Schwe-
„stern, die ausserhalb der Gnade GOttes seye,
„möchte bekehret werden. Dieser Verrine hat-
„te 23) einen grossen Streit mit dem Beelzebub,
„Leviathan, Astaroth und Asmodeo, welche
„als seine Obern stetigs ihm droheten, wie sie
„ihn in der Höll erbärmlich tractiren wolten:
„Aber so zornig, als sie auf ihn waren, so un-
„terliesse er doch 24) nit, sie zu verachten, und öf-
„fentlich den Ludwig Goffredy zu nennen.
„Unterdessen aber wurde die Magdalena durchs
„Gebät und Fasten der Geistlichen dahin gebracht,
„daß sie Reu und Leid über ihre Sünde hatte:
„deswegen sie dann 25) von den Teufeln, auch dem
„Goffredy und anderen Zauberern, so ihr er-
„schie-

„schienen (wiewohl solche die Anwesende nit
„sahen) hart angefochten und geplagt wurde.
„Den 18. Januarii anno 1611. als die Ordens-
„Leut Magdalenam ermahneten, sie solte ihre
„Sünde beichten, und 26) wie es in des Teufels
„Schul hergehet, offenbahren, drohete ihr Beel-
„zebub, sie zu erwürgen, wann sie es bekennen
„würde: wie er sie dann beym Hals nahme, und
„sie so hart druckte, daß sie die Sprache verloh-
„re: Da aber 27) die Zuhörer das Creutz mach-
„ten, und das Evangelium S. Johannis, im
„Anfang war das Wort &c. recitirten, fuhre die
„Magdalena in ihrem Discurs fort, wiewohl
„sie stetigs von den Teufeln und Zauberern in
„solchem verhindert wurde, und schuben ihr die
„Zauberer allerley Materien, so einem dicken und
„von Pech und Honig unter einander gemischten
„Wesen gleich waren, ins Maul, damit sie ih-
„ren Verstand und Gedächtniß verliehren solte:
„deswegen dann, 28) solches zu verhüten, die Umb-
„stehenden mit Wehren und Helleparten herum
„pochten, und 29) endlich eines Parisischen vom
„Adel, Henrich Alphonse genannt, junge
„Tochter, Nahmens Mariä, so mit ihrer
„Dirnen Cecilia dahin kommen war, damit sie
„ihr ein Buel-Brieflein vom Goffredy, welches
„sie aber nit annehmen wollen, zustellen möchte,
„mit einer Helleparten in die rechte Seiten, na-
„hent dem Hertzen, ihr Dirnen Cecilia aber in
„die Nieren, (als die von den Teufeln getragen
„herum im Zimmer flogen, und zum Camin,
„aus Furcht, daß sie 30) möchten von demjeni-
„gen, so solchen mit einem blossen Degen verwah-
„rete,

„te, getroffen werden, ihnen nicht hinaus traue-
„ten) traffen, davon 31) die Maria im nächsten
„Gebürg Abends um 8. Uhr gestorben, und von
„den Zaubern hinter der Abtey St. Victor bey
„Marsilien, ins Meer geworffen worden ist, wie
„32) diese Magdalena, und der Teufel Beelze-
„bub selbsten solches bekannten, auch die Geist-
„liche und andere Beystände Abends, als die
„Sonne wolte untergehen, ein erbärmliches Ge-
„schrey höreten, als einer Person, die in Todes-
„Nöhten ist, und deswegen gedachte Magdale-
„nam fragten, was es bedeutete, welche zum
„Fenster hinaus sahe, und 33) sagte, sehet ihr
„nicht den Zauberer Ludwig, welcher die Ma-
„riam auf seinen Knyen hält, sie tröstet, und
„wie sie dahin stirbt: Als aber diese Klag ziem-
„lich lang gewähret hatte, wurden 34) viel Fa-
„ckeln und brennende Kertzen in der Lufft gesehen,
„welche gleichsam in einer Procession gegen Mar-
„silien zugetragen worden, dahin sich alle Zaube-
„rer versammlet hatten, und also hierauf gedach-
„te Mariam, wie oben gemeldt, ins Meer ge-
„worffen haben, wie 35) des andern Tags Beel-
„zebub, als er darum gefragt worden, solches
„bekannte. Und weil solches den Geistlichen selt-
„sam vorkame, fragten sie die Magdalenam,
warum die Maria nit das Fenster, so nur von
Papier ware, gebrochen, und sich also mit der
Flucht salvirt hätte: Darauf dann die Mag-
dalena antwortete, daß die Teufel wohl die
Macht hätten, die Zauberer durch den Camin,
oder durch ein Loch, so groß, daß eine grosse
Katz dadurch kommen könne, zu fahren, aber 36)
etwas

twas zu brechen, oder etwas ohne Erlaubniß
dessen, deme das Zimmer gehörig, aufzuthun, sol-
che Gewalt hätten sie nicht.

„Demnach nun die Sachen sich dergestalt
„verlieffen, kame 37) das Geschrey allenthalben
„von dieser greulichen That aus. Goffredy
„wird angeklagt, der aber nur das Gespött
„daraus trieb. Er ware 38) beym Volck in einem
„solchen Ansehen zu Marsilien, daß 39) solches,
„sonderlich die Weiber, öffentlich sagten,
„der **Pater Michaelis** und andere **Geistli-**
„**che gönnten ihm seine Ehre nit, und daß**
„**sie ihn nur aus Neid also ausschreyen.**
„Gleichwohl, damit er seine Entschuldigung
„thun möge, so begiebt er sich an obgedachten
„Ort S. Baume. Der Pater Michaelis über-
„giebt ihm 40) sein Amt, und befiehlt ihme die
„Loyse zu exorciren. Als nun 41) Goffredy
„solches anfahet, thut Teufel Verrine aber-
„mahls wider seine Natur, und bittet GOtt,
„daß Goffredy möchte bekehret werden: Her-
„nach disputirt er mit ihme von der Allmacht
„GOttes, von der Gewalt der Kirchen über die
„Teufel, und ob dieselbe können gezwungen wer-
„den, die Wahrheit zu bekennen, und ob der
„Teufel-Eyde, mit gewöhnlicher Solennität ver-
„richtet, gültig und kräfftig seyen. Nachdeme
„nun 42) Goffredy dem Teufel solches zugelas-
„sen, hat er die Zuhörer zu Zeugen darüber ge-
„nommen, und darauf dem Goffredy befoh-
„len, daß er solte mit dem Exorcismo fortfah-
„ren, welches er zwar gethan, aber 43) so unge-
„schickt hierin gewesen ist, daß er sich immerzu
„vom

„vom Pater Michael unterweisen lassen muste,
„wie ers machen solte, also, daß auch der Beel-
„zebub selbsten, sonderlich aber Verrine, seiner
„spotteten, und dieser ihme sein gottloses Leben
„vorhielte, und ihme vorwurffe, wie er unter an-
„dern gottslästerlichen Sachen auch die Meß in
„einem verkehrten Sinn, in der Zauberer Syna-
„gog oder Schul, lese, und daselbsten die Hostien
„mit Füssen trete, und hernach den Hunden vor-
„werffe: den geseegneten Wein aber 44) über
„die andern Zauberer ausgiesse, welche mit ein-
„ander schreyen: sein Blut komme über uns rc.
„Als Verrine solches sagte, stunden denjenigen,
„so solche Rede höreten, die Haar gen Berg,
„und machten das Creutz vor sich. Aber Gof-
„fredi blieb 45) in seiner Bosheit verstockt, und
„leugnete solches alles. Und da er von den
„Geistlichen ermahnet wurde, ihnen zu sagen, ob
„er nicht ein Zauberer wäre, ergab er sich 46) al-
„len Teufeln, daß solches nicht wahr wäre: und
„drohete noch darzu, solche Auflage zu rächen.
„Wie er dann darauf, als er vom Bischoff zu
„Marsilien zurück beruffen worden, von S.
„Baume, mit grossem Content des Beelze-
„bubs, (der ihn hiedurch davon zu kommen ver-
„hoffte,) hinweg gereisst ist. Der Pater Mi-
„chaelis aber fuhre 47) mit den andern Predi-
„ger Mönchen und Capucinern fort, und nah-
„me 48) allerley Merckzeichen, so Magdalena
„an ihrem Leib hatte, und Zeugnissen ein, dar-
„unter dann auch dieses vorkame, daß Goffre-
„dy nach der Meß dem Lucifer geopffert, und
„junger Kinder Fleisch gegessen habe. Wie er
„auch

„auch ein Weib von Marsilien angereitzt, daß sie
„ihre kleine Tochter von zweyen Jahren alt er-
„stickt, weiln er Lust von ihrem Fleisch zu essen
„hatte; ferners wurde 49) auch dieses wider ihn
„geklagt, daß eine Adeliche Dame, Namens
„Victoria von Caurbier, so unlängsten einem
„Jungen von Adel verheyrahtet worden, neben
„ihrer Schwieger dem Goffredy gebeichtet ha-
„be, da dann Goffredy ihr an statt eines
„Agnus Dei, eine eingewickelte kahle Mauß an-
„zuhängen gegeben, davon sie alsobald in eine
„solche Lieb gegen dem Goffredy entzündet wor-
„den seye, daß sie keine Rast noch Ruhe hab
„haben können, sondern nur alleweil zu ihm hab
„gehen wollen, und 50) ihn stetigs, auch in
„Beyseyn ihres Mannes, genennet habe: End-
„lich aber habe es sich geschickt, daß sie ein neues
„Hembd angelegt, und durch solches Mittel das
„Wesen vom Halse gebracht, darauf sie sich al-
„sobald anders befunden, den Goffredy ver-
„flucht, ihrem Mann um den Hals gefallen,
„ihn und GOtt um Verzeihung gebäten, und
„aufs gedachts ihres Manns Begehren, das,
„was sie bishero am Hals getragen, hergegeben
„habe, da dann die eingewickelte Maus darin-
„nen gefunden worden ist.

„Diese und dergleichen Zeugnissen nun, wur-
„den dem obersten Präsidenten, Herrn von Veer,
„als einem dieser Zeit vortrefflichen, und beedes
„seiner Kunst, und dann auch seiner Gottseligkeit
„wegen berühmten Mann kund gethan, welcher
„auch in des Ertz-Bischoffs zu Aix Hof die Beses-
„sene vor sich genommen, und 51) der Magda-
„lene

„lene das Leben zu schencken zugesagt hat, wenn
„sie den gantzen Handel ausführlich erzählen wür-
„de. Diese, damit sie dem Präsidenten Ge-
„horsam leiste, thut ihr Bestes, und er-
„zählt, so viel sie 52) kan, wiewohl sie vom
„Beelzebub sehr geplagt und gedruckt wurde.
„Unter andern aber zeigte sie auch ein Merck-
„zeichen, so ihr der Teufel am Fuß gemacht
„hatte, in welches 53) der Präsident eine grosse
„Nadel steckte, so sie aber nit empfandt, auch
„kein Blut heraus gienge. Ferners so merckte
„er auch 54) noch ein anders Zeichen an ihr, nem-
„lich, daß Beelzebub ihr vornen im Haupte sas-
„se, und solches stetigs bewegte, aufhebte und
„niederliesse (welches man dann mit Auflegung
„der Hand mercken konte,) Leviathan aber
„hätte solches im hindern Theil des Haupts.

„Weil dann nun 55) dieses gnugsame Anzei-
„gungen waren, daß Goffredy ein gottslä-
„sterlicher Zauberer seyn müste: deswegen ist er
„gefänglich angenommen, nach Aix geführet, und
„zu andern Gefangenen gelegt worden. Das
„Parlament, als in der Haupt-Stadt des Lands
„Proventze daselbst, liesse etliche Frag-Stücke
„an ihme gelangen, und befahle den berühmten
„Medicis, Anatomicis und Wund-Aertzten, als
„Jacobo FONTANO, (der ein eignes Buch von
„dieser Historia geschrieben,) Ludwig Grassin,
„Anton Merindel, Bontemps und Proult,
„daß sie neben den zugeordneten Commissarien,
„und des Ertz-Bischoffs Vicario ihn besuchen
„solten, welches sie auch thaten, und 56) etli-
„che Merckzeichen der Zauberer an seinem Leib
„fan-

„fanden. **Magdalena** ward ihm auch vorge-
„stellt, welche ihme seine Unthaten, und wie er
„mit ihr umgangen, sie ihrer Jungfrauschafft
„in ihres Vaters Haus beraubt, sie in die ver-
„fluchte Synagog der Zauberer geführt, sie GOtt,
„dem Paradieß, dem Verdienst Christi, allen
„Sacramenten der Kirchen, und andern gottse-
„ligen Wercken absagen gemacht, sie im Nahmen
„der Teufel getaufft, und 57) mit ihrem Crisam
„bestrichen, und mit dem Zeichen, so sie noch ha-
„be, bezeichnet, ihr zauberische Sachen angehen-
„cket, und 58) endlich ihr, weiln sie sich wider sei-
„nen Willen ins Closter begeben, so viel Teu-
„fel zugeschickt habe, und dergleichen mehr ihme
„unter das Gesicht sagte, welches er aber 59)
„alles leugnete, und bey GOtt, der Jungfrauen
„Maria, und S. Johann dem Täuffer schwu-
„re, daß es nicht wahr wäre. Und obwohln
„die **Magdalena** von den Teufeln starck geplagt
„ward, auch Asmodeus, so ein Anreitzer zur
„Unkeuschheit ist, sie 60) stetigs mit grossem Aer-
„gerniß der Umstehenden, polluirte: und sie von
„den andern Teufeln und Zauberern also zugerich-
„tet ward, daß man offt vermeynte, sie würde
„vor grosser Pein dahin gehen und sterben: wie
„sie dann bisweilen, nachdeme sie wohl geschla-
„gen worden, von den Teufeln aufgehebt wurde,
„welche bereit waren, sie davon zu tragen, wann
„nicht 61) die frommen Ordens-Leut ihr zu Hülff
„kommen wären, gleichwohl so bliebe sie bestän-
„dig, und sagte zum Goffredy, daß sein oben
„vermeldter Schwur, aller Zauberer gemeiner
„Schwur wäre, welchen sie gottslästerlicher

„Weise also auslegten, daß sie 62) durch GOtt
„den Vater verstünden den Lucifer, durch GOtt
„den Sohn den Beelzebub, und durch den
„heilgen Geist den Leviathan, durch die heilige
„Jungfrau Mariam die Mutter des Antichrist,
„und 63) durch S. Johann den Täuffer, den
„Teufel, oder Vorläuffer des Antichrist. Kan
„und mag man 64) ihme auch etwas greulichers
„einbilden, in welcher Zeit leben wir, die Sünde
„Sodome, Gomorhe und Babylon seye sie auch
„solchen Gottslästerungen zu vergleichen? Ich
„zittere selbsten vor Furcht, indeme ich diese Hi-
„storie schreibe, und meine Hand kan die Feder
„kaum halten. Wie gehet es aber der Magda-
„lenä, sie wird nur desto heftiger geplaget, und
„obwohl 65) sie bißweilen vom Beelzebub ver-
„lassen worden, der sich offtmahls zu seinem
„Herrn dem Lucifer, auch den Zauberern und
„dem Goffredy selbsten begeben, und mit ihme
„Raht gehalten, was mit ihme anzufangen, und
„wie die Magdalena härter zu plagen wäre:
„so hat sie aber vor den andern Teufeln, wie
„auch den Zauberern keine Ruhe: wie dann sie
„einsmahls ein Zauberer, Nahmens Johann
„Baptista 66) in einen Finger stache, und das
„Blut auffienge, damit er mit solchem ihr desto
„grössere Marter beybringen, und ihr die vori-
„ge Lieb gegen dem Goffredy erneuern möchte:
„und hatte solche Zauberey des andern Tages
„ihre Würckung, da sie 67) dermassen den gan-
„tzen Tag über gemartert worden, daß man
„vermeynt gehabt, sie würde gar gewiß davon
„sterben.

„Die-

„Dieweil dann nun 68) gnugsame Ursachen,
„dem Goffredo das Leben zu nehmen, ver-
„handen waren, so wurde Anfangs versucht, ob
„er zu bekehren seyn möchte? Er beichtete und
„stellte sich zwar, als ob er Leid über seine Sün-
„de hätte, er weinte auch, und hielte 69) die zwey
„Zeiger, oder fordere Finger in jeder Hand, nach
„Art und Weise der Zauberer auf die beyden
„Schläff des Haupts, aber es war ihme nicht
„Ernst, dieweil er hoffte, daß er nach seinem
„Tode, wie andere Teufel, frey in der Lufft her-
„umb fliegen, und die Leute würde plagen kön-
„nen, wie er dann in der Zeit, in welcher er ein
„Fürst der Zauberer gewesen, viel böser, als die
„Teufel selbsten gewesen ist, wie solches 70)
„Verrine und Beelzebub bezeugten. Seiner
„grösten Wünsche ward dieser einer, daß er möch-
„te den Antichrist gebähren, oder nur bis auf
„seine Zukunfft leben, auf daß er seine Unsinnig-
„keit und Wüten mit der Unsinnigkeit des Kinds
„des Verderbens vereinbahren könte: Wie-
„wohln der Teufel Verrine sagte, der Ante-
„christ wäre 71) schon von einem Incubo oder
„Teufel, und einer Jüdin gebohren, und des-
„wegen der Jüngste Tag nahent sey.

„Damit wir aber endlich diese Historiam be-
„schliessen, so ist zu mercken, daß 72) in Betrach-
„tung aller dieser Umstände, und gnugsamen
„Zeugnissen, das Parlament oder Königli-
„cher Land-Raht zu Aix nachfolgendes Urtheil
„wider offtgedachten Goffredy gefället hat,“
nemlich, daß er von dem Scharff-Richter durch
die vornehmste Gassen und Plätze der Stadt

solle geführet werden, hernach vor der Haupt- und Ertz-Bischöflichen Kirchen S. Salvators mit entblößtem Haupt, und barfuß niederknyen, den Strick am Hals und eine brennende Fackel in den Händen haben, und also GOtt, den König und die Obrigkeit um Verzeihung bitten: Alsdann solle er von dem Scharff-Richter auf den Prediger-Platz geführt, und allda mit Fleisch und Bein lebendig verbrennt, die Aschen aber in die Lufft gestreuet werden. „Wurde also 73) Gof-„fredy (nachdem er vorhero nochmahln exami-„niret, gepeiniget, und 74) wegen seiner Mit-„Consorten, die man sonderlich Nachts-Zeiten „umb seine Gefängniß, wie grosse Hauffen „Nacht-Eulen, und Hunde gesehen, und er-„schrecklich Heulen gehört, befragt worden,) den „letzten April obgedachten 1611. Jahrs obverstan-„dener massen vom Leben zum Tode gebracht. „Und so bald er ist gerichtet worden, ist 75) **Mar-„garetha**, eine sehr ehrliche Tochter, auch aus „Anfangs gedachtem Convent St. Ursulæ „von 3. Teufeln, so sie besassen: **Loyse Cappel** „vom **Cresil** und **Seneillon** : **Magdalena** „**von Palud** aber von den übrigen Teufeln auch „erledigt worden, wie dann sie die zauberische „Merckzeichen auch an ihrem Leib verlohren hat: „allein plagte sie **Beelzebub** noch sehr, deswegen „sie 76) dennoch anno 1613. (als in dem Jahr, da „der Autor dieses Buchs ersten Theil hat lassen „drucken,) hin und wieder Wallfahrten gien-„ge, und ein eyferiges büssendes Leben führte: auch „neben andern armen Weibern barfuß Holtz zu-„sammen lase, solches hernach öffentlich verkauff-

„te,

„te, und 77) alles Geld, so sie daraus losete, den Ar-
„men gabe, gleichwohl hielte sie durch Zulassung
„GOttes den Beelzebub gebunden, daß er 78) gar
„nicht von ihr weichen konte, ob schon er sie um
„Erlaubniß bate, allein eine Viertel-Stunde
„aussen zu bleiben, auf daß er seinen Sabbaht
„oder Zusammenkunfft der Zauberer anordnen
„möchte. Der Teufel Verrine aber bliebe noch
„bey der Loyse Cappel, und gabe vor, daß er 79)
„ohne den Willen GOttes nicht eher weichen
„könne, bis diese Historia ihr End habe,
„und die anderen Zauberer auch seyen
„angezeigt: Davon dann 80) bald hernach ei-
„ne blinde Tochter, Nahmens Honoria ist ver-
„brennet worden. Und ist also dis das klägliche
„Ende, welches der Ludwig Goffredy genom-
„men, weiln er wegen einer zeitlichen Wohllust,
„und Rauch der Ehr, seinem Schöpffer und
„Himmelreich abgesagt, und sich dem Teufel er-
„geben hat.

* * *

Bis hieher gehet die Erzählung des Herrn ROSSET in seinen Histoires Tragiques von der erschrecklichen Geschichte des Louis Gaufridy. ZEILLER hat in seiner teutschen Ubersetzung derselben einen weitläufftigen Anhang beygefüget, und darinnen dasjenige, was er in seinen locis communibus von den Zauberern und der Zauberey gefunden, mitgetheilet. Es ist hier nur allein um die Wahrheit der Geschichte des Ludwigs *Gaufridy* selbst zu thun, und daher hab ich die darzu nicht gehörige Anmerckungen des ZEILLERS weggelassen, sie sind aber samt der Ge-

schichte dem ferneren Unfug der Zaubere[illegible]
von dem Herrn D. REICHEN einverleibet wor-
den, und daselbst p. 553-579. zu lesen.

Ich überlasse dermahlen diese erschreckliche Er-
zählung der Erwegung vernünftiger Leser, und
ob ich wohl nicht dafür halte, daß solche noch
mehrere Nachrichten von dieser Sache nöhtig ha-
ben, um davon ein gegründetes und wahrhaff-
tes Urtheil fällen zu können, so werde ich doch
in den folgenden Stücken die Bekänntniß des
Gaufridy, und das von dem Parlement zu Aix
über ihn gefällete Todes-Urtheil aus den Ge-
richts-Handlungen anführen, und darauf so
wohl anderer von dieser Sache gefällete Urtheile
als meine eigene Gedancken und Anmerckungen
von derselben, nach denen Zahlen dieser Erzählung
mit beyfügen.

LIII.

Neue und erschreckliche Ge-
schichte von betrüglichem Schatz-
Graben.

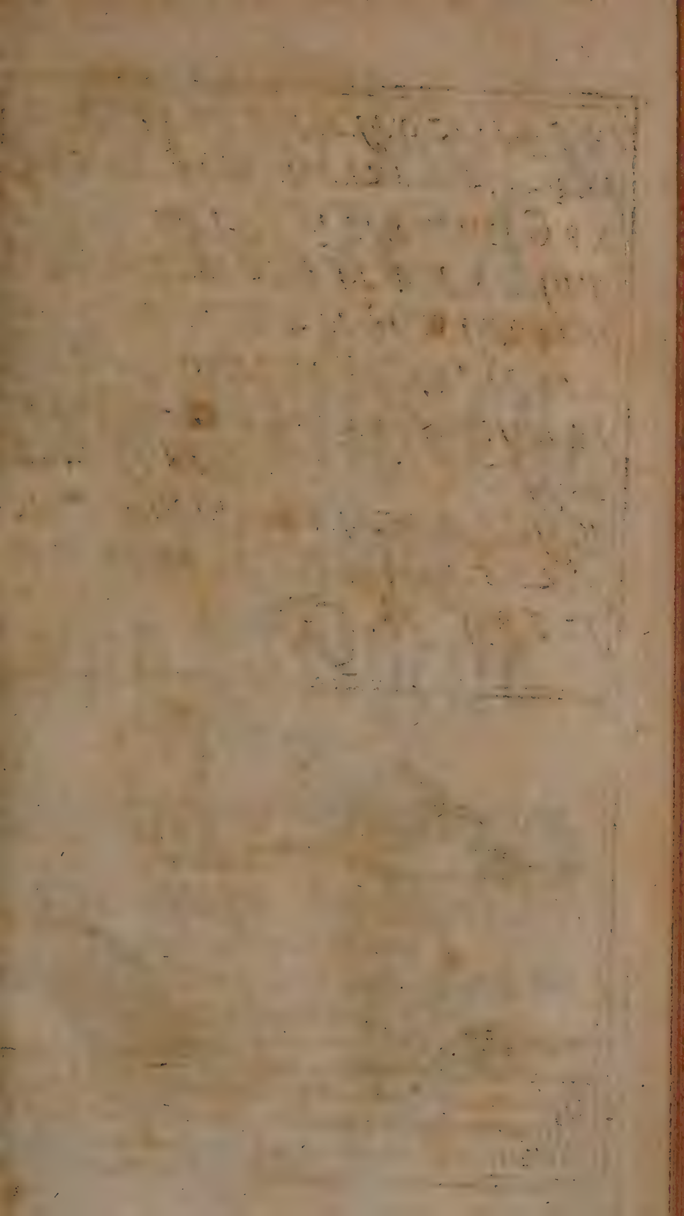
Brunn, den 22. Mart. Der schon mehrmahls
ermeldete, und allhier in gefänglicher Hafft
befindliche Mörder will den Ort seiner Gebuhrt
noch nicht bekennen, und man weiß noch nicht
zuverlässig, ob und wenn derselbe nach Kutten-
berg ausgeliefert werden dürfte. Er giebt sich
für einen Kupffer-Schmiede-Gesellen aus, und
redet die Teutsche, Böhmische, Lateinische
Frantzö-

rantzösische, Spanische und Italiänische
Sprachen. Zu gedachtem Kuttenberg hat der-
lbe die letztern Mord-Thaten dergestalt verübet.
r hatte ausgekundschaffet, daß eine dortige
Witwe, in seinem Logis, Nahmens Kalkusin,
n ansehnliches Vermögen besitze, und gleich-
ohl selbiges noch anderweit zu vergrössern sich
estrebete. Derohalben hatte er sich für einen
chatz-Gräber ausgegeben, und dieselbe über-
det, daß in ihrem Keller ein grosser Schatz
erborgen liege, dieses sein Vorgeben um so
ielmehr zu beschleunigen, hatte derselbe der ein-
iltigen Witwe mit einer so genannten Wün-
hel-Ruhte, als ob sie auf einen wichtigen Schatz
nschlüge, ein Blend-Werck gemacht, endlich
uch dieselbe überredet, solches Geheimniß kei-
em Menschen ausser dem Hause zu entdecken, da
: denn solchen verborgenen Schatz durch ihre
nd ihrer Magd Beyhülffe die folgende Nacht
hnfehlbar erheben wolte. Diese Dienst-Magd
atte der Bösewicht zuvor geliebkoset, und von
erselben alle Heimlichkeiten der Witwe und ih-
es Hauses genau erforschet. Als nun diese
eyde Weibs-Personen bey eingefallener Nacht
ch mit ihm in den Keller begeben, und mit
em würcklichen Graben einen Anfang gemacht
atten, spaltete der Mörder von hinterwärts
er Witwe mit einer Axt den Kopff, und töd-
ete bald darnach auch vorgedachte Magd auf
leiche Weise. Hierauf ruffte derselbe seine
Speise-Wirthin, des dortigen verstorbenen
Berg-Hof-Meisters, Johann Frantz Meyers,
interlassene Witwe, und deren Magd ebenfals
in

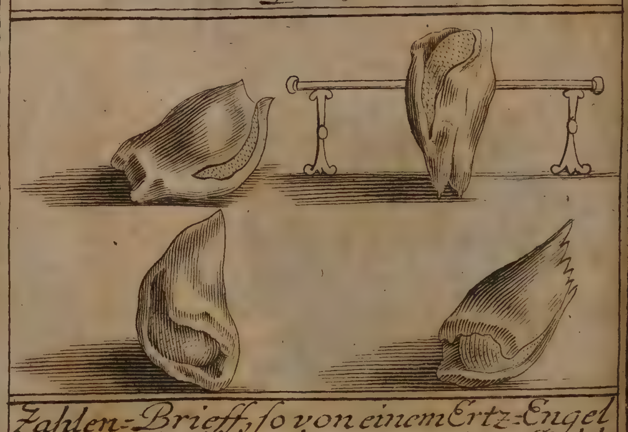
in den Keller, unter dem Vorgeben, daß er mit der Haus-Wirthin einen wichtigen Schatz erhoben hätte, von welchem sie einen Antheil bekommen sollen, doch als diese beyde Weibs-Personen kaum in den Keller getreten waren, so ermordete er beyde auf vorige Weise. Er durchsuchte hierauf das Haus, und fand noch zwey Mägde in der Küche, da denn auch diese von seiner Hand sterben musten. Endlich ermordete derselbe die noch übrig gebliebene zwey Kinder in ihrem Bette, raubte alsdann alle zuvor durch die ermeldte Magd ausgeforschte Kostbarkeiten und Baarschafften, und begab sich mit solchem Schatze hieher, allwo er nach einigen Tagen in dem Gast-Hofe zum weissen Lämmel entdeckt, und gefänglich eingezogen worden, da man denn auch alle geraubte Sachen noch bey ihm gefunden hat.

Hamburgische Staats- und gelehrte Zeitung, 1738. num. 54.





1.2.5.9.13.12.9.19.10.13.5.3.8.19 21.1.13
13.4.20.4.5.13.21.5.17.3.10.24.5.20
3.8.6.17.1.7.5.18.19.21.1.18.5.17.12.
9.19.7.5.11.4.19.8.20.13.21.14.11.11.5
18.14.21.9.17.18.19.4.20.5.13.6.18.17
5.13.21.1.18.9.8.12.24.20.7.14.19.19.5.
18.15.17.5.9.18.20.14.13.4.5.9.13.5.12
20.9.2.5.17.6.11.20.18.13.14.5.
19.9.7.9.18.19.7.14.19.19.5.17.6.17
5.20.5.19.4.9.3.8.13.14.3.8.4.20
17.3.8.9.8.13. R



Zahlen-Brieff, so von einem Ertz-Engel Raphael geschrieben, samt einer Gold-Bohne, so von eben denselben gebracht seyn soll.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von solchen

Büchern und Handlungen,

Welche

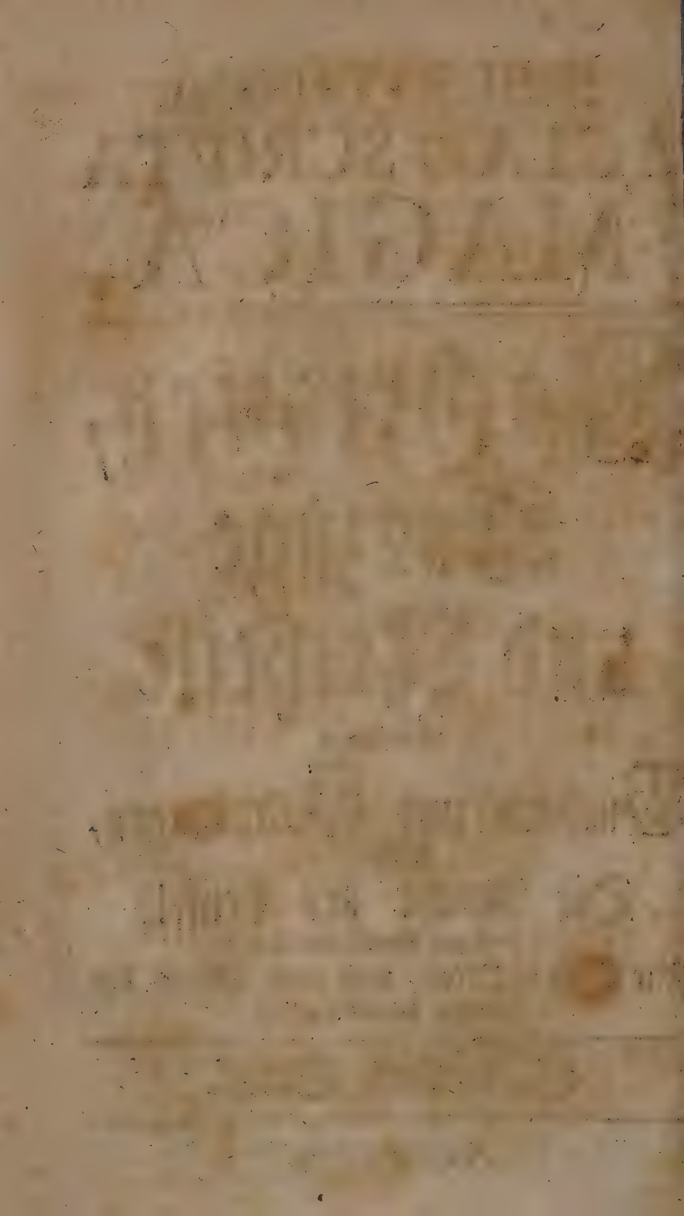
Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen.

Zur Ehre GOttes, und dem Dienst der Menschen heraus gegeben.

Siebendes Stück.

Anno 1739.



Einem Mann,

Der die Herrlichkeit GOttes vor vielen tausend anderen erkennet, verehret und verherrlichet;

Einem Richter,

Der allen andern ein Fürbild und ein Muster ist;

Einem Gelehrten,

Dessen Edle Bemühungen und Schriften diese Welt überleben, und in die Ewigkeit fortdauren werden,

HERRN

Barthold Heinrich

Brockes,

Käyserl. Com. Palatino,

der Reichs-Stadt Hamburg Hochverdienten Rahts-Herrn, und dermaligen Amtmann zu Ritzebüttel rc.

Widmet
gegenwärtiges Stück dieser
BIBLIOTHEC,
Mit besonderer Hochachtung
und dem hertzlichsten Wunsch zu
GOtt
Alles wahrhafftigen Wohlseyns
aus der Fülle JEsu Christi/
Und eines noch vieljährigen Genusses
und Preises der Güte und Herrlich-
keit GOttes in der Zeit/ und in sol-
chem einer lieblichen Zubereitung
zu eben demselben in den Ewig-
keiten

Der Autor.

Inhalt des siebenden Stücks.

LVIII.



LIV.
Anmerckung zu dem Kupffer vor dem siebenden Stück.

Die Zahlen, welche auf der Titul-Figur dieses Stücks zu sehen sind, enthalten einen Brief, welcher von einem Engel, und zwar von einem Ertz-Engel, Raphael genennet, welcher auch seinen Namen darunter gezeichnet, geschrieben seyn solle.

Die andere Figur zeiget eine so genannte Gold-Bohne, in unterschiedener Stellung abgebildet, an, welche von eben demselbigen Engel gebracht seyn soll, und nachdem sie in einem Tiegel geschmeltzet worden, gut Gold gegeben hat.

Ich werde in einem anderen Stück dieser Bibliothec eine vollständige Erzählung dieser merckwürdigen Sache, und der damit verbundenen leichtfertigen Betrügerey aus den gerichtlichen Acten und anderen gründlichen Nachrichten beybringen. Unterdessen aber den Englischen Zahlen-Brief, den nach dessen Inhalt begierigen Lesern zum dechiffriren überlassen, es wird solches nicht viel Mühe erfordern, und wer in dieser Kunst, verborgene Schrifften zu entdecken, einige Ubung hat, oder solche aus der von dem Herrn Professor BREITHAUPT in Helmstädt ohnlängst herausgegebenen *arte decifratoria* noch erlernen will, der wird den Inhalt dieses Englischen Briefes leichte erfahren können, zu welchem Ende ich nur noch erinnere, daß derselbe in teutscher Sprache geschrieben ist.

LV.

Geistliche Fama mitbringend verschiedene Nachrichten und Geschichte von göttlichen Erweckungen und Führungen, Wercken, Wegen und Gerichten, allgemeinen und besondern Begebenheiten, die zum Reich GOttes gehören. Erstes Stück. Der Name des HErrn wandelt auf der Erden. Gesammlet und gedruckt in Philadelphia 1730. 8.

Der Autor schreibet in dem diesem ersten Stück vorgesetzten Vorbericht, nachdem er von den Gebrechen der Historien-Erzählungen gehandelt hatte, p. 7. recht wohl:

O dann! so lasset uns ohne Fantasie, in dem Raht der ewigen Weisheit, unser Gemüht von allen Finsterniß- und Thorheit-Geschichten abwenden; weil auch die Zeit und leibliches Gut damit zu verzehren zu edel ist, weit mehr aber den unsterblichen Geist aus GOtt damit zu beflecken, und also seine Rück-Reiß in diesen Ursprung mit solchen elenden Mährlein aufzuhalten.

Es ist aber sehr zu beklagen, daß der Autor in der Ausführung selbst diesem Vorsatz nicht gefolget ist, sondern nicht wenige solche elende Mährlein hin und wieder angeführet hat, welche gewiß zu der Finsterniß- und Thorheits-Geschichten

ten gehören, und für welchen er in den zuvor angezogenen Worten aus wichtigen und unwiedersprechlichen Gründen gewarnet hat.

An dem Ende dieses ersten Stücks p. 78. u. f. lesen wir folgendes:

„Zum Beschluß wird hiebey auch noch eine
„Zeitung

„Aus denen unsichtbahren Welten, die „doch zum Gnaden-Reich gehöret, mitgetheilt, „um dem Glauben dieser Zeiten in so vielen Dun„ckelheiten eine Hoffnungs-Blühte zu geben, wie „die unsichtbahre Kräfften der Ewigkeiten immer „noch ihre geheime Blicke hervor gehen lassen, den „entzündeten Willens-Geist in seinem Dürsten „nach GOtt tieffer einzuziehen.

„Es kommt nemlich bey dem Beschluß der er„sten Fama ein munterer Timotheus auf seiner „Reise und Durch-Reise einen Besuch abzustat„ten, und erzählet da sein itinerarium theoso„phicum, was er vom und zum Reich Christi „bemercket. Da er dann bey E. zwey einfältige „Bauers-Personen, einen Mann und eine Frau, „etliche Stunden von einander wohnend, angetrof„fen, in welchen sich ein prophetischer Geist offenba„re, darauf besonders ein Geistes-Auge zu sehen, „und was darauf erfolgen möge, zu warten habe.

„Der Mann hat in seiner Kindheit vom 4ten „und 5ten Jahr im Feld am Himmel ausgedruckt „und abgebildet gesehen seiner gantzen Familie „künftige Fatalitäten. Zum Exempel, er hat gesehen „seinen ältesten Bruder in einer Kutsche fahren, „darüber er sich gewundert, und ihm zugeruffen: „Wer ihn als einen Bauren-Kerl in die

„Kutsche gesetzt? wo er hinaus wolle? Er
„habe ihm aber zugeruffen: er wäre ein Narr.
„Dieses alles sey hernach in die Erfüllung gegan-
„gen, daß sein Bruder ein grosser Mann wor-
„den, und ihn verhöhnt. Im 10ten Jahr ha-
„be er denen Seinigen mit gar schnell erlangter
„Schrifft- und Geistes-Gelahrheit Busse verkün-
„diget. Im 13ten und folgenden Jahr wären
„alle Abgründe der Bosheit in ihm aufgegan-
„gen. In folgenden Mannbaren und Ehestands-
„Zeiten aber wäre er durch viele Leidenschafften
„in eine sehr tieffe Buß-Arbeit geführet, in und
„nach solcher aber ihm alle geistliche centra nach
„der Natur und Gnaden-Haushaltung, wie
„Jac. Böhmen, aufgeschlossen worden, daß
„er auch das Geheimniß des Lap. Phil. erwä-
„gend, dasselbe gleich in der Wahrheit ergriffen,
„und gleich in die Hände bekommen; so er aber
„gleich wieder bey Seite gelegt, um nicht von
„seinem einfältigen Bauren-Stand und Nah-
„rung auf gefährliche Wege zu gerahten, weni-
„ger von dem einigen Eckstein Christo, in wel-
„chem er genug Weisheit und Schätze hätte,
„abzukommen. Indessen aber stehen seinen Gei-
„stes-Augen alle verborgene Geheimniß GOt-
„tes, wie eine sinnliche Welt, vor seinem Lei-
„bes-Gesicht. Was im Reich Christi hie und da
„geschiehet, die Geistes Gestalt einer jeden vor-
„kommenden Seele, die Beschaffenheit, Stuffe,
„Wachsthum, Forderung der Wiedergeburhts-
„Wege und Geschäffte in derselben ꝛc. ist ihm als
„wann ers mit leiblichen Augen sehen und beur-
„theilen könte, zu grosser Verwunderung deren,
„die

„die solche Spuhren wissen und wandeln: Wo„von zur andern Zeit mit mehrern eine Nach„richt soll ertheilet werden.
„Die Frau ist gleichfals eines einfältigen „Bauren-Wesens, und gleich dem Mann in „kindlicher Demuht und Liebe. Sie siehet aber „mit einem ungemein erleuchteten Geistes-Auge „in die Abgründe und Tieffen der Geister, so „wohl der lebenden und ihr vorkommenden, als „auch deren, die schon vom Leibe abgeschieden „und in die Ewigkeiten übergangen; wie nahe „oder ferne jeder dem Licht oder Finsterniß, dem „Himmel oder Hölle seye. Wovon gedachter „Referent, da er vieles von solchen Geistes-We„gen und Geschäfften von ihr gehöret und mit „ihr gesprochen, sein und seiner Mutter Exempel „berichtet, die zum Zeugniß und Prüfung sol„cher Wercke GOttes dienen können, und in „folgenden Umständen beruhen. Er fragte sie: „Da er lange Zeit vor seine verstorbene „Mutter gebätet, um ihrer Heiligung „Vollendung, wann noch was an ihr übrig „wäre; hätte es aber, weil vor seiner Mut„ter Religion dieses abergläubisch wär, „unterlassen: ob er wohl gethan? Sie sag„te: Nein! die Verbindung der Geister „müsse fortgehen, sie wären in oder ausser „dem Leib, er solle gleich wieder anfan„gen, und sie wolle die Nacht durch auch „bäten, und erwarten, was ihr der HErr „von seiner Mutter Zustand offenbahren „werde. Morgens berichtet sie ihm, wie sie „seine Mutter nahe am Vor-Hof des Hei-

„ligthums aufrecht gesehen: sie wäre in
„den Augen und Mund ihm gantz gleich.
„Uber welches Zeugniß, weil das äussere wahr
„sey, er sehr erschrocken, und habe sie gebäten,
„ihres Geistes Eindruck von seinem See-
„len-Zustand auch ihm zu entdecken. Sie
„antwortete: sie habe ihn vor JEsu ge-
„sehen, aber immer über ihn hinsehend:
„ob er JEsum mit Speculiren, Wissen, Ge-
„heimnissen, suchen wolle? er solle sich da-
„von abziehen, und ihn mit demühtiger
„Liebes Umfassung ergreiffen: Diese Ent-
„deckung seines wahren Geistes-Zustands wäre
„ihm dann, wie seiner Mutter Beschaffenheit, in
„der Realität dieser Geistes-Gabe zur Versicherung
„gekommen: Wovon auch nächstens ein mehrers.

Er erhellet aus diesem deutlich, was für eine grosse Hoffnung der Autor, an dessen Redlichkeit und guter Absicht gar nicht gezweiffelt wird, von denen Würckungen der vorgegebenen Zeitungen aus den unsichtbaren Welten habe. Ein Gemüht, das mit einer solchen Hoffnung eingenommen ist, das die Nachrichten aus den unsichtbahren Welten, durch welche er ohne Zweiffel das Reich der Geister und die unterschiedene Orte des Aufenthalts der abgeschiedenen Seelen versiehet, so grosse Würckung zu der Beförderung des Reichs GOttes haben können, kan nicht anders als ein Verlangen haben, solche Nachrichten aus den unsichtbaren Welten zu erhalten, und empfindet ein grosses Vergnügen, wann ihm dergleichen zu Theil werden. Die in solchen Gemühtern festgesetzte Meynung von dem gros-

grossen Nutzen derselben, und das feurige Verlangen darnach erlaubet ihnen nicht, die empfangene Nachrichten unpartheyisch zu prüfen, sondern veranlasset sie, auch wider Willen Mährlein und Lügen für Wahrheiten anzunehmen und auszugeben. Und so ist es dem ehrlichen Autori der geistlichen Fama ergangen. Die zuvor aus solcher angeführte Erzählung ist ein deutlicher Beweiß davon, und hat nicht das allergeringste Kennzeichen der Wahrheit und Glaubwürdigkeit in sich. Ich finde zwar nicht, daß in den nechstfolgenden Theilen etwas mehrers von diesen prophetischen Geistern angeführet werde; Es sind aber dagegen andere dergleichen eben so wenig glaubwürdige Erzählungen, denselben einverleibet worden, daß es hertzlich zu bedauren ist, daß ein Buch, welches mit lauter göttlichen und zur Seeligkeit erbaulichen Dingen angefüllet seyn solte, mit solchen offenbahren Fabeln, Phantasien und Erdichtungen befleckt, und dadurch nicht nur die gesuchte Erbauung gar sehr verhindert, sondern auch den Lesern theils zum Aberglauben, theils zum Gespötte Gelegenheit gegeben, und damit der löbliche Zweck des Herrn Autoris durch ihn selbst wieder verkehret worden. Wir wollen, was in den folgenden Stücken der geistlichen Famæ zu unserem Zweck gehöret, in der folgenden Numer in einem Auszug mittheilen.

LVI.

Auszug derjenigen Articul, in den zehen ersten Stücken der geistlichen Famæ, welche zu der Geister-Historie und den unsichtbahren Welten, und also zu dem Zweck unserer Bibliothec gehören.

Es sind von der geistlichen Fama, deren erstes Stück in der vorhergehenden numer recensiret worden, nachgehends noch mehrere Stücke heraus gekommen, und mit den zehen ersten ein Band beschlossen worden. (a) Das erste

(a) Der Autor hat in den Tituln seiner Schrift fast in allen Stücken variiret, und in einem jeden etwas anders gesetzet, ob solches von ohngefähr oder mit Fleiß geschehen, kan ich nicht wissen. Der Titul des ersten Stücks ist oben angeführet worden. Der Titul des zweyten Stücks lautet also: Geistliche Fama, mitbringend verschiedene Nachrichten und Begebenheiten von göttlichen Erweckungen, Wegen und Gerichten. Zweytes Stück. Das Reich GOttes ist nahe kommen. In dem dritten Stück heist es: Neue Begebenheiten und Nachrichten. In dem vierten stehet wieder: Nachrichten und Begebenheiten, und die folgende Worte fliessen also von einigen neuern Wegen, Erweckungen und Gerichten GOttes, und so ferner. Es ist auch einem jeden Stück ein anderer Spruch vorgesetzet, doch ohne Anführung des Orts, da

rste Stück kam an. 1730. heraus. Das zweyte
bis fünffte an. 1731. Das sechste bis neunte an.
1732. Und endlich das zehende. an. 1733.

Es sind fast allen diesen Stücken häuffige Er-
zählungen aus der Geister-Welt einverleibet wor-
den, und erfordert also der Zweck unserer Biblio-
thec von denselben hier Nachricht zu geben.
Ich wil also erstlich einen Auszug mittheilen
derer dahin gehörigen Erzählungen in dem ersten
Band oder den ersten zehen Stücken der geistli-
chen Famæ, hernach aber einige der merckwür-
digsten und sonderbahrsten derselben, einem der
folgenden Stücke gantz einverleiben.

In dem ersten Stück gehören ausser dem,
was aus der besondern Rubric von *Nachrich-
ten, aus den unsichtbahren Welten*, in der
vorhergehenden numer angeführet worden, noch
hieher, was

P. 55. Und folgenden gelesen wird, daß in
H. ein Gänse-Hirt, eines Kuh-Hirten Sohn sich
hervor gethan, welcher in kurtzem sehr fertig in
H. Schrift und Erkäntniß Christi worden, daß
er auch zu predigen hervor getreten. Wie dann
auch reelle Buß- und Glaubens-Kämpffe bey
ihm vorgegangen, also daß er oft im Feld in

 sei-

da er in der Schrifft stehet. Vor dem sechsten Stück
stehen die Worte Hug. GROTII, in Prolegom. de jure
Belli & Pacis: Nulla est secta, quæ habet omne verum,
Sed non est secta, quæ non habet aliquid ex vero. Die
fünf ersten Stücke sind gesammlet und gedrucket
in Philadelphia. Die fünf letzteren sind gesammlet
und ausgestreuet in *Sarden*.

seiner Angst geruffen und geseufftzet, und, als er solches einsmahls um die Abend-Zeit, da er eben seine Gänse heimtreiben wollen, aus Ps. 130. gethan, er eine Stimme gehört: Dir sind deine Sünden vergeben! Prediger und weltliche Bediente haben ihn in allem besprochen. Der Ausgang wolle den guten Anfang bestätigen! So muß durch blinde Unmündige eine thörichte Predigt und Werck und eine Rüttelung geschehen, ob noch einige darauf mercken wolten, was des HErrn Winck, Wort und Werck sey. Desgleichen, was alsobald nach diesem erzählet wird p. 56. in folgenden Worten: (b)

„Vor etlichen Jahren kam in eben diesem „Lande ein gleiches Exempel vor von einem „armen schwachen Knaben von 16. Jahren, der „nach langer Kranckheit gestorben, und in etli„chen Stunden wieder lebendig worden, vorge„bend, er wäre diese etliche Stunden im Para„dies gewesen, auch etliche Minuten in dem An„schauen GOttes. Er hat gleich angefangen, „täglich ein paar mahl im Bette ordentliche „Bät-Stunden zu halten, seine gelernte Sprü„che zur Ermahnung zu gebrauchen, mit Bäten „und Singen. Dieses währete etliche Wochen „und trieb die arme Dorff- und Land-Leute zum „Beykommen und mit ihm zu bäten, den Pfar„rer aber und sein Consistorium zur grossen Ver-

(a) Es wird in dem achten Stück Num. III. unter dem Titul: Von der Todten Auferstehen und Predigen p. 40-56. eine gleiche Geschichte von einem Knaben von 18. Jahren weitläufftiger erzählet, welches vermuhtlich eben dieselbe mit der hier angeführten ist.

„Verbitterung, daß jener auch gewaltig stürmte
„über dieses arme Kinder-Spiel , so der hoch-
„mühtigen und vernünftigen Welt ein Eckel
„war. In 6. Wochen war alles still. Der
„Knab erholte sich wieder, und lebte gantz still.
„Ubers Jahr wurde er abermahl kranck, und
„sagte gleich , daß er nun wahrhaftig sterben
„würde, so auch geschehen. Der Priester aber
„wolte ihn nicht begraben lassen, sondern schickte
„nach dem Consistorio zu N. ja nach der Theo-
„log. Fac. zu G. welche Medicum und Chirur-
„gum gesandt, um den Leib zu öfnen, und zu se-
„hen, ob nicht Pietistische Brieflein oder Zau-
„ber-Künste im Magen steckten. Aber es war
„nichts vorhanden. Es ist zwar nichts neues,
„wann GOtt durch thörichte, spöttische, kindi-
„sche Lippen redet zu dem todten Volck, so alle
„ernsthafte Zeugen und Thaten der Wahrheit
„verworffen. Aber eine Wunder-Thorheit ist,
„daß sich die Tempel-Herren so greßlich stellen,
„wann ein armes Kind was Gutes lernt und
„lehret. Bekandt ist eben zu der Zeit worden im
„D. ein Hirten-Knabe, der sich beym Hof-Pre-
„diger angegeben, er habe Predigen gelernet, und
„wolle vor dem Fürsten dieses leisten. Man gab um
„ihm zu verwirren, einen schweren Text auf, aus
„der Offenb. 19, 20. Er legte ihn in præsentz des
„Herrn Hof-Predigers und etlicher Bedienten
„am Hof aus, und stellete daraus vor das Ge-
„richt der Verführer, der thierischen Welt - und
„Fleisches-Menschen, und der falschen Prophe-
„ten und Geistlichen, wieß sie auf ihr Gewissen,
„was es dazu sage, und in welchen jetzigen und

„künf-

„künftigen Stand sie von demselben gesetzt wür-
„den. GOtt sey vor alle solche geheime Wun-
„der-Wege von seinen Gnaden-Säuglingen ge-
„rechtfertiget und verherrlichet in Zeit und
„Ewigkeit.

Eben dahin gehöret auch, was p. 74. und folglich unter den Nachrichten aus dem Schweizer-Land, und insonderheit dem Berner Gebiet, (dann diese Länder werden ohne Zweifel durch die Buchstaben S. und B. G. angezeiget) angeführet wird, " daß eine unvereh-
„lichte Weibs-Persohn vom frommen und gott-
„seligen Wesen kranck worden, und in besonde-
„re Gnaden-Bewirckungen gekommen, daß sie
„auch in 4. Jahren unter solchen Geistes Kräf-
„ten nichts gegessen, in 2. Jahren auch nichts
„mehr getruncken, und dabey doch still und ru-
„hig gelegen, sich als in einem wachenden
„Schlummer erhalten, wenig geredt, und nicht
„kranck ausgesehen, endlich aber in Prophetische
„Ausbrüche und Aussprüche gekommen. Die
„Medici wolten zwar Anfangs ihren Fastens-
„und stillen Zustand vor eine Kranckheit halten,
„und nöhtigten sie zu Artzeneyen; worüber sie
„aber erst schwach worden. Endlich aber ist
„alles müde an ihrer geistlichen und leiblichen
„Cur worden, daß man sie liegen lassen. Sie
„wurde aber doch von ein und anderm Freund
„der Wahrheit besucht, die den geistlichen und
„auch leiblichen Fastens-Zustand also wahr ge-
„funden, sonderlich daß sie solches nicht aus ei-
„ner gesetzlichen Wahl, sondern freyer Anregung
„und Führung des Gnaden-Geistes, vorgenom-
„men

„men und behalten; endlich aber sich wieder er=
„holt, Speise genommen, und sehr nachdrückli=
„che Vermahnungen zum ernstlichen Christen=
„thum gethan, um damit der so nahen Zukunft
„des HErrn zu begegnen. Darüber erwartet
„man den Fort=und Ausgang, wie der Grund
„und Wesen möge beurtheilet werden. Im=
„gleichen sind 2. Kinder von 10. Jahren eben in
„solchen Bewirckungs=Kräften. GOtt wil aus
„dem Mund und Hertzen der Unmündigen sich
„eine Macht zubereiten, seine Feinde also zu ver=
„tilgen. Alles bleibt dem HErrn stehen zur Ent=
„scheidung und Bekräftigung.

In dem zweyten Stück findet sich nichts, das eigentlich hieher gehöret.

In dem dritten Stück wird Num. XI. von dem Zustand der Seelen nach dem Tod p. 85. sqq. eine sogenante wahrhafte Geschichte angeführet, so an einer Magd geschehen, welche wir wegen ihrer Weitläufftigkeit an einem andern Ort beybringen wollen.

Das vierte Stück ist mit anderen Dingen angefüllet.

In dem fünfften aber findet sich um so mehreres, das hieher gehöret.

Num. I. p. 9-38. stehet unter dem Titel, eines Ruffs von GOtt an die unwiedergebohrne Welt, beschrieben von Mattheis Baumann.
„Eine ausserordentliche, besondere, exempla=
„rische Buß=Stimme, aus einer Kranck=
„heit und Entzückung durch einen einfäl=
„tigen Layen, der bald darauf in America
„gereisst, weil er alle Gewißheit in sich
„hatte

„hatte, GOtt werde mit seinem Gerichte
„immer näher treten. Nichts ist verändert
„worden als die orthographie, und nichts ist
„dazu gekommen, als einige Schrifft-Stellen,
„zum Zeugniß und Bekräfftigung der Wahrheit.
Num. II. p. 39-62. stehet unter dem Titel:
Geistes-Erscheinung, eine Buß-Stimme
„aus der Ewigkeit, da ein Magd-Geist vie-
„le Jahre nach ihrem Ausgang aus dem
„Leib in ihrem vorigen Dienst-Hause herum
„gewandert, bis sie einen Menschen angetroffen,
„dem sie sich offenbahren, ihre Sünden, die sie
„von der Ruhe abhielten, entdecken, ja die Be-
„leidigten zur Versöhnung bewegen können.„
Welche wir ebenfals an einem andern Ort einrü-
cken wollen.

Aus der dritten Numer, welche eine Buß-
Stimme durch Schächer zur Lincken und
Rechten genennet wird, gehöret hieher, was p. 77.
von einer Maitresse angeführet wird, "daß sie
„durch plötzlichen Tod schnell aus ihrer Lust ge-
„kommen, bald aber ihrem Liebhaber erschienen
„sey, mit jämmerlichem Aufzug, wie sie in der
„Hölle nun zur Demühtigung der allerliederlich-
„sten Huren Gefährte und Dienerin müsse seyn,
„ihm aber würde alles weit reichlicher zugemes-
„sen werden.

Aus der VI. Numer, welche Kinder Engel
heisset, und nach dem in dem Eingang enthalte-
nen Verzeichniß, eine Buß-Stimme in sich
hält, durch besondere Englische Erschei-
nungen und Bewahrung auch Poetische
Gaben der Kinder, und wie darauf zu
ach-

achten, um das Gute zu erkennen und zu behalten, wird p. 96-101. eine *Relation* von einem Knaben aus der Schweitz angeführet, welche wir an einem andern Ort ebenfals gantz anführen wollen.

Num. IX. enthält die Buß-Stimme durch Himmels-Zeichen. Unter vielen, wie es in dem Eingang heisset, die vorkommen, ist nur ein eintziges gemeldet, um hierinnen alles zu prüfen, und alles zum Besten anzuwenden. Es lautet die Erzählung davon. p. 119. 120. also:

Extract-Schreibens von einem Reformirten Pfarrer zu W. in dem O. an einen Kauffmann zu Z. den 26. Maji 1731. Hiebey habe auch E. Ldd. anfragen wollen, ob das am 23sten dieses, Morgens ohngefähr um 8. Uhr, über diesem Hammer gegen Süden am klaren und hellen Himmel gestandene nachdenckliche Himmels-Zeichen in folgender Gestalt gesehen worden? Als nemlich um gemeldte Zeit, sind auf einem dunckel-blauen Strich am Himmel, eine gantze Reihe Buchstaben, und zwar Lateinische, so weiß als Kreide, in gerader Linie stehende, jedoch von einander separirt, und hinter dem letztern Buchstaben, welcher der gröste gewesen, die 2. Jahr-Zahlen 1731. 1732. gantz deutlich und verständlich von meiner Frauen, Hammerschmieden und übrigen Hammer- und benachbahrten Leuten gesehen worden: welche Buchstaben jedoch nicht alle, und nur die unten stehende, im Gedächtniß behalten worden; so ich dann von Hertzen bedaure, und noch viel mehr, daß ich eben selbigen Morgen gegen den Oster-

grund

grund zu abgereist, und GOtt mich nicht so gewürdiget, daß ich dieses recht nachdenckliche und bewegliche Zeichen selbsten sehen, und nach der Ordnung aufzeichnen können. GOtt bereite indessen unsere Hertzen mit der Glaubens-Lampe brennend zu stehen und zu wachen, wann der HErr kömmt. Dann die Zeit ist kurtz, kurtz; und wer seine Seele wie einen Brand aus dem Feuer erretten wil, der eile und sehe nicht hinter sich. Womit unter göttlicher Empfehlung. ꝛc.

IOUMW 4 1731. 1732.

Die nach diesen 5. Buchstaben und Zeichen bis auf die Jahr-Zahl gestandene viele Buchstaben sind nicht im Gedächtniß behalten worden, so dann recht zu bedauren, verhoffe doch, GOtt werde noch andere Freunde gewürdiget haben, die uns ermangelnde Buchstaben zu ersetzen.

Das sechste Stück handelt von anderen Stücken.

Aus dem siebenden Stück gehöret ein Theil der Vorrede hieher, und von

Dem achten Stück die gantze Vorrede, welches beydes wir an einem andern Ort anführen wollen, wann wir darzu Raum finden werden.

Es gehöret aber ausser der Vorrede aus diesem achten Stück noch ferner hieher

Das I. Capitel von der Todten, oder wiederkommender Geister Anforderung und Verlangen. p. 11-22.

II. Der Todten Essen und Trincken, darinnen

innen die bekante Relation von den Vampyrs in Servien enthalten ist, und mehrere dergleichen Erzählungen unter der Aufschrift; Nachfolgende Wercke der Todte, angehänget werden. p. 22-40.

III. Von der Todten Auferstehen und Predigen. p. 40-56. Da die oben gedachte Geschichte von einem zweymahl gestorbenen Knaben weitläufftig erzählet wird.

Von solchen Erzählungen werden wir einige in den folgenden Stücken besonders einrücken.

Aus dem neunten Stücke gehöret nichts eigentlich zu unserm Zweck.

Aus dem zehenden aber

p. 35. u. f. Der Zusatz zu der oben in dem dritten Stücke befindlichen Nachricht von einer Magd.

Und p. 113-119. lit. C. folgende *Extracten* aus zweyen Briefen, datirt Stockholm den 9ten und 30sten April, Anno 1731.

Aus Finnland wird berichtet: Im verwichenen Sept. Monat, in einem Kirchspiel, nicht weit von Friedrichshain, ist zu einem Bauer, welcher aus der Kirche zu Hause geblieben, ein Jüngling gekommen und gesaget: daß er dem gantzen Lande Busse und Sinnes-Aenderung predigen solte: wo er aber diesem Befehl nicht wolte gehorsamen, so würde er gantz blind werden. Auch zu einem Zeichen hat dieser Jüngling ein Creutz auf dem Tische gemacht, und dabey gesagt, daß dieses in dreyen Jahren dar stehen sol; und ob schon hernach auf vielerley Manier mit Hobeln und Messern selbiges Creutz aus

dem Tische wegzunehmen versucht worden, ist solches doch unmöglich gewesen, dahero es noch da zu finden ist. Endlich als der Jüngling weggehen wollen, hat ihm der Bauer auf dem Hofe nachgefolget, allwo der Jüngling ist in die Höhe aufgenommen und verschwunden; Der Bauer aber blind geworden in 3. Tagen: Nach wieder erlangtem Gesichte, ist er dann herum gegangen, so wol in den Städten als auf dem Lande, und hat dieses berichtet, auch denen Priestern, Bürgern und Bauren, Busse und Sinnes-Aenderung geprediget. Ich habe mit denen geredet, welchen der Bauer dieses selbsten erzählet hat, und die anjetzo hier in Stockholm bey dem Reichs-Tage sind.

Aus Schonen wird folgendes Merckwürdige, so sich vergangenen Herbst daselbst zugetragen, erzählet.

Zwey junge Knaben von vornehmen Geschlecht fast gleiches Alters (einer zwar, der Aeltere, ein Mutter-Bruder des Jüngern) sind beyde gegangen, nach erhaltener Freyheit aus der Schule zu einem Bach zu spielen, und ihnen allda eine Wasser-Mühle zu machen. Indem ist noch ein kleiner Knabe gleiches Alters und Grösse zu ihnen gekommen, und hat sie gefragt: was sie allda machen? Sie haben geantwortet: wir spielen, weil wir Freyheit aus der Schule erlanget. Darauf hat er zu ihnen gesagt: Folget mir, ihr sollet bessere Ruhe und Vergnügen finden. Da sie

sie ihm denn gleich gefolget zu einem kleinen Hügel im Walde, allwo er sich auf seine Knie niedergeleget und gebätet, welches sie auch gethan. Nachdem er nun mit ihnen gebätet, hat er sie geheissen des Nachmittages Urlaub von ihrer Groß-Mutter zu begehren, um an selbigen Ort wieder zu kommen. Weil nun der Knaben ihr Bericht von diesem zu ihnen gekommenen dritten Knaben seltsam und wunderlich war, so erlangten sie mit Mühe Urlaub, mit dem Bedinge aber, daß sie bald solten zurücke kommen. Als sie dann dahin gelanget, ist auch der fremde junge Knabe, dismahl in weissen Kleidern gekleidet, zu ihnen gekommen. Da sie aber über die vorgesetzte Zeit verzogen, hat ihre Frau Groß-Mutter den ältern Bruder, um nach ihnen zu sehen, dahin gesandt, welcher seine zwey Brüder auf ihren Angesichtern liegend und weinende, und den dritten ein so vortreffliches Gebät bäten gehöret, (wiewol er ihn nicht gesehen) daß er auch niedergefallen und mit gebätet. Als der nun nicht wiederkam, hat die Frau ihre Haus-Jungfer dahin gesandt, welche indem sie dahin gekommen, und den in weissen Kleidern mit den andern bäten gesehen, ist sie mit zum Gebät niedergefallen. Zuletzt ist die Frau selbst nach ihnen zu sehen gegangen, hat sie gefunden und die Stimme gehöret, (aber den in weissen Kleidern nicht gesehen,) auch zum Gebät mit Thränen selbst niedergekniet. Nachdem sie dieses ihrem Manne, welcher ein Capitain ist, (dann der Knaben ihre Eltern sind gestorben) berichtet, ist er erzürnet worden, und hat durch die Priester so wol,

als durch eigenen Raht oder Mittel den Anfang zu der Zauberey, nach seiner Meynung, auf allerley Weise zu dämpffen gesucht, auch die Knaben von einander getrennet, und jeden an einen besondern Ort verschlossen. Dessen ohngeachtet aber, sagen die Knaben, daß sie ihren Bruder, den weissen Knaben, täglich zu sehen und zu sprechen bekommen, und daß sie alles zu wissen erlangen, das da passiret, und in kurtzer Zeit passiren wird. Sie sagen, daß ihr weisser Bruder ihnen alles das berichtet, welches so wol auf dem Reichs-Tage als auch sonsten in Stockholm geschiehet. Dahero auch der Capitain nunmehro hieher gereiset, um zu sehen, ob es sich so verhalte, wie die Knaben es aussagen. Er ist anjetzo hier in der Stadt, und berichtet solches selber, wiewol sehr sparsam. Mercklich ists auch, was sich vor des Capitains Abreise zugetragen. Dann als er erstlich die Sache von seiner Frau erfahren, hat er von denen zweyen Knaben gesagt: Ich wil ihnen schon zurechte helffen. Worauf er zu dem jüngsten Knaben gesprochen: Er solte ihm folgen, und den Weg nach dem Hügel weisen. Der Knabe hat ihm alsbald gefolget, aber zugleich gesagt, er wisse schon, was der Groß-Vater thun wolle; er wolte nemlich ihn schlagen, welches er doch nicht thun könte, weil GOtt ihm solches nicht zulassen würde. Darauf hat er ihm seinen gantzen gottlosen Lebens-Lauf erzählet; worüber der Groß-Vater bestürtzt geworden, gleichwol aber gesagt: es wäre Zauberey; hat auch eine Ruhte gemacht, nachdem er an den Ort im Walde gekommen, und ihn ge-

heis

heissen, zu sich zu kommen. Der Knabe hat wiederum wie zuvor geantwortet: er könne ihn ohne GOttes Zulassen mit dem kleinesten Finger nicht anrühren: welches der Groß-Vater auch würcklich erfahren müssen. Dann als er nach ihm gegriffen, ihn zu schlagen, ist er mit der Ruhte in der Hand contract oder krum stehend geblieben. Dieses hat ihn also gedemühtiget, daß er den Knaben gebehten, er möchte für ihn bitten; welcher geantwortet: er wolte seinen kleinen Bruder suchen: (denn so nante er den dritten kleinen Knaben, der ihm im Walde erschienen) ist darauf herum gegangen, bald aber wieder zurück gekommen und gesagt: Mein kleiner Bruder sagte: der Groß-Vater sol gesund werden. Alsbald hat er die Hand rühren können, und die Ruhte fallen lassen, und sind also beyde wieder nach Hause gegangen. Vor 3. oder 4. Wochen erstlich ist diese gantze Sache allhier in Stockholm recht kund worden. Ich habe vorbemeldeten Capitain oder Groß-Vater beyder Knaben, welcher, wie oben gedacht, sich hier auf dem Reichs-Tage befindet, gesucht zu sprechen, aber sein Logement nicht antreffen können. Endlich am verwichenen Freytage bekam ich die Nachricht, daß des jüngsten Knabens Groß-Mutter Bruder (welcher ein Obrister in hiesigen Schwedischen Diensten ist, und durch diesen Knaben nunmehro ein bescheidener Mann worden, zuvor aber ein gottloser Mensch gewesen,) so bald er dieses zu hören bekommen, den Knaben zu sich genommen, in Meynung solche Zauberey von ihm zu treiben. Als der Knabe nun

zu ihm gekommen, hat er (der Oberste) angefangen, ihm (dem Knaben) allerley Sachen vorzustellen. Der Knabe aber hat geantwortet: es wäre ihm sehr nöhtig, daß er seinen Sinn und Hertz bald änderte, sonst würde er ein Ende mit Schrecken nehmen. Darauf hat er auch ihm seinen gantzen Lebens-Lauff von Anfang bis an dieselbige Stunde erzählet, so deutlich und wahrhaftig, daß der Oberste sich darüber recht entsetzet hat; indem sein voriges Wesen dieser Gestalt ihm in frisches Gedächtniß gebracht worden: ja der Knabe hat ihm noch dazu gesagt: wie er da und da in Lebens-Gefahr gewesen, an dem Tage in Rußland, in Schonen, in Stockholm rc. niemahls aber dem Tode so nahe gewesen, als in derjenigen Collation, da etliche sich hatten zusammen gerottet, ihn ums Leben zu bringen. Hierüber ist der Oberste gantz erschrocken, hat sich nieder gesetzt, und einen Brief in Schwedischer Sprache an den Engel geschrieben, den Knabend bittend, er möchte noch denselbigen Tag ihm Antwort darauf verschaffen. Der Knabe ist damit zu seinem kleinen Bruder, dem Engel, hingegangen, hat ihm den Brief gegeben, und Antwort darauf begehret; Der Engel hat auch ihn gleich beantwortet, und den Knaben damit zurück gehen lassen. Der Inhalt des Briefes ist dieser: Der Oberste befragt sich wegen Besserung seines Lebens: Item, wie er diesen und jenen Spruch, dieses und jenes Capitel, recht verstehen sol? Der Engel antwortet: Dis Capitel wird durch diesen Spruch erkläret, dis erkläret das, u. s. w. Drey Wochen hernach, weil

er

er in dieser Sache noch zweiffelhaftig war, hat er den Knaben, den er bey sich im Hause bis dahin behalten, vor sich kommen lassen, und einen andern Brief auf Latein und Griechisch (denn er ist ein sehr gelehrter Mann) fast selbigen Inhalts, als der vorige war, geschrieben. Der Engel hat ihm in selbiger Sprache sehr deutlich und ausführlich geantwortet, und gebehten, daß er nicht länger solte zweifeln, oder mißgläubig seyn; Denn auf solche Weise, wo er nicht glauben wolte, müste er von ihm weichen. Dieses alles hat der Oberste mir selbst erzählet, auch die Briefe, die der Engel geschrieben, gezeigt, welche Briefe ich und viele andere mit mir, die bey diesem Reichs-Tage sind, gesehen haben. Noch ist hiebey zu bemercken, daß den oft gedachten zweyen Knaben die Erkäntniß und Auslegung der Sprachen, insonderheit der Griechischen und Hebräischen, gegeben ist: auch sollen sie von erschrecklichen und wunderbahren bevorstehenden Dingen, die bald geschehen werden, sehr vieles reden; ingleichen von dem sehr unterschiedlichen Zustande derer, die sich Gläubige nennen hier in Stockholm, und von dem Raht und Wegen GOttes mit denen, die allhier verfolget werden; auch daß die Zeit kurtz ist.

Wir fügen diesem noch bey aus p. 118. D.

Extract Schreibens von einem vornehmen Minister aus Schweden, de dato Stockholm den 27. Dec. 1732.

Es wird hoffentlich E. H. F. Durchl. nicht unangenehm seyn, wann bey dieser Gele-

genheit Deroselben unterthänig berichte, daß vor einigen Monathen eine Jungfer bürgerlichen Standes gefänglich in Stockholm geführt, und dem Hof-Gericht zur Verurtheilung übergeben worden, welche die Obrigkeit auf dem Land nur deswegen ins Gefängniß setzen, und ihr Verhalten untersuchen lassen, weil sie unterschiedliche unheylbahre und desperate Kranckheiten, als Wind- und Wasser-Sucht, Contracturen 2c. woran Leute 8. bis 10. Jahre darnieder gelegen, unmittelbahr und augenblicklich durch ihr Gebät und Auflegung der Hände völlig curirt. Der erste Richter hat sie als eine Zauberin zum Feuer verdammt: Der andere hat sich nicht unterstehen wollen, sie zu richten, und sie deswegen an das Hof-Gericht verwiesen. Daselbst ist sie in unterschiedlichen Sessionen sehr genau examiniret, aber so wohl in ihrem Christenthum als in ihrem Leben und Wandel sehr richtig und von der Beschaffenheit befunden worden, daß sie von Jugend auf sehr gottesfürchtig, gantze sieben Jahre in schweren Anfechtungen gewesen, ihr Brodt und Unterhalt mit Spinnen und Weben verdient, und vor ihre Curen nie kein Geld noch sonst etwas anders genommen und begehret. Hierauf hat das Hof-Gericht 2. Priestern aufgelegt, mit ihr fleissig umzugehen, um sie noch näher zu prüfen: welches auch geschehen. Der eine von diesen, so sich in die Sache und Wege GOttes noch nicht recht finden kan, beschuldigt sie eines schwachen Verstandes: Der andere aber, welcher ein sehr frommer Mann ist, und zu dem sie alsobald ein sehr grosses Vertrauen gefast, hat

mir

mir selber mit diesen Worten von ihr sein Urtheil und seine Gedancken geäussert: Ich habe dieser Person gantzen Lebens-Lauff und Führung, auch ihre heimliche Neigungen öfters und genau untersuchet; und finde aus allen Umständen nichts anders, als daß sie mit GOtt und ihrem Heyland sehr nahe und auf eine ungemeine Weise verbunden sey. Wobey dieser Geistliche mir noch dieses berichtet, daß sie ihm öfters von unbekannten Leuten, die sie vorhero nie gesehen, gekannt, noch gehört, sagen können, wie ihr Gemüht beschaffen, und solches auch allezeit eingetroffen. Was nun die oberwehnte miraculöse Curen anlangt, so sind selbige von mehr als 50. Personen eydlich und gerichtlich attestiret worden: können auch dahero von keinem Menschen in Zweiffel gezogen werden. Die Bibel weiß sie besser als der beste Priester, und ihr gantzer Wandel ist still und gottesfürchtig. Was weiter daraus werden wird, muß die Zeit geben. Der gnädige GOtt läst indessen durch dieses Exempel sehen, daß eine fromme Seele, die den wahren Glauben hat, noch eben die Wunder in diesen Zeiten thun kan, welche von denen Aposteln in der ersten Christenheit ausgeübet worden.

Ein gleiches Exempel ist von einem gemeinen Mann zu Ende des vorigen Seculi, Nahmens *Succedul*, (c) an das Licht gekommen, welcher

Ji 5 eben

(c) Succedul ist nicht der Nahme des Mannes, sondern nur der angegebene Nahme in der deswegen an die Theologische Facultät zu Kiel gethanen Anfrage, und dem von derselben darauf ertheilten Responso. Einige haben

eben den Sturm und Streit unter der Geistlichkeit erwecket, darüber der sel. Theologus D. KORTHOLT in Kiel sein Bedencken nachdrücklich eröffnet.

Aus dem beygefügten Beschluß gehöret auf dem letzten Blatt p. 129. 130. noch folgendes hieher:

Wollen auch Blicke und Blitzen, Himmels-Lichter und Kräften, Offenbahrungen und Entzückungen, hervor treten, und lüstrend und glaubend machen das Eingehen in die Verborgenheiten der Ewigkeiten, komme mit einer Ausbeute zurück. O so wachet, und verwerffet wohl nichts, aber prüfet alles, und behaltet das sichere und beste Looß, bey JEsu Füssen ohne Schauen zu sitzen, und in kindlichem Sinn nur seiner Leitung zum einfältigen Gehorsam der Wahrheit sich zu ergeben. Steiget nicht in die Höhe, auch nicht hinaus! sondern bleibet gern im Innigsten und Dunckelsten. Leiden, Meiden, Schweigen, gehe über Lichtes- Friedens- Freude- und Trostes-Sinnlichkeit! Mercket, was der liebe Heyland denen Seinigen in denen letzten Zeiten und Läufften, die voll Argheiten seynd, für Warnungen hinterlassen.

Die-

---

ben gemeynt, der Nahme dieses Mannes, welcher ein nicht gantz gemeiner Mann gewesen, sey Ludeccus, wie das Wort Succedul lautet, wann es rückwärts gelesen wird. Es ist aber auch dieses falsch, wir führen vielleicht selbst an einem andern Ort diese Geschichte aus den wahren Urkunden an.

Diese letzteren Worte sind vortreflich, und ich stimme wegen derselben mit dem Autore in allen Sylben überein. Es ist nur Schade, daß er diese Warnungen unsers Heylandes selbst nicht beobachtet, und die hier gegebene Lehren so gleich in dem folgenden wieder zurücknimmt und einschränckt, wann er ferner also schreibet:

Wer aber gedencket, man wolle den Abend-Schein in so vielen neuen Lichtes- und Geistes-Oeffnungen verdächtig machen; der irret. Es wird das angepriesen, was das Beste ist unter denen kleinen Perlen und Edelgesteinen, so alle Erkänntniß und Wunder übertrifft, nemlich das liebe Leben GOttes in der Seelen, 1 Cor. 13. nach welchem sich der Geist ausstrecket, wann er in den leiblichen und geistlichen Tod eintreten will und soll. Ach darum last uns die Abweichungen zur Rechten wie zur Lincken weißlich vermeiden, damit die Schlange auf keiner Seite den Saamen GOttes vergiffte und ersticke!

Der Autor hält also doch die von ihm angeführte Erzählungen von den Geister-Erscheinungen und dergleichen, für Perlen und Edelsteine. Es ist aber in den vorhergehenden Warnungen von dem Aechten und Falschen, von denen Wahrheiten und Lügen die Rede. Das Falsche und die Lügen sind niemahls ein ächtes Gold oder Perlen, sondern allezeit unächt und falsch, dadurch diejenige, die es annehmen, betrogen und in Schaden gesetzet werden, und wenn sie es ausgeben, andere wieder betrügen und in Schaden bringen.

LVII.

LVII.

Des Herrn Geheimden Raht

Thomasii erste Hexen-Acten. Es seynd solche seinen Gedancken und Erinnerungen über allerhand auserlesene Juristische Händel einverleibet, und stehen in dem ersten Theil derselben p. 197-202. unter folgender Rubric:

XIIX. Handel.

Absolvirung einer ungegründet angegebenen Hexe.

Dieser gegenwärtige Casus wurde auch anno 1694. in unsere Facultät geschickt im Monath Septembr. und war ich damahls noch mit der gemeinen Meynung von dem Hexen-Wesen so eingenommen, daß ich selbst dafür geschworen hätte, die in des CARPZOVII praxi criminali befindliche Aussagen der armen gemarterten, oder mit der Marter doch bedroheten, Hexen bewiesen den mit denen armen Leuten pacta machenden, und mit denen Menschen buhlenden, auch mit den Hexen Elben zeugenden, und sie durch die Lufft auf den Blockersberg führenden Teufel überflüssig, und könte kein vernünftiger Mensch an der Wahrheit dieses Vorgebens zweifeln: Warum? Ich hatte es so gehöret und gelesen, und der Sache nicht ferner nachgedacht; auch keine grosse Gelegenheit gehabt, der Sache weiter nachzudencken. Dieses waren die ersten Hexen-Acten, die mir Zeit Lebens waren unter

die

die Hände gekommen, und also excerpirte ich dieselbe mit desto grösserm Fleiß und attention.

§. II. Barbara **Labarenzin**, Martin **Peroltzens** Eheweib zu **Cößlin** war wegen Hexerey in die inquisition gezogen worden, und waren in actis folgende hauptsächliche indicia wider sie befindlich. 1) Daß anno 1690. ihr Mann Klage wider einen Knecht, der ihr Hexerey Schuld gegeben, geklagt, die Sache aber liegen lassen; 2) Daß eine Hexe, Tobias Beckers Witwe inquisitæ bey der Confrontation unter die Augen gesagt, daß sie von ihr der Inquisitin vor 15. Jahren zaubern gelernet, auf einen Teufel, Namens Hans, umgetaufft, und Maria genennet worden, auch mit ihr öfters auf dem Blocks-Berge gewesen sey, wie nicht weniger zu zweyen mahlen andern Leuten das Bier-Brauen verderbet habe. 3) Soll sie besage testis 1. & 7. summarischer Aussage Hans Köpens, eines Hüters Frau voll Läuse gemacht haben, als ihr diese wegen eines Zancks, der unter ihren Kindern vorgangen, etwas vorgehalten gehabt. 4) Soll sie nach summarischer Aussage testis 4. Christian Mendens Kinde rechten Arm und Hand lahm gemacht haben, weil dieser mit ihrem Mann Streit gehabt. 5) Soll sie, wie testis 5. summarisch deponirt, David Drosen und seiner Frauen Geschwüre angehext haben, weil diese letzte Anlaß gegeben haben soll, daß Inquisitæ Eydam mit in Krieg genommen worden. 6) Soll sie besage summariæ depositionis testis 7. Hans Köpen die rechte Hand im Gelencke entzwey gehext haben, weil er ihres Bruders Frauen,

Frauen, die in einem bösen Geschrey gewesen, sich nicht habe annehmen wollen. 7) Soll sie Marien Hildebrands Tochter taub und stumm gehext haben, wie aus der Registratur vom 27. Julii 1694. so immediate nach denen articulis inquisitionalibus folget, zu sehen. 8) Soll sie Caspar Weißkamms Tochter, besage der drauf folgenden Registratur vom 25. Julii behext haben. 9) Soll ihr der Inquisitin besage articuli inquisitionalis 120. seq. sehr bange gewesen seyn, als Peter Scharrings Witwe gleichfals als eine Hexe justificirt und zum Thore ausgeführet worden. Ob nun wohl diese indicia gar leicht und legaliter in etliche 20. oder 30. Inquisitional-Artickel gebracht werden können, so hatte doch der judex more per inquisitores magnæ pravitatis introducto über 150. Artickel befragt, und das Weib ware doch so hartnäckig gewesen, und hatte alles beständig geleugnet.

§. III. Nun wäre diese Hartnäckigkeit zwar secundum naturam singularem & privilegiatam processus magici hactenus recepti alleine genug gewesen, diese Inquisitin vom Morgen bis auf den Abend durch die schärffste Tortur zur Geständniß der beschuldigten Hexerey zu bringen. Alleine der Richter hatte ex superfluo, und der Inquisitin das Maaß voll zu machen, more communi des gemeinen Inquisition-Processes die Zeugen endlich abgehöret. Bey dem 1) und 2) indicio brauchte es keiner Zeugen-Verhör, denn die Registraturen ex actis bewiesen dieselben genugsam. Das Indicium 3) bestärckte testis 1. & 2. (der in der summarischen Aussage testis 7.

stis 7. gewesen war) dadurch: daß etwa eine Stunde hernach, als Köppens Frau Inquisitin zur Rede gesetzt, die Köppin gantz voller Läuse worden, als wann sie besäet gewesen, und wären diese Läuse durch das offene Fenster, als ein Nebel wie Kleyen augenscheinlich eingezogen, und obschon andere Leute mehr zugegen gewesen, dennoch auf niemand als die Köppin gefallen. Die Köppin sey so bald in der Inquisitin Haus gegangen, und nachdem sie solche nicht angetroffen, habe sie die Läuse der Inquisitin Mann und andern gewiesen, die selbst dafür gehalten, daß dieses nicht mit rechten Dingen zugehe. Hierauf habe sie die Läuse in der Inquisitin Hofe abgekehret, und wären selbe auch hernach wegblieben, und nicht wieder kommen. (in respons. ad artic. probator. 6. bis 15.) Ja es schiene hiernechst Inquisitin sich noch mehr verdächtig zu machen, daß sie ad artic. inquisit. 46. gar nicht gestehen wollen, daß sie die Köppin wegen des Kinder-Zancks zur Rede gesetzt hätte; ja, daß sie ad artic. inquisit. 56. gestanden, wie sie darüber hefftig erschrocken, und nichts antworten können, als ihr wegen der Läuse extra protocollum Vorhaltung geschehen. Was das 4) indicium betrifft, deponiret testis 4. ad art. probat. 17. bis 21. item ad interrogatoria ad art. 19. und 20. daß ihr Mann Christian Mend mit der Inquisitæ Manne auf dem Felde sich gerungen gehabt, darüber dieser letzte einen üblen Fall gethan. Als nun der Zeugin Mann der Inquisitin es nicht nach ihrem Willen machen und Artzt-Lohn geben wollen, so hätte diese oder dero Schwester, (welches

ches Zeugin vergessen,) gesagt: Er der Zeugin Mann solte betrübet werden, und habe das Kind alsofort zu stöhnen angefangen, sey ihm auch drey Tage darauf der Arm und die Hand verlahmet, imgleichen sey ihrem Manne in der Nacht nach beschehenen Ringen so angst gewesen, daß er nicht bleiben können, habe es auch so fort der Inquisitin zugedacht. Bey dem 5) indicio deponiren zwar testis 5. & 6. ad art. prob. 22. bis 27. nichts sonderliches, das Inquisitin graviren könte. Aber was das 6) indicium belanget, bestärcken testis 1. & 2. (in summar. depos. 7.) ihre vorhero gethane summarischen Aussagen eydlich ad art. probat. 3. bis 37. und scheinet Inquisita graviret zu werden, daß sie art. inquisit. 94. & 95. nicht gestehen will, mit dem Zeugen, wie er angegeben, geredet zu haben, imgleichen daß sie ad art. inquis. 96. leugnet, daß sie damahls sehr ängstlich gethan, welches doch beyde Zeugen art. prob. 36. eydlich erhärten. Quoad indicium 7) wird abermahls Inquisita durch test. 9. & 10. Aussage ad art. 38. bis 43. wenig gravirt, wie denn diese Zeugen art. 41. ad int. 1. selbst gestehen, daß ihre Tochter vorhero kranck gewesen, und nicht wohl gehöret, imgleichen können sie art. 40. nicht sagen, daß es Inquisitin verdrossen, daß ihre Tochter so wenig vor die Wache bekommen. Wegen des 8) indicii deponiren testis 11. & 12. ad art. probat. 45. & 46. und deren beygefügte interrogatoria, daß sie mit der Inquisitin in Streit gerahten, weil testis 12. zu der Inquisitin jüngsten Tochter gesagt gehabt, es sey auf die Inquisitin bekannt worden, und sey einige Zeit her-

nach dieser Zeuginnen Tochter und Schwe-
r bey gesundem Leibe im Fuß kommen, davon
lahm worden, es habe sich auch der Apothe-
r und Barbirer nicht darein schicken können,
an habe auch unter der Schwelle ein Papier
funden, darinnen mancherley Sachen von
yern und Saamen gewesen. Wegen des 9)
dicii ist ad art. probat. 47. und 48. die hiervon
andlen, keine Zeugen-Aussage vorhanden.

§. IV. Wider diese indicia führet der Inquisi-
n defensor folgende exceptiones an: Ad 1) daß
er Inquisitin Mann wegen Armuht den Pro-
eß liegen lassen müssen. Ad 2) daß solchen He-
en nicht zu glauben sey. Ad 3) es folge nicht,
aß sie diese Läuse gemacht hätte; Zudem mü-
te testis 1. ad interr. 3. art. prob. 6. selbst geste-
en, daß sie keine Droh-Worte von der Inqui-
itin gehöret. Ad 4) sey die vierte Zeugin testis
n propria causa, unica, deponire de auditu
lieno, wisse auch ad art. 19. nicht einmahl, ob
nquisitin oder ihre Schwester die Droh-Worte
geredet. Ad 5) es stünden ja testis 5. & 6. selbst
in den Gedancken, daß die Geschwüre aus bö-
sem Geblüthe entsprungen, in resp. ad int. 3.
art. probat. 27. Ad 6) gestünden gleichfals
test. 1. & 2. ad interr. 1. art. prob. 37. Sie hät-
ten keine Droh-Worte von der Inquisitin gehö-
ret, und sey der Arm-Bruch erst drey Vier-
tel Jahr hernach erfolget, welches juxta art. 44.
der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung keinen
Verdacht mache. Ad 7) gestünden test. 9. & 10.
ad art. 40. selbst, es habe Inquisitin nichts ver-
drossen, imgleichen ad interr. 1. art. 41. daß die

Tochter schon vor zwey Jahren taub gewesen
Ad 8) Inquisita habe zwar Streit mit der Zeugin gehabt, könte aber niemand sagen, daß sie gedrohet, auch testis 11. & 12. ad interr. 1. art. 46. nicht sagen, wie lange hernach die Lähmung erfolget.

§. V. Nachdem ich den bisher erzählten Extract ex actis ad referendum verfertiget, bemühete ich mich zu Uberlegung und Abfassung meines voti des CARPZOVII criminalia, imgleichen den Malleum maleficarum, Torreblancam, Bodinum, Delrico, (a) und was ich für Autores de magia mehr in meiner wenigen Bibliothec antraff, zu consuliren, und da fiele nun freylich nach dieser Männer ihren Lehren der Ausschlag dahin, daß die Inquisitin, wo nicht mit der Schärffe, doch zum wenigsten mit mässiger Pein, wegen der beschuldigten Hexerey anzugreiffen wäre. Und dachte ich dannenhero mit diesem meinem voto in der Facultät Ehre einzulegen. Aber meine Herren Collegen waren gantz anderer Meynung, und muste ich dannenhero das Conclusum Facultatis auf folgende Art entwerffen:

Daß wider Barbaren Labarentzin in Ermangelung anderer Indicien ferner nichts vorzunehmen, sondern sie ist nunmehro nach geleisteten Urpheden der gefänglichen Hafft zu erlassen, jedoch seynd diese acta wohl zu verwahren, und ist auf ihr Leben und Wandel fleissig acht zu geben. Sie ist auch die auf diesem Proceß ergangene Unkosten nach vorhergegangener Liquidation

(c) Es ist ein Druck-Fehler für Delrio.

tion und richterlicher Ermässigung zu erstatten schuldig. V. R. W.

§. VI. Nun verdrosse es mich aber nicht wenig, daß bey diesem ersten mir unter die Hände gerahtenen Hexen-Proceß mein votum nicht hatte wollen attendiret werden, aber dieser Verdruß war nicht so wohl wider den damaligen Herrn Ordinarium und meine übrige Herrn Collegen, als wider mich selbst gerichtet. Denn da ich allbereit in der Ausarbeitung meiner Teutschen Logic gelehret hatte, daß ein weiser Mann die beyden Haupt-Præjudicia, menschlicher autorität und der Ubereilung meiden müste, verdroß es mich auf mich selbst, daß mein votum auf nichts als die Autorität obiger, und zwar grösten Theils offenbahr partheyischer unvernünftiger Männer, und auf dero übereilte und unzulängliche rationes sich gründete, fürnemlich darauf, daß die justificirte Hexe es der Inquisitin in die Augen gesagt, daß sie von ihr hexen lernen, und umgetaufft worden, auch bey dieser Aussage bis an ihren Tod beständig verharret wäre. Ja es verdrosse mich noch mehr auf mich, daß ich, so bald ich die rationes contrarias meiner Herren Collegen nur hörete, ich alsbald von deren Wichtigkeit convinciret wurde, und nichts darauf antworten konte. Es bestanden aber diese rationes in folgenden Umständen.

Ob wohl die wegen Hexerey verbrannte Anna Strackefelds bey der Confrontation Inquisitin in die Augen gesagt, daß sie vor ohngefehr 15. Jahren von der Inquisitin zaubern gelernet, und von ihr einen Teufel, Hanß genannt, in einer Neige

Kohl bekommen, auf demselben umgetauffet und Maria genennet worden, ingleichen daß Inquisitin mit ihr öfters aufn Blocks-Berge gewesen, und zu zweymahlen andern Leuten das Bier-Brauen verderbet; Hiernechst Inquisita von andern Zeugen beschuldiget worden, daß sie Läuse gemachet, und etliche Personen durch Hexerey gelähmet, oder ihnen andere Kranckheiten und Schäden zugefüget; Dieweil aber dennoch Inquisitin dieses alles beständig verneinet, und einer Person, die wegen Hexerey verbrannt worden, wenig Glauben beyzumessen, wenn sie gleich ihre Aussage mit ihrem Tode bestärcket, weil die Ursache, die etwa in andern delictis pflegt angeführt zu werden, quod delinquens de complicibus deponens non præsumatur esse immemor salutis æternæ, auf eine Hexe nicht appliciret werden mag, und ferner dasjenige, was die andern Zeugen wider Inquisitin deponiret, deswegen nicht zu attendiren, weil sie als testes unici, in causa propria, de auditu alieno, non tam de veritate quam credulitate, maxime vero de actibus remotis deponentes zu consideriren; So machen zwar diese indicia einige præsumtiones wider Inquisitin ad inquisitionem sufficientes, und weshalb sie zu Erstattung der Unkosten zu condemniren; Sie seynd aber nicht genug ad torturam, auch nicht einmahl ad purgationem per juramentum, zumahl ohnedem dergleichen purgatio bey einer Person, die Hexerey beschuldiget wird, nicht gebraucht werden kan, und ist dannenhero, als obstehet, zu erkennen gewesen.

Ich

* * *

Ich habe dieses merckwürdige Stück der Thonasischen Schrifften in der Materie von der Hexeren und der Macht des Teufels um so mehr hier nführen wollen, weil es uns einen klaren Beveiß giebt, daß er nicht von Natur ein solcher Inglaubiger in dieser Sache gewesen, sondern daß er durch andere, und vernünfftige Uberzeugung zu der Erkänntniß der Wahrheit gebracht worden sey, da er zuvor ebenfalls mit dem damals allgemeinen Aberglauben eingenommen war.

LVIII.

Bekänntniß des wegen beschuldigter Zauberey verbrannten Frantzösischen Priesters Louis Gaufridy.

Es findet sich solche in dem second Tome du *Mercure François* a Paris chez Etienne Richter 1617. 8vo pag. 18. seqq. sub anno 1611.

Der Autor der Mercurs sagt, solche Bekänntniß des Verbrannten seye nachher, da er nemlich schon verbrannt war, gedrucket worden. Wir wollen es seines merckwürdigen und erschrecklichen Inhalts wegen gantz und in der Original-Sprache hieher setzen:

Il y a enuiron cinq ou six ans, que ie commençay à lire un liure de Magie, que i'auois eu d'un mien oncle, il y a treize ou quatorze

ans : ce fut enuiron le mois de May : & comme
ie le lisois, le Diable s'apparut à moy en forme
d'homme, reuestu en Gentil-homme.
D'abord ie fus effrayé, mais cela se passa incontinent.
Je fus alors possedé de deux affections
fort mauuaises, que ie conuoitois il y
auoit long tems : l'une, d'ambition d'estre en
reputation parmy le monde, & singulierement
des gens de bien : & l'autre, d'une affection
desordonnée de iouyr de quelques
filles, ou femmes. Ce Diable nommé Lucifer
me dit dans ma chambre de luy à moy,
qu'est-ce que tu me donneras, si ie te fais
iouyr de tout ce que tu desires ? Moy bien aise
de telle rencontre, luy respondis, qu'est ce
qu'il vouloit de moy, & qu'il le demandast,
que ie le luy donnerois volontiers. Il me repliqua,
donnes toy à moy auec tous les biens
que tu penses faire. Ie luy respondis, que ie
me donnerois volontairement à luy, auec
tous les biens, qui concernent & touchent
mon particulier : mais que pour la valeur &
fruicts des Sacrements que i'administrois, que
ie ne les luy voulois pas donner, à quoy il
s'accorda, se contentant de ce que ie luy promettois.
Ainsi nous stipulasmes ensemble,
& demeurasmes d'accord ; de quoy il me demanda
vne promesse, que ie luy fis, escrite
comme s'ensuit :

Je Louys Gaufridy, renonce à tous les biens,
tant spirituels que temporels, qui me pourroient
estre conferez de la part de Dieu, de la
vierge Marie, de tous les Saincts & sainctes

de

de Paradis: particulierement de mon Patron S. Iean Baptiſte, S. Pierre, S. Paul, & Sainct François, & me donne corps & ame à vous Lucifer icy preſent, avec tous les biens que ie poſſederay iamais (excepté la valeur des Sacrements pour le regard de ceux qui les receuront) Ainſi ſigné, & atteſté. Voilà la teneur de la promeſſe.

1. Celà faict, I'aduouë que ie luy demanday, en quoy il deſiroit me ſatisfaire.

2. I'aduouë que ie tenois le ſuſdit liure de Magie deſſous le manteau de la cheminée de ma chambre à main gauche, ſur un petit aix de bois, attaché d'un clou.

3. I'aduouë comme ie prenois un extréme plaiſir a lire le dit liure, & le liſant le Diable s'apparut à moy en la meſme forme que deſſus.

4. I'aduouë que deux ou trois iours apres la dite promeſſe, ce meſme Diable retourna (comme il m'auoit promis) & me dit alors. Que par la vertu de mon ſouffle i'enflammerois à mon amour toutes les filles & femmes dont i'aurois enuie de iouyr: pour ueu que mon ſoufle leur arriuaſt aux narines: & deslors ie commençay à ſoufler toutes celles qui me venoient à gré.

5. I'aduouë comme le Diable m'apporta une cedule ſignee de luy, contenant la vertu du ſoufle, la quelle i'ay encores riere moy.

6. I'aduouë comme i'ay ſouflé mille filles, ou femmes, prenant un extréme plaiſir de les voir enflammées de mon amour: i'ay dit plu-

ſieurs fois en parlant de quelques unes particulieres à leurs peres, Vos filles en ont autant qu'elles en peuvent porter, ſans m'expliquer autrement.

7. I'aduouë comme ie frequentois familierement en la maiſon de Monſieur de la Palud, Gentil-homme de Marſeilles, & qu' à cauſe de ma reputation i'eſtois fort bien venu là dedans. Il auoit trois filles, belles par excellence, bien apprinſes, & fort devotieuſes. I'eus enuie d'auoir la iouyſſance d'une d'icelles nommee Magdalaine; mais ſa mere la tenoit de ſi pres, qu'il n'y auoit moyen de la voir, qui fut cauſe que ie ſouflay ſa mere, a fin qu'elle me l'amenaſt en ma chambre, & qu'elle ſe fiaſt de moy quand ie ſerois en ſa maiſon, ce que ie gaignay facilement: de ſorte que me trouvant ſouuent auec la dite Magdalaine, ie la baiſay, & plus &c.

8. I'aduouë comme i'ay ſouflé pluſieurs femmes, me contentant de les voir tranſportees de mon amour, et y prenant plaiſir ſans paſſer outre.

9. I'aduouë comme la premiere fois que ie voulus iouyr de Magdelaine, ie luy mis la main ſur la bouche, & ſur ſon front, & puis où logeoit la virginité, ce qu'elle endura.

10. I'aduouë que ie ſouflay ceſte Demoiſelle pluſieurs fois, car tant plus ie la ſouflois, tant plus elle eſtoit deſeſperee de ma iouyſſance. Je voulois que l'effect de la concupiſcence vint de ſa part; auſſi ie l'infectay ſi bien par mon ſoufle qu'elle mouroit d'impatience quand

ie

ie n'eſtois avec elle : elle me venoit chercher aux champs, à l'Egliſe, & vouloit que ie fuſſe tousjours chez ſon pere. Auſſi l'ay-je cogneuë comme j'ay voulu.

II. I'aduouë comme trois jours apres ie luy donnay un Diable nommé Aſmodeus, pour l'aſſiſter, la ſervir & conſeruer : & pour de plus fort l'eſchauffer en mon amour : Moy la voyant toute tranſportée d'aiſe & de contentement, & fleſchir les genoux à mes volontez, ie l'arraiſonnay ainſi.

Magdelaine, le comble de mes deſirs, & celle pour la quelle i'ay ſi ſouvent inuoqué les puiſſances infernales, ie te veux marier au Diable Belzebuth, Princes de Demons : Elle ſ'y accorda fort librement. Je le fis lors venir en forme d'un Gentil-homme ; ce faict, ie dis à Magdelaine qu'il falloit qu'elle fit une promeſſe au Diable Belzebuth : la quelle ie luy dicté comme s'enſuit ;

Ie proteſte icy en ma part de Dieu, & de toute la Cour celeſte, qu'en preſence de vous Maiſtre Loys Gaufridy, & du Diable Belzebuth (icy preſent) ie renonce entierement de tout mon coeur, & de ma force, & de toute ma puiſſance à Dieu le Pere, au Fils, & au Sainct Eſprit, à la tres-ſaincte mere de Dieu, à tous les Anges, & ſpecialement à mon bon Ange, à la Paiſſion de noſtre Seigneur Jeſus-Chriſt, à ſon ſang, à tous les merites d'icelle, à ma part de Paradis, à toutes les inſpirations, que Dieu me pourroit donner à l'aduenir, à toutes les prieres qu'on faict, & qu'on pour-

 roit

roit faire pour moy; Ie proteſte encores comme ie donne entierement corps, ame, force & puiſſance, & tout ce qui eſt à moy, au Diable, & à vous, m'oſtant tout à faict d'entre les mains de Dieu, pour me remettre entierement entre les mains du Diable. En foy de quoy me ſuis ſigné de mon ſang.

12. I'aduouë qu'en la prenſence du Diable Belzebuth, ie la picquay avec un petit poinçon fort deslié (faict en façon d'aiguille) dans la jointure du petit doigt de la main droite, pour auoir du ſang pour ſigner la dite promeſſe.

13. I'aduouë comme ie luy ay faict faire ſept ou huict promeſſes, tendantes à diverſes fins, toutes addreſſantes au Diable, & à moy, aucunes deſquelles i'ay depuis rompuës.

14. I'aduouë que le Diable s'eſtoit retenu la iuriſdiction de toutes les dites promeſſes, tant de Magdelaine que de moy, pour les transporter là où il vaudroit, & quand bon luy ſembleroit.

15. I'aduouë comme le Diable me dit, que ie bruslois les dites promeſſes, il feroit un ſi grand tintamarre, que ie tomberois en terre comme mort.

16. I'aduouë comme ie gardois toutes les dites promeſſes en ma chambre avec le ſuſdit liure de Magie un iour que ie venois d'Aix (c'eſtoit la ſeconde fois que i'eſtois allé parler aux Peres, Michaelis Iacobin, & Anthoine „Capuchin,) quand ie fus arriué dans ma „chambre ie bruslay le ſuſdit liure de Magie, non pas pour intention que i'euſſe de m'amen-

der,

der, mais bien pour crainte d'en estre trouué saisi, les cendres du quel liure sont encores dans ma chambre. Pour les promesses ie fus fort estonné quand ie ne les trouuay point: parce que le Diable les avoit emportees ainsi que i'ay dit aus dits Peres.

17. I'aduouë comme la premiere fois que l'on va au Sabath, tous Masques, Sorciers, Sorcieres, & Magiciens, sont marquez avec le petit doigt du Diable, qui a ceste charge.

18. I'aduouë que lors que le Diable marque, on sent un peu de chaleur qui penetre: & là où il touche, la chair demeure un peu enfoncee.

19. I'aduouë que i'ay esté marqué au Sabath de mon consentement, & y ay faict marquer Magdelaine. Elle est marquee à la teste, au coeur, au ventre, aux cuisses, aux jambes, aux pieds, & en plusieurs autres parties de son corps: elle a encore une aiguille dans sa cuisse, qu'elle ne sent point, la quelle ie luy ay veu mettre; & lors que l'aiguille entre, vous diriez qu'on perce une peau de parchemin.

20. I'aduouë qu'il s'est trouué à plusieurs Masques, Sorciers & Magiciens, que leur marques se couurent; mais apres d'elles-mesmes croissent, & tournent en leur premiere force. Car ceste marque leur demeure tousiours bien qu'il se convertissent: à cause de leur persistance qu'ils ont faite en particulier, lors qu'il se sont donnez au Diable.

21. I'aduouë que les dites marques sont faictes

ctes avec proteſtation, qu'on ſera touſiours bon & fidelle ſerviteur du Diable toute ſa vie.

22. I'aduouë comme ie me ſuis treuué au Sabath en pluſieurs lieux: ſçauoir à la Baume de Roland: à la Baume de Loubieres: & deux ou trois fois à la ſaincte Baume. Y allant une fois expres pour faire emporter Magdelaine par le Diable, & la trainer par tous les bois de la ſaincte Baume.

23. I'aduouë que lors que ie voulois aller au Sabath, ie me mettois la nuict à la feneſtre toute ouuerte: autres fois ie ſortois de ma chambre, la fermant à la clef; & ayant mis mes clefs à ma pochette, Lucifer me prenoit, & à un inſtant ie me treuuois tranſporté au lieu où le Sabath ſe tenoit, y demeurant quelques fois une, deux, trois, & quatre heures, pour le plus ſouuent, ſuiuant les affections.

24. I'aduouë comme à l'entree & ſortie du Sabath tous les Maſques, Sorciers, & Magiciens adorent le Diable, luy rendent hommage, chacun ſelon ſon degré: Scauoir, les Maſques l'adorent tout couchez a terre; les Sorciers eſtans à genoux & flechiſſant le corps: & les Magiciens, comme Princes du Sabath, ſe mettent ſeulement à genoux.

25. I'aduouë qu' auſſi-toſt qu'on eſt entré au Sabath, il y a vn Diable qui a commendement de faire denier Dieu à chacun, tous les Saincts, & Sainctes, & particulierement Sainct François.

26. I'aduouë comme ie me ſuis treuué ſouuent au Sabath auec Magdelaine, & luy ay

fait

fait aualer des caracteres dans une eſcüelle, les uns eſcrits par les Diables, & les autres par moy, pour la faire enrager d'auantage à mon amour.

27. I'aduouë auſſi comme au Sabath i'ay eu cognoiſſance d'elle.

28. I'aduouë auſſi que i'ay abuſé pluſieurs filles & femmes que i'ay ſoufflees outre le Sabath.

29. I'aduouë encore comme le Diable eſt un vray ſinge de l'Egliſe, faiſant au Sabath tout ce qu'on faict en l'Egliſe.

30. I'aduouë comme on faict une forme de Bapteſme au Sabath, & que chacun Sorcier faict voeu particulierement ſe donnant au Diable, & faict baptiſer tous ſes enfans au Sabath (ſi faire ſe peut) comme auſſi l'on impoſe des noms à chacun de ceux qui ſont au Sabath differents de leur propre nom.

31. I'aduouë comme en ceſte forme de Bapteſme on ſe ſert de l'eau, du ſouffre, & du ſel: le ſouffre rend eſclaue au Diable, & le ſel pour confirmer le Bapteſme au ſervice du Diable.

32. I'aduouë comme la forme & l'intention eſt de baptiſer au nom de Lucifer, de Belzebuth, & autres Diables, faiſant le ſigne de la croix, en le commençant par le trauers, & puis le pourſuiuant par les pieds, & finiſſant à la teſte.

33. I'aduouë comme il y au Sabath douze Preſtres, & comme un chacun doit dire une forme de Meſſe en ſon rang: les dits Preſtres ſont

ſont aſſis au plus haut degré comme Princes du Sabath.

34. I'aduouë toutes les fois que i'ay eſté au Sabath, i'ay ouy dire ceſte forme de Meſſe, & i'ay entenduë; & quant ç'a eſté mon rang, i'ay faict dire par un Preſtre du Sabath.

35. I'aduouë comme au commencement de ceſte Meſſe chacun ſe proſterne à terre, & comme c'eſt un Diable qui y ſert.

36. I'aduouë comme les chandelles qu'on y bruſle ſont de poudre & de ſouffre.

37. I'aduouë comme le Preſtre qui dit ceſte forme de Meſſe eſt porté au Sabath par ſon Diable, ayant une chaſuble violette.

38. I'aduouë comme la cloche, avec la quelle on la ſonne, eſt de corne, ayant ſon batail de bois pour la ſonner.

39. I'aduouë comme par tout dans le liure qui ſert à leur ſacrifice, où il ſe treuue des noms de Ieſus, de la Vierge, & des Saincts, on les oſte & met-on en leur place des noms de Diables: il faut avoir eſtudié pour dire ceſte forme de Meſſe au Sabath.

40. I'aduouë comme on offre du pain, prenant ordinairement la crouſte de deſſous.

41. I'aduouë comme on conſacre beaucoup de crouſtes & de morceaux pour donner aux aſſiſtans, & quand il n'y a aſſez de crouſtes du deſſous, on prend de celles de deſſus.

42. I'aduouë comme l'on leue la crouſte offerte, chacun renie Dieu tout haut, & criant, Maiſtre ayde nous, s'addreſſans à Lucifer & autres Diables.

43. I'a-

43. I'aduouë comme l'on offre du ſang dans vn vaiſſeau, ou baſſin aſſez grand, & puis apres quand l'offerte eſt faicte, le Preſtre qui dit ceſte forme de Meſſe prend un aſperges, le baigne dedans, & puis apres en aſperge les aſſiſtans.

44. I'aduouë comme tous en prennent à belles mains, & en mettent ſur leurs teſtes, diſant, ſanguis ejus ſuper nos, & ſuper filios noſtros.

45. I'aduouë que toutes les croix qu'on faict durant ceſte Meſſe, ſont faictes au rebours comme deſſus.

46. I'aduouë que quand on dit, Agnus Dei: & Domine non ſum dignus, chacun enrage dans ſon coeur, & tous crient comme deſeſperez addreſſant leurs paroles au Diable, diſans, Maiſtre aide nous touſiours.

47. I'aduouë que chacun eſt obligé de prendre leur communion, & quand on ne le faict, on eſt tenu de faire manger ſon morceau de crouſte de pain à un Diable transformé en chien: & me ſouuient fort bien que le Diable, qui avoit ceſte charge, fut reprins fort aigrement des autres, pour ne s'en eſtre pas bien acquitté.

48. I'aduouë comme il y a certains Maſques qui ont charge auſſi d'apporter vn chien de la baſtide, pour faire manger la communion que les autres ne veulent manger.

49. I'aduouë qu'au lieu de dire, Ite, Miſſa eſt; l'on dit, Allez vous-en tous au nom du Diable.

50. I'aduouë que tous Maſques, Sorciers & Magi-

Magiciens, ſont tenus lors que quelque enfant meurt (qui a leur forme de Bapteſme) de l'aller deſenterrer, & l'apporter au Sabath, où il eſt mangé par les Diables.

51. I'aduoüe que lors que quelqu' un meurt au Sabath, tous les Diables, Maſques & Magiciens le prient à tenir bon pour le Diable, & puis eſtant mort, le portent tous enſemble dans la mer, ou en quelque riuiere, ou le iettent du haut d'un rocher en bas, ou bien lé mettent dans une cauerne pour le conſeruer.

52. I'aduoüe comme le Diable ne me laiſſoit iamais, ſi ce n' eſt lors que i'entroy à l'Egliſe des Capuchins: là il m'attendoit à la porte.

53. I'aduoüe comme il y a enuiron treize ou quatorze ans que ie me ſuis baillé au Diable, corps & ame, & ay renoncé à tout ce que ie pouuois eſperer de la miſericorde de Dieu.

Voylà la plus-grand part de ſa confeſſion en la quelle y avoit des choſes abominables: & voicy ſon Arreſt de mort.

Aus dieſen letzten Worten des Auteurs des Mercure erhellet, daß dieſes nur der gröſſeſte Theil des vorgegebenen Bekänntniſſes des *Louys Gaufridy* ſey. Wir wollen nun aus eben demſelben Autore in angezogenem Ort auch den Arreſt des Parlaments beyfügen.

LIX.

LIX.

Arrest oder Todes-Urtheil des Parlaments von Provence wider den angegebenen Zauberer Louis Gaufridy.

Veu par la Cour le procez criminel & procedures faictes par authorité d'icelle, à la requeste du Procureur general du Roy, de mandeur, & querelant en cas & crime de rapt, seduction, impieté, magie, sorcellerie, & autres abominations, contre Messire *Loys Gaufridi*, originaire de Beau-vezer lez Colmars, Prestre beneficié en l'Eglise des Accoules de la ville de Marseille, querellé & prisonnier en la Conciergerie du Palais: procez verbal des preuues & indices de la possession de *Magdelaine de Mandoulz*, dicte *de la Palud*, l' une des soeurs de la compagnie de saincte Ursule, tenue pour posseder du malin esprit, obserué & recogneu en la personne d'icelle dés le premier de Ianuier dernier, iusqu' au cinquiesme de Feurier, en la saincte Baume, par frere *Sebastien Michaëlis* Docteur en Theologie, Vicaire general de la congregation reformée des freres Prescheurs, & Prieur du Convent Royal de sainct Maximin: devement attesté par autres Peres en datte du vingtiesme du dit mois: Deliberation de la Cour, contenant commission à Messire *Antoine Seguiran*, Conseiller en icelle pour informer sur les faicts de la dite accusation, &

faire saisir & traduire aux prisons du Palais le dit Gaufridi, du 19. du dit mois: charges & informations prinses par le dit Commissaire, & procez verbal de la saisie & traduction d'iceluy Gaufridi: Autre deliberation de la dite Cour, contenant commission à M. *Antoine Thoron*, aussi Conseiller en icelle, pour la dite de la Palud, & informer sur les faicts & intendis baillez par le Procureur general du Roy, & faire le procez au dit Gaufridi conjointement avec Messire *Garandeau*, Vicaire de l'Archeuesque d'Aix, du 18. du dit mois: Audition, deposition, & confession de la dite *Magdelaine*, touchant le dit rapt, seduction & subornation d'icelle, en ce qui est de la Magie, paches & promesses faictes aux malins esprits, & autres abominations mentionnees au procez verbal, du 21. du dit mois: Autre cayer d'informations prises par le dit Commissaire, du 23. du mesme mois: attestation de M. Antoine MERINDOL, Docteur Medecin, & Professeur Royal en l'Université de ceste ville d'Aix, touchant les accidents & mouvements estranges & extraordinaires arrivez en la personne de la dite de la Palud, durant le temps qu'il l'à traictee avant la manifestation de la possession d'icelle du 23. du dit mois. Rapport fait par M. Iacques FONTAINE, Loys GRACI, & le dit MERINDOL, Docteurs & respectivement Professeurs & Medecins, & Pierre BONTEMPS Chirurgien anathomiste, aussi Professeur en la dite Université, par ordonnance des dits Commissaires; sur la qualité des accidents extraordinaires qui arrivoient par

par interualles en la teste & cerueau de la dite de la Palud, & causes d'iceux, & sur la qualité, causes, & raisons des marques insensibles estans en sa personne, & par elle indiquees, & encore sur la virginité & defloration d'icelle, les 26. & 27. du dit mois & 5. Mars dernier: interrogatoires & responses du dit Gaufridi, dés 27. Feurier, & 4. Mars dernier. Autre deliberation de la dite Cour, que le dit M. Antoine THORON, Commissaire cy-deuant deputé, fera & continuera l'entiere instruction du dit procez, du dit iour 4. Mars. Procez verbal d'entre la dite de la Palud & le dit Gaufridi, du 5. du dit mois. Rapport des Marques trouuées sur la personne du dit Gaufridi, suiuant l'indication faicte par la dite Magdelaine, du 8. du dit mois de Mars. Publication du dit rapport, auec confrontation des dits Medecins & Chirurgiens à ce commis & deputez par les dits Commissaires: recollement & confrontation des autres tesmoins, du dit iour 8. Mars. Autre cayer d'information prise en la ville de *Marseille* des 5. 6. & 7. Auril dernier. Audition de Demoiselle Victoire de COURBIER, pretenduë d'auoir esté charmé par le dit Gaufridi, sur le faict et cause du trouble et indisposition de son entendement, amour et affection desreiglee et scandaleuse enuers le dit Gaufridi, du dit iour 6. Auril. Secondes interrogatoires au dit Gaufridi, sur le faict de la dite information confession d'avoir charmé la dite *Victoire*, en soufflant sur icelle des 12. et 16. du dit mois d'Auril: Procez verbal des confessions

volontairement faictes par le dit Gaufridi, des autres cas & crimes à luy imposez, des 14. & 15. du dit mois. Retractation d'iceluy, du mesme iour 15. Auril apres midy. Lettre de Vicariat de l'Euesque de Marseille, à M. Ioseph PELICOT, Preuost en l'Eglise Metropolitaine de ceste ville d'Aix, aussi Vicaire de l'Archeuesque du dit Aix, pour à son nom, lieu & place, faire juger & ordonner à l'encontre du dit Gaufridi son Diocesain, tout ainsi que le dit Euesque pourroit faire, si present y estoit, du 17. du dit mois: Procuration faite par le dit Gaufridi pardeuant le dit Preuost, en la dite qualité de Vicaire, a fin de poursuiure la restitution des cedules y mentionnees, aux qualitez y contenuës, du 19. du dit mois. Ordonnance du dit Conseiller & Commissaire, & du dit Messire PELICOT, tant en qualité de Vicaire du dit Euesque de Marseille, que comme Vicaire du dit Archeuesque d'Aix: que la dite *de la Palud* seroit recollee sur ces auditions & depositions, & de nouueau confrontee au dit *Gaufridi*. Autres & secondes confessions par luy faictes & reuerees respectiuement les 22. & 23. du dit mois d'Auril, conformement aux premieres. Autre rapport des dits Docteurs en Medecine & Chirurgiens, sur l'abolition des marques de la dite de la Palud: Restablissement & viuification de tous les endroicts d'icelle designez au precedent rapport du 23. du dit Mars. Procez verbal des interruptions & accidents extraordinaires suruenus durant la confession de la dite *Magdelaine*, tortures & tourments par elle souf-

ferts,

ferts, & paroles exprimees par ſa bouche outre & par deſſus le contenu aus dites interrogatoires & reſponſes. Atteſtation de l'abolition reſtabliſſement & viuifaciton des dites marques aduenues le iour & feſtes de Pasques, durant la celebration de la ſainte Meſſe lugement des objects & concluſions du Procureur general du Roy: ouy le dit Gaufridi en la Chambre, & le rapport du Commiſſaire ſur ce deputé.

Dit a eſté, que la Cour a declaré & declare le dit Loys Gaufridi atteint, confez, & conuaincu des dits cas & crimes à luy impoſez: pour reparation des quels l'a condamné & condamne d'eſtre liuré és mains de l'executeur de la haute iuſtice, mené & conduit par tous les lieux & carrefours de ceſte ville d'Aix, accouſtumez, & au deuant de la grand' porte de l'Egliſe Metropolitaine S. Sauueur du dit Aix, faire amende honnorable, teſte nuë & pieds nuds, la hart au col tenant un flambeau ardent en ſes mains, & illec à genoux, demander pardon à Dieu, au Roy, & à Iuſtice: et ce fait, eſtre mené en la place des Preſcheurs de la dite ville, et y eſtre ards et bruſlé tout vif ſur un buſcher qu' à ces fins y ſera dreſſé iusque à ce que ſon corps et oſſements ſoient conſumez et reduits en cendre, et icelles apres iettees au vent, et tous et chacuns ſes biens acquis et confisquez au Roy. „Et auant eſtre executé, „ſera mis et appliqué à la queſtion ordinaire „et extraordinaire, pour auoir de ſa bouche „la verité des complices.“ Et neantmoins auant que d'eſtre procedé à la dite execution,

ſera preallablement mis entre les mains de l'Euesque de *M*arſeille ſon Diocesſain, ou (à ſon defaut) d'autre Prelat de la qualité requiſe, pour eſtre degradé à la maniere accouſtumee.

Fait au Parlement de Prouence ſeant à Aix, et publié à la Barre, et au dit Gaufridi en la Conciergerie, le quel en meſme inſtant a eſté „apliqué à la queſtion ordinaire et extraordi„naire, preſens *M*eſſieurs les Commiſſaires deputez, et ſur les cinq heures apres midy à eſté executé à mort: ayant (au prealable) eſté degradé par le ſieur Euesque de *M*arſeille ſon Diocesſain, dans l'Egliſe des freres Preſcheurs du dit Aix, en preſence des dit ſieurs Commiſſaires ſuiuant la forme & teneur du preſent Arreſt, le dernier Auril mil ſix cents unze.

Signé, Malvierny.

LX.

Wir haben in dem dritten Stück Num. XXX. p. 195. ſq. einige Briefe eines Malabariſchen Heyden in Oſt-Indien an die Königliche Dähniſche Miſſionarien zu Tranquebar, angeführet, darinnen erzählet wird, was dieſe Heyden von der Macht des Teufels glauben. Da nun dem zweyten Theil der Malabariſchen Correſpondenz in der eilfften Continuation ſich noch einige zu dieſer Materie gehörige Briefe befinden, ſo haben wir ſolche auch hier beyfügen wollen.

Der

Der 14. Brief.

Was einer unter denen Malabaren von ihrer Religion für wahr halte, und welches er als falsch verwirfft.

Was denen Priestern für Materien einfallen, dieselben belieben sie täglich zu annotiren, in einen Brief zu schreiben, denselben herzuschicken, und mich darüber zu befragen. Anjetzo haben sie geschrieben, welches doch diejenigen Dinge sind, so ich in der Malabarischen Religion als lügenhafft verwerffe, und welches diejenigen Stücke sind, die ich als wahre Lehren in derselben annehme? Hiervon melde dieses: Ich glaube, daß der einige GOtt, der das höchste Wesen ist, ein einiger sey. Die Herrlichkeit der (a) Bara-Tschaddi und die Tschaddi, und (b) Tschivvèn sind eines, (c) Dirumurti und Egamurti sind eins. (d) Biruma, Wischtna, Ruddiren, Tschatatschiwen und Meiesuren sind eins. Und glau-

 be

(a) Bara-Tschaddi ist die allerhöchste Göttin des Tschiwèns Weib, welcher auch Tschaddi heisset.

(b) Tschiwèn ist unter den drey Haupt-Göttern der Vornehmste, und wird für den Vater aller Gebuhrten gehalten.

(c) Dirumurti sind die drey Haupt-Götter, und Egamurti der einige Herr. *)

*) Diru heist drey / und *Ega*, *Echa*, eins, אֶחָד.

(d) Diese 5. werden sonst Ponschukaddakoel **) oder die fünf grossen Herren und Götter genennet, welche in Tschiwèn alle eins sind. Denn man schreibet dem Tschiwèn 5. Gesichter zu, welches diese 5. seyn.

**) *Ponschu* heisset fünf / *πέντε*.

be ich, daß diese Namen alle eins seyn. Aller Preiß und Lob-Lieder, alle Opffer, so geschehen, werden diesem einigen gethan, und sind ihm angenehm. Daß dieses allein Wahrheit sey, das glaube ich, und nehme es für wahr an. Hiernebst sind in dieser Welt viel Pagoden gebauet, in denenselben sind viel Götter-Figuren gesetzet, denenselben werden jährlich viele Feyer-Tage gefeyert, viele Opffer-Arten gebracht, viele Lob-Lieder zu Ehren gesungen. Wenn man ihnen Dienste leistet, heissen solches gute Wercke. Wiederum wenn dem (e) Winaiagen Lob-Lieder gesungen, gedienet und Opffer gebracht worden, so bekomme man Verstand, und werde mehr und mehr ein vergnügtes Leben sehen. Ferner wenn man den (f) Subbiramanien Opffer

(e) Winaiagen ist des Isurens oder Tschiwens Sohn, deren er zwey hat. Seine Figur aus Stein findet man vielfältig an denen Strassen unter den Bäumen. Es werden ihm auch einige Pagoden gebauet, die an denen Strassen zu stehen pflegen, worinnen er verehret wird. Er wird ordinair mit einem Elephanten-Rüssel abgebildet.

(f) Subbiramanien ist des vorigen Bruder, und des Isurens Sohn, ***) welcher einmahl mit denen drey und dreyssig mahl hundert tausend Göttern wider die Riesen gestritten, und sie erleget hat, deswegen ihm 6. Gesichter zugeeignet werden, und wird als ein Abgott in denen Pagoden verehret.

***) In der dreyssigsten *Continuation* p. 555. wird er auch *Muttejen*, und *Wäittianaden*, in der daselbst beygefügten *nota* (*l*) über dieses *Supparmanien*, und *Kumaren*, der Sohn, nemlich des Vaters Isurens, und in der *nota* (*m*) auch *Arumugam* genennet, welches Wort sechs Gesichte heisset.

ser bringet, so werde man durch ihn einige Verlohnungen bekommen. Auch wenn man der Dewi opffert, so werde man Belohnung haben. Wiederum wenn man dem (g) Saniesuren Lob-Lieder bringet, so werde man kein Unglück zu erwarten haben. Wenn einige dem (h) Perumal opffern, so werden sie grosse Glückseligkeiten erlan-

(g) Saniesuren ist einer von denen gewaltigsten und obersten Teufeln, welchem unweit Tranquebar zu Dirunallaru eine Pagode aufgebauet stehet. Ein König, Namens Nalarascha, und ein Kind der Sonnen, ist von ihm übel geplaget worden, daß er allenthalben hat herum schwärmen müssen, weil er mit seiner Gemahlin sich nirgends zu lassen gewust. Er kommt aber endlich nach Dirunallaru, allwo er und sie von ihrem elenden Zustande befreyet worden. Er ist aber dabey von dem grössesten Könige zum ärmsten Menschen geworden. ****)

****) Sehet davon den 19. Brief des ersten Theils der Malabarischen *correspondenz* in dem 3. Stück unserer *Bibliothec*, p. 203. not. ***)

(h) Perumal ist der andere Haupt-Gott, so sonst Wischtnu genennet wird. *****) Und die seiner Religion unter diesen Heyden zugethan sind, halten ihn für den höchsten GOtt. Es werden von ihm 10. Verwandelungen geglaubet, deren 9. schon erfüllet, die 10te soll noch geschehen, da er sich in Pferdes-Gestalt auf Erden sehen lassen wird, worauf das Ende aller Dinge folgen soll.

*****) Hier aber scheinet der Malabarische *correspondenz* einen andern *Perumal* anzuzeigen, der von dem *Wischtnu* unterschieden ist, weil er den *Wischtnu* zu der wahren Gottheit rechnet, den *Perumal* aber zu den Göttern, die er verwirfft, es wäre dann, daß er hier nicht von dem Abgott selbst, sondern nur von dem Götzen-Dienst redete, der ihm geleistet wird.

langen. Und wenn man in seiner Pagode Dienste verrichtet, so werde man Belohnungen haben. Ferner wenn man an diese und jene heilige Oerter gehet, und denen Göttern daselbst dienet, sich daselbst wäschet, viele Tage da bleibet und opffert, so werde man die Seeligkeit erlangen. Wiederum wenn man den (i) Ayanâr anbätet, demselben allerley Arten Opffer bringet, die (k) Piradiar anbätet, die Kali und Dukkei göttlich verehret, und ihnen vielerley Opffer bringet, von ihnen einige Gaben bittet, denen Schutz-Göttern Schaafe, Hähne, Schweine, Eyer, allerley grün Kraut und Obst, Butter-Milch, dicke Milch und Reis am Freytage opffert, sie anbätet und ehret, alle diese und andere dergleichen Dinge, so die Malabaren glauben, glaube ich nicht, halte sie in meinem Gemühte für Lügen, und verwerffe sie. Es können solche Götter nicht einem Menschen eine Wohlthat erweisen. Ausser dem eintzigen HErrn, dem aller-

(i) Ayanâr ist einer von den Schutz-Göttern, *****) zur Hut der Menschen, daß ihnen weder Teufel noch böse Riesen einiges Leid zufügen. Er ist aus des Isurens Saamen in des Wischtnu Hand gebohren.

*****) Sehet von ihm oben in dem 3. Stück p. 207. die *not.* *) und den nechstfolgenden Brief *not.* (*b*)

(k) Diese drey sind Schutz-Göttinnen, die in denen Städten, Flecken, Dörffern und Feldern die Menschen behüten. Es werden ihnen allerhand lebendige Thiere zum Opffer gebracht. Unter denen Teufeln sind sie die Königinnen, worzu sie aus Verfluchung des Tschiwens gelanget sind. Denn erstlich sollen sie grosse Seeligkeit genossen haben, sie seyen aber wegen ihres Hochmuhts derselben anjetzo beraubet.

allerhöchsten Wesen, ist alles andere Lügen, und zu verwerffen. Dieses ist mein Glaube.

Der 26. Brief.

Eines Malabaren Antwort auf das erste Capitel unsers gedruckten Malabarischen Buches.

Ew. Ew. Ehrw. haben das Buch, welches sie in ihrer Buchdruckerey neue gedrucket, an mich gesendet, welches ich gelesen, und nach meinem wenigen Verstande etwas untersuchet habe. Nachhero habe ich nach meinem Gutdüncken etwas darüber geschrieben. Sie wollen deswegen nicht über mich zürnen. Sie schreiben in dessen ersten Capitel also: Wenn man die in dieser Welt allenthalben wohnende Menschen, ihren Wandel, den sie wandeln, die Verrichtungen, die sie thun, und die Gottesdienste, die sie verrichten, mit geistlichem Verstande einsiehet, so findet man, daß das Heydenthum sehr weit gehe, und die Heyden ein sehr groß Volck seyn. Antwort: dieses ist allerdings an dem. Denn in der Welt ist das Heydenthum nebst denen bösen Wercken überaus groß. Der falschen Gottesdienste sind auch viel. Wenige sind, welche wahre Tugenden und wahre Gottesdienste wissen: Hingegen hat sich das falsche Wesen allenthalben in der Welt ausgebreitet, und seine unzählige Liebhaber gefunden. Denn Mord und Todtschlag, Lügen und Betrügen, Ungerechkeit und Falschheit, böse Nachrede und andere dergleichen Sünden thun die Menschen häuffig, und

und wollen noch dazu, daß mans ihnen vergeben soll. Denen Abgöttern (a) Aien, Piradi, Dukkei, und denen Haus-Göttern nebst andern Abgöttern, thut man vielerley Arten Opffer, man bringet ihnen angenehme Lob-Lieder, und thut ihnen andere Wercke und Gottesdienste, und meynet, hierdurch werde man seiner Sünden erlassen werden. Ein jeder kan mit Händen greiffen, daß solche Leute Heyden seyn. Hingegen sind dieses wahrhaffte Tugenden, rechte Gottesdienste und ein guter Wandel, wenn man das einige höchste Wesen, als den HErrn und GOtt, der alles erschaffen hat, erkennet, so, wie ers in seinem Gesetz befohlen, ohne Fehl wandelt, nach den weltlichen Lüsten nicht begierig ist, im Glauben und Liebe einher gehet, weder Sünde noch Böses thut, denen Weisen und Gelehrten beliebte Dienste und Wohlgefälligkeiten beweiset, und beständig ihnen Gehorsam erzeiget. Wer ihnen also wohlgefällig wandelt, den kan man GOttes Kind heissen, und solche sind keine Heyden. Derjenigen, welche GOtt, als dem eintzigen höchsten Wesen, wohlgefällig wandeln, sind in dieser Welt gar wenige; derer aber, die ihm zuwider leben, und ihm einen unan-

(a) Der erste ist ein Abgott, *) und die andern beyden Göttinnen, **) welche in Feldern, Städten, Flecken und Dörffern Hut haben, daß die Teufel denen Menschen keinen Schaden zufügen.

*) Vermuhtlich der *Ajanâr*, von welchem in der folgenden *nota* (*b*) vorkommt, und dessen oben schon öfters gedacht worden.

**) Sehet von ihnen die nechstfolgende *note* (*b*) vermuhtlich ist *Piradi* und *Pirari* einerley.

unangenehmen Wandel führen, sind eine unbeschreibliche Menge. Solche Leute giebts unter allen Geschlechten, und unter allen Religionen. Alle diejenigen, die GOtt zuwider leben, sind Heyden. Da man hingegen nicht sagen kan, daß alle Menschen, die allenthalben in der Welt leben, Heyden seyn. Es sind beyderley Leute in der Welt, nemlich Weise und Heyden.

Ferner heissets in ihrem Buche: denn weil die Menschen nach ihrem verderbten Verstande des einigen GOttes vergessen, und allerhand falsche Götter anbäten; weil sie das wahrhaftige Gesetz, welches der wahre GOtt in dieser Welt geoffenbahret hat, verwerffen, und nach ihrem eigenen Düncken allerhand Religionen aufgerichtet, und weil sie solche Dinge, die mit der göttlichen Wahrheit, Weisheit und Gerechtigkeit übereinkommen, verabscheuen, und solche Dinge suchen und begehren, die ihres Hertzens Unart, ihren bösen Willen, ihren bösen Lüsten wohlanständig sind: so ist daraus zu erkennen, daß das Heydenthum, und des Heydenthums Wercke, unter den Menschen häuffig anzutreffen seyn. Allein Weisheit, und Tugenden der Weisheit sind unter denen Menschen eine sehr rare Sache. Antwort: dieses ist nicht alles Verderben und Thorheit. Denn der einige GOtt wird ja nicht vergessen, und daß die Götter falsche Götter seyn, kan auch nicht gesaget werden. Denn solche Götter haben, hat der einige GOtt in seinem Gesetz befohlen. Man soll sie preisen, ihnen allerhand Opffer bringen, und wenn man sie anbätet, und was man ihnen auch für Verehrungen

gen thut, davon hat der einige GOtt gesagt: dieses ist mir angenehm. Weil denn dieses in seinem von ihm geoffenbahrten Gesetz stehet, so bätet man durch die Götter den einigen wahren GOtt an, und wird keinesweges solchen Göttern selbst dergleichen Dienst geleistet. Dieses alles machet uns der Seeligkeit theilhafftig, und die in Liebe und Glauben solche Verehrungen thun, sind dem wahren GOtt gefällig und angenehm. Hiernebst bäten auch viele unter uns Malabaren die Idirdewadegoel an, und verehren sie. Diese Idirdewadegoel sind (b) Ayanâr, Pirari, Pattirakali, Dukkei, Wirabaddiren, (c) Pe, Pischaschu. Welche diese nun verehren, deren ihre verstorbene Vorfahren haben aus Thor-

(b) Ayanâr ist ein Schutz-Gott, der aus des Isurens Saamen in des Wischtnu Hand gebohren worden, und ein vornehmer König unter den Teufeln ist. Pirari ist eine vornehme Schutz-Göttin. Pattirakali wird mit einem feurigen Kopffe und 10. Händen abgebildet. Dukkei eine Göttin mit einem Schaafs-Kopffe. Wirabaddiren ein Abgott mit 1000. Häuptern und mit 2000. Händen. Alle diese bewahren die Menschen für den Teufeln.

(c) Pe und Pischaschu ***) sind Teufel, welche von GOtt ihrer Sünden wegen aus der Seeligkeit und aus der Zahl der Einwohner, aus den übrigen 13. Welten auf diese Welt zu Teufeln verfluchet, und verstossen werden seyn sollen, deren Zahl annoch durch das tägliche Sterben der sündlichen Menschen vermehret wird.

***) Von denen *Pischaschu* sehet den 39. Brief in dem ersten Theil der Malabarischen *correspondenz*, oben in dem 3ten Stück dieser *Bibliothec*, num. XXX. p. 203.

Thorheit aufgebracht, daß diese Götter seyn, die ihnen sehr viel Glückseligkeiten verschaffeten: allein diese verwirfft man mit Recht als falsche Götter, und als Heydenthum. Welche die jetzt gesagte Götter anbäten, von denen saget man, daß sie GOtt ihren Schöpffer nicht kennen. Und wird in unserem Gesetz gesagt, daß solches gäntzlich Heydenthum sey, welches zu verwerffen ist. Nebst diesem, wer alle irrdische Herrlichkeit verwirfft und verleugnet, derselbe ist vor allen ein Heiliger.

Sie schreiben in ihrem Buche, daß das Heydenthum darinnen bestehe: wenn man den wahren GOtt, der alles erschaffen hat, der alles erhält und regieret, verlässet, und diejenigen Götter, die keine Gottheit haben, anbätet, Gotte der nicht seines gleichen hat, allerhand Götter-Figuren machet, solchen opffert, vor ihnen die Hände aufhebet und sie anbätet, da sie doch weder sehen, noch reden, noch gehen, noch hören können, die weder Gutes noch Böses geben können; wenn man sie mit grosser Mühe auf den Strassen umher träget, ihnen Feyertage hält, ihnen Tranck- Speiß- und Räuch-Opffer bringet, über sie Lob-Lieder singet, viele Gebäts-Formulen hersaget, und denjenigen göttlichen Dienst, der dem einigen GOTT allein gehöret, solchen Götzen-Figuren thut, viele solche Dienste verrichtet, die GOtt nicht gebothen hat; wenn man sich in denen so genannten heiligen Teichen wäschet, die doch die Seele nicht reinigen können, solche Ceremonien machet, die die Sünde nicht wegnehmen können, solche Lehren

lehret, die weder das Hertz bekehren, noch den Verstand erleuchten, noch die Gemühts-Art bessern, noch Errettung geben können, sondern solche Lügen-Historien zu Gesetz-Büchern annimmt, die doch zur Unzucht und Unreinigkeit, zu Lügen und Betrügen, und zu dergleichen Sünden mehr die Thür öffnen; wenn man die bösen Sünden der Menschen, die in der Welt hier und dar im Schwange gehen, für GOttes Spiel-Werck hält, die Hexerey-Künste lernet, allerhand wissentliche Sünden begehet, verkehrten Lebens-Wandel wandelt, darüber GOtt und sein Wort, die Seele und Seeligkeit vergisset, und dafür hält, daß man bloß um deswillen in der Welt sey, seinen Leib zu unterhalten, und die weltliche Lebens-Art mit zu machen, und als ein Sclave der Sünde und des Teufels einher gehet. Dieses und dergleichen sagen sie, daß es das Heydenthum sey. Antwort: Weil die Götter bey GOtt die Seeligkeit erlanget haben, so muß man sagen, daß sie hoch zu halten sind, und daß man sie preisen muß. Alles dieses Lob, so ihnen gethan wird, ist dem einigen GOtt lieb und angenehm. Weil das höchste Wesen diese Götter vor seinem heiligen Angesicht erscheinen lässet, und er dieselben auch erschaffen hat; ja weil auch im Gesetz stehet, daß er sie dazu erschaffen hat, daß er in ihnen wohnen, und sich in ihnen und durch sie offenbahren will, auch sie sich selbst nennet, so haben sie allerdings die Gottheit, und thut man ihnen mit Recht Opffer, Tranck-Opffer, Speiß-Opffer, Räuch-Opffer: und fället vor ihnen nieder, hält ihnen

Feyer-

Feyertage, Wasch-Tage, recitiret vor ihnen Gebäts-Formuln, singet ihnen Lob-Lieder, und thut ihnen dergleichen Dienste mehr. Weil GOtt, als das einige allerhöchste Wesen, im Gesetz gesaget hat, daß, diese Götter anbäten und sie loben, ihm gefällig sey; so kan man solches feste thun. Indessen ist es auch wahr, daß uns diese Götter weder Böses noch Gutes geben können, und daß sie auch nicht reden, noch hören, noch gehen können. Wir halten auch mit ihnen dafür, daß diejenigen Heyden sind, welche solche Dienste thun, die GOtt in seinem Gesetz nicht gebothen hat. Weil die in voriger Zeit gewesene weisen Leute Busse gethan haben, sich im Glauben und Liebe geübet, in denen heiligen Teichen gewaschen haben, Opffer gethan, und also zur Seeligkeit eingegangen sind: also wenn man wie diese Weisen opffert, sich in heiligen Teichen reiniget, dabey fastet und Glauben hat, so wird man seiner Sünde erlassen werden, und die Seeligkeit überkommen; wie solches in dem von GOtt gegebenen Gesetze stehet. In denen (d) Purana-Sastirangoeln ist auch enthalten, wie

(d) Purana-Sastirangoeln sind 18. Bücher, darinnen die Historien ihrer Götter, derselben Erscheinungen, und was sich an denen heiligen Plätzen mit ihnen begeben hat, beschrieben stehen. Ein jedes Buch von diesen 18. Büchern hat seinen besondern Namen. *)

*) Es sind 6. *Sastirangoel*, welche als so viel *systemata* die in den 4. Büchern des Gesetzes enthaltene Lehren begreiffen. *Puranen* sind 18. Geschichte-Bü-

 cher

wie man von seinen Sünden loß werden soll. Thut man solche darinnen angewiesene Ceremonien mit denen Wercken, und giebet denen Bramanen ihr gehöriges, so wird man seiner Sünden quit. Ferner lehren unsere Priester gute Lehren, Verstand, Weisheit, Gemühts-Besserung und Gottesdienste, die zur Seeligkeit helffen. Hingegen sind auch einige Böse unter uns, die aus ihrer Schuld böse Lehren vortragen, als Hexerey, Unzucht und dergleichen. Wie eines jeden sein Gemüht beschaffen ist, nachdem lernet er auch böse oder gute Sachen. Sonsten aber versichere ich, daß die Priester dergleichen böse Künste nicht lehren. Daß wir Lügen-Historien zu unsern Gesetz-Büchern annehmen solten, ist mir nicht bekannt, geschicht auch an keinem Orte. Allein Lügen-Historien singen wohl unsere lügenhaffte Poeten; aber als unser Gesetz-Buch nehmen wir solche nicht an. Auch sagen wir nicht alle, daß das in der Welt im Schwange gehende Böse GOttes Spiel-Werck sey. Das aber sagen wir wohl, daß die bösen Sünden aus eines jeden seiner eigenen Bosheit, Unart, bösem Willen, aus seiner Hoffart, und aus mehr solchen verderbten Begierden herkommen, nicht aber, daß es GOttes Spiel-Werck sey. Der verkehrte Lebens-Wandel, daß man GOtt und

cher von den Thaten und Verrichtungen ihrer Götter / durch welche die 6. *Saßirangoel* erkläret werden Sehet davon den 1. Brief des ersten Theils der Malabarischen *correspondenz*, und die von den *Missionarien* darzu gemachte Anmerckungen (*f*) und (*g*) in der 7. Fortsetzung p. 339.

und sein Wort, die Seele und Seeligkeit vergisset, und bloß auf die Leibes-Gemächlichkeit und Gleichstellung der Welt bedacht ist, und wandelt als der Sünden und des Teufels Sclave, das halten wir nach unserm Gesetz für Heydenthum, und wer solches liebet, halten wir für einen solchen Heyden, der noch grössere Sünden thut, als die 5. grösten Sünden seyn, und daß ein solcher nicht werde seelig werden. Solcher Leute, die also wandeln, giebts in allen Geschlechten, und sind, nach unserer Lehre, Heyden. Welche dieses verwerffen, von sich abthun, und wandeln weißlich und gerecht, dieselben sind GOttes liebe Kinder und Seelige: Welche hingegen unter denen Menschen diesem zuwider leben, die sind vor GOtt und der Welt böse Heyden.

Sie schreiben endlich in diesem ersten Capitel: von denen Heyden ist in dem wahrhafftigen Gesetz, als in dem Worte GOttes geschrieben: Dieweil sie wusten, daß ein GOtt ist, und haben ihn nicht gepriesen als einen GOtt ꝛc. Röm. I. vs. 28. bis 30. Antwort: Dieses ist Ja und Amen. Wer diese Dinge erkennet und weiß, thut sie aber doch, der ist ein grosser Sünder, GOttes Widersacher, und sagen wir unter uns, daß ein solcher der gröste Thor ist.

Der 27. Brief.

Warum die Malabaren ihre abgöttischen und falschen Lehren nicht aus ihren Büchern thun, und nur diejenigen, so noch wahr sind, behalten?

Sie haben geschrieben, daß in denen Malabarischen Büchern annoch hin und her einige wahre Dinge anzutreffen, hingegen daß wiederum allerhand lügenhaffte Lehren, unwahre Historien, und Teufels Betrügereyen vielfältig darinnen zu finden wären; Dahero sie gefraget: warum doch ihre Priester die falschen Lehren und Lügen-Historien nicht heraus würffen, und die wahren Lehren unter sich und dem Volcke recht einführeten? Davon soll ich ihnen meine Meynung schreiben: Ich antworte denn, daß es keinesweges von jemanden kan gesaget werden, daß die Lehren und Gebote, welche im Gesetz, in denen Sprüchen, und in der Theologie enthalten sind, als falsch zu verwerffen seyn. Dahero können sie die Priester auch nicht ungültig machen, und die, die wahr sind, nicht verwerffen. Die Priester müssen allein nach der Theologie lehren, und können nichts Falsches nach eigenem Belieben zur Wahrheit machen. Ein anders ists mit denen falschen Lehren und falschen Gebäten. Denn die Versprechungs-Gebäte aus der Hexerey, *) die man bey denen ausschlagenden Kranck-

*) Von der Hexerey der Malabaren sehet den 40. Brief

Kranckheiten, bey denen Fiebern, bey denen Schlangen und andern gifftigen Thieren gebrauchet, item Gebäte viel Fische zu fangen, die wilden Thiere zu bändigen, zu curiren und dergleichen mehr, sind theils Lügen-Gebäte, theils wahre Gebäte. Einige effectuiren was, andere nichts. Es sind einige böse Leute, die falsche Versprechungs-Gebäte und Lehren geben; und sagen ihnen solche verkehrte Dinge vor, betrügen sie, und suchen nur dadurch ihre Nahrung. Dergleichen böse Lehrer, und die, welche solches lernen, müssen endlich durch List des Teufels sterben. Sie werden des Teufels Sclaven, und endlich in der Hölle geplaget. Die Weisen, die hievon Wissenschafft haben, verwerffen solches als böse, halten allein des einigen höchsten Wesens geoffenbahrtes Gesetz für wahr. Im übrigen brauchen solche Leute dergleichen Künste zu ihres Lebens Unterhalt, betrügen und verkehren die Leute, reisen deswegen umher und lassen das ihr Amt seyn. Dergleichen Betrüger-Künste sind gar viel, und dienen nur zu Sünden, helffen aber nicht zur Seeligkeit. Unter den Malabaren sind so wohl wahre als Lügen-Historien und Lehren. Denn alle Lehren von GOtt, so in denen Gesetzen, in den 6. Büchern der Gelehrsamkeit, und in denen Puranangoeln *) stehen, sind Wahrheit. Was aber die Poeten

Brief des ersten Theils der Malabarischen *correspondenz*, in dem 3. Stück dieser *Bibliothec*. Num. XXX. p. 207. seqq.

(*) Von den *Puranangoeln* siehe die Anmerckungen (*d*) und *) zu dem vorhergehenden 26. Brief.

singen, was sie über die vorigen Könige für Verse machen, was sie in gleichklingenden Versen mit einander verbinden, damit es nur den Ohren wohlgefallen soll, solches sind lügenhaffte Dinge. Daß man nun dieses als Lügen achtet und verwirfft, hingegen jenes als Wahrheit annimmt, das ist in diesem Lande üblich.

Der 32. Brief.

Ob die Malabarischen Wunder Teufels-Betrügereyen seyen?

Im Jahr Tscheiawaruschum den 10. April, bin ich durch der Priester Seegen wohl auf, und alle die Meinigen leben ohne einigen Mangel gesund. Sie belieben nur ihre Gemühts-Gedancken zu schreiben, und solche öfters in einem Brief anhero zu senden. Sie haben diese Frage gethan, und übersendet: „Man saget, „daß in diesem Lande viele Wunder geschehen; „allein wir halten dafür, daß hierunter viele Lügen vorgehen, und daß dergleichen des Teufels „Betrug sey: Was düncket euch von solchen „Wundern und von unserer Meynung?“ Hierauf melde ich eines und das andere zur Antwort, die der Sache gemäß ist. Sie belieben solches zu lesen, und ferner zu befehlen. Der Teufel kan keinesweges solche Wunder verrichten. Was des Teufels Betrügerey betrifft, so sind es diese: Einen toll und rasend machen, einen seines Verstandes berauben, einem Hände und Füsse lähmen,

men, diese und dergleichen Dinge werden durch des Teufels Betrug gethan. Hingegen können wir nicht sagen, daß dergleichen verwunderns-würdige Wunder, die unter uns geschehen, durch den Teufel gethan würden. Der Teufel hat auch darzu keine Gewalt, solche Wunder zu thun. Zu folgenden hat der Teufel Gewalt und Krafft, als zu Hexerey-Künsten, zum Kopff-Umdrehen, sagen, was einer gedencket, zu Verblendungen, dieses alles sind Teufels Betrügereyen. Im übrigen sind die sonderbaren Würckungen und Wunder der heiligen Teiche, *) welche an heiligen Orten sich befinden, aus GOttes sonderbarer Gnaden-Würckung: Als wenn ein Blinder Busse thut und sich wäscht, und davon das Gesicht wieder bekommt: Wenn eine Unfruchtbare fruchtbar wird: Wenn ein Aussätziger von seinem Aussatz rein wird. Dergleichen sind nicht des Teufels Betrug. So ferne auch einer üm einer Sache willen Busse thut, so wird seine Busse belohnet, oder er bekömmt eine Gabe, oder er erlanget mit dem Leibe die Seeligkeit. Dieses alles ist GOttes Wille, und kan nicht gesaget werden, daß solche göttliche Wunder vom Teufel entstehen. Auch kan man nicht sagen, daß solche Wunderthaten Lügen oder Falschheit wären.

*) Von diesen heiligen Teichen wird in dem vorhergehenden 31. Brief umständlich gehandelt, und von demselbigen gewaltige Dinge gerühmet, insonderheit von einem bey der Pagode der Göttin *Minatschiammen* in *Madurei.*

wären. Falsche Lügen-Wunder werden unter uns Malabaren nicht gehöret. Wenn an einem Orte Wunder geschehen, so sind darbey Zeugnisse genug. Das Land-Volck hält viele Teufels-Künste für wahr, und meynet, GOtt thue solche. Zum Exempel: als das Vieh toll herum lauffen, als das Vieh viel fressen, und dergleichen. Hingegen die studieret haben, GOttes Herrlichkeit erkennen, und das Gesetz wissen, solche Gelehrte achten den Teufel nicht für einen Kas, (für nichts.) Sie geben demselben auch keinen Platz. Wenn der Teufel nahe zu GOttes Kindern kommt, so fürchtet er sich.

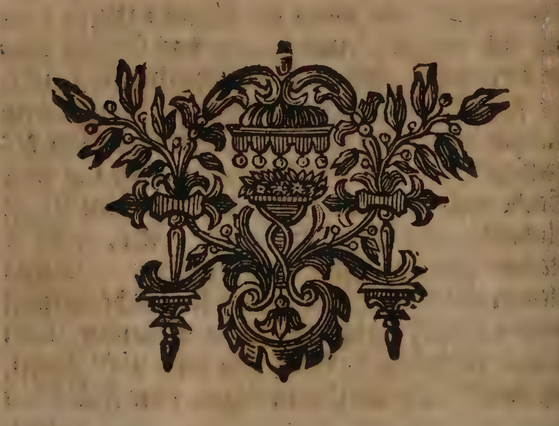






Abbildung des Gespenstes, we
gesehen, als er bey Augsbu



er Hunnen König Attila
den Lech gehen wolte.



BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von solchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen.

Zur Ehre GOttes, und dem Dienst der Menschen heraus gegeben.

Achtes Stück.

Anno 1739.

Inhalt des achten Stůcks.

Dem Wohlgebohrnen Herrn

HERRN

Johann Daniel Gruber,

Jhro Königl. Majestät
zu Groß-Brittannien und Chur-
fürstlichen Durchl. zu Braunschweig-
Lüneburg, Hof-Raht und Hochbe-
trauten Bibliothecario der Kö-
niglichen Bibliothec zu Hannover,
Seinem Hochzuehrenden Herrn
und Gönner

Ubergiebet
dieses achte Stück der
BIBLIOTHECÆ MAGICÆ
mit Versicherung
seiner besonderen und wahrhaftigen
Hochachtung/
Und dem hertzlichen Wunsch
alles wahrhaftigen Wohlergehens
aus der Gnade GOttes und ferne-
rer gesegneter Bemühung zu dem
Flor und Wachsthum/ so wohl der
Wissenschaften als der Königlichen
vortreflichen Bibliothec

Der Autor

LXI.

Der unglückseelige Teufels-Banner zu Oßnabrück.

Die Geschichte, welche wir jetzo erzählen wollen, hat uns Hermannus Hamelmannus in seiner Reformations-Historie der Stadt Oßnabrück (Historia Ecclesiastica renati Evangelii in urbe Osnaburga) aufgezeichnet, und lautet p. 1153. 1154. seiner von Ern. Casim. Wasserbach zusammen edirter operum Genealogico-Historicorum de Westphalia & Saxonia also:

In dem Jahr 1562. kam ein Blinder, Namens Simon Moller von Nürnberg, (wiewohl einige sagten, er seye in dem Hessen-Land, andere, er seye in dem Mäyntzischen gebohren) in die Stadt (Oßnabrück) welcher erstlich bey dem Pyrmonter Brunnen, und hernach durch gantz Westphalen einen Teufels-Banner abgegeben hatte, (welche Kunst, wie er mir gesagt, er von dem Pastor zu Soltkoten, Hermanno, gelernet hatte) und fienge daselbst an, wie vorher zu Hervorden und an anderen Orten in Westphalen, mit grossem Zulauff des Volcks, (dieweil er allenthalben wie ein Gott aufgenommen, und mit grossen Gaben beschencket wurde,) seine Exorcismos und seine Beschwörungen der Teufel auszuüben, und sich endlich mit Erlaubniß des Rahts daselbst wohnhafft niederzulassen. Obschon zuvor niemand solches diesem blinden Betrüger vergönnen wolte, und er schon an einigen Orten examiniret und seiner gottlosen Meynung über

führet war, (indeme er, wie er von mir und von Gerhard Cotio, und Johann Wilhelm, Predigern, auf Befehl des Grafen von der Lippe im Jahr 1559. wegen seines Glaubens, und aus wessen Beruff er sich dieses Amt genommen? gefraget wurde, nichts zu antworten wuste, als offenbahr ungeschickte und nichts taugende Dinge,) deswegen auch von einigen Orten und Herrschafften weggeschaffet worden war, so hat er doch zu Oßnabrück Wohnung und Sitz bekommen, und ist von dannen in die benachbarte Länder herum gelauffen, und grosses Geld mit seinen Teufels-Beschwören gesammlet. Er erweckte daselbst Anfangs bey vielen aus dem Pöbel, ja auch bey einigen von den vornehmsten eine Veränderung, und triebe auch sein Handwerck daselbst mit grosser Pracht, und dahero lieffen so wohl daselbst als zu Herforden, die Leute Hauffen-weise ihm zu, und brachten ihm Geschencke. Die Prediger aber widerstunden ihm zwar, und verbothen, er solte solche seine Kunst nicht treiben, aber sie strafften es doch nicht ernstlich genug. Derowegen hat auf mein und meiner Collegen Einrahten, mein Mit-Bruder Jodocus Hocker, von Oßnabrück, welcher damals Pastor zu St. Johannis bey uns zu Lemgo ware, ein gelehrter, berühmter und fleissiger Mann, auf sich genommen, den erschrecklichen Aberglauben dieses Blinden, welchen er selbst einige mahl mit Augen gesehen hatte, zu widerlegen, welches Werck zu verfertigen, ich ihm Bücher, Beweiß-Gründe, und Zeugnisse verschaffet habe. Dieser Widerlegung hat er den Namen Bann-

Teu-

Teufel beygeleget, und solche Schrifft heraus gegeben, damit jedermann die Gottlosigkeit, die unanständige Sitten, und gottloses Bezeigen dieses und anderer Teufels-Banner offenbahr werden möchte. Er hat aber in demselbigen Buch deutlich gezeiget aus der heiligen Schrifft, und denen Zeugnissen der alten und neuen Lehrer, es seye niemand erlaubt, das Amt eines Teufels-Banners auf sich zu nehmen, man müsse nur für die Besessene bäten und sonst nichts weiters darbey thun. Indem er aber, Hocker, das Werck dem Raht zu Oßnabrück zugeschrieben, und solchen ermahnet hatte, so haben sie erst aus solchem Büchlein angefangen, die Bosheit des Menschen zu erkennen, und darauf zu dencken, wie sie ihn fortschaffen möchten. Aber indem sie zu selbiger Zeit mit diesen Gedancken umgiengen, und ihn zuvor aus Nachlässigkeit geduldet hatten, so wird der Blinde im Jahr 1564. in der Fastnacht von seiner eigenen Ehe-Frau bestraffet, welche ihn bey spätem Abend unter einer gewissen Schein-Ursache auf den Boden führet, und ihn also herunter stürtzet auf die Erde, indem sie zu dieser That von den Teufeln sichtbarlich angetrieben wurde, welche ihr in der Gestalt eines Mönchen erschienen, (a) und sie mit Gewalt darzu angetrieben, wie sie selbst auf der Tortur bekennet hat. Indeme sie, nachdem sie ihren Mann hinunter gestürtzet, alsobald, als wann sie flöge, auch hinunter gesprungen, ihm

(a) Warum in der Gestalt eines Mönchen? können es dann nicht wahre Mönchen gewesen seyn, oder sind alle Gestalten eines Mönchen in der That Teufel?

ihrem also hinunter gestürtzten Mann den Kopff und den einen Arm abgehauen, und in das Feuer geworffen. Durch diesen unzeitigen Gestanck wurden die Nachbarn und Wächter ermuntert und beweget, und erkennen die erschreckliche Mord-That. Also wird sie von der Obrigkeit eingezogen, und mit der verdienten Todes-Straffe, nemlich dem Rad und Feuer hingerichtet, der übrige Rumpff aber des blinden Mannes hatte unterdessen, indem sie den Kopff und Arm in das Feuer geworffen, der Hund in dem Hause angenaget, und etwas an dem Halse zerrissen. Und ist dieses alles dem Blinden begegnet, was Caspar Bleker ein Jahr vorher, da er noch lebete, ihm zuvor verkündiget, da er sagte: Du Blinder, der du nicht gerade einher gehest, dir wird es noch begegnen, daß dich eine Frau umbringen, und ein Hund dein Blut lecken wird. Also pfleget GOtt mit erschrecklichem Gerichte zu straffen, wo die Obrigkeit scheinet zu nachlässig zu seyn. Diesem Elenden aber haben die Teufel alsdann vergolten, über welche er sich wieder und ausser Beruff verwegener Weise eine Herrschafft angemasset hatte, als wie den Söhnen des Juden Seephas geschehen ist.

Bis hieher Hamelmann an angezogenem Ort. Es ist offenbahr, daß dieser Blinde ein Betrüger und Marckschreyer gewesen, welcher sich mit seinem Teufels-Beschwören nicht nur das Brod erworben, sondern Schätze gesammlet hat. Es ist auch nicht zu wundern, daß ein Blinder solche listige Räncke ausfinden und ausführen sollen, da man nicht nur aus der Erfahrung und

den

den Geschichten weiß, was vor künstliche Wercke, und die weit wichtiger waren, als solche Gauckeleyen, das gemeine Volck zu betrügen, vollbracht worden seyn, sondern auch aus der Vernunfft begreifflich ist, daß ein Blinder, eben dardurch, daß er in dem Nachsinnen nicht durch so viel fremde durch die Augen einfallende Bilder gestöhret wird, in demjenigen, was er aussinnet, nur um so mehr gestärcket wird.

Von der Schrifft Jodoci Hockerii wider diesen Betrüger, wollen wir hernach handeln; was aber solcher zu Hervorden vor Unordnung erwecket habe, erzählet Hamelmann in der Reformations-Historie dieser Stücke p. 1043. oper. cit. und lauten seine Worte davon also:

Im Jahr 1563. als ein gewisser marckschreyerischer Betrüger und Teufels-Banner, von dem wir in der Kirchen-Historie von Oßnabrück weitläufftiger gehandelt haben, nach Hervorden gekommen, und das gemeine Volck jämmerlich betrogen hatte, welches, wie der unbeständige Pöbel zu thun pfleget, mit Verachtung und Verspottung seiner Prediger, angefangen hatte, diesem Schwärmer anzuhangen, welcher die Teufel bannete, und mit Verdrehung der Worte des Evangelii, wider die Schrifft und GOttes Wort austriebe, und sich also wider das zweyte Gebot versündigte, siehe da, indem ihm der Prediger Vogelmann widersprach, so hat ein neuer Prediger Franciscus Westerkate angefangen, dem blinden Betrüger beyzustimmen, und ihm in seinem Teufel-Austreiben bey Tag und Nacht beyzustehen, wiewohl vergeblich,

welches er vielleicht dem Pöbel zu Gefallen sehr unvorsichtig thate. Deswegen wird er bescheidentlich von unserm Jost Hocker bestraffet in der gottseligen Schrifft, der Bann-Teufel, welche Hockerus wider diesen blinden Marck-Schreyer in unserer Kirche (zu Lemgo) herausgegeben.

LXII.

Merckwürdige Geschichte von einer Besessenen.

Peter PIGRAY, des Königs Chirurgus Ordinarius und Juratus in der Universität zu Paris in seiner *Chirurgie mise en Theorique & Practique* in dem 7. Buch dem 10. Capitel p. 445-448. der Edition zu Paris 1600. in 8. erzählet folgendes:

In dem Jahr 1587. befahl mir der König eine Dirne zu besuchen, ohngefehr 27. Jahr alt, welche in dem Closter der Capuciner zu *Paris* war, und auf solche Weise *travaillée* zugerichtet wurde, daß man sagte, sie habe den Teufel im Leib. Ihro Majestät befahlen auch zwey von ihren *Medicis* mit mir zu nehmen, welche waren der Herr LE ROY und BOTALT, und daß wir solten genau beobachten, ob es eine Kranckheit sey, welche sie also zurichte, oder ob einige Teufeley darbey seyn möchte, wie man sagte. Wir giengen zu ihr hin in besagtes Closter, da sie sehr elend und von der Arbeit, wie es schiene, gantz abge-

abgemattet war, und hatte ihre Mutter bey sich. Und nachdem wir die Tochter gefraget hatten, welche uns gering achtete, als wann sie in dem Kopff verwirret wäre, nahme ich die Mutter besonders, und fragte sie, um das Leben ihrer Tochter, was sie für eine Kranckheit gehabt habe, und wo ihr dieses Unglück herkäme, und mehr andere besondere Dinge, betreffend die Kranckheiten der Frauens-Persohnen. Kurtz zu sagen, ich fande, daß sie sagte, sie habe die weisse Blumen gehabt, welches ich erkennte, daß es diejenige Kranckheit sey, die wir Chaudepisse nennen;

Nach allen diesem Gespräch kam der *Prior* hinein, welcher uns erzählte, gantz besondere Dinge von ihr gesehen zu haben, und daß er, wann wir beliebten, sie vor uns beschwören wolte, welches ich willig eingieng, um davon desto genauer Nachricht geben zu können, welches mir befohlen war. Er liesse sie also in die Kirche hineingehen, und die Thüren wurden zugeschlossen, wo er sie beschwure, sie aber machte wunderliche Geschreye, und seltsame und erschreckliche Bewegungen, vornemlich wann der *Prior* das Evangelium lase, so antwortete dieser Teufel durch den Mund der Dirnen auf einige Worte Lateinisch, aber nicht auf alle, denn er war nicht von denen Gelehrtesten; wie wir hernach sehen werden = = =

Indem Ihro Majestät sie selbst sehen wol-

wolten, so befahlen sie, man solte sie ausser der Stadt bringen, in ein kleines Dorff nahe bey *St. Antoine Deslhamps*. - - - Sie befahlen mir mit ihr allein zu reden, und schlossen uns beyde in eine Kammer ein, aber sie hielten die Thüre offen, die gegen uns über war. : : : Es war ein junger Mensch, welcher mir sagte, sie seye vor zweyen Jahren zu *Amiens* mit Ruhten ausgestrichen worden. Jch sagte es dem König, welcher sogleich hinschickte den Bischoff (von *Amiens*) der eben zu *Paris* war, zu langen; welcher alsobald kam; wie aber die Mutter und die Tochter den Bischoff sahen, wurden sie sehr erschrocken, und eben so auch der Teufel selbst, deswegen, daß ein Bischoff so geschwind angekommen. Der König fragte den Bischoff, ob er sie kenne? und dieses waren die eigene Worte des Bischoffs: *Sire*, „Es sind ohngefehr „zwey Jahr, daß diese Dirne, begleitet von ihrem Vater und ihrer Mutter, und einem kleinen Jungen, ihrem Bruder, nach Amiens „kame, und sagte, daß sie von dem Teufel besessen sey. Man bate mich um Erlaubniß sie „beschweren zu lassen, welches auch geschahe mit „einer grossen Verwunderung des Volcks, wel„ches ihr nachfolgte. Jndem ich solches sahe, so „gedachte ich, es möchte einiger Betrug dabey „seyn, und liesse sie auf den Bischöfflichen Hof „kommen, um sie beschweren zu sehen, und die„sen Teufel zu erkennen. Jch ließ einen von meinen „Leuten einen Priester-Habit anziehen, mit einem „Sur-

„Surplus und einer Stola, welchem ich ein Buch
„in die Hand gab, welches die Briefe des Cice-
„ronis waren. Die Dirne warff sich auf die
„Knye nieder, um beschworen zu werden, wie
„sie zwey Tage vorher worden war. Wie mein
„Diener anfienge diese Briefe zu lesen, so mach-
„te der Teufel, welcher dieses Latein von demje-
„nigen, das in dem Evangelio steht, nicht zu un-
„terscheiden wuste, eben dieselbe Würckungen,
„welche er gewohnet war; darauf ließ ich den
„kleinen Jungen, ihren Bruder, nehmen, welcher,
„nachdem er wohl ausgefraget war, uns die gan-
„tze Sache entdeckte. Er sagte uns, sein Vater
„unterrichte sie die Nacht über und lerne sie eini-
„ge Worte Latein, auf welche allein sie antwor-
„te; als ich dieses sahe, liesse ich sie durch diesen
„Page, der hier gegenwärtig ist, peitschen, von
„welchem sie zwölff Ruhten-Streiche der stärck-
„sten und der gewaltigsten, die seyn mögen, aus-
„hielte, so geduldig und so beständig, als es
„möglich ist, que l'on pourroit dire, ohne et-
„was zu bekennen. Aber wie sie sahe, daß man
„wieder anfangen wolle, fiele sie auf die Knye,
„und bekannte alles, ihr Vater und ihre Mutter
„thaten desgleichen.“ **Der König befahl, sie
in ein ewiges Gefängniß zu bringen.**

Ludwig GAYON, welcher in seinen Diver-
ses Leçons Tom. 2. in dem 3. Buch, in dem 9.
Capitel p. 488. und den folgenden, dieses aus
dem Herrn PIGRAI anführet, füget hinzu, daß
er ihn kenne, als einen gelehrten, und in seinem
Stand Wissens-begierigen Mann. Er sagt,
dieses seye geschehen anno 1588. Pigrai aber setzet

das Jahr 1587. wie Bayle erinnert, welcher diese Geschichte anführet in seiner Response aux questions d'un Provincial T. I. Ch. XXXIII. p. 280-285. Er setzet hinzu: die Geschichte von der Marthe BROSSIER schicke sich nicht übel zu dieser, und könte sehr gut zu einer Fortsetzung derselben dienen. Er wolle sie aber doch nicht beyfügen, weil man sie in den Dictionaires nachschlagen könne.

Wann alle Bischöffe so ehrlich und verständig wären, als der von Amiens, so würde der Teufel gar bald sein Ansehen in der Welt verlieren.

Es kan uns aber dieses Exempel ein Muster vieler anderer seyn, und was von den angeblichen Besessenen, denen übernatürlichen Würckungen und Handlungen derselben, und insonderheit den fremden Sprachen, die sie reden sollen, für eine Bewandniß habe.

Es ist auch zu wünschen, daß alle Medici und Chirurgi in dergleichen Fällen so vorsichtig und vernünfftig bezeuget hätten, als der vortreffliche Mr. PIGRAY, so würden nicht so viele Lügen und schändliche Betrügereyen für Wahrheiten gehalten worden seyn.

LXIII.

Sammlung einiger Schriften von der Wasser-Probe der Hexen.

Der Herr D. Joh. Albert FABRICIUS hat dem zweyten Buch seiner Hydro-Theologie angehäng-

gehängten Verzeichniß von alten und neuen See- und Wasser-Rechten, und denen Materien und Schrifften, die dahin gehören, unter XL. Titul gebracht, auch folgenden Titul einverleibet p. 305-307.

XXXV.

Von den alten Rechten, seine Unschuld zu beweisen, mit Eintauchung seiner Hände in siedendes Wasser; durch Stürtzung in einen Fluß, wie auch andern dergleichen betrüglichen und abergläubischen Arten des *Ordalii*.

Martinus Delrio libro quarto disquisitionum Magicarum c. 3.

Formulæ exorcismorum veterum ferri, aquæ &c. apud *Steph. Baluzium* ad Capitularia Regum Francorum, Tom. 2. p. 639. seqq.

Agobardi liber de divinis sententiis, contra damnabilem opinionem putantium divini judicii veritatem igne vel aquis vel conflictu armorum fieri. Tomo XIV. Bibliothecæ Patrum edit. Lugd. 1677. p. 301. seqq.

Cangius in glossario, vocibus aqua, ferrum, campiones, crux, ordalium &c. & notis ad Alexiadem, p. 297. seqq.

Henricus Bangertus ad Helmoldi lib. 1. cap. 84. p. 189. seq.

Fridericus Lindenbrogius notis ad Codicem Legum antiquarum p. 1354. 1356. 1413. 1417. seqq. 1495. seq.

Christiani Nettelblat diss. de probationibus veterum Suecorum Germanorumque per ordalia, Groning. 1724. Præside Petro de Toullieu.

Nico-

Nicolaus Comnenus Papadopoli prænotionibus Myſtagogicis, reſponſo V. ſect. 4. p. 311. ſqq.

P. *Jacobus Longueval.* in diſſ. de judiciis DEI, præmiſſa libro decimo Hiſt. Eccleſiæ Gallicanæ, tomo quarto operis Gallice editi, Pariſ. 1730. 4.

Jo. Baptiſta Thiers dans ſon traité des ſuperſtitions, Paris 1679. 12.

Petrus Brun hiſtoire critique des pratiques ſuperſtitieuſes qui ont ſeduit les peuples & embaraſſé les ſavans, a Rouen 1702. 12. & longe auctiore editione, Paris 1732. & Amſt. 1733. fol. libro V. & VI. p. 200. ſeqq.

Jo. Chriſtoph. Becmanni diſſ. de judiciis DEI Frf. ad Viadrum 1687. 8.

Jacobus Thomaſius præfatione LXXII.

Burchardus Gotthelf. Struvius in hiſtoria juris, capite IX.

Petrus Molinæus in Vate c. XXI. ſeq.

Edo Neuhuſius de divinatione ſacra & profana, lib. 3. c. 4.

Jus antiquum Culmenſe lib. 20. c. 60. & 66. lib. 5. cap. 19. 20.

Schottelius, von alten teutſchen Rechten, cap. 28. & Jo. Werneri Gericken ſupplementum p. 119. ſeq.

Jo. Arend Bellmanni diſſert. de ordaliis, Upſal. 1709. 8.

H. H. Meier de occultis DEI judiciis, Francof. 1684. 8.

Chriſtiani Ebelingii de provocatione ad judicium DEI, ſive de probationibus, quæ olim fiebant per juramentum, per duellum, per ferrum candens, per aquam ferventem & frigidam,

gidam, per ſymbolum Crucis, per ſortem, per cruentationem cadaverum, occiſorum & per citationem ad tribunal DEI, Lemgoviæ 1711. 4.

D. Juſtus Henning. Bœhmerus in diſſ. de probatione in criminalibus ſpuria, Halæ 1733. 4.

Und von der Probe auf dem kalten Waſſer inſonderheit p. 308. 309.

6) *Per aquam frigidam.*

Ritus probationis ab Eugenio I. *Jo. Mabillon* T. I. Analect. p. 47. ſeqq. (p. 161. edit. in fol.)

D. Jo. Schmidius in diſſert. de probatione rerum dubiarum per aquam, Lipſ. 1685. 4.

Martinus Delrio p. 707. ſeqq. diſquiſit. Magicarum.

Wilh. Adolphi Scribonii reſponſio ad examen de purgatione ſagarum per aquam frigidam, Francof. 1590. 8. contra Joannem Eſwich, (a) Bremenſem, & Herm. Neurbaldum, (b) Helmſt. Medicum: Anonymus contra Scribonium &c. Vide Gisb. Voëtium, Tom. 3. diſſ. ſelect. p. 568. 573. ſeqq.

Jac. Rickii ab Arweiler defenſio probæ per aquam frigidam, Colon. 1598. 8.

Georgii Adami Struvii diſſ. de indiciis & probatione per aquam frigidam ſagarum Jenæ 1683. 4. reſp. Jo. Chriſt. Nehringio.

Edmundus Martene Tom. 6. monumentor, vett. p. 1030. *Caro-*

(a) Es muß heiſſen: Ewichium.
(b) Neuwaldum.

Carolus le Cointe T. VIII. Annal. Francorum ad A. C. 829. p. 85. seqq.

Jo. Seldenus T. 2. analect. Anglo-Britannic. T. 2. Opp. p. 934. seqq. & 1705.

Petrus Brunus libro sexto Hist. Critique des pratiques superstitieuses, tomo secundo edit. novæ.

De examine sagarum super aquam frigidam projectarum tractatus duo, Frf. 1686. 4. Nouvelles de la Rep. des lettres A. 1686. p. 883. Journal des sav. 1686. p. 524.

M. Gerhard Grave von der Wasser-Probe oder Hexen-Bade, Oßnabrück 640. Unschuldige Nachrichten anno 1729. p. 748.

Frid. Heinii differt. de probatione per ignem ferventem vel aquam frigidam, apud *Christoph. Besoldum* diss. 2. de præmiis, pœnis & legibus, capite V.

Jurisjurandi Schedula projecta in fluvium, ut si subsidisset, perjurus puniretur; Aristot. de mirabil. p. 705. 712. Steph. Byz in παλική.

Juliani Imp. locus de probatione infantum projectorum in Rhenum fluvium, Epist. XVI. ad Maximum Philos.

Anthologia Epigrammatum Græcor. p. 92. editionis Wechelianæ, & Jo. Tzetzes Chiliad. IV. vers. 339. seqq.

Porphyrii fragmentum de probatione per stygem fluvium, & ad illud Jacobus Tollius c. XXVIII. fortuitorum.

Apud Plinium XXXI. 2. p. 784. *Amnis Olachas in Bithynia, cujus gurgitem perjuri negantur pati, velut flammam urentem.*

Es

* * *

Es sind insonderheit bey der letzten Samm-
ung noch viele andere Schriften hinzu zu setzen,
velche ich zu einer anderen Zeit anzeigen und da-
on Nachricht geben werde.

LXIV.

Von der Zauberey und dem mit einem Teufel gemachten Bund des D. CAIETS in Franckreich.

PETRUS VICTOR PALMA CAIETANUS, insgemein Pierre CAIET (a) genennet, ist ein

(a) Der Name dieses Mannes wird von den meisten Autoren, die ihn anführen, unrecht CAHIER oder CAYER geschrieben. Es kommet solches ohne Zweifel daher, weil in dem von ihm anno 1596. zu Paris heraus gegebenen Avertissement sur les points de la Religion pour en composer les differens, in dem Titul, in der Zuschrifft an den König, in der an den Bischoff von Evreux, in der adprobation der Doctorum, und in dem Privilegio durchgehends *Cayer* stehet. Der Autor hatte vermuhtlich den letzten Buchstaben seines Namens nicht deutlich geschrieben, daß der Drucker solchen für ein r angesehen, und nachdem er solches einmahl gemeynet, allezeit Cayer für Cayet gesetzet. In den übrigen Schrifften des Autoris stehet allezeit Cayet. BAYLE Dictionarie Historique Critique articul Cayet. nota (L. Δ) In der Gallia orientali des Colomesii p 144. Und in der Bibliotheca Kœnigii wird ihm der Zuname Navarrus gegeben, welches aber nur daher kommet, weil er Lehrer der Theologie in dem Haus von Navarra gewesen. Bayle not. (b) KOENIG hat in seiner Bibliothec den *Victor Cahier*, den *Petrus Victor*

ein berühmter Gelehrter in Franckreich zu Ende des 15. und Anfang des 16. Seculi gewesen. Er ist gebohren zu Montrichard in Touraine von armen Eltern, Reformirter Religion. Er studirte zu Geneve, und war daselbst bey Johanne Calvino in dem Haus, welcher aber eine böse Prophezeyung von ihm gethan haben soll. Er wurde zuerst Prediger zu Poitiers, hernach nahe dabey bey dem Herrn de la Nouë, zu Monstreuil Bonnin, da er viel Ehrgeitz und Leichtsinnigkeit zeigte; als er in einer Versammlung der Prediger seines Dienstes entsetzet worden, wurde er Catholisch, anno 1595. und Königlicher Lector der Morgenländischen Sprachen, anno 1600. Doctor der Theologie, und hielte sich meistentheils in dem Collegio von Navarra auf. Von seinen vielen theologischen und historischen Schriften ist hier nicht nöhtig zu reden. Seiner in dieser Bibliothec zu gedencken veranlasset mich das von ihm ausgesprengte Gerüchte, daß er sich dem Teufel ergeben habe, und von ihm getödtet worden sey.

Theodor Tronchin, Lehrer der Theologie zu Geneve, und einer von den zu Dordrecht versammleten Vätern schreibet davon in der Vorrede zu seiner defense de nos versions 1620. also:

Peter

---

ctor Cajetanus, und den *Petrus Victor Palma Cajetanus* von einander unterschieden, und also aus einer Person drey gemacht. In dem Journal von Oxford wird VICTOR für den wahren Namen des CAYETS ausgegeben, da doch solches nur sein Firmungs-Name gewesen. BAYLE not. (n)

Peter CAYER seye unter anderen Thaten, um deren willen er von dem Kirchen-Dienst abgesetzet worden, auch durch glaubwürdige Zeugen angeklaget worden, daß er eine Gemeinschafft mit den bösen Geistern gehabt habe. Nachdem er abgesetzet worden, seye er an statt sich zu bessern, noch schlimmer worden, und habe sich wider die wahre Religion empöret, folglich seye er so gar von GOtt dahin gegeben worden, daß er mit dem Satan, unter dem Namen Terrier, Fürst der unterirrdischen Geister, einen Bund gemachet, sich ihm mit Leib und Seel auf nun und ewig ergeben, mit dem Beding, daß ihm der besagte Geist versprochen, daß er ihn glücklich machen wollen in seinen Disputen wider die von der Religion, (solches ist der Name der Reformirten in Franckreich) und ihn vollkommen machen wolle in Erkänntniß der Sprachen. Dieses Bündniß, mit Blut unterzeichnet, ist nach seinem Tod gefunden worden, und von unterschiedenen von des Königs Leuten gesehen worden.

COLOMESIUS, welcher diese Worte anziehet in seiner Gallia orientali p. 145. führet unter andern Beschuldigungen des Cayets auch diese an, er habe sich den fürwitzigen Wissenschafften also ergeben, daß er insgemein Petrus Magus, der Zauberer genennet worden, p. 144. aus einem Buch, welches den Titul hat: Avertissement sur la deposition du Sieur CAYER du St. Ministere, & sur sa revolte. Autore Fr. Loberano Domino de MONTIGNY Parisiensi quondam Ecclesiaste. p. 5.

Der Herr von AUBIGNE in seinem *Baron de*

de Fæneste l. 2. ch. 12. p. 81. führet seinen Baron davon also redend ein: le chassastes bous pour la Magie? habet ihr ihn wegen der Zauberey weggejaget? und giebt ihm die Antwort: Im Anfang wurde er angeklaget wegen zweyer Bücher ; ; aber in dem Proceß kam die Anklage wegen der Zauberey darzwischen, und wir hatten die Bücher, welche er von allem diesem an Tiel CHAUVIN geschrieben hatte. Eben daselbst p. 79. erzählet der Baron: CAYER m'a monstré de libres de Magie compousez par lui de dus pieds de haut; il m'a fait boir dans une conque d'uf on il faiset lou petit home abec des germes, des Mandragores de la soie cramausie & un fu lent pour parbenir à des choses que je ne bus pas dire il m'a monstrai les images de cire, qu'il faisoit fondre tout vellement pour échauffer le qur de la galande, & celles qu'il olessoit d'une petite fleche pour faire perir un Prince a cent lieuës de la.

BAYLE hält billig dafür, daß das bisher gesagte für ein Schertz gehalten werden könne, aber was darauf folget p. 80. wird als eine gewisse Sache und gantz umständlich erzählet:

l'Escriture heist es, nous apprend, qu'il y a des enchanteurs & des sorciers: les premiers rares, tesmoin, qu'un Duc de Savoye a dependu cent mille escus à en chercher, les autres trop frequens, au nombre des quels je mets Cayer, qui s'estoit donné au diable par cedule signée de sa main, stipulée de la main de l'acquereur: vous avez oui dire son horrible mort, mais j'ai vu entre les mains de Monsieur Gilot

la

la piece originaire, lors que la cour deliberoit pour faire brusler son corps ou le pendre à Monfaucon les pieds en haut, mais on trouva des Seigneurs & des Dames desi haute estoffe, qui participoient à ses horreurs, qu' on estouffa cette ordure comme on fait aujourd'hui d'autres, qu'on estime estre plus seur de faire pourrir en nostre sein, que de les mettre hors en evidence, & là le parestre n'est pas à propos.

Die erste Worte habe ich nicht übersetzet, weil ich sie nicht alle eigentlich verstunde, und die letztere auch nicht, weil ich müde worden, meine Zeit auf solche Thorheiten zu wenden.

Wie nun in den letzteren des schrecklichen Todes des Cayets gedacht wird, so muß ich davon noch etwas gedencken.

In dem Leben des Herrn DU MOULIN, (b) mit welchem Cayet eine lange conferentz zu Paris gehalten, wird angeführet, es seye solche conferentz von Cayet abgebrochen worden, und er habe nicht gesaget, solche wieder anzufangen. Nach einigen Jahren habe man die allzu wahre und schändliche Geschichte von seinem Tod vernommen, nemlich daß ihn der Teufel umgebracht habe, und daß man das Bündniß gefunden habe, welches er mit dem Teufel Terrier gemacht.

MARESIUS T. 2. contra Tirinum p. 434. sagt:

(b) Es findet sich dasselbe in denen von D. BATESIO anno 1681. zu London herausgegebenen *Vitis selectorum aliquot virorum, qui doctrina, dignitate aut pietate inclaruere.* Sehet daselbst p. 703.

sagt: Victor Cahier, welcher in dem vorigen Jahrhundert gelebet habe, seye aus einem Diener der Reformirten Kirche ein Sorbonist, Cabalist und Zauberer worden, und sein Leib sey von dem Teufel weggeführet worden, daß man an statt desselben Steine in den Sarg legen müssen.

Es ist an der Vertheidigung dieses Mannes der Gemeinde GOttes nicht gelegen; er ist ein Schrifft-Gelehrter gewesen, aber allem Augen-Schein nach nicht zum Himmelreich gelehrt. Er war ein gelehrter, aber dabey leichtsinniger, fleischlich- und Welt-gesinnter Mann. Ich werde bald hernach das Urtheil anführen, welches Gabriel Naudé von ihm gefället hat. So schlecht aber die Eigenschafften des Caiets in anderen Stücken gewesen seyn mag, so unschuldig ist er ohne Zweifel in Ansehen der Zauberey; und was davon angeführet wird, ist so fabelhafft und läppisch, daß es keinen Glauben verdiente, wann auch die Sache an sich selbst glaublich wäre, wie viel weniger, da von einer an sich selbst und in abstracto, falscher und erdichteter Sache die Rede ist, und ist es zu beklagen, daß einige sonst merckwürdige Theologische Schrifften mit solchen albernen Mährlein beflecket worden. Die neuere Schreiber, die derselben gedencken, haben ohne Zweiffel keinen anderen Grund, als das, was AUBIGNE davon aufgezeichnet. Dieser Grund aber ist gar unsicher, AUBIGNE ist ein Railleur, und hat in anderen Stücken bewiesen, daß man ihm nicht trauen könne, und daß er manche Umstände und Dinge, die geschehen seyn sollen, erdichtet habe. Der Name des Teufels TERRIER

Prin-

Prince des Esprits Souterrains ist offenbahr von solcher Art, und erdichtet.

Ich weiß nicht, ob CAYET den Verdacht der Zauberey nicht etwa dadurch veranlasset und sich zugezogen habe, daß er die Lebens-Beschreibung des D. FAUSTS in die Frantzösische Sprache übersetzet hat. Denn da D. FAUST für einen Ertz-Zauberer gehalten wird, und auch solches Buch voller abergläubischen Dinge, und, ob wohl erdichteter, Zaubereyen ist, so hat die Ubersetzung und Bekandtmachung desselben in Franckreich fast unmöglich ohne einigen Verdacht der Zauberey gegen den Ubersetzer geschehen können. Und obwohl CAYET in der Zuschrifft solches Buchs einen gewaltigen Eyfer wider die Zauberey bezeuget, so haben doch die Zauberer-Macher schon längst die Anmerckung gemacht, „daß die ärgste Zauberer oft am meisten und hef„tigsten wider die Zauberey reden und schreiben.

Gabriel NAUDE, wann er in seinem Dialogue de Mascarat von diesem Buch handelt, (c) sagt auch von dem Ubersetzer: Ce grand Docteur *Petrus Victor Palma* CAIETANUS, ou plustost Caillette credulum illud animal & stultum, der grosse *Doctor* - - CAYET, das leichtglaubige und närrische Thier. LEO ALLATIUS de patria *Homeri* p. 5. beruffet sich auf den Naudè, und nachdem er einige Geschichte von der Anruffung der bösen Geister erzählet hatte, so fähret er fort: His quam simillima inter quotidianos congressus, quibus utor familiarissimis, ab omnis honestioris eruditionis mysta

(c) p. 519. 520.

Gabriele *Naudero de Unicor Palma* (d) Caietano & Constantino chymista frequenter audivi. BAYLE, welcher dieses anführet, meynet, es seye eines theils nicht zu vermuhten, daß NAUDE jemahls etwas von solchen Dingen geglaubet habe, was von den Zauberern vorgegeben wird, andern theils würde er von dieser Beschuldigung in der vorher angeführten Stelle gehandelt haben, da er von CAYET geredet, wann er solche geglaubet, oder etwas davon gehalten hätte. Ubrigens ist dieser LEO ALLATIUS der einige unter den Römisch-Catholischen Scribenten, welchen BAYLE hat finden können, der den CAIET der Zauberey beschuldiget hat.

Von CAYETS historischen Schrifften, welche BAYLE in dem Articul von ihm not. (H) aus LAUNOIO (e) und anderen erzählet, will ich hier nur

die Chronologie septenaire de l'histoire de la paix entre les Rois de France & d'Espagne - - depuis le commencement de l'an 1598. jusques à la fin de l'an 1604.

anführen, weil ich solche an einem andern Ort dieser Bibliothec anziehen werde.

Er hat auch eine Chronologie novenaire contenant l'histoire de la guerre sous le Regne de Henri IV. - - depuis de commencement de son Regne l'an 1589. jusques à la paix faite à Veroins en Juis 1598.

Desgleichen einen Appendix ad chronologiam

(d) Diese Worte sind ohne Zweifel verrücket, und müssen heissen: Gabriele Naudæo de Victore Palma.

(e) Historia Gymnasii Navarr.

giam Genebrardi geschrieben, welche letztere anno 1600. heraus gekommen, und von Anton de LAVAT (f) angeführet wird, mit dem grossen Eloge von Cayet: Cet oracle de toutes langues Mr. le Docteur Cayet, welches von dem obigen des Naudé sehr unterschieden ist.

CAYET ist gestorben anno 1610. (g)

LXV.

Von der Zauberey eines Ritters von dem güldenen Vließ / und Printzen aus dem Hertzoglichen Burgundischen Hause.

Johann Graf von NEVERS, aus dem Hause der Hertzogen von Burgund, wurde von seinem Herrn Vetter CARL dem Kühnen, letzten Hertzog von Burgund, sehr übel gehandelt. Dieser Hertzog nöhtigte ihn durch einen abgedrungenen Vergleich von dem 22. Mart. 1465. auf die Hertzogthümer Braband und Limburg, und die Länder über der Masse zu renunciren. (a) Er degradirte ihn auch von dem Orden des güldenen Vliesses.

Diese Nachricht ware mir überaus fremde, als ich sie von ohngefehr in dem Article von diesem

(f) Desseins des professions nobles p. 322. der Edition von 1613. bey Colomesio in Gallia orientali p. 148.

(g) BAYLE in ihm not. (b) zu der Anmerckung (G).

(a) LABBE Tableaux genealogiques p. 263. ANSELME Histoire de la Maison Roiale p. 218.

sem Grafen in dem Dictionaire des BAYLE fande. Ich wunderte mich insonderheit über das letztere, und daß der Hertzog einen so nahen Anverwandten und Printzen seines Hauses und Geblüthes, (b) von dem Burgundischen Orden degradiret. Ich war sehr begierig, eine Erläuterung davon in der von BAYLE beygefügten Remarque (B) zu finden. BAYLE führet davon in dieser Remarque die Worte des Pierre MATTHIEU in seiner *Histoire de* LOUIS XI. an, welcher p. 750. also schreibet:

Philippe de *Creveccoers* Seigneur *d'Esquerdes* receut le Collier de la Toison d'or en la premiere solemnité de l'ordre, que le Duc Charles fit à Bruges apres la mort de son Pere, lors que le Comte de Nevers en fut exautoré plus indignement, que le respect de sa maison ne lui faisoit esperer d'un Prince son Parent proche.

„Philipp von Creuecoer, Herr von Esquer„des empfieng das Ordens-Band vom gül„denen Vließ an dem ersten Ordens-Fest, wel„ches der Hertzog Carl zu Brugges nach dem Tod „seines Herrn Vaters gehalten, nachdem der „Hertzog von Nevers desselben war entsetzet wor„den auf eine so unbillige Weise, als er in Be„trachtung seines Hauses, von einem Printzen, „der ihm so nahe verwandt war, nicht hätte „vermuthen sollen.“ Zu

(b) Des Grafen Vater PHILIPPUS von Nevers, und des Hertzogs Groß-Vater JOHANNES Intrepidus, Hertzog von Burgund, waren Brüder, und dieser der älteste, jener der jüngste Sohn, PHILIPPI Audacis Hertzogen zu Burgund.

Zu diesen Worten setzet MATTHIEU an den Rand folgende merckwürdige Anmerckung:

Le Duc Charles de Bourgongne renouvella l'ordre du Toison le 7. 8. 9. de May en la ville de Bruges, & fit mettre & marquer de noir la place, ou devoient estre miser les armes du Comte de Nevers avec ces paroles, qui se lisent en une Chronique M. S. de la Bibliotheque du Roy. *Le Comte de Nevers adjourné par lettres patentes du tres haut & tres Excellent Prince, & mon redouté Seigneur, Monseigneur le Duc, seellées du séel de son ordre de la Toison, à comparoir en personne au present chapitre*, pour y respondre de son honneur touchant cas de sortilege, & abusant des sainets sacrements de son Eglise, *ne s'ent presenté ne comparu, ainçois a fait defaut. Et pour esviter le procez & privation de l'ordre à faire contre luy, a renvoyé le collier, & pour ce a esté & est declaré hors de l'ordre & non appellé à l'offrande.*

Der Hertzog Carl von Burgund habe den Orden vom Toison erneuert den 7. 8. und 9. May in der Stadt Brugge, und habe den Platz, da das Wapen des Grafen von Nevers hätte gesetzet werden sollen, schwartz machen und bezeichnen lassen, mit folgenden Worten, welche in einer geschriebenen Chronic der Königlichen Bibliothec gelesen werden:

Der Inhalt dieser Worte ist: Es sey der Graf von *Nevers* durch offene Briefe Ihro Durchlaucht des Hertzogs, welche mit dem Siegel Ihres Ordens des güldenen Vliesses gesiegelt waren, *citi*ret worden, in ge-

genwärtigem Capitel in Person zu erscheinen, um sich zu verantworten wegen seiner Ehre, betreffend die Zauberey und den Mißbrauch der Heil. Sacramenten seiner Kirche. Er sey aber nicht erschienen, sondern ausgeblieben, und, um den Proceß zu vermeiden, und damit ihm nicht der Orden abgenommen würde, welches er zu gewarten hätte, so habe er das Ordens-Band zurück geschicket, und seye deswegen erkläret worden, und werde erkläret verlustig des Ordens, und seye nicht zu dem Opffer geruffen worden.

Es ist aus den Umständen dieser Erzählung gantz leicht zu errahten, daß in dieser Sache politische Umstände mit verbunden gewesen seyen, und der Hertzog einen Unwillen wider seinen Herrn Vetter gefasset haben müsse, daß solche unanständige Dinge über ihn verhänget worden, und die äusserlich angegebene Beschuldigung nur zum Schein genommen worden.

Ein neuerer Geschicht-Schreiber, FABERT Histoire des Ducs de Bourgogne Tom. I. p. 155. versichert, der Hertzog PHILIPP der Gute sey verdrüßlich gewesen, daß dieser Graf von Nevers es mit der Parthey des Königs Carl VII. von Franckreich gehalten, und habe ihn deswegen durchstreichen lassen in dem Orden des goldenen Vliesses. Und so sehen wir, was die Zauberey des Grafen von Nevers gewesen.

Ubrigens war dieser Graf gebohren zu Clameci den 25. October 1415. und starb zu Nevers den 25. September anno 1491. Er wurde Ritter vom goldenen Vließ in dem neunten Capitel dessel-

desselben, (c) welches gehalten worden in dem Haag den 12. Maji anno 1456. Und das obgedachte erste Capitel, so der Hertzog Carl gehalten, ware das eilfte, und wurde gehalten in dem Jahr 1468. (d) Er erbete von seiner Mutter Bruder CARL von ARTOIS die Grafschafft Eu in dem Jahr 1472. (e) Er war dreymahl verheyrahtet, und hinterließ nur zwey rechtmässige Töchter, und drey unehliche Kinder.

LXVI.

Besonderes Exempel einer Erscheinung eines Verstorbenen.

§. XIX.

Gleich da ich diesen Handel schliessen will, erstehe ich aus einer Auction, des Hamburgischen und Grypswaldischen Doctor Meyers anno 1696. publicirte Päbstliche Vernunftlose Schluß-Kunst, worinnen ich eine artige Historie angetroffen, aus der eines theils diejenigen unter denen Catholischen, die noch in dem Glauben an den Hexen-Teufel stecken, (wie in dem bisher vorgestelten Handel der Amts-Vogt war,) lernen können, zu was vor thörichten Dingen dergleichen falsche abergläubische persuasiones auch sonst vernünftige Leute bereden können, und werden die Catholische um deswegen

(c) GOLLUT Memoires de la Franche Comté p. 738.
(d) GOLLUT daselbst p. 740.
(e) ANSELME an dem zuvor angezogenen Ort.

wegen keinen Eckel über besagte Historie bekommen, weil ein Catholischer Scribent davon Autor ist, nemlich Johann Adam WEBER, Doctor Theologiæ, und Käyserlicher Majestät Raht und Canonicus in Tyrol, aus dessen Arte discurrendi de qualibet materia (a) diese Historie genommen ist. Andern theils haben auch diejenigen von denen Protestirenden, die noch in eben der persuasion vom Hexen-Teufel stehen, ob sie schon den Amts-Vogt etwa als einen dummen Catholischen auslachen, daß er ohne genugsame indicia die Hexen-Inquisition angestellet, eine gute Lehre daraus zu nehmen, daß gleichwie dergleichen Aberglauben der Catholischen Religion nicht alleine zuzuschreiben ist, sondern in allen Religionen noch heut zu Tage solche abergläubische Leute sich finden; und von andern schon angeführet worden, daß bey keinem Hexen-Handel, (da der Teufel soll zum Exempel bey den Hexen geschlaffen, pacta mit ihnen gemacht, sie auf den Blockers-Berg u. s. w. geführet haben,) jemahls genugsame indicia da gewesen; also auch sie sich wohl zu prüfen haben, ob ihre principia vom Hexen-Wesen nicht eben so ridicul seyn, als derer Catholischen. Und dieses werden sie auch desto lieber anzunehmen Ursach haben, weil ein Theologus γνησίως, i. e. Wittebergice Lutheranus, dergleichen D. Meyer bis

(a) Ad centum fontes reducta & multis exemplis inculpate curiosis lectuque jucundis illustrata-Norimbergæ 1671. 8. daselbst diese Geschichte in dem 78. fonte imitatio das sechste Exempel ist, und p. 606-612. gelesen wird.

bis an sein Ende gewesen, mit diesem Histörgen denen Catholicken eine Lection geben wollen; die gemeinen in Hexen-Acten anzutreffende indicia aber gemeiniglich nicht viel besser sind, als die indicia, daraus so viel animalia rationalia sich feste einbildeten, der Affe in der Historie wäre ein Gespenst von der verstorbenen Frau, und sie derowegen wohlthun werden, sich selbst bey der Nase zu zupffen, und wo nicht öffentlich auszuruffen, doch in der Stille, oder in ihren Kämmerlein allein gantz heimlich zu sprechen: Turpe est Doctori, cum culpa redarguit ipsum. Das Histörgen selbst, wie es in D. Meyers obgemeldetem Büchelgen p. 110. seq. zu lesen, lautet also: Nachdem Ludovicus Sfortius die Länder, so disseits des Schweitzer-Gebürges gelegen, überkommen, und als ein Hertzog zu Mayland bestätiget wurde, war in Mayland ein Affe von ungemeiner Grösse, welchen der Hertzog seiner Lust und Ansehens halber aufs fleissigste zu speisen und zu pflegen befohlen, wie er ihm denn auch ein bequemes Bette in seinem Schlosse bereiten liesse. Es kam dieses Thier so wohl an Gestalt als an Sanfftmuht und Fähigkeit des Verstandes dem Menschen ziemlich nahe, dannenhero sich viel über dieses Affen Klugheit, Geschicklichkeit, Verstand und Aufrichtigkeit, wenn er so wohl durchs Castel als über den Marckt und andere Strassen der Stadt, ja auch in die Häuser der Bürger frey und ungehindert gienge, und bald die Vorbeygehenden grüste, bald freundlich schmeichelte, bald auf allerhand Art (absonderlich mit den Kindern) spielte, nicht genug verwun-

wundern kunten. Er fügte niemand einigen Schaden zu, und erzürnte sich nie, wenn er nicht sehr gereitzet wurde. Alle liebkoseten ihn, theils, weil er von so liebreichem Gemühte war, theils, weil sie wusten, daß ihn der Hertzog hefftig liebete. Unter andern Adelichen Häusern aber, die etwas weit von dem Castel lagen, war eines, welches er am allermeisten besuchte, in welchem eine reiche und betagte Witwe wohnete. Diese alte Frau (die Nonna hieß) hatte zwey Söhne, davon der älteste Anschelmus die Mutter überaus liebte und ehrete: dieser, als er sahe, wie die Mutter öfters mit dem Affen spielte, befahl er allen Haus-Leuten, daß sie das Thier, wenn es ins Haus käme, wohl solten pflegen und freundlich mit demselben umgehen, damit die Mutter bey ihren grauen Jahren dieses Trostes nicht möchte beraubet werden. Deswegen kam der Affe alle Tage etliche Stunden zu der Nonna, und wenn er mit delicaten Speisen gesättiget wurde, gieng er Abends wieder in das Castel, und legte sich zu Bette. Nach einiger Zeit nahmen der Nonna Kräfften ab, daß sie von hohem Alter beschweret, weder aus dem Hause mehr gehen, noch stehen, noch lange sitzen kunte, sondern stets liegen muste, da sie dann in dem Bette ihren Rosen-Krantz gebätet, und andere Gebäte zu GOtt vor sich und ihre Familie abgeschicket; Von denen wohlgerahtenen Kindern wurde nichts unterlassen, so zu Trost und Erquickung der Mutter dienete; Der Affe fande sich auch öfter, als er sonst pflegte, ein, und wiche fast nie von dem Schlaf-Gemach und Angesicht

der

der Frauen; welche ihn dazumahl mit allerhand Schlecker-Bißgen, absonderlich mit Honig und Zucker und andern Delicatessen unterhielte. Endlich aber, als zu der vorigen Schwachheit ein Fieber geschlagen, starb die alte Frau. Inzwischen als alle Anstalt zu einem prächtigen Leichen-Conduct, ihrem Stande gemäß, gemacht wurde, wuschen sie zu Hause den Cörper der Verstorbenen, besprengten ihn mit wohlriechenden Sachen, und nach angezogenen neuen Kleidern legten sie ihn in die Baare, imgleichen wurden die Kopff-Binden und der Schleyer, wie sie bey Lebzeiten pflegte, zierlich um das Haupt gewunden, daß von beyden Seiten die längsten Theil über die Ohren herunter hiengen. Es kamen indessen auch gantze Schaaren von Priester und Mönchen, die in einer langen Procession die Leiche bis zu seiner Ruhstatt begleiteten. Indem dieses alles geschahe, und jederman in dem untern Theil des Hauses mit der Leiche beschäftiget war, schliche der Affe heimlich in der Frauen Schlaf-Kammer, und fraß alles auf, was von niedlichen und kostbahren Sachen, in denen Lädgen und Schälgen anzutreffen war, als ob er nach der Frauen Tod der Erbe dazu wäre. Nachdem nun das liebe Thiergen sich solchergestalt den Bauch ziemlich gefüllet, bekam es eine ungewöhnliche Begierde in dem Bette zu liegen, auf welchem die Nonna nach der Mahlzeit sanft und wohl zu ruhen pflegte. Als sich der Affe nun dahin verfügte, sahe er auf dem Haupt-Küssen den Schleyer mit den Binden und anderm Kopff-Zieraht liegen, welchen die Mägde

der

der verstorbenen Frauen abgenommen, daß sie ihr einen weissern und reinern umthaten. Er verweilete nicht, sondern weil er kurtz zuvor gesehen, wie der Verstorbenen Haupt aufgeputzet ward, nahm er als ein curieuser Zuseher und listiger Nachahmer den Zieraht, und putzte damit seinen Kopff aufs beste, er bande die Binden um die Stirne, und zog einen gegitterten Schleyer gantz artig darüber. Also stieg er manierlich in das Bette, legte den Kopff auf das Haupt-Küssen, und nachdem er das Ober-Bette hinauf gezogen, und sich bis an den Hals, wie es seyn soll, zugedecket, ruhete er sanft und stille. Nach einer kurtzen Zeit kamen die Mägde in dieses Schlaf-Gemach der Verstorbenen, solches zu reinigen, als sie aber den Affen so still liegen sahen, der wohl gar schliefte, haben sie nicht anders gedacht, als es wäre diejenige, dessen Bild und Kleider sie vor Augen sahen, nemlich ihre Frau, so erst vor zwey Tagen gestorben, erschracken demnach auf das heftigste, lieffen zurücke, und stürtzten sich mit einem weibischen Geheule in das Unter-Haus, sagende, sie hätten mit ihren eigenen Augen die Frau in ihren Kleidern und auf ihre Art auf dem Bett liegen gesehen, sie hätten das Hertze nicht wieder umzukehren, und näher hinzu zu treten, andere, die behertzter und kühner wären, möchten hingehen, da würde sichs befinden, daß sie die Wahrheit geredet. Unterdessen kommt der Sohn Anschelmus von dem Leich-Begängniß und aus der Kirchen nebst seinem Bruder Asdrubal, wie auch den nächsten Bluts-Freunden und Schwägern wieder heim: welche, als sie

von

von den Mägden vernehmen, was vor ein Ungeheuer droben im Bette erschiene, sich nicht unbillig darüber entsatzten, die Stiegen mit einander hinauf, und in gemeldte Kammer giengen. Ob sie nun gleich desto weniger Scheu trugen, weil ihr viele hinauf stiegen, wurden sie doch bald nach Erblickung des Abentheurs bestürtzt, sahen einander stillschweigends an, wichen mit Furcht und Zittern zurücke, stiegen geschwinde wieder herab, und schickten eilends nach dem Seelsorger. Dieser, der für gar Gottesfürchtig gehalten ward, nachdem er die Ursache seiner Beruffung verstanden, wirfft alsobald seinen Stollen, Chor-Hembd und andern Ornat geschwind an, und befiehlet zweyen Clericis, daß sie in gleichem priesterlichen Schmuck sollen voran gehen: deren einer das güldene Creutz, der andere den Kessel mit Weyh-Wasser trug: Er selbst aber den Weyh-Quast in Händen haltend, besprengte alle Leute, so ihm begegneten, und bätete. So bald dieser fromme Priester den Fuß ins Klag-Haus gesetzt, wurden die darinnen hertzlich froh, liessen die Furcht nunmehro schwinden, in Hoffnung, sie solten des Geistes bald entlediget werden. Der Geistliche selbst sprach beyden gottseeligen Gebrüdern einen guten Muht ein, sagte, er wisse, wie devot und Gottesfürchtig ihre fromme Mutter jederzeit gewesen, ihnen werde kein Leid wiederfahren: Es pflege wohl zuweilen der listige Satan durch natürliche Mittel eine betrügliche Blendung zu machen, es solle dis Gespenst mit Beschwerung und anderm Kirchen-Gewehr schon vertrieben werden. Hiemit

mit stiegen die Geistliche die Treppe hinauf, und verfügten sich in die Kammer, welche ihnen vorhin schon wohl bekannt war. Doch wagte sich keiner von denen Clericis zu weit hinein, sondern blieben beyde im Eingang stehen, und liessen die Thür hinter ihnen weit offen, damit sie, wann die Noht am Mann gienge, ungehindert Fersen-Geld geben möchten. Der Priester, da er das Angesicht der vermeynten Nonnæ im Bette erblicket, der er gleichwohl selber die letzte Oelung gereichet, sie auch mit zu Grabe begleitet, und in das Grab setzen gesehen hatte, entsetzte würcklich sich Anfangs ein wenig, bliebe nicht weit von der Thür stehen, und bätete. Bald ermannete er sich, trat vor das Bette, und stellte sich unverzagt gegen die Bestie, drehete den Weyh-Wedel in der Hand herum, und fieng an aus dem Davidischen Psalm zu intoniren: Asperges me Domine &c. Besprenge mich mit Jsoppen, daß ich rein werde ꝛc. Der Affe schwieg auf solche Stimme stille und rührete sich nicht, als er aber sahe, daß der Pfarherr den rechten Arm aufhub mit dem Weyh-Quast, fürchtete er sich, in Meynung, es sey ein Stock, womit der zu ihm tretende Priester einen Streich versetzen werde, krümmete derohalben das Maul, hebt an mit den Zähnen zu klappern und zu knirschen, auf so abscheuliche Art, daß der Pfarrherr gedachte, es wäre der leibhaftige Teufel, der weder auf die heilige Zeichen, noch Ceremonien, noch Gebäte etwas gebe, lässet also für grossem ängstlichen Schmertzen den Weyh-Wedel aus der Hand,

und

und das Hertz in die Hosen (f) fallen, und lief was er konte, zur Kammer hinaus. Bey solcher schnellen Retirade begegnete ihm das Unglück, daß die beyden Clerici, so über den garstigen Anblick und das Zähn-Knirschen der Bestie erschrocken waren, den Vortheil der Flucht genommen, Kessel, Creutze und Bücher von sich geworffen, und sich die Stiege hinab gestürtzet hatten, da sie denn beyde auf einander stiessen, und so ungestüm hinunter purtzelten, daß der Kopff unten, die Füsse über sich kamen. Sie waren aber noch nicht gantz hinunter, da der Pfarrherr ihnen nacheilete, und die Treppen gleichfals hinab fallend, mit seinem fetten und schwerem Leibe gar oben auf sie zu liegen kam. Das grosse Gepolter der Herabfallenden verursachte unter denen Söhnen, und denen von Furcht schon halbtodten Haus-Genossen ein grosses Schrecken, doch als sie die Priester auf der Erden liegen und von Staub und Blut so übel zugerichtet sahen, richteten sie dieselben auf. Als man aber fragte, was ihnen wiederfahren, und was die Ursach ihres blassen Angesichts wäre, haben weder die Clerici noch der Pfarrher in langer Zeit ein eintziges Wort geantwortet. Endlich hebt der gute fromme Pfarrher, nachdem er sich ein wenig erhohlet, und das Band seiner Zungen loß wurde, indem beyden Brüdern ihre Wunden verbunden worden, mit einem tieffen Seufftzen zitternd und bebend an zu sagen: Ich

 habe

(f) Dieser unanständige Ausdruck stehet nicht in WEBERI Erzählung, und hätte billig hinweg bleiben sollen.

habe gesehen, (denn mein Gesicht hat mich nicht betrogen.) Ich habe recht eigentlich mit diesen meinen Augen den leibhaftigen Teufel in der verstorbenen Frauen-Gestalt gesehen. Er wolte noch mehr reden, aber ein unverhofter Zufall hieß ihn abbrechen. Der Affe, welcher sich doppelt gesättiget hatte, theils an den verschlungenen Süssigkeiten, theils an dem erregten Spiel, dessen er nunmehr einmahl müde war, stund auf, gieng fein gemählig die Treppen hinunter, und erschien unversehens mitten zwischen den wehklagenden Pfarrherrn und dem Volck, welches ihn mit einem Schauer zuhörete: Er trug den aufgesetzten Haupt-Schmuck der Verstorbenen noch auf dem Kopffe, nebst den Haar-Binden, welche er eben so förmlich gedrehet hatte, wie die Alte zu thun pflag; desgleichen auch den daran haftenden Schleyer, welcher ihm gantz geschicklich anlag. Hierob entstund Anfangs unter den Anwesenden eine gewaltige Furcht, denn etliche wähneten, es wäre die Nonna recht wahrhaftig selbst, andere, es wäre der böse Geist, so sich in ihre Gestalt hätte verwandelt, welche Einbildung bey ihnen desto leichter haftete, weil auch das blosse Angesicht des Affens dem alten Mütterlein nicht gar unähnlich war; Als aber der Affe durch sein gewöhnliches Tantzen, Springen, Spielen und Liebkosen sich verriethe, wurden si[e] erstlich gantz entzückt vor Verwunderung. Dar[-]nach aber brachen alle sämtlich in ein solches Ge[-]lächter heraus, als ob in dem Hause keine Lei[-]che betrauret, sondern eine Verlöbniß gehalte[n] würde. Der Pfarrherr selber, ob er gleich de[n]

Fa[l]

Fall in seiner Seiten empfindlich genug fühlete, und der beyden Läyen-Brüder noch grösserer Schade ihm sehr mitleidig zu Hertzen ging, kunte sich doch des Lachens nicht enthalten. Der Affe aber wuste nicht allein den Kleider-Schmuck, sondern auch die Sitten und Geberde der begrabenen Mutter so meisterlich nachzubilden, daß man zweifelte, ob die Kurtzweil und Lust grösser wäre, die er jetzt anrichtete, oder die Traurigkeit und Bestürtzung, womit er zuvor das gantze Haus hatte überschüttet. Endlich ging er, da sich der Tag geneiget, in selbigem Ornat hinaus auf die Gassen und mitten unter den Hauffen derer, welche solchem lustigen Spectacul in grosser Menge zulieffen, durchhin, nach sein Nacht-Quartier in das Castel, mit solchen Geberden, als ob er über seine Verrichtungen triumphirte.

THOMASIUS Juristische Händel, zweyter Theil, an dem Ende des X. Handels, von recht albernen und dummen Hexen-Processen p. 334-339.

LXVII.

Neue Entdeckung einer Betrügerey in den Geister-Geschichten.

Wien den 7. Januarii.

Kürtzlich wurde eine gewisse Weibs-Person unter einer starcken Wache vom Lande

herein in die Gefängnisse gebracht, welche schon bey einem Jahre her die Geistlichkeit wegen Erlösung einer Seele, und deren Erkänntniß irre zu machen gesuchet hat, hernach aber als eine Ertz-Betrügerin zu seyn erfunden worden.

Hamburgische Staats- und gelehrte Zeitung anno 1739. Num. XI.

Es ist diese Erzählung zwar sehr kurtz, nicht desto weniger aber sehr merckwürdig; nicht nur weil sie von Wien geschrieben wird, und solches Zeugniß der Wahrheit Entdeckung einiger massen durch das Ansehen dieses Orts, als der Käyserlichen Residentz bestärcket wird, sondern weil es aus der Römisch-Catholischen Kirche kommt, in deren solche Geschichte viel mehr Glauben finden, als in der Unsrigen, und doch ist auch in derselben schon so viele Betrügerey in diesem Stück entdecket worden.

Num. 17. derselben Zeitung: Wien den 17. Januar.

Neulich wurde die Dienst-Magd des verstorbenen Richters zu Tuibeldau, welcher Ort zwey Meilen von hier liegt, gefänglich anhero gebracht. Dieses Mensch gab seit geraumer Zeit vor, die Seele ihres Herrn erschiene alle Nacht in ihrer Kammer, und ersuche sie, mit denen ängstlichsten Geberden, und beweglichsten Worten um die Verrichtung einer gewissen Andacht, wodurch sie ehestens aus dem heissen und höchst verdrießlichen Fege-Feuer erlöset zu werden steiff und vest hoffte. Nach genauer Erkundigung der gantzen Sache hat man erfahren, daß des Nachts von der Magd etliche lose Vögel

heim-

heimlich sind in das Haus des Richters eingelassen worden. Man ist jetzo beschäfftiget, dieser gottlosen Vettel den Proceß zu machen, und sie, andern zum Abscheu, exemplarisch zu bestraffen.

Dieses kan eine Antwort seyn auf die Erzählung der wunderlichen Sachen, welche zu Presburg geschehen.

LXVIII.

Merckwürdige Nachricht von einer Menge besessener Huren zu Rom.

Johann BODIN gedencket in seiner Demonomanie an ein paar Orten einer sehr merckwürdigen Geschichte von einer grossen Anzahl Weibs-Personen, die zugleich und auf einmahl von dem Teufel besessen worden. In einer Stelle führet er davon folgendes an: (a)

In dem Jahr 1554. waren zu Rom 82. besessene Weiber, welchen ein Frantzösischer Mönch von dem Orden *St. Benedicti* beschwören wolte, aber er fand sich bald gehindert. Th. FAYUS, Raht im Parlement, (b) welcher damahls zu Rom war, schreibt, „daß des andern Morgens die Teufel, „als sie gefraget wurden: warum sie sie besessen „haben? geantwortet: Die Juden haben sie in „die Leiber dieser Frauen geschicket, welche mei-

(a) Lib. 3. c. 3.
(b) In dem Buch de Energumen.

„stentheils Jüdinnen waren, aus Verdruß, wie „sie sagten, darüber, daß sie sich haben tauffen „lassen. “ Das war Ursache, daß der Pabst, der ein Theatiner war, welcher die Juden auf den Tod hassete, sie des Landes verweisen wolte, wann nicht ein Jesuit vertheidigt hätte, die Menschen haben keine Gewalt, den Teufel jemand in den Leib zu schicken.

BODIN setzet darauf hinzu:

Solches ist wohl gantz gewiß, der Teufel selbst hat diese Gewalt nicht, wann es ihm GOtt nicht zulässet, aber durch die Zulassung GOttes kan es geschehen.

An einem andern Ort (c) erzählet er diese Sache also: Im Jahr 1554. seyen 80. besessene Mägde und Frauen zu Rom von einem Benedictiner-Mönchen, welchen der Cardinal GONDY, Bischoff zu Paris, dahin gebracht habe, beschworen worden. Es seye aber durch seine Arbeit in 6. Monathen nichts ausgerichtet worden. Wie dieser den Teufel fragte: warum er diese Mägde besessen habe? habe er ihm geantwortet, er seye ihnen von den Juden in den Leib geschicket worden, weil diese böse darüber gewesen, daß sie sich, da der meiste Theil davon Jüdinnen gewesen, haben tauffen lassen. Man glaubte, der Teufel sage dieses, weil er gedachte, der Pabst, welcher ein *Theatiner* war, werde die Juden, welchen er spinnenfeind war, hinrichten lassen. Aber ein gewisser

(c) In dem 3. Buch in dem 6. Capitel.

ser Jesuit vertheidigte vor dem Pabst: es haben die Menschen solche Gewalt nicht, und nicht einmahl der Teufel selbst.

BODIN setzet wieder hinzu:

Es seye solches wohl wahr, der Teufel könne solches auch nicht, doch könne es geschehen, wann es GOtt zulasse. Der Raht GOttes aber könne von uns, wann wir schon nachforschen, nicht begriffen werden. Doch halte ich nicht dafür, fähret er fort, daß der Teufel von den Juden diesen Besessenen seye in den Leib geschicket worden, denn er würde vielmehr die von ihrem Glauben besessen haben, als diejenige, welche durch die empfangene Tauffe derselben Gottesdienst abgesaget hatten.

Wir haben die beyde Erzählungen des BODINS mit Fleiß beyde hieher setzen wollen, um die dabey begangene Betrügerey dieses Mannes den Lesern offenbahr an den Tag zu legen. Dann des Unterschiedes nicht zu gedencken, da er an dem ersten Ort sagt, es seyen 82. an dem andern aber, es seyen 80. Besessene gewesen. GUYON aber sagt, es seyen 89. gewesen, welcher Unterscheid leicht von einem Druck-Fehler hat kommen können. So ist es augenscheinlich, daß er in dieser Erzählung an beyden Orten etwas, und zwar etwas nohtwendiges, ausgelassen habe. Er gedencket nichts von dem Ausgang dieser Sache, und lässet einen Leser, dem solcher nicht anders woher bekannt ist, in der Ungewißheit, ob der Teufel, nachdem der Frantzösische Mönch in 6. Monathen nichts wider ihn auszurichten vermocht,

mocht, in der possession dieser grossen Menge Besessenen geblieben, oder ob er endlich doch noch ausgetrieben worden, oder was es sonst mit dieser Sache für einen Ausgang genommen habe.

Es ist solches dem BODIN ohne allen Zweifel bekannt gewesen, und man siehet aus seiner Erzählung, daß er von dieser Sache genaue und eigentliche Nachricht gehabt habe; und also ist es aus Vorsatz geschehen, daß er in seiner Erzählung davon etwas verborgen und hinweg gelassen hat.

Ludwig GUYON in seinem Buch, welches er genennet: die unterschiedene Unterweisungen, (d) giebt uns von dieser merckwürdigen Sache eine vollständige Erzählung, welche nicht nur um der Ergäntzung der verstümmelten Erzählung des BODINS, sondern vornemlich um der darinn enthaltenen wichtigen Entdeckung von der wahren Beschaffenheit der Sache, und von der Betrügerey des Bodins hier vollständig erfordert angeführet zu werden. GUYON schreibet, es seyen 89. solcher Besessenen gewesen, und seine Erzählung davon lautet also:

Diese beteufelte Weiber von Rom lieffen durch die Strassen fast gantz nackend, garstig und unflätig, mit so erschrecklichem Geschrey, daß man glaubte, sie seyen besessen.

Es waren liederliche Menscher, die auf den Gassen bettelten, und leben wolten, ohne zu arbeiten, und man sagte ihnen, wenn sie sich tauf-
sten

(d) *Louis* GUYON *Diverses Leçons* T. I. liv. 3. ch. 9. p. 485-487.

sen liessen, (e) so würde man ihnen gedoppelt geben; und das thaten sie. Einige Courtisans, welche damahls das Pflaster zu Rom traten, (f) und die die Mittel nicht hatten, wohllüstig zu leben, und sich kostbar zu kleiden, um solche Mittel zu erlangen, beredeten diese liederliche Mägde und Frauen, sich als bezaubert zu stellen, und zu sagen, die Juden haben gemacht, daß sie von bösen Geistern besessen worden. Und das sagten sie alle. Dann diese Courtisans wusten, daß der damahls regierende Pabst, welcher ein Theatiner war, die gemeldete Juden auf das äusserste hassete, und daß er in der Eile wegen solcher Ubelthaten, da er auch von einigen, welche um Seine Heiligkeit waren, dazu getrieben wurde, ihre Güter würde confisciren lassen, und denen geben, die darum bitten werden, und daß er gar befehlen könte, sie hinzurichten, oder auf das wenigste sie wegjagen lassen.

Der Ausgang von dieser Teufeley war, daß einige ehrliche Leute, welche erkannten, daß Bosheit dabey seye, und Betrügerey der Menschen, heimlich von Jhro Heiligkeit commission erhalten, einer von diesen Mädgen eine Furcht zu machen, nemlich sie etwas peinigen (g) oder peitschen zu lassen, um die Wahrheit zu bekennen. Man

(e) Aus diesem erhellet, daß es Jüdische Weiber und Mädgens gewesen seyen.

(f) Qui faisoyent la piaffe par Rome; Es düncket uns, die Teutsche Redens-Art: Pflaster-Treter eben dasselbe anzuzeigen, was die Frantzösische: faire la piaffe.

(g) Leur donner quelque gehenne.

Man hatte ihrer zweyen noch nicht ein halb Dutzend Streiche gegeben, so bekannten sie alle, es haben sie ein Dutzend Courtisans beredet, sich für besessen auszugeben, und nenneten sie, welches aufgeschrieben wurde, und noch mehr, sie wiesen solche auch heimlich mit den Fingern. Es wurde solches berichtet an den geheimbden Raht des Pabsts, daselbst verordnet wurde, daß in einer Nacht sie solten gefangen genommen werden. Und dieses geschahe durch den Barizel, der ihnen den Proceß machte, und sie wurden bald aufgehänget bey der Nacht.

Wie nun der Barizel des Morgens zu dem Pabst kame, und ihm sagte und erzählte, was für Fleiß er angewendet, so gabe ihm der Pabst zur Vergeltung, daß er seinen Befehl so heimlich vollzogen habe, 200. Ducaten. Hernach sagte er: ohne meinen lieben Jesuiten wäre ich verdammt worden, dann ich hätte die Juden unrecht tödten lassen. Aber so lang ich lebe, werde ich sie nicht mehr plagen noch hassen, wie ich gethan habe. Dadurch erhielte er eine grosse Ehre unter allen Christlichen Printzen. Diese Dinge geschahen in dem Jahr 1552.

Bis hieher Ludwig GUYON; welcher meldet, daß er diese Nachricht bekommen habe von einem Abbé, welcher zu Rom gewohnet, und hernach von einen seinem Bruder, einem Caplan des Cardinals von GRANVELL, welcher zu Rom gewohnet, als diese Dinge geschehen sind.

Was ist aber nun von einem Mann, von einem *Bodin* zu halten, welcher unter den Exempeln,

peln, die er in grosser Menge zu Beweisung der teufelischen Besitzungen unserer Zeiten, dann davon ist nur allezeit gantz allein die Rede, anführet, solche beybringet, durch welche gerade das Gegentheil erhellet, und daß die nicht nur angegebene, sondern geglaubte, und lange öffentlich dafür gehaltene, Besitzungen, leichtfertige, aus muhtwilligen und mörderischen Absichten vorgegebene, aber entdeckte und ernstlich bestraffte Betrügereyen, gewesen seyen.

LXIX.

Von den Gespenstern, so dem ALEXANDRO ab ALEXANDRO erschienen.

Unter denjenigen, und zwar aus dem Orden der Gelehrten, welche aus eigener Erfahrung bezeugen, daß es Gespenster gebe, und ihnen solche erschienen seyen, ist auch der berühmte Neapolitanische Jurist Alexander von ALEXANDRO. (a) Dieser erzählet in dem fünften Buch

(a) Simon GOULART in der Frantzösischen Ubersetzung der Horarum des Philipp CAMERARII nennet ihn Alexander von Alexandria, welches geirret ist. Alexander ist der Name einer Neapolitanischen Familie, aus welcher unser Alexander, welches auch sein Vorname gewesen, gebohren ist. BALZAC in der Vorrede zu seinem Socrate Chretien hat eine artige Spötterey über diesen prächtigen Namen. Er sagt: kan man sich etwas prächtigeres und hoffärtigeres einbilden, als zwey=

Buch seiner *Dierum Genialium*, (b) in dem 23. Capitel, daß er zu Rom in einem Hause gewohnet habe, in welchem Gespenster gewesen, und ihm erschienen seyen, und erzählet von dem Geist, der dieses Haus geplaget, wunderwürdige Umstände.

Nicolo TOPPI in seiner Bibliotheca Napolitana p. 7. machet aus einem Mann zwey, und unterscheidet den Alexandrum Jurisconsultum Napolitanum, von dem Alexandro ab Alexandro, und schreibet dem ersten vier dissertationes zu unter folgendem Titul:

Alexandri Jurisconsulti Neapolitani dissertationes quatuor de rebus admirandis, quæ in Italia nuper contigere, id est, de somniis, quæ a viris spectatæ fidei prodita sunt, inibique de

zweymahl Alexander zu seyn? Den Alexander zu seinem Namen zu haben, und ihn noch einmahl zu seiner Herrschafft zu haben.

(b) Dieses Werck ist so bekannt, daß es nicht nöhtig ist, etwas davon zu sagen. Er hat darinnen vermuhtlich die Noctes Atticas des GELLII und die Saturnalia des MACROBII nachgeahmet. Es ist solches dem berühmten Duca d'ATRI aus dem Hause AQUAVIVA zugeschrieben, welcher so wohl unter den gelehrten Prinzen, als unter den gelehrten Soldaten einen hohen Platz verdienet. Leonhard NICODEMUS in den Additionen zu der Napolitanischen Bibliothec führet eine Edition davon an, welche anno 1522. zu Rom in ædibus Jacobi MAZOCHII in folio gedrucket, und in dem 1. April. als der neue Pabst noch keinen Namen hatte, vollendet worden. ALCIATUS aber meldet schon in einem den 6. Maji zu Mayland geschriebenen Brief, in den Epistolis GUDII &c. p. 91. daß ihm dieses Buch des ALEXANDRI geschicket worden, und er es fleissig gelesen habe.

de laudibus Juniani Maji somniorum conjecturis:

De umbrarum figuris & falsis imaginibus: de illusionibus malorum dæmonum, qui diversis imaginibus homines delusere: de quibusdam ædibus, quæ Romæ infames sunt ob frequentissimos lemures & terrifices imagines, quas autor ipse singulis fere noctibus in urbe expertus est.

Romæ in 4. Absque anno, nec apud quem.

Leonhardus Nicodemus in seinen Zusätzen zu der Bibliotheca Napolitana beweiset, daß Alexander ab Alexandro dieser Alexander Jurisconsultus Neapolitanus und der Autor dieser vier dissertationen sey, weil das meiste von denen Dingen, die in diesen vier dissertationen enthalten sind, sich in den diebus Genialibus findet. Zum Exempel dasjenige, was die Lob-Sprüche des Junianus Majus und die Ausdeutungen der Träume betrifft, findet sich in dem 11. Capitel des 1. Buchs der Dierum Genialium, unter dem Titul: Miracula de somniis apud nonnullos cognita & comperta & quæ ipse expertus fui, wo dieser Junianus (c) vorgestellet wird als ein Mann, welcher alle Tage einen Hauffen Träumer um sich hatte, welchen er ihre Träume ausdeutete, und solches auf eine gar verständliche Weise, und welche machte, daß ihrer viele dem Tod oder andern grossem Unglück entgiengen. In

(c) Bayle sagt von ihm an dem Ende der note (H) er sey der Artemidorus seiner Zeit gewesen. Bayle hat von Artemidoro und von diesem Majo in eigenen Articuln in seinem Dictionaire gehandelt.

In dem 23. Capitel des 5. Buchs (d) findet man die Nachricht von den Geistern und Gespenstern, welche das Haus beunruhigten, darinnen der Autor wohnte.

Gleichwie nun aus diesem offenbahr ist, daß der Alexander Jurisconsultus Neapolitanus eben der Alexander ab Alexandro sey, und daß der Inhalt der vorgedachten vier dissertationen in den Diebus Genialibus enthalten sey, also kan es doch seyn, daß solche vier dissertationes von den Diebus Genialibus besonders zu Rom heraus gekommen.

Was das Gespenste selbst anbelanget, welches das Haus des Alexanders beunruhiget, so sind dergleichen Historien so viel, daß wir nicht nöhtig haben seine Erzählung hier besonders und mit ihren Umständen anzuführen. Wir zweiffeln gar nicht an der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit des Autoris, welche er nach unserem Urtheil dadurch genug bewiesen hat, daß er sein Advocaten-Amt, welches er bedient hatte, wegen der Ungerechtigkeit der Richter gäntzlich aufgegeben hat. (e) Wir glauben, daß er die Wahrheit ge-

(d) In den Additionen des Leonard NICODEMO stehet das 9. Buch, welches ein Druck-Fehler ist, der leicht kan erkennet werden, dann die Dies Geniales haben nur 6. Bücher.

(e) Er schreibet davon in dem 7. Capitel des 6. Buchs: Quæ cum viderem, patronisque contra vim potentiorum aut gratiam nihil præsidii esse, nihil opis, frustra nos in legum controversiis & ediscendis tot casuum varietatibus tam pensiculate editis, tantum laboris & vigiliarum suscipere, tantoque nos studio fatigari dicebam

geschrieben, und nicht betrogen, nicht gedichtet habe, daß es auch keine Einbildung bey ihm gewesen, sondern daß er wahrhafftig Gespenster gesehen habe. Ob es aber wahrhafftige oder verstellte Gespenster gewesen seyen, ist eine andere Frage.

LXX.

Uber einen Casum, einer, die von ihrem Bräutigam ablassen wolte, weil sie sich mit einem andern, den sie den Teufel zu seyn vermuhtet, versprochen hätte.

Sempronia eine Jungfer, scheinenden äusserlichen feines Wandels, versprach sich auf ihrer

bam cum ad ignavissimi impurissimique cujusque temeritatem, qui juri dicendo præsideret, quem leges virum bonum esse volunt, non æquo jure, sed ad gratiam & libidinem judicia ferri, decretaque legum tanto consilio edita convelli & labefactari viderem. BAYLE, welcher dieses anziehet in der note (c) führet dabey noch einen anderen Beweiß von der Ehrlichkeit dieses Juristen, aus dem 16. Capitel des 6. Buchs an; Es hatte ihm einer seiner Freunde gerahten, er solte, um sein Glück in der Welt besser zu treiben, solche Mittel gebrauchen, deren sich andere, die er ihm nennte, bedienet haben, und dadurch zu Ehren-Aemtern und Reichthümern gekommen. Alexander schluge solches gäntzlich aus, und setzet dabey folgende Worte hinzu: Longe igitur multumque præstat, satiusque fuit uti ingenio meo, vacuumque his molestiis, modico civilique cultu contentum esse, neque in ambitionem non necessariam incurrere, quam bona animi, si qua sibi homo studio & labore paravit, ea turpi quæstu pessimo exemplo fœdare.

rer Eltern und Freunde Belieben mit Titio, celebrirte auch vor Pfingsten sponsalia domestica, ließ sich nicht weniger dreymahl ordentlich proclamiren, an statt daß der gesetzte Hochzeit-Tag seinen Fortgang gewinnen solte, kommet ein Schreiben von dem abwesenden Bräutigam, welches berichtet, daß das Gewässer so starck angelauffen auf seinen Gütern, daß ohne Verlust grossen Unkostens er von den Arbeitern, die es abwenden sollen, nicht abweichen, sondern die Hochzeit auf eine andere Zeit verlegen müsse. Nach diesem kam der Bräutigam, der Sache ein Ende zu machen, fand aber seine Braut Bettlägerig, und mit solchen Melancholischen und verwirreten Gedancken beleget, daß er nach einem Kirchen-Diener geschicket, sie zu trösten. Nach langem Anhalten, brachte dieser endlich aus ihr, die Ursach solcher Melancholie, nemlich sie spüre nur etliche Wochen einen solchen Eckel ob ihrem Bräutigam, daß sie ihn nicht mehr sehen, hören, oder nehmen möchte, und wie es die äusserliche Zeichen gaben, so fande sich ein horror des gantzen Leibes bey ihr, wo nur sein Name genennet wurde. Als er nun wissen wolte, was sie zu solchem Widerwillen bewogen, und doch nicht erfahren konte, procedirte er ziemlich starck und scharff mit der Patientin, als wäre es blosse Halsstarrigkeit, darüber sie in noch grössere Melancholie gerahten, daß auch die domestici sich grossen Leides besorget. Abends um 7. Uhr, als morgen die Hochzeit ihren Fortgang gewinnen solte, hat die Angst diese elende Person aus dem Bett zu einen andern Pfarrer getrieben, dem sie

auf

auf versprochenes silentium, und daß keine zeitliche Schand ihr daraus erwachsen solte, eröffnet, wie sie vor 3. Wochen aus allerhand Melancholie einem fremden Kerl, den sie ihr Lebtag nie gesehen, nie zeither erfahren wer er ist, der auch keinen Namen von sich gegeben, oder gesagt wo er her sey, sondern ihr nur vorgetragen, daß ihr Liebster ein Ehebrecher, Trunckenbold ꝛc. sey, bey dem sie übel, besser und glücklicher aber bey ihm versorget seyn werde, auf der Heide die Ehe versprochen habe, mit der Condition, wann er die erste Versprechung cassiren oder sie heimlich weghohlen könte, welches er innerhalb 4. Wochen zu thun versprochen, sich darauf von ihme hertzen und betasten lassen. Darauf sey gleich ihr Hertz verhärtet worden, und die Liebe gegen den ersten Bräutigam allerdings ausgeloschen. Nun aber fürchte sie, es sey der Teufel gewesen, und möchte sie in gesetzter Zeit heimlich abhohlen.

Ehe zu Beantwortung der vorgelegten Fragen geschritten wird, ist nohtwendig zu erinnern, daß erstlich de veritate depositionis, welche Sempronia vor ihrem Beicht-Vater von einem gethanen zweyten Verspruch abgelegt, sorgfältig zu untersuchen und zu erforschen sey: indem möglich ist, daß es entweder lauter Melancholie bey Sempronia seye, was sie von solchem anderwertlichem gethanen Verspruch klaget, oder auch aus einem anderswo herrührenden tædio Titii dergleichen, nur etwa seiner loß zu kommen, vorgegeben werde. Die Melancholie belangend, ist nichts neues, daß Personen, welche

von Natur dazu geneiget, wodurch eine äusser-liche Ursache, und Betrübniß (welche hier seyn kan, die Schwermuht über das Ausbleiben ih-res Bräutigams und Verdruß der zurück gestell-ten Hochzeit) der affect weiter erreget wird, ih-nen Sachen einbilden, auch so umständlich zu erzählen wissen, ja solches so offt wiederhohlen, daß man nicht anders, als es gewiß zu seyn ver-meynen möchte, wo nicht die Sache anderwärts her gnug bekannt wäre; zuweilen auch die ab-surdität oder auch variation der Patienten, die sich doch auch nicht allemahl befindet, der Er-zählung Eitelkeit entdeckte. Wie der Exempel unzählig vorhanden, auch noch auf diese Stun-de allhier bey einer melancholica uns vor Augen lieget, welche die seltsamste Begebenheiten, was sie gethan und mit ihr vorgegangen, deren theils an sich nicht eben so unglaublich wären, andere aber primo intuitu gleich sich vor Träume ver-rahten, erzählet, und fest darauf bleibet. Ge-legenheit unter andern giebet zu solcher Vermuh-tung, daß in der specie facti stehet, daß sie, als die Versprechung geschehen seyn solle, aus allerhand Melancholie hinaus auf die Heyde ge-gangen seye. Bey solchen Schwermühtigen aber ist die Phantasia schon so mächtig, daß sie spectra in ihnen selbst aufführet, die sie viel fester als ein Träumender seine Träume vor wahr glaubet. Andern theils, wiewohl nicht wissend, ob dergleichen Verdacht auf Semproniam fallen könne, (daher sie damit nicht oneriren will,) so sind gleichwohl auch der Exempel unterschiedlich, derjenigen, welche eines, den sie nicht liebten, loß

loß zu kommen, die seltsamsten Dinge angefangen, sich dieses und jenes angenommen, auch neben andere affection etwa lieber andere Dinge von sich selbst bekennet, die doch falsch, womit sie sich nur frey zu machen hoften, eher sie sich zu der Ehe nöhtigen liessen. Und sind da die artes muliebres, sonderlich wo sie einige instigatores oder instigatrices finden, die ihnen mit Raht an die Hand gehen, fast nicht alle-zu ersinnen. Ob nun zwar besagter massen, weil mir die Person und viele Umstände nicht bekannt, ich sie damit zu graviren oder solcher Bosheit zu beschuldigen nicht gedencke, so wird doch von denen, die præsentes sind, sonderlich da die Sache vor einen judicem kommen solte, sorgfältig auf alles, was nur möglich seyn könte, Achtung zu geben seyn, daß man zuerst versichert seye, ob dasjenige wahr, was zum Fundament aller übrigen deliberation gesetzet wird. Hierin ist nun der prudentiæ judicis oder, wer hiermit zu thun hat, nichts vorzuschreiben, jedoch scheinet nicht unnützlich zu seyn auf folgende Puncten acht zu geben. 1) Ob Sempronia sonsten natura melancholica sey, und einigemahl bereits effectus solches Zustandes sich bey ihr gezeiget? 2) Ob sie Titium mit Willen, oder aber vielmehr ex autoritate parentum oder dergleichen Zuspruch als eigener affection genommen? 3) Wie sie den aus Noht geschehenen Aufschub angenommen? ob ihr solcher lieb gewesen, oder sie sich darüber gegrämet und geängstet? 4) Ob etwan seither Hoffnung zu einer andern verträglichen Heyraht angeschienen, so ihr ein tædium

 prioris

prioris sponsi machen können. 5) Ob sie nicht anders her bereits als von demselben ignoto gehöret, oder hören können, daß Titius ein Ehebrecher, Trunckenbold &c. sey. 6) Ob sie vielleicht vorher bey jemand sich etwas klagend hätte verlauten lassen? 7) Wie die Eltern in jetzigem Zustand der Sache gesinnet sind? Ob die aversatio bey ihr continuirlich, oder anders, nachdem Leute bey ihr seyn. 9) Ob sie, wo die Sache zu weiterer inquisition kommen möchte, sonderlich da einige Bedrohung gebrauchet würden, in der Erzählung und dero Umständen variabel befunden würde? und was dergleichen Dinge mehr sind, daraus judex sagax oder wer damit zu thun hat, eine starcke verwirrete melancholiam oder hingegen Bosheit abnehmen, oder hingegen von Glaubwürdigkeit ihrer deposition bekräfftiget werden möchte?

Præsupposito aber, daß sich die Sache, wie sie vorgiebt, verhalte, so folgen die vorgelegte Fragen:

1) Ob aus denen argumentis eines fremden Kerls, den man niemahl gesehen, gekennet, der keinen Namen von sich gegeben, keines Herkommens gedacht, und ausgesaget, daß er Titium kenne, und wisse, daß er ein Ehebrecher, und Semproniam heimlicher Weise abhohlen wolle, zu schliessen, daß der Teufel in angenommener menschlichen Gestalt, der gewesen, deme Sempronia das anderemahl die Ehe zugesaget?

Hierauf antworte mit nein. Ob zwar kein Zweifel nicht ist, daß der Satan zuweilen in menschlicher Gestalt erscheine, und wir nicht alle

davon

davon hin und wieder anfindliche Exempel vor falsch und fabelhafft achten wollen, so bleibet doch dieses gewiß, daß solche Erscheinungen seltsamer, als der gemeine Hauffe gedencket; auch deswegen, ob dieses oder jenes eine teuflische Erscheinung gewesen, ad affirmativam nicht wird zu gehen seyn, so lange nicht durch argumenta stringentia solches erwiesen wird, und also so lange noch möglich gewesen, daß dieses und jenes, daraus mans schliessen will, auch ohne solche Erscheinung möglicher Weise hat geschehen können. Gleichwie wir billig so lange auch kein miraculum glauben, als die Noht solches nicht erfordert, wo nemlich die Sache nicht natürlich geschehen hat können. Nun ist nichts leichters, als daß ein arger Gesell, der entweder Semproniam (ob sie wohl ihn nicht) gekannt, vielleicht Titio feind gewesen, und ihm eines anzumachen begehret, oder auch der nichtes von ihnen gewust, sondern aus lauter Muhtwillen, da Sempronia allein auf der Heide war, Gelegenheit zu ihr genommen, mit ihr angefangen zu sprechen, (wo das erste wäre) bald bedauren an sie geleget, daß sie einen solchen Menschen als Titius wäre, haben solte, ihn dabey verleumdet, und damit sie der Sachen Glauben beymessen möchte, sie selbst zu nehmen sich erkläret, oder (wo das andere solte seyn) in ein indifferent Gespräch sich mit ihr eingelassen, angefangen eine Liebe gegen sie zu bezeigen, und wo sie denn des Verspruchs mit Titio Meldung gethan, simulirt ihn zu kennen, und dergleichen von ihm ausgesagt, etwa wie solche böse Leute sind, deren

ren Freude ist, jemanden einen Possen (wie sie es nennen, solte er auch noch von so gefährlicher consequenz seyn) anzumachen, sie damit zu quälen, oder aber sie zu Pflegung seines Willens zu bringen. Weil nun solches nicht nur möglich, sondern gantz leicht hat geschehen können: Also ist ja nicht noht, erst zu vermuhten, daß der Teufel es gewesen sey, wohl aber einiger seiner Werckzeuge. Weilen aber, obschon aus denen überschriebenen Vermuhtungen es gar nicht folget, vielleicht doch möglich seyn könte, oder auch andere gewissere Anzeigungen gefunden würden, die solches glaublich machten, daß der Teufel solcher gewesen, (daher etliche Fragen auch ex hac hypothesi beantwortet werden) wäre doch ferner zu mercken; daß daraus nicht davor zu halten, daß Sempronia sich damit dem Teufel ergeben, und also unter der Zauberinnen Zahl gerahten seye. Indem ihr Verspruch anzusehen, wie er von ihr geschehen wäre, nicht als dem Teufel, sondern als einem Menschen, mit deme eine Ehe zu schliessen wäre: Und sie aber damahl weder ehe sie ihm versprochen, an den Teufel wird gedacht haben, noch nachdem der Verspruch geschehen ist, etwa von ihm mit Schrecken, daß er sich kund gegeben hätte, darzu gebracht worden wäre: Welches mich so bald einer neuen ration erinnert, nicht vermuhtlich zu seyn, daß es der Teufel gewesen: Indem man in den Hexen-Depositionen zwar offtmals lieset, daß der Teufel zuerst einige unter menschlicher Gestalt, und da sie nicht anders meyneten, als mit Menschen zu thun zu haben, über-

überredet ihme einigen Verspruch zu thun, aber allezeit wird dabey seyn, daß er sie ad concubitum gleich begehret, solchen erhalten, und so bald darauf, da er die arme zu solcher Stunde Verführte gefangen gehabt, sich ihnen, wer er seye, geoffenbahret, daß also der Verspruch gleich auch gegen ihn als Teufel erneuert wurde, darzu er die Erschrockene bald bringet. Hingegen erhellet aus der specie facti nicht, daß er, welches doch sonst das allergemeinste bey seiner procedur, concubitum bey ihr gesuchet und erhalten, noch nachmahl sich ihr, wer er sey, zu erkennen gegeben: Welche Gelegenheit gleichwohl der arge Feind nicht zu versäumen pfleget, und nicht zufrieden ist oder abläßet, wo er den Menschen, daferne er anders kan, noch nicht völlig in seine Stricke gebracht hat: da denn, daß er solches hie nicht gethan, keine Ursache, welche ihn davon abgehalten, gezeiget werden könte. Zu geschweigen, daß er, wo er eine Person gefangen zu haben vermeynet, auch nicht so viel Wochen ausgeblieben, sondern lieber aufs baldeste wieder gekommen seyn würde, die Sache fester zu verknüpffen; hingegen wird von keiner fernern Erscheinung in der specie facti gedacht.

* * *

Die vorstehende Anmerckungen sind eine Antwort des seel. D. SPENERS auf eine von ihm geschehene Antrage, und stehen in desselben Theologischen Bedencken, zweyter Theil, viertes Capitel, sect. XV. p. 588. sqq. und ist solche Antwort nach dem p. 601. befindlichen dato im Jahr 1673. ertheilet worden.

LXXI.

Nachricht von der Steganographia des Abts Trithemii.

Die Steganographia Trithemii ist so ein berühmtes Buch, daß vielleicht einige meiner Leser sich bereits vor demselben fürchten, und einige, daß desselben nur gedacht werde, sich verwundern werden. Es ist aber auch ein so rares und unbekanntes Buch, daß ich gewiß bin, daß die wenigste meiner Leser dasselbe nicht gesehen haben. Ich habe offt und vieles schon vor vielen Jahren davon reden hören, aber die mir davon sagten, hatten es so wenig als ich gesehen, und auch nur von anderen davon sagen gehöret. Die allermeiste aber stimmeten darinnen überein, daß es ein gottloses, leichtfertiges Buch sey, in welchem lauter erschreckliche Beschwörungen der bösen Geister enthalten seyen, und verlangten es also auch nicht zu sehen, und wiederriehten anderen es anzusehen, wann sie es auch hätten oder haben konten.

Es ist auch nicht zu wundern, daß diejenige, die dieses Buch angesehen haben, solche Gedancken davon gefasset, und solche Nachricht andern davon gegeben haben; indem darinnen so viel Beschwörungen der Geister enthalten sind, daß dergleichen fast auf allen Blättern vorkommen, und man es fast nicht aufschlagen kan, ohne entweder eine fürchterliche Beschwörung oder

oder verdächtige Characteren, oder sonst derglei-chen etwas zu finden.

Und wie fürchterlich ist es nicht, wann man gleich bey dem ersten Capitel diese Uberschrifft findet.

Das erste Capitel.

Dessen Schlüssel und Würckung stehen unter der Gewalt des vornehmen Geistes Pamersyel, anoyr madriel, durch den Dienst ebra sothean abralges itrasbiel, und nadres ormenu itules rablion hamorphiel. Diesen wird alles aufgetragen mit einer Beschwö-rung.

Dürffen wir weiter Zeugniß, daß dieses ein leichtfertiges Beschwörungs-Buch und der Autor ein Teufels-Banner sey? wir werden in dieser Meynung gestärcket werden, wann wir das gantze erste Capitel durchlesen, es lautet dasselbe also:

Die Würckung dieses ersten Capitels ist sehr schwer und voll Gefahr wegen des Hochmuhts und Widerspenstigkeit der Geister desselben, welche einem nicht gehorsamen, wenn er nicht in dieser Kunst vollkommen erfahren ist. Dann denen Neubegierigen, und die in der Kunst noch nicht recht geübet sind, gehorchen sie nicht nur nicht, sondern auch, wenn sie zu viel genöhtiget werden, beschädigen sie sie auch, und beleidigen sie mit mancherley Betrügereyen. Sie sind über alle andere Luft-Geister boshaft und ungetreu, und gehorchen

chen gar niemanden, als wenn sie durch die grössesste Schwüre genöhtiget werden, und das Geheimniß, das ihnen vertrauet wird, verrahten sie oft ungetreulich andern. Dann so bald, als man sie mit den Briefen fortgesendet hat, fliegen sie fort, und indem sie zu demjenigen, zu welchen sie gesendet werden, ohne Ordnung eindringen, wie die Völcker, so ohne Anführer aus der Schlacht fliehen, so eilen sie in ihrer Wuht, und indem sie fallen, mit ihrem Geschrey die Luft anfüllen, so offenbahren sie oft das Geheimniß allen, die um demjenigen, der den Brief fortsendet, herum sind. Wir rahten also, daß niemand, welcher in dieser Kunst würcken will, dieselbe fordere oder ihren Dienst sonderlich verlange. Dieweil sie verwegen und ungetreu sind, da man aus denjenigen, von welchen wir in dem folgenden sagen werden, mehrere haben kan, welche gütig sind, die sich von selbsten angeben und zum Gehorsam bereit sind. Wann aber doch jemand ihre Verwegenheit erfahren, und erfahren, daß dasjenige wahr seye, was wir gesagt haben, der muß diese Weise zu beobachten wissen. Er mache das Papier zurechte, auf welches er schreiben will, mit Anruffung des göttlichen Namens, in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Darnach schreibe er in derselben, was er für eine deutliche und bekannte Erzäh-

zählung will, die alle, so sie lesen, verste-
hen mögen, in Lateinischer, in der Mut-
ter, oder ein jeder anderer Sprache.
Wann er aber sich niedersetzet zum Schrei-
ben gegen Morgen, so rede er die Geister
also an:

Pamersiel oshurmy delmuson Thafloyn
peano charustea melany, lyaminto colchan,
paroys, madyn, moerlay, bulre atloor don
melcone peloin, ibutsyl meon mysbreath alini
driaco person. Crisolnay, lemon asosle my-
dar, vooriel pean thalmon, asophiel il notreon
banyel, ocrimos esteuor naelma besrona thu
aomor fronian beldodrayn bon otalmesgo me-
o fas elnathyn bosramoth.

Vielleicht ist das bisher angeführte bey
manchen Lesern schon mehr als zu viel, sie in ih-
ren Gedancken von den in diesem Buch enthalte-
nen Beschwörungen zu stärcken, aber das Ca-
pitel ist noch nicht aus. Trithemius fähret fer-
ner also fort:

Wenn jemand dieses gesaget hat, und
siehet, daß die Geister ihm zu gehorsamen
erscheinen, so soll er das angefangene
Werck fortsetzen. Wann sie aber noch
nicht erscheinen, so muß er das schon ge-
sagte so oft wiederhohlen, biß sie erschei-
nen, oder er muß es gäntzlich unterlassen,
damit sie nicht, wann sie zu viel getrieben
werden, ihn beschädigen.

Wann du aber den Brief vollendet hast,
so sende ihn mit einem Bothen zu dem
Freund, der in der Kunst geübet ist, wel-
cher,

cher, wann er denselben empfänget, diese Beschwörung hersagen muß:

Lamarton anoyr bulon madriel traſchon ebraſothea panthenon nabrulges Camery itrasbier rubanthy nadres Calmoſy ormenulan, ytules demy rabion hamorphyn.

Wann er dieses gesprochen, so wird er alsobald deinen Sinn völlig verstehen, indem die Geister sich von selbst mit Ungestümen angeben und ruffen werden, also daß meistentheils auch andere, die gegenwärtig sind, das Geheimniß dessen, der den Brief sendet, erkennen können. Mercke aber, daß du in allen Briefen, welche du in dieser Kunst geschrieben sendest, ein eigenes Zeichen beyfügen must, damit derjenige, welchem du schreibest, wissen möge, durch was für Geister du gewürcket habest. Dann wann er durch andere würckete in dem Verstehen, und du durch andere in dem Absenden der Briefe, so werden sie ihm niemahls in Ewigkeit gehorsamen, sondern wegen ungeschickter Würckung ihn beschädigen, und dein Geheimniß nicht offenbahren. Denn alle Geister, deren wir uns in dieser Kunst gebrauchen, beobachten nur die ihnen anvertraute Ordnungen und Pflichten, und lassen sich in andere gar nicht ein. Betrachte alles fleissig, was wir in diesem Capitel gesagt haben, so wirst du dasjenige leichter verstehen können, was wir in dem folgenden sagen werden.

Auf

Auf dieses erläutert er das gesagte mit einem Exempel, und setzet einen Teutschen und Lateini-schen Brief hin, welchen jederman lesen mag, und der also in aller Hände kommen darf, durch welche aber gleichwohl vermöge der vorgedachten Geister-Beschwörung jemand einem anderen ein Geheimniß berichten kan.

Gewiß diejenige, die dieses berüchtigte Buch zuerst gesehen haben, haben nicht nöhtig gehabt, weiter zu lesen, um von dem Inhalt desselben die schlimste Meynung zu fassen, oder darinnen ge-stärcket zu werden. Wann sie aber auch weiter gelesen hätten, so würden sie immer mehr darin-nen gestärcket worden seyn. Gleich nach dem vorher gesagten folget eine Figur, in deren die Geister nach den Winden der Erden eingetheilet sind, jeder hat sein besonderes Zeichen, welche Zeichen fast den Arabischen Buchstaben gleichen, bey jedem Geist stehet verzeichnet, wie viel er an-dere Geister unter sich habe, und diese Bediente werden abgetheilet in Tag- und Nacht-Bediente, und haben wieder andere Unter-Bediente unter sich. Zum Exempel, der Pamersiel hat den Mor-gen- oder Ost-Wind unter sich, 1000. Bediente bey Tag und 10000. bey Nacht. Der zweyte, Padiel, von welchem das zweyte Capitel handelt, den Subsolanum, 10000. Bediente bey Tag und 200000. bey Nacht. Doch diese beyde scheinen die weitläufftigste Gewalt zu haben, und die andere haben alle viel weniger. Zum Exempel, gleich der dritte Camnel, der den Eurum, hat nur 10. Bediente bey Tage und 10. bey Nacht, und so die übrige bald 10. 20. 30. 40. 50.

40. 50. und mit solchen Beschwörungen ist das gantze Buch angefüllet, und kommen immer neue Namen der Geister, und neue Beschwörungs-Formuln.

Es ist nicht zu vermuhten, daß diejenige, welchen dieses Buch zuerst zu Gesicht gekommen, nachdem sie den bisher angezeigten Anfang desselben, oder etwas dergleichen, darinnen wahrgenommen, in demselbigen noch weiter, noch vielweniger aber, daß sie solches völlig werden durchgelesen haben. Es wäre solches auch von ihnen nicht zu fordern. Ex ungue leonem, werden sie gedacht haben, an solchen Klauen kan man den Löwen, oder den Wolff schon kennen, oder vielmehr den leibhafftigen Teufel.

Ich muß aber diese Recension durch eine starcke Hinderniß hier abbrechen, und die Fortsetzung davon den Lesern an einem andern Ort mittheilen.

LXXII.

Copia einer Relation von einem Knaben, der von B. in der Schw. B. Gebiets gebürtig, 10. bis 11. Jahr alt ist, mitgetheilet von dem frommen Prediger zu B. Herrn K.

Dieser Knabe sahe einmahl schöne weisse Vögel, die wunderschön sungen, sie hatten Hände, Füsse, Angesichter wie Menschen, diese haben ihm angekündiget, er würde künfftigen Sommer 1731. tödtlich kranck werden, so er aber

an

in selbiger Kranckheit nicht sterbe, werde er noch sehr lange leben; von seinem Herrn Pfarrer haben sie ihm gesagt, er sterbe künftigen Herbst, und komme zu ihren lieben GOtt, sie sagten ihm auch von grossen Erdbeben; daß auch die Himmel würden erschüttert werden. Diese Vögel haben ihm zu essen gegeben, aus einem Geschirrlein, es seye so süß gewesen wie Honig. Seine Mutter sagte, er habe ihr auch wollen zu essen geben, sie habe aber nichts von dieser Speise gesehen, er aber habe das Maul geschlencket.

Am Weyhnachts-Tage 1730. sahe er viel solcher Vögel im Chor und auf dem Cantzel-Brete, die noch kleiner waren als die andern, damahls sahe er auch Weiber, die, als sie zur Tafel gegangen, Hörnlein gehabt, und sagte: er wolte gerne, sie wären nicht zu Tische gegangen. Noch andere Sachen mehr haben sie ihm geoffenbahret, aber Stilleschweigen aufgeleget.

Bey 5. oder 6. Wochen seyen alle Samstage kleine Leute zu ihm gekommen, oft bey 24. etwas kleiner als er; er bath seine Eltern und Anwesende, sie solten von den Bäncken weg, und ihnen Platz machen, daß sie sitzen könten. Sie begehrten von ihm, er solte mit ihnen lesen, und mit ihnen bäten; und er habe ihnen im Hanauer Catechismo und im N. T. zum Exempel einmahl die 4. ersten Capitel an die Epheser gelesen. Nach verrichtetem Gebäte seyen sie weggegangen; ein Theil hatte diesen, die andere einen anderen Weg genommen.

Sein Herr Pfarrer (Namens K. ein exemplarisch-frommer Mann) sagte ihm: wann sie mehr kämen, solte er fragen: wer sie seyen?

welches er gethan, und zur Antwort von ihnen erhalten: Wir sind kleine Christen und Geister; wir sind nicht unseelig; wir haben in der ersten Welt gelebt. GOtt hat uns geschieden, wie er die Menschen am jüngsten Tag scheiden wird.

Einsmahls sagte er seiner Mutter: o Mutter, es ist mir etwas Gutes widerfahren! will nicht mehr so böß seyn, daß ich zu GOtt komme. Seht ihr das Engelein nicht? da ist es jetzt her neben mir, und eines bey der Stegen. Dahin gehet er jetzt, seine Gebäts-Andacht zu verrichten.

Er habe auch in Himmel gesehen: er seye ihm vorkommen, wie lauter Sonnen. Die Vögel befahlen ihm, seinen Cameraden davon zu erzählen, und sie zu besserem Leben zu vermahnen. Aber er sagte mit betrübtem Hertzen: die Schul-Kinder wollen es einem nicht glauben.

1731. den 31. Martii gieng Herr H. auf B. seinen Bruder zu besuchen. Unterweges traff er diesen Knaben samt einer Frauen an. Herr H. vermeynte, er würde von selbsten etwas von seinen Gesichtern anfangen zu reden; aber ungeachtet er vielfältigen Anlaß darzu gegeben, wolte der Knabe doch nicht mit der Sprache heraus. Dann er hat die Gewohnheit, daß er wenig davon redet. Endlich nach langem Anhalten ließ er sich also verlauten, da sie eben über einen Bach giengen: Nun weiß ich, wer den Bach übertreibet. Fr. wer dann? Antw. Ich sage es nicht gern. Man hielte an, er solte es nur sagen: da sagte er endlich; es sey ein Weibs-Bild, schwartz von Angesicht, halb graue Kleider, Rock, Strümpffe, Schuh, alles sey grau. Sie habe eine Ruhte in der Hand, gehe den

Bach

Bach auf und nieder, schlage mit der Ruhte stets ins Wasser, und habe er dis Bild schon zweymahl gesehen.

Weiter sagte er: es seyen ihm am letzten Gallen-Marckt 1730. Abends zuvor in der Demmerung zwey Engel erschienen.

NB. Man sagte ihm: diese Vögel müsten Engel seyn, die er aus Einfalt Vögel genannt: so hat er ihnen auch nachmahls diesen Namen gegeben. Diese zwey Engel hatten menschliche Angesichter, Hände und Füsse, ihre Haare und Kleider seyen gar viel weisser als der Schnee gewesen, und sey ein Glantz von ihnen gegangen. Sie haben auch Flügel gehabt, mit blauen und weissen Federn, sie haben folgendes mit ihme geredet:

1. Von ihm selbst haben sie ihm was Gutes verkündiget, das ihm noch in seinem Leben begegnen werde; aber dabey doch verboten, keinem Menschen nichts zu sagen.

2. Von der gantzen Welt: Es werde eine grosse Theurung kommen, daß Leute das Graß auf den Matten vor Hunger essen werden. Item Krieg, Pestilentz und Erdbeben in aller Welt, daß die Berge werden einfallen, und dann werde der Herr Christus kommen.

3. Von Particular-Orten, als: B. und A. werden die wildesten Alpen geben, und eine Wohnung wilder Thiere werden; und werde in die Aar und St. G. in die See versincken. Mehrere Orte, Städte, Flecken, Landschafften, von welchen ihm die Engel ein gleiches Gericht ver-

kündiget, könne er nicht mehr nennen, weil es gantz fremde Namen gewesen.

Mit diesen Engeln habe er nur einmahl geredet, doch sie ausser dem Hause mehr gesehen.

Das Beste an dieser Sache ist: daß der Knabe seit dem geändert und gebessert worden; folglich daß JEsus ihn angeschauet mit den Augen seiner Liebe, und mit seiner geseegneten heilmachenden Hand ihn berühret. Das gehet über alle Gesichter der Engeln und Heiligen, der Himmels und der Höllen. Es muß aber eine gründliche Aenderung bey ihm vorgegangen seyn. Dann die ihn kennen, sagen: er sey ein gar böser Bube gewesen, habe geschworen, die Leute mit Steinen geworffen 2c. Nun ist er gantz still, ruhig, sittsam; ist meistens in der Einsamkeit und bätet. Hat auch sint diesen Erscheinungen lesen gelernet, und lieset im Testament bald wo er gehet und stehet.

Habe dieses nicht von Hören-Sagen, sondern den Knaben selbst gesprochen, und es aus seinem Munde gehöret. Es leuchtet eine grosse Einfalt, Aufrichtigkeit, Innigkeit, aus seinem Angesicht, so daß man nicht glauben, oder aus seiner physiognomie schliessen könte, daß er jemahls arg, schalck- und boßhafftig hätte seyn können 2c.

Der Pfarrer zu B. Herr K. ist ein theurer Mann, von rarer Frömmigkeit und Treu, der ein mit Christo in GOtt verborgenes Leben führet, und der Kirchen noch wohl länger zu gönnen wäre.

Diese vorstehende Relation findet sich in dem fünften Stück der geistlichen *Fama* p. 96-101. Wir wollen das Urtheil davon den Lesern überlassen,

sen, welches leicht zu fällen ist, da der Knabe in der Relation selbst als ein leichtfertiger ertz-gottloser und verwegener Bube beschrieben wird, der sich, wann er wolte, meisterlich verstellen konte; aus eben dieser Relation erhellet, daß die guten Leute, die mit ihm umgegangen sind, theils ihm alles geglaubet, theils ihm durch ihre Fragen zu seinen Vorgebungen Gelegenheit gegeben haben.

LXXIII.

Erklärung des Titul-Kupffers vor dem achten Stück.

In dem Closter der Minnen-Brüder zu Augspurg wird an einem Thurn ein Gemählde gesehen, welches eine Geschichte vorstellet, die zu Augspurg durch eine mündliche Erzählung von alten Zeiten her gebracht ist. Es solle nemlich dem ATTILA, der Hunnen König, als er mit seiner Armee bey Augspurg über den Lech gehen wollen, eine Frau in fürchterlicher Gestalt und auf einem Pferde reitend, begegnet seyn, und ihm mit grimmiger Stimme dreymahl zugeruffen haben: RETRO ATTILA! zurück *Attila!* zurück *Attila!* zurück *Attila!* dadurch dieser grosse Sieger also erschrocken seyn soll, daß er würcklich mit seiner Armee zurücke gezogen.

Der Herr Christian Stridtbeckh von Augspurg hat seiner ann. 1690. zu Leipzig unter dem Vorsitz des Herrn D. Valent. ALBERTI gehaltenen Dissertation *de Sagis* dieses Gemählde in Kupfer vorsetzen lassen/ und davon ist dasjenige abgestochen worden, welches vor dem Titul dieses achten Stücks zu sehen.

Carolus STENGEL in seinem *Commentario Rerum Augustanarum* part. I. cap. XXIII. schreibet bey dem Jahr 451. „Es erzählen die besondere „Augspurgische Jahr-Bücher, daß die Stadt zu „derselben Zeit, in den Zügen des Attila, sehr ver„wüstet und das Kirchlein bey dem GOttes-Acker „der heiligen Afræ angezündet worden, aber wei„ter erzählen sie nichts. Nicolaus OLAUS aber „schreibet noch ferner: Man gebe auch vor, wie „der *Attila* aus Italien zurück kommen, so „habe ihm, als er über den Lech setzen wol„len, eine begeisterte Frau, mulier fanatica, „zu Pferde sitzend, dreymahl mit grimmiger „Stimme zugeruffen: Retro Attila!" Diese Historie, fähret STENGEL fort, ist zu unserer Zeit abgemahlet an dem Thurn bey der Kirche der Minnen-Brüder.

Weil nun diese Frau von dem gemeinen Volck zu Augspurg insgemein für eine Hexe gehalten wird, so suchet der Herr Stridtbeckh in dem 3. Capitel seiner vorgedachten Dissertation, in dem 6. porisma zu zeigen, daß diese Frau nicht wohl unter die Hexen gerechnet werden könne, sondern vielmehr für eine sehr zornige und böse, oder aber eine in dem Krieg wohlerfahrne und hertzhaffte Frau zu halten, und unter die Amazones zu rechnen sey.

Für eine Hexe wird diese Frau wohl sehr unbillig und ohne Grund gehalten, da sie so wohl in der Aufschrift des Gemähldes, als in der Erzählung des Nicolai OLAI mulier fanatica, (a) nicht

(a) Der Herr Stridtbeckh setzet Mulier fanatica *aut valde iracunda.* Nun ist zwar nicht deutlich, was in der Inscri-

nicht aber Saga, genennet wird. Wann diese Erzählung anders wahr und nicht in den neueren Zeiten erdichtet ist, so zweifle ich gar nicht, daß es eine gleiche Beschaffenheit damit habe, als mit dem Gespenst, welches dem Römischen General DRUSUS erschienen, als er über die Elbe setzen wollen, davon ich oben gehandelt habe. (b)

Der Herr Stridtbeckh hat seiner Dissertation, an gedachtem Ort, auch noch nachfolgende Teutsche und Lateinische Verse beygefüget, in welche HEUPOLDUS (c) diese Geschichte verfasset hat, und die wir ebenfals hieher setzen wollen:

Anno quater centesimo
Quartoque quinquagesimo,
Partum Sacræ post virginis
Audax, furensque fœmina
Perterrefecit Attilam
In transitu celeris Lici,
Ubi vires recolligit,
Ter clamat alto murmure
Fugam capesse, o Attila.
Res ut vides hæc integra
Hominum duorum nititur
Nempe Attilæ, atque Fœminæ;
Ut nunc canam, fundamine.
Oenotrium postquam solum
Furens reliquit ultimo,
Ibat domum cum milite,
Præterque spem sic accidit,
Occurrit illi percita
Oestro, caballo fœmina, Cla-

Inscription des Gemähldes, und der Erzählung des Nicolai OLAI durch das Wort fanatica eigentlich angezeiget werde; so viel aber ist gewiß, daß fanaticus nicht so viel als valde iracundus heisse.

(b) In dem IV. Stück, Num. XXXII.

(c) Er verstehet vermuhtlich den vieljährigen und wohlverdienten Augspurgischen Rectorem, Bernhardum HEUPOLDUM, von Gundelfingen.

Clamore rumpens sidera,
Magno terrore consonans
Dilecte nobis Attila,
Fugam salutem quærito,
Omnes abominabili,
Hoc territi sunt omine,
Velut viatoris lepus
Transversa tentat limine
Sibi viator autumat,
Instare casus pessimos.

Das heist auf Teutsch fast ungefahr
Vierhundert funfzig und vier Jahr
Nach Christi des HErren Gebuhrt,
Als damahlen gezählet wurd.
Ein unsinnig Weib böser Art,
Den Attilam erschrecket hat,
Als er wolt über den Lech setzen
Bey Augspurg sich seins Leyds ergetzen,
Schry sie dreymahl greulich allda:
Weich hinter sich, o Attila.
Die gantze Historia wie du sehst,
Auf zwo Person gegründet ist.
Den Attilam, und einem Weib,
Davon ich jetzund weiter schreib.
Als aus dem Land Italia,
Das letztmahl zog der Attila
Nach Haus mit seinem gantzen Heer,
Ist ihm damahls ohn all's Gefähr,
Begegnet auf ein'm stoltzen Roß,
Ein rasend Weib unsinnig groß,
Die mit gar erschrecklicher Stimm
Dreymahl die Wort zuschrye ihm:
O du mein lieber Attila,
Weich hinter sich zurück allda.
Das hielt nun, nach laut der Geschicht,
Für ein böß Zeichen männiglich,
Als wenn noch einem dieser Zeit
Ein Haaß läufft über den Weg-Scheid.
Hält mans für ein Præsagium,
Ja für ein böse Weissagung.

)o(




Gabriel Naudé,
Apologiste für die grossen Leute,
welche fälschlich der Zauberey
beschuldiget worden.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von solchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen,

Zur Ehre GOttes, und dem Dienst der Menschen heraus gegeben.

Neuntes Stück.

Anno 1739.

Dem Hoch-Ehrwürdigen und Hochgelehrten

HERRN

A. M. Soering,

Ihro Königl. Majestät zu Preussen und Churfürstlichen Durchlaucht zu Brandenburg, Consistorial-Raht und Superintendenten des Fürstenthums Minden, auch Pastori der Gemeinde zu St. Martini in der Stadt Minden,

Seinem Hochzuehrenden und Hochgeschätzten Herrn und Gönner,

Widmet
dieses neunte Stück der Magischen
BIBLIOTHEC,
mit Versicherung
seiner aufrichtigen Liebe und Hoch-
achtung/
und dem hertzlichen Wunsch und
Gebät zu GOtt/
je länger je reicheren Seegens und
Gnade / zu seiner Verherrlichung/
zur Ausbreitung des Reichs Christi/
zum Heyl vieler Seelen / und zur
Beforderung der Wissenschafften/

Der Herausgeber

Inhalt des neunten Stücks.

LXXIV.

D. Balthasar BEKKERS bezauberte Welt.

Von D. BEKKER und seiner bezauberten Welt weiß zwar fast jederman zu sagen, indessen mögen es doch nur wenige seyn, welche davon eine gründliche Erkänntniß haben. Ich kan solches aus der Erfahrung bezeugen, und habe auch unter denjenigen, welche vor und wider D. BEKKER geschrieben haben, unterschiedene gefunden, welche von ihm und seinen Lehr-Sätzen anders nichts sagen konten, als was sie davon aus anderen anzogen, oder in der teutschen Ubersetzung der bezauberten Welt gelesen hatten, welche aber so schlecht ist, daß man sie nicht für eine Ubersetzung halten kan, und deren Autor hat weder die Teutsche noch die Holländische Sprache, und den wichtigen Inhalt des Buchs, welches er übersetzen wolte, eben so wenig verstanden.

Wie ich nun von diesem bekannten und merckwürdigen Buch, und denen darüber entstandenen grossen Streitigkeiten, zu einer anderen Zeit, wann ich lebe, eine umständliche recension mittheilen werde, also will ich hier nur den Inhalt desselben kürtzlich und gründlich anzeigen, und zugleich meine eigene Gedancken und Urtheil davon aufrichtig und nach der Wahrheit mit beyfügen.

Erstlich D. Bekker hat in seiner bezauberten Welt zwey grosse und wichtige Irrthümer.

1) Ist sein Grund-Satz und der Haupt-Inhalt des gantzen Buchs: der Teufel habe niemahls eine Krafft gehabt in einem Leibe zu würcken, könne solche auch nicht haben.

2) Erkläret er diejenige Stellen der heiligen Schrifften, welche von den leiblichen Würckungen des Teufels handeln, auf eine so gezwungene und unnatürliche Weise, daß die meiste derselben, nach seiner Auslegung nicht anders aussehen, als ein Cörper, dessen Glieder durch die Tortur alle aus einander gezogen oder gar geradbrechet worden.

Zweytens, D. Bekker hat diese seine irrige Meynung nicht aus der Cartesianischen Philosophie angenommen, dann solcher ist er lange zuvor ergeben gewesen, ehe er an die bezauberte Welt, und die darin enthaltene Lehr-Sätze gedacht hat, und er hat solcher Philosophie ohngeachtet, und bey derselben der gemeinen Lehre von der Gewalt des Teufels eben so fest als die meiste andere Menschen angehangen.

Sondern D. Bekker ist auf diese Meynungen gerahten, durch einige zu seiner Zeit geschehene ausserordentliche Bewegungen der Glieder an einigen Personen, welche für Würckungen des Teufels gehalten, und doch hernach natürlich zu seyn befunden worden. Insonderheit aber durch das Exempel eines jungen Menschen, von welchem er selbst geglaubet, daß er von dem Teufel gequälet werde, von welchem aber doch hernach offenbahr worden, daß es Verstellung und Betrügerey gewesen.

Drittens D. Bekker hat eben die Lehr-Sätze,

wel-

welche in der bezauberten Welt enthalten sind, zuvor mündlich in einigen öffentlichen Reden auf der Cantzel vorgetragen, und damahls hat niemand etwas daraus gemachet, sondern vielmehr sich solche wohlgefallen lassen.

Wie er aber hernach auf deren Anrahten eben solche Lehr-Sätze in Schrifften vorgetragen, und durch den Druck herausgegeben, so haben sie ein so grosses Aufsehen und einen so hefftigen Streit erwecket.

Viertens D. Bekker ist ausser diesen irrigen Meynungen und ohngeachtet derselben, nach dem Zeugniß rechtschaffener Leute, die ihn gekennet haben, ein verständiger, gelehrter und gottesfürchtiger Mann gewesen, und alle, die anders von ihm urtheilen, thun ihm groß Unrecht.

Uberhaupt ist D. Bekker auf dem rechten Weg zu der Erkänntniß der Wahrheit gewesen, es ist nur ein einiger Punct, der ihn verhindert hat, daß er dieselbe nicht erreichet, sondern auf einen Abweg gerahten ist. Von welchem und dem übrigen was hieher gehöret, ich in das künfftige, wann ich lebe, mehrers handlen werde.

LXXV.

De Examine & Purgatione

Sagarum per aquam frigidam, Epistola Gulielmi Adolphi SCRIBONII Marpurgensis. Lemgoviæ apud Conradum Grothenium. 8. 1. pl.

Wilhelm Adolphi SCRIBONII (Schreibers) Send-Schreiben von der Probe und Reinigung der Hexen durch das kalte Wasser. Lemgo, bey Conrad Grothen.

Der Autor ist ein grosser und berühmter Philosophus seiner Zeit gewesen, und hat in allen Theilen der Philosophie Schrifften heraus-gegeben, welche wir neben seinem sonst nicht viel bekannten Leben zu einer anderen Zeit erzählen werden. Das gegenwärtige Send-Schreiben ist eine Ursache eines weitläufftigen und hefftigen Streits unter denen Gelehrten geworden, und hat selbsten in denen Gerichten und bey den Richtern schädliche Würckungen veranlasset, und zu dem Verderben vieler unschuldigen Leute hin und wieder nicht wenig beygetragen. Damit nun die Meynung des Autoris, und der daher entstandene Streit, und die deswegen gewech-selte Schrifften, welche wir in dem folgenden anführen wollen, um so gründlicher verstanden werden, so wollen wir dieses gantze Send-Schrei-ben, da es ohnedem kurtz ist, erstlich in der La-teinischen Sprache, damit wir von der wahren Meynung des Schreibers aus seinen eigenen Worten urtheilen können, und hernach auch in unserer Teutschen Sprache, völlig hieher se-tzen. Es lautet also:

Prudentissimis & juris consultissimis viris, Do-mino Henrico FLORCKEN, *& Domino* Theo-doro COTHMANNO, *Consulibus Scholarchi* *& Con*

& Consiliariis Reipub. Lemgovianæ *dignissimis: fautoribus & amicis suis observandis,*

εὖ πράττειν.

Cum die vigesima quinta Septembris, Prudentissimi & Doctissimi Consules, ad vos *Lemgoviam* venirem: biduo post, die veneris videlicet proximo ante ferias Michaelis, anni hujus currentis cIↃ IↃ XXCIII. tres Sagæ sive Veneficæ ob plurima & nefanda a se commissa peccata, Senatusconsulto extra urbem ignis flamma occisæ fuerunt: ejusdemque diei vespere tres aliæ *protinus, quas illæ priores magistratui ceu socias, & suæ factionis consortes indicassent*, a lictoribus comprehensæ, & carceribus mancipatæ: sequente autem die circiter horam pomeridianam secundam *ad explorandam rei veritatem* ante portas urbis in aquas projectæ fuerunt, ut videretur, num submersum nec ne ituræ essent. Nempe pedibus manibusque ligatæ, & *vestibus prius exutis* hac ratione *vinctæ erant, ut dextri lateris manus sinistri pedis pollici, & vicissim sinistra manus dextro pedi arcte colligaretur. Ut ne minimum quidem se aut corpus suum movere possent.* A carnifice deinceps in flumen, millenis aliquot hominibus aspectantibus & singulæ quidem *vice tertia* conjectæ ei instar trunci alicujus lignei innatabant, nec ulla earum submergebatur. Et quod miretur aliquis, cum e carceribus per civitatem singulæ ad dictum examinis locum in singulis carris eveherentur, *pluviosa admodum tempestas jam ante orta, quam primum, eo ipso fere momen-*

to, quo Sagæ iſtæ aquas contingerent, remittebat, adeo, ut dum illis ſupernatarent, ex improviſo ſole ſplendente cœlum omnino eſſet ſerenum, iis autem denuo extractis ſubito iterum pluere incipiebat.

Huic ego ſpectaculo cum intereſſem, rei viſæ novitatem ſummopere admiratus, utpote *quæ in aliis Germaniæ partibus vix audita eſſet*: de examinis ejusmodi cauſis & rationibus noviſſe aliquid cupiens, nihil certi reſcire potui, ſed dici tantum intellexi, ex obſervatione quidem nonnullorum populorum *hanc præterita æſtate conſuetudinem introductam eſſe*, ut ſi quæ ſint Sagæ aut Veneficæ, *vel ſaltem artis & ſocietatis illarum ob antegredientem quandam revelationem ſuſpectæ*, eæ prædicto modo examinentur, & *quæ aquis ſupernatent, nocentes putentur*, quæ vero ſubmergantur, liberæ & inſontes ſcelerisque puræ credantur: *nec tamen ullam hujus judicii ſufficientem cauſam dari poſſe.*

Vehementius itaque rem indies demiratus cogitare cepi: an Phyſica aliqua & naturalis ratio hujus præſertim rei, quæ humano conſilio atque judicio excogitata introductaque fuiſſet, inveniri & deſcribi poſſet. Idque eam maxime ob cauſam, *quod vos* prudentiſſimi & doctiſſimi Conſules, præſentibus aliis Conſularibus *a me peteretis*, ut quid mihi hac de re videretur, ſignificare, & vobis deſcriptum communicare vellem. Fateor itaque, nec enim negare poſſum, rem hanc eſſe ſtupendam & plurimum admirandam: non autem ejusmodi actionem eſſe puto, quam mente noſtra

noſtra haud comprehendere queamus. Quamobrem etiam meam qualemcunque ſententiam, minus gravate pro ingenii quod in me eſt tenuitate annotare volui, aliis eruditioribus occaſionem præbiturus, ut illi propoſitam quæſtionem caput hominis & vitæ diſcrimen concernentem, melius meliusque perpendere & declarare ſtudeant.

WIERUS Philoſophus Medicus lib. 6. *de præſtig. dæmon.* cap. 7. hujus conſuetudinis mentionem faciens, eam nihili faciendam, & ceu rem ſive indicationem ſæpe fallacem contemnendam eſſe concludit. Nullis autem, quæ videam, certis argumentis ſententiam ſuam tueri & defendere potis eſt. Neque ullum quoque ſpeciale in eo cap. proponit exemplum, quo teſtetur, hanc Sagas cognoſcendi & probandi experientiam fallacem & incertam eſſe. Quamobrem WIERI teſtimonio nemo ſatis arguere poterit rei quam explicamus futilitatem & incertitudinem.

Præterea ante WIERUM Jurisconſulti quidam veteres, id quod te in primis Clariſſ. & Doctiſſ. Domine COTHMANNE mihi monſtrante, e lectione illorum obſervavi, ejusdem rei mentionem fecerunt, ſub titulo vel nomine *purgationis per aquam frigidam.* CUJAC. in com. 2. ſuper lib. I. *de Feud.* Gerh. NIGRI hoc judicium aquæ frigidæ definit, indicans, hoc in Longobard. prius uſitatum, ſed denuo exolutum (a) fuiſſe. Jodocus inſuper DAUMHOUDE, Brugenſ. in *rerum crimin. praxi* cap. 43.

(a) Exoletum.

Eodem, inquit, pene tempore & aliæ purgationes & vulgares fuere receptæ, quibus a præsumptionibus & suspicionibus diffamati & delati purgabantur. Nempe cum candens ferrum vola manus compresserant, aut cum super ignito ferro nudis plantis incesserant, hisve similia: de quibus purgandi formis multa donata sunt a principibus privilegia *Flandriæ.* Porro Gandensibus civibus a Comite Flandriæ indultum privilegio fuit, sese purgare aqua frigida, &c. Earundem purgationum meminit Didacus COVARRUVIAS a Leyva Toletanus Archiepis. Hispan. lib. 4. cap. 23.

PHILARCHUS insuper refert in Insula *Ponto* genus quoddam esse hominum, qui propemodum omnes artem norint Magiæ illicitæ & præter naturalis: eorumque indicium esse imaginem in altero oculo equinam, in altera autem geminæ pupillæ, qui nulla ratione possint in aquis submergi, ut maxime pluribus etiam vestimentis aggraventur & onerentur. E quo cognoscitur, in *Ponto* quoque usitatam fuisse consuetudinem purgandi Sagas per aquam frigidam. Et alii plures eandem purgationem describunt. Sed verbotenus tamen illi definiunt potius, quam vere interpretantur, qua de causa hæc maxime purgatio adhibita sit. Nulla enim Catholica sive constans aut firma ratio additur. Equidem vero quod vidi diligentius perpendens censeo, si nec ego, nec WIERUS: nihilominus tamen alios forsan causam aliquam purgationis invenire posse. Quod enim hominum logicæ intelligentiæ subjectum

jectum est: ejus quoque causa aliqua, si non omnino certa, attamen probabilis inquiri potest: qua etiam, si certa desit, mens humana acquiescere solet. Sagarum vero illud examen humano consilio judicioque introductum est. Ergo non dubium, quin certis de causis & argumentis excogitatum fuerit, ut maxime prisci illi autores ista suis descriptionibus non addiderint.

Omnium proinde Academicorum Peripateticorumque philosophorum unanimis & concors hæc sententia est: Levia ferri sursum, & superiorem quemque locum petere; gravia vero deorsum ferri, & inferiore semper loco pro suapte natura gaudere. Unde fit, ut vel maximum lignum propter raritatem essentiæ, quam levitas consequitur (omnia enim rariora sunt quoque leviora) aquis supernatet: lapis autem, sive plumbi portio vel minima, ad fundum feratur. Ex hoc igitur fundamento physicorum propositæ quæstionis sententia deducenda & concludenda videtur: quare videlicet Sagæ potius, quam aliæ mulieres super aquas ferantur, nec submergantur. Atqui objecerit quispiam, opinor, protinus eandem esse & materiam, & formam corporis Sagarum, quæ sit aliarum fœminarum: easdemque qualitates a primis ortas quoad levitatem & gravitatem. Si igitur Sagis levitas quædam adscribenda sit, non minorem quoque aliarum mulierum concedendam esse. Quamobrem aliud principium ad quæstionem nostram constabiliendam assumendum erit.

Dico itaque, Veneficas prioris suæ formæ statum eo ipso tempore protinus amisisse, quo necessitudinem cum Satana & familiaritatem inierunt, nec amplius esse tales homines, quantum ad formam interiorem, quales ante fuerunt: adeoque novam prorsus formam assumere. Sagæ scilicet definiri possunt homines essentiam Diaboli, a quo obsidentur, participantes. Malus enim iste genius spiritus & rex aeris, qui causa & origo est delictorum peccatorumque omnium, corda malarum istarum mulierum, & partes reliquas universas ita occupavit, ut totus per totam illarum essentiam, essentiæque partes singulas substantialiter sic diffusus: imo ut tantisper, dum pœnitentiam veram haud egerint, & omnino resipuerint, non possit ab ulla corporis earum parte abesse. Unde fit, ut ubicunque moveantur, hunc secum gestent, ideoque nihil quoque boni amplius cogitare aut efficere, sed pessima & deterrima quæque scelera & flagitia perpetrare, peccataque enormia committere soleant, nihil nisi detrimentum atque perniciem aliarum creaturarum molientes. Quamvis enim nonnunquam bonitatem, pietatem, sanctimoniamque nescio quantam simulare videantur, adeo ut vel DEI Opt. Max. mensam cum aliis accedere interdum non vereantur: id quod observatum fuit in quibusdam, quæ primis quoque diebus, postquam id fecissent, comprehensæ fuerunt: id fit ex instinctu tantum & permissione Satanæ, ut aliis hominibus ipsarum malitiam non sentientibus, eas diutius in retibus suis retinere

& ma-

& magis magisque decipere possit, & ne vel ipsæmet veneficæ omnimodam Satanæ, quem amicum suum familiarem agnoscunt, malignitatem animadvertere valeant.

Quæ cum ita se habeant, nemo utique dubitaverit, quin & totius corporis ipsarum facultates & potentiæ prorsus immutatæ sint, ac pristina earum forma perierit. Mali autem genii natura plane spiritualis est, ætherea sive etiam, si placeat, aërea levissima, in omnem locum sublunarem celerrime permeabilis. Quapropter putaverim, ipsum in Sagarum corporibus residentem sua essentia spirituali atque volatili sive levissima, longissime etiam leviora illa reddere, quamvis hoc ab aliis non deprehendatur: vel potius ita attrahere spiritu suo ipsis essentialiter infuso ac inhærente, ut per ejus levitatem sustentatæ, nolentes volentes, sub aquas ferri non possint. Argumento est & documento, ut mihi videtur, plane verisimili: quod eas sæpe numero in sublimem usque aerem trahat, quibus pro sua alioquin corporata, quam obtinent, natura, eo usque ascendere impossibile futurum sit. Quod si vero hoc imaginarium & falsum esse quis putet, utpote quod ita contingere sua tantummodo imaginatione sibi persuadeant: experientiæ contra argumento nitor quæ sæpissime testata fuit, homines etiam, quos cum malo spiritu ullam habere conjunctionem nemo unquam deprehendisset, ab eo ex una platea in alias longissime dissitas, aut sæpe quoque ex urbe aliqua vel pago in campos sive remotiores,

tiores, prius in aerem sublimiorem quasi ca-
pillis subjectos, violenter projectos fuisse, ut
tum alibi, tum *Marpurgi* aliquoties contigisse
rescivi. Atqui exempla sunt odiosa. Verum
enim vero facile objecerit aliquis, si spirituali
levitati adscribendum sit, quo minus venefi-
cæ mulieres, quam aliæ submergantur: pur-
gandi tamen hanc rationem esse incertissimam
& fallacissimam. Quando quidem & aliæ spi-
ritum suum ita forsan cohibere possint, qu
facilius aquis supernatent. Quemadmodum
videmus eos, qui spiritu corporis diutius in s
retinere & cohibere valent, longinquius etiam
& diutius natare posse. Atqui compertum &
exploratum est omnibus, natationem non tan
tum a spiritus cohibitione, sed multo magis
proprio & validiore corporis partium motu ef
fici & meliorem fieri. Cum vero Sagæ & alia
innocentes mulieres eodem modo vinciri &
ligari soleant: nec magis nec minus hæ quam
illæ & vicissim corpora sua movere possunt. E
spiritus sive aer exterior, quam qui natare so
lent attrahunt, aliis non minus intercipitu
aut excluditur, quam Sagis, & hisce contr
non magis intercipitur quam illis. Attame
istæ quæ innocentes sunt, qualemcunque sp
ritum attrahant, submerguntur. Quippe ex
perientia testis est, omnes illas, quæ non sub
mersæ fuerunt, deinceps spontanea confessio
ne se reas aut nocentes esse significasse. E qu
bus satis palam liquet error WIERI, qui con
tendit, ob spiritus cohibitionem quasdam
non submergi, cum nihil prohibeat, qu

& ali

& aliæ ſpiritum ſuum fortiter cohibere valeant.

Quapropter non video, quid abſurdi inde ſequatur, ſi dicam ſpirituali (Satanica nimirum) levitate ſive ſpiritu aeris Sagas in altum trahi, aut in ſuperficie aquarum ſervari, ne in iis pereant. Sed objecerit aliquis: Ergone igitur Satanas ſalvas & incolumes cupit haſce ſuas miniſtras? Quis amabo finis eſt illius attractionis ſive ſupernatationis veneficarum? Nequaquam certe ad illarum conſervationem ſpectat. Sed ſua naturali potentia ex permiſſu DEI Opt. Maximi eas in aquis ſuſtinet, fovet & trahit, non quidem in hunc finem, ut ſerventur aut liberentur: ſed potius, ut Diabolica ipſarum neceſſitudo, & quod cum malis habeant geniis conſortium, aſpectantibus innoteſcat, ipſæque in majus & perniciofius corporis pariter & animæ diſcrimen adducantur. Nempe Satanas ipſe ceu miniſter & lictor ad juſſa divina exequendum deſtinatus, eas hac ratione magiſtratui & univerſo populo indicare, earumque impietatem puniendam eſſe vult (imo nolens etiam volens cogitur) ſignificare, ut mercedem ſuam, quam promeritæ ſint, accipiant. Omnes enim eos, quos ad ſceleſtum aliquid perpetrandum pellexit, tempore præſertim eo, quo divinæ Majeſtati viſum fuerit, ad extremam pernitiem vel lubentiſſime adducit. Cauſas igitur naturales purgationis Sagarum per aquam frigidam quærentibus non præter rationem ego dixerim: Cauſam efficientem illius eſſe ſpiritualem in ipſa-

ipſarum corpore, quæ a ſimili in eo contenta levitate oritur, attractionem: Cauſam vero finalem, ut natura talium hominum manifeſtetur. Cum enim ſpirituum ſubſtantia mortalium viſionem effugiat, (neque enim ullus vel tractabilis vel aſpectabilis eſt) propoſita purgatione tanquam medio convenienti & idoneo, quod homines viſu ſuo queant percipere, utitur, ut cujus corpus videre non poſſint, ejus tamen voluntatem & legationem cognoſcant. Quibus conſideratis non inanem omnino, & pro nihilo habendam eſſe duco, Conſules prudentiſſimi doctiſſimique, veſtram in civitate Lemgovienſi conſuetudinem, examinandi & purgandi Sagas per aquam frigidam.

Etiamſi enim in ſacrarum literarum monumentis nullum expreſſum de hac quæſtione præceptum legatur: inde tamen haud conſequitur, hanc in natura quoque nullam habere originis ſuæ rationem. Infirmiſſima enim hæc conſequentia eſt & abſurdiſſima: purgatio Sagarum per aquam frigidam in ſacris literis non traditur aut præcipitur: Ergo nulla quoque naturalis ratio ejus dari poteſt. Multo ineptior eſt argumentatio: Purgatio Sagarum eſt contra naturam: ideoque non admittenda: Quia omne corpus hominis vinctum & ligatum non poteſt non ſubmergi. Sententia hæc eſt ignorantium principia phyſicorum, qui docent: Multa contingere præter naturam, quæ tamen non ſint contra naturam. Et eo ipſo quod præter naturam iſta purgatio videatur, intel

ntelligitur aliquid singulare per eam signifi-
ari : corpora videlicet Sagarum quæ non
ereant, aliter affecta & dispofita esse quam
liorum hominum corpora. Item: quando-
uidem in Evangelio nihil de ea legitur: Er-
o impia est & minime observanda. Multa
unt, quæ nec præcipiuntur in Biblia nec pro-
ibentur, & tamen suis de causis in Ecclesia
Theologis admittuntur, qualia sunt, quæ
b iis dicuntur adiaphora. Nequaquam enim
ontra pietatem esse puto, ejusmodi suspectos
omines in aquis purgare: præsertim, quia
ropter hanc unam purgationem nulla con-
emnari solet. Et hæc sunt, prudentissimi &
octissimi viri, quæ *ob vestram petitionem* bre-
iter meditatus fui. Salvum tamen Theolo-
is, Jurisconsultis & Philosophis, quorum
mnium hæc quæstio communis est, suum
idicium liberrime lubentissimeque relin-
uens. Scriptæ & datæ Lemgoviæ in Comita-
ı Lippiensi, ex ædibus Domini Conradi GRO-
HENII, urbis vestræ Typographi, 4. Octo-
ris, Anni hujus 1583.

P. & Cl.
Vestræ
Addictiss.

Gulielmus Adolphus
SCRIBONIUS Marpur.

Teut-

Teutsche Ubersetzung. *)

Den Achtbarn und Wohlweisen

Herrn, Heinrich Florecken, und Dieterichen Kothmann, Bürgermeistern, Schul-Herrn und Rähten der löbl. Stadt Lemgo, seinen Groß-günstigen Herrn und Freunden.

Wohlweise und Hochgelahrte Herrn Burgermeister. Als ich den fünf und zwantzigsten Tag des Herbst-Monaths bey euch zu Lemgo ankame, sind zween Tage hernach, gerade an Michaelis-Abend, auf Erkänntniß des Rahts, drey Zauberinnen wegen ihrer vielfältigen und greulichen Mißhandlung mit Feuer vom Leben zum Tode gebracht. Desselbigen Abends auch sind wiederum drey, so von den obgemeldten, als ihr Mitgenossen und Rott-Gesellin angegeben, von den Stadt-Dienern angegriffen und ins Gefängniß gelegt, folgendes Tages aber, fast um zwey Uhr Nachmittag, sind sie vor dem Stadt-Thor, zu mehrerer Erforschung der Wahrheit, auf das Wasser geworffen, daß man sehen möchte, ob sie untergehen würden oder nicht. Zwar Hände und Füsse waren ihnen hart gebunden, die Kleider abgezogen, auf folgende Weise aber war das Binden also angeschlagen: die rechte Hand war an den lincken grossen Zehen, und wiederum die lincke Hand an den rechten grossen Zehen verknüpffet, daß sie sich mit dem gantzen Leibe gar nicht regen konten, darauf in Beywesen etlicher tausen

*) Ich habe mit Fleiß die Ubersetzung Meibomii behal-ten, von dessen hieher gehöriger Schrifft in dem fo-gen wird gehandelt werden.

end Menschen, sind sie in das Wasser geworf-
en, wie eine jede zu dreymahlen, aber gleich wie
in Holtz oder Bloch oben geschwümmet, und
eine untergangen.

Und welches auch heftig zu verwundern war,
vie sie aus dem Kercker, durch die Stadt, nach
gemeldtem Orte, auf zubereiteten Karren ausge-
führet wurden, hörete das regenhaftige Wetter,
o erst angefangen hatte, zur Stund auf, fast
n dem Ruck, wie die Zauberinnen das Wasser
erst berühreten, also und dermassen, daß, weil
sie auf dem Wasser schwimmeten, unversehent-
ich die Sonne aufblickete, und der Himmel
gar schön und klar ward, so bald sie aber wieder
heraus gezogen wurden, fieng es an heftig zu
regnen.

Wie ich diesem Spectackel beywohnete, habe
ich mich aufs heftigste ob diesem neuen Gebrauch
verwundert, als der an anderen Orten Teutsch-
landes unerhört, hätte auch von den Gründen
und Ursachen dieser Erkundigung und Erfor-
schung gerne Bericht empfangen, aber ich habe
nichts gewisses erlernen können, sondern habe
verstanden, die Sage gebe, es sey dieser Ge-
brauch aus etlicher Völcker Erfahrung und
Wahrnehmen vorschienen Sommer eingerissen,
daß alle die, so Hexen und Zauberin seyn, oder
etlicher Anzeigung halben, in Verdacht stehen,
als wüsten sie um dieselbe Kunst, und wären
mit in dem Rotte, auf diese examinirt werden,
und die oben schwimmen, achtet man für schul-
dig, die aber untersincken, seyn frey, unschuldig
und ohne Feyl. Doch mangele es daran, daß
man

man keine genugsame Ursache geben könne. Derhalben habe ich in grosser Verwunderung der Sache mit Ernst nachgedacht, ob einige natürliche Ursache erfunden und aufgebracht werden möchte, welche diese Sache, so aus menschlichem Raht und Bedencken erdacht und eingeführet, bestätigen möchte, und das meiste der Ursach halben, daß ihr Wohlweise und Hochgelahrte Herrn Bürgermeisters, in Beywesen anderer Herren des alten Rahts, von mir begehreten, ich möchte, so viel mir hievon bewust, aufs Papier bringen, und euch schrifftlich überreichen und mittheilen. Bekenne derwegen, denn ich kans nicht leugnen, daß die Sache zumahl wunderbahr und seltsam ist, gläube dennoch nicht, daß sie also beschaffen sey, daß wir sie mit unserer Vernunft nicht begreiffen können. Derowegen bin ich unbeschweret gewesen, mein einfältiges Bedencken, nach meinem geringen Verstande anzuzeigen, will hiemit audern, so gelehrter als ich, Ursach geben, diese Frage, daran eines Menschen Leib und Leben stehet, weiter zu bedencken, und ausführlicher zu handlen.

Wierus ein Doctor der Artzney, gedencket dieser Gewohnheit im 6. Buch von Teufels Betrug am 7. Capitel, sagt, sie sey nirgend für zu haben, werde auch nicht unbillig als eine Anzeigung, die zum öftermahl feyle, verachtet. Ich sehe aber keinen gewissen Beweiß, damit er seine Meynung vertheidigen und schirmen will, er führet auch kein sonderliches gewisses Exempel, daraus er schliesse, daß die Experientz und Versuchung trüglich und ungewisse sey. Derhalben wird niemand genugsam erweisen, mit des Wieri

Zeug-

Zeugniß, daß diese vorhabende Sache leichtfer-
tig und ungewiß sey.

Uber das haben etliche alte Juristen dieser Sa-
chen gedacht, mit dem Titel und Namen einer
Purgation und Erweisung der Unschuld, durchs
kalte Wasser, wie ich solches Achtbar und Hoch-
gelahrter Herr Bürgermeister Cotmann, aus
urem Bericht und Anzeigunge in ihren Büchern
befunden habe. Cujacius in dem andern Buch
einer Auslegung über das erste Buch Gerhardi
Nigri von den Lehn-Rechten, nennet es ein Ur-
theil des kalten Wassers, meldet darneben, es
ey bey den Longobarden im Gebrauch gewesen,
aber bald hernach abgangen. Weiter setzet
Jobst Demhouder von Brug aus Flandern, in
einer Practic von heimlichen Sachen. Eben
fast zur selben Zeit seynd auch gebräuchlich ge-
wesen andere Purgationes, und gemeine Erklä-
runge, mit welchen die, so verargwohnet und be-
klaget waren, sich unschuldig erkläreten, als
nemlich, wenn sie ein glüend Eisen in der Hand
trugen, oder über heiß Eisen mit blossen Füssen
giengen, und dergleichen, von welcherley Pro-
bier-Stücken die Grafen von Flandern den Ih-
ren viel Privilegia geben haben: Zudem sind die
von Gend auch hiemit vom Grafen von Flan-
dern begnadet, daß sie ihre Unschuld mit dem
kalten Wasser haben bewähren mögen. Dersel-
ben Gewohnheiten gedencket auch Didacus Co-
varruvias von Lewa, Ertz-Bischoff zu Tolet, ein
Spanier, im 4. Buche am 23. Capitel.

Ferner meldet Plutarchus, daß in der Insula
Ponto etliche Leute wohnen, welche die verbote-

ne und übernatürliche Zauber-Kunst gantz und gar wissen, werden aber darbey erkannt, daß sie in einem Auge eine Gestalt eines Pferdes, in dem andern zwey Aug-Apffel haben, welche auch keinesweges können unter das Wasser gesencket werden, ob sie wohl mit einer Rüstung verschweret und beleget werden. Daraus zu erkennen ist, daß auch in der Insel diese Gewohnheit im Schwange gangen, daß man die Zauberinnen hat durchs Wasser probieret. Viel andere beschreiben dieses gleichfals, aber die Wahrheit zu sagen, begreiffen sie mehr solches mit schlechten Worten, als daß sie es gründlich erklären, warum dieser Gebrauch eingeführet, denn keine allgemeine beständige und gewisse Ursache wird angezogen. Wahrlich aber, wenn ich behertzige, was ich gesehen habe, schliesse ich also; da gleich weder ich oder Wierus dieser Purgation Ursach nicht finden, und erkunden kan, werden doch anderen Leuten dieselbe nicht mangeln, was menschlicher Vernunfft unterworffen ist, dessen, wo nicht eigentlichen, doch glaubliche Ursprünge, darauf in Mangel der unfehlbaren Wahrheit, eines Menschen Hertze beruhen mag, kan man ergrübeln und finden. Diese Erkundigung aber der Zauberinnen, ist aus menschlichem Raht und Bedencken eingeführt, ist derohalben ohne Zweifel wahr, daß aus erheblicher und wichtiger Ursache, solches erdacht sey, es mangele woran es wolle, daß solches die Alten bey ihr Verzeichniß nicht gesetzet haben.

Alle Philosophi so wohl die Academici als die Peripatetici sagen einhellig und einmühtig, was

leicht

leicht ist, lencke sich obwärts hin, und eile nach einem jeglichen hohen Orte, was aber schwer ist, gehe niederwärts, will seiner Natur nach, gerne am untersten Orte seyn. Daher kommts, daß oft ein groß Holtz, weil es nicht durch dick und darum auch leicht ist, auf dem Wasser schwimmet, was nicht eitel völlig ist, wird auch leicht befunden: Ein Stein aber oder Stück vom Bley, so gar gering, gehet zu Grunde. Aus diesem Fundament und Grund-Veste, muß die Erläuterung vorhabender Frage gesucht und geschlossen werden: nemlich aus was Ursachen die Zauberinnen vor andern Weibern oben schwimmen und nicht untergehen. Hier möchte aber einer vorwerffen und sagen: daß eben dieselbe Materie und Gestalt an der Zauberin Leibe befunden werde, welche an andern Weibern ist, auch belangend die Leichte und Schwere, eben dieselbe Qualitäten, so von den ersten und vornehmsten entsprossen. Solten sie nun leicht geschätzet werden, müsten andere Weiber gleichfals geartet seyn, derowegen will vonnöhten seyn, daß wir unsern Handel zu bewähren andere Hülffe und Gründe suchen.

Schliesse ich derohalben, daß von Stund an, wenn die Zauberinnen mit dem Teufel Kundschafft und Gesellschafft machen, ihre vorige Eigenschafft, Stand und Wesen verlieren, belangend auch die innerliche Form, sind sie gar andere Leute als sie vorhin waren, bekommen eine neue Gestalt. Also zwar können die Hexen beschrieben werden, daß sie Leute seyn, welche von dem Teufel, der sie besessen hat, ihren Theil ha-

ben. Denn der böse Engel, der ein Geist und Herrscher in der Lufft, eine Ursache auch ist aller unser Sünde und Missethat, hat der Weiber ihr Hertz und andere Gliedmassen also eingenommen, daß er durch die gantze Substantz und derer alle Theile wesentlich ausgespreyet ist, ja daß auch, dieweil sie in Unbußfertigkeit leben, und sich nicht bekehren, er kein Glied ihres Leibes verlasse. Daher denn ist, daß wo sie sich regen, er bey ihnen ist, derowegen sie nichts Guts mehr gedencken oder verrichten können, sondern vollbringen allerley heßliche, unflähtige Sünde und Schande, begehen unordentliche Missethat, gedencken nirgend denn auf anderer Creaturen Schaden und Unheil. Denn ob sie wohl bißweilen sich als fromm, gottseelig und sehr heilig ansehen lassen, daß sie auch nicht Scheu tragen, mit andern Leuten zum Tische des HErrn zu gehen, welches denn in etlichen befunden, daß sie, so bald sie das gethan, angegriffen worden: so geschicht da solches aus Geheiß und Zulassen des Teufels, daß er also, weil andere Leute ihre Bosheit nicht mercken, die Zauberinnen desto länger in seinen Stricken behalten, und je länger je mehr verführen möge, und daß auch sie, die Zauberinnen, des Teufels, welchen sie für ihren geheimen und nahen Freund halten, Betrug und Büberey nicht vernehmen mögen.

Weil denn nun also, soll niemand Zweifel tragen, daß ihres gantzen Leibes Kräffte und Vermögen, nicht alle und gar verändert, und um ihre vorige Eigenschafft gekommen seyn. Des bösen Engels Natur aber ist als ein Geist,

lüstig,

üſtig, leicht, die alle Oerter unter dem Himmel ſchnelle durchwandelt. Derowegen wolt ich ſagen, daß er in der Zauberinnen Leibe wohnend, dieſelbigen Leibe mit ſeinem geiſtlichen, fliegenden und leichten Weſen, auch viel leichter mache, wiewohl andere Leute daſſelbe nicht mercken können: oder aber, daß er ſie mit ſeiner Lufft, welche in ſie weſentlich eingeſchüttet, und in ihnen heftet, alſo aufrücke, daß ſie durch die Leichte gehalten werden, und ſie wollen oder wollen nicht, oben ſchwimmen müſſen. Solches iſt meinem Gutdüncken nach, hieraus gläublich zu beweiſen, daß er ſie oft bis in die hohe Lufft zeucht, dahin ihn unmöglich iſt zu kommen, wegen ihrer beyleibten Natur. Da aber einer in dem Wahn ſteckete, dis wäre nur falſch und eingebildet Ding, daß ſie ihnen alſo einbildeten, ſolches geſchehe, glaubtens auch gar gewiß: beruffe ich mich darwider auf die Erfahrung, die oft geben hat, daß Leute, ſo mit dem Teufel niemahls Gemeinſchafft gehabt, von ihm gleichwohl aus einer Gaſſen in die andere weit abgelegen, aus einer Stadt oder Dorff aufs weite Feld, als bey den Haaren erſt in die Lufft hingeführet, und nachmahls gar hart auf die Erden geworffen ſind, wie ich erfahren habe, daß ſolches beyde an andern Oertern und auch zu Marpurg geſchehen. Aber Exempel zu führen iſt verhaſſet. Nicht deſto minder möcht hie einer dieſen Gegenwurff thun, iſt es der geiſtlichen Leichte zuzuſchreiben, daß die Zauberinnen nicht wie andere Weiber unterſincken: ſo iſt doch dieſe Probe ungewiß und falſch, ſintemahl vielleicht auch

andere Menschen den Odem also inhalten könten, daß sie auf dem Wasser schwimmen. Wie wir sehen, daß diejenige, welche den Odem längst einhalten, weiter und länger schwimmen können. Jederman aber ist kund und offenbahr, daß des Obenschwimmens Ursache ist, nicht allein die Einhaltung des Odems, sondern vielmehr, wer sich kräftig und eigentlich mit den Gliedmassen regen und bewegen kan, daß der das Beste thue.

Weil nun die Hexen und andere unschuldige Weiber auf eine Art gestrickt und gebunden werden, können sie beyden samt, weder mehr noch weniger eine als die andere sich regen, und die äusserliche Luft, welche diejenige, so im Wasser schwimmen, an sich ziehen, wird ihnen nicht weniger entzogen und verhindert als den Zauberinnen, und denselben auch nicht mehr entzogen, als den Unschuldigen: Dennoch, welche schuldig seyn, sie fassen was sie für Luft wollen, gehet ihrer keine unter. Denn die Erfahrung zeuget, daß die alle, so nicht zu Grunde gangen, hernacher freywillig ihre Schuld bekennen und aussagen. Hieraus ist zu ersehen des Wieri Irrthum, welcher streitet, daß etliche den Odem inhalten, und also nicht zu Boden gehen: weil sie allesamt den Odem gar starck und ungehindert inhalten können.

Derohalben sehe ich nun nicht, was für ungereimet Ding daraus erfolge, wenn ich sage, die Hexen werden durch geistliche Leichte (teufelische meyne ich aber) oder von der Luft aufwärts gezogen, oder oben auf dem Wasser erhalten, daß

sie

ie nicht umkommen. Einer möchte aber sagen, will denn der Teufel, daß dieselben Weiber, seine Dienerinnen, mögen unverletzet und unbeschädiget davon kommen? Lieber, worzu gereichet doch, daß die Zauberinnen also aufgerückt werden und oben schwimmen? Im Grunde fürwahr suchet er nicht, daß sie errettet werden, sondern durch seine ererbete natürliche Macht, und Verhängniß unsers HErrn GOttes, erhält, bewahret und geucht er sie im Wasser, nicht zu dem Ende, daß sie loßkommen und leben sollen, sondern vielmehr darum, damit ihre teufelische Gesellschafft, und die Vereinigung, so sie mit den bösen Geistern aufgerichtet, den Zusehern bekannt werde, und sie ferner in unvermeidliche Gefahr Leibes und der Seelen gestürtzet werden. Dann der Teufel selbst, als ein Diener und Büttel, so verordnet ist, GOttes Befehl auszurichten, will sie auf diese Weise der Obrigkeit und gantzem Volcke anmelden, will anzeigen ihre Missethat müste gestraffet werden, (muß auch wohl, er will gern oder oder ungern) auf daß sie ihren Lohn, den sie redlich verdienet haben, empfangen. Alle diejenige, so er eine Mißhandlung zu begehen, getrieben hat, führet er gar gerne in das äusserste Verderben, fürnemlich zu der Zeit, welche von GOtt bestimmet ist.

Da nun einer mich fragen, um natürlichen Beweiß dieses Probe-Stücks durchs kalte Wasser, wolte ich also, doch nicht ohne Grund, antworten: Die würckende Ursache wäre eine luftige Aufrückung in ihrem Leibe, welche von gleicher Leichte, die bey ihnen ist, verursachet wird.

Warum aber solches geschehe, wäre das, damit solcher Leute Natur ans Licht möchte gebracht und offenbahr werden. Dieweil denn kein sterblicher Mensche die Teufel, so Geister sind, ohne ihre Substantz sehen kan, denn sie sind unsichtbar und unbegreiflich, als hat der Teufel diesen Gebrauch der Purgation gleichsam ein bequem und füglich Mittel getroffen, welches die Leute sehen können, damit dennoch, weil sein Wesen und Cörper verborgen, sein Wille und Werbung erkannt werde. Nach fleissiger Erwegung dieser Sachen allzumahl, schliesse ich, Wohlweise und Hochgelahrte Herrn Bürgermeister, es sey unfüglich, daß man diesen euren Gebrauch zu Lemgo mit der Erkundigung der Zauberinnen durchs kalte Wasser verachten und für nichtig halten wolte. Denn ob wir wohl hiervon in heiliger Schrifft kein ausdrücklich Befehl haben, folget doch daraus zum geringsten nicht, daß es gleich in der Natur keine Gründe habe seines Ursprunges. Diese Schluß-Rede ist fürwahr gar unkräftig, schwach und ungereimet: In heiliger Schrifft ist kein Befehl, daß man die Zauberinnen erkennen soll durchs kalte Wasser, derowegen mangelt es auch an natürlicher Ursache. Viel läppischer wird also argumentiret, diese Probe der Zauberinnen ist wider die Natur: darum auch nicht zu dulden, denn jeder Mensch, so gebunden und bestricket, gehet leichte zu Grunde. Also schliessen die Gesellen, so der Natur-Kündiger Fundament und schlechte Gründen nicht wissen, welche denn lehren, daß viel Dinges sich zutrage über die Natur, das gleich-

leichwohl nicht der Natur stracks zuwider ist, nd indem, daß diese Probe über die Natur ist, scheinet daraus, daß etwas sonderlichs dadurch ngezeigt werde, nemlich, daß die Leibe der Zauerinnen viel anders geschaffen sind, als anderer eute.

Ferner weil im heiligen Evangelio hiervon nicht edacht wird, folget daraus, daß es gottloß und icht zu halten ist. Es ist zumahl viel, daß in er Bibel weder verboten oder geboten ist, wird ennoch aus gewissen Bedencken von den Theoogen gelitten, als da sind, wie sie es nennen, ie Mittel-Dinge. Ich glaube auch keineswees, daß es ungöttlich sey, wenn man verdächige Leute im Wasser also probieret: Fürnemich weil hieraus allein keine zum Tode verurtheiet wird. Und dis ists, Wohlweise Hochgelahre Herren, daß ich auf euer Begehren zusammen ebracht habe.

Hiemit aber soll allen und jeden Theologen, Juristen und Philosophis frey stehen, hiervon hres Gefallen zu urtheilen, sintemahl diese Frage allein zugleich gemein ist. Geschrieben und egeben zu Lemgo in der Graffschafft von der Lipe, in Herrn Cunrad Grothen, Euer Stadt Buchdruckers Behausung, am vierten Tage des Weinmonds jeztlauffenden 1583. Jahrs

E. Wohlweisen Gunsten

bereitwilliger

Wilhelm Adolph Schreiber

von Marpurg.

LXXVI.

LXXVI.

Eine wahrhafte Geschicht, welche an einer Magd geschehen, die bey Herrn D. Hof-Prediger der Fürstin zu H. gedient in W. und aus ihrer eigenen Bekänntniß also lautet:

Des Abends um halb 10. Uhr wurde ich aus-„geschicket. Wie ich zurück kam, begegne-„te mir ein Pferd, auf den vordersten Füssen „knyend, mit dem Haupt nach der kleinen Kir-„chen gerichtet. Als ich hinzu kam, stund das „Pferd auf, und ich sahe drauf sitzen eine bekann-„te verstorbene Person, in dem Nacht-Habit, in „einem weissen Atlas-Camisol, und eine Schlaf-„Mütze auf seinem Haupte, oben mit einem roh-„ten Bande zugebunden; und sein Angesicht und „Hände waren weiß wie der Schnee, und in „allen ordentlichen Lineamenten. Er bückte „sich gar höflich gegen mich, und reichte „mir seine lincke Hand zu, und winckte mit „der Rechten, als wann ich mit ihme nach dem „Vorbogen der kleinen Kirche gehen solte. Ich „war aus alteration sehr steiff, und konte nichts „sagen; Er sahe gantz freundlich aus, und reg-„te die Lippen, als wann er mit mir reden wol-„te. Darauf ritt er zu mir, und rührete meine „Hand an. Ich rieff nein, und zog meine Hand „wieder zurück. Da wich er einen Schritt wie-„der zurück, und sahe sehr traurig, seufzete da-„neben sehr tieff. Ich bekam Freyheit zu gehen,

„und

und ging fort, und sahe mich um, und bemerckte, daß er mit aufgefaltenen Händen vornen auf des Pferdes Haupt liegend, einigemahl sehr tieff seufzete, und zu der Ecke des Winkels der Kirchen geritten war. Den 8. Jan. war ich mit dem kleinen Kinde allein im Hause: Gegen 9. Uhr fieng es an zu rasseln, und kam in die Küche, machte die Stube auf, und kam hinein, **schlug mich dreymahl auf die Schultern und löschte das Licht aus.** Ich steckte zwey Lichter wieder an, welche beyde wieder ausgethan wurden. Als ich sie wieder angezündet, so kam er für das Fenster, und seufzete einigemahl, und klopfte an den Laden, schraubete selbigen von aussen loß, daß er in die Stube fiel. Er kam ins Haus, und klopfte an die Stuben-Thür: indem kamen meine Leute zu Haus. Den 9ten ließ ich zur Ader. Diese und einige Nächte hörete ich ein Geräusche und Aechzen. Den 14. klopffete er an die Stuben-Thür des Abends um 9 Uhr ordentlich an: meine Leute hatten in derselbigen Stube Fremde; ich war hinten in der Kammer bey den Kindern: er klopfte an alle drey Thüren, rauschete umher und seufzete. Den 15. legte ich abermahl das Kind zu Bett, da wurde mir zweymahl das Licht ausgelöschet, und rauschete abermahl um mich herum. Den 17. klopfte er abermahl an die Fenster, und kam in die Kammer, wo ich war, rauschete und ächzete; abermahl seufzete und ächzete er, und klopfte an die Bett-Stollen, daß mein Haupt davon erschütterte. Den 18. als wir eben ins Bett gegangen,

„kam

„kam er abermahl durch den Saal gegangen,
„nach meiner Leute Bett, und jagte den kleinen
„Hund von vornen an hinten aus ins Bett, hub
„das Deck-Bett bey den Füssen in die Höhe, kam
„zu mir in die Kammer, schlug die Thür harte
„zu, ging in der Kammer umher, sezte sich
„auf mein Bette, und schlug mich dreymahl
„auf die Schulter. Nachdem setzte er sich auf
„einen Stuhl am Tisch, und fieng an zu schrei-
„ben, daß die Feder kratzte. Ich fragte: wer ist
„da, und was ist dein Begehren? Er sprach:
„Mache sie mir keine Unruhe. Worauf er vom
„Stuhl aufstund, seufzete in der Kammer um-
„her, und ging durch den Saal: welches meine
„Leute und der Herr D. alles gehöret. Den 19.
„des Abends waren wieder Fremde bey meinen
„Leuten: um 9. Uhr klopfte er wieder an die Stu-
„ben-Thür. Als ich bey dem Kasten war, that
„er mir das Licht aus, und zog mich bey
„dem Rock um und um. Den 20. kam er
„zu mir ans Bett; ich hatte Haupt-Wehe,
„weswegen ich mich geleget: so schlug er mich
„dreymahl auf die rechte Schulter. Ich
„meynte, es wäre die Frau D. und gab zur Ant-
„wort: ich schlaffe noch nicht. Und als ich mich
„nach der Frau umsehen wolte, so war das Licht
„aus, und der Geist lag vor meinem Bet-
„te, mit gefaltenen Händen, nach dem Himmel
„gerichtet, schrye und seufzete; und als ich sehr
„dauber alteriret war, sprach er: Meine engli-
„sche Jungfrau erschrecke sie nicht so sehr; ihr
„soll kein Leid widerfahren: Bleibe sie in ihrem gu-
„ten Fürsatz und Anhalten im Gebät. Ach kom-
„me

me sie doch, ach komme sie doch! Ich sprach: wohin soll ich kommen? Ich kan ihm ja doch nicht helffen. Er sagte: **Ja, sie kan mir helffen, und sonst niemand.** Ich fragte: womit? Inzwischen zog er Papier herfür: ruckte den für sich stehenden Stuhl für sich, und hatte einen rothen Bley-Stifft in der Hand, und schrieb; begehrte anbey, ich solte dieses mit Ja und Amen bekräftigen und unterschreiben. Sein Angesicht war weiß wie der Schnee, und in der Kammer war es so helle, daß ich Buchstaben auf Papier sehen und lesen konte. Ich fragte: was ich unterschreiben solte? Er sprach abermahl: **Ach komme, mein Engel, gebe sie mir die Hand, und unterschreibe sie!** Indeß kamen meine Leute herzu gegangen: worauf er verschwand. Denn 22. wurde die Thür aus dem Riegel und Klincke hart ausgerissen, worüber meine Leute hart alteriret wurden. Den 23. hatten meine Leute Zuspruch: ich war mit in der Stube, bekam aber um 9. Uhr solche **Hertzens-Angst, daß ich aus der Stube gehen muste.** Endlich muste ich nach der Kammer gehen, und setzte mich aufs Bette: er kam ins Haus, und riß beyde Flügel der mittlern Thür starck aus, daß sie in der Stube alle erschracken; er kam gleich zu mir in die Kammer, und machte, daß das Licht in etwas dunckeler brannte, als sonsten. Er sang mit gar lieblicher Stimme: Erleucht mich HErr, mein Licht, ich bin mir selbst verborgen, und kenne mich noch nicht. Seine Gestalt war wie sonsten, nur seine Füsse waren bloß. Sein Odem, der aus seinem Mun-
„de

„de ging, war gleich einem Feuer-Flämmlein.
„Die Gestalt des Angesichts war blaß, und sei-
„ne Augen in etwas röther. Er knyete vor meinem
„Bette nieder, und hatte eine Menge geschriebene
„Register, auf grossem langen Pergament, als
„ein Register seiner begangenen Sünden-Thaten.
„Uber dem Register stund mit grossen Buchstaben
„geschrieben: Wahrlich, du wirst nicht von dan-
„nen heraus kommen, biß du auch den letzten
„Heller bezahlest. Darauf folgete das andere
„Zorn-Register, in welchem verschiedene Dinge
„schon ausgestrichen waren: Dabey bathe er,
„man möge ihn doch nicht zu Zorn reitzen,
„sondern er wieder dahin gehen müste, woraus er
„schon gegangen: und wiese auf das Ausgestri-
„chene. Das dritte Register war die Liebe: all
„diese Liebe-Registere legte er für mir auf die Er-
„de, und sprach: GOtt hat mir und ihr die-
„se Gnade gethan, daß wir mit einander
„reden können; und auf diese Weise kan mir
„geholffen werden, wann dieses ausgeführt
„wird, was mein Fürsatz war, ehe ich aus die-
„ser Welt ging. Mache sie nur, daß sie zu der
„gnädigen Fürstin kommt, und mit ihr selbe
„spricht, und andeutet. Sage sie ihr, daß sie
„anhero an diesen Ort komme: dann sie hat gu-
„te Gelegenheit dazu; ich kan es jetzo nicht aus-
„führen. Auch mögen sie machen, 1) daß mein
„Leib zur Ruhe kommt. 2) Die gnädige Für-
„stin solte machen, daß der Herr Hof-Predi-
„ger in das Haus käme, das ich ihme ver-
„sprochen habe. 3) Gnädige Herrschafft sol-
„te auch das von mir versprochene Präsent
„geben

„geben. Es ist zwar wenig; sie wird das Ih-
„rige darzu thun. Nehme sie dis Wenige im
„Seegen an. Ich antwortete darauf: die
„gnädige Herrschafft werden mir nicht
„glauben. Darauf verstellete er in etwas seine
„Geberden, und sprach: Bringe sie mich nicht
„zu Zorn, welches auf diese Weise geschehen
„kan; sondern thue sie nur einfältig, was
„ich ihr sage, ich will ihr wohl beystehen;
„sie kan es nun besser bey der gnädigen Herrschafft
„thun, als ich: denn sie können mich jetzo nicht
„tragen. Ich will euch hernach noch mehr sa-
„gen, und wann ihr mit an den Ort gehen wolt,
„da ich euch das erstemahl erschienen, so will
„ich euch noch viel andere Dinge zeigen, und
„euch suchen zu bewahren, daß euch kein Leid
„widerfahren soll. Weil ich aber dieses zu thun
„mich wegerte, so sprach er: Sie muß mir die-
„ses mit ihrem Blut, mit Ja und Amen und
„Namen unterschreiben, daß sie die obige
„Stücke thun will; ich begehre diese Unterschrifft
„um mein selbst willen: Will sie mich wohl be-
„ruhigen? Und er drang hart auf mich, ich mü-
„ste es thun; und als ich einwilligte, gab er mir
„eine Feder, einem Bley-Stifft ähnlich, man
„konte es aber nicht wie eine Feder brauchen:
„und er hatte ein Stück Pergament, das
„hielt er mir unter die Nase; da lieffen
„3. Tropffen Blut daraus, darein ich die
„Feder tauchte, und nach seinem Willen un-
„terschrieb. Hierauf bezeigte er sich gantz begnügt,
„und sprach: ich solte niemand nichts davon
„sagen: Dann viel Sprechen machte nur Un-

„ruhe. Ich sprach: ich muß es gleichwohl
„dem Herrn Hof-Prediger sagen. Er sprach:
„das kan sie thun; und sagte: der Hof-Pre-
„diger solte sein Bestes thun bey der Für-
„stin, daß sie hier her komme; unterdessen
„solten wir vor ihn bäten; dann durchs
„Gebät würden Dinge aus dem Register
„ausgethan: Womit er weg war. Den 24.
„hörete ich ein Geräusch; ich lag im Bett, mit
„dem kleinen Kind: Es fieng in der Kammer an
„Licht zu werden, als ob er sich zeigen wolte;
„aber es verging bald wieder. Den 25. war wie-
„der Ansprache bey meinen Leuten, ich war mit
„in der Stube: aber es überfiel uns ein grosser
„Schrecken, und ich muste nach der Kammer ge-
„hen; und als ich in die Küche kam, so saß
„beym Heerde eine gantz schwartze Person,
„die feurige und sehr greßliche Geberden
„vor mir machte. Ich ging ins Haus; er
„folgte mir, und stellete sich bey die Mittel-Thür;
„drauf rasselte es im Haus, welches sie vornen
„in der Stuben höreten. Ich ging in die Kam-
„mer, mit vielen zweiffelhaften Gedancken, was
„doch dieses seyn müste. Da hörete ich nach einer
„kleinen Weile den Baron singen mit lieblicher
„Stimme: Geh auf in mir, Glantz der Gerech-
„tigkeit! erleuchte mich, o HErr! denn es ist Zeit.
„Darauf ward es gantz helle und lichte in der
„Kammer, und der Baron sprach zu mir:
„wenn etwa ein ander böser Geist wolte
„kommen, und sie Schrecken und Zweifeln
„machen; dem glaube sie nicht. Denn
„wer da zweifelt, ist ungewiß. Die Erfahrung
„ma-

„machet gewiß: und wenn ich komme, so will
„ich solche Kennzeichen von mir geben, dabey
„man erkennen kan, daß ich es gewiß bin. Den
„26. um 8. Uhr rüstete ich mich nach B. als ich
„nach C. kam, gingen die Fuhr-Leute ins Haus,
„ich blieb allein auf dem Wagen sitzen. End-
„lich stieg ich auch vom Wagen: da rauschete et-
„was um mich herum. Die Angst trieb mich wie-
„der auf den Wagen. **Der Geist klopfte mir
„dreymahl auf die Schulter**, und sang mit
„anmuhtiger Stimme: Ob ich gleich im Fin-
„stern sitze, so ist doch der HErr mein Licht. Es
„war als eine helle Wolcke, die auf der Erden
sich sehen ließ, welcher verschwand. In B. kam
der Geist wieder zu mir in die Kammer gegen
Abend, er setzte sich vor mir nieder auf die Kiste,
und fragte mich, wie es mir gienge. Weil ich
aber durch die Magd im Hause geruffen war, so
ging er wieder weg. Den 24. kam ich von B.
wieder zurück. Zu dieser Zeit fing er an alle
Abend vor der Thür zu klopffen. Den 3. Mart.
zogen wir in das andere Haus. Den 6. dito
klopffete er das erstemahl an die Stuben-Thür:
Den 12. abermahl an die Küchen-Thür: Den
14. Abends an die Haus-Thür, mit grossem
Krachen, und eröffnete der Geist selbe, kam zu
mir in die Kammer, als unter einer Last gebü-
cket, und unter einem Joche gehend, er fragte:
Will sie nun mit mir gehen an den Ort, den ich
ihr erst gewiesen? Thür und Thor sollen ihr of-
fen stehen: ihr soll kein Leid widerfahren. Ich
antwortete: Nein, ich will nicht. Er nöhtigte
mit vielen Worten: ich antwortete: nein. Er

„sprach: So gebe ich ihr noch 8. Tage Bedenck-„Zeit. Er sagte ferner: es ist mir lieb, daß sie „zu W. ist gewesen. Wäre sie länger da gewe-„sen, so wäre es gut: nun aber ist es so auch gut; „daß es aber die Fürstin so nicht annehmen „will, darüber mache sie ihr nur keine grosse „Sorge: Es wird in kurtzer Zeit eine grosse Ver-„änderung vorgehen bey Hofe. Damit ging er „weg. Den 15. wurde der Laden und Fenster in „der Stuben geöffnet. Den 22. Abends um 9. „Uhr legte ich das Kind ins Bett; und saß davor „in einem Stuhl: so kam er und setzte sich aufs „Bette bey mir nieder. Mein Herr kam in die „Kammer; er blieb sitzen. Wir bäteten das „Abend-Gebät, er bätete mit. Darauf ging er „hinaus. Ich legte mich ins Bett, er seufzete „tief, und öfnete die gantze Thür, ob wolte er „wieder in die Kammer gehen; Ich sprach: bleib „er in GOttes Namen weg, und mache er ihm „keine Alteration. **Er trat bey mich ans Bett, „und sprach: kan sie mich mit gutem Gewissen „unter solcher Last gehen lassen? Gehe sie doch „mit mir: so wahr ich für GOtt meinem Rich-„ter stehe, ihr soll kein Leid begegnen! Ich will „ihr nun die wahre Beschaffenheit der Ewigkeit „zeigen, um sie mit ihrem Herrn D. zu befe-„stigen in der Wahrheit.** Ich antwortete: „**Sie machen sich viel Gedancken, daß ers „nicht selbst sey.** Er sprach: **Warum ma-„chen sie sich so viel Scrupel?** Gesetzt, ich „wäre es nicht selber, so muß es ein böser oder „guter Geist seyn. Von einem bösen kan sie ja „nichts Gutes erwarten, wie sie es noch von mir „erfah-

„erfahren wird. Er nahm meine Bibel, und
„schlug auf diese Worte: Ein jeglicher Geist, der
„da bekennet, daß JEsus GOttes Sohn sey, und
„ins Fleisch kommen; ist von GOtt. Zweifele
„sie nur nicht, sondern gehe sie mit mir. Ich
„antwortete ihm: Ich finde noch keine Krafft
„dazu. Wenn mir aber GOtt dieselbe giebt, so
„will ich im Namen GOttes mitgehen. **Es**
„**will es aber niemand glauben, daß ers sey.**
„**Wann sie glauben könten,** sprach er:
„Wahrlich ich sage euch, viele werden begehren
„einzusehen, das ihr sehet, und zu hören, das ihr
„höret, und werdens nicht sehen noch hören.
„Aber **selig sind, die da glauben und nicht**
„**sehen.** Euch ist er gegeben, den andern aber
„nicht. Ich antwortete: Weil ich mich nicht
„überwinden kan, **mag Herr** D. **nicht mit mir**
„**gehen?** Er antwortete: Ich habe allbereit nach
„ihm gewollt; warum entfleucht er mir so oft?
„Ich antwortete: Er will ihn nicht suchen. Er
„sprach: Ich habe ihn so oft gesucht: wann er
„mit mir gehen will, so muß ich ihn zuvor spre-
„chen: und that, als wolt er nach ihm gehen.
„Ich sprach: **Thue er es doch jetzo nicht,**
„sondern wann GOtt will, so will ich es in sei-
„nem Namen wagen, mit zu gehen. Darauf
„ging er in der Stille weg, schlug vorhero auf
„Marci 16. vs. 9. welches wir solten bis zu Ende
„lesen. Den 23. **hatte Herr D. und ich uns**
„**entschlossen, auf ihn zu warten:** Um 9. Uhr
„merckten wir ihn schon im Hause; der Hund
„bellete gar sehr: ich fand mehr Muht zu gehen,
„als länger zu warten, und wir bäteten erst zu

„GOtt, um seinen Beystand. Ich wurde
„vom Herrn D. angespohret, und ging in
„GOttes Namen præcise um 9. Uhr fort. Herr
„D. begleitete mich bis an die Thür: Ich
„nahm die Laterne und zwey Lichter von einer
„Grösse, davon ich eines angestecket. Als ich vor
„den Bogen der Kirchen kam, sahe ich ihn auf
„dem Pferde sitzen, konte aber nicht zu ihm kom-
„men, sondern ich muste um die grosse Kirche
„herum gehen. Als ich am hintersten Bogen
„wieder herum kam, da war er abgestiegen. Er
„winckete mir, und ging vor mir die Treppe hin-
„auf auf das Bein-Haus. Er brachte mich über
„den Vor-Platz ins Capitel-Haus, von dar eini-
„ge Stieg hinunter, da kam ich auf einen gros-
„sen Raum, als eine Wüsten: daselbst waren
„viel Kammern, Gefängnisse und Winckel.
„Wir kamen an einen Ort, da waren unzählig
„viel Geister, die in den Flammen des Zorns
„GOttes braunten. Das Feur ging über all
„aus der Erden, und die Flamme entzündete ei-
„nen jeglichen mit unaussprechlicher Quaal.
„Selbsten mein Geleits-Mann wurde hier völlig
„von der Flamme durchdrungen. Die Flamme
„und Quaal ist mit keiner menschlichen Zunge
„auszusprechen. Zwischen diesen Flammen wa-
„ren etliche die da schüreten, und gleichsam die
„Flamme vermehreten, mit unglaublichem Ge-
„heul und Geschrey. Oben über stund geschrie-
„ben; Der Zorn des Menschen thut nicht, was
„vor GOtt recht ist. Als ich dieses angesehen,
„bracht er mich an einen andern Ort; da waren
„die Heuchler: die wurden mit allerley Quaal

„di

,die unbeschreiblich war, gequälet. Uber ihnen
,stund geschrieben: Hier ist im Schein, was dor-
,ten im Seyn. Zwischen ihnen und denen Gott-
,losen stund ein Prediger in vollem Prediger-
,Habit: Ich hörte die Worte, konte sie aber
,nicht behalten, eben als wie es in der Kirchen zu-
gehet. Die Heuchler hatten gar wunderbare
Larven vor ihren Gesichtern. Als ich dieses ge-
sehen, brachte er mich wieder an einen andern
Ort, da war es unglaublich finster, und un-
zählig viel Geister mit Ketten und Fesseln ge-
schlossen, womit sie rasselten. Unter ihnen war
der schwartze Geist, der den 25. Januar. mir er-
schienen war, aber damahls loß, wie auch noch
andere zwischen ihnen, die sie unaussprechlich
quäleten. Sie sprungen im Grimm gegen mich
auf, aber konten mir nichts thun. Uber ihnen
stund geschrieben: Hier quälet man sich mit den
Wercken seiner Hände. Ich hörte ein lamen-
tables Geschrey, Geheul, Geräusch, Zetter-Ge-
schrey und Aechzen. Als ich nun hierauf sehr
erschrocken, führete er mich ferner durch eine
Thür, darinnen war es als wie in einem Tem-
pel, auch Altar, Tisch und Bäncke, an wel-
chem sassen 11. Personen, meist Frauen, doch
auch Männer, und unser seeliges Kind Isaac
stund oben am Tisch an einer Banck in einem
weissen Habit, welcher vor dreyviertel Jahren
gestorben war. Den Roßmarien-Zweig,
den ich ihm mit ins Grab gegeben, hat-
te er in der Hand, und die Krone auf seinem
Haupt. Als er mich sahe, sprang er über den
Tisch mit grosser Freude mir entgegen, fiel mir

„um den Hals, druckte und hertzte mich, redete
„aber nichts. Mein Geleits-Mann blieb von
„ferne stehen, und durfte nicht in das Zimmer
„kommen. Sie erschracken gleichsam über mei-
„ner Ankunfft, und darunter eine gewisse Jung-
„fer, die für wenig Jahren gestorben, welche un-
„ter ihnen war, und die ich wohl gekennet. Isaac
„reichte mir seinen Arm, und ich wurde also an
„den Tisch mit gezogen, und kam unten auf die
„Banck zu sitzen. Sie waren alle weiß, im Zim-
„mer war es gantz licht-helle, und oben über stund
„geschrieben: Glaube, Liebe, Hoffnung. Unter
„einander waren sie in voller Liebes-Harmonie,
„lobten und preiseten GOtt. Sie fragten: wie
„ich daher kommen? da muste ich ihnen die gan-
„tze Begebenheit erzählen, die mit dem Baron
„fürgefallen. Sie sprachen: Er reitet noch das
„das Pferd der Natur, und suchet Ruhe, aber
„er findet sie noch nicht. Er wird sich noch et-
„was müssen quälen, bis daß das Natur-Feuer
„verzehret wird. Inzwischen lag der Baron
„hinten von ferne auf den Knyen, und seufzete
„sehr, daß sie alle zum Seufzen mit ihm
„bewogen wurden, und bäteten mit einander
„zu GOtt um des Barons Ruhe willen. Ich
„bätete mit gar nachdrücklichen Worten. Sie
„ermahneten mich: ich müste mit andern
„Freunden auch mein Bestes thun, daß er
„zur Ruhe käme. Hernach thät sich die Jung-
„fer zu mir, und sprach sehr viel sonderliches:
„daß es was grosses wäre, daß mir GOtt
„den Weg zu ihnen geöfnet, und dazu den
„Baron gebrauchet als ein Mittel, wenn
„ich

„ich das Leben davon tragen würde, wä„re es was grosses. Denn niemand Sterb„liches könte zu ihnen kommen. Endlich nahm
„ich von ihnen Abschied. Die Jungfer begleite„te mich bis zum Baron, und ging mit bis an
„alle erzählte Oerter. Am Ort der Finsterniß
„sagte sie: daß vor diese keine Hoffnung mehr
„übrig wäre; die würden bewahret zum grossen
„Gerichts-Tage: die Heuchler aber, und die im
„Zorn GOttes Brennende, suchten und sehn„ten sich nach der Erlösung, wie ich auch sahe.
„Als wir zu den Heuchlern kamen, so führte mich
„die Jungfer an ein Fenster, und befahl mich da„durch zu sehen; Da sahe ich andere, die hatten
„Larven, und, indem der Prediger predigte,
„machten sie allerhand seltsame Geberden und
„Figuren. Darauf ermahnete sie mich, ich
„möchte doch jederman vorm Zorn und Heuchler
„warnen, und die Dinge, die ich bey ihnen
„und weiter gesehen, als ein Heiligthum
„behandeln, und also ausbreiten. Darauf
„führete sie mich weiter im Zimmer: NB. Was
„ich aber hier gesehen und gehöret, muß noch mit
„andern Dingen in der Stille versiegelt bleiben.
„Endlich führete mich der Herr Baron ganz
„freundlich aus, und als ich aus der Kirche
„trat, thät er selbst die Leuchte aus, beglei„tete mich bis an die Haus-Thür, und erleuchtete
„mit seinem Glanz den Weg. Herr D. mach„te mir die Thür auf: Dieses war nach 11. Uhr.
„In diesen zwey Stunden war nicht mehr
„als ein Finger breit vom Licht abgebrannt.
„Als diese Person wieder kommen war, befand

„sie sich also: Zuerst war sie wohlgemuht; als sie
„aber an ihr Bett kam, fiel sie als todt dar-
„nieder. Wir stunden zwey Stundenlang
„bey ihr, und strichen sie immer an: aber sie
„kam nicht eher, bis am Freytag Morgens
„um 7. Uhr, wieder zu ihr selbst. Den
„Freytag, Sonnabend, Sonntag, Montag und
„Dienstag brachte sie in grosser Mattigkeit zu.
„Die meiste Zeit war sie von ihr selbst hin-
„weg, und lag als ein Todter 4. 6. 8. bis 10.
„Stunden in einem Stück, auch so gar, daß
„man keinen Odem an ihr spühren konte, auch
„im geringsten keine Bewegung, man mochte
„schütteln oder rütteln, ruffen, schlagen oder stos-
„sen, ja von keinem Stück gab sie die geringste
„Bewegung. Diesen Abend, den 26. Mart. kam
„der Geist wieder um 11. Uhr ins Haus, ging durch
„den Gang und durch die Schlaf-Kammer, zu ihr
„in die Stube, und sang folgendes, daß wir es
„alle höreten: Gesegne mich auf meinen Wegen,
„mein Thun und Lassen lencke du: in Unruh blei-
„be meine Ruh. Darauf gab er mit mir sich in
„ein Gespräch, und fragte: Wie geht es nun?
„Ist sie auch böse, daß ich sie die zwey Stun-
„den an allen Orten habe herum geführet? Ich
„antwortete: Nein, ich dancke dem Herrn, daß er
„mich so geleitet. Er fragte: was Herr D. nun
„davon sagte? Worauf ich ihm antwortete:
„Er hat noch niemahlen an der Wahrheit
„der Sache gezweifelt. Er fragte: was
„andere davon sagten? Ich sagte: ich wü-
„ste es nicht. Er sprach: Ist es nicht erschreck-
„lich an den Orten, die sie gesehen, sonderlich in

„der

der Finsterniß? Ach båte sie doch vor alle, ja selbsten für die Teufel! denn dadurch wird doch ihre Quaal in etwas gelindert. Båtet auch für mich; denn ich weiß, daß ich noch eine geraume Zeit in der Unruhe herum wandern muß, ehe ich die Ruhe erlangen werde. Er wolte noch etwas weiters sagen, aber meine Schwachheit ließ es nicht zu. Es dauchte mich, daß ich wieder mit ihm fort müste. Der gemeldte Geist hatte darauf die Magd eine Zeitlang verlassen, da kamen einige falsche Priester-Geister, auch der gemeldte schwartze Geist, und setzten einen Tisch bey ihren Bett-Stollen, da sie auf lag, auch Stühle und Bäncke, und wolten Abendmahl halten, und nöhtigten sie auch dazu. Sie sagte nein. Sie fragten: warum? und fragten sie weiter, was sie gesehen/ ob sie es der Welt kund gethan håtte, und was sie gehöret? Dabey droheten sie ihr das Leben zu nehmen, und fragten sie: ob sie nicht wieder ruhen wolte? Sie sagte: Nein. Da setzten sie ihr den Daumen auf die Kehle, und wolten sie erwürgen, konten aber nicht. Darauf wurffen sie die Bett-Stollen das unterste zu oben, und verschwanden davon. Sie fiel in eine Ohnmacht, und war übel zugerichtet, und an einigen Orten gekratzet. Die Geister kamen etliche wieder, und wolten allezeit, sie solte das Abendmahl mit ihnen halten: und weil sie sich heftig wegerte, so haben sie dieselbige tractiret, daß sie es bald nicht mehr ausstehen konte. Der gute Geist ist nachgehends wieder zu ihr gekommen, und kommt allezeit eine viertel Stunde

„zuvor,

„zuvor, ehe die bösen Geister kommen, ermahn
„sie zuvor freundlich, und warnet sie vor der fa
„schen Priesterschafft auf der Welt, und sag
„daß man sie nicht anhören soll. Er warnete mi
„auch vor einem Priester an demselbigen Orte, d
„unter Diensten der Fürstin stehet, und sagte,
„sey ein Heuchler. Es war ein Amtmann bey d
„Fürstin, der wolte es nicht glauben, dem ist d
„Geist erschienen, und hat ihm so gedrohet, da
„er es wohl hat glauben müssen. Nachdem nu
„die falschen Priester verschwunden, so ist Chr
„stus erschienen, und hat diese Person getr
„stet, und gesagt: daß es nun bald gethan wär
„Darauf ist sie gantz munter und fris
„worden.“

Dieses ist diejenige Erzählung, von deren w
bereits oben angezeiget haben, daß solche in de
dritten Stück der geistlichen *Famæ* Num. X
p. 85-101. unter dem Titul: Zustand der Se
len nach dem Tod angeführet werde. D
Autor der Famæ setzet p. 103. in dem

Beschluß von Höllen- und Himme fahrt im Traum,

selbst folgendes hinzu:

„Es wird die erzählte Geschicht von denen me
„sten, auch in der geistlichen Welt vor eine
„Traum und der verirreten Phantasie Gespin
„gehalten werden. Es bleibet wahr, wer Mo
„sen und die Propheten, ja das Zeugniß JE
„von aussen und innen nicht achtet; der wird au
„nicht beweget, wann jemand aus dem Tod

„Him

immel und Hölle zu ihm wolte kommen, und
n Raht des Lichts und Rechts aus GOtt ihm
fenbahren. Ob aber schon solchen Ver-
ünftelern, der nach Natur und Gnade erleuch-
te Theologus noch könte unter die Augen tre-
n, und Zeugniß geben, wie diese Geschichte
it seiner Magd vorgegangen: so wollen wirs
och denen Zweiflern gern in einem Traum-Ge-
cht und Credit stehen lassen, und zum Uber-
uß ein gleiches aber noch neueres und wahres
raum-Gesicht darbringen, daß sie noch weiter
itisiren mögen, was, woher, wohin diese
Bilder kommen und zielen. Es werden aber
lche Abschilderungen der verborgenen Geistes-
Welten in ihren Geschäfften denen gar nichts
emdes seyn, die aus göttlicher Offenbahrung
ne Einsicht in dieselbe bekommen. Wir wol-
n aber nur bey denen Erstlingen des Geistes,
nd deren innerem Gewissens-Zeugniß und Ge-
ihl uns aufhalten, und befragen, welches Bild
ch eindrucke, wenn die zur heilsamen Zucht
schienene Gnade ihre Arbeit zur Creutzigung
nd Schlachtung des alten Menschen anfange,
enn die thierische Kräften in der Seele getöd-
t, zerfleischet, verbrannt werden ꝛc. Ob nicht
lsdann alles äussere Sinnen-Gewürck dieser
iblichen Vorwürffe nur Bilder und Träume
yen, gegen die innere geheime Geistes-Geschäf-
gkeiten, welche viel was reelleres und wesent-
cheres in sich haben, und ja mehr aus und zu
nem ewigbleibenden Grund fliessen. So blei-
et also der Anfang im Ende: wer ihrer achtet,
at Lust daran ꝛc.

Es

Es wird in dem zehnten Stück der Fam
Num. II. unter den Erweckungs-Nachrich
ten aus Engel- und Holland p. 35-38. noch etwa
angeführet, das zu eben dieser Historie gehöre
und also lautet:

„22. Da die Socinianische Geburten mit d
„nen Saamens- und Blühts-Kräfften sich hi
„unter in Holland ziehen, berichtet bemeldte
„Freund eine nachdenckliche Entdeckung solche
„Geistes nach dem Tod. Ja da sich viel unnü
„tzes Goldmachers- und Laboranten-Geschmei
„mit faulen Brod-Heiligen und müssigen Gla
„bens-Lebern zu denen reichen Kauff-Leuten i
„Holland machen, um von Allmosen zu prassen
„daraus mancher Anstoß der Wahrheit erwach
„sen: so wird über beyde eine Warnung aus de
„unsichtbaren Welt damit kund gemacht.

„Mit der Magd des Herrn D. wovon i
„3ten Stück dieser Fama p. 84. die Geschicht an
„geführet wird, bin wohl bekannt, und hab
„noch in diesem Sommer selbige Geschicht in Am
„sterdam aus ihrem eigenen Mund gehöret, wie
„wohl umständlicher, und in etlichen Stücke
„anders. Herr D. sagte sie, hätte diese Sach
„ohne und wider ihren Willen gemein ge
„macht, da GOtt alles ihr nur zu eigener Un
„terweisung und Erbauung widerfahren lassen
„Unter währender Erzählung hatte ich auf 2. bi
„3. Stück mein sonderbahres Nachdencken, wel
„che sie auch wolte angemercket haben.

„1) Der Baron, so ihr erschienen, war vo
„dem ein heimlicher Socinianer, wenigstens i
„dem Articul von der Gottheit Christi. Di
„Mag

Magd hatte ihm solches bey seinem Leben öfters
vorgehalten, welches er aber aus Heucheley oder
andern verdeckten Absichten beständig vor ihr
eugnete. Sie indessen blieb vor und nach seinem
Absterben stets in Zweifel, ob ers nicht vielleicht
geglaubet hätte. Dahin gehöret nun, was Fam.
. 94. sagt, und eigentlich also erzählet wurde. Es
hatte nemlich die Magd am Fuß-Ende des Bet-
es auf einem Bret die Bibel liegen. Diese
immt der Geist, und sucht den angeführten
Spruch 1 Joh. 2. vs. 22. 23. weiset mit seinem
Finger drauf und spricht: **Das glaube ich**
un! bekennet zugleich, daß er bey Lebzeiten die
vige Gottheit des Sohns nicht allein nicht habe
eglaubet, sondern dieses auch aus Heucheley
icht habe wollen wissen lassen und bekennen: ja
aß es eben um deswillen ihm um so schwer fiele,
ehr als wann ers bey **Lebzeiten erkannt**, und
or seinem Tode bereuet hätte.

„Da nun dieses Gifft jetzo wider die Kirche an-
stet, so kommt noch ein anderes Argu-
ent, weil die Schrifft-Zeugnisse nicht
ehr wollen geachtet werden, aus noch
eferer Ewigkeit, da ein treuer Lehrer berich-
t, wie er etliche Besessene gesehen und gehöret,
e im paroxysmo alle Gründe der Socinianer
rvor gebracht. So hat der Satan diese
ernunfts-Theologie auch studiert. Diese bey-
Anmerckungen solten doch die heutigen subti-
Arianer und Socinianer mercken.

2) **Meine zweyte Anmerckung** war, daß
Baron den Lap. Philos. gesucht, und der
agd auch ein und anderes zu schencken ver-
„spro-

„sprochen, welches aber nie geschehen. Nun füh-
„ret der Geist des Barons unter andern die Magd
„an einen gewissen Ort, wo ein unsäglich grosser
„Schatz war, und bittet, sie möge nur so viel da-
„von nehmen, als sie wolte, es solte ihr kein Leid
„geschehen. Sieben andere Geister, welche diesen
„Schatz bewahreten, baten und drungen gleich-
„sam darauf; sie solte doch nur frey nehmen, so
„viel ihr beliebte, mit Versicherung, daß ihr kein
„Leid würde geschehen. Sie aber thats gar nicht,
„weil sie einen dieser 7. Geister kannte, und ehe-
„mahlen gesehen, und wuste, daß es kein guter
„Geist seyn konte, der ihr auch manchen Schre-
„cken eingejaget. So sind also keine Engel über
„die Gold und andere Schätze gesetzet.

„3) **Erbaulich kam mirs vor**, daß die Magd
„bey Erzählung dessen, was in der G. Fam
„das 3te St. P. 96. hat, nicht genug ausdrucken
„konte, wie so sachte und still sich der Baron nie-
„dergebeugt, und ohne einiges Widerstreben oder
„Entweichen von der Flamme bewürcken lassen.
„Ich dachte: möchten wirs doch bey Leibes Leben
„also machen, da die reine Liebe in ihren ersten
„und folgenden Würckungen manchmahl als ein
„scharffes reinigendes Feuer durchdringen, ja
„nicht ohne Wachsthum den verdeckten Grund
„der Eigenheit antasten und vom Guten schei-
„den muß. Könten wirs alsdann in der Liebe
„leiden, was die Liebe thut, und uns unbeding
„allen ihren Handlungen überlassen; wie seeliglich
„würde sie ihr Werck in uns vollenden, daß end-
„lich ihr verzehrendes Feuer unser wohnsames
„Element und **Wohnung werden würde.**

„23. M

„23. Mit diesem letzten Gesicht und Anmer-
„kung stimmet ein, was mit der Erscheinung
„des frommen Hrn. v. R. bey seiner Tochter be-
„mercket worden; als der ihr in dem ersten An-
„blick angekündiget, daß er nach GOttes Zulas-
„sung gekommen, die Beschaffenheit seines
„Zustandes nach dem Tod, und die noch
„nöhtige Demühtigung und Reinigung zu
„ihrer Wahrnehmung anzuzeigen. Erstens
„ging er in der Stuben gerade nach seines Le-
„bens-Gewohnheit auf und ab, singend seinen
„Helicon, mit Anzeigung, daß das beste äusse-
„re nicht zum Wesen zureiche. Er ging wieder
„ab, und sagte; er müste zu seiner Demühtigung
„noch eine Zeitlang zu seinem verwesenen Leibe um
„von dem Gestanck und Finsterniß alle Anhäng-
„lichkeit und Zärtlichkeit also zerbrechen zu lassen.
„Wie er wieder kam, war er so klein, als ein
„Kind, ging wie ein Vögelein durch das Fen-
„ster, und bezeugte, in welche Kleinheit der
„Mensch eingehen müste. O es ist der gewisse
„Raht der Ewigkeit: in denen Gebrochenen
„wohnet der Erhabene!

LXXVII.

Responsum des Königlichen Preussischen geheimden Rahts und Staats-Ministers, Herrn von Fuchs, in einer Zauberey-Sache, in dem Namen der Juristen-Facultät zu Duysburg ausgefertiget.

Es ist solche in seinen *Decisionibus* Decade II pag. 101.

Decisio X.

Von der Zauberey und Hexerey.

Hermannus B. duumvir Ritbergensis ab advocato Fisci magiæ fuit postulatus. Adcusator hæc adferebat argumenta. Pro primo, quod Henr. *Franckefeld.* ante octiduum priusquam in lethalem incideret morbum, adfuerat reo, ut hic veneno istum necasse præsumatur. Secundo quod a multis ad mortem raptis sagis is duumvir delatus fuit, & tertio contra eum stat fama publica. Ad hæc quarto quod familiariter cum lamiis vixit, atque pro quinto ad innocentiæ probationem allegavit statuam Dei in carcere positam erga se fuisse inclinatam, cum in eum captus duceretur. Tandem sexto quod dixit, se non credere magos dari. Quæritur, an reus duumvir tormentis subjiciendus?

Compendia.

1. *Caute in criminalibus causis agendum.*
2. *In iis de corpore delicti, uti ajunt, constare debet.*
3. *Juliani Cæs. argutum responsum.*
4. *Etiam in crimine magiæ prius adparere oportet de facto aliquo.*
5. *Idque vel a priore vel a posteriore.*
6. *Pactio cum diabolo alia expressa, alia tacita.*
7. *Quomodo utraque fiat?*
8. *Et probetur?*
9. *De neutra fidem fecit advocatus fisci.*

10. *Na-*

. *Naturaliter evenit, ut homo ſæpe repente moriatur.*

Caſus mortis imputari nequit ei, cui poſtremo defunctus adfuit.

. *Apuleio olim idem objectum.*

. *Homo animal politicum.*

. *Ne quidem ad manus injectionem hæc conjectura ſatis eſt.*

. *Mors ex tempore ſecuta longiore, non parit ſuſpicionem.*

. *Filius ejus, qui veneno exſtinctus, non eſt idoneus teſtis.*

. *Exemplum e Cicerone allatum.*

. *Sagarum nominationes & delationes nullam fidem merentur.*

). *Etiamſi pœnitudo ſcelerum in iis deprehenſa.*

). *Oculi earum aut faſcinantur:*

. *Aut nunquam conventus nocturni fiunt.*

. *Veneno unctæ mentis exortes redduntur.*

. *Teſtimonium de re ea, quæ fieri nequit, eſt falſum.*

. *Revocatio teſtimonii per unam Sagam facta, minuit cæterarum fidem.*

. *Teſtibus in circumſtantiis variantibus non credendum.*

. *Diabolus ſtudioſe mortalium molitur exitium.*

. *Et dicitur viri piiſſimi induiſſe perſonam.*

. *Quare & virum probum referre poterit.*

9. *Fama mala ante cœptam inquiſitionem adeſſe debet.*

). *Bona fama contrarias præſumptiones removet.*

. *Quæ familiaritas ſuſpicionem pariat?*

. *Mercator minutarius cum cunctis converſari debet.*

. *Magiæ adcuſatis quidquid forte egerint, objici ſolet.*

 34. *Alie-*

34. *Aliena loqui eum, cui de capite lis movetur, mirum non eſt.*
35. *Suſpecta verba quæ, in nemeſi Karulina?*
36. *Carmina olim vulnerum remedia.*
37. *Hæc nunc reprobata.*
38. *In Belgica & Gallia negant dari Sagas.*
39. *Aliud vulgo creditum, & in Germania receptum.*
40. *Morte adficiuntur magiæ criminis convicti.*
41. *Suſurris magicis homo occidi non poteſt.*
42. *Nec ſapientes priſci id crediderunt.*
44. *Juſtinianus explicatur.*
45. *In hoc crimine non ſufficiunt indicia leviora.*
46. *Judex certus quaſi ſit de crimine, ante quam ad quæſtionem progrediatur.*
47. *Hic ſatius eſt nocentem abſolvere quam innocentem condemnare.*
48. *Sententia memoratur.*
49. *Et quem habuerit effectum, indicatur.*
50. *Pauciores magi, ubi mitius puniuntur.*
51. *In Clivia & Belgio vix de magia quæſtio habetur.*
52. *Magiæ crimen alteri objiciens atrociſſimæ injuriæ reus.*
53. *Quæ pœna in tale convicium nuper Tremoniæ ſtatuta?*
54. *Gieſſenſes contra ſenſerunt de hoc facto.*
55. *Cur Germani non audeant a priſcis inſtitutis recedere.*
56. *Liberius philoſophantes in magorum numerum relati.*
57. *Arcanum dominationis & culinæ.*

I.

In cunctis criminalibus cauſis, ubi non tantum de honore & fama, ſed & de corpore ſuo atque

tque vita, etiamque de fortuna suorum necessariorum mortales periclitantur, perquam caue agendum, plusque legibus ac Principum constitutionibus summa prudentia latis, quam nonnullorum locorum consuetudinibus, contra iris rationem introductis, tribuendum est.

arg. l.39. ff. de legib.

2. Quamobrem illud ante omnia constare portet, an, si cædis quis reus dicatur, homo ccisus? & sic in aliis quoque criminibus de *rpore delicti*, ut nostri ajunt, liquere prius dici debet.

l. 1. §. 24. *ff. ad SC. Syllan.* Jul. Clarus *lib. 5. recept. sent.* §. *fi. q.* 4. *n.* 1. Bajard. *ibid. n.* 4. Annæ Robert. 1. *rer. judic.* 4. ubi more suo elegantissime hoc persequitur & memorat pœnam judicis, qui morte mulctaverat eum, qui falso erat delatus & damnatus, cum de cadavere non constaret. Pulchre Achill. Tatius *de amor. Clitoph. & Leucippes lib.* 7. *p.* 434. Verba latine ad exemplum Ciceronis, Apulei, & aliorum adjiciam; *Quod si uti dixit, cædis auctor ipse fuit, agite dum mercenarium istum homicidam in medium proferat, occisæ puellæ cadaver indicet?* Hinc nulla certior probatio, per quam is, qui inter reos relatus, debeat absolvi, quam si eum, quem dicitur occidisse, adhuc vivere ostendat, uti factum a Cratino apud Isocratem *except. advers. Callimach. p. mihi* 751.

3. Rectissime Delphidio contra Numerium ranti & præ argumentorum penuria exclamani, *Ecquis florentissime Cæsar nocens esse poterit usquam*

quam, si negare suffecerit? respondit callidus, æquique simul studiosus Julianus, *Ecquis innocens esse poterit, si accusasse sufficiet?*

4. Non ergo in crimine magiæ is, qui in reos relatus & accusatus, ilico reus dici debet, sed & in hoc prius exploratum oportet esse, num factum aliquod adsit, ex quo clare & distincte tale scelus percipi queat, atque ut iterum cum forensibus hominibus loquar, *de corpore delicti* quoque hic judici constiterit.

Carpz. *p.* 1. *prax. crim. q.* 48. *n.* 59. *& p.* 4. *Jurispr. for. const.* 2. *def.* 5. *n.* 5. Theod. Reinckingk. *tract. de Sagis q.* 3. *n.*689. *& seq.* ubi bene id contra Farinacium tuetur.

5. Arbitramur autem, quod in hoc casu de patrato crimine liquere debeat vel a priore, vel a posteriore, *uti Philosophi dicerent:* quemadmodum in re alia est sermo Alfeni Vari

*in l.*76. *ff. de judic.*

6. Si a priore de eo scelere judex velit esse certus, fidem ei oportet esse factam de conventione cum diabolo inita, sive ea expressa sit sive tacita, utriusque meminit D. Augustinus.

in c. illud quod est 26. *q.* 2. Speidel. *spec. jur. polit. histor. lit.* 2. *n.* 4.

7. Expressa pactio est, si quis ejeret creatorem & servatorem Deum, atque diabolo se emancipet. Tacita vero fit, si quis societatem cum magis & sagis contrahat, atque sciens utatur ritibus rebusque superstitiosis.

Paul. Chirland. *de sortileg. q.* 1. *n.* 5. *q.* 3. *n.* 1. *& seq. q.* 7. *per tot.* Godelman. *de magis lib.* 1. *c.* 2. *n.* 8. Wierus *de præstig. Dæmon. lib.*2. *c.* 2. Fari-

nac

nac. *prax. crim. p.* 1. *q.* 20. *n.* 77. Besold. 2. *consil.* 51. *n.* 1. & 6. *consil.* 301. *n.* 6. Frid. Martini *ad art.* 109. *Nemes. Karul. n.* 27. Martin. Delrio *lib.* 2. *disq. magic. q.* 4. *per tot.* Carpzov. *d. q.* 48. *n.* 10. & 11. & *q.* 49. *n.* 12. curatissime omnium Melch. Goldast. von Haimins-Feld: *tract.* von *Confiscation* der Zauberer und Hexen-Gühter. §. 8. & *seq.* (Etiam apud Belgas nemo impune utitur rebus superstitiosis JC. Batav. *p.* 1. *consult.* 312. Joan. a Sande *lib.* 5. *tit.* 9. *defin.* 13.)

8. Ejusmodi conventio vel debuisset esse lprobata judicibus per idoneos testes, aut onfessionem rei, vel per veritatem notorii & *rmanentis facti*, uti loquitur plenaque manu adit Matth. Berlichius

p. 4. *concl. pract.* 4. *n.* 46. & *mult. seq.* Carpzov. *d. q.* 49. *n.* 65. & *seq.* (De fœdere arcano, quasi mutuo cruore sacrato, & inter dæmonem atque magos icto, exempla qua vetera qua nova adfert Martin. Mager a Schön-berg *de advoc. arm. c.* 9. *n.* 412. & *seq.*)

9. Nullo autem modo hoc crimen in actis robatum, quinimo nihil prolatum ab accusare, quod præsumptionem parere possit, ut rgumenta advocati Fisci refellenda & in priis occurrat examinandum, an hoc facinus *a steriore* ostensum, id est, num hominibus ocuerit duumvir.

Nemes. Karul. art. 109.

10. Ut hoc probet adcusator, allegat mortem lenr. *Frankefeld*, eamque reo imputat. Sed eminisse nos oportet, quod *multæ sunt homini*

 & *an-*

& anxietates innumeræ & repentinæ mortes: ut ait Justinianus

in Nov. 84. *c.* 1. *in fi.*

11. Neque morbus, quo is homo obiit, fuit repertus non-naturalis, ut frustra præsidium fisci orator ponat in eo, quod mortuus adfuerat reo, antequam inciperet ægrotare. Cum enim nunquam quis in valetudinem adversam incidat, quod non antea alterius societati fuerit permixtus, inhumanum, quinimo absurdissimum foret, alteri mortalitatem postea secutam imputare.

arg. l. 23. *ff. de R. I.*

12. Idem Apuleio olim objiciebatur, qui pro innocentia sua purganda hæc fatus; *Cecidit præsente Apuleio puer. Quid enim si juvenis, quid si etiam senex adsistente me corruisset, vel morbo corporis impeditus, vel lubrico soli prolapsus? Hisce ne argumentis magiam probatis?*

Apulei. *in apolog.*

13. Hac ratione multi absterrerentur agere aut familiarius conversari cum iis, quos parum firmæ valetudinis esse deprehenderent, quod & publicæ rei foret noxium, & cum humana conditione pugnans, quippe cum homo sive natura & sponte, sive egestate aut mutuo metu, sit animal civile.

Aristot. 1. *Polit.* Aaron. Alex. Olizarov. *de polit. hom. societ. q. proœm.* 4. §. 2. Waizenegger. *diss. proœm. Jur. publ. c.* 2. *n.* 1. Rob. Scharrock *de offic. jur. nat. c.* 2. *n.* 10. Hobbes *de Cive cap.* 1. §. 2. *& seq.*

14. Qua de causa olim quoque de jure consultus

ſultus reſpondit Joh. Fichardus, quod ejusmodi ſuſpicio nequidem ſufficiat ad manus injectionem, multo minus quæſtioni locum faciat.

2. *conſil.* 113. *n.* 5. quem laudat & ſequitur Beſoldus *decad. conſil. ult.*

15. Quod memoratus *Franckefeld* non veneno per reum necatus, ſed naturali potius fato exſtinctus, vel inde conlegere eſt, quod nulla inter eos unquam inimicitia fuerit, nec minæ præceſſerint & mors non ilico, ſed demum poſt intervallum octo dierum hominem iſtum occupaverit.

Bodin. *de Dæmonom. lib.* 4. *c.* 2. Berlich. *d. concl.* 4. *n.* 53.

16. Neqne hac in re meretur fidem mortui filius, tum ob alia multa, tum præcipue ideo quod non adfirmet ſe ex patre defuncto intellexiſſe, quod reo morbi cauſam imputaverit, ſed ſe id ex fratre ſuo audiviſſe, uti egregie duumviri advocatus demonſtratum dedit, & juris explorati eſt, teſtem ex auditu alterius nihil probare.

c. licet. x. de teſtib. Mynſing. 6. *obſ.* 58. *n.* 1.

17. Eleganter, ſi modo pro patris perſona filius ſubſtituatur, huc transferri poteſt, quod Tullius ait; *Quis huic rei teſtis eſt? idem qui ſui luctus*: filius, filius *inquam illius viri, quem propter animi dolorem pertenuis ſuſpicio potuiſſet ex illo loco teſtem in* duumvirum *conſtituere.*

Cicero *pro A. Cluentio* §. 168. (Et patris atque filii eandem haberi rationem vide ſis apud Farinacium *de teſtib. p.* 2. *prax. crim. q.* 54. *n.* 145.

 18. Quod

18. Quod attinet ad abſumptas ferali igne ſagas, quas pro ſecundo fiſci advocatus in partes ſuas vocat, harum teſtimonio non ineſſe eam vim, ut duumvir, quem ajunt nocturnis ſaltationibus & commeſſationibus interfuiſſe, ideo torqueri queat, optime docuit auctor, qui prodiit nomine incerti Theologi Romani.

libro cui tit. Cautio crim. contra Sagas dub. 44.

19. Qui ſcriptor id etiam extendit ad eas ſagas, quæ veram pœnitentiam poſt damnationem egerunt

dub. 45. *&* 46. Paul Layman quoque in hac ſententia eſt *in Theol. mor. lib.* 3. *tract.* 6. *c.* 5. §. *un. n.* 27. *verſ. hæc ſententia vera eſt.* & plurimi quos ſequitur & memorat Goldaſt. *d. tract.* §. 40. *lit. r. ſ. & t.* & ſic de jure conſulti reſponderunt Cothman. 3. *reſponſ.* 4. *n.* 61. & Beſold. *p.* 2. *conſil.* 82. *n.* 34. (Licet hic aliud ſtatuat, ſi circumſtantiæ aliæ concurrant. *p.* 1. *conſil.* 2. *per tot.*)

20. Nam ut demus, conventus ſagarum contingere: earum tamen oculos per diabolum tunc faſcinari ajemus cum Reinkingio

d. tract. q. 2. *n.* 270,

21. Quanquam jam dudum iis, qui bonam amant mentem, placuerit, eos conventus nunquam fieri.

Auguſtin. *de ſpiritu & anim. c.* 28. *c. Epiſcopi* 26. *q.* 5. Reinking. *d. tract. q.* 1. *n.* 41. *& ſeq.* Carpzov. *p.* 1. *prax. crim. q.* 48. *n.* 22. *& ſeq.* Ivo Carnut. *p.* 1. *Decret. c.* 20. (Fruſtra hoc impugnat & ad *d. c. Epiſcopi.* conatur reſpondere Frid. Martini *d. l. n.* 43. nam ratio

tio est generalis, quia *a maligno spiritu talia phantasmata irrogari*; concilium judicavit Anquirense.

22. Sed sagæ ex veneno, quo se ungunt, quando ad conventus illos festinant, in soporem incidunt, & cum ejusmodi rebus animus antea sit intentus, mirum non est, si in somno avius a ratione erret & per quietem ea credant se sentire, quæ nunquam evenerunt.

Vid. Paul. Zacchias *QQ. medico-legal. lib.* 2. *tit.* 1. *q.* 17. *n.* 30. & Gratian. *in d. c. Episcopi.*

23. Earum ergo testimonium, tanquam de re ea, quæ contingere nequeat, dictum, non est recipiendum.

Fichard. 2. *consil.* 124. *n.* 2. Cothman. 1. *respons.* 13. *n.* 229. JC. Batavi. 4. *consult.* 119.

24. In re nobis proposita id vel ideo magis locum capiet, quia una ex sagis ante quam ad supplicium fuit rapta, omnia quæ tempore quæstionis contra duumvirum dixerat, iterum pernegaverit, testimoniumque revocaverit, ut fragilis sit aliarum per fidiculas extorta testimonii dictio.

arg. l. 1. §. 23. *ff. de quæstion.* Autum. *ibid.*

25. Non etiam sagæ criminis sociæ in omnibus circumstantiis enarrandis conveniunt, nam una mox duumvirum tunica e holoserico atri coloris indutum fuisse narrat, altera eum rubri coloris veste eodem tempore amictum adseverat. Hæc dicit reum tunc equitasse vexillumque manu gestasse, illa autem ait, eum essedo vectum & adsedisse lateri N, atque ideo fides istarum mu-

muliercularum, si quæ iis habenda foret, valde minueretur.

Reinking. *d. tract. q.* 3. *n.* 494. *& seq.* (Per N. quantum ex actis conlegebam, diabolum intelligebant.)

26. Largiamur quoque Carpzovio aliisque ab eo adductis auctoribus, eos conventus nocturno tempore institui, & alios ejusdem criminis magiæ participes adcurate, quod ad omnes circumstantias attinet, convenire, nullum tamen in istis testimoniis firmamentum quis ponat unquam. Diabolus enim juratus piorum hominum hostis, veluti leo rugiens, nil antiquius habet, quam ut eos in omne exitium præcipitet, ut ex Jobi historia notissimum, & alio in loco sacræ chartæ confirmant.

Apocalyps. 12. 10.

27. Et cum is in angelum lucis se vertere possit, & induisse visus fuerit personam Schemuelis;

2. *ad Corinth.* 11. 14. 1. *Schemuel.* 28. 14. *& seq.* [Ubi tamen non a Saule hic conspectus dicitur, sed ita renuntiavit Pythonissa, uti olim observavit Rabbi Samuel Hopni, cujus aliorumque opiniones prolixe examinat Menasseh Ben Israel. *de resurrect. mortuor. lib.* 2. *c.* 6.]

28. Mirum itaque hoc videri non debet, dæmonem uti forma humana, quæ virum probum referat, etiamsi hic nec id sciat, neque in illud consentiat.

c. nec mirum 26. *q.* 5. Reinking. *d. tract. q.* 2. *n.* 277. *& seq.* Carpzov. *d. q.* 48. *n.* 29. JCti Batavi *p.* 4. *consult.* 119.

29.

29. Provocat tertio fisci advocatus ad malam famam. Sed in tantum abest eam esse probatam, ut potius contrarium in actis sit ostensum. Ajunt testes, reum, antea quam de eo inquiri cœptum, vulgo non fuisse habitum magiæ suspectum, quod tamen conjunctim cum aliis indiciis, hic quoque cessantibus, requirit Karulus V.

in Nemesi art. 44. [Quando jam ἀνάκρισις contra primarios viros instituta, nil rumoribus vulgi tribuendum, nam uti locuples est testis Juvenal. *Satyr.* 10. turba

sequitur fortunam ut semper, & odit Damnatos: Q. Curtius *histor. lib.* 6. *Nemo parcit morituro, nec cuiquam moriturus.*]

30. Præterea in actis bona fama duumviri satis & liquido probata. Certum autem est, quod hæc cæteras conjecturas, si quædam contra istum virum fuissent ortæ, infirmet.

Ægid. Bossius *pract. tit. de inquisit. n.*36. *&* 37. & in terminis terminant. Cothman. 1. *respons.* 12. *n.* 282. *& seq.* Reinking. *d. q.* 2. *n.* 195. *& seq.*

31. Frustra quoque pro quarto fisci patronus hoc allegat, quod duumvir cum aliis magiæ criminis postulatis, mortisque supplicio adfectis sagis fuerit conversatus. Nam locus *nemesis Karulinæ*, quem advocat, loquitur de arctiore amicitia aut *singulari familiaritate*.

P. H. O. *art.* 44. *ibi*; sonderliche Gemeinschafft. Carpzov. *p.* 1. *prax. crim. q.* 49. *n.* 62.

32. De ea nimia atque familiariore consuetudine vitæ nihil quidquam in actis adparet. Id potius

potius ex iis conlegitur, quod duumvir, veluti mercator minutarius & rem pinguiariam vendens, passim cum cunctis hominibus agere debuerit, neque divinare potuerit quales essent.

Cothman. *d. respons.* 12. *n.* 218. *&* 219.

33. Illud autem perquam ridiculum est, quod quinto de statua adfertur. *Quippe* ita *omnibus, sicut forte negotium magiæ facessitur, quidquid omnino egerint, objicietur. Votum in alicujus statuæ femore assignasti, igitur magus es: aut cur signasti? Tacitas preces in templo Deis allegasti: igitur magus es: aut quid optasti? Contra, nihil in templo precatus es; igitur magus es: aut cur Deos non rogasti? Similiter si posueris donum aliquod, si sacrificaveris, si verbenam sumpseris. Dies me deficeret, si omnia velim persequi, quorum rationem similiter calumniator flagitabit:*

Apuleius *in Apol.* Scip. Gent. *ib. n.* 559. *& seq.*

34. Quis miretur, si honesto positus loco aliena loquatur, quando de capite, de bonis, de omni denique sua liberorumque fortuna periclitatur, aut talia proferat, ut a crimine se purget? Nemo eum ideo culpabit, qui cogitat, quod omnis honesta expediendæ salutis sit ratio.

l. 1. *ff. de bon. eor. qui ante sent. mort. sibi consc.*

35. Minus id quod pro sexto allatum magiæ suspectum facit duumvirum, cum Cæsar *Karulus* per suspecta verba intelligat magicas voces & mala carmina, quibus magi sive præstigiatores utuntur.

P. H. O. *art.* 44. *ibi;* verdächtige Worte; Seneca Tragic. *in Herc. Oetæo. act.* 2. *carmina invenient iter:*

36. Hæc

36. Hæc *veteres medici etiam remedia vulnerum* *rant*:

Apulei. *d. l.* & perbelle Annæ Robert. 1. *rer. judic.* 5.

37. Impoſtores quoque hodie id profiteri, ex ↄc diſcas, atque etiam ex Joan. a Sande, qui enam eorum memorat.

in deciſ. Friſic. d. defin. 13. Goldaſt. *d. tract.* §. 54. multos adducit auctores & docet, quod *l.* 4. *C. de malef. & mathem. l.* 1. §. 3. *ff. de var. & extraord. cogn.* abrogatæ ſint: quod & tradit Groenewegen *de LL. abrog. ad d. l.* 4. *n.* 5.

38. Quod ſi magiæ criminis ſuſpectos velis guere eos, qui negant reperiri ſagas, tunc non odo multos de rep. literaria egregie meritos ros, eosque quorum poſt fata virtus famaque na vivit, ejus ſceleris participes efficies, ſed & Belgio, Britannia atque Galliarum parte mana magorum erit numerus major quam olim muſcarum cum caletur maxume.

Adi ſi lubet Joan. ab Heemskerck *in Batav. Arcad. p. mihi* 66. *& ſeq.* Jonktys *van de pynbanck part.* 3. §. 8. 9. ubi quoque eam in rem ſententiam curiæ Pariſienſis memorat anno 1491. latam, quam etiam vid. apud Boxhorn. *lib.* 1. *Hiſt. Belg.*

39. Non faciemus cum his, ſed ultro dabius dari magos, quorum & ſacræ, de Moſchis ous geſtis nobis traditæ paginæ, & Platonis orumque gentilium inſtituta meminerunt.

Goldaſt. *d. tract.* §. 34. & 35. ubi infinitos citat. Carpzov. *d. p. l. q.* 48. *n.* 40. & *ſeq.*

[*An*

[*An num quid nostris ex divisionibus collige-mus, quid aut fieri possit, aut non possit: nec rationes considerabimus nostras tam esse mortales quam sumus nos ipsi & nullius*, si cum spiritibus conferantur, *nominis?* quis pro hac opinione quæreret ex Arnobio *lib. 2 advers. gentes p. mihi 67.*]

40. Amplius hoc largiemur, ultimo suppli cio esse adficiendos eos, qui probabuntur ma giæ criminis rei.

Exod. 22. 18. Levit. 16. 27. Deuter. 18. 10. l. 5 §. fi. C. de malefic. & mathem. Nemes. Karul art. 109. Carpzov. *d. p. 1. q. 49. per tot.*

41. Ejusmodi vero magos dari, qui susurri magicis hominem necare possint, non nobi patimur per Justinianum imponi. Hoc suis ser monibus jactasse duumvirum acta docen Quæ sententia non tantum ab omni suspicion prorsus libera, sed & verissima est, nunc enin hujusmodi fascinantium artes tanquam ægr deliria mentis & aniles nugæ ridentur.

Simon Groenewegen *de LL. abrog. ad l.* Cod. de malef. & mathem. num. 2.* Jonkty *d. §. 8. 9.*

42. Nec juvant Justinianum verba, quæ ha bentur in XII. *tabb. Qui fruges excantassit: N ve alienam segetem pellexeris.* Refutavit enin eam opinionem etiam Seneca, cum inquit: *r dis adhuc antiquitas credebat & attrahi imbres ca tibus & repelli, quorum nil posse fieri tam palam e ut hujus rei causa nullius philosophi schola intra da sit.*

lib. 4. nat. QQ. c. 7.

43. Videtur autem antiquitatis error inde manaſſe, quod ſubtiliore veneno homines ſæpe per alios necari contingat, quam ut id oculis aut externo ſenſu deprehendi poſſit, uti cernere datur apud Zachiam

lib. 2. Q.Q. medico-legal. tit. 2. q. 11. n. 13.

44. Sic creditum fuit per ſuſurros magicos occidere eos, qui tamen re ipſa venenum faciebant miſcebantque, unde & venefici dicti, quo nomine etiam ab Auguſto appellantur.

in §. 5. I. de publ. judic.

45. Cum autem minime probatum ſit, veneno malo vel hominibus vel brutis nocuiſſe duumvirum, veneficii æque ac magiæ jure meritoque purus eſt. Ut non audiendus accuſator quando clamitat, in criminibus occultis, quorum in numerum magia refertur, indicia ſufficere leviora. Quid enim hac de re ſentiamus, id malumus verbis clariſſimi hujus ævi JCti, quam noſtris explicare. Is autem ſcribit; *Sed ex interpretum placitis in forum transferri videmus, de quibus addubites, utrum rectæ rationi conſentanea ſint. Docuerunt enim in hoc crimine ſufficere leviora indicia ad torquendum, v. g. ob nominationem factam a reo ejusdem criminis. Ea nequaquam probanda exiſtimo. Generaliter enim leges ad eculeum requirunt indicia & argumenta veriſimilia, nec usquam excipiuntur crimina atrocia & difficilis probationis:*

Ant. Matthæi *de crimin. lib. ff.* 48. *tit.* 5. *c.* 7. *n.* 13. Jonktys *d.* §. 8.

46. Quare etiam Carpzovius prudentis judicis arbitrio liquit, quibus ex præſumtionibus atque indiciis ad quæſtionem perveniri queat, & in loco alio talia deſiderat, per quæ judex certo conlegat reum id ſcelus, cujus arguitur patraſſe.

d. p. 1. prax. crim. q. 49. num. 62. & p. 4. Jurisprud. for. conſt. 2. def. 5. num. 9.

47. Atque ideo in hoc crimine magiæ, quod non ſingulorum civium ſed & familiarum ſtragem, & tandem rerump. everſionem portendit, ſatius eſt nocentem abſolvere, quam innocentem condemnare.

l. 5. ff. de pœnis. [Bachovius *ad* §. 3. *verb. eadem lege. I. de publ. judic.* ſcriptum reliquit, *Multa illis* ſagis *vane affingi, multa falſa per tormenta illis exprimi, nec pauca per injuriam igni tradi, mihi ſane perſuaſum eſt*: quem laudat & ſequitur Goldaſtu ipſe *d. tract.* §. 40. *lit. q.*]

48. Convenienter huic reſponſo a me, qu cognitor eram datus, Germanica lingua ſpeci rationum decidendi ſcripto die XXIII. Marti M DCLXII. actis a D. *Pinckarnel* & L. *Fuller*, qui bus ab Illuſtriſſ. D. Comite Ritbergico poteſta de crimine magiæ cognoſcendi data erat, a ordinem JCtorum in academia Teutoburgen miſſis, ſententia fuit lata; In Peinlichen S chen des Hoch-Gräflichen Rietbergiſchen Fiſca ſchen Anwalds Amts Klägern eins, wider He man B. Peinlich angeklagten andern theils, wi auf eingeholeten Raht unpartheyiſcher Recht Geleh

Gelehrten allem Vorbringen nach zu Recht erkannt, daß angeklagter Burgermeister B. von der wider ihn angestalten Peinlichen Anklage frey und loß zusprechen, wie wir ihn dann hiemit frey und loßsprechen, die Unkosten aus bewegenden Ursachen gegeneinander aufhebend. V. R. W.

(L. S.)

Daß diese Urtheil denen uns zugeschickten gepflogenen gerichtlichen Handlungen und Rechten gemäß, bezeugen wir Dechant und andere Professores der Juristen-Facultät an der Chur-Brandenburgischen Universität zu Duisburg; Uhrkundlich unser Facultät hieneben gedruckten Insiegels.

49. Hæc sententia deinde Rietbergæ fuit publicata, reique judicatæ non tantum, sed & majorem effectum nacta est. Nam non modo duumvir capitis fortunæque periculo exemptus, sed & postea inquirere in sagas desierunt, egregio publico, quas antea in vitæ discrimen tantum transtulerant confessio sociarum criminis, & propria, per fidiculas extorta.

50. Magos pauciores inveniri, ubi parcius mi-

mitiusque puniuntur, ſtultorum juxta peritorum magiſtra ubertim docet.

Simon. a Leeuwen. *lib.* 5. *cenſ. for.* c. 15. *n.* 10.

Jonktys *d. loc.*

51. Et ideo in Clivia æque ac in Belgica raræ ſunt magiæ accuſationes & ſæpius injuriarum inter privatos inde oriuntur lites, quam ut publicum de eo crimine conſtituatur judicium.

Joncktys *d.* §. 8. 9.

52. Atrociſſima eſt tamen cenſenda injuria, ſi magia, *quæ facilius infamatur quam probatur*, uti Apuleius loquitur, per calumniam objiciatur. Hæc ſubitis rumoribus oſtia pulſat, & tam graviter onerat hominis famam, ut vir, cujus ſpectata inter bonos moderatio, quemque non una ſibi alias adſertum it dea, omni ſpe protinus decidat, nec ad nuptias aut munera, cum tamen ejus virtutibus utrumque debeatur, adſpiret niſi irrito conatu, id pro ſolatio nequidem habens, ut unquam repulſæ cauſam divinare poſſit, veretur enim ei dicere omnis mortalis, ex quo gravis ſibi ſcriberetur dica, quam non effugiunt, qui ejus criminis alios participes dicunt.

Theod. Hopingh. *conſil.* 10. *in fi.*

53. Trina Zuckerſch *ipſis Kal. Aug.* MDCLXXI. ab ordine ampliſſimo lib. Imper. civitatis Tremoniæ in Veſtofalis propter crimina magiæ, alia,

ılia, per convicium objecta; ad cancellos fer-
'eos damnata fuit, quos in foro ibi positos vi-
les. Vertuntur in orbem per lictores, quo-
'um tamen manibus rea non attrectatur, sed
ibera ingreditur carcerem illum fenestratum,
Trifel vernacule appellant incolæ, & hora
ına transacta dimittitur, quod supplicium &
lerum, herbarum segetisque furibus & in
ıortis aut agris damnum dantibus inrogatur,
ıec infamare solet, uti a Senatoribus binis,
|uos transiens per forum offendebam, accepi,
pectator cum ipsis vexationum, quas in me-
ıoratam mulierculam ictu ovorum corrupto-
um repetebat vulgus.

54. Post hæc scripta incidi in Cl. Taboris
actatum de *Confrontatione*, qui de casu nobis
roposito etiam in opusculo eo agit. Ex quo
ognoscere tibi promptum, Giessenses JCtos
liter de hac re sensisse, nam cognitor causæ
ıtiones advocati Fisci suas fere fecit.

Tabor *de Confront. part.* 4. *cap.* 2.

55. Quid autem ad eas dici debeat, e dis-
rtatis depromas. Nos cum hac de re pro-
untiavimus, nihil quidquam de eo scivi-
ıus; neque prodiit liber Amplissimi Taboris
ıte annum MDCLXIII. In Germaniæ mul-
s provinciis *doctores necesse habent cum insanien-*
bus furere: Nam ibi *videtur communi judicio*
rere, qui secundum argumenta etiam levis-
na a majoribus tradita *communem hanc pestem*
n censet igne gladioque abolendam: *& suspicio-*

 nem

nem occulti consensus atque conspirationis merito præbet, qui se Dei & hominum conjuratos hostes defendere atque tueri velle providetur: uti post Martinum Delrio scribit Speidel.

in Specul. jurid. polit. histor. lit. H. num. 120. *p.* 599. *col.* 2.

56. Quo nescio an ullum sit perniciosius atque libertati nostræ magis contrarium institutum? Tiberii tempora longe erant feliciora, nam subinde jactabat, in libera civitate linguam liberam esse debere, cum contra hac tempestate, quod graviter ferendum, in catalogum Magorum liberioris ingenii viros certas relatos, quem edidit Melch. Goldast.

d. tract. von *Confiscation* der Hexen-Güter §. 26. *per tot. & præsertim in not. lit. f.*

57. Postremus hic auctor cum tanto conatu hoc argumentum tractet, non tantum suspicione omni voluit carere magiæ, sed & præterea ex ejus adstructione bonam facere conditionem fisci. Quæ quidem causa videtur fuisse tantorum apud Germanos malorum, quippe cum hoc crimen sequatur publicatio bonorum. Apud priscos Romanos ideo tam frequentes erant perduellionis accusationes, & apud Hispanos non ita pridem publica hæreticæ pravitatis judicia. Tollat hoc cruentum lucrum bonus Princeps & malam reddat fisci causam, nullus Irenarcha sponte erit malus, nec festinabit ad alterius exitium, neque

que criminum horum tam crebræ erunt quæstiones!

Goldaſtus *d. tract. num.* 95. & 96. memorat auctores multos, qui publicationem bonorum nolunt admittere, is autem *num.* 97. in conſuetudine univerſali fundamentum ponit. Quod autem nimis in re hac maxime ardua feſtinent quæſtores magiæ, Hexen-*Commiſſarien* vernacule, nec ipſe diffitetur *in* §. 40. ubi ait: So haben mir etzliche alte fromme Prieſter mit hertzlichem Bedauren und Seuftzen geklaget, daß ſie sehr beſorgen, ob werde viel unſchuldig Blut, ungeachtet daß oftermahlen nicht geringe, ſondern bey den Richtern ſcheinbahre Argwohn und Vernichtungen der Urtheilen halber, geweſen, mit ſo beſchaffenen geſchwinden Proceſſen vergoſſen, und dabey Chriſtlich erinnert, daß ſolches eine Gewiſſens-Sache ſey, die auf eines Menſchen und Eben-Bild GOttes Ehr, Leib und Guth gehe, mit mehrern.

* * * * *
* * * *

LXXVIII.

Anmerckung zu dem Bildniß vor dem 9ten Stück.

Das Portrait des berühmten Frantzösischen Gelehrten und Bibliothecarii des Cardinals MAZARIN, Gabriel NAUDE erfordert einen Platz in dieser Bibliothec, weil solcher geschickte Mann eine Apologie oder Vertheidigungs-Schrift geschrieben hat für alle die grosse Leute, welche fälschlich der Zauberey beschuldiget worden, von welchem merckwürdigen Buch eine umständliche recension in dem folgenden wird mitgetheilet werden.







ALBERTVS
MAGNVS.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von solchen

Büchern und Handlungen,

Welche

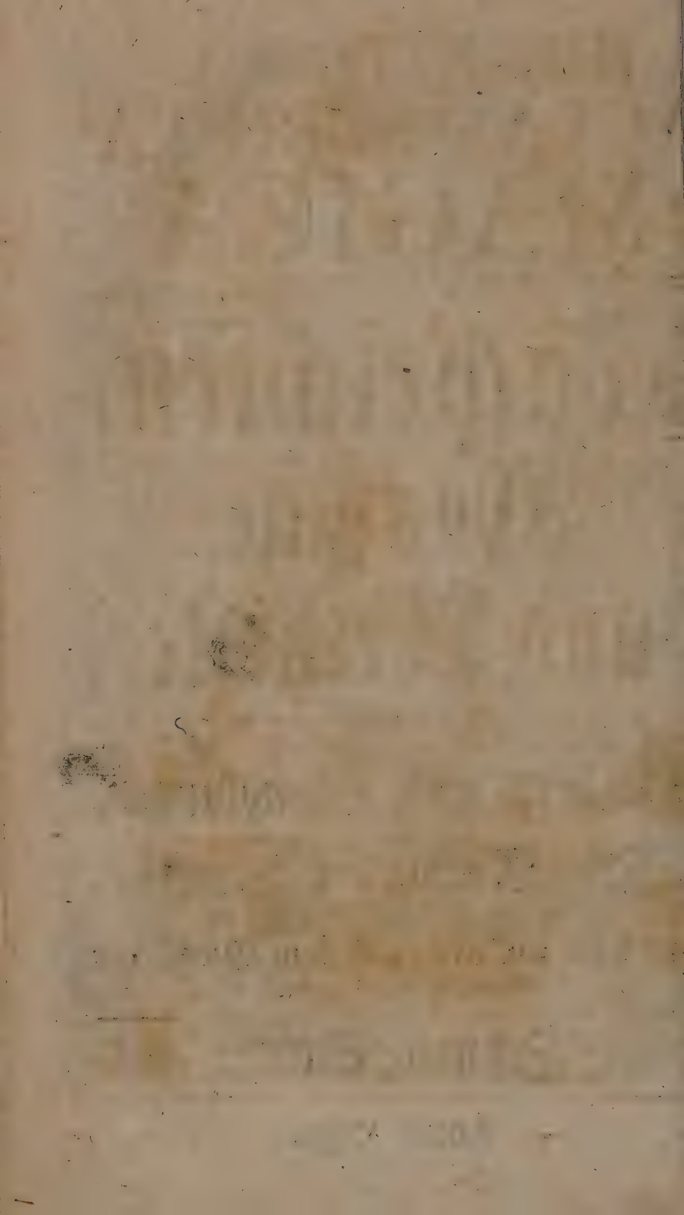
Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen,

Zur Ehre GOttes, und dem Dienst der Menschen heraus gegeben.

Zehntes Stück.

Anno 1739.



Einem

Hochberühmten, an Wissenschafften, Aemtern und Jahren Hochwürdigen, und insonderheit auch um die Offenbahrung und Vertheidigung der Wahrheit wider den Aberglauben Hochverdienten

GOttes-Gelehrten,

Herrn DOCTOR

Ernst Salomon Cyprian,

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht zu Sachsen-Gotha Hochbetrauten Vice-Præsidenten des Hertzoglichen Ober-Consistorii, und Bibliothecario zum Friedenstein 2c.

Widmet
gegenwärtiges Stück
dieser der Offenbahrung der Wahr=
heit und Vertilgung des Aber=
glaubens gewidmeten

BIBLIOTHEC,

Mit
gehorsamster Hochachtung/ hertzli=
cher Fürbitte/ und dem innigsten
Wunsch eines geruhigen und gese=
gneten Alters/ und nach solchem ei=
nes herrlichen Eingangs in das
obere Reich JESU CHRISTI,
und die vereinigte Gemeinde der
Geister der vollendeten
Gerechten/

Der Herausgeber

Inhalt des zehnten Stücks.

LXXXI.

LXXIX.

L' Incredulité Sçavante,

& la credulité Ignorante: Au ſujet des Magiciens & des Sorciers. Avecque la Reponſe à un Livre intitulé Apologie pour tous les Grands Perſonnages, qui ont eſté fauſſement ſoupçonnés de Magie. Par le R. P. JAQUES D'AUTUN, Predicateur Capucin. A Lyon, Chez Jean Certe, rüe Merciere, à l'Image de la Trinité. MDCLXXIV. Avec Approbation & Permiſſion. 4.

Der gelehrte Unglaube, und

die unwiſſende Leichtglaubigkeit, in der Lehre von den Hexen-Meiſtern und Zauberern, zuſamt einer Antwort auf ein Buch, welches genennet iſt: Vertheidigung für alle die groſſe Leute, welche fälſchlich ſind der Zauberey verdächtig gehalten worden. Durch den Ehrwürdigen Vater Jacob von AUTUN, Capuciner-Prediger zu Lyon bey Johann Certe, in der Straſſe Merciere, bey dem Bild der Dreyeinigkeit. (a) 1674. Mit Genehmhaltung und Erlaubniß. in 4.

Daß dieſes Buch, wenigſtens in Teutſchland, unter die rare Bücher gehöre, werden meine Leſer, auch nur aus dem Ort, da es gedrucket worden, von ſelbſt urtheilen, und ich kan

(a) Es iſt auch ſolches Bild auf dem Titul des Buches zwiſchen dem Namen des Autoris und dem Ort des Drucks in

kan hinzusetzen, daß es unter die sehr rare gehöre, indeme ich es bisher in keinem einigen anderen Autore allegiret gefunden, auch nicht mehr, als ein einiges Exemplar in der Bibliothec eines gelehrten Freundes angetroffen habe. Was es aber für einen Preiß nach seinem innern Wehrt verdiene, wird aus der folgenden Recension desselben erhellen.

Der Autor hat dasselbe den Herrn von dem Parlament zu Dijon zugeschrieben. Er sagt in dem Anfang der Zuschrifft: Gleichwie die Abbildungen von den durch den Hercules bezwungenen Ungeheuren, die kostbarste Zierden seines Tempels ausgemacht, und die, so sie geopffert, solche als Sieges-Zeichen zum Angedencken seiner Uberwindungen, und zum Zeugniß ihrer Erkänntlichkeit aufgerichtet haben, also habe er nach diesem Vorbild, den Herrn von dem Parlament die Uberwindung eines Ungeheuers von einem Irrthum, welches unvergleichlich viel schwerer zu bezwingen sey, als diejenige, welche dieser Held des Alterthums bezwungen, geweyhet. Solches Ungeheuer haben die Herrn des Parlaments durch die wunderbahre Krafft ihres Verstandes bezwungen, durch die Urtheile, welche sie gefället haben

in Kupffer gestochen zu sehen. Der Vater sitzet in solchem mit einer zweyfachen Crone und einem Reichs-Apffel, ob derselben unter vielen Licht-Strahlen auf den Wolcken, und hält mit beyden Händen das Quer-Holtz des Creutzes, an welchem unser Heyland hänget. Uber dem Stamm-Holtz des Creutzes an der Brust des Vaters schwebet der H. Geist in Gestalt einer Taube. Es sind in diesem Bild beyde Füsse des Heylandes nur mit einem Nagel, nicht neben, sondern übereinander an das Creutz geheftet.

haben wider diejenige, die vor ihrem Gerichte der Zauberey wegen angeklaget worden. Sie haben darinnen dem Unglauben die rechte Gräntzen gesetzet, und die Ubermasse der Leichtglaubigkeit verurtheilet, welche die zwey widerwachsende Köpffe dieser schädlichen Schlange seyen.

Er fähret fort: Man müsse in hohem Grad alle Tugenden besitzen, um hierinnen Sieger zu seyn, und man muß eben so durchdringende Augen haben, als die Herrn des Parlaments, um in die heimliche Falten des Hertzens der Schuldigen einzudringen, und daselbst die Quelle dieses Lasters zu entdecken. Diese Herrn haben solche Gaben allezeit glücklich angewendet zu der Loßsprechung der Unschuldigen, und zu strenger Straffe der Missethäter. Dann, setzet er hinzu, zu glauben, daß dasjenige, was das Gesetze verdammet, kein Laster seye, das heist, solches vertheidigen, indem man es ungestrafft lässet, und die Ubertreter der Strafe entziehet, welche sie verdienet haben. Daher kommt es, daß eine Obrigkeit, welche mit der ansteckenden Seuche des Unglaubens vergifftet ist, nohtwendig ein allgemeines Verderben in den Verrichtungen ihres Amts nach sich ziehet, so gar, daß, indem er das Gesetze nicht hochachtet, dessen Verordnungen ihm lächerlich, die Laster, welche es verbietet als Einbildungen, und diejenige, welche solche begangen haben, vielmehr für Unglückselige als Schuldige vorkommen werden.

Dahero habe PLATO, indem er die Unordnungen erkennet, welche aus dem Unglauben her-

herkommen, verordnet, (a) daß die Richter ihre Urtheile nach den Gesetzen einrichten sollen, gleichwie die Mahler ihre Portraits nach den Originalien machen; und die heilige Schrifft, wann sie einen Unglaubigen abbilde, sage: seine Seele sey entfernet von dem Recht, und durch eine beständige Ausschweiffung zerstreuet. (b)

Der Autor sagt: die Herrn des Parlaments zu Dijon seyen diesem Gebrechen nicht unterworffen, dann indem sie das Recht unter sich bewahren, und als wie lebendige und begeisterte Gesetze unverderblich bleiben, so bestraffen sie die Laster, ohne durch ein lasterhafftes Mitleiden über das Elend der Armen beweget, noch durch die Macht und das Ansehen der Reichen in Furcht gesetzet zu werden. Ihr Gerichte sey nur eine Freystadt für die Unterdruckte, es sey bey selbigem nichts zu hoffen für eine böse Sache, und nichts zu fürchten für eine gute, dann ihre Gerechtigkeit seye eben so weit über die Gunst erhaben, als die Wahrheit über die Verstellung und die künstliche Betrügerey.

Diese Wahrheit sey in allen Provintzien des Königreichs so bekannt, daß das Volck sich dringe, ihr Glück, ihr Leben und ihre Ehre dem Ausspruch dieses Parlaments zu überlassen, und durch die allgemeine Stimme derjenigen, die solches erfahren haben, versichert seyen, ihre Aufrichtigkeit seye so wunderwürdig, und so zärtlich, daß

(a) In dem 2. Buch von den Gesetzen.
(b) Habac. II, 4. woselbst in der Lateinischen Vulgata die Worte also lauten: Qui incredulus est, non erit anima ejus recta in semetipso.

aß sie auch nicht einmahl dulden, daß man durch
esondere Lobes-Sprüche solche erkennen solle.

Er fähret ferner fort: Diese Vortheile, wel-
he diese Herren für dem Unglauben bewahren,
erhindern sie auch, daß sie der Leichtglaubigkeit
icht zu viel einräumen. Es sey nicht genug, daß
nan glaube: es sey überdis nöhtig, daß man
icht zu viel glaube. Es sey bey dem einen nicht
eniger Gefahr, als bey dem andern. Es seyen
ieses zwey Scheid-Wege, die zu den Klippen
ühren, da der Unglaubige den Missethäter der
Gerechtigkeit entziehet, und der zu viel Glaubige
en Unschuldigen einer Straffe überlässet, die er
icht verdienet hat. Alle beyde, die Leichtglaubig-
eit und der Unglaube sind Fehler, und machen
eyde, daß die Obrigkeiten wider ihre Pflicht
andeln. (a)

Die Herren des Parlaments haben diese beyde
Ungeheuer vor den Füssen ihrer Gerechtigkeit ersti-
ket, durch die unvergleichliche Wissenschafften, und
ie Schärffe des Verstandes, welchen GOtt als
n kostbares Gold in die grosse Geister ausgiesset,
ie er zu der Regierung der Völcker bestimmet
at. Die genaue Sorgfalt, L'exactitude scru-
uleuse, welche sie in Untersuchung der Processe,
nd die ernstliche Uberlegungen, welche sie in Er-
egung der Umstände, die dieselben begleiten,

 beobach-

(a) Rendent le Magistrat prevaricateur. Dieses Wort wird auch von denen, die keine Rechts-Gelehrte sind, sehr offt gebrauchet, aber auch sehr offt unrecht gebrauchet. Die Prevarication ist nicht ein blosser Fehler, oder Irrthum, sondern ein Laster. Sie wird auch nicht aus Unwissenheit, sondern wissentlich und mit Vorsatz begangen.

beobachten, machen, daß man ihre Urtheile als Göttliche Antworten bewundert, denn sie sind die Würckungen einer vollendeten Klugheit vollkommener Richter, die sich also zwischen den beyden Scheide-Wegen, zu viel glauben, und nicht genug glauben, in acht zu nehmen, daß man gezwungen ist zu bekennen, die Vernunfft und das Gesetze seyen die Richtschnur ihrer Aufführung.

Der Autor fürchtet nicht, daß man ihn bey solchen Lob-Sprüchen einer Schmeicheley verdächtig halten werde; solche sind eine Belohnung, welche die Gerechtigkeit der Wahrheit schuldig ist. Die allgemeine Adprobation, welche die Herrn des Parlaments erhalten, ist ein getreuer Bürge davon, der König selbst hat dem Parlament ein kostbares Zeugniß seiner Hochachtung gegeben, indem er demselben einen von dem vornehmen Geschlecht der BRULART, aus welchen so viele berühmte Männer unterschiedene der wichtigsten Bedienungen bekleidet haben, zum Haupt und ersten Präsidenten vorgesetzet hat. (a)

Zuletzt verblendet der Wiederschein von so vielen Lichtern den Verstand des Autors auf eine solche

(a) Der Autor meldet, dieser Herr sey erst 29. Jahr alt gewesen, als ihm der König das Amt eines ersten Präsidenten anvertrauet habe, und der dritte aus seinem Geschlecht, der zu dieser Würde erhoben worden, welches eine gar sehr seltene Ehre, und davon seit der Zeit, daß die Parlamenter in dem Königreich aufgerichtet worden, ein Exempel zu finden sey. Dieser Herr habe aber doch seine vortrefliche und seltene Eigenschafften zum Theil von den Herrn des Parlaments erlanget und durch ihren Umgang und Exempel in die Übung gebracht.

olche Weise, daß er den Glantz davon nicht er⸗
ragen kan; aber diese Schwachheit gereichet ihm
um Vortheil, denn sie ist ein Anzeigen seines
Invermögens, und er kan die Grösse ihrer Ge⸗
echtigkeit nicht besser ausdrucken, als wenn er
ffentlich bekennet, daß er sie nicht ausdrucken
önne. ꝛc. ꝛc.

Nach der Zuschrifft kommt alsobald die Vor⸗
ede, von der der Autor gleich in der Aufschrifft
neldet, daß sie nöhtig sey zu dem Verstand dieses
Wercks. Er meldet darauf, daß er vor einigen
Monathen, (es ist aber diese Vorrede nicht dati-
et,) von ohngefehr in eine Gesellschafft geschick⸗
er und gelehrter Männer gekommen sey. Der
nhalt ihres Gesprächs sey eine Frau gewesen,
ie man anno 1670. der Zauberey und der Hexerey
e Malefices & sortileges, beschuldiget habe.
Das angenehmste von dieser Gesellschafft sey die
reyheit gewesen, daß ein jeder seine Meynung
abe sagen und vertheidigen dürffen, nicht in der
bsicht Uberwinder zu seyn, sondern die Wahr⸗
eit zu entdecken. Indeme sie unterschiedener
rofessionen gewesen sey, so sey das Gespräch
adurch nur um so angenehmer worden, wegen
er unterschiedenen Gründe, die ein jeder aus den
Grund⸗Sätzen seiner Wissenschafft gezogen habe.
ller aber ihre Absicht sey gewesen, zu untersu⸗
hen, ob die wunderbahre Dinge, welche man
on den Hexenmeistern und Zauberern erzählet,
ahr seyen, oder ob solches als fabelhafft und
icherlich verworffen werden müssen.

Das Parlament, welches sich durch die Gelin⸗
igkeit und dem Ernst seiner Urtheile, wegen der

Verbrechen von einerley Art berühmt gemacht hatte, machte die Sache zweiffelhaft, und hielte die Gemüther in einer Ungewißheit; die exemplarische Straffe einiger Zauberer, Sorciers, und die Verurtheilung des N. C. de BRAZE, eines berühmten Hexenmeisters, Magicien, der durch seine eigene Bekänntniß überzeuget worden, war ein starckes Argument für die Wahrheit der wunderbahren Würckungen der Zauber-Kunst. Aber die Erwegung eines Urtheils des Parlaments, durch welches vierzehen der Zauberey Beklagte Gefangene, einige Jahr vorher, waren loßgesprochen worden, lenckete die Gemüther auf eine gegenseitige Meynung.

So entgegen gesetzte Urtheile in Sachen von einerley Art erweckten bey allen Gemühtern eine Verwunderung über den von dem Gerichte gemachten Unterscheid zwischen den Unschuldigen und den Schuldigen. Jederman ware versichert, persaudé, daß eine ausserordentliche Weisheit und Klugheit in diesem Gerichte præsidiret habe, und daß die Loßsprechung dieser Elenden eine Würckung ihrer Unschuld und die Gerechtigkeit des Gerichtes seye, welches durch seine Scharffsinnigkeit entdecket habe, daß das grösseste Verbrechen dieser Angeklagten gewesen. Doch ich will dieses mit des Autors eigenen Worten ausdrucken:

> Estoit une surprise, qui les rendit stupides de l'abord & un accablement d'Esprit, parmy les accusations tumultueuses d'un peuple mutiné, dont les voix confuses bouchoient les oveilles à leurs plaintes, & à leur justification.

Der

Der Autor erzählet darauf, wie in dem Jahr 1644. in Burgund eine gleiche Unruhe entstanden, und in den meisten Städten und Dörffern unterschiedene Personen von dem Pöbel seyen der Hexerey beschuldiget, aber von den Richtern unschuldig befunden worden.

Er fähret darauf fort, es habe solches zwey unterschiedene Würckungen hervorgebracht, eines Theils die Rechtfertigung dieser Unschuldigen, anderen Theils aber den Unglauben, welcher in dem Gemühte einiger Richter übergeblieben, denen diese wunderliche Dinge so lächerlich vorgekommen, daß sie sich versichert hielten; alles das, was man von den Zauberern sage, sey nichts als eine Ergiessung der schwartzen Galle, eine verwirrte Einbildungs-Krafft, und eine Unordnung derjenigen Kräfften, die zu den Würckungen des Geistes dienen.

Weil nun die Meynungen unterschieden gewesen seyen, so sey er, der Autor, von den Fleissigsten in ihren Zusammenkünfften ersuchet worden, ihre Gespräche schrifftlich zu verfassen, und denselben seine eigene Gedancken, und was er in dieser Sache möchte gefunden haben, beyzufügen. Er entschuldigte sich zwar mit seiner Schwachheit, und daß diese Sache schon von so viel anderen, viel Gelehrteren und Scharffsinnigeren abgehandelt worden seye. Es antwortete aber einer aus der Versammlung: wenn schon mehrere von einer Materie schreiben, so seyen ihre Wercke doch unterschieden, die Bücher kommen nicht in jedermans Hände, und welche die alte Autoren nicht haben, können die neuen lesen. Der heilige Augustin,

gustin, wie er die tieffsinnige Bücher von der Dreyeinigkeit schreiben wollen, habe eben diese Schwierigkeit vor sich gehabt, eine Sache abzuhandeln, die schon so offt wiederhohlet worden; er habe aber solche überwunden, und gesagt: es sey nützlich, daß ihrer mehrere von eben derselben Sache schreiben.

Der Autor hat also solche Arbeit auf sich genommen. In dieser Materie finden sich zwey Schwierigkeiten, eines theils glaubt man zu viel, anderen theils zu wenig. Der Autor hat beyden abgeholffen, indem er auf einer Seiten den unmässigen Glauben der Unwissenden abgeschnitten, und auf der anderen Seite den Mangel des Unglaubens der Gelehrten ausgefüllet.

Die Unglaubige, damit sie nicht genug glauben, lachen über die Liebes-Träncke, und andere Würckungen der Zauberer, weil sie nicht wissen, oder sich stellen, als wann sie nicht wüsten, wie weit sich die Macht des Teufels, der darin der vornehmste Werckmeister ist, erstrecke. Die Unwissende beschuldigen sie aus Leichtglaubigkeit solcher Laster, die ihnen unmöglich sind, auch bey dem Beystand der bösen Geister. Der Autor glaubet das Mittel zwischen diesen zwey einander entgegen gesetzten Dingen gefunden zu haben, indem er

In dem ersten Theil dieses Buchs zeiget, daß Zauberer und Hexen-Meister seyen.

In dem zweyten die Mittel anweiset, dieselbe zu erkennen.

Und in dem dritten die Pflicht anführet, dieselbige zu straffen.

In

In welchen Worten gewiß der Autor, was seine eigentliche Absicht und Meynung gewesen seye, deutlich anzeiget.

Er bittet die Gelehrte, nicht böse zu werden, daß er sie des Unglaubens beschuldige. Er sagt, das sey ein Eigenthum des menschlichen Verstandes, nichts als erkannte Wahrheiten anzunehmen. (a) Er rede auch nicht von dem Mangel des göttlichen Glaubens, ihr Unglaube sey nicht so sehr lasterhafft, er sey aber auch nicht gantz unschuldig. Sie glauben, sagt er, daß Zauberer und Hexen-Meister seyen, weil es die heilige Schrifft saget, aber sie können nicht glauben, daß diejenige, welche man heut zu Tag der Zauberey beschuldiget, darinnen schuldig seyen, als wenn dasjenige, was schon geschehen ist, nicht wieder geschehen könte, oder als wann die wunderbahre Würckungen, les prodiges, welche die Zauberer verrichten, nicht möglich wären, entweder, weil sie die Ursache davon nicht wissen, oder weil sie solche nicht selbst gesehen haben. Aber keiner von diesen beyden Bewegungs-Gründen ist vermögend, ihren Unglauben zu unterstützen. Der erstere nicht, dann es ist ja kein Zweifel, daß die Gelehrte nicht alles wissen, und daß

(a) Der Autor sagt hier, wenn der Glaube einmahl den Verstand seiner Herrschafft unterworffen habe, so dulde dieser ohne Widerstreben, daß man ihn in Ketten und Banden lege, und ohne weder die Sinnen noch die Urtheilungs-Krafft zu Rath zu fragen, glaube er alle Geheimnisse der Religion, ob er sie schon nicht begreiffen könne. Denn der Glaube sey eine Umstürtzung, un renversement, der menschlichen Vernunfft, welche letztere Worte gantz falsch sind.

daß sie mit jenem Weltweisen sagen müssen, oder können, wie er sagt: dasjenige, was ich am gewissesten weiß, ist, daß ich nichts wisse. Und dieses sey allgemein wahr. Die Würckungen der Natur und der Zauberey vollkommen zu unterscheiden, müsse man ein Philosoph, ein Theologus und ein Medicus seyn. Man muß wissen, wie weit sich die Gewalt des Teufels erstrecke, welcher der Urheber der wunderbahren Würckungen ist, die durch die Zauber-Kunst geschehen. Aber die Rechts-Gelehrte, und die Liebhaber der schönen Wissenschafften, legen sich selten auf diese Arten der Wissenschafften, weil sie ohne solche zu erlernen geschickt seyn können in ihrer Profession. Wann sie aber, um eine Sache zu erkennen, sich der Philosophie bedienen wollen, so sind sie verpflichtet, auch die Grund-Sätze dieser Wissenschafft zu glauben, auch wenn sie dieselbige nicht begreiffen; denn nichts glauben wollen, als was man durch einen Vernunft-Schluß erkennet, ist ein verwegener und eigensinniger Unglaube.

Der Autor beweiset darauf, daß man anderen glauben müsse, auch was wir nicht verstehen, mit dem Exempel des Aristotelis und des Plato. Aristoteles, der grosse Geist, hat Sachen geglaubet, die er nur durch die Erzählung anderer wuste. Er hat die Ewigkeit der Welt, und die Unverweßlichkeit der Himmel geglaubet auf die Versicherung a la bonne Foy, der Babylonier, welche sehr gelehrt waren in der Mathematique. Ja er bekennet gar, es sey vernünfftig und klug gehandelt, dasjenige zu glauben, was die alte Autoren uns schrifftlich hinterlassen

lassen haben. (a) Plato war eben dieser Meynung. Dieser Weise verehrete die alten Schreiber als etwas Göttliches, und sagte: es seye unmöglich, die von ihnen geschriebene Dinge nicht zu glauben, wenn schon solche nicht können bewiesen werden, weder durch nohtwendige Folgungen, noch durch wahrscheinliche Gründe. (b)

Noch vielmehr schliesset der Autor, muß man denen Meynungen der heiligen Kirchen-Väter folgen, und Ehrerbietung vor ihrem Ansehen haben, wann sie vornehme Leute des Alterthums der Zauberey schuldig erklären, und in deren Personen alle diejenige, welche solche treiben, professent. Sehet da, ruffet nunmehro unser Pater aus, dieser erste Grund, maxime, der Gelehrten: Man muß nichts glauben, als was man erkennet, völlig umgestossen, entierement renversée. Dabey verständige Leser mit mir billig urtheilen werden, der Autor habe sehr übel gethan, daß, wann er die Gründe solcher unglaubigen Gelehrten bereits auf einem einigen Blate seiner Vorrede gäntzlich umgestossen, er doch noch ein so grosses Buch davon geschrieben.

Er gehet nun p. 1. iij. zu dem zweyten Bewegungs-Grund ihres Unglaubens, welcher auf den Mangel der Erfahrung gegründet ist. Er sagt, die fürwitzige Leute, les curieux, wollen nur ihren Sinnen glauben, die sie zu Schieds-Rich-

(a) Licet ex dictis fidem accipere. In dem 2 Buch de cœlo.

(b) Priscis viris in his rebus credendum est, licet nec necessariis nec verisimilibus rationibus eorum ratio confirmetur in Timæo.

Richtern ihres Glaubens machen, wider die Natur des Göttlichen und menschlichen Glaubens, welche ist: zu glauben, was sie nicht siehet, dabey er an dem Rand die Worte Augustini anziehet: Fides est, credere, quod non vides. Er sagt: in allen andern Lastern, deren eine Person beschuldiget wird, hält man sich an die Aussage der Zeugen ohne Wieder-Rede, aber was die Zauberey betrifft, so findet man Richter, welche zugleich Zeugen und Richter seyn wollen, offt wollen sie nichts glauben, als was sie sehen, und wenn man etwas wunderbahres, quelque trait surprenant, von einer Bezauberey oder Hexerey bezeuget, so halten sie es für Fabeln, dieweil sie nicht dabey gegenwärtig gewesen sind. Er erinnert: auf solche Weise, wenn man nicht glauben wolte, als was man gesehen hat, so müste man aller historischen Wahrheit absagen, und die Verbindung der menschlichen Gesellschafft aufheben, und führet am Ende wiederum eine Stelle des heiligen Augustini an. (a)

Meine Leser werden aus dem bishero angeführten zur Gnüge erkennen, was die eigentliche Meynung und Absicht des Autoris bey diesem Buch gewesen sey. Er füget aber doch noch hinzu: wie es ein Laster sey, nichts zu glauben, so sey es auch keine Tugend, ohne Unterscheid alles zu glauben von den Hexen-Meistern und Zauberern. Der Weise schelte den einfältigen Menschen,

(a) Multa possent afferri, quibus ostenditur, nihil omnino societatis humanæ incolume remanere; si nihil credere statuerimus, quod non possimus tenere perceptum, in dem Buch de utilitate credendi, cap. 12.

chen, (a) der alles glaube, was man ihm sage;
n dem Gegentheil achte er einen klugen Mann
hoch, welcher die Handlungen und die Worte
unterſuche. Ein unwiſſender Menſch, un Idiot,
glaube alſobald alles, was man ihm ſage, und
aus einem Mangel der Wiſſenſchafft und Erfah-
rung, gebe er nicht acht auf die Umſtände der Sa-
chen, um ſie zu unterſcheiden. Ein kluger
Menſch handle auf eine gantz andere Art, er ge-
be ſich die Mühe, alles zu unterſuchen, bis auf
das geringſte Wort, und den kleinſten Umſtand,
ehe er etwas glaube, ſein Gemüht habe nichts
von der Schwachheit der Kinder, welche ſich von
allen Winden einer eiteln und leeren Lehre bewe-
gen laſſen, und er wiſſe das Geheimniß der Mit-
tel-Straſſe zu finden, und ſich von beyden ſchäd-
lichen Abwegen, zu viel zu glauben, und nicht
genug zu glauben, zu entfernen.

Der Autor meynet zwar, er habe in dieſem
Werck die Mittel darzu gezeiget, er widerſpricht
ſich aber in der That ſelbſt, und hebet dasjenige
in dem einen Ort dieſer Vorrede wieder auf,
was er in einem anderen eingeräumet und beſtäti-
get hatte.

Er erinnert noch, er habe dieſes Werck zwar
in Form einer Converſation geſchrieben, um die
Ideen

(a) In den Sprüchen Salomonis cap. 14. in der Latei-
niſchen vulgata lauten die Worte: Innocens credit omni
verbo, aſtutus conſiderat greſſus ſuos. Welche Uber-
ſetzung aber den Satz des Autoris nicht erläutert, und
die Worte Innocens und Aſtutus ſchicken ſich nicht für
die Perſonen, von welchen er redet bey der Anführung
dieſes Textes.

Ideen wieder zu erneueren, die sie in ihren Unterredungen gehabt haben, doch aber nicht, wie Plato und viele Alte gethan haben, in eigentlichen Gesprächen, Dialogis, um die Dunckelheit zu vermeiden, welche solche durch den Unterscheid der vielen Fragen und Antworten in dem Gemüht des Lesers erwecken. Er schliesset die Vorrede mit den Worten HESIODI: (a)

πίστις δὲ ἄρα ὁμῶς καὶ ἀπιστίαι ὤλεσαν ἄνδρας.

Die Fortsetzung dieser Recension soll, so es GOtt gefället, an einem andern Ort erfolgen.

LXXX.

Geistliche Fama, mittheilend einige neuere Nachrichten von Göttlichen Erweckungen, Führungen und Gerichten. Erster Band bestehend in X. Stücken, nebst kurtzem Inhalt und Register. Komm und siehe. Eingesammlet und ausgestreuet in Sarden, 1733. 8.

Wir haben bereits das erste Stück dieser geistlichen Famæ in dem VII. Stück unserer Bibliothec, Num. LV. recensiret, desgleichen einen Auszug aus den zehen ersten Stücken derselben demselben Stück Num. LV. einverleibet. Und es möchte manchem unserer Leser unordentlich zu seyn scheinen, daß wir nun erst den allge-

(a) Ἔργ καὶ ἡμερ.

allgemeinen Titul dieses Bandes anführen. Sie werden aber sich nicht mehr darüber verwundern, wann sie erwegen, daß solcher allgemeine Titul des ersten Bandes der geistlichen Famæ erst gedrucket worden, nachdem die zehen ersten Stücke derselben bereits zuvor in dem Druck ausgefertiget worden. Es gehet aber unsere Absicht bey Anführung derselben vornemlich auf die zugleich beygefügte allgemeine Erinnerung. Der Autor handelt handelt darinnen von der Unvollkommenheit aller menschlichen Wercke, und also auch dieser Sammlung; von der Veranlassung und der Absicht derselben, und denen davon gefälleten unterschiedenen Urtheilen. Nach diesem schreibet er darinnen also:

P.)(4. Nach dem innern Wahrheits-Grunde sind in diesen 10. Stücken viele Sachen in das Gericht gezogen worden, die bey andern billigen Richtern einen vollkommenen Schutz finden. Die andern, die mit Sadducäischen und Pharisäischen Höhen über solches Kinder-Spiel, als über Mährgen und Histörgen, hinaus sehen, muß man in ihrem Eulen-Stand und Licht kreischen lassen.

Ein Exempel zu geben: Die Erscheinungen der Geister und Engel sind allezeit vielem Zweifel unterworffen. Es ist auch der Anstand nicht zu verwerffen, weil in solcher zarten Sache viele Unrichtigkeiten zu allen Zeiten bemercket worden. Aber mit vernünftigen Urtheilen findet man ohne Erfahrung der Sachen Grund nicht. Nach seinen Theologischen und Philosophischen

Vorurtheilen diese Geschichte zu messen, will dem Ziel nicht nahe kommen. Weil nun der Grund der Sache gewiß ist, so wird es keine unnütze Mühe seyn, die würckliche Begebenheiten zu erwegen, um das Wahre und Falsche von einander zu entscheiden, ja also immer mehr zur Erkänntniß und Einsicht der Geister-Haushaltung zu gelangen.

Wir bedauren hertzlich, daß der Autor nicht nur von der Wahrheit, der in seiner Sammlung angeführten Gespenster- und Erscheinungen-Geschichten also eingenommen ist, daß er diejenige für unbillige Richter erkläret, welche denselben nicht beyfallen, sondern daß er auch sich zu einem solchen Affect verleiten lassen, daß er dieselbe für hochmühtige Sadducäer und Pharisäer hält, ihren Zustand für einen blinden Eulen-Stand erkläret, und ihre Zweifel und Einwendungen dieser Erzählungen wegen für ein Kreuschen solcher unvernünftiger Thiere ausgiebt, welches müsse verachtet werden. Wir hoffen nicht, daß er würcklich so liebloß dencke, sondern schreiben solche unanständige Ausdrücke nicht seinem Gemühte zu, sondern denjenigen unordentlichen Bewegungen, in welcher dasselbe damahls, als der Autor dieses schriebe, gestanden hat, und welche leichte hat erwecket werden können, da wir nicht wohl leiden können, daß diejenige Meynungen, in welche wir uns einmahl verliebet haben, sollen verachtet werden, und noch vielweniger uns gerne beschuldigen lassen, daß wir Fabeln und Lügen

gen für Wahrheiten, und zumahl für Göttliche Wahrheiten, ausgegeben haben.

Wann er aber dafür hält, daß die von ihm dafür gehaltene Sadducäische und Pharisäische Geister solche Dinge als Kinder-Spiel ansehen und verachten, so kan ich ihn wenigstens von mir versichern, daß aus diesem Grunde solche Erzählungen von mir nicht verachtet werden, weil sie zu geringe und kindisch seyn. Das was eigentlich kindisch ist, und also kan genennet werden, ist nicht verächtlich. Die geringste Umstände sind Aufmerckungs-würdig. Ein Gräßgen zeuget von seinem Schöpffer eben so gewiß, als die Sonne. Aber der Grund, dergleichen Erzählungen zu verwerffen, bestehet in einigen gering scheinenden Umständen derselben. Deswegen konten sie doch wahr seyn, wann sie schon an Kindern, Mägdgen und andern geringen Leuten geschehen wären. Sondern es haben die in der Fama angeführte Erzählungen überhaupt die Kennzeichen der Wahrheit nicht; wie ich bey denenselben selbst erinnert und angezeiget habe.

Wann übrigens der Autor hier schreibet: Mit vernünftigen Urtheilen finde man ohne Erfahrung der Sachen Grund nicht, so thut solches nichts zu der Vertheidigung der angeführten Erzählungen. Dann erstlich sind einige und viele Dinge, deren Ungrund bloß mit einem vernünftigen Urtheil kan erkennet werden. Zum Exempel, wann jemand saget: er habe eben jetzo eine Kuh vor dem Fenster vorüber fliegen gesehen, oder in seiner Mutter Haus-Geräthe seye ein höltzernes

Schur-Eisen gewesen, so kan ich den Ungrund dieser Erzählungen gewiß erkennen, ob ich schon nicht an dem Fenster gestanden, oder den Haus-Raht selbst gesehen und untersuchet habe. Und solche fliegende Kühe und höltzerne Schur-Eisen sind die allermeiste heutige Erzählungen von den Erscheinungen und anderen leiblichen Würckungen der bösen Geister. Es brauchet, dieses zu erkennen, nicht mehrers, als was der Herr Autor in den folgenden Worten erinnert, aber selbst nicht beobachtet hat, nemlich: solche Geschichte nicht nach seinen Vorurtheilen zu messen.

Es fället also selbst hinweg, was er hinzu füget: **weil nun der Grund der Sache gewiß seye.** Dann der Grund ist nicht gewiß, sondern ungewiß, zweifelhaft und gar falsch; darinnen aber hat der Autor recht, wann er glaubet, es werde keine unnütze Mühe seyn, die würckliche Begebenheiten zu erwegen, um das Wahre und Falsche von einander zu entscheiden. Nur hat er solche von ihm angeführte Begebenheiten nirgends erwogen oder untersuchet, sondern durchgehends als gewisse und köstliche Wahrheiten ausgegeben, an welchen auch andere nicht zweiffeln sollen. Auf eine solche Art werden wir gewiß nimmermehr zu einer gründlichen Erkänntniß und Einsicht der Geister-Haushaltung gelangen, sondern wo man solche, das Zeugniß der Lügen offenbahr an sich habende Fabeln und Erdichtungen für Wahrheiten annimmt und ausgiebt, so wird das kleine Licht, das kaum angefangen hat in der Geister-Lehre aufzugehen, bald wieder mit den dickesten Finsternissen verdunckelt seyn.

Der

Der Autor hat seine in dieser allgemeinen Erinnerung vorgetragene Gedancken bereits auch in der Vorrede zu dem siebenden Stück, und wiederum in der Vorrede zu dem achten Stück an den Tag geleget, und darinnen diese seiner Famæ einverleibte Erzählungen von Geister-Erscheinungen zu rechtfertigen gesuchet. Dahero wir seine Worte aus diesen beyden Vorreden, und die darinnen beygebrachte Gründe hier auch noch mittheilen, und unsere Gedancken davon sogleich in einigen Anmerckungen beyfügen wollen.

Auszug aus der Vorrede zu dem siebenden Stück.

Wohlan dann, wer beschweret sich mit Recht, wann auch die Zeitungen aufs wenigste redlich angefüllet werden von solchen Vorwürffen und Geschichten, die denen Erstlingen des Glaubens, vor die todte Welt- und Sünden-Thaten könten ein anderes und dabey erquickendes und aufrichtendes Element und Nahrung der Geistes-Sinnen bringen.

Anmerckung.

Es ist billig und recht, daß auch die Zeitungen mit solchen Nachrichten angefüllet werden, die nicht nur eitele und leere Dinge, oder die todte Welt- und Sünden-Thaten betreffen, sondern die zu dem Element der Geistes-Sinnen gehören, und denselben Nahrung und Krafft ge-

ben. Über Fabeln, Einbildungen, Erdichtungen, gehören zu solchem Element nicht, und können den Geistes-Sinnen keine Krafft geben.

* * *

Wer von Neid nicht erstickt ist, wird denen Milch-Kindern dergleichen Erquickung der Sinnen zur Aufrichtung des Glaubens nicht mißgönnen.

Anmerckung.

Der einem andern aus Neid etwas mißgönnet, hält dasjenige, darüber er ihn beneidet, für etwas Wahrhaftiges und Gutes, und wolte lieber solches selbst besitzen und geniessen. Also schicket sich dieser Ausdruck: von Neid erstickt seyn und andern ihre Erquickung mißgönnen, nicht auf diejenige, welche die Geister-Historien, damit sich andere erquicken, für Fabeln und Unwahrheiten halten.

* * *

Die Todten bleiben bey ihren todten Wercken und Geschichten, können also solches Spiel der Kinder in der untersten Weisheits-Schul stehen lassen. Jedes lebet, isset, ernähret und erfreuet sich in seinem Element. Die Kühe lassen Muscaten stehen, müssen aber doch leiden, daß die Menschen sich daran gar innig stärcken.

Anmerckung.

Es ist zu bedauren, daß der Autor das bisher gesagte sogleich in dem folgenden auf die in seiner

Fama enthaltene Erzählungen, an deren Wahrheit und fide historica ist gezweifelt worden, anwendet. Es betreffen solche Erzählungen die Erscheinungen der Geister, die Wiederkunfft der Todten und dergleichen. Er hält also solche Dinge für Muscaten, daran sich ihre Liebhaber innig stärcken. Er erkläret diejenige für Todte und für Kühe, welche dieselbige stehen lassen und verachten.

* * *

Dieses ist überhaupt auch denen zum Bescheid, die hier und da über dem fide historica wollen critisiren. Der in keinen Umständen fehlet bey Erzählung der Geschichten, ist ein historicus, der in denen Sevarambischen Insuln wohnet. Man siehet auf den Grund, und achtet dieser oder jener Schaalen nicht.

Anmerckung.

Es ist auch gar nicht von den Schaalen, oder einem und andern Neben-Umstand solcher Erzählungen die Frage, sondern von den Erzählungen selbst, und dem gantzen Grund derselben, und ob sie die Kennzeichen und Eigenschafften des Wahren oder des Falschen haben?

* * *

Die Vorurtheile der verschiedenen Secten und Sätzen sind so viel, daß dahero viele wichtige und wahrhafte Geschichten von denen Geistes-Wegen und Wercken vor unglaublich gehalten werden.

Anmerckung.

Es ist freylich wahr, daß Leute sind, die aus aus Roheit oder Vorurtheil, auch Wahrheiten verleugnen. Aber davon ist hier die Frage noch nicht, sondern, ob die von dem Autore angeführte Erzählungen also beschaffen, also untersuchet, geprüfet und bewiesen seyn, daß man sagen könne, es seyen wahrhafte Geschichte?

* * *

Ist doch in grober Natur-Lehr von denen dicken Cörpern die Sache so weit gekommen, daß naturæ facta ad commenta opinionum gemessen und gerichtet werden.

Anmerckung.

Die Weltweise und Natur-Forscher unserer Zeiten sind nicht so wohl wegen der factorum naturæ selbst, als vielmehr nur wegen der Ursachen derselben, in ihren Meynungen unterschieden. Zum Exempel, es zweifelt niemand, daß der Magnet das Eisen an sich ziehe, daß die Sonne uns alle Tage in die Augen, und nach einigen Stunden wieder aus denselben komme u. d. g. alle diese facta sind unstreitig, und werden nur unterschiedene Ursachen solcher Würckungen angegeben. Da aber die von dem Herrn Autore angeführte facta selbst bestritten und geleugnet werden, so hat ihm obgelegen, solche mit genugsamen Gründen zu beweisen. Solches aber ist von ihm nicht geschehen, sondern er erzählet nur die facta, und fordert, man solle solche ohne Untersuchung als Wahrheiten annehmen, und ist böse auf die, die solches nicht thun.

Dahe-

* * *

Dahero jede neue Hypothesis und Philo-ophische Kleider-Mode GOtt und die Na-ur in seine Grentzen und Concepten ein-nodlen will. Gleichwie aber in der Na-ur-Haushaltung der gewisseste Weg zu hrer innern Einsicht zu kommen, ist, nur treulich alle phænomena quoad τὸ ὅτι und veritatem facti zu beschauen.

Anmerckung.

Wenn der Autor diese Worte also verstehet, nan solle alle Umstände einer Erzählung genau und sorgfältig untersuchen und prüfen, um die veritatem facti, und ob es Wahrheit sey, zu er-ennen, so hat er gantz Recht, aber alsdann ist r wider sich selbst. Denn er will solche Unter-uchung nicht dulden. Wann er dannenhero bige Worte also verstehet, man solle die erzählte Dinge als Wahrheiten annehmen und zum vor-aus setzen, und die von der Vernunfft darwider gemachte Zweifel verachten, so ist dieses gewiß der Weg, auf welchem auch die Weisen irren müssen.

* * *

So ists in der geheimen Geistes-Haushal-ung auch der sicherste Weg, worauf die Thoren nicht irren können, um die gehei-men Wege GOttes einzusehen und zu er-ernen, wann Augen und Hertzen sich von dem Gnaden-Licht eröffnen lassen, auf die Tritte GOttes in tieffen und dünnen Was-sern Achtung zu geben.

Anmerckung.

Dieses ist wahr, wir müssen aber sorgfältig zusehen, daß wir nicht die Einbildungen unserer Augen und Hertzen für das Gnaden-Licht halten, und dadurch betrogen werden. Diesem vorzukommen, müssen wir nichts ohne Untersuchung annehmen.

* * *

Auf dieses Ziel lasst uns sehen, so wird alle Critique richtig werden. Diese wenige und geringe Nachrichten werden nicht allein stehen bleiben in ihrem Glaubens-Grund, sondern die Augen weiter eröffnen und begierig machen, aller Orten, die noch mehrere und deutlichere Fußstapffen der Wege, Wercke, Gerichte und Führungen GOttes in diesen Zeiten einzusehen und zu bewundern.

Vorrede zu dem achten Stück.

Die Schüler der untern und obern Weisheit fragen sehr nach einem unbetrüglichen Kennzeichen der Wahrheit, ja möchten zu theuerst in denen Geschichten die wahre Prüfung fidei historicæ wissen und lehren, weil in denen Thaten, wie in denen Lehren, das falsche Licht und Geschäfte sein Blendwerck zur Verführung einbringen kan. Bekannt ist, wie die Sinnen und Erfahrungen auch betrügen können.

Anmerckung.

Der Autor bekennet also hier selbst, daß das Falsche in denen Thaten wie in den Lehren sein Blend-

Blendwerck einbringen, und die Sinnen und Erfahrungen auch betrügen können. Welches das einige ist, was wider die von ihm angeführte Erzählungen eingewendet wird. Weil er aber diese aus seinen Vorurtheilen nicht gerne will fahren lassen, so widerspricht er sich gleich wieder und sagt: daß einige solche Dinge nicht einsehen und erkennen, das komme von einer anderen Faßlichkeit ihres Gemühts her.

* * *

Massen nach jedes Gemühts inneren Faßlichkeit dergleichen Begebenheiten angemercket werden, die ein anderes Auge, so entweder in einem anderen Bild stehet oder ungebildet mehr ist, nicht erblicken kan. Ein anderer Geist, der mit einer besondern hypothesi und Vorurtheil geschwängert, kan eine Sache in der Menge richtiger Umstände nicht erkennen und begreiffen. Es ist aber dieser Grund feste und unbeweglich, daß nach dem gelehrten Sprichwort: Naturæ facta confirmat dies, opinionum commenta delet.

Anmerckung.

Diese Worte heissen: Wahrhaftige Dinge werden durch die Zeit bestätiget, erdichtete aber vernichtiget. Der Satz ist wahr. Aber aus eben demselbigen folget, daß es erlaubet und gar nöhtig sey, an denen Dingen die noch nicht durch die Zeit bestätiget sind, zu zweifeln, und sie zu untersuchen. Aber dis will der Autor nicht, son-

sondern man soll seine Erzählungen ohne Untersuchung als Wahrheiten annehmen.

* * *

Wir haben jetzo die Natur-Geschichten, Wercke, Thaten, Kräften, Bilder, wie zuvor in einerley Lauff, Ordnung und Weise. Aber die Menschen in ihrer verständlichen Faßlichkeit sind verändert und veränderlich, wie die Augen der Gelbsüchtigen, wie die Zungen der Febricitanten 2c. Daß, nachdem eine Lehr, Meynung, Hypothesis, Systema und Philosophie zu gewisser Zeit als eine Mode der Kleider, als eine Contagion der Lufft, als eine Façon der Conduite regiert und grassirt, nach deren Bescheidenheit sich alle geistliche und natürliche Begebenheiten und Wercke richten müssen, die doch einen unveränderten Lauff und Zustand haben und behalten.

Anmerckung.

Es ist zwar wahr, daß oft einige Lehren und Meynungen zu einer Zeit, oder bey einem Volck, die Mode sind, die es zu einer andern Zeit oder bey einem andern Volck nicht sind. Aber dieses ist nicht von allen Wahrheiten, vielweniger von der Wahrheit insgemein, zu verstehen, auch nicht von denjenigen, welche die Wahrheit lieben und suchen. Wann ist es zum Exempel oder bey welchem Volck jemahls Mode gewesen zu glauben, daß 2. mahl 2. fünf seyn, oder daß in einem Dreyeck mehr oder weniger als zwey gerade Winckel enthalten seyn? Oder es ist zu vermuhten,

daß

daß es jemahls, oder bey irgend jemand, dieses
zu glauben, und zu lehren, die Mode werden
werde? Und eben so auch in historischen Fällen;
wer hat jemahls gezweifelt an der Wahrheit sol-
cher historischen Erzählungen, welche mit den
nöhtigen Gründen bestätiget sind, zum Exempel,
an der grossen Anzahl und gantzen Reihe aller
Römischen Käyser von dem Augusto an, aller
Fränckischen Könige von Pharamundo an, u. s. f.
bis auf jetzige Zeiten? Warum zweifelt man aber
an einigen andern? weil es ihnen an den nöhti-
Gründen der Gewißheit mangelt, und es ent-
weder offenbahre Fabeln sind, und nicht können
wahr seyn, oder doch, wann sie an sich wahr
seyn können, nicht mit den nöhtigen Gründen
bewiesen sind. Und eben so verhält es sich mit
denen Erscheinungs-Geschichten, auf welche der
Autor so gleich in dem folgenden dieses ziehet.
Solche werden von denen, die sie glauben und
vertheidigen, gewiß aus Vorurtheil vertheidiget.
Wann aber denenselben widersprochen wird, so
geschiehet solches, wenigstens von mir, in keiner
andern Absicht als der Wahrheit.

* * *

Damit wir die Sache mit einem Exem-
pel beleuchten; so ist bekannt, wie alle Ge-
schichten von Erscheinungen der Geister,
von Wiederkommen der Abgestorbenen,
nach der Verschiedenheit der Religions-
Meynungen nicht allein die Auslegung im
Grund, sondern auch die Annehmung, Ver-
werffung und Einrichtung nach der Ge-
schichten Lauff bekommen; die Papisten
neh-

nehmen Falsches mit dem Wahren an, um nur das Interesse des Feg-Feuers vor die Klöster zu befestigen. Die Evangelischen schreiben fast alles des Teufels Blendwerck zu. Die Reformirten wollen gar alles als Irrlichter der Phantasie verlachen, daß dann der Pöbel glaubt, in Holland kommen deswegen keine Gespenster, wie in Catholische Oerter.

Anmerckung.

Uberhaupt mag der grössesie Hauffe in den dreyen Kirchen also gedencken, wie hier angeführet ist, es sind aber doch in einer jeden derselben noch viele, die gantz anders dencken. Weil es aber nicht zu der Haupt-Sache gehöret, so will ich nichts deswegen erinnern. Nur möchte man gedencken, warum der Autor bey Anführung der Meynung der Reformirten den Ausdruck gar alles gebrauche, sie wollen gar alles als Irrlichter der Phantasie verlachen. Wäre denn solches schlimmer, als: es für Blendwerck des Teufels achten, oder falsche Dinge wissentlich für wahre annehmen und ausgeben? Der Autor hat aber noch eine, als die vierte, Meynung von solchen Geister-Geschichten und Erscheinungen aus der Acht gelassen. Es ist solche diese: daß die meiste derselben Betrug und Lügen seyn, welche fälschlich vorgegeben, und mit Willen und Vorsatz erdichtet seyn. So unanständig zum Beschluß der Ausdruck ist: Der Pöbel glaube, in Holland kommen keine Gespenster, so falsch ist er auch. Ob in Holland, und in einem

nem jeglichen fremden Lande, Gespenster seyen, oder was sonst darinnen vorgehe, das weiß der Pöbel nicht, das müssen die Gelehrte wissen. Ich dencke vielmehr, der Pöbel in einem Land, da es Gespenster giebt, werde nicht anders dencken, als in anderen gebe es auch Gespenster, und in allen Ländern.

* * *

Die Philosophischen Secten wollen eben wie die Theologischen, die Geschichten der Natur in ihrer Raisons-Veränderlichkeit verändern, und in ihrer That-Gewißheit zweifelhaftig machen. Dahero solcher Schaden unter andern aus solcher Gesichtes-Verschiedenheit entstehet, daß die Gemühter in der Weisheit-Ubung mehr mit Meynungs-Zänckerey und Krämerey sich aufhalten, und darüber Zeit, Kräften und Gaben des Lebens verzehren, als daß sie nur mit stillen und leidsamen Geistes-Kräften die Wercke GOttes in der sichtbahren und unsichtbahren Haushaltung möchten erfahren und geniessen.

Es möchte also ein Säugling der obern und untern Weisheit, so gern in denen Vorwürffen der Lehr- und That-Geschäfften einen Prüf-Stein der Wahrheit suchen und finden, damit er nicht das Wahre mit dem Falschen vermenge und verwerffe. Sonderlich aber, wie schon gemeldet, will ein solcher Schüler in denen Wercken der Natur fidei historicæ characterismum gern haben, um alles zu prüfen, und das Gute, Rechte, Wahre, in solchen Waaren behalten zu können.

Anmer-

Anmerckung.

Dieses Verlangen, ein Kennzeichen und Prüf-Stein der Wahrheit, besonders auch in histori-schen Erzählungen, zu haben, und der Vorsatz, alles darnach zu prüfen, ist billig und gerecht.

* * *

Weilen die Göttliche Dreyheit der Wahr-heit Grund, wie allen Ausflüssen von ihr, einen dreyfachen Character eingelegt, der Offenbahrung, verständlichen Begreif-fung, und sinnlichen Erfahrung; sc. Revelatio, Ratio, Experientia, Fidei, Intellectus, Sensus, lumine comprehendenda: so weiß man nicht, was bey diesem consensu testium veritatis solte ermangeln, um zu einer Sache Gewißheit, im Geistlichen wie im Leiblichen, nach dem Grund und der Er-fahrung zu gelangen. Also, wenn man obiges Exempel hieher ziehet, findet sich gantz deutlich, daß so wohl die Offenbah-rung, als die Vernunfft und Erfahrung, die Gespenster und die Wiederkehr der Ab-gestorbenen bejahe.

Anmerckung.

Wir wollen von den beyden ersten Gründen, und ob die Gespenster, und die Wiederkehr der Abgestorbenen, von der Offenbahrung und der Vernunfft bejahet werden, an anderen Orten untersuchen, und hier allein bey demjenigen bleiben, wovon die Rede ist, nemlich, ob solche Dinge in der Erfahrung gegründet seyn, und dadurch bewiesen werden? Wann dieser Grund

gegrün-

gegründet seyn soll, so müssen alle die Erfahrungen, die zu dessen Bestätigung angeführet werden, genau untersuchet und geprüfet werden. Aber das ist, was der Autor nicht vergönnen will.

* * *

Ist die Sache in dem Haupt-Grund richtig, so werden die Neben-Umstände keine so grosse Schwierigkeit machen, einer Geschicht den Glauben zu- oder abzusprechen.

Anmerckung.

Hier räumet der Autor ein, wenn auch schon der Haupt-Grund, zum Exempel, daß Gespenster seyen, zugegeben worden, dennoch die besondere Erzählungen von dieser oder jener Erscheinung geprüfet werden müsse, um daraus zu erkennen, ob selbigen der Glaube zu- oder abzusprechen seye? Er weichet aber gleich selbst wieder von dieser Regel ab, und fordert einen blinden Beyfall, solcher Geschichten, ohngeachtet der damit verbundenen sich wiedersprechenden Umstände.

* * *

Es wäre also eine grosse Schwachheit, eine Geschicht zu verleugnen, die in einigen Neben-Umständen einen Mangel hätte, oder davon ich nicht, wie ein anderer, selbst ein Augen- und Ohren-Zeuge kan seyn, oder deren dieses und jenes Fremde beygesetzet worden.

Anmerckung.

Wenn eine Erzählung keinen anderen Mangel hat, als daß ich nicht bey der erzählten Handlung gegen-

gegenwärtig gewesen, und kein Augen- und Oh-
ren-Zeuge davon bin, so werde ich ihr die Glaub-
würdigkeit nimmermehr absprechen, und es wird
solches kein eintziger vernünfftiger Mensch thun.
Wie viel tausend Erzählungen stellen wir voll-
kommenen Glauben bey, ob wir wohl nicht bey
den erzählten Dingen gegenwärtig, sondern wei
davon entfernet gewesen? Der Grund, aus wel-
chem denen Erzählungen von Gespenstern und
andern Geister-Erscheinungen widersprochen
wird, ist gantz ein anderer. Einige haben offen-
bahre Kennzeichen des Falschen. Anderen man-
geln doch die nöhtige Kennzeichen des gewissen
Wahren. Wann aber eine Sache ein Kennzei-
chen des Falschen hat, so muß man nicht mit dem
Autor vorgeben, solches sey ein Neben-Umstand
und die Erzählung sey ohngeachtet desselben
dennoch für eine Wahrheit anzunehmen.

* * *

Eben in solche Thorheit verfiel der
Mensch, wenn er die Sache selbst wegen
gleicher Unvollkommenheit und Ver-
mengtheit, sonderlich in des Grundes
tieffen Dunckelheit, in Zweifel und Gering-
achtung wolte ziehen.

Ein Gemüht, so der Wahrheit begierig und
faßlich ist, suchet die äussere und innere Sin-
nen, ja alle Geistes Kräfften, in einem jeden
Vorwurff gantz stille, leidsam und bloß von allen
Theologischen und Philosophischen Vorurtheilen
zu halten, und die wahre unpartheyliche Ledig-
keit allein hinein zu bringen, damit die Sache in ih-
rer blossen Lauterkeit einleuchte und sich eindrucke.

Wann

Wann schon aus Verschiedenheit der Sinnen
Auffassung einer Sache in unterschiedene Vor-
stellung gebracht wird, so lässt sich ein solches
ediges Gemüht nicht irren, das Wesen innigst
inzuschauen, und die Schaalen stehen zu lassen.

Anmerckung.

Ein Gemüthe, daß mit einer solchen völligen
Freyheit von allen Vorurtheilen die lautere
Wahrheit ohne alle Partheilichkeit suchet, wird
dieselbe gewiß finden. Und eben mit einem sol-
chen Gemühte muß die Wahrheit gesuchet werden.
Wir dürffen aber den Herrn Autor nicht bitten,
sich selbst zu fragen, und unpartheyisch zu prü-
fen, ob er mit einem solchen ledigen Gemühte oh-
ne alles Vorurtheil die angeführte Erzählungen
betrachtet und untersuchet habe? Er zeiget selbst
allenthalben das Gegentheil, und daß er nicht nur
solche Erzählungen gar nicht geprüfet, sondern
aus offenbahren Vorurtheilen dieselbe ohne Prü-
fung angenommen habe, und nicht einmahl dul-
den wollen, daß andere dieselbe untersuchen und
prüfen.

* * *

Wenn nun diese Wegweisung zur
Wahrheit in denen gemeinen natürlichen,
sichtbahren, sinnlichen Vorwürffen ange-
het; so wird alles gewiß auch anzubringen
seyn in denen himmlischen, übersinnlichen,
geheimen Geschichten, Kräfften, Wercken
und Wegen, zu erkennen und zu beurthei-
len, daß man nicht mit der Sadducäischen

Geistes-Todtigkeit und Hölzernheit bey allen geistlichen Begebenheiten sage: wer weiß, ob es wahr ist; es sind Päbstische Legenden, Geistes-Träumereyen, es verhält sich so; Blendwerck der Phantasie, ja des Teufels, haben ihr Spiel 2c.

Anmerckung.

Wenn der Autor sich nicht vor und nach erkläret hätte, daß ihm hier von denen seiner Famæ einverleibten Erzählungen von Erscheinungen, Wiederkehr und Fressen der Todten 2c. Die Rede sey, so könte man die vorhergehende Worte für einen billigen Eyfer wider die fleischlich-gesinnte Menschen achten. Daß er aber diejenige, welche seinen Erzählungen von Geister-Erscheinungen, und der Todten Wiederkehr nicht Beyfall geben wollen, einer Sadducäischen Geistes-Todtigkeit und Hölzernheit beschuldiget, ist unbillig, und im Affect geschrieben.

* * *

Gewiß einem ehrlichen Mann glaubet man; wann eine Sache mit 2. oder 3. Zeugen bestätiget, so will es einen festen Grund gewinnen.

Anmerckung.

Wir wollen das erstere hier vorbey gehen lassen, ob wohl durch eine göttliche Wahrheit auch dieser Satz bekräftiget ist: daß alle Menschen Lügner seyn, auch ehrliche Leute nicht ausgenommen. Nicht in Absehen eines bösen Vorsatzes, andere zu betrügen, sondern in Ansehen der Leicht-

glau-

laubigkeit, und der menschlichen Schwachheit
ı irren und Lügen vor Wahrheiten von anderen
nzunehmen, und wieder dafür auszugeben.

Was das andere betrifft, so hat sich schon
er Autor des Hexen-Hammers und nach ihm
hr viele andere darauf bezogen; und weil solches
m so mehr Schein hat, weil sie sich dabey auf
as Göttliche Gesetz beruffen: auf zweyer
der dreyer Zeugen Mund ꝛc. so wollen wir
lchen Einwurff mit der Zeit in einer besonderen
nmerckung untersuchen, und daß er bey den
eister-Geschichten gar ohne Grund angeführet
erde, klärlich beweisen.

* * *

Dieser und jener mangelhafte Erfahrung
assionirter Wiederspruch u. d. g. schwächet
er Wahrheit und Grund nicht.

Anmerckung.

Dieses ist in einer der vorhergehenden Anmer-
ungen beantwortet worden.

* * *

Bey dem dreyfachen Einstimmungs-
rüf-Stein wird der Geist der Unterschei-
ung in genere, specie und individuo, das
Dahre vom Falschen abzusondern wissen.
lso entscheidet sich das Falsche, wie das
Dahre.

Anmerckung.

Wann nur die Erzählungen nach den Kenn-
ichen des Wahren und des Falschen ohne Vor-
rtheil geprüfet werden.

* * *

Es muß aber hier noch ein Prüf-Stein, der aus einem tieffern Grund der innigen Geistes-Oeffnung zur neuen Creatur, als ein Vorschein des wiederkommenden paradisischen Lebens, kommt, angezeigt und angewiesen werden: nemlich, das zarte Gefühl der aufgeschlossenen inneren Geistes-Sinnen, mit welchen die Säuglinge der Gnade ohne, aber nicht wider, die obgemeldte drey Prüf-Steine in einem jeden Vorwurff so gleich sehen, hören und betasten können, was Licht oder Schein, Tag oder Nacht, Geist oder Fleisch, Wahrheit oder Lügen &c. sey.

Anmerckung.

Diesen zuletzt angeführten Prüf-Stein halte ich gäntzlich vor falsch, und so wohl der Vernunfft als der heiligen Schrifft entgegen. Niemand weiß, was in dem Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm ist. Dieses sagen nicht die Lichter der Vernunfft und der Schulen, sondern das wahre Licht des Göttlichen Wortes. 1 Cor. II, 11.

* * *

Die Lichter der Vernunfft und der Schulen sagen: wer kan in das Hertze sehen? wer kan forschen, was im Geist ist? lasst uns das Verborgene nicht urtheilen, u. s. w. Aber auch die Erstlinge der Weisheit GOttes lassen sich ein solches inneres Bild und Schein-Blosses, aber Wahrheit- und Wesen-

en-volles Gemerck des Geistes nicht ver-
dächtig machen.

Anmerckung.

Es muß aber doch solches Wahrheit- und
Geistes-volle Gemerck seine Kennzeichen haben,
dadurch wir solches von der Einbildung unter-
scheiden können, und nicht Lügen für Wahrheit
annehmen.

* * *

Sondern beruffen sich auf die künftige
Erfahrungs-Befestigung, daß sie jetzo in
dem Glaubens-Licht wohl gewiß und
deutlich sehen, mercken und fühlen, wie
in diesem und jenem Geiste keine Wahrheit
und Rechtschaffenheit, in dieser und jener
Begebenheit keine Richtigkeit, in dieser
oder jener Predigt und Gebät bey allem
Schein keine Lauterkeit zu finden.

Anmerckung.

Wann wir eine noch zukünftige Erfahrung zu-
vor schon gewiß und deutlich sehen, mercken und
fühlen sollen, so müssen wir dazu einen zureichen-
den Grund haben, solche von der Lügen und
Einbildung zu unterscheiden. Ohne solche Kenn-
zeichen können wir nicht gewiß seyn, und sonder
Gefahr zu irren und betrogen zu werden. Ohne
solche Kennzeichen sind die angeführte Urtheile
lieblos, unchristlich und verwegen.

* * *

Und also sehen solche Unmündige auch
im Gegentheil, wann und wo alle weise

Lehrer und hohe Ab- und Wiedersprecher gehen und bleiben in dem geheimen Zeugniß ihres Geistes, sind dessen in GOtt gewiß, wissen sich aber auf kein Vernunfft- Sinnen- und Welt-Zeugniß und Beyfall zu beruffen, als nur auf gleiche Tieffe zu graben, und auf den Tag der Offenbahrung zu warten, anzurahten.

Anmerckung.

Auf dieses ist in der nechst vorhergehenden Anmerckung schon geantwortet worden.

* * *

Diese Vorerinnerung hat man zur 8ten Fama zu thun nöhtig erachtet, um den meisten Vorwurff von der Todten Wiederkommen und Geschäften in ein reines Gesicht und Licht einzuführen ꝛc.

Anmerckung.

Die beygefügte Anmerckungen hat man ebenfals für nöhtig erachtet hinzu zu thun, um zu zeigen, daß die von dem Autore angeführte Gründe von der Wiederkunfft und der Geschäfften der Todten seine Sätze nicht beweisen. Um welcher einmahl angenommenen Meynung willen doch alle diese elende Historien scheinen geglaubet, und in der geistlichen Fama angeführet zu seyn, die aber dadurch sich dieses schönen Namens fast unfähig gemacht hat.

LXXXI.

Lettres Philoſophiques, ſerieuſes, Critiques & Amuſantes, traitant de la Pierre Philoſophale, de l'Incertitude, de la Medecine, de la felicité temporelle, de l'homme, de la Nature de l'Ame, des pretendus Eſprits forts, qui revoquent en doute l'immortalité de l'Ame, du retour des Eſprits en ce monde, des Genies, de la Magie, de la comparaiſon des deux ſexes, des Ris, des Pleurs, de la Mort, des Richeſſes, des plaiſirs du monde, de la veritable Nobleſſe, de l'Erreur des ſens, de l'Excellence de la Raiſon, & autres ſujets intereſſans. à Paris au Palais chez Saugvain a la Prudence 1733. in 12. 2. Vol.

Philoſophiſche, ernſthafte, Critiſche und Zeit-vertreibende Briefe, welche handlen von dem Stein der Weiſen, von der Ungewißheit der Medicin, von der zeitlichen Glückſeligkeit des Menſchen, von der Natur der Seele, von den ſich dafür ausgebenden tapfferen Geiſtern, welche die Unſterblichkeit der Seelen in Zweiffel ziehen, von der Wiederkehr der Geiſter in dieſe Welt, von dem Geniis, von der Zauberey, von der Vergleichung der beyden Geſchlechten, von dem Lachen, von dem Weinen, von dem Tod, von dem Reichthum, von den Luſtbarkeiten der Welt, von dem wahren Adel der Seele, von dem Irrthum der Sinne, von der Vortreflichkeit der Vernunfft, und anderen nützlichen Materien.

Paris, 1733. 12. 2. Theile.

Der erste Theil hat 240. der zweyte 233. paginas, da der umständliche Titel von dem Inhalte dieser Briefe schon genugsame Nachricht giebet, so wollen wir mit Wiederhohlung desselben uns nicht aufhalten, sondern es bey einigen Exempeln bewenden lassen, die wir aus den Briefen von den Geniis, der Magie und den wiederkommenden Geistern ausziehen wollen. Die ersten nun belangend, hat der Autor alles angeführet, was in der GOttes-Lehre, der Welt-Weisheit und den Geschichten von Geniis vorkommt, und den Satz daraus gezogen, daß man sehr unglaubig seyn müsse, wenn man nach dem allen noch an solchen Wesen zweiffelte. Dieses voraus gesetzt bemercket er, daß Plato dreyerley Geschlechte vernünfftiger Naturen erkannt habe, als 1) die Götter, die er in den Himmel setzet; 2) die Menschen, denen er ihr Theil auf der Erde anweiset; 3) die Geister, welche den Raum zwischen dem Mond und der Erde inne haben, welche letzteren er Genios oder Dæmones heisset, und wieder in feurige, lufftige und wässerige eintheilet. Wobey zugleich der beyden Geniorum, welche die Alten jedwedem Menschen beygelegt, als des Guten, wie Socrates gehabt, und des Bösen, der Bruto erschienen, Erwehnung geschiehet. Und nachdem von der Würckung oder Ruhe des guten Genii verschiedene Zeugnisse und Meynungen der Alten angeführet worden, erwehnet der Autor, daß seiner Meynung nach, der gute oder böse Genius nichts anders als unsere Seele sey, deren verständlicher oder höherer Theil den guten,

der fühlende oder niedrigere den bösen Genium ausmachte.

Hiernächst aber kömmt er auch auf die Gedancken, daß die Genii gleichwohl etwas ausser uns seyn müsten, und solches könte nichts anders seyn, als die guten und bösen Engel, deren jene uns beschützten, diese aber durch die ansetzenden Versuchungen in steter Wachsamkeit erhielten. Ja er gehet so weit, daß er allen Dingen, woraus die Welt besteht, Schutz-Engel beyleget, hat aber das Unglück, daß der deßfals beygebrachte Beweiß nicht Stich halten will, massen derselbe nicht auf Gründen, sondern auf angeführten gar verdächtigen Exempeln beruhet.

Nachdem der Autor noch ein und anderes von der Geniorum Benennung und dem gemachten Unterscheide der Seelen in Sterbliche und Unsterbliche, deren jene die Lufft, diese aber das Wasser und die Erde zu ihrem Auffenthalt haben, beygebracht, so führet er auch einige Zeugnisse an, von derselben Menge, und findet in des Pythagoras Meynung, daß die Lufft von Seelen wimmele, eine grosse Gleichförmigkeit mit dem Glauben der papistischen Kirche, welche die Anzahl der Geister für unzählich mahl grösser hält, als der cörperlichen Wesen.

Der Haupt-Schluß, den der Autor aus diesem allen zu ziehen vermeynt, ist dieser, daß allem Ansehen nach, wir freylich nebst der Seele noch einen guten und bösen Engel um uns haben müssen, die uns nach ihrer Beschaffenheit zum Guten oder Bösen antreiben, welches er unter dem Gleichnisse zweyer Advocaten vorstellig machen

chen will, deren jeder seine Sache vor den freyen Willen vertheidiget. Endlich schliest derselbe mit etlichen Mährlein, vermöge deren diesem oder jenem ein oder mehr solche Geister beygeleget worden, und lässet den Leichtgläubigen das quæ vos dementia cœpit zu guterletzt.

Der Brief von der Magie ist eine umständliche Beschreibung der verschiedenen Würckungen, so denen Zauberern beygelegt werden, welche der Autor in wahrhafftige und in Blendwercke eintheilet, und unter die letzten des Gyges-Ring, die Heck-Thaler und so weiter rechnet, anbey der verschiedenen Gauckeleyen des Simonis Magi aus angezogenen Scribenten erwehnet.

Die wahrhafftigen Würckungen derselben betreffend, will er, daß die Zauberer, durch Zusammenfassung der unterirrdischen Ausdünstungen, oder gewaltsame Bewegung der eingesperrten Lufft, Erdbeben verursachen; durch Vereinigung eben solcher Dünste Sturm und Ungewitter erregen, und die Winde, durch Zerstreuung ihrer Materie stillen können. Solches zu erweisen bedienet er sich, nebst Anführung verschiedener heydnischer Geschichte, wie auch der Finn- und Lappländer ihre Windmacherey, des Zeugnisses der Schrifft, worin die Teufel Fürsten der Lufft genennet werden, welche mit Hagel, Blitz, Regen und Feuer, jedoch nur auf Zulassung des HErrn der Natur, wo sie wollen, um sich werffen können, gleichwie sie bey Verbrennung der Knechte und Heerden Hiobs, und Einstürtzung des Hauses, worinnen seine Kinder versammlet

gewe-

ewesen, durch einen gewaltsamen Sturm-Wind, gethan haben.

Endlich wird nach vielen andern zu dieser Mate-ie gehörigen Dingen der Chinachina gedacht, aß solche von einem berühmten Medico zu Paris ür ein solches Artzney-Mittel berüchtiget worden, essen man sich ohne einen heimlichen Bund mit em Teufel nicht bedienen könte, und der Brief nit dem Risum teneatis amici beschlossen.

Bey dem Briefe von den wiederkommenden Seelen der Verstorbenen wollen wir uns nicht ange aufhalten, sondern dessen Inhalt gantz ürtzlich erzählen. Das gantze Alterthum giebt, nserm Autor nach, die Wiederkunfft der Gei-ter zu, und es würde, wie er will, solchem zu widersprechen eine Verwegenheit seyn, ja, für inen Papisten, aber nicht für gescheutere Leute. Massen, wie er anmercket, selbst die Heil. Schrifft, or deren Zeugnisse alle Critick verstummen muß, en Moses und Samuel, als nach ihrem To-e erschienen, anführet, welches unmöglich an-ers, als von ihren Seelen zu verstehen seyn könte. Und weil auch Aristoteles von Erscheinung der Geister Erwehnung gethan, die den Menschen u diesem oder jenem Besten erschienen, so nimmt unser Autor daher Gelegenheit zu schlies-en, daß derselbe nohtwendig die Unsterblichkeit der Seele geglaubet haben müsse.

Nachgehends kömmt er auf die 3. Gattungen der Geister, die des Plato Anhänger geglaubet. als 1) die Seelen, welche würcklich in Leibern woh-

wohnen. 2) Die Haus-Götter, welche eben diese Seelen sind, die ihre Cörper, nachdem sie wohl gelebet, verlassen, und damahls für Schutz-Götter ihrer ehemahligen Wohnungen gehalten worden. 3) Die Polter-Geister, oder Seelen der verstorbenen Gottlosen, die nach der Trennung von ihren Cörpern so wohl, als vor derselben, nur Böses zu thun beschäfftiget sind.

Nach solcher Anmerckung untersuchet der Autor, was ein Gesicht, eine Erscheinung, und ein Gespenst sey. Das erste sey, wenn uns etwas so widerfähret, wie wir solches vorher zu sehen geglaubet. Die Erscheinung, (welche meistens in der Einbildung geschehe) sey, wenn sich wachend oder träumend eine sichtbahre Gestalt uns vorstellete. Nun solte auch noch gesagt worden seyn, was ein Gespenst sey? Weil aber der Autor entweder solches nicht vor nöhtig erachtet, oder auch vielleicht würcklich vergessen haben mag, so sehen wir uns genöhtiget, dem Leser den Rath zu ertheilen, daß er vor dismahl seiner Neugierde einen kleinen Zwang anthun möge; um so mehr, da auch wir von sieben und dreyssig dieser Briefe nicht mehr als dreye ausgezogen, die übrigen aber mit Fleiß übergangen haben; weil man geglaubet, daß es auf einmahl gar zu viel zu sagen, ja so beschwerlich sey, als wenn man der Sache gar zu wenig thut.

LXXXII.

De morbis Hyperphyſicis

& rebus Magicis Θεσεις FRANCISCI JOELIS, Medici in Academia Gryphiswaldenſi Profeſſoris, cum appendice de Ludis Lamiarum in Monte Bructerorum, quem Blocksberg vocant. Roſtochii Typis Stephani Mylvandri, A. 1580. (a) 8. 1. ½ pl.

Von übernatürlichen Kranckheiten und zauberiſchen Sachen, Sätze, FRANTZ JOELS, der Artzney Profeſſors auf der Univerſität Gryphswald, mit einem Anhang von denen Spielen der Hexen auf dem Blocksberg. Roſtoch. = =

Dieſer Tractat ſcheinet eine Academiſche Diſſertation geweſen zu ſeyn, und beſtehet aus lauter Theſibus, deren der Tractat *de Morbis Hyperphyſicis* 37. der appendix aber *de Ludis Lamiarum* 11. hat. Der Titul iſt ſehr curieux und machete mich begierig, die Ausführung zu leſen, dieſe aber iſt um ſo elender, und gehöret dieſe piece unter die ſchlechteſte von dieſer Art, es iſt keine

(a) Wir haben noch einen anderen Druck, welcher zwar auf dem Titul das Jahr 1599. weiſet. Es hat aber der Autor, welcher ſolches Exemplar ſeinem Landes-Mann Joachim Lutterloe geſchicket, die Jahr-Zahl geändert, und an ſtatt 1579. 1599 geſetzet, in welchem Jahr dann vermuhtlich dieſe kleine Schrifft gedrucket worden.

keine Vernunfft und keine Gelehrsamkeit darinnen. In der 4. Thesi zählet der Autor unter die morbos hyperphysicos auch die so genannte ligationem, oder Nestel-Knüpffen der Neu-Verlobten, mit dem Zusatz, daß dieses execrabile maleficium & extrema atque capitali pœna puniendum. Fast nirgends so gemein sey, als in dortigen See-Ländern, besonders unter den Bauern. Daß der Satan durch sich selbst, und durch seine Werckzeuge, die Hexen, Unholden, Wahrsager, Zauberer, Beschwerer 2c. dergleichen übernatürliche Kranckheiten erwecken könne, beweiset er Thes. 5. aus der heiligen Schrifft, mit dem Exempel Jobs, und aus den unendlichen Bekänntnissen der Hexen selbst. In dem 8. und folgenden Sätzen wird die Art und Weise des teufelischen Bündnisses und vorgegebenen Umgangs mit denen Hexen und Zauberern beschrieben, welche der Autor unter dem allgemeinen Namen magi begreiffet, gleich aber von Anfang meldet, es werde aus der Zauberer und Hexen auf der Tortur erzwungenen Bekänntnissen, also zu seyn vorgegeben. In dem 13. Satz stehet, es seye aus glaubwürdiger Leute Erzählung und öffentlichen Schrifften bekannt, daß die fürnehmste Zauberer derselben Zeit, Cornelius AGRIPPA, PARACELSUS und THURNEUSER, der erste in einem Ring, der andere in dem Knopff des Degens, der dritte in einem Crystallen-Glas den Teufel mit sich herum geführet, und zu ihrem Dienst gebrauchet haben. (b) Daß

(b) Aus diesem erhellet die Leichtgläubigkeit des Autors, und

Daß Paracelsus ein Hexen-Meister gewesen, erhellet nach dem 14. Satz aus seinen so gar undeutlichen Schrifften nicht undeutlich. (c) Er hat selbst die Magie, das ist bey unserem Autor die Hexerey, in seinen Schrifften angepriesen, und selbst 16. Bücher davon schrifftlich hinterlassen. Von seinem eben so schlimmen Schüler Thurneuser kan nach dem 15. Satz nicht geleugnet werden, daß er ein Zauberer gewesen, weil er keine Sprachen gelernet, und doch in seinen Schrifften unterschiedliches in fremden Sprachen geschrieben ist, und zweytens, weil er in seinen Calendern zukünftige Dinge geweissaget hat, ob er wohl keine Astronomie studieret. (d) Weil nun der Autor alle teufelische und zauberische Künste mit dem Namen der Magie benennet, und in dem 17. Satz sagt, daß alle Magie ihren Ursprung von dem Teufel habe, so solte man glauben, daß ihm die Bedeutung dieses Worts nicht bekannt gewesen seye, wann er nicht in dem 14. Satz

und wie wenig man sich auf seine andere Sätze zu verlassen habe, da er so einfältige Dinge und offenbahre Fabeln so getrost vor Wahrheiten annimmt und ausgiebet.

(c) Wann dieser Beweis gründlich, so fürchten wir, daß die Zahl der Hexen-Meister mercklich zu vergrössern seye.

(d) Diese beyde angezogene Künste des Thurneusers, sind wohl nicht so groß, daß man den Teufel darzu nöhtig hätte. Was ist leichter, als einige Wörter einer Sprache aus einem Buch schreiben oder erlernen, und in einen Calender hundert tausend Prophezeyungen setzen? woher weiß aber der Autor, daß Thurneuser diese Dinge nicht verstanden?

Satz selbst erinnerte; Es werde von einigen alten und neuen Theologis scholasticis dafür gehalten, die Magie seye eine Wissenschafft, und die magi seyn Weise, dergleichen auch die Weisen aus Morgenland, gewesen; Er antwortet aber, magi seyen und bedeuten allemahl und in allen Sprachen Teufels-Künstler, und solche seyn auch vor ihrer Bekehrung die Weise aus Morgenland gewesen. Von denen Kennzeichen der zauberischen Kranckheiten wird in der 20. Thesi fürgegeben, daß solche so verborgen und verwickelt seyn, daß sie, die würckliche Besitzung des Teufels ausgenommen, gar selten, und auch kaum von denen erfahrensten Medicis, von denen natürlichen Kranckheiten unterschieden werden können, (e) wegen Gleichheit der Zufälle. Die einige Kennzeichen, die man davon habe, seyn die beständige Bekänntniß der Hexen selbst, und wann in einer Kranckheit die gebrauchte taugentliche Mittel nichts helffen wollen. (f) Die Cur solcher Kranckheiten ist nach dem 22. Satz ebenfals übernatürlich, und durch natürliche Mittel werden solche Kranckheiten offt noch schlimmer gemacht, eben als wie die von dem Blitz entzündete Sachen und Gebäude durch das Was-

(e) Also ist es nohtwendig, daß sie von anderen Medicis, die die Erfahrenste nicht sind, mit anderen Kranckheiten vermenget werden, und man also von teufelischen Kranckheiten gar keine Gewißheit habe.

(f) Nach diesem Satz müsten der zauberischen Kranckheiten sehr viele seyn, und wenigstens die meiste Menschen an dergleichen sterben, denn wenn die taugentliche Mittel geholffen hätten, so wären sie nicht gestorben.

Wasser nicht ausgelöschet, sondern mehr entzün-
det werden. Was er von der Göttlichen Cur
derselben saget, ist fein, wenn es nur nicht zur
Unzeit gebraucht wird. Von der teufelischen
Cur derselben schreibt er thes. 27. seyen insonder-
heit die Schrifften Pomponatii und Paracelsi
seines Schülers angefüllet, und ist sehr böse dar-
auf, daß seine Schrifften, oscitante Magistratu
& dormientibus Theologis herausgegeben, ge-
lesen, und so gar practiciret worden, darinnen
er doch alle Menschen von GOtt zu dem Dienst
der Teufel zu verführen suche, und selbst schreibe
in dem Buch de morbo caduco, es seye gleich-
viel, ob GOtt, oder der Teufel, gute oder böse
Engel, dem Krancken helffen, wenn ihm nur
geholffen werde, die Teufel müssen solches ge-
zwungen thun. Von aberglaubischen Curen
schreibet er th. 31. und folgenden fein, was kei-
nen Grund in der Natur habe, das sey auch
nicht natürlich. Andere halten, es komme von
dem Gestirne, der Einbildungs-Krafft, oder an-
dern Ursachen her, er aber glaube, es seye alles
vom Teufel. In dem Anhang erzählet er die ge-
meine Fabeln von der Zusammenkunfft der Hexen
auf dem Blocksberg und meldet selbst, daß die
meiste Gelehrte solches alles vor Fabeln und vor
unmöglich halten, andere aber stellen selbigem
deswegen Glauben bey, weil alle Hexen in un-
terschiedenen Orten in ihrer Aussage übereinstim-
men. Er machet den Beschluß, weil die Hexen
und Zauberer nicht, wie einige meynen, allein
in Traum oder melancholischer Einbildung, son-
dern wissentlich und wahrhafftig sündigen, so seye

es Göttlichen und menschlichen Rechten gemäß, daß sie am Leben gestraffet und verbrennet werden.

Es hat aber D. JOEL (g) hernachmals diese Disputation viel weitläufftiger ausgeführet, und nach seinem Tode, hat dessen Sohn D. TIMOTHEUS JOEL die Collectanea seines Vaters dem D. JOH. GEORG. GODELMANN, seinem sonderbahren Freund, communiciret, welcher selbige seinem Tractat *de Magis, Veneficis & Lamiis* in dem 8. Capitel des 2. Buchs **von der Cur der zauberischen Kranckheiten**, einverleibet, wi dieser selbst an dem Ende des 2. Buchs p. m. 153 in einer Nachrede an den Leser meldet, dabey abe erinnert; der Autor gehe in seiner Disputation in vielem von ihm ab, und habe eine gantz wiedrig Meynung, indeme er der Macht der Hexen zu viel zuschreibe, und keinen Unterscheid zwischen Magis, Veneficis und Lamiis mache, sondern ohne Unterscheid alle verbrennen heisse.

Mar

(g) In dem *CCC. Academiæ Gryphiswaldensis Rectoratibus* welche Georg. GERSCHOW Lypensis seinen CXX Mundi Jubilæis angehänget, und mit solchen seine Vaters Brudern D. Jacobo GERSCHOVIO, als e ♀ 6. 9bris 1646. Rector der Universität Greyphs wald renuntiiret wurde, Glück gewünschet hat, steh in der centuria secunda. Unser JOEL anno 1567. mi den Worten: Franciscus JOEL *Med. L. Austriacus*, un wiederum anno 1576. Franciscus JOEL *Med. L. secundum*. Wir sehen daraus, daß derselbe unter die be rühmte Evangelische Oesterreicher gehöre. Es sin übrigens die opera Medica dieses D. Joelis zusamme heraus gegeben worden von Matthia BACMEISTERO Philos. & Medicinæ Doctore zu Hamburg 1616-161 und zu Lüneburg. 1622. 4.

Man siehet übrigens deutlich, daß der Autor
nit einem Vorurtheil und Haß wider die Para-
elsische Medicin eingenommen gewesen, und
ieselbige nicht verstanden und doch beneidet habe.

LXXXIII.

Magische Künste.

Leipzig und Rudolstadt. Allhier sind wieder
zum Vorschein gekommen: die bekannten
undert acht und dreyssig neu entdeckten
nd vollkommen bewährten, anjetzo aber
uf zweyhundert vermehrte Geheimnisse,
der allerhand magische, spagyrische, sympathe-
sche, antipathetische und œconomische Kunst-
Stücke, deren vielmahls eines alleine dem Besi-
er viel Geld gekostet hat, wobey annoch funfzig
Kunst-Stücke vor Wein-Schencken angefügt
nd, nicht allein allen Haus-Wirthen und vor-
chtigen Leuten zum besondern Nutzen, sondern
uch den Curiosis zu mehrerm Nachdencken, viel
ollkommener ans Licht gegeben. Wir sind ge-
iß überzeugt, daß der Kunstreiche Verfasser die-
s Buches keine Kunst-Stücke mehr gewust hat,
ls die er uns in diesen Blättern mitgetheilet.
Sein gutes Gemüthe leuchtet aus den vorhande-
en so deutlich herfür, daß wir ihm das gröste
nrecht thäten, wenn wir bey ihm eine Hinter-
st vermuhteten, daß seine Kunst-Stücke die
Probe halten, daran darf man auch nicht
weiflen, denn er versichert es. Zweene so gute

Beschaffenheiten müssen ein Buch beliebt machen, und dem Verfasser Ehre bringen. So wichtige Geheimnisse und Kunst-Stücke verdienen wenigstens den Beyfall aller derer, welche mit den Kobolten, Bergmännchen, Allrunen, Alpen, Hexen, Nachtmohren, Drachen und dreybeinigten Eseln die genaueste Bekanntschafft haben. Doch wir würden unrecht thun, wenn wir, hauptsächlich diesen zu Gefallen, nicht einige Kunst-Stücke hieher setzten. Hier folgen einige von Wort zu Worte:

Theophrasti magisches Glöcklein zu machen. Von diesen Glöcklein ist viel Wesens, und wird es aus allen Metallen gemacht, wenn alle Planeten zugleich in Conjunction stehen, so muß alsdann der Guß geschehen. Die Vielheit der Charactere, die dabey seyn müssen, wollen mir nicht gefallen. Wenn mit gedachtem Glöcklein ein Schlag geschiehet, erscheinet alsobald ein Bergmännlein, auf zwey Schläge zwey, und also fortan bis auf sieben, welche wie die Ertze und andere pretiosa unter der Erden beschaffen, und zu bekommen seyn, den Menschen informiren, auch wohl die besten Ertze aus der Erden heraus bringen. Bedencklich ist, daß, wenn mit gedachtem Glöcklein mehr als sieben Schläge geschehen, das Zimmer mit so vielen Geistern, die herum schwärmen, und ihr Spiel haben, daß man ihrer schwerlich loß wird, erfüllet ist. Ob nun diese Sache mit GOtt zugehe, und diese Erd-Geister gute Engel seyn, lasse ich einen jeden urtheilen. (Meine Gedancken sind zollfrey,) der gründliche Herr Verfasser hat recht, daß seine Gedan-

Gedancken zollfrey sind, und wo wir uns nicht
rren, so vermuhtet er, daß dieses mit dem Teu-
el zugehet. Er darf sich dieser Vermuhtung
nicht schämen, denn es werden so wohl unter den
Vornehmen, als unter den Geringen viele seyn,
die mit ihm einerley Gedancken haben.

Doch nun kommet das Geheimniß der geld-
bringenden Allrüncken.

Die Allrüncken, sagt dieser aufrichtige Mann,
sind auch solche Teufels-Fanteoln, die um ein
geringes schnödes Geld des Menschen kostbahre
Seele davon führen. Ich habe einige gekannt,
ie mit solchem Geschmeise umgegangen sind,
nd täglich 2. oder 3. oder auch mehr Ducaten,
achdem der Accord gemacht worden ist, davon
u geniessen hatten. Sie musten hingegen den
llruncken wie ein kleines Kind einfütschen, spei-
en, und vom Unflaht reinigen. Geschahe
ierin eine Nachlässigkeit, so hatten sie gewiß ei-
e gute Tracht Schläge zugewarten. Die Ver-
eyrahteten musten sich unter dem Vorwande der
Keuschheit ihrer Weiber enthalten, die denn, aus
Mangel des Mannes bey andern Hülffe suchten,
nd ihre Begierden erfüllten, wodurch der Teu-
l zwey Seelen für eine Sache erlangte. * *
Der Herr Verfasser urtheilet dannenhero gantz
oohl, wenn er den Raht giebt, daß man die
llruncken seyn lasse, und des Teufels vermale-
eytes Geld nicht begehren solte. Hierauf zei-
et der Herr Verfasser, auf was Art ein Mensch
rosse Stärcke erlangen kan, und dieses muß er
anfangen:

Nimm guten klaren rohten Wein, heist es

verwahre denselben wohl in einem Glase, und setze ihn an einem Donnerstage in einen Ameisen-Hauffen, laß ihn ein gantzes Jahr über darinnen stehen, hernach nimm es an dem darauf kommenden Freytag des verflossenen Jahres wieder heraus, und trincke denselbigen Wein, so wirst du Riesen-Stärcke bekommen, und unerhörte Wunder thun.

Hamburgische Staats- und Gelehrte-Zeitung anno 1737. num. 72.

Der Autor schliesset: Uberhaupt ist dieses gantze Werck mit so vielen wichtigen Sachen angefüllet, daß wir unrecht thäten, wenn wir dasselbe loben wolten.

LXXXIV.

Zauberische Vorstellung zukünftiger Geschichte.

Ich besinne mich gleich jetzo auf ein altes Buch, „les Memoires de Monsieur HAILLON „genannt, darinnen eine sonderbahre Historie zu „befinden, und will ich sie, so viel mir beyfället, „mit ihrer gütigen Erlaubniß kürtzlich erzählen. „Heinrich der II. König in Franckreich hatte die „Florentinische Princeßin Catharinam de ME-„DICIS unglücklicher Weise zur Gemahlin, in-„dem sie tausenderley lose Händel stiftete, und „eine grosse Liebhaberin von der Zauberey war. „Einsmahl trieb sie der Vorwitz an, zu erfahren, „was ihr Gemahl und die künftige Könige in „Franckreich vor ein Schicksahl zu gewarten hät-

„ten

„ten. Zu solchem Ende ruhete sie nicht ehe, bis
„bis sie mit grosser Mühe und Kosten einem be-
„rühmten Schwartz-Künstler von Florentz herbey
„locket. Ob es der zur selbigen Zeit sehr beruffe-
„ne Nativität-Steller Lucca GAURICO gewe-
„sen, kan ich eigentlich nicht sagen, jedoch ist es
„zu vermuhten. Zum wenigsten war er sehr en-
„trant bey dem Lucifer, und correspondirete
„fleissig mit den vornehmsten bösen Geistern in der
„Hölle. Als sich nun derselbe einstellete, und
„das Verlangen der Königin gehöret hatte, sa-
„gete er zu ihr, daß er zwar dieses alles bewerck-
„stelligen könte, jedoch müsse er gantz allein mit
„ihr in einem Zimmer seyn, darinnen sie solche
„entsetzliche Dinge zu sehen bekommen würde,
„daß sie, wie er gewiß glaubete nicht standhaftig
„genug wäre, solches ohne tödtliches Schrecken
„anzuschauen, da sie doch in der grösten Gefahr
„des Lebens seyn würde, wann sie einiges Wort
„redete, oder einen lauten Thon von sich hören
„ließ; Ja, wenn sie alsdenn aus Furcht davon
„lauffen wolte, so würde sie von den grimmigen
„Geistern in Stücke zerrissen werden.

„Alle diese Vorstellungen waren nicht fähig,
„die Königin abzuschrecken. Sie war sehr ver-
„wegen, und ihr Vorwitz überwog die Furcht,
„welche dem weiblichen Geschlechte insgemein
„pfleget angebohren zu seyn. Sie sagte demnach
„zu dem Herrn Teufels-Banner, sie wolte ihre
„Person rechtschaffen spielen, er solte nur auch
„das Seinige redlich thun, und zwar so bald
„als möglich, weil ihr die Neugierigkeit keine
„längere Ruhe verstattete. Er war hierzu wil-

„lig, indem er zu seiner Kunst keine grosse Zube-
„reitung nöhtig hatte. Die Comödie solte auf
„dem grossen Saal im Louvre präsentiret wer-
„den, und zwar in der Nacht: denn diese gehö-
„ret zu den Wercken der Finsterniß. Die Köni-
„gin vertraute sich niemand, als ihrem Hof-
„Meister und einer alten Cammer-Frau, welche
„sie bis in ein an den grossen Saal stossendes Zim-
„mer mit sich nahm, allwo diese beyde blieben
„und hernach von demjenigen was in dem Saal
„vorging, nicht das gerinste höreten, ob sie schon
„so nahe darbey waren.

„Als die Königin mit ihrem Negromante in
„den Saal eingetreten war, und er die Thür
„hinter sich zugeschlossen hatte, ermahnete er sie
„nochmahls, sich wohl zu prüfen, und lieber ih-
„re Curiosité zu verleugnen, als sich in Gefahr
„zu stürtzen, woferne sie nicht Muhtes genug
„hätte. Sie blieb aber bey ihrer einmahl gefas-
„seten Resolution, und befahl ihm seine Künste
„ohne ferneren Verzug sehen zu lassen. Sol-
„chemnach machete er mitten im Saal einen Cräys
„um sich herum, und fing seine Beschwerungen
„mit unbekannten barbarischen Worten an,
„worauf ein grausames Gepolter entstund, und
„ein Königlicher Thron erblicket wurde. So-
„dann erschiene ihr Gemahl, König Heinrich der II.
„setzte sich auf den Thron, und fiel nicht lange
„hernach von demselben plötzlich auf die Erde.
„Ich habe vergessen zu sagen, was massen der
„Negromante die Königin verständiget, daß die-
„jenigen Könige, welche vom Thron herunter
„gehen, und verschwinden würden, eines natür-
„lichen

„lichen Todes sterben solten, diejenige aber, wel-
„che herunter fielen, und verschwänden, würden
„gewaltsamer Weise sterben. Nun ist bekannt,
„daß Heinrich der II. an einer Wunde im Haupte
„starb, welche er von dem Grafen von Mont-
„gommeri im Thurnier empfing. Ferner hatte
„der Negromante die Königin benachrichtiget,
„daß je länger ein König auf dem Thron bliebe,
„je länger würde er regieren. Nach diesem
„stieg einer auf den Thron, welcher, wie der Aus-
„gang gelehret hat, FRANCISCUS II. der mit
„der Zauberey beschäfftigen Königin Catharinæ
„ältester Sohn war. Er blieb aber nicht lange
„darauf sitzen, sondern begab sich bald wieder
„herunter, und verschwand; wie denn auch dieser
„König nicht lange regieret hat. Bald hernach
„setzete sich Carl der IX. hinauf, welcher weit län-
„ger sitzen blieb, bis er auch herunter ging, und
„sich unsichtbahr machte. Sodann bekleidete
„Heinrich der III. den Thron, und fiel endlich
„mit grossem Tumult herunter. Dieses hat ein-
„getroffen, indem er von einem Münch, Jacob
„Clement genannt, mörderischer Weise erstochen
„worden. Anjetzo hatte die vorwitzige Königin
„gesehen, wie es nebst ihrem Gemahl denen an-
„dern Königen ergehen würde, an deren Gestalt
„sie eigentlich erkennete, daß es ihre Söhne wä-
„ren. An statt aber, daß sie an ferneren Erschei-
„nungen einen Abscheu hätte haben sollen, so
„wurde sie immer begieriger, und fragete den
„Schwartz-Künstler, ob er nicht noch mehrere
„Könige zeigen könte? Als es nun derselbe bejahe-
„te, und seine Beschwerungen ferner machte,

„stieg

„stieg eine kleine Person auf den Thron hinauf,
„worüber die Königin voller Zorn und Verwun=
„derung ausrief: Helas! Voiey le petit, Bear-
„nois! Ach dieses ist der kleine Bearner.
„Es bekam ihr aber dieses Geschrey sehr übel, in=
„dem die bösen Geister mit heftigem Ungestüm
„auf sie loßstürmeten, und ihr sonder Zweifel
„Schaden gethan haben würden, woferne sie
„der Schwartz=Künstler nicht mit Gewalt zurück
„getrieben hätte, wiewohl es bey ihr nicht ohne
„Zittern und Beben abging. Die Ursache ihres
„Geschreyes war daher entstanden, weil sie die=
„sem Printzen, welchen sie aus Verachtung jeder=
„zeit le petit Bearnois nennete, von gantzem Her=
„tzen feind war. Als nun derselbe eine Zeitlang
„auf dem Throne gesessen hatte, und nachmahls
„herunter fiel, worauf er unsichtbar wurde, wol=
„te der Florentinische Schwartz=Künstler in seinem
„Handwerck nicht ferner fortfahren, sondern
„sagete, weil er wohl sähe, daß die Königin sich
„des Redens und Schreyens nicht enthalten kön=
„te, so seye es besser, allhier abzubrechen, damit
„sie nicht noch in grössere Gefahr gerahten möch=
„te, zumahl da sie doch nunmehro schon Bege=
„benheiten genug gesehen hätte. Sie wurde aber
„durch diese Ermahnung noch immer begieriger,
„und ersuchte ihm fleissig, in seiner Teufels=Ar=
„beit nicht müde zu werden, indem sie sich schon
„hüten würde, ihre Stimme nicht wieder hören
„zu lassen, bis die gantze Erscheinung völlig zum
„Ende wäre.

„Derowegen ließ der Schwartz=Künstler wie=
„der einen König auf den Thron steigen, welcher
„eine

„eine lange Zeit, der nachfolgende aber noch län=
„ger sitzen blieb, alle beyde aber gingen sie, nem=
„lich einer nach dem andern in ihrer Ordnung
„wieder herunter und verschwanden. Diese wa=
„ren, wie es die nachfolgende Zeiten klar gemacht
„haben, **Ludwig** der XIII. und **Ludwig**
„der XIV.

„Hierauf fing der Schwartz=Künstler an, die
„Königin von neuen auf das inständigste zu bit=
„ten, es möchte dieselbe nichts weiters von ihm
„begehren, woferne ihr das Leben lieb wäre:
„denn sonsten würden solche Dinge erscheinen,
„worüber sie nohtwendig vor Furcht überlaut
„schreyen, und hernach von den Geistern in tau=
„send Stücke zurissen werden würde. Man hät=
„te dencken sollen, der tapfferste Held würde über
„diese Vorstellung furchtsam worden seyn: Al=
„lein dieser Königin Hertz war härter als ein Felß,
„und sie wolte kurtz um, noch mehr sehen, als sie
„bereits gesehen hatte. Demnach fuhr der
„Schwartz=Künstler in seinem Teufels=Dienste
„fort. Es entstund ein gewaltiger Sturm=
„Wind; die Fenster zitterten; der Saal schien
„sich zu bewegen; es erregte sich ein stinckender
„Dampff, als ob Pech und Schwefel brennete:
„aber die Königin hielte noch beständig aus. Es
„ging ihr wie den Soldaten, welche in der ersten
„Schlacht verzagt seynd, hernach aber des Feuers
„gewohnt werden. Sie hatte gleichsam schon
„unterschiedliche Bataillen mit den Teufeln ge=
„halten. Endlich kamen unterschiedliche Unge=
„heuer hervor, welche sich in ihrer Gegenwart auf
„das allergrausamste verzauseten und herum bissen.
„Ihre

„Ihre Gestalt war so entsetzlich, daß es keine
„Zunge aussprechen kan. Löwen, Bären, Tie-
„ger-Thiere, Drachen, Schlangen, Ottern,
„Heydexen und dergleichen Thiere und Ungezieffer
„wären allesamt gegen diesen abscheulichen Un-
„geheuern vor die lieblichsten und angenehmsten
„Creaturen zu halten gewesen. Die Königin biß
„die Zähne zusammen, damit sie nicht schreyen
„möchte, jedoch hatte die Courage auch nunmehr
„ein Ende, indem sie in Ohnmacht zur Erden
„niedersanck, da immittelst die grausame Unge-
„heuer wiederum verschwanden.

Das bisherige erzählet unter den dreyen in dem **Europäischen Niemand** mit einander zusammen sprechenden guten Freunden der Rosimenes in dem zweyten Stück desselben p. 106-112. Und redet redet darauf seine Gesellschafft mit diesen Worten an:

„Was vermeynen sie nun von diesem Gesich-
„te? ist es nicht etwas sonderliches, und hat nicht
„alles bis an das Absterben König Ludwig
„des XIV. sehr genau zugetroffen? aber was ma-
„chen wir aus dem letzten Gefechte der unbekann-
„ten und ungeheuren Thiere?

Floriander antwortet darauf: Seines Erachtens sey die Bedeutung gantz ungezwungen auf den damahls gegenwärtigen Streit des Printzen vom Geblüt und der legitimirten Printzen zu machen. Er möchte aber gerne wissen, was sich noch ferner auf dem Saal im Louvre präsentiret hätte, wenn die Königin nicht in Ohnmacht gefallen wäre? Indem es doch schwerlich zu vermuhten sey, daß dieser Succeßions-Streit der

Fran-

Frantzösischen Printzen zum Untergang der gan-
zen Monarchie gereichen werde. Und da sie sol-
ches nicht wissen können, so kommen sie p. 113. auf
die Frage: wie sich diese Historie mit der allge-
meinen Lehre reime, daß der Satan nicht wisse,
was zukünfftig ist, weil dergleichen Erkänntniß
zu der Göttlichen Allwissenheit gehöret.

Rosimenes meynet: der Teufel verstehe den
Lauff des Gestirnes dermassen wohl, daß er auf
der berühmtesten Universität gar wohl die Astro-
nomiam und Astrologiam dociren könte, war-
um denn nicht dieser gelehrte Geist aus der Dispo-
sition des Himmels, welche er auf viele Jahre hin-
aus calculiren kan, nicht ein künstliches Judi-
cium Astrologicum von den revolutionibus Im-
periorum abfassen, und solches durch seine Ge-
vollmächtigte, nemlich durch die Schwartz-Künst-
ler, kund machen können? da aber Floriander
darauf die Wahrsagung aus der Stern-Kunst
gäntzlich verwirfft, so lässet es Rosimenes auch
dahin gestellet seyn, füget aber p. 116. hinzu:

Ich weiß nicht, wie wir bey so gestalten Sa-
chen mit unserm Florentischen Teufels-Banner
zurecht kommen. Sollen wir dem Satan zu-
schreiben, daß er aus eigener Krafft die künffti-
gen Begebenheiten derer Könige in Franckreich
gewust habe, so ist es eine Unvernunfft, und
streitet wider die Christliche Lehre. Sollen wir
sagen, es seye die gantze Relation eine Erfin-
dung eines sinnreichen Kopffes, so streitet er
wider die historische Wahrheit. Denn das
Buch, darinnen diese Geschicht zu befinden,
ist sehr alt, und Monsieur Haillon hat zu ei-

ner

ner solchen Zeit gelebet, da er nicht hat errahten können, was sich lange nach seinem Tod zugetragen. Wolte man nun sagen, es habe dieser Autor zum Zeit-Vertreib eine Fabel geschrieben, gleichwie die Scribenten der Romans zu thun pflegen, und diese Fabel sey wahr worden, so ist es lächerlich, daß sich die Lügen durch die Länge der Zeit in wahrhafftige Prophezeyungen verwandeln sollen, sonsten müste man vermuhten, daß auch endlich einmahl alle Thiere zu reden anfangen würden, weil sie Æsopus solchergestalt beschrieben.

Lorinto entscheidet mit seinem Gutachten p. 117. den Streit und glaubet, man mag von dieser Erzählung halten, was man will, gantz gewiß, daß es kein Mährlein, sondern eine wahrhafftige Geschicht seye. Und suchet ihnen also heraus zu helffen, daß er saget, es sey seines Erachtens nicht wider die Christliche Religion, wann man saget: es könne der allmächtige GOtt seine heilige Ursachen haben, dem Teufel zu gebieten, daß er zukünfftige Dinge verkündigen, und die Wahrheit reden müsse. Also musten die Teufel denen zwey Besessenen den Messiam bekennen und ausschreyen, ob er kommen sey, sie zu quälen, ehe denn es Zeit sey? Mit welchen Worten sie auf den Tag des jüngsten Gerichts zieleten, da sie allererst recht mit Ketten der Finsterniß gebunden werden sollen.

Ich will diese Meynungen und die Gründe derselben nicht untersuchen, sondern nur noch erinnern, daß die zauberische Erscheinung der Catharinæ de Medicis, Königin in Franckreich

auch

auch auf dem Titul dieses 2. Theils des Niemands in Kupffer gestochen zu sehen sey.

Was aber die erzählte Erscheinung selbst betrifft, so ist es zwar bekannt genug, daß die elende Königin Catharina de Medicis, gleichwie in vielerley Lastern, so auch in dem Aberglauben, und der Begierde nach teufelischen Künsten gantz ersoffen gewesen sey; und zweifle ich gar nicht, daß wenn sie nicht nur dergleichen Wissenschafft und Nachrichten, sondern auch andere Dinge und würckliche Hülffe von dem Teufel hätte erlangen können, daß sie solche ohne Anstand und mit Begierde angenommen haben würde. Aber daß sie würcklich dergleichen von ihm erlanget habe, oder habe erlangen können, glaube ich nicht, aus dem festen Grunde, den ich an einem andern Ort beweisen werde, weil der Teufel solche Macht nicht hat, und weder selbst noch durch Menschen, geben kan. Und ist die gantze Erzählung ein so offenbahres und einfältiges Mährlein, daß es nicht wehrt ist, damit Zeit und Papier zu verderben, wie ich es denn auch und andere desgleichen nur deswegen anführe und angeführet habe, um vernünfftigen Lesern zu zeigen, was für elende Beschaffenheit diejenige Geschichten von der Macht des Teufels und der Krafft der Zauberey haben, welche doch vor andern für wichtig angesehen werden, und deswegen in öffentlichen Schrifften angeführet sind.

Die Memoires des Monsieur HAILLON kenne ich nicht, und habe sie weder gesehen noch bey

andern davon gehöret, und da diese Fabel allein auf denselbigen beruhet, so hätten sie nicht so oben hin angeführet werden, sondern Zeit und Ort, da sie herausgekommen, genauer benennet werden sollen.

Es wird eben dieses Mährgen von andern mit etwas anderen Umständen erzählet; es sollen der Königin von dem Zauberer die zukünftige Regenten und Geschichte in einem Spiegel gezeiget worden, und solcher noch zu Paris vorhanden seyn.

Ubrigens erinnere ich auch noch, daß derjenige Florentinische Schwartz-Künstler und Wahrsager, welcher sich an dem Hof der Königin Catharinæ de Medicis aufgehalten, nicht, wie der Autor des Niemands meynet, der Lucca GAURICO sondern der Cosmo RUGGERI gewesen seye, von welchem ich in einem der künftigen Articul Nachricht geben will.

LXXXV.

Auszug zweyer Schrifften von den Vampyren oder Blut-Saugern in Servien.

Nieder-Sächsische Nachrichten A. 173[illegible] 34. Stück, p. 299-301.

Aus denen öffentlichen Zeitungen wird manchen noch bekannt seyn, daß in diesem Jahre zu verschiedenen mahlen eine Nachricht von

ner Wunder-Geschichte aus Ungarn darinnen vorgekommen, wie nemlich in etlichen Dörffern des Königreichs **Servien** die Geister einiger verstorbenen Leiber aus den Gräbern wieder hervor gekommen wären, vielen Leuten das Blut ausgesaugt hätten, daß sie daran in kurtzem sterben müssen; wie man beym Ausgraben solcher todten Cörper, dieselben unverweßlich, mit frischem Blute angefüllet, neuen Haaren und Nägeln bewachsen gefunden, und vor dergleichen **Blut-Saugern**, die in Türckischer Sprache *Vampyren* genennet werden, nicht eher Ruhe gehabt, als bis man ihnen durch den Scharffrichter die Köpffe abstechen, und sie verbrennen lassen. Hiervon ist vor kurtzem eine doppelte Untersuchung ins Licht getreten.

Die erste von 3. Bogen in 8. führet den Titel: **Besondere Nachricht von denen** Vampyren, **oder so genannten Blut-Saugern, wobey zugleich die Frage: Ob es möglich, daß verstorbene Menschen wiederkommen, denen Lebendigen durch Aussaugung des Bluts den Tod zuwege bringen, und dadurch gantze Dörffer an Menschen und Vieh ruiniren können? gründlich untersucht worden von** PUTONEO, 1732. Nach geschehener Erzählung aller solcher seltsamen Historien, die von denen so genannten Vampyren berichtet worden, beurtheilt der Autor die gantze Sache auf gut Thomasianisch, und beweiset aus allen Umständen, daß die Leute an einer ansteckenden Kranckheit, welche von der

Furcht vergrössert worden, gestorben; daß alles gantz natürlich zugangen; und daß auch die angetroffenen Umstände bey den unschuldig ausgegrabenen Todten nichts besonders, neues, oder widernatürliches sey. Diese Kranckheit komme, nach der Leute gethanen Aussage, in vielen Stücken mit dem so genannten Nacht-Mohr oder Alp überein. Daß aber die dasigen Leute auf solche närrische Einbildungen von **Blut-Saugern** verfallen, sey kein Wunder, wenn man bedencke, daß unter ihnen die dickste Finsterniß des aberglaubischen Pabstthums, und also auch der Hexen- und Gespenster-Glaube im höchsten Grade regiere. Wenn ein vernünftiger Medicus wäre dahin kommen, und die Sache genau untersuchet hätte, würden die Erzählungen anders ausgefallen seyn. Dergleichen Untersuchung aber sähen die Papisten nicht gerne, weil ihrer Lehre vom Feg-Feuer dadurch Abbruch geschehe, die Leute klug gemacht, und die Meß-Sporteln gemindert würden.

Die zweyte Schrifft von dieser Materie geht aus einem andern Fasse, und ist ebenfals nur 3. Bogen in 8. starck. Ihr Titel heist: **Acten-mässige und umständliche** Relation **von denen** Vampyren **oder Menschen-Saugern, welche sich in diesem und vorigen Jahren im Königreich Servien hervor gethan; nebst einem** Raisonnement **darüber, und einem Send-Schreiben eines** Officiers **des Printz-Alexandrinischen Regiments aus** Med-

Medvedia in Servien, an einen berühmten Doctorem der Universität Leipzig, 1732. Man solte meynen, der Autor, wer er auch ist, sey ein Papiste. Zum wenigsten ist er ein verwirrter Alchymist, der die gantze Sache vor wahr hält, und deren Erklärung vom laboratorio und Schmeltz-Tiegel herhohlt, die er mit lauter Paracelsischen Einfällen bekräfftiget. Der allgemeine Welt-Geist, welcher bey ihm aus lauter Sympathetischen und Antipathetischen Geistern vermengt ist, darzu noch die Astralischen Geister kommen, muß hier der gantzen Sache den Ausschlag geben. Denn es sollen Sympathetische Geister seyn, die den Leuten das Blut aussaugen, deren einer den andern an sich ziehet. Man habe recht gethan, daß man die ausgegrabene Cörper verbrannt, denn dadurch sey den Geistern ihre Wohnung, die sie im Geblüte haben, zerstöhret, und die Geister selbst verjagt worden; anderer dergleichen Geisterreichen Einbildungen zu geschweigen. Der Autor ist überhaupt ein starcker Kenner von Geistern, deren er nicht etwa eine oder die andere Corporalschafft, sondern gantze Regimenter anzuführen weiß. Seine Einfälle kommen eben so heraus, als wenn man sagte: das Schieß-Pulver bestehe aus Antipathetischen Geistern, die durch den allgemeinen Welt-Geist des Feuers in Streit gebracht werden, und sich daher mit einem Knall von einander scheiden; und dergleichen Dinge müssen lauter Philosophische Demonstrationes heissen.

70. Stück p. 613. 614.

Die nunmehro sattsam bekannte Historie von den so genannten Vampyren oder Blut-Saugern, welche sich vor einiger Zeit in Ungarn wieder hervor gethan, hat bisher zu vielen Schriften Gelegenheit gegeben, die aber meistens sehr schlecht gerahten sind, und deren man ein paar in diesen Nachrichten von p. 298. bis 301. ihren Würden nach beschrieben findet. Jetzo kommt uns endlich eine zu Gesichte, die wohl vor allen andern den Vorzug behalten wird, und deren Titel lautet: **Eines Weimarischen Medici muhtmaßliche Gedancken von denen Vampyren oder so genannten Blut-Saugern, welchen zuletzt das Gutachten der Königlichen Preussischen Societät der Wissenschafften von den gedachten Vampyren beygefügt ist.** Leipz. 1732. in 8. von 5. Bogen. Anfänglich hat der unbekannte Herr Autor alle solche Fabeln, wodurch man der Welt eingebildet, daß die im Leben der Hexerey ergeben gewesene Todten wieder aufstünden, die Lebendigen tödteten, und zu sich hinunter in die Gräber zögen, aus den berühmtesten Scribenten, die aber meistens im Papistischen Aberglauben ersoffen gewesen, kürtzlich beygebracht, welche insgesammt sehr besonders lauten, und vornemlich beweisen, daß das Hexen- und Teufels-Reich seinen eigentlichen Sitz im Pabstthum habe. Die Ungarische neue Historie ist endlich die letzte, so er kürtzlich anführet, und weil sie viele vor etwas ausser-

ordent-

ordentliches und übernatürliches halten, widerlegt er noch zum voraus dieser Leute Meynungen, als welche sie in öffentlichen Schrifften kund gemacht: daß nemlich solche Begebenheit kein Göttliches Wunder sey; daß man sie fälschlich des Teufels Würckung zuschreibe; daß sie von erdichteten Mittel-Geistern nicht herkomme; daß die Seelen der verstorbenen Leiber, nach Papistischer Meynung nicht wieder aus der Ewigkeit zurück kommen, und solch Unheil anrichten können; daß die Meynung vom Astralischen Welt-Geiste ein albernes Gedicht sey; daß die Aristotelische Fabel von der dritten Seele oder Sympathetischen Krafft sehr abgeschmackt heraus komme; und daß endlich auch die Meynung einiger Physicorum, als wären diese Leute von gewissen Eydexen, oder Tarantulen gebissen worden, ebenfals nicht einmahl wahrscheinlich sey. Nach gründlicher Widerlegung aller solcher Irrthümer wird erstlich überhaupt gezeiget, daß gedachte Vampyren nur Chimæren und Undinger sind, welche die furchtsame und verrückte Phantasie der Rätzen und Heyducken zu ihrer Mama haben; alsdann aber gar deutlich erwiesen, daß die Phænomena, welche sich an den entseelten Cörpern geäussert, aus pur lauter natürlichen Sachen entstanden, und daß das Ubel, woran die Heyducken gestorben, ein febris maligna und gantz natürliche Kranckheit gewesen. Alle Umstände dieser Geschichte werden hierbey genau untersucht und beurtheilt, so daß ein jeder, der

die

die gesunde Vernunfft mehr als den Aberglauben liebt, demselben wird beyfallen müssen. Auf das nun, was der Autor ausführlich dargethan, gründet sich auch das angehängte Gutachten der Preussischen Societät der Wissenschafften, welches sie an Ihro Königliche Majestät auf ergangenen Befehl, ertheilt hat, als worinnen gezeiget wird, daß das dieser Sache wegen geführte und ihnen communicirte Protocoll sehr unrichtig und verdächtig, auch die gantze Sache bloß natürlichen Ursachen beyzumessen sey.







HENR. CORNEL. AGRIPPA
von NETTESHEIM
fälschlich der zauberey beschuldiget.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von solchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen,

Zur Ehre GOttes, und dem Dienst der Menschen heraus gegeben.

Eilftes Stück.

Anno 1739.

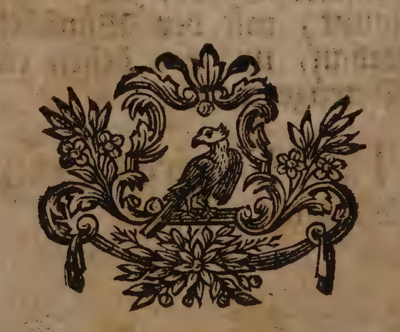
Übergiebet
dieses Stück der
BIBLIOTHECÆ MAGICÆ,
Mit
grosser Hochachtung/ und dem hertz-
lichsten Wunsch alles wahrhafftigen
Wohlergehens / und fernerer gese-
gneten Verdienste um die Verherrli-
chung GOttes und die Offenbah-
rung der Wahrheit zu dem Heil
des menschlichen Geschlechts/

Der Herausgeber.

Inhalt des eilften Stücks.

XCI.

XCI. Der curieuse und vernünfftige Zauber-Artzt, welcher lehret und zeiget, wie man nicht alleine ex triplici regno curieuse Artzeneyen verfertigen, sondern auch per sympathiam & antipathiam, transplantationem, Amuleta & Magiam naturalem, oder vermeynte Hexerey, die vornehmste Kranckheiten des menschlichen Leibes glücklich curiren könne. Aus berühmter Medicorum und Physicorum Schrifften zusammen getragen, mit artigen Excerpten und Historien, nebst nöthigem Register zum drittenmahl ans Licht gestellet von Valent. KRAEUTERMANN. Arnstadt und Leipzig, verlegts Ernst Ludwig Niedt. 1730. 8. 22 Bog. p. 774



LXXXVI.

Nachricht von einem seltsamen Gespenst in Ober-Ungarn.

Extractus Litterarum ex Comitatu Liptoviensi in superiori Hungaria 1718. mense Julio.

Fidem excedunt, quæ de Lubloviensi quodam quæstore Michaele CASPEREK circumferuntur, quæ si necdum innotuerunt, prouti hesternis litteris Scepusiensibus tradita habeo a fide dignis viris genuine apponere volui, fors non inaccepta futura. Idem Michael CASPEREK Lubloviæ decedens die 20. Februarii solemni cum pompa terræ mandatus est, holoserico tumbæ superinducto. Sed dum sæpius territaret homines, die 26. Aprilis effossus, capite rutro privatus, & Vulcano factus victima. Verum prouti ante cremationem, sic post eandem quoque, albo insidens equo, claro meridiano sole, etiam homines accedit, eos alloquitur, cum iis cibum capit, bibitque; sicuti se nuper hospitem in nuptiis insinuavit, jusso piscium præparari ferculo. Hospites nuptiarum illarum adtoniti discumbendo edebant bibebantque, repagulis firmiter munita janua: Ast CASPEREK malus genius eques januam pulsare, turpiterque minari, si nollent aperire, se immania facturum: Ubi enim totum negant, universa fictilia in millenas com-

comminuit particulas. Patefacta janua equo foris relicto, ingressus assidendo mensæ pisces adponendos jussit, sapideque edendo ac bibendo, hospitibus illis relictis, eques iterum disparuit. Uxorem suam invisit, cum eademque concumbens, gravidam reliquit, quamquam vivus improlis fuerit; alias quatuor ancillas quoque impraegnavit, prouti illæ judicialiter examinatæ, fassæ sunt. Hisce diebus in campo quintæ vim intulit, quod cernendo Nobilis pertransiens, eundem ignorum, verbis castigavit: Tu scelerate nebulo, inquit, nullane timoris in Deum & pudoris in homines tibi est scintillula, quod palam in regia hoc nefas attentes? Apage, regessit diabolicum spectrum, si non vis tibi noxam inferri. Post Dominicam Jubilate modicum habuere respirium Lublovienses tribus ferme septimanis, quo tempore asseruerunt ipsum Varschaviæ & passim Poloniarum oberrasse, exigendorum debitorum caussa, contracto etiam alieno ære, Lubloviæ postea creditori soluto iisdem ipsis nummis, quos acceperat mutuos. Vice quadam cum equo passus est se capiendum, attrectandum, abducendumque; sed rursus evanuit. Post incinerationem sui Lubloviæ apparens dixit: *Palilifte mnie, javvasz lepei bede palit*, confestimque Germani sui ædibus ignem subdidit combussitque, quod aliorum etiam cum damno sæpius fecit, domosque concremavit, semel quatuor, deinde sex, post octo, die 13. Junii vero triginta incendit, combussitque cum ignis (nisi suapte furere desierit,) a nemine seda-

dari potuit. Platea, quam Dominus Mat. URANYI incolit, busto simillima. Consterati homines, præsertim lignearum possessores omorum, convasatis utensilibus juxta Popraum fluvium in casis habitantes a lanionibus *es markiensibus* die 20. Junii ibidem visi, qua mpestate lupuli gestatorem una cum onere n fluvium Popradum præcipitem dedit, subergendum, nisi difficulter extractus esset er cauponem, qui oculatus testis asseveratioe hoc ipsum recensuit. Conversando cum xore familiarius, post sæpe reiteratum conubitum, ab eadem jam audaciore effecta interogatus, cur non maneret ibi, quorsum a Deo estinatus est, *Diaboli*, regessit, *me in inferno pai recusant, nec Deus in cœlum intromittere vult, uia non meum sed peregrinum cor combusserunt, dcirco septennio mihi pervagandus est orbis.* Viinos quoque pagos, nimium infestat. Hoc nomento Tabellarius *Kesmarkino* accelerans efert, septimana hacce Lubloviam gemino ursus incendio *Casparekillius* technis fœdaam esse.

Dieser Auszug eines Schreibens aus der Liptoischen Gespanschafft in Ober-Ungarn wird in em eilften Stück des Europäischen Nienands p. 972-975. angeführet, und ist folgenen Inhalts:

Es sey unglaublich, was von einem gewissen Lublovischen Einnehmer Michael Caspareck herum getragen werde. Dieser Michael Caspareck seye, nachdem er zu Lublov gestorben, den 20. Februarii mit dem gewöhnlichen Ge-

pränge zur Erden bestattet, und sein Sarg mit Sammet überzogen worden. Weil er aber die Leute öffters erschrecket, so seye er den 26. April. wieder ausgegraben, ihm der Kopff abgeschlagen, und er darauf verbrennet worden. Er sey aber, gleichwie zuvor, ehe er verbrannt worden, also auch hernach, wieder zu den Leuten gekommen, habe sie angeredet, und mit ihnen gegessen und getruncken; wie er denn neulich sich bey einer Hochzeit eingefunden, und befohlen, ihm ein Essen Fische zurechte zu machen. Die Hochzeit-Gäste erschracken, assen und truncken, nachdem sie die Thüren fest zugeriegelt hatten. Aber der böse Geist zu Pferd Caspareck klopffete an die Thüre, und drohete schändlich, wann sie ihm nicht aufmachen würden, so wolte er erschreckliche Dinge ausrichten. Als sie ihm nicht zu trincken geben wollen, so zerschlägt er alles in dem Geschirr in tausend Stücke. Nachdem die Thüre aufgemacht worden, so lässet er das Pferd daraussen und gehet hinein, und setzet sich an den Tisch, und befiehlet, die Fische zu bringen, und nachdem er Essen und Trincken sich wohl schmecken lassen, lässet er die Gäste zurücke, und ist zu Pferd wieder verschwunden. Er besuchet seine Frau, und nachdem er ihr ehelich beygewohnet hatte, hinterlässet er sie schwanger, ob er wohl in seinem Leben keine Kinder mit ihr gezeuget hatte. Er hat auch 4. andere Mägde geschwängert, wie solche dieses in der gerichtlichen Untersuchung bekennet haben. In diesen Tagen, als der Brief geschrieben worden,

hat

hat er auf dem Felde die fünfte genohtzüchtiget, und als ein vorübergehender Edelmann, der ihn nicht kennete, solches sahe, und ihn mit den Worten bestraffte: Du leichtfertiger Schelm, ist kein Funcken Gottesfurcht und Scham vor den Menschen mehr in dir, daß du solche Schand-That auf öffentlicher Strasse ausübest? so antwortete das teufelische Gespenst: Packe dich, wann du nicht wilt, daß dir Schaden zugefüget werde. Nach dem Sonntag Jubilate haben die Einwohner zu Lublov ein klein wenig Ruhe vor ihm gehabt, etwa 3. Wochen lang, in welcher Zeit er solle zu Warschau und sonsten in Pohlen herum gezogen seyn, um Schulden einzufordern, auch Geld aufgenommen haben, mit welchem er hernach einen seiner Creditoren zu Lublov bezahlet, mit eben denjenigen Geld-Sorten, welche ihm waren gegeben worden. Einmahl hat er sich mit seinem Pferd fangen, anrühren und wegführen lassen, ist aber wieder verschwunden. Nachdem er zu Lublov verbrannt worden, ist er wieder erschienen, und hat gesagt: Paliliste mnie javvasz lepei bede palit, und hat alsobald seines leiblichen Bruders Haus angezündet und verbrennet, welches er auch mit anderer Schaden öffters gethan hat, und die Häuser verbrennet, einmahl 4. darauf 6. und hernach 8. Den 13. Junii aber hat er 30. angezündet und verbrennet, indem das Feuer, wenn es nicht selbst aufhörete zu wüten, von niemand konte gelöschet werden. Die Gasse, welche der Herr Mat. MURANYI

bewohnet, ist einer Feuer-Stätte gantz ähnlich; die erschrockene Leute, besonders diejenige, welche höltzerne Häuser besitzen, haben ihren Haus-Raht zusammen gepacket, und wohnen an dem Fluß Poprad in Hütten, und sind von den Keßmärckischen Schlächtern daselbst gesehen worden, zu welcher Zeit er einen Hopffen-Träger mit samt dem, was er getragen, in den Fluß Poprad gestürtzet hat, und hätte er ersauffen müssen, wenn er nicht kümmerlich durch einen Wirth wäre heraus gezogen worden, welcher als ein Augen-Zeuge solches selbst mit Betheurung erzählet hat. Indem er mit seiner Ehe-Frauen vertraulicher umgienge, und ihr offt ehelich beygewohnet hatte, und sie nun dreister worden, so wurde er von derselben gefraget: warum er nicht an dem Ort bleibe, dahin er von GOtt bestimmet worden? und antwortete: Die Teufel wollen mich in der Hölle nicht dulden, und GOtt will mich auch nicht in den Himmel lassen, dieweil man nicht meines, sondern ein fremdes Hertz verbrennet hat, also muß ich sieben Jahr in der Welt herum irren. Die benachbarte Dörffer plaget er auch allzu sehr. In diesem Augenblick kommet der Keßmärckische Bothe eilend und sagt: daß in dieser Woche Lublov wiederum durch die Streiche dieses Caspareck durch eine doppelte Feuers-Brunst verwüstet worden seye.

Die drey gute Freunde, welche in dem Europäischen Niemand mit einander redend eingeführet werden, urtheilen darauf von diesem Gespenst, und tragen ihre Meynungen vor, was

von

on demselben zu halten seyn möchte. Es wird iemand für nöhtig erachten, deroselben unterschiedene Meynungen auch hier anzuführen, sonern ohne Zweifel alle vernünfftige Leser aus der lossen Erzählung selbst das Urtheil fällen, daß olche keine wahre Geschichte, sondern ein offenahres Mährgen oder vielmehr eine recht grobe ügen in sich halte. Es übersteigen nicht nur die ngeführte Dinge selbst alle Glaubwürdigkeit, ondern sie werden auch nicht also vorgetragen, oie es die Art und die Ordnung einer glaubwürigen Erzählung erfordert. Der Urheber dieses Briefs setzet in demselben zum voraus, daß nicht ur die angeführte, und von Bohten und Schlächtern erzählte, und also nur von hörenagen gehabte Dinge würcklich also geschehen seyn, nd von einem Gespenst verrichtet worden, sonern auch, daß solches Gespenst der kurtz vorher estorbene Einnehmer Michael Casparek gewen sey. Dieses allein ist nicht genug, solcher Erzählung alle Glaubwürdigkeit abzusprechen. Ein glaubwürdiger Scribente würde seine Erzähung also eingerichtet haben: „Es seyn zu Lublov „allerhand schädliche und traurige Dinge gesche„hen. Man halte aus gewissen Ursachen dafür, „daß solche von einem Gespenst verübet worden, „und daß solches Gespenst der kurtz zuvor verstor„bene Einnehmer, Namens Michael Casparek „seye rc.“ Aber der schlechte Autor des Briefes ehret die Ordnung um, und schreibet gleich Anangs: der verstorbene Einnehmer sey ein Gepenst worden, und habe diese schädliche Dinge errichtet. Dieses ist entweder aus Einfalt und

Leichtglaubigkeit, oder aus Bosheit und Betrug geschehen.

Wenn übrigens die in der Erzählung angeführte Dinge würcklich geschehen, oder auch nur also vorgegeben, und darauf der todte Leichnam des Michael Casparecks wieder ausgegraben, und verbrannt worden, so hat solches vorgegebene Gespenst vermuhtlich denen nachgehends in Servien und der Ungarischen Gräntze bekannt gewordenen *Vampyren* und Blut-Saugern vorgespucket, und kan zu deren Geschichte eine Erläuterung geben. Und es ist wohl nicht zu zweiflen, wann bey diesem Ober-Ungarischen Gespenst, und den gantz ausserordentlichen Würckungen des nicht nur begrabenen sondern verbrannten todten Casparecks, auch eine so hohe Person sich gefunden hätte, die zu der Bekräfftigung derselben ihren Namen hergegeben, wie bey den Vampyren geschehen ist, so würde dieses besondere Gespenst eben so bekannt als diese Blut-Saugers geworden seyn.

Man siehet aber aus dieser Erzählung die Bosheit und leichtfertige Absicht der Urheber und Erfinder solcher Geister-Historien, und daß sie sich nicht scheuen, ehrlichen und angesehenen Leuten nach dem Tod solche erschreckliche Lästerungen zu erwecken. Denn gleichwie der Michael Caspareck in einer ansehnlichen Bedienung gestanden, also ist er auch ehrlich begraben worden. Wenn von den Umständen des gewesenen Einnehmers etwas wäre angeführet worden, wie billig hätte geschehen sollen, so würde ein genaueres Urtheil von dieser Erzählung gefället werden können.

Ubri-

Ubrigens ist zu beklagen, daß die Autores des Europäis. Niemands demjenigen Stück ihres Journals, darinnen sie solche Erzählung anführen, auch dieses vorgegebene Gespenst in einem Kupffer vorgestellet haben, mit der Aufschrifft: **Der nach seinem Tode in Ober-Ungarn herum schwärmende Michael Caspareck.** Denn es ist aus der Erfahrung bekannt, und auch sonst vernünfftig zu ermessen, was der Anblick solcher Bilder für einen Eindruck in der Phantasie, und dadurch für falsche Ideen in noch ungeübten Gemühtern mache.

LXXXVII.

Die Gespenster.

Es findet sich das nachfolgende schöne Gedichte in dem zweyten Theil der poetischen Betrachtungen, des hochberühmten Herrn D. Trillers p. 31-52. und gleichwie in demselben diese Materie von den Gespenstern und die unterschiedene Meynungen der Philosophen davon umständlich und mit grosser Belesenheit, zugleich auch mit vieler Anmuht und poetischer Schönheit ausgeführet ist, so erfordert nicht nur dieses Gedichte einen nohtwendigen Platz in dieser Bibliothec, sondern ich hoffe auch, es werde denen Lesern nicht verdrüßlich seyn, dasselbige an zweyen Orten zu finden:

1.

Wenn itzt die Seelen derer Frommen
Aus ihrer Körper engen Gruft, (a)
Hin durch das weite Feld der Luft,
Zu den erlösten Geistern kommen;
So werden sie auf solcher Bahn
Mit tausend Freuden angethan,
Dieweil sie dieser Nacht entweichen,
Die ihnen das Gesicht geraubt,
Und nun das wahre Licht erreichen,
Das sie im Geiste nur geglaubt.

2.

Nachdem sie nun da eingegangen;
So werden sie von nun an gleich
In diesem freudenvollen Reich
Wohl aufgenommen und empfangen:
Denn weil der höchste GOtt schon weiß,
Daß sie allhier zu seinem Preiß,
Und zu des Nächsten Nutz gewandelt:
So thut er es deshalben nicht,
Daß er mit ihnen strenge handelt,
Nein, er befreyt sie vom Gericht.

3.

Wenn aber einst dis Welt-Gebäude
In Moder, Schutt und Asche fällt;
So werden sie mit fürgestellt,
Jedoch den Bösen nur zum Leide:

Denn

(a) De hac phrasi vide, quæ notavimus ad somn. Scip. XX. XXII. &c. ad Luc. II. & ad Lucan. L. VI. 720. ubi observavimus, veteres corpus hoc nostrum Φρουρὰν, Φρούριον, δεσμωτήριον, &, quid huc maxime facit, σῆμα, *sepulcrum*, appellasse.

enn diese werden zitternd seyn, (b)
Vie die zu GOttes Rechten stehn,
Mit güldnem Kronenschmuck gekrönet,
nd Palmenzweigen in der Hand,
Die sie auf dieser Welt verhöhnet,
lls wären sie gantz ohn Verstand.

4.

Indessen nun sind diese Seelen
In einem angenehmen Wo, (c)
Getröstet, sicher, ruhig, froh, (d)
Und frey von Sorgen, Gram und Quälen,
Doch ist denselben dieser Raum
Nur wie ein höchsterfreuter Traum,
Sie sehen Sions Freudenhügel,
Allwo das Lamm die Weyde hält,
Nicht anders, wie in einem Spiegel,
Auf den das Licht nicht gäntzlich fällt.

5.

So, wie etwan der Tag erscheinet,
Eh noch das frische Morgenlicht
Gantz aus der feuchten Kammer bricht,
Daß man nicht recht weiß, was es meynet;
Wie eine schöne seidne Wand
Fürs Allerheiligste gespannt,

Es

(b) Vid. Sapient. V, 2. seqq.
(c) Τὸ ποῦ beatorum, de quo multa apud Theologos.
(d) Vid. huc Grot. ad Luc. XVI. p. 767. sed plerorumque veteris ecclesiæ Patrum hoc fuisse dogma, nempe Justini Martyris, Irenæi, Tertulliani, aliorumque, ostendit, præter Clericum, nuper Cl. Kortholt. in Obs. ad Leibnitii Epist. 35. Tom. I. pag. 60. sqq. in primis vero Th. Burnet de statu Mortuor. & Resurgent. Cap. IV.

Es von dem Heilgen zu entscheiden;
Fast also bilde man sichs ein,
Daß die noch halb verdeckten Freuden
Der auserwählten Seelen seyn.

6.

Bis endlich sich der Bau auf Erden,
Wenn sich die Machtposaune regt,
In seinen ersten Ursprung legt,
Denn wird es alles klärer werden;
Wenn GOtt aus Gräbern, Meer und Lufft
Der Menschen Staub zusammen rufft,
Ihn durch die Seelen zu beleben;
Alsdenn wird die erlößte Schaar
In dieser Freude völlig schweben,
Die vor nur halb zu spüren war.

7.

Und dahin soll man stets gedencken;
Ein Weiser pfleget seinen Sinn
Nicht, wie die Thoren, überhin
Auf dieses höchste Gut zu lencken.
Wohl dem! deß Name nach der Zeit
Ins Lebensbuch der Seeligkeit
Mit güldnen Lettern eingetragen;
Der hat den besten Theil erwählt,
Und weis nichts von den rauhen Plagen,
Womit sich ein Verdammter quält.

8.

Wer kan mit seinen Sinnen fassen,
Was jene neue Himmelsstadt
Für Herrlichkeit und Reichthum hat?
Ein klares Gold bedeckt die Gassen, (e)

Die

(e) Apocalyps. XXI. ubi vid. Comment. Pricæi, p. 1025.

Die Mauern, die aus Jaspis sind,
Stehn auf Saphir und Hyacinth,
Beryll, Smaragd und Amethysten,
Und was dergleichen Steine mehr,
Wem solte nun wohl nicht gelüsten,
Daß er dort gern ein Bürger wär?

9.

Wenn aber nun der Bösen Seelen
Mit Zwang aus ihren Körpern gehn,
Und sich daher genöthigt sehn,
Ein ander Wohnhaus zu erwählen;
So steigen sie zwar zu der Bahn
Des Himmels, wie die Frommen, an:
Allein, weil sie voll Laster kleben,
Und ihre Thaten GOtt bekannt;
So können sie nicht oben schweben,
Sie müssen wieder auf das Land.

10.

Sind sie gleich in die Höh geflogen,
So werden sie doch alsobald
Von ihrer Sündenlast Gewalt (f)
Zurück und niederwärts gezogen:
So wenig als ein Vogel fliegt,
Der mit dem Fuß gebunden liegt,
Kann er die Flügel gleich bewegen;
So wenig ist ein solcher Geist,
Der mit der Welt verstrickt gelegen,
Vermögend, daß er sich entreist.

11. Denn

(f) Ψυχαὶ ὑπὸ τῶν τῆς κακίας μολιβδίδων βαρουμέναι, *animæ a plumbeis malitiæ globis gravatæ*, eleganter vocantur ab Origene, Lib. VII. contra Celsum, pag. 334.

11.

Denn weil sie zu den irdschen Dingen
Ihr Hertze gar zu sehr gewöhnt,
Und sich auch noch darnach gesehnt,
Da sie aus ihren Körpern gingen;
So bleibt nach diesem letzten Gang,
Der völlige Zusammenhang
Vorher gehegeter Ideen
Noch, wie vor dessen, unzertrennt;
Drum lieben sie vor jene Höhen
Noch, wie zuvor, ihr Element.

12.

Ja weil sie, ehe sie geschieden,
Die bösen Wercke finstrer Nacht
Am allerentfrigsten vollbracht,
Und stets das heitre Licht vermieden;
Vermögen sie dahero nicht
Sich bey dem reinen Wunderlicht
Der seelgen Gegend zu verweilen,
Drum prallen sie für diesem Blick
Fast also, wie die schüchtern Eulen,
Geblendet und verzagt zurück.

13.

Gleich wie man von dem Adler dichtet, (g)
Daß er der Jungen zarte Zucht
Erst an dem Sonnenlicht versucht,
Und daher ihren Adel richtet:

Dies

(g) Vide, quæ hac de re copiose congessit Casp. Barth. ad Claud. præfat. ad III. Conf. Honor. p. 469. seq. conf. Bochart in Hieroz. & Voss. de Idololat. item nos ad Lucan. IX, 902. ubi de hac re sermo est.

Utque

Dieselben nun hält er für ächt,
Die, an den Augen ungeschwächt,
Die Sonne zu vertragen wissen:
Doch diese, so der Strahl verletzt,
Die werden gleich herab geschmissen,
Und nie des Himmels werth geschätzt.

14.

Sie bleiben auf der Erde liegen,
Als eine weggeworfne Brut,
Ohn alle Hoffnung, an die Glut
Der Sonnen jemahls aufzufliegen:
Dis scheint ein ähnlich Ebenbild
Der Seelen, die mit Nacht umhüllt,
Und noch voll roher Leidenschaften;
Weil jenes Licht so hell und rein,
So können sie nicht oben haften,
Sie müssen wieder unten seyn.

15.

GOtt will sie nicht besonders richten,
Dieweil er sie in seinem Rath
Vorhero schon verdammet hat,
Aus Ursach unterlaßner Pflichten:

Weil

Utque Iovis volucer calido cum protulit ovo
Implumes nidos, solis convertit ad ortus;
Qui potuere pati radios, & lumine recto
Sustinuere diem cœli, servantur in usus,
Qui Phœbo cessere, jacent.

Ubi vid. doctorum Commentatorum Notas. Huc & Tertullianus, Lib. de Anima: *Aquilæ ita sustinent solem, ut natorum suorum generositatem de pupillarum audacia judicent: alioqui non educabunt ut degenerem, quem solis radius averterit.* Vid. Pantin. ad Mich. Apost. Proverb. Lib. XIV. p. 334.

Weil nun die böse Lebenszeit
Nichts, als die ewge Traurigkeit
Und Höllenschmertzen nach sich ziehet;
So stellt er sie dem gantzen Chor
Dereinst, wenn das Gericht geschiehet,
Zum Scheusal und Exempel vor.

16.

Indessen, da sie noch nicht wissen,
Was sie dereinst für eine Quaal,
Nach ihrer Sünden Größ und Zahl,
In Ewigkeit erleiden müssen;
So werden sie kaum halb gequält,
Weil ihnen noch der Körper fehlt,
Ein Geist kan keinen Schmertz empfinden,
Naht aber sich der Leib herbey,
Dann fühlen sie, was süssen Sünden
Vor bittre Pein bestimmet sey.

17.

Damit sie aber aller Plagen
Nicht gäntzlich überhoben seyn;
So müssen sie schon ihre Pein
In einem hohen Grad ertragen:
Bedenckt! sie haben immerzu
Kein Bleiben, Sitz und keine Ruh,
Sie müssen um die Gräber fliegen, (h)
Sie schwärmen um die stille Gruft,
Und flattern in verwirrten Zügen
In der noch ungewohnten Luft. (i)

18. Bis

(h) Vid. Phaedo Plat. & Cicero in Somn. Scip. ubi nostra adnotata conferas, si tanti: sed plura hac de re ap. Mag. L. IV. Miscellan. cap. 12.

(i) Conf. huc perquam memorabilis visio Thespesii Solensis per triduum pro mortuo habiti, accurate & luculenter commemorata a Plutarcho *Lib. de sera Numinis vindicta*, *p.* 564. *sqq.* qua hæc & sqq. mire illustrantur.

18.

Bis daß sie auf verschiednen Plätzen,
Die sie sich selber ausersehn,
Sich endlich auseinander drehn,
Und allda gleichsam niedersetzen;
Da dulden sie in Einsamkeit
Ihr unausdrücklich-schweres Leid,
Das ihre Schuld auf sie geladen,
Sie sehn mit Zittern in die Höh,
Verzweifeln stets an GOttes Gnaden,
Und wünschen, daß er untergeh.

19.

Denn wie sie unterschiedne Sünden
In ihrem Leben ausgeübt,
Und selten einerley geliebt,
So sind sie auch vertheilt zu finden:
Ein Theil bewohnt den Raum der Luft, (k)
Ein Theil in einer tiefen Kluft,
Ein andrer in den kühlen Flüssen,
Noch einer in dem reichen Schacht,
Ein andrer herrscht in Finsternissen,
Und schreckt die Menschen bey der Nacht.

20.

Die Seelen, so, nach Art der Pfauen,
Aus eitler Hoffart sich erhöht,
Und übermühtig aufgebleht,
Sind in der hohen Luft zu schauen;
Dieselben aber, die nur Gold,
Für GOtt und Seligkeit, gewollt,

Und

(k) Iterum Plato in Phaedone consulendus.

Und bey das Geld ihr Hertz geleget,
Sind gern, wo man Metallen gräbt,
Wo man so Gold als Silber präget,
Und unterirdsche Schätze hebt.

21.

Die sich den Müssiggang erlesen,
Und ihre gantze Lebenszeit
Die Arbeit als die Pest gescheut,
Und immer träg und faul gewesen;
Die haben einen Ort erkiest,
Wo kein geschwätzig Wasser schiest, (l)
Der einsam, wüst und abgelegen,
Wo sich kein Zweig noch Lüftlein rührt,
Und wo man kein Geräusch von Wägen
Und Pferden oder Menschen spührt.

22.

Die hier in fauler Wohllust lagen,
Die wollen noch besudelt seyn,
Und machen es, fast wie ein Schwein, (m)
In den erhitzten Sommertagen:
Wie dem ein reiner Platz verhaßt
Für einem stinckenden Morast;
So suchen auch dergleichen Seelen,
Nach ihren Hingang aus der Welt,
Nur Sumpf- und Schlamm-erfüllte Höhlen,
Für ein beblümtes reines Feld.

23. Die

(l) Pindarus, Callimachus, Anacreon, aliique poetæ Græci λάλον ὕδωρ, elegantissime, quos imitatur pro more, Horatius dixit: *Unde loquaces Lymphæ desiliunt tuæ*, Od. 13. Lib. III.

(m) Vid. Claudian. Lib. II. in Rufin. v. 486. sqq. ubi & plura huc facientia.

23.

Die Sclaven ihrer ecklen Kählen,
Die sich aus theurer Tafeltracht
Ein irrdisch Paradieß gemacht,
Sind gern in Küch' und Speisesälen:
Doch die den Gott des Weins verehrt,
Die vollen Gläser ausgeleert,
Und sich der Trunckenheit ergeben,
Sind noch den Kellern zugethan,
Und sehn den süssen Saft der Reben
Mit bittrer Lust und Seufzen an.

24.

Die von Gewinnsucht angetrieben,
Auf wilder See herum geschweift,
Und endlich durch die Fluth ersäuft,
In Wellen unbegraben blieben,
Derselben Seelen quälen sich
Hernach im Wasser jämmerlich,
Und können keine Ruh geniessen,
Ob gleich so manche Zeit verstreicht,
Denn in der Fluth das Leben schliessen
Ist so ein Elend, dem nichts gleicht. (n)

25.

Allda, wo sonst zwey Heere stunden,
Und mancher hitzige Soldat
Das Feld mit Blut gedünget hat,
Und auch daselbst sein Grab gefunden,

(n) Miserrimum mortis genus judicabatur in undis perire, quia igneum animarum vigorem contrario aquæ elemento extingui vane credebant Veteres. Vid. Serv. ad Virg. Æn. I, 93. conf. quæ nos ad Som. Scip. XXIV. p. 394. *poemat. physico-Ethicor.* In primis vero vid. Lomeier. de *Lustrat. Vet. Gentil. Cap. XXIX.* p. 273.

Hört oft bey später Abendzeit
Ein Wandrer noch den Lerm und Streit, (o)
Und von den Waffen ein Geräusche;
Die Seelen, die annoch voll Wuth
Begehren wieder zu dem Fleische
Und hängen noch an ihrem Blut.

26.

Die hier die edle Zeit verschwendet,
Und, so zu sagen, recht verspielt,
Wenn ihre Hand die Charten hielt,
Und Stein und Würfel umgewendet,
Empfinden noch die süsse Sucht,
Wenn auch der Geist bereits die Flucht
Aus seines Körpers Burg genommen,
Und gehen solchen Oertern nach,
Wo man zum Spiel zusammen kommen,
Wiewohl zu ihrer Pein und Schmach.

27.

Die Geistlichen, so gut gelehret,
Doch was sie, durch den schönen Laut
Der Worte, dann und wann erbaut,
Durchs Lebens übeln Klang zerstöhret,
Kurtz, die den Wolf mit Lamm bedeckt,
Und nur voll Heucheley gesteckt,
Gehn in den heiligen Gebäuden,
Worinne sie gelehrt, umher,
Das endlich wohl noch zu erleiden,
Wenns nicht zu ihrer Strafe wär.

28. Die

(o) Tale de Campis Marathoniis memoriæ prodit Pausanias in Atticis, p. m. 31. quod & confirmat Jac. Sponius in Itinerar. Orient. part. II. Lib. VI. p. 59. Conf. Not. ad Lucan. L. VII. 175.

Edere nocturnas belli pharsalia voces.

Vid. & hac de re Hieron. Magii Miscellan. L. IV, cap. 12.

28.

Die schlüßlich durch ihr vieles Jagen
Die Unterthanen arm gemacht,
Sie gottloß um ihr Brod gebracht,
Und es den Hunden aufgetragen,
Die suchen in dem dicken Wald (p)
Und Haynen ihren Aufenthalt,
Und pflegen da ihr Spiel zu treiben.
Doch wer hat wohl so viel Verstand,
Die Oerter alle zu beschreiben,
Wo sich die Geister hingewandt?

29.

Daß sie nun an den Oertern stecken,
Geschiehet theils zu ihrer Pein;
Theils aber, daß sie allda seyn,
Das sichre Weltvolk zu erschrecken:
Wie mancher, der dergleichen sieht,
Ist künftig hin mit Ernst bemüht,
Sein böses Leben abzustellen,
Weil er sich leicht die Rechnung macht,
Er werd auch einst zu den Gesellen,
Wenn er nicht frömmer sey, gebracht.

30.

GOtt, aller Dinge HErr und Meister,
Braucht zwar nicht zum Bekehrungsamt
Diejenigen, so er verdammt,
Noch solche schnöde Irregeister:
Doch, daß hieraus die Menschen sehn,
Er lasse Straf und Recht ergehn,

(p) Inde quidam Exercitus sic dicti furiosi originem trahunt. vid. Hilscher. *de Exercitu furioso.* Cujus narratiunculæ veritatem aliis indagandam & demonstrandam relinquo.

Und sich dahero besser scheuen;
So pflegt er einem solchen Geist
Oft das Vermögen zu verleihen,
Daß er sich denen Menschen weist.

31.

Zwar ist es ihrem Wunsch entgegen,
Weil sie sich gegentheils bemühn,
Wie sie die Menschen zu sich ziehn,
Und weit von GOtt entfernen mögen;
Sie wollen nemlich nicht allein
Verdammet und verstossen seyn,
Und sehen gern, aus Haß und Neide,
Daß das gesammte Menschenheer
Von der so süssen Himmelsfreude
Auf ewig ausgeschlossen wär.

32.

Dahero stellen sie die Sünden
Denselben nur als Stäublein für,
Um so die schändliche Begier
Zum Bösen stärcker zu entzünden;
Sie geben zu der schlimmsten That
Am allerliebsten ihren Rath;
Erfreuen sich bey solchen Wercken,
Wodurch man GOttes Zorn erweckt,
Und lachen heimlich, wenn sie mercken,
Daß man mit Lastern sich befleckt.

33.

Ja um den Menschen mehr zu schaden,
So stellen sie sich öfters an,
Als ob sie ihnen unterthan,
Und zeigen sich, wenn sie geladen:
Sie thun, als litten sie viel Zwang,
Wenn sie durch denckler Wörter Klang

An den und jenen Ort bestimmet,
Jedoch geschicht es nur zum Schein,
Sie sind nichts minder, als ergrimmet,
Und stellen sich freywillig ein.

34.

Da pflegen sie nun auf Befragen,
Durch einen dumpfig hohlen Schall,
Von einem Glücks- und Unglücks-Fall
Den Ausgang zweifelhaft zu sagen:
Sie stellen dis und jenes dar,
Das öfters kaum zur Hälfte wahr,
Und zeigen an, wo Schätze liegen;
Inzwischen trachten sie dahin,
Die Menschen schändlich zu betrügen,
Durch eitle Hoffnung zum Gewinn.

35.

Sie würden auch mit ihren Stricken,
Die sie so häufig aufgestellt,
Den allergrösten Theil der Welt
Aufs hinterlistigste berücken,
Weil sie zu keinen Zeiten ruhn,
Zu sehen, was die Menschen thun;
So aber hat uns GOtt die Waffen
Des mächtigen Gebeths verliehn,
Die bösen Geister fortzuschaffen,
Daß sie geschwind von hinnen fliehn.

36.

Hiernächst hat er auch seine Heere,
Die Mahanaim, ausgesandt, (q)
Die schützen uns mit starcker Hand
Und thun die beste Gegenwehre:

(q) Vid. Genes. XXXII, 2.

O! sollten diese von uns gehn,
Wie übel würd es um uns stehn!
Was würden uns für Larven schrecken!
Wenn uns die Engel nicht umringt,
Uns für dem Anfall zu bedecken,
Der unaufhörlich in uns dringt.

37.

Indessen müssen diese Seelen
Sich in dergleichen Jammerstand,
Der ihnen einmal zuerkannt,
Ohn alle Ruh und Lindrung quälen,
Ihr Leiden währet immerdar,
Es werden viele tausend Jahr
Vom Rad der Sonnen umgetrieben;
Allein nach diesem Zeitverlauf
Gehts wieder an, wo es geblieben,
Und höret also nimmer auf.

38.

Sie litten gleichwol diese Plagen,
Wie schwer sie sind, noch mit Geduld;
Ach dürften sie an GOttes Huld
Nur nicht in Ewigkeit verzagen!
So aber sehn sie bey der Last,
Die sie schon würcklich aufgefaßt,
Noch einer grössern Quaal entgegen,
Die ihnen dermaleinst bestimmt,
Wenn durch den heissen Schwefelregen
Der gantze Kreis der Welt verglimmt;

39.

Und GOtt die Körper, die itzt fehlen,
Und deren Staub herumgeschwebt,
Durch seine Macht zusammen webt,
Mit ihren Seelen zu vermählen;

Dann

Dann geht die rechte Quaal erst an,
Die niemand überdencken kan,
Die ewig ewig unbeweglich;
Die Furcht des Künftgen macht daher
Die gegenwärtge Pein erträglich,
Ist sie gleich in der That schon schwer.

40.

O! mehr als ungeheure Schmertzen!
O! unergründlich tiefes Leid!
Ach Ewigkeit! Ach Ewigkeit!
Wie folterst du die schüchtern Hertzen!
O! unermeßlich weiter Kreiß,
Der weder Schluß noch Anfang weis!
O Meer! das keine Gränzen kennet,
Und unaufhörlich wächst und quillt,
Zusammenhang! den nichts zertrennet,
O Abgrund! welchen nichts erfüllt.

41.

Ach! deine Rechenkunst zu lernen,
Ist über menschlichen Verstand,
Du zählst des Meers gehäuften Sand,
Und rechnest all' und jede Sternen:
Für dir sind hundert tausend Jahr (r)
Wie uns ein Tag, der gestern war.
O! wer begreifet nun das Leiden
Der Seelen, welche zu geschwind
Aus ihres Körpers Wohnung scheiden,
Bevor sie noch gesäubert sind.

(r) Vid. Psal. XC, 4. ut & 2 Epist. Petr. III, 8. add. ex profanis Plutarch. Consolat. ad Apollon. p. 68. Senec. Epist. XLIX. Plat. de Republ. L. X. p. 757. conf. Gataker in Comment. ad M. Antonin. L. V. §. 50. p. 138. ubi multa, quæ huc spectant.

42.

Sodann die Seele nicht vergehet,
Dieweil ihr Wesen einfach ist,
Sich nicht zertheilet, noch zerfliest, (s)
Und also folglich stets bestehet;
So sey man ja mit aller Macht
Und Emsigkeit, darauf bedacht,
Sie ohnbeflecket zu bewahren,
Damit sie, wenn das Schicksal winckt,
Aus ihres Körpers Haus zu fahren,
Hinaufwärts eilt, nicht wieder sinckt.

43.

Ob sie gleich in dem Blute lebet,
So nehme sie sich dennoch für,
Damit sie nicht, so viel an ihr,
Zu sehr am schweren Blute klebet;
Sie bleibe heiter, rein und keusch,
Und sucht sie gleich das wilde Fleisch,

Das

(s) Animam simplicem, uniformem & indivisibilem esse atque hinc necessario immortalem, jam dudum veteres quidam Philosophi recte tradiderunt. Conf. Macrob. L. I. in Somn. Scip. c. 6. p. 20. Cic. in Cat. maj. & L. I. Quæst. Tuscul. & alibi sæpius, item Senec. in Epist. & al. & Alcinoum de Doctr. Plat. c. XXV. ubi, animam inter alia μονοειδῆ, *uniformem* & *simplicem* esse, ait: adde ipsum Plat. plurimis in locis. it. & Plutarch. Jamblich. & alios. Nostra vero tempestate hujus argumenti vim longe solidius, clarius & felicius demonstrarunt Celeberr. Wolfius, & Cl. Thümmig. in *Tr. de Natura & Immortalitate animæ*, & ante hos illustr. Leibnitius, cujus in verba notatu digna ex Epist. CXCIV. Tom. I. p. 306. *Mea sententia est, omnes animas esse indestructibiles, quum sint incorporea, & partium expertes, vera atomi natura, seu Monades.* Qualia & in Theodicæa & alibi sapienter profitetur.

Das sie umgiebet, zu verleiten,
So wende sie doch alles an,
Die rohen Lüste zu bestreiten,
Damit sie triumphiren kan.

44.

Doch diese Reinigung des Lebens
Muß noch im Leben vor sich gehn,
Soll sie erst nach dem Todt geschehn,
Ist Hoffnung, Müh und Fleiß vergebens:
Dann kommen Bitten und Gebet
Und Opfergaben viel zu spät,
Wenn sie zu nichts mehr dienen können,
Ja keine Flamme hat die Macht,
Dieselben Seelen weiß zu brennen,
Die Flecken aus der Welt gebracht. (t)

45.

Und dieses ist es, was die Alten
Von den Gespenstern angezeigt,
Was dieser Weise, welcher schweigt,
Und Socrates davon gehalten,
Was Plato treflich ausgeführt
Und Zenons Galerie berührt,

Was

(t) De his maculis & vibicibus animarum peccatis contaminatarum vid. Plutarch. *Lib. de sera Numinis vindicta*, p. 564. 565. & alibi, Lucian. in *Cataplo s. Tyranno*, *p.* 438. *sqq.* Plato *in Phaedone* & alibi, Virgil. *Æn. VI.* Macrob. *in Somn. Scip.* &c. in primis vero quæ in hanc rem copiose & sapienter congessit & disseruit incomparabilis Moshemius in *Obs. ad Cudworthi System. Intellect. Cap. V. Sect. III. p.* 1048. *sqq.*

Was den entkleideten Braminen,
Dem Zoroaster, Trismegist,
Und den Druiden wahr geschienen,
Und was man beym Plutarchus liest. (u)

46.

Was Jamblichus und Psellus schreibet,
Und was dem Proclus und Plotin,
Dem Moschus und Zabratus schien, (x)
Und Olympiodor gegläubet:
Was ein Hephästion, Hostan,
Ein Alexander, Syrian,
Und ein Alchindus fürgetragen,
Was in dem Arbaghthel versteckt, (y)
Was in dem Coßri nachzuschlagen,
Und der Maimonides entdeckt. (z)

47.

Was, auch die Neuern zu erzählen,
Fludd, Frommann, Speidel, Boißard, (*)
Bodin, und Wier offenbahrt,
Del Rio und Majol erwählen;

Was

(u) Variis scil. in libris, v. g. *de defectu orac. de sera Numin. Vindicta, de Socratis genio, de Iside & Osiride, de facie in orbe Luna* &c.

(x) Moschus *in prato spirituali*, quod extat in Margarini de la Bigne *Bibliothec. patr. T. VII. p.* 690. *seq.* & in Cotelerii *Monumentis Eccles. Græc. T. II. p.* 341. *sqq.*

(y) *S*acerrimus *L*iber, de quo del Rio *Disqu. mag. L. I. c. IV. Q. I.*

(z) De his vid. Th. Gale in *Not. ad Jamblich. de Myst. Ægypt.*

(*) Omnes hi Autores de Dæmonologia, Dæmonomania, Magia, Spectris, Apparitionibus, Manibus, Geniis, Sagis & Veneficis, &c. scripserunt, sed diverso plane modo & mente quoque diversa.

Was Sprenger, Glanvill, Godelmann,
nd Gaffarellus dargethan,
Was ein Remigius, Brockhuysen,
in Harphius und Hohndorf meynt,
nd was Rusbrochius erwiesen, (**)
)er Geister durch die Eh vereint.

48.

Ja, was wir aus den heitern Sternen,
)ie an dem Kirchenhimmel glühn,
)em Cyprianus, Augustin,
ertullian, und andern, lernen,

Und

*) Rusbrochius de *Nuptiis Spirituum* Librum reconditum ſcripſit, ut & Harphius in *Theologia myſtica*, libro raro. Sed Rusbrochii liber magis ad nuptias ſpirituales ſ. unionem myſticam animarum & geniorum cœleſtium ſpectat, quam ad conjunctionem ſpectrorum & dæmonum.

Legi hic omnino mereter Inſcriptio Vetus nondum publicata, & nuper admodum a Cl. *Claudero*, Amico noſtro æſtumatiſſimo, Roma ad nos delata.

DIS MANIBUS THETIDIS
VIX ANN. IX. ET CHARIDIS
SORORIS. VIX. ANN. XV. FECIT
PATER EX VISO TI. CLAVDIVS
PANOPTES ET MATER
CHARMOSYNE. TV QVI
LEGIS ET DVBITAS MANES
ESSE SPONSIONE FACTA
INVOCA NOS ET INTELLIGES
ITEM. EVNO NVTRICIO
EARVM COLLIBERTO
SVO.

Und was die Lehrer unsrer Zeit
Mit Vorsicht und Behutsamkeit
Der Wahrheit ähnlich fürgestellet,
Wenn sie in mancher klugen Schrift
Ein Urtheil von dem Satz gefället,
Was die Gespenster anbetrifft.

49.

Was so gar mancherley gesponnen,
Und oft einander wiederstrebt,
Daraus hab ich ein Tuch gewebt,
Und eine Gleichheit ausgesonnen:
Wenn jener nicht in Schrancken blieb,
Und der zu hart und dunckel schrieb,
So hab ich beydes hier verglichen,
Und, daß ich meinen Zweck erlangt,
Hier was ergäntzt, dort ausgestrichen,
Daß alles nun zusammen hangt.

50.

Doch kömmt dir bey der Wahrheit Lichte
Mein Leser, dis noch dunckel für;
So dencke nach, ich liefre dir
Ja weiter nichts, als ein Gedichte.
Es steckt dis Werck voll Dunckelheit,
Und zweifelreicher Schwierigkeit,
Und niemand wird es recht erklähren.
Indessen ist doch zweifelsfrey,
Daß unsre Seelen ewig währen,
Und beydes Höll und Himmel sey.

LXXXVIII.

LXXXVIII.

Von einem affectu spasmodico-convulsivo a vermibus, so man fälschlich einer Bezauberung zugeschrieben.

§. 1.

Herkommannus und Superstitio sind ein paar böse Eltern, welche schädliche, zwar blinde, ber rachgierige Kinder, nemlich Ubersehen oder nachtsamkeit, Verfolgung und Hartnäckigkeit ı gebähren pflegen. Diese unartige Familie hat nter andern auch eine ansehnliche Residentz in er Physica und Medicina, und zum Exempel, ie so genannten Morbi ex fascino s. magici, beexte Kranckheiten, geben ein genugsames Zeugiß, wie man nicht so wohl ex accurata rei & eritatis observatione, als vielmehr ex præjuicio nicht vorsichtiglich zu raisoniren, sondern nen blinden Schluß zu machen, und hiernach) wohl gegen die vermeynten agentia und caus, als gegen die Contradicenten rachgierig und ngerecht zu verfahren, aber auch solch procede- mit dem Mantel eines Christlichen und GOttohlgefälligen Eyfers zu bekleiden und ansehnlich ı machen gewohnt ist. Es thun demnach dieenigen sehr billig, die dieses schädliche Wesen zu estruiren, und die Wahrheit durch Entdeckung nd Vorstellung natürlicher Ursachen zu legitiniren und an den Tag zu legen, bemühet seyn. Dergleichen wir anjetzo produciren an einer gleich-

gleichmässigen Begebenheit, so man einer Behe-
rung beymessen wollen, aber von einem gelehrten
Medico natürlichen wahren Ursachen adjudici-
ret worden. Der Casus hat sich zugetragen zu
Punitz in Pohlen, und ist uns von dem Herrn
D. G. E. HERMANN in Bojanova zugeschrieben
worden, in folgender Verfassung: „Daß ge-
„meiniglich hinter den so genannten Hexereyen
„Betrug stecke, ist schon vielmahl erwiesen wor-
„den;" Nachfolgende Historie giebt ein neues
Zeugniß hievon. Dergleichen Historien sind bey
uns in Pohlen und anderwärts mehr als zu be-
kannt: Denn die Superstition ist bey vielen zu
groß, welche nicht zugiebt, daß, wenn bißwei-
len Dinge vorkommen, so nicht täglich zu gesche-
hen pflegen, dieselben vernünftig und gründlich
können untersucht werden. Trägt sich derglei-
chen etwas zu, und die Frage entstehet: Wie
mag wohl solches zugehen? So heist die Ant-
wort: Es ist gebannet, gehext. Und damit hat
die gantze Legitimation ein Ende. Ist doch die
Ursach der heurigen lange angehaltenen Dürre
denen Hexen zugeschrieben worden: Was Wun-
der, wenn in andern natürlichen Dingen die Ur-
sache bey diesem asylo gesucht wird? Doch man
bleibt nicht etwan bey etwas unbekannten Zufäl-
len, sondern es werden auch andere Dinge, zum
Exempel, der Reichthum rc. davon hergeleitet:
Denn wenn ein armer Mann durch andächtiges
Gebät, viele Mühe und fleissiges Arbeiten etwas
erlangt, so giebt der gemeine, einfältige und neidi-
sche Mann diese Ursache davon: Er müsse entwe-
der hexen können, oder den Drachen haben.
Wie

Wie diese Dinge von einander differiren, weiß
ch nicht zu sagen. Zwar wenn nur nicht Hohen
und Grossen die Augen von diesen Grillen ge-
lendet wären, so hätte es nichts zu sagen: sie
önten durch richtige und ernsthaffte Untersuchung
ergleichen Dinge dem gemeinen Manne die De-
ke des Aberglaubens von den Augen wegziehen,
und dadurch ihnen denselben völlig benehmen;
o aber sind viele selbst mit dieser Decke verhüllet.
Daß aber gleichwohl auch einige gefunden wer-
en, die nicht so leichtgläubig sind, sondern die
orhero von natürlichen Ursachen die oft vorge-
ebenen Hexereyen deriviren, ehe sie zu verbor-
enen schreiten, solches bezeuget nachstehende Re-
ation, so auf Befehl unsers gnädigen Erb-
Herrn an den Hr. : : : von mir ist aufge-
tzet worden. Ich überlasse dem vernünfftigen
nd unpartheyischen Leser zu entscheiden, ob die
orgegebene und von sehr vielen geglaubte Hexe-
ey in diesem Casu nicht bloß und allein von na-
ürlichen Ursachen herstamme, zumahl wenn die-
nigen Umstände, so nach der historischen Erzäh-
ung folgen, genau überlegt werden. Der in
ateinischer Sprache aufgesetzte schrifftliche Be-
cht lautet also:

Cum mihi a Magnifico & Generosissimo Do-
mino nostro Cas. a Bojan. demandatum sit,
t morbum, quo paucos ante menses puella
uædam Punitziensis conflictata fuit, cum
mnibus circumstantiis & addito judicio me-
ico literis mandem, non potui non, quin
icto audiens, sequentibus malum illud de-

 scri-

ſcribam verbis: Primum vero hiſtoriam morbi tradere & deinde epicriſin, fundamentis veris medicis ſuperſtructam, annectere volumus. Caſus ſequens eſt: Puella 14. ann. patre nata ſutore, cive Punitzienſi, circa principium hujus anni nauſea & preſſione ſtomachi corripitur. Chirurgus Punitzienſis in conſilium abhibitus vomitorium propinat, quo multa per ſuperius & inferius guttur ejiciuntur, in tam notabili vero copia, tamque frequenter, ut ob vires fractas lipothymias paſſa fuerit ægra. In hoc rerum ſtatu pater me adit, urinam ſimul afferens, rogansque, ut medicinam contra tam frequentes vomitus & ſedes pararem. Porrigo ego medicamenta, vehementes ſedes compeſcentia, inhibentur etiam ſedes, vomitus vero magis magisque augentur, ad quos quoque ſopiendos iterum meum implorare vult parens auxilium. Quoniam vero tunc temporis profectus eram, recta via tendit Soborovam, auxilium expoſcens hominis cujusdam famoſi, qui medicinam facit verbo medicaſtri. Audax iſte homo ſequentem ex urina diagnoſin formare audet: totum nimirum morbum incantamentis eſſe adſcribendum, dimittitque patrem cum potionibus contra decantatam iſtam incantationem. His epotis incredibilis ferme vermium copia per vomitum ejicitur, cum reſpuitione rerum plane ſingularium linteorum, ſtraminum, chartæ, ligni, &c. accedit & creberrima ſternutatio, clamor, & ipſa epilepſia. Hæc ſymptomata ſæpiſſime redierant, donec partim per medicamenta interna,

par-

partim per balnea priſtinæ reſtituta fuerit ſani-
:ati miſera puella. Cum itaque filiæ hujus pa-
:entes fœminas quasdam, quæ olim puellæ
ilamenta ex farina cum butyro ſubacta & frixa
(ſit verbo venia) germ. Nudeln, præbuerunt,
:rimine magiæ arguant, illisque omnem cau-
am tribuant, præſertim ob enarratam a medi-
:aſtro inſpectionem urinæ, omnia vero ſym-
ptomata vermibus adſcribenda videantur, &
ingularia iſta rejecta vix ſine fuco a patre
oſtenduntur, breviſſimis hiſtoriam morbi per-
:urrere eſt animus. Oriuntur vero duæ quæ-
tiones, quæ ita ſe habent:

. *An revera lintea, papyrus, & neſcio qualia & cujus farinæ, ex ægræ ore rejecta fuerint, nec ne? an dolus & malitia hominum illa ſuppoſuerit?*

I. *An conceſſo horum vomitu morbus incantamentis, an vermibus ſit tribuendus?*

Quoad primam, nolo quidem in totum ne-
gare excretionem iſtarum rerum, cum
nprimis multæ hiſtoriæ medicæ atteſtentur:
/erum enim vero ob ſequentem rationem ne-
:io ſane, an omnis in hoc caſu parentibus ſit
abenda fides. Nam ego multis negotiis & iti-
eribus tunc temporis diſtractus, ipſe puellam
iſitare non valebam, ſed virum bonum,
harmacopœum noſtrum eo mittebam, qui
aſpiceret puellam. Is per totum fere diem
pud ægram commorabatur, & præter ſternu-
itionem, lipothymias, & motus nonnullos
onvulſivos nil audit videtque, *ſine ullo plane*

rerum iſtarum terribilium vomitu. Cum vero ex relatione parentis excretio illius farraginis ſemper ſymptomata exceperit, mirari omnino ſubit (ni omnia falſa, quæ parentes proferunt) cur iſto tempore, vexante tamen ſternutatione, &c. nulla apparuerit reſpuitio. Hæc certe res dolum redolet.

Ad II. ita reſpondeo: In medicina noto notius eſt, vermes dira in corpore humano ſymptomata progenerare poſſe, v. g. pavores, deliria, convulſiones, &c. præcipue vero colluvies verminoſa vago & ſingulari appetitu anſam præbere ſolet, ita, ut res vere inſolitas appetant ejuſcemodi homines. Sic ante annum filiolam generoſæ proſapiæ 7. annorum in cura habui, quæ avide candelas ex ſebo paratas, linum, cretam, gypſum deglutiebat; poſt expulſos vero lumbricos priſtinam obtinuit ſanitatem, qualia exempla facili negotio ex libris practicis in medium poſſem proferre, quo circa ſi revera iſta commemorata ex ægræ faucibus provenerint, certiſſime & iſta ob appetitum erroneum a vermibus excitatum devoravit. Motus quod attinet convulſivos, hi a vellicatione & morſu partium nervoſarum a vermibus proficiſcuntur, qui faciliime in conſuetudinem abeunt difficulter ſanabiles, quod medici ſciunt. Hanc etiam ob cauſam per 4. fere menſes puella ſymptomatibus illis expoſita fuit, usque dum poſt rejectos vermes tam per balnea, quæ fibras relaxant & emolliunt, quam per medicamenta, quæ ſparmos tollunt, robur paulatim priſtinum corpori fuerit redditum.

tum. Cum itaque morbi hujus truculenti manifesta adsit causa, non video, cur ad occultam, vel omnino ad magiam confugere debeamus. Plura adhuc addere possem, ast pedem hic figam, & præter submissam, benevolus ut lector omnia a me prolata juste & æque dijudicet perpendatque, petitionem nihil eloquar.

Bojanovæ d. 17. Jul.
1726.

G. E. Hermann,
M. D. & Phys. loc.

Von diesem Manne, (wie uns durch eine andere Relation gemeldet wurde,) und den Weibern sind folgende Umstände zu wissen: Der Mann, ein nicht fleissiger Arbeiter, zog von Bojanova nach Puniz, (einem Städtgen, eine Meile von Bojan gelegen) und das Mädgen, als seine Tochter dienete bey einer Mälzerin in Bojanova, zu welcher ein ander Weib, so bey sehr guten Mitteln war, bisweilen kam; und in dieser ihrer Gegenwart hatte das Mägdlein die Nudeln, so sie von ihrer Frau bekommen, gegessen. Da nun das Mägdlein sich so sehr gebrochen hatte, so fragte sie ihr Vater, (sie war von ihrer Frau schon fast 4. Wochen weg, da das Brechen anfing,) ob sie etwas gegessen, so ihr nicht bekommen! das Mädgen weiß von nichts zu sagen, ausser daß ihr einfält, sie habe Nudeln gegessen, als die = = . wäre dabey gewesen. Da sie nun von dieser armen Frau redet, welche wegen ihres Vermögens im Geschrey ist, daß sie hexen könne, so nimmt sich dieses der Vater ad notam, und versuchet sie in der Stille durch Drohungen

zu vermögen, daß sie ihm das Maul zu stopffen würde bedacht seyn. Da aber das gute Weib sich zu nichts erkläret, so verklagte er sie bey dem Schöppen-Stuhl in Bojan, und als er nicht genugsames Gehör fand, so brachte er ein attestatum von einem Pohlnischen Geistlichen, der im Beruff ist, daß er diejenigen, so behext seyn, kennen soll, und bey dem der Vater das krancke Mädgen deswegen gehabt hatte, worinnen gemeldet ward: daß das Mägdlein nicht von dem Teufel besessen sey, sondern die Kranckheit wäre ihr von bösen Menschen gemacht worden. Allein da auch dieses nicht wolte angenommen werden, und seine Beschuldigungen zu schwach waren, so addressirte er sich an den Hr. = = = welcher den gnädigen Erb-Herrn von Bojan forciren wolte, sub pœna citationis consistorialis, den Leuten den Proceß zu machen, und die Güter dem bösen Angeber zu liefern. Hierauf erhielt der Herr D. Hermann Befehl in aller Geschwindigkeit einen schrifftlichen Bericht aufzusetzen, der hier communiciret worden. Es sind hierauf einige Wochen verstrichen, ehe etwas weiter ist gedacht worden, bis endlich der leichtfertige Mann vor kurtzem bey dem Rahte in Bojan, gar kläglich um etwas Geld bath, mithin seine leichtfertige Absicht, die Geldschneiderey nemlich, verrieth. Er stellete seine Armuht, und die Unkosten, so er auf das Mädgen gewendet, vor. Ob er etwas bekommen hat oder werde, kan ich nicht wissen. Hieraus siehet man, wie nöhtig die genaue Untersuchung bey angegebener Hexerey ist, und wie grosse Ursache man habe, nicht

nicht zu geschwinde darinnen zu verfahren, oder wohl gar durch Schwimmen oder torquiren die unschuldigen Leute zu einem gezwungenen, lügenhafften und schädlichen Bekänntniß zu bringen. Wolte GOtt! es würden allenthalben bey solchen delicaten Processen richtige und accurate Untersuchungen angestellet, so könte viel unschuldig Blut erhalten werden. Allein da noch an vielen Gegenden die Superstition herrschet, so ist dieses mehr zu wünschen als zu hoffen. So weit auch dieser Bericht. Dem wir noch nachfügen, daß fast zu eben der Zeit ein gewisses Fräulein in einen gleichmässigen affectum spasmodico-convulsivum gefallen, woraus die Bauren auch Hexerey machen wolten: Da aber der Herr desselben Dorffs mit dem Stock zu straffen drohete, so fern sie weiter etwas davon gedencken würden, so ward es alsobald völlig stille. Den Casum wollen wir M. Aug. communiciren.

Breßlauische Sammlung von Natur- und Medicin- wie auch hierzu gehörigen Kunst- und Literatur-Geschichten A. 1726. Julius Class. IV. Artic. 16. p. 127-132.

LXXXIX.

Nachricht von den Wunderwercken/ welche ein Frantzösischer Bauer Jacob Aymar genannt, mit der Wünschel-Ruhte gethan, und von dessen entdeckten Betrügereyen.

Die umständlichste Nachricht von dieser merckwürdigen und berühmten Sache finden wir

 in

in dem Dictionaire Historique Critique des Herrn BAYLE, aus welchem wir selbige hier zusammen ziehen, und mit einigen anders woher genommenen Anmerckungen begleiten wollen.

BAYLE nimmt Gelegenheit, davon zu reden bey dem Articul *Abaris*, und erinnert in der dazu gemachten Anmerckung CB. es habe der berühmte Pfeil dieses Scythem, davon wir oben gehandelt haben, (1) gewissen Leuten in das Gedächtniß gebracht, welche sich rühmen, mit ihrer Wünschel-Ruhten die verborgene Wege zu entdecken. Wann alles das, was man davon sage, wahr wäre, so glaube er, alles mit einander verglichen nicht, daß ihre Ruhte weniger wunderbahr sey als der Pfeil des *Abaris*. Dann ob sie wohl auf einer Seite die Krafft nicht habe, sie fliegend zu machen, so entdecke sie doch auf der andern Seite nicht nur die Schätze, die Metallen, die Gräntzen der Felder, die Diebe und die Mörder, sondern auch die Ehebrechereyen des einen und des andern Geschlechts. Ein grosser Philosophus, (n) als er über einen Theil dieser Dinge anno 1689. befraget worden, habe geantwortet: „es könne nichts „von solchen Dingen geschehen, ohne Hülffe ei„ner würckenden Ursache, die Verstand hat, d'une „cause intelligente, und solche würckende Ur„sache könne keine andere als der Teufel sey.“ Indem ich dieses schreibe, fähret BAYLE fort, so vernehme ich, daß der vornehmste von diesen Wahrsagern

(1) In dem V. Stück, num. 45.
(n) Der P. MALEBRANCHE in dem Mercur Galant, in dem Monaht Januar. 1693.

ern durch die Wünschel-Ruhte, (o) nachdem er
dem letzten Sommer (p) zu Lion wunderbah-
Proben seiner Kunst gethan, nach Paris be-
ffen worden, und daß er auf diesem grossen
Schau-Platz so viel Entdeckungen gemacht habe,
aß er viel Leute beweget, zu sagen: (q) nun-
ehro seyen wir mehr, als jemahls, in dem
Stande, durch unwidersprechliche Zeugnisse,
phenomenes) zu entscheiden, daß die Teufel
undert Dinge würcken, wenn man sie nur da-
veranlasse, determine, durch das Spiel ei-
iger Gelegenheit gebenden Ursachen, als der Ge-
rauch eines gewissen Stabes ist. Dieses wür-
einen zurückwürckenden Beweiß geben für den
Pfeil des Abaris, denn warum solte es nicht vor
lters einen solchen Pfeil gegeben haben, wenn
an heut zu Tag einen Stab findet, welcher
asjenige thut, was man von dem Mann aus
auphiné erzählet. * * *

In dem Articel *Abaris* selbst setzet er an dem
nde: „Wenn sein Pfeil die Gabe gehabt hätte,
welche man der Wünschel-Ruhte des *Jacob
Aymars* zuschreibe, so hätte er der Welt grossen
Nutzen schaffen können, und den Vorwurff
der Unnützlichkeit, welchen ihm ORIGENES
gemacht habe, (*) nicht fürchten dürffen. Aber
man vernehme, daß das Reich dieser Wünschel-
Ruhte sehr kurtz gewesen sey, und ihre letzte

) Jacob AYMAR ein Bauer von St. Veran in Dauphiné.
) Anno 1692.
) Sehet davon die Anmerckung G.
) ORIGENES lib. 3. contra Celsum p. m. 129.

„Stunde in dem Pallast von Condé gefunden „habe.“

In der zu diesen Worten gemachten Anmerckung (G) saget er: „Niemahls habe eine Sa„che so viel Redens gemacht und Gelegenheit zu „so viel Büchern gegeben. Er vernehme eben „jetzo, daß diejenige, welche sich so viel Vorthei„le, und so viel Siege wider die Unglaubige da„her versprochen, sich von ihrer Rechnung weit „entfernet sehen. Die einige Geschichte von die„sem allen erforderte einen besonderen Artickel, „und vielleicht werde er etwas davon berühren bey „dem Wort Rabdomantie, (2) oder bey einer an„dern Gelegenheit. Aber, was auch daran seye, „so nehme er nicht wieder zurück, was er zuvor „gesaget habe von dem Nutzen solcher Wünschel„Ruhten. In den Händen eines Menschen, der „so grosse Reisen gethan als Abaris, würde sie „eine Verbesserung der Sitten in die gantze Welt „gebracht haben, und dieses viel kräftiger, als „die Missionarii und Prediger jemahls haben „thun können. Denn wenn ein solcher Mensch „wieder in die Welt kommen würde, so würde „die Eyfersucht, eine Plage so vieler Männer, bald „verjaget seyn. Die Italiäner und die Mor„genländische Völcker hätten nicht nöhtig, ihre „Weiber dem Kercker-Meister anzuvertrauen, „oder selbst ihre eigene Argus zu seyn. Ein jeg„licher dürfte sich auf ihre Ehrlichkeit verlassen, „und man dürfte sie nur der Wünschel-Ruhte „anver-

(2) Der Articul Rabdomantie findet sich in dem Dictionaire des BAYLE nicht, auch dieses Wort nicht in dem Register.

„anvertrauen. Und es würden sich nicht nur die „Männer einer so beschwerlichen Sorge (a) befreyen, welche mannigmahl zu nichts dienet, als „ihr Unglück zu befördern, sondern sie würden „auch sich selbst genöhtigt finden, die ehrliche „Treue zu bewahren. (3) Die hohe Gerichts-„Tage würden nicht so viel Schrecken in den „Seelen der Schuldigen erwecken als die An-„kunfft eines Abaris. Die grösseste Anzahl der „Laster, die allergefährlichste Sünden, nemlich „diejenige, welche man begehet in der Hoffnung, „sie werden verborgen bleiben, würden gäntzlich „aufhören, wenn man nur an die Wünschel-„Ruhte gedächte, und alsdenn wäre eine Zeit, „davon man sagen könte:

Tutus (b) bos etenim rura perambulat,
Nutrit rura Ceres almaque fauſtitas
- - - - - - - - - -
culpari metuit fides,
Nullis polluitur caſta domus ſtupris
- - - - - - - - - -
Laudantur ſimili prole puerperæ
culpam pœna premit comes.

Ich bekenne, setzet BAYLE hinzu: daß es schwer zu begreiffen ist, wie der Teufel, ein geschworner Feind des menschlichen Geschlechts, sich zu solcher Verbindlichkeit gegen das menschliche

(a) - - - Pœnæque graves in cœlibe vita,
Et gravior cautis cuſtodia vana maritis.
AUSON. Edyll. 15.

(3) BAYLE sagt hier unter Schertzen viele wichtige und merckwürdige Wahrheiten.

(b) HORAT. Od. 5. l. 4.

liche Geschlecht solle eingelassen haben. Und auf dieses haben diejenige nicht genug acht, welche nicht dulden können, weder, daß man die Kräften der Wünschel-Ruhte in Zweifel ziehe, noch daß man sie nach den Gesetzen der Bewegung erkläre.

In der Anmerckung (H) von dem kurtzen Reich dieser Wünschel-Ruhte schreibet er: „Kaum hat es zu Paris so lange Zeit gedauret, „als man nöhtig gehabt hat, einen Artickel die„ses dictionarii zu verfertigen und zu drucken. „Ihro Hoheit der Printz von CONDE, dessen „Erkänntniß denen Betrügern und den Leicht„glaubigen nicht anders als gefährlich seyn kan, „wenn man die Erziehung betrachtet, durch wel„che er solche erlanget hat, hat alle die Sieges„Zeichen der Anhänger des Jacob AYMARS um„gestossen. Dieser arme Mann hat in den Ver„suchen, die man von seinen Künsten in dem „Pallast von Condé machen wollen, (c) auf ei„ne so erbärmliche Art fehl geschlagen, daß er alle „sein Ansehen verlohren hat. Es ist öffentlich „bekannt worden, was daselbst vorgegangen, „und es ist nicht mehr Zeit, den Betrug durch das „Vorgeben zu retten zu suchen: es sey ungewiß. „Denn es ist auf Befehl dieses grossen Printzen „geschehen, daß die Welt von dieser umständli„chen Erzählung ist unterrichtet worden. Man „begehret sich auch nicht in diese Freystatt zu ver„schantzen, man suchet nur einige Ursachen zu „geben von diesen Unglücks-Fällen der Wünschel-

(c) Sehet die Lettres Historiques und den Mercure politique von dem Monaht Maj. 1693.

„schel-Ruhte, wie ich hernach sagen werde. Die-
„jenige, welche gesagt haben, die Gönner dieser
„Wahrsager haben ihre Zeit übel gewählet, und
„man hätte in einem so Philosophischen Jahr-
„hundert, als das gegenwärtige ist, diese Leute
„nicht herfür bringen sollen, haben in gewissem
„Betracht einigen Grund. Wenn man aber
„alles genau überleget, so schliessen sie nicht recht.
„Es sind gegenwärtig mehr Personen als sonsten
„waren, welche vermögend sind, dem Strohm
„zu widerstehen, und wider die Betrügereyen zu
„streiten. Ich bekenne es, aber neben diesem
„antworte ich auch, daß unser Jahrhundert sich
„eben so wohl betrügen lasse, als die andere, und
„nach demjenigen, was wir gesehen haben. Bey
„einer Erklärung der Offenbahrung, darf man
„uns nicht mehr sagen: le mond en' est plus
„goüe, die Welt lässet sich nicht mehr betrü-
„gen, sie lässet es noch so viel als damahls. Alle
„Betrügereyen, die ihr in Leidenschafften schmei-
„cheln, gefallen ihr. Sie schämet sich nicht,
„überzeuget zu werden, sie seye betrogen worden,
„sie ehret deswegen den Betrüger nicht weniger,
„sie schreyet nicht weniger wider den Glauben der-
„jenigen, welche nicht sind betrogen worden.
Sehet da, was einer unserer Zeitungs-Schrei-
ber uns berichtet zu Bestätigung dieses: (d)

Die Zeugnisse eines grossen Printzen, und der Brief einer der vornehmsten obrigkeitlichen Personen von dem Chatelet, sind so starcke Beweißthümer wider den Jacob *Aymar*, daß kei-

(d) Mercure Historique in dem Monaht Maj. 1693. p. 565.

keiner von denjenigen, welche den vorgegebenen Würckungen der Wünschel-Ruhten Glauben beymessen, so keck gewesen ist, zu widersprechen. Aber dasjenige, was die leichtglaubige Geister lächerlich macht, ist, daß sich fast keiner von ihnen ergeben hat. Der Herr VALLEMONT, welcher gantz neulich ein Buch heraus gegeben von der verborgenen Krafft der Wünschel-Ruhte, giebt vor, zu erklären, wie der Bauer aus Dauphiné sich habe betrügen können in denjenigen Proben, welche ihn Ihro Hoheit der Printz haben machen lassen, ob er wohl wahrhafftig die Krafft und die Gaben gehabt habe, deren er sich rühmet. Solche Art von Welt-Weisen, desgleichen die Ausleger der Prophezeyungen, dann diese Leute sind fast von einerley Art, sind wie die eingebildete Propheten, visionaires, welche niemahls Unrecht haben wollen, und wenn sie auch überwiesen sind, von der Falschheit derjenigen Dinge, welche sie vorher gesaget haben, ehrliche Leute, welche ihren Einbildungen nicht beystimmen, für GOttes-Verächter ausgeben, Esprits forts.

Nach diesem setzet BAYLE ferner hinzu: „Seitdem dasjenige gedrucket worden, was er „bisher gesaget habe, so seyen 3. oder 4. Jahr „hingegangen, ohne daß er von dem Jacob AY-„MAR habe reden hören. Unsere Zeitungs-„Schreiber haben ihn aus dem Gesicht verloh-„ren, und in seiner Einsamkeit verlassen gehabt. „Endlich aber haben sie ihn wieder auf den „Schau-Platz gebracht in dem Monaht Apr. 1697.

„und

„und solches um ihn auf eine gar lustige Weise
„eine Person spielen zu lassen, und welche sonsten
„von wunderbahrem Nutzen seyn würde, wenn
„die Geschichte, die sie erzählen, wahr wäre.“
Es ist vor einiger Zeit, schreiben sie, (e) der Prior
der Carteuser zu Villeneuve bey Avignon durch
Orange gereiset, mit dem Jacob AYMAR, durch
dessen Hülffe er vorgabe, einige verlohrne Grän-
zen zu entdecken. Aber von ohngefehr gebrauch-
te man ihn zu einer andern Sache; Man hatte
seit dreyen Tagen her vor dem Thor des Capuci-
ner-Closters ein Kind ausgesetzet Der Rector
des Hospitals ersuchte den Jacob AYMAR, den
Vater davon zu entdecken. Dieser bewilligte sol-
ches, und begab sich zu dem Thor der Francisca-
ner, wo man das Kind wieder hingebracht hat-
te, und vor den Augen einer Menge Volcks,
folgte er dem Weg, welchen seine Wünschel-
Ruhte ihm anzeigte, und gienge gantz gerade zu
in ein Dorff der Grafschaft Venaisin, genannt
Camaret, und von dannen in einen Meyer-Hof,
von welchem er versicherte, daß es der Ort sey,
da das Kind gebohren worden. Ich habe ver-
gessen zu sagen, daß ihm unter Wegens ein
Mensch zu Pferd begegnet, und welchen er durch
die Bewegung seiner Wünschel-Ruthe für den
Vater des Kindes erkennet, welches ausgesetzet
worden. Der Richter des Orts, entweder aus
eigener Bewegung, oder auf Anhalten der Per-
sonen, denen daran gelegen war, bath den Ja-
cob AYMAR und diejenige, welche ihn gebrauch-
ten,

(e) Mercure Historique & politique in dem Monaht April. 1697. p. 440. 441.

ten, keine weitere Untersuchung zu machen, und daß er das Kind wolle wieder langen lassen, welches auch geschehen ist.

BAYLE macht über diese Erzählung drey Anmerckungen. Die erste ist, es seye nicht gewiß, ob dieses nicht ein Mährgen sey; denn es seyen viele Leute, welche sich eine Lust daraus machen, Erzählungen zu schmieden, welche sie den öffentlichen Zeitungen einverleiben lassen. Sie senden selbige an einen Autor, ohne sich zu nennen, sie erwählen einen Ort, da es geschehen seyn solle, der etwas weit entlegen ist, uud über alles dieses wissen sie, daß wenig Leute sich darnach erkundigen werden. Seine zweyte Anmerckung ist, daß wenn auch alles dasjenige, was man in dem Mercure Historique erzählet, wahr wäre, so würde man doch die Unglaubige nicht verstummend machen. Jacob AYMAR, würden sie sagen, wuste den Weg, den er nehmen muste, ein falscher Bruder unter denjenigen, welche von der geheimen Niederkunfft wusten, war froh einen Lermen zu machen, und eine gute Gelegenheit zum Geschwätze zu geben. Auf allen Fall würde er ein Mann seyn, bey welchem die Regel eine Ausnahme hat: Kein Prophet gilt etwas in seinem Vaterland. Die Schande, welche er in der Haupt-Stadt des Königreichs erduldet, diese Folge eines übeln Ausgangs, sage ich, davon der Herr BUSSIERE (f) eine umständ-

(f) Der Herr BUSSIERE Apothecker Ihro Hoheit des Printzens von CONDE, ist Autor des Buchs, welches den Titul hat: Lettres à Mſ. l' Abbe D. L. ſur les veritables Effets de la Baquette de Jaques AYMAR par P. B. à Paris chez Louis Lucas 1694.

ländliche Nachricht herausgegeben, hätte ihn
doch nicht in seinem Vaterland um den Credit
gebracht. Er erinnert drittens, solche Eigen-
schafften der Wünschel-Ruhte würde sehr grossen
Nutzen in der Welt haben. Sie würde das ge-
meine Wesen der Last befreyen der Stifftungen,
die man hat machen müssen zu der Erhaltung der
Findel-Kinder; dann sie würde diejenige zu er-
kennen geben, welche selbige zur Welt gebracht
haben, und man könte solche anhalten, sie zu er-
nähren. Noch mehr, sie würde die Furcht für
dem, was darauf folget, vermehren, welche ein
Zaum der Unkeuschheit ist, ohne den die Unord-
nungen der Unreinigkeit viel häuffiger und viel är-
gerlicher seyn würden. Das weibliche Geschlecht,
welches oft mehr und oft weniger, als das ande-
re, durch diese Furcht im Zaum gehalten wird,
würde ihr anvertrautes Pfand der Keuschheit
besser in acht nehmen. Ein abgelegenes kleines
Haus aussuchen, um daselbst Niederkunfft zu
halten, eine Bade-Mutter dahin kommen zu las-
sen, mit verbundenen Augen, und durch einen
Unweg, das Kind in der Finsterniß der Nacht
mitten auf die Strassen legen lassen, diese und
die übrige Vorsichtigkeit würde unnütze seyn in
dem Fall, daß die Wünschel-Ruhte die Krafft
hätte, davon man redet. Diese würde den Weg
zeigen, bis in die Kammer, da das Kind geboh-
ren worden, besser als ein Hund der Spuhr ei-
nes Haasens bis in das Lager folget. Sie wür-
de ein Ende machen so viel falscher Eyden, (g)
wel-

(g) Die Erzählung meldet, der Jacob Aymar habe erken-
net,

welche von denjenigen geschehen, welche sich nicht beschweren wollen mit der Erhaltung eines unehlichen Kindes, wann die Mutter sie dazu verpflichten wolte, indeme sich sich ohne einige Schande deswegen vor dem Richter zeiget.

Uber alles dieses hat Mſ. BAYLE noch in den Additions zu dem ersten Tomo seines Dictionaire zu diesem Artickel nachfolgende Zusätze gemachet. Er schreibet daselbst also: „Gleichwie „nichts so kräfftig ist, die Leichtglaubige von ih„rem Betrug zu befreyen, als zu zeigen, daß Ja„cob AYMAR selbst seine Betrügerey erkennet „habe, so will ich hier diese Sache in die äusser„ste Deutlichkeit setzen. Ich habe davon eine „noch grössere Probe, als das Zeugniß des Herrn „ROBERTS, Königlichen Procureurs bey dem „Chatelet zu Paris. Der Brief, (a) welchen „er geschrieben hat an den Pater CHEVIGNY, „Assistenten des Pater Generalis des Oratorii, „enthält nur einiges von dem üblen Ausgang der „Wünschel-Ruhte, und darauf diese Worte:

Ich habe hören sagen, daß hernach in unterschiedenen andern Proben, welche zu Versailles und zu Chantilly gemacht worden, die Wünschel-Ruhte nicht glücklicher gewesen sey, und selbst daß er des Betrugs überführet worden, und solchen bekennet habe, aber ich weiß dieses nicht anders, als durch das gemeine Gerücht, indem ich nicht glaubte, daß es nöhtig

---

net, daß einer, der vorüber ritte, Vater des hingelegten Kindes sey.

(a) Er ist gedruckt mit dem des Herrn BUSSIERE, welcher zuvor angezogen worden.

tig sey wegen einer solchen Narrentheidung, fadaise, sich einige Mühe zu geben; welche anzeiget, wie geneigt die Menschen sind neuen Dingen, und die ihnen so ausserordentlich scheinen, Glauben zuzustellen. „Sehet da etwas genaueres. Der Herr BUSSIERE hat „mir die Ehre gethan, an mich zu schreiben, daß die Herrn DODARD und SAUVEUR, Mitglieder der Academie der Wissenschafften, ihn angelegen haben, eine zweyte Ausgabe seines Beruffs heraus zu geben, und sich dabey zu nennen. Er werde sie also wieder drucken lassen, und seinen Nahmen vorsetzen. Indem Seine Hoheit der Printz von CONDE wollen, daß er es auf ihren Befehl thue, um die Anhänger der Wünschel-Ruhte von dem Betrug zu befreyen. Daß er mit beyfügen wolle die Erzählung von der Nachforschung (b) welche Jacob AYMAR gethan hat nach den Mördern, welche einen Officier der Wache (Archer du Guet) in der Strasse St. Denys ermordet hatten, und endlich, damit die Anhänger der Wünschel-Ruhte gäntzlich von dem Irrthum befreyet werden, so wolle er noch die Bekänntniß beyfügen, welche von dem Jacob AYMAR an Ihro Hoheit den Printzen von CONDE geschehen ist, „daß er nichts wisse, von „allem dem, was man ihm zugeschrieben „habe, und daß dasjenige, was er bis„her gethan habe, nur geschehen seye, „um einen Lebens-Unterhalt davon zu „haben.“ Diese aufrichtige Bekänntniß

(b) Mſ. ROBERT handelt davon in seinem Brief.

brachte ihm von Seiner Hoheit ein Geschencke von dreyssig Louis d'or zuwegen, damit er sich so eilfertig, als er konte, in sein Dorff zurücke begebe. Denn nachdem er nicht mehr unter ihrem Schutz wäre, so würden die Personen, welche er fälschlich angeklagt hatte, ihn in Arrest nehmen lassen. Der Herr ROBERT hat mir gesagt, es ist der Herr BUSSIERE, der dieses redet, „wenn man ihn ihm in seine „Gewalt gegeben hätte, um das Recht aus„zuüben, so hätte er ihn auf die Galleren ver„dammen lassen, da wider den Beweiß nichts „eingewendet werden könne.“ Eben derselbe Brief berichtet mich, „daß ein Junge von „14. Jahren, welchen man unterrichtet hat„te, schon viele Personen betrogen gehabt „habe.

„Aber wie solches zu genau überein kame mit „dem, was Jacob AYMAR thate, so fande er die „Leute auf ihrer Huth. Der kleine Junge schlu„ge fehl, zur Verwirrung des Edelmanns, wel„cher ihn hervor gebracht hatte. Es war dan„nenhero dem Herrn BUSSIERE aufgetragen „worden ihn zu examiniren. Er fand ihn ver„schmitzt genug für sein Alter. Man hielt ihn „einige Tage eingeschlossen, ohne einigen Um„gang mit dem Edelmann. Ein bisgen Geld, „und einige Versprechungen ihn fortzuhelffen, „und einige Bedrohungen, machten, daß er al„les bekennete.“ Dieser Brief des Herrn BUSSIERE ist gegeben zu Paris den 25. Julii 1698. Wir wollen diesen beyfügen einen Auszug aus einem Schreiben des Herrn LEIBNITZ, welchen

der

der Autor erlaubet hat mit dem (c) des Herrn ROBERTS in dem Journal des Herrn TENTZELS in dem Jahr 1694. herauszugeben. „Er „versichert, er habe von Ihro Durchlaucht der „Hertzogin zu **Hannover**, einer Schwiegerin „Ihro Hoheit des Printzens von *Condé*, gehöret, „daß sie in seinem Pallast zu Paris die Betrüge„reyen des Jacob AYMARS erkennet habe, und „daß sie mit diesem Printzen dahin gestimmet ha„be, es seye besser, die Falschheit dieser Dinge „öffentlich bekannt zu machen, als dieselbe ver„borgen bleiben zu lassen, unter dem Vorwand, „daß die Meynung von der Krafft dieser Wün„schel-Ruhte ein Hauffen lasterhafter Menschen „in Furcht gebracht, und die Wiedererstattung „einiges Gestohlenen verursachet habe. Sie „bezeugte, daß Jacob AYMAR endlich sei„nen Betrug bekennet habe, und deswegen um „Vergebung gebäten, und daß er zu seiner Ent„schuldigung gesagt habe: **Seine Kühnheit „habe weniger zu seiner Aufführung, die „er gehalten habe, beygetragen, als die „Leichtglaubigkeit der anderen.** (d) Dieselben, der Printz von Condé, hatten den AYMAR „von Lion kommen lassen.“ Doch wir wollen

 die

(c) Der Herr PASCH, an dem Ort, welcher gleich wird angezogen werden p. 778. nennet den Pater Cheulgni, an welchen dieser Brief geschrieben worden, solches ist vermuhtlich ein Druck-Fehler für Chevigni.

(d) LEIBNITZ in TENTZELS monahtlichen Unterredungen anno 1694. ich führe solches an, sagt BAYLE, wie ich es finde in dem Werck des Herrn PASCH eines gelehrten Professoris in der Philosophia zu Kiel, de *inventis Nov-antiquis* p. 779. der Edition von 1700.

die Worte LEIBNITZENS in der Sprache hersetzen, darinnen sie geschrieben worden: Is *Aymarum* Lugduno accersiverat indaginis causa: excussum multis modis homuncionem & deprehensum, tandem ad confessionem fraudis adegere, quam sibi ignosci petiit supplex, & graviora metuens, causatus, non tam propria audacia, quam aliena credulitate hominum falli volentium & velut obtrudentium sibi quæ alioqui nec tractare ausus fuisset, sese in hæc impulsum, eo tandem pervenisse, unde pedem commode non potuerit referre. Facile condonavit homini magnanimus Princeps, sed erant, qui suaderent, dissimulari comperta, & conservari famam hominis vel artis, utili dolo, quod constaret, furibus aliisque malis hominibus magnum metum fuisse injectum & ob famam adventantis alicubi rerum furtivarum pretia fuisse relata: sed Ducissæ pariter nostræ ac Principis egregii sententia fuit, potiorem habendam rationem veritatis. Ich wundere mich, daß der Herr BAYLE diese schöne und wichtige Worte des Herrn LEIBNITZ nicht gantz übersetzet, noch auch den Inhalt derselben vollständig angeführet hat, da einige Umstände darinnen angeführet werden, welche von Wichtigkeit sind, ich werde derselben hernach gedencken. Der Herr LEIBNITZ, fähret BAYLE fort, hat diesem eine Anmerckung beygefüget, welche seiner würdig ist, „daß er lieber untersuchen wolte, wie so viel angesehene Männer zu Lion haben können betrogen werden, als „die natürliche Ursachen von der vorgegebenen
„Krafft

„Krafft der Wünschel-Ruhte erforschen.“ (e) Et scripsi nuper Parisios, utilius & examine dignius mihi videri problema Morale vel Logicum: quomodo tot viri insignes Lugduni in fraudem ducti fuerint, quam illud Pseudo-Physicum, quod tractavit *Vallemontius*, meliore materia dignus, quomodo virgo Corylacea tot miracula operetur? Nam moralis illa quæstio, excussa pro dignitate, multorum errorum popularium origines sæpe speciosas aperiret. Auch diese Worte des Herrn LEIBNITZENS hätten verdienet, von dem Herrn BAYLE gantz übersetzet zu werden, welches wir in unserer Sprache hernach thun wollen. Ich bilde mir ein, fähret BAYLE fort, wenn die Obrigkeit zu Lion, welche den Mörder, den der Jacob AYMAR entdecket hatte, zu Beaucaire hat hencken lassen, gedrohet hätte, den Urheber der Entdeckung als einen leichtfertigen Zauberer lebendig verbrennen zu lassen, und wenn sie ihm den Hencker mit allen Werckzeugen der Tortur vorgestellet hätten, so würden sie ihn bekennen gemacht haben, wie er das gantze Geheimniß der Mord-That erfahren habe, und daß er zu Beaucaire an diesem und diesem Ort einen von den Mördern antreffen würde. Es ist gantz augenscheinlich, daß die Personen, welche ihn in Ruff bringen wolten, um mit ihm den Gewinn von der Wünschel-Ruhte zu theilen, ihn diese Person haben spielen machen. Der Herr BUISSIERE bemercket in seiner gedruckten Schrifft: (f) „Dieser Mann

 „habe

(e) Derselbe eben daselbst.
(f) Pag. 13. und 14.

„habe einen Anhang gehabt von Leuten, welche
„ihn erhuben durch gantz Paris, und welche in
„dem Mercur Galant von dem Monaht Februa-
„rio 1695. setzen liessen, daß er dis und jenes ent-
„decket habe, und es war nichts weniger, als
„wahr. Die Einbildung davon war so groß, daß
„er würde unermeßliche Summen genommen
„haben, wann er sich hätte in dem Ansehen er-
„halten können. Urtheilet daraus, ob seine An-
„hänger nicht starcke Ursachen gehabt haben, ihn
„zu unterstützen?“ Der Herr BUISSIERE schrie-
be davon also an den Herrn BAYLE: „Es hat
„niemahls eine Betrügerey mehr Glauben gefun-
„den, als eben diese, man war also für diesen
„Mann eingenommen, daß man ihn solche Sa-
„chen machen liesse, an die er niemahls gedacht
„hätte, und daß man Ursachen für ihn suchte,
„ihn zu entschuldigen, wann es ihm nicht gelun-
„gen. Er betrog die Menschen durch sein dem
„Ansehen nach einfältiges und ungeschicktes An-
„sehen. Und indem er nichts redete, als die Bau-
„ren-Sprache seines Landes. Aber im Grund
„war er nichts weniger, als das, was er schiene.
„Die Bewegung der Wünschel-Ruhte verblen-
„dete die Leute. Man sahe zwischen seinen Hän-
„den sich ein Stück Holtz bewegen, welches so
„nett gespalten war, daß man die unempfindli-
„che Bewegung seiner Hand nicht wahr nahm,
„durch welche er mit Geschwindigkeit und Stär-
„cke seine Wünschel-Ruhte hin und her bewegen
„konte, wie er wolte. Ausser seiner anscheinen-
„den Aufrichtigkeit, stellete er sich auch sehr an-
„dächtig an, er gieng offt zur Beichte, alle Tage

„in

„in die Messe, und gabe andere äussere Kennzei-
„chen einer grossen Andacht in dem Catholischen
„Glauben. Er sagte auch, daß er seine Jung-
„frauschafft sehr sorgfältig bewahret habe, ohne
„welche, sagte er, er nichts mit der Wünschel-
„Ruhte ausrichten könte. Er wolte nicht bey
„Tag auf den Strassen gehen, aus Furcht, wie
„er sagte, von den Strassen-Räubern und Spitz-
„buben nieder gemacht zu werden. Aber alles
„dieses geschahe nur, damit ihm die Nacht zu ei-
„ner Decke dienen möchte, um alle seine Betrüge-
„reyen um so besser zu verbergen. So lächerlich
„alle seine Weisen waren, so fanden sich doch Leu-
„te, welche sie billichten, und folglich erhuben,
„daß wenn man nicht Sorge getragen hätte, ihn
„nicht aus dem Pallast von Condé gehen zu las-
„sen, dieweil Jhro Hoheit der Printz, welche ihn
„hätten nach Paris kommen lassen, um ihrer
„Wissens-Begierde ein Gnügen zu thun, ihn
„wolten die Proben machen lassen, die sie
„sich vorgesetzet hatten, noch ehe man ihn öf-
„fentlich gebrauchet hätte, so würde er überhäuf-
„tet worden seyn, durch die Menge, welche Hauf-
„fen-weiß herzu lief, um ihn um Raht zu fragen.
„Der eine fragte ihn, ob man nicht die Räuber
„entdecken könte, welche diesen oder jenen Dieb-
„stahl begangen hätten, zu solcher Zeit, an sol-
„chem Ort 2c. ein anderer kam, um ihn zu fra-
„gen, ob nicht dieser Heiliger der wahrhafftige
„sey, vor demjenigen, dieser oder jener Pfarr-
„Kirche, welche solchen auch zu besitzen vorgebe.
„Andere brachten ihm Reliquien, um zu wissen,
„ob sie wahrhafftig von diesem oder jenem Heili-

 „gen

„gen seyen. Ich habe einen jungen Bräutigam,
„der ein Seiden-Arbeiter und tumm genug war,
„ihm sehen zwey Thaler geben, um zu erfahren, ob
„seine Braut noch Jungfer sey? diejenige, welche
„Antheil an dem Gewinn, au gasteau, hatten,
„suchten Wasser auf die Mühle zu bringen, und
„das Responsum zum voraus zahlen zu lassen,
„wenn man einen gewünschten Ausgang haben
„wolte.“ Bis hieher der vortrefliche BUISSIERE.

„Ein solcher Mensch, setzet BAYLE billig hinzu, würde in Paris ein sicherer fond der Einkünffte und ein unerschöpfliches Bergwerck für diejenige gewesen seyn, welche Antheil an dem Gewinn gehabt hätten; die Personen, welche einen Verdacht hatten, und die, welche im Verdacht waren, würden in die Wette bezahlet haben. Er würde Geld gezogen haben, so wohl von den Männern als von den Frauen, von den Galans und von den Maitressen. Die Wünschel-Ruhte würde geschlagen haben, oder nicht geschlagen haben, nachdem er von einem mehr empfangen hätte als von dem andern. Ich glaube, daß wenn man das gantze Geheimniß von dieser Art der vorgegebenen Wunder-Dinge, prodiges, wüste, man dabey eine heimliche Verbindung gefunden haben würde von Leuten, die suchten sich zu bereichern. Einige rühmen sich einer ausserordentlichen Gabe, die andere arbeiten unter der Hand, dieses glauben zu machen. Aber ich glaube, daß es Marckschreyer gebe, welche keine Spionen, Emissaires, nöhtig haben. Die Leichtglaubigkeit der Menschen bah-

„ne

„net ihnen genugsam den Weg zu den Betrü-
„gereyen.

BAYLE erzählet darauf, „es seyen kurtz vor-
„her, er wisse nicht, was für Teutsche in den
„Städten Hollands herum gezogen, welche vor-
„gegeben haben, sie können alle Arten der Kranck-
„heiten heilen, ohne einige Artzeneyen zu geben;
„sie bedürffen nicht mehr, als daß man ihnen den
„Urin der Krancken schicke. Wie sie Anfangs
„ungemeinen Zulauff gefunden. Man redete
„von nichts, sagt er, als von ihren glücklichen
„Curen, ein jeder erzählete davon wunderwürdi-
„ge Umstände, ihr Logis war wie der Teich zu
„Bethesda, voll und umgeben mit Krancken.
„Ich weiß nicht, fähret er fort, ob die, welche
„die Waare dieser Leute am meisten rühmten, ein
„Verständniß mit ihnen gehabt haben um den
„Gewinn zu theilen. Einige hatten Lust daran,
„die Sache zu recommendiren, weil es einem
„Wunder-Werck ähnlich war. Andere moch-
„ten einiges Vergnügen dabey finden, aus Ur-
„sache, weil der vergebliche Gebrauch der gemei-
„nen Mittel sie verdrüßlich gemacht hatte über
„die Aertzte. Das Blendwerck währete nicht
„lange, in ein oder zwey Monahten war es vor-
„über, und solches Gedichte widerleget, (a) und
„es

(a) Der Herr LUFNEU ein sehr geschickter Artzt zu Roterdam gab ein kleines Büchlein darüber Niederländisch und Frantzösisch heraus, um die Eitelkeit und Lächerlichkeit dieser Cur zu zeigen; sehet die Histoire des Ouvrages des Scavans, Maj. 1697. p. 408. und folg. und das Journal des Scavans vom 13. Januarii 1698. p. 30. der Holländischen Edition.

„es waren so viel Menschen, die sich betrogen „funden, daß die Hochachtung in die äusserste „Verachtung verwandelt wurde.“

Wir haben auch zu mercken, daß der Herr LEIBNITZ mit vielem Grund anmercket, daß wenn man den leichtglaubigen Geistern nicht hätte dasjenige entgegen setzen können, was bey Ihro Hoheit dem Printzen von (b) CONDE vorgegangen, so müsten wir uns noch mit solchen Leuten herum schlagen, welchen es angenehmer ist, durch wunderbahre Dinge betrogen zu werden, als sich mit der blossen Wahrheit zu begnügen. Aber, schliesset endlich BAYLE, es ist zu befürchten, daß man nicht die Deroute, des Jacob AYMARS bald vergessen, und daß man nicht allzu geneigt seyn möchte, dieselbige Schau-Spiel wieder anzunehmen, wenn gleiche Bewegungs-Gründe es nach 7. oder 8. Jahren können machen.

XC.

Les Histoires Tragiques de Nostre Temps:

Das ist:

Neue, wahrhaftige, traurig- kläglich- und und wunderliche Geschichten, die wegen Zau-

(b) Nisi Princeps Condeus cognoscendæ rei tantum studii imo & sumptus impendisset, laboraremus adhuc & conflictaremur cum quibusdam ingeniis, quibus gratius est, per mira falli, quam nudæ veritatis simplicitati acquiescere. LEIBNITZ, wo oben p. 780.

Zauberey, Diebstahl und Räuberey, Ehrgeitz und anderer seltsamen und denckwürdigen Zufälle: sonderlich aber unzeitig: und unordentlicher Lieb halber, sich mehrentheils in Franckreich bey Regierung König Heinrichen des IV. und des jetzigen König Ludwigs XIII. zugetragen haben: Und erstlich vom Herrn Francisco von Rosset in Frantzösischer Sprach beschrieben, und zu unterschiedlichen mahlen in Franckreich mit des Königes Privilegio seyn gedruckt: Neulich aber in die Teutsche Sprach kürtzlich, so viel es der Inhalt der Historien hat leiden wollen, transferiret:

Dabey denn auch allerley nützliche Lehren, so wohl alten als neuen hierzu tauglichen Exempeln, die am Ende einer jeden Historie (wie aus der folgenden Vorrede zu vernehmen seyn wird) zu finden.

Jetzo aber in dieser andern Edition mit dem andern Theil vermehret und gebessert durch Martinum ZEILLERUM Muravianum Styrum. Gedruckt zu Hofmarck Furth, bey Antoni Hummen, MDCXXIV. 8.

Der Inhalt dieses aus dem Frantzösischen übersetzten Buchs ist in dem vorgedruckten Titul weitläufftig genug angezeiget worden. Das Frantzösische Original habe ich, gleichwie auch die erste Ausgabe der Teutschen Ubersetzung, noch nicht gesehen. Der Autor giebt über das bereits in dem Titul davon angeführte, in der Vorrede noch mehrere Nachricht davon, und fähret darinnen, nachdem er von dem Nutzen der Historien gehandelt hatte, also fort:

Als

Als habe ich den ersten Theil dieser Historien, vor ohngefehr zweyen Jahren, summarischer Weise, aus der Frantzösischen Sprach, in welcher sie mit sonderm Fleiß vom Herrn Frantzen von Rosset, seye beschrieben, von ihm des Hertzogs von Guyse Herrn Brudern, aus dem Haus Lotharingen dedicirt und seithero des 1613. Jahrs, zum öfftern in Franckreich mit des Königes Privilegio gedruckt worden) in unsere teutsche transferirt, und solche etlichen guten Freunden zu lesen geben: welche auch in meinem Abwesen dieselbe allhie haben auflegen lassen. Wenn aber die Exemplaria gleich distrahirt, und ihnen von unterschiedlichen Orten ist nachgefraget worden: Derowegen habe ich solche Historien wieder vor die Hand genommen, und dieselben nicht allein corrigirt, sondern auch an sehr vielen Orten, mit des Rossets, als Authorn, Sendschreiben, und andern Sachen, so im vorigen Druck, (welchen ich als abwesend, nicht übersehen können) ausgelassen worden, verbessert: und mit dem andern Theil des gedachten Autoris, (den ich unterdessen auch verteutschet,) vermehret. Und damit die Leser ihnen solche Historien desto mehr zu Nutz machen könten, habe ich am Ende einer jeden etliche Moralia und Lehr-Puncten, neben andern hierzu tauglichen alten und neuen Exempeln gesetzt: auch dieselbige, wegen derjenigen, die entweder wegen ihres verwundten Gewissens, oder anderer Ursachen wegen, solche traurige und nützliche Historien, (wiewohl sie nach Art der Tragödien einen frölichen Anfang haben,) nicht

nicht gerne lesen, mit schönen nach jetzt üblichem
Gebrauch, wegen der Varietät, in unterschiedli-
chen Sprachen, gesetzten Sententzen und Sprü-
chen, anmuhtigen Versen, und andern annehm-
ichen, sich hieher nicht übel schickenden Historien,
und also Süß mit Sauer vermischet, und gleich-
vohl hierinnen mich, so viel möglich, der Kürtze
beflissen: weiln der Buchdrucker, wegen anderer
vorgefallenen Geschäffte, und vorhandenen
Franckfurther **Herbst-Meß**, mit der Verfer-
igung geeilet hat. Wie denn auch die Histo-
ien an sich selbsten nicht von Wort zu Wort ge-
eben seyn, sondern hierinnen, andern vielen,
ie da nahmhafft könten gemacht werden, nach-
efolget worden ist, welche in Verdolmetschung
olcher Particular und absonderlichen Historien
ie bißweilen unnöhtige, und zur Historie nicht
ehörige oratorische Wörter und Sachen, in
Betrachtung des Orts, der Zeit, und anderer
mstände, entweder gar auslassen, oder doch
irtzer und mit andern Wörten geben, und vor
enugsam achten, wenn allein die Historie an
r selbsten, mit dem Anfang und Ende, und
n vornehmsten Umständen wahrhafftig und
eulich vertirt wird. Und nachdeme auch in diesen
istorien meistentheils vornehmer Standes-Per-
nen in Franckreich gedacht wird, so hat der Au-
r, zu Verschonung der vortrefflichen Geschlech-
, gar offt andere Namen gebraucht, auch etliche
r, als ob sie in Persien geschehen wären, gese-
t: Welche, ob ich es wohl gemeiniglich also
rbleiben lassen, dennoch bißweilen auch etlicher
nder, Städte und Personen Erklärung, wo

es

es füglich hat geschehen können, hinzu gesetzt, auf daß diejenigen, welche der Frantzösischen Chronic und Geschichten nicht erfahren, mit besserm Nutzen diese Historien lesen möchten.

In der Verzeichniß der Schrifften Martin Zeilers, welche der anderen Sammlung der ehemahls herausgekommenen zufälligen Relationen einverleibet worden, wird von diesem Werck folgendes gelesen:

> Theatrum Tragicum oder Francisci von Rosset aus dem Frantzösischen in die Teutsche Sprache übersetzte traurige Geschichte, welche hernach zu Lintz, Tübingen, Rostock, Ulm und Stuttgard, zum sechstenmahl mit des Autoris Wissen und Consens, zu Nürnberg, Cöln und Dantzig aber, hinterrücks und ohne seinen Willen nachgedruckt worden, alle in 8. erstmahls zu Lintz 1628.

Es wird eben daselbst angezeiget, daß diese Ubersetzung die erste Schrifft gewesen, so von des Zeileri Arbeit herausgekommen.

Es erhellet aus dem zuvor angeführten Titul und einem Stück der Vorrede derjenigen Ausgaben, welche ich gegenwärtig bey Händen habe, daß die in den zufälligen Relationen davon enthaltene Nachricht nicht vollständig, und nicht in allem richtig sey. Es ist darinnen dieser gegenwärtigen Ausgabe, welche zu Hoffmarck-Furth herausgekommen, gar nicht gedacht. Es wird vorgegeben, dieses Werck sey erstmahls zu Lintz anno 1628. herausgekommen. Es ist aber nicht nur die gegenwärtige Hoffmarck-Furthische Ausgabe, bereits anno 1624. herausgekommen, son-

sondern es erhellet auch aus dem Titul und Vorrede, daß der erste Theil schon zwey Jahr vorher, vermuhtlich zu Lintz, herausgekommen. Doch kan auch die Zahl 1628. ein Druck-Fehler, und für 1622. gesetzet seyn.

Das Werck selbst betreffend, so scheinet der Autor vornemlich die Absicht gehabt zu haben, junge Leute vor den Lastern durch die Vorstellung der schädlichen Würckungen derselben zu warnen. Es ist aber sehr schlechte Hoffnung, daß er diese Absicht erhalten werde, denn indem er dieser Sammlung sehr viele Geschichten von unglückselig Verliebten einverleibet, und in solchen den Anfang so wohl als das Ende mit lauter Verliebten und zärtlichen läppischen Worten, die ein niedrigs Gemüthe des Autoris verrahten, ausgedrucket hat, so ist zu befürchten, daß er eben durch diese Schrifft die Gemühter der Jugend durch solche seine Schreib-Art mehr zu einer unordentlichen Liebe reitzen und entzünden, als davon abhalten und dawider befestigen werde.

Die aus diesem Buch zu unserer Bibliothec gehörige Geschichten sind folgende fünf:

1) **Von einem Schaar-Wächter-Lieutenant zu Lyon in Franckreich, wie ihme der Teufel in einer Adelichen Dame Gestalt erschienen, und wie es ihm und seinen beyden Gesellen darüber ergangen.** pag. 1.

2) **Von der greulichen und gotteslästerlichen Zauberey Ludwig Goffredy zu Marsilien in Franckreich ꝛc.** p. 19.

3) **Von einer jungen von Adel abscheu-**

lichen Thaten, so sie auf Anstiftung des Teufels begangen. p. 55.

19) Von einem Vornehmen von Adel, welcher, nachdem er sein Leib und Seel dem Teufel verschrieben, und eine Zeitlang grosses Glück hatte, endlich anno 1588. vom Teufel hinweg geführet worden. p. 431.

20) Von einem seltsamen und unerhörten Zustand, welcher der schönen Celide am Tage ihrer Hochzeit widerfahren. p. 470.

XCI.

Der curieuse und vernünftige Zauber-Artzt, welcher lehret und zeiget, wie man nicht alleine ex triplici regno curieuse Artzeneyen verfertigen, sondern auch per sympathiam & antipathiam, transplantationem, amuleta & magiam naturalem oder vermeynte Hexerey, die vornehmste Kranckheiten des menschlichen Leibes glücklich curiren könne. Aus berühmter Medicorum und Physicorum Schriften zusammen getragen, mit artigen Excerpten und Historien, nebst nöhtigem Register zum drittenmahl ans Licht gestellet von Valent. KRAEUTERMANN. Arnstadt und Leipzig, verlegts Ernst Ludwig Niedt, 1730. 8. 22 Bog.

Dieses Buch hat ausser dem Titul, eigentlich mit unserer Bibliothec nichts zu thun, indeme unser Vorsatz gar nicht ist, von der natürlichen Magie, auf welche eigentlich des Autors Absicht

Absicht gehet, sondern von der wahren Zauberey zu handlen. Es hat aber auch der Autor aus der eigentlichen Magia naturali wenig beygebracht, sondern die meiste von ihm angeführte Remedes seynd gantz und gar natürlich, und gehören zu der ordentlichen Medicin; die andere bestehen aus allerhand fabelhafften und ungegründeten Kunst-Stücken, mit welchen auch unterschiedene abergläubische Dinge vermischet seynd, dahin zum Exempel die so genannte amuleta, und unter diesen das bekannte und p. 226. 227. Abracadabra und Abrabetabra gehöret, von denen der Autor doch selbst wenig hält, und nur anführet, es soll helffen, manchmahl mag es helffen, manchmahl auch nicht. Und bestehet das Buch bloß aus allerhand von ihm, wie er selbst in der Vorrede erinnert, zu seinem plaisir gemachten Collectaneen, die noch darzu ungeprüfet und unbestätiget sind. Doch lässet sich das meiste noch besser lesen, als andere dergleichen Schrifften. Der Autor weiß aber selbst nicht, wo er zu Hause, oder wie er daran ist, und dahero schreibet er einige Würckungen bald natürlichen, bald teufelischen Kräfften zu, schreibet in dem ersten und anderen Capiteln, welche von der Magia überhaupt, und von der teufelischen insonderheit handlen, so abergläubisch und einfältig, daß man offenbahr erkennet, er besitze keine gründliche noch deutliche Erkänntniß, sondern seye noch mit den einfältigsten Aberglauben eingenommen. Wenn er zum Exempel p. 4. die Definition der teufelischen Magie aus dem Origine Lib. 3. in

Hiob zum Grunde leget, p. 5. schreibet er, etliche Würckungen derselben geschehen bloß natürlich, als Läuse, Mäuse, Flöhe machen ꝛc. andere seyen mit denen natürlichen und teufelischen Dingen zugleich vermischet, als das Wettermachen, Verblendung, Beschreyen ꝛc. etliche aber dependiren lediglich von dem Satan, worzu die Natur nichts contribuiret, als das Fahren nach dem Blocks-Berge. Pag. 6. Siehet man an die Mittel, wodurch dergleichen gottloses Gesindel denen Menschen Schaden zufüget, so sind solches allerhand zauberische Worte, Loben, geschriebene Zeddul, Zeichen, Siegel, Figuren in Ertz gegraben, Wachs-Bilder, Amuleta, Characteres, angehengte Säckgen, eingeschlagene Mahl-Schlösser, Magische und zauberische Dinge, schädliches Anrühren und Anhauchen, auch andere Dinge aus Menschen-Haaren, Menschen-Fett, von ungetaufften Kindern zugerichtete Sachen, womit Menschen und Vieh grosses Hertzeleid zugefüget wird. Anderer Dinge, als Wahrsagungen, Beschwerungen, Verfluchungen, Göttlichen Namens Mißbrauchung, heiliger Worte Ausſprechung und andern Gemürmels zu geschweigen. Und cap. 2. p. 8-11. Es erhellet schon aus vorhergehenden, daß solch gottloß Teufels-Gesind Menschen und Vieh, theils durch Beschreyen, theils durch Bezaubern und Vergifftung Schaden zufüget. Was nun das Beschreyen insonderheit an sich selbst betrifft, so geschiehet dasselbe theils durch Loben, indem sie schöne junge Kinder loben, und sagen: Ach! du gülden

gülden Engelchen, daß dich GOtt behüte; wo-
durch sie den wahren GOtt lästern, und statt
dessen den Teufel verstehen; da denn GOtt
manchmahl aus heiligen und uns verborgenen
Ursachen, entweder die Frommen zu probieren,
oder die Gottlosen zu straffen, dem Teufel zu be-
schädigen Erlaubniß giebet.

Es giebt auch Leute, welche bloß durch An-
schauen und Reden denen Menschen Schaden
zufügen können, welches die Herren Chirurgi
bey Verbindung derer Wunden vielfältig wahr-
nehmen, daß zum öfftern das Ansehen der
Wunde von einer verdächtigen Person die Hei-
lung mercklich verhindert. In Africa mögen
von dergleichen Nationen viele Geschlechte seyn,
welche nebst den Menschen und Thieren, auch
so gar die Feld-Früchte und fruchtbare Bäume
durch ihr Beschreyen und Loben verderben, wo-
von sie ausdorren und sterben müssen. Wo-
durch endlich bey uns die Gewohnheit entstan-
den, wenn man dergleichen Loben höret, Scha-
den zu verhüten, gleich zu wünschen pfleget:
GOtt wolle das Gelobte vor allem Unfall gnä-
diglich behüten.

Die Erfahrung hat es auch gegeben, wenn
alte boßhafftige Vetteln oder andere Weibes-
Personen, welche böser Complexion seynd, und
bey ihren mensibus fluentibus in den Mond
sehen, und ihre gifftige Augen-Geister oder
Strahlen gegen denselben ausfliessen lassen, sie
andern gesunden Leuten, welche eben zu dersel-
ben Zeit und in solchem moment den Mond

 an-

anschauen, böse Augen kriegen: Ja, wenn ein Gesunder einen triefaugigen Menschen starr in die Augen siehet, so werden sie ihme mehrentheils alsobald überlauffen, weil in dem gantzen menschlichen Leibe kein Organum vorhanden, welches mehr Lebens-Geister besitzet, als der Aug-Apffel, wodurch dessen herausschlagende Geister des andern Auge so starck afficiren und bewegen können.

Andere beschreyen und verletzen die Menschen und Vieh aus einer bösen Intention, durch Mißbrauchung guter und heiliger Worte. Andere beschädigen durch gottlose Sprüche, böses Anwünschen, teufelische, barbarische Worte und Seegensprechen, welche sie sagen, oder murmeln, und vermittels derselben beschädigen und veruntrauen.

Die Zauberer und Hexen beschädigen ferner die Leute durch zauberische Mittel und allerhand unnatürliche Sachen und Materien, so sie den Leuten in den Leib zaubern, als Holtz, Nägel, Glaß, Messer, Nadeln, Zwirn-Knauel und dergleichen. Wie nun solches zugehe, ist anderswo gedacht worden. Vid. Wierus de præstigiis dæmonum.

Sonsten kan der Teufel allerhand Ungezieffer hervor bringen, und deren Gesäm in den Menschen legen, da es denn in dem Magen lebendig wird, und wundersame symptomata verursachet. Er als ein Fürst der Lufft, weiß den Menschen mit allerhand Instrumenten und

Kunst-

Kunst-Stücken zu beschädigen; Er weiß, daß
n der Lufft materia subtilis sey, und woraus
die Lufft bestehe. Er vergifftet die Speisen, und
weiß die Würckung der Kräuter und unterirrdi-
schen Gewächse, imgleichen auch welches Gifft
der oder jener Natur am schädlichsten seye. Er
kan in der Lufft verborgene pestilentzialische Qua-
litäten in die Speisen zusammen zwingen, ehe
man dessen gewahr wird. Ja er kan auch die
Geister des Gehirns kräncken, und ist so ge-
schickt, daß er den armen Menschen seiner eige-
nen Geister Bewegung ähnliche Phantasmata
fürstellen, und ihn also in seinen Passionen
stärcken kan, daß er sich einbilde, es seye reali-
ter also, wie diese Impressionen, geschehen.
Und dis thut er bey ungegründeten, melancho-
lischen und furchtsamen Leuten, denn er ändert
ihre Geister, daß sie vermeynen, sie haben Ge-
spenster gesehen.

So werden auch ferner von den Hexen gewis-
se Bleche mit Characteren, item zauberische
Bündlein und andere dergleichen Sachen unter
die Thür-Schwelle, für die Haus-Thüren,
gangbahre Wege und Strassen, und andere
Orte, begraben, wodurch alles, was darüber
gehet, bezaubert, krumm und lahm wird.

Es werden auch vielmahls die Ehe-Leute von
mehrgedachtem Zauber-Gesinde, cooperante
diabolo, durch Nessel-Knüpffen, Schloß-Ein-
schlagen, Verseegnungen, auch andere zauberi-
sche und abergläubische Mittel, ihrer natürli-
chen

chen Krafft beraubet, daß sie einander nicht ehelich beywohnen können.

Der Autor ist der aus unterschiedenen Schrifften, insonderheit auch seinem hundertjährigen Calender bekannte Erfurtische Medicus und Physicus zu Tenstadt, Christoph von Hellwig, dessen Leben der Herr Motschmann beschreibet *Erfordia Literata*, zweyte Sammlung, num. XI. p. 135-161. woselbst doch p. 155. 156. unter den Schrifften, welche er mit dem angenommenen Namen Kräutermann herausgegeben, dieser Zauber-Artzt nicht stehet. Aus der p. 158. aber ersehe, daß er auch Seb. WIRDIGS *Novam Medicinam spirituum curiosam* anno 1707. teutsch übersetzet habe in zweyen Theilen.






ALEXAN-
DER V

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von solchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen,

Zur Ehre GOttes, und dem Dienst der Menschen heraus gegeben.

Zwölftes Stück.

Anno 1739.



Denen von

Ihro Königl. Majestät

zu Dännemarck-Norwegen

abgeschickten

Evangelischen Bottschaftern

an die Damulische Heyden in Ost-Indien,

Seinen in dem HERRN JESU hertzlich geliebten und theuer geschätzten Freunden und Brüdern,

Ubersendet
dieses letzte Stück,
und mit demselben auch die vorher-
gehende dieser

BIBLIOTHEC,

Mit dem hertzlichsten Wunsch und Gebät
zu GOTT,
daß er ferner durch Ihren treuen Dienst
und gesegnete Arbeit, die heylsame Wahr-
heit und den Glauben an den einigen und
allein mächtigen GOtt, und an JEsum
Christum, und die Gottseligkeit durch
alle Lande der Heyden, und bis an das
Ende der Erden ausbreiten,

die Lügen aber, und den Aberglauben von
der Macht des Teufels, und den Dienst
desselben, samt aller Gottlosigkeit unter
viel tausend Heyden unterdrücken und
vertilgen mögen, und einmahl mit viel
tausendmahl tausend Erlöseten des
HErrn vor seinem Angesicht erscheinen,
Ihr in Gebät und Liebe
verbundenster

Der Herausgeber.

Inhalt des zwölften Stücks.

XCII.

Anmerckung zu dem Bildniß des ALBERTI MAGNI vor dem zehenten Stück, samt einer Vertheidigung desselben, wider die Beschuldigung der Zauberey.

ALBERTUS, zugenahmet MAGNUS, der Grosse, ist einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, nemlich des 13. Jahrhunderts gewesen, und hat in vielen Theilen der Gelehrsamkeit eine weit grössere Wissenschafft und Erkänntniß besessen, als in den damaligen Zeiten gemein wäre. Es ist dahero auch sein Ruhm von vielen gantz ungemein erhoben, (a) und seine Wissenschafft einer göttlichen Erleuchtung, oder nach der Einbildung der damaligen Zeit einer milden Gabe der heiligen Jungfrau Maria zugeschrieben, und ihm der ausnehmend grosse Name Magnus, der Grosse, beygeleget worden, welche Ehre unter den hohen und berühmten Regenten unterschiedenen, unter den Gelehrten aber, ausser diesem Alberto, keinem andern wiederfahren.

Ob nun wohl andere gerade das Gegentheil davon geurtheilet, und geschlossen haben, daß *Albertus Magnus* seine Wissenschafft durch den Um-

(a) TRITHEMIUS schreibet von ihm in dem *Catalogo scriptorum Ecclesiasticorum*: Non surrexit post eum vir similis ei, qui in omnibus literis, scientiis & rebus tam doctus, eruditus & expertus fuerit.

Umgang und Gemeinschafft des Teufels erlanget habe, so ist doch auch dieses ein Beweiß von der Seltenheit und Grösse seiner Wissenschafften; dann wir sind gewohnt, nach den grossen Gedancken, die wir uns von der Macht und der Wissenschafft des Teufels machen, demselben, und seiner Lehre, nur diejenige Dinge zuzuschreiben, welche übernatürlich sind, und also muß es freylich ein sehr grosser Gelehrter seyn, dessen Wissenschaft die Kräften des menschlichen Verstandes, und seine Wercke die Kräften der Natur übersteigen.

Von dem Leben dieses grossen Alberti, welches Petrus de PRUSSIA (b) in einem eigenen Buch beschrieben, ist nicht nöhtig, hier umständlich zu handlen. Es ist ungewiß, ob er ann. 1193. oder ann. 1205. gebohren sey. (c) Der Ort aber, den

(b) Ich finde diesen Namen nicht in dem Gelehrten-Lexico.

(c) Ich finde diese Ungewißheit bey den meisten, welche etwas von seinem Leben aufgezeichnet haben, die ich Gelegenheit hatte aufzuschlagen. Petrum de PRUSSIA habe ich noch niemahls zu sehen bekommen, und ersuche diejenige, welche diese seltene Schrift aufschlagen können, zu untersuchen, ob nicht aus derselben das wahre Gebuhrts-Jahr Alberti M. erkennet werden möge. Gleichwie aber diejenige, welche diese beyde Jahre angeben, ungewiß sind, welches von denselben das wahre Gebuhrts-Jahr Alberti Magni sey? also hat man einige Ursache, beyde Jahre für falsch zu halten. Joseph a PINU, (ich finde auch diesen Namen nicht in dem Gelehrten-Lexico,) setzet in einem Eteosticho, welches REUSNERUS dem Bildniß ALBERTI beygefüget hat, ausdrücklich: Albertus sey gestorben, als er sechszehen Lustra seines Lebens erreichet habe. Er

den er durch seine Gebuhrt berühmt gemacht, ist die in Schwaben gelegene Neuburgische Stadt Lauingen; in dem Jahr 1222. trat er in den Dominicaner-Orden. (d) Seine Oberen sendeten ihn darauf nach Cöln, um daselbst die Theologie und die Philosophie zu lehren, und als er solches Amt mit Erstaunung seiner Zuhörer verrichtet hatte, so gieng er weiter, und ließ se sich zu Hildesheim, zu Freyburg, zu Regenspurg und zu Straßburg bewundern. Anno 1240. kehrete er wieder gen Cöln, und hatte daselbst unter andern den berühmten THOMAS von AQUINO zum Schüler und Zuhörer, welchem er die Catheder überliesse, als er von dannen zog, um einen Professorem zu Paris abzugeben. Als er allhier drey Jahr gelehret hatte, kehrete er wieder nach Cöln. Er wurde Provincial seines Ordens anno 1254. Er verrichtete die Visitationen seiner Provintz zu Fuß. Auf Befehl des Pabsts Alexandri IV. gieng er nach Rom, und versahe daselbst das Amt eines Magistri des heiligen Pallasts, und hielte auch Lectiones in der Theologie, und kehrete wieder in Teutschland

 anno

Er ist aber anno 1280. gestorben, und 16. lustra sind 80. Jahre. Eben so schreibet TRITHEMIUS in dem *Catalogo scriptorum Ecclesiasticorum* von ALBERTO: Moritur sub Rudolpho Imperatore anno Domini Millesi. CCLXXX. Indictione octava. Ætatis suæ anno octogesimo. Diesemnach ist ALBERTUS M. in dem Jahr 1200. gebohren.

(d) NAUDE in der Vertheidigung desselben nennet ihn einen Jacobiner-Mönchen. Dann also werden in Franckreich die Dominicaner genennet, weil sie ihr erstes Closter in der Jacobs-Strasse zu Paris gehabt haben.

anno 1260. Er wurde darauf zum Bischoff zu Regenspurg erwählet, erhielte aber nach dreyen Jahren von dem Pabst die Erlaubniß, sein Bistum aufzugeben, und wendete sich wieder zu seiner Cellen nach Cöln. Bald darauf befahl ihm der Pabst das Creutz zu predigen durch gantz Teutschland und Böhmen. In dem Jahr 1274. ware er mit auf dem Concilio zu Lyon, als ein Abgesandter des Käysers, und kehrete endlich wieder nach Cöln, (e) allwo er den 15. Novembr. anno 1280. gestorben ist, in einem Alter von 87. oder 75. Jahren. (f) Von Person war er sehr klein, davon eine Historie angeführet wird, welche man aber auch von einigen anderen Gelehrten lieset, die klein von Leibe gewesen. (g) Er hat eine grosse Menge Bücher geschrieben, welche

(e) Das bisherige erzählet BAYLE, in dem Articul von ihm, in seinem *Dictionaire Historique Critique* aus BULLART *Academ. des sciences* T. 2. p. 146. seq. um zu beweisen, daß NAUDE sich geirret habe, wann er Cap. 18. §. 3. seiner Apologie geschrieben, daß Albertus sich jederzeit in der Stadt Cöln aufgehalten habe, nachdem er sich hatte in den Jacobiner-Orden einkleiden lassen. BAYLE setzet hinzu: „wie ist es möglich, daß NAUDE, welcher so viel gelesen hat, von „allen diesen Reisen des Alberti Magni nichts gewust?“ So viel bleibt auch denen grossen Gelehrten unbekandt, die viel wissen.

(f) Sehet vorher die Note (e).

(g) Man erzählet nemlich von ihm, (BULLART. l. c. p. 148.) daß als er zu Rom gewesen, und dem Pabst die Füsse geküsset, Ihre Heiligkeit ihm befohlen, er solle aufstehen, weil sie gemeynet, er liege noch auf den Knyen, als er allbereit wieder auf seinen Füssen stunde.

che der Abt TRITHEMIUS nur zum Theil anführet; (h) Und welche der Jacobiner-Mönch (i) Pierre Jammy anno 1651. zu Lyon in XXI. Voluminibus in folio zusammen drucken lassen.

Alles dieses gehöret nicht eigentlich hieher, was mich aber veranlasset hat, seiner allhier zu gedencken, und seinem Bildniß einen Platz in dieser Bibliothec einzuräumen, ist der ungegründete Verdacht, in welchen er bey vielen alten und neuen Scribenten stehet, daß er ein grosser Zauberer gewesen, und sich teufelischer Künste bedienet habe. Der Grund dieser schändlichen Beschuldigung, wird von zweyen Büchern genommen, welche dem Alberto zugeschrieben werden, und aus zweyen ausserordentlichen Wercken, die er gemacht haben soll.

Die zwey Bücher sind das *de Mirabilibus*, und das *Speculum Astrologiæ*. In dem ersten sind viele abergläubische Dinge enthalten, und in dem andern schreibet der Autor, wo er von „den erlaubten und verbotenen Büchern „handelt, daß man die Bücher von der Magie, „(der Zauberey) beybehalten solle, weil die Zeit „heran nahe, da man nöhtig haben würde, sich „derselben zu bedienen, und sie aufzuschlagen.

Gleichwie aber diesem Albrecht dem Grossen mehrere Bücher zugeeignet und unter seinem Namen ausgegeben worden, von welchen doch gewiß ist, daß er dieselbe nicht verfertiget habe, unter welche insonderheit auch die Bücher von der

(h) In dem Catalogo Scriptorum Ecclesiasticorum.
(i) Sehet die vorhergehende Note (d).

Chymie, (k) und das bekannte Buch de secretis mulierum (l) gehören; also hat man auch keine Gewißheit, daß von ihm die angezogene beyde Bücher geschrieben worden. Es urtheilet auch NAUDE in der *Apologie* für den ALBERTUM gantz billig, „daß wann auch derselbe „das

(k) In dem Buch von dem fünften Wesen, de quinta Essentia, dessen PICUS von MIRANDULA in dem Buch de Auro gedencket, schreibet der Autor, „er seye ein „Franciscaner-Mönch, und habe solches geschrieben, „als er in dem Gefängniß gewesen;" wie nun ALBERTUS M. kein Franciscaner- sondern ein Dominicaner-Mönch gewesen, diese Beschreibung aber vielmehr den bekannten Johannem a RUPESCISSA bezeichnet, so urtheilet NAUDE in der Apologie für den Albertum M. billig, solches Buch sey von einem Betrüger aus den Schriften des Johannis a RUPESCISSA von dieser Materie zusammen gestoppelt, und unter dem berühmten Namen des ALBERTI M. ausgegeben worden, damit es um so höher geachtet werden möge.

(l) Es ist zu wundern, wie die Meynung, daß ALBERTUS M. dieses Buch geschrieben, hat so allgemein werden können, da doch in den ältesten Ausgaben desselben der Name des wahren Autoris ausdrücklich gesetzet ist. Dann es citiret SIMLER in der *Epitome Bibliothec. Gesner.* p. 332. HENRICI de SAXONIA Alberti Magni discipuli *librum de secretis mulierum*, impressum Augustæ anno D. 1498. per Antonium *Sorg*. Und in dem zweyten Theil des Catalogi der Bibliothec des Herrn von THOU p. 156. findet man: HENRICI de SAXONIA *de secretis mulierum, de virtutibus herbarum, lapidum, quorumdam animalium, aliorumque*, in 12. Francof. 1615. Es ist solches Anfangs auch dem BAYLE nicht bekannt gewesen, sondern diese Nachricht ihm von einem anderen ertheilet worden, die er der folgenden Ausgabe seines Dictionaire not. (k) einverleibet hat.

„das Buch von den erlaubten und verbotenen
„Büchern geschrieben, und darinn die Bücher
„von der Zauberey zu einem gewissen nützlichen
„Gebrauch vertheidiget hätte, man dennoch
„daraus keinen Schluß machen könne, daß er
„selbst ein Zauberer oder der Zauberey ergeben
„gewesen, indeme nicht allein in den folgenden
„Zeiten Johann. REUCHLINUS einen gleichen
„Raht gegeben, man solle der Juden ihre Bü-
„cher nicht ausrotten und verbrennen, weil sie
„ebenfalls nützlich zu gebrauchen wären, sondern
„auch TRITHEMIUS (m) eben derselben Mey-
„nung, in Ansehen der Bücher von der Zauberey
„sey, und der berühmte VASQUEZ (n) aus-
„drücklich schreibe, daß die Bücher von der Zau-
„berey nöhtig seyen, und daß die Zauberer auf
„GOttes Zulassung unter uns leben, damit die
„gottlosen Freygeister einiger massen von ihrem
„Atheistischen Wesen abgezogen würden, und
„vermittelst derselben erkennen möchten, daß
„noch viel andere Substanzien vorhanden seyn,
„als diejenige, welche wir mit Augen sehen. (o)
„Welches auch LACTANTII Meynung gewe-
„sen, indem er schreibet: (p) Democritus, Epi-
„curus und Dicæarchus würden nicht so kühn

(m) Antipal. lib. I. cap. I.

(n) Part. 1. quæst. 2. artic. 3. disput. 20. cap. 4. im Anfang.

(o) Quo admisso facilius in eam sententiam adducuntur, ut numen aliquod fateantur, & magis ab Atheismo deterreantur, quo avidius magicis artibus student, quod nisi inter hæreticos Deus permisisset, pene omnes jam in Atheismo versarentur.

(p) Divinar. Instit. lib. 7. cap. 13.

„gewesen seyn, die Unsterblichkeit der Seelen „gäntzlich zu läugnen, wann ein Zauberer bey „ihnen gewesen wäre, der die Seelen der Ver„storbenen wieder hätte aus der Höllen herauf „holen, und sichtbar darstellen können, und sol„che reden und weissagen lassen.“ (q) Ob nun schon VASQUEZ und LACTANTIUS in solcher ihrer Meynung sehr irren, und die seelige Wahrheiten der Existentz GOttes, und der Fortdaurung unserer Seelen auf festeren Gründen, als der Würckung der Zauberey stehen, so hat doch NAUDE gantz recht, daß in der Römischen Kirche Albrecht dem Grossen nicht würde zur Last geleget werden können, wann er schon die zauberische Bücher für nützlich gehalten, und deren Beybehaltung angerahten hätte, da eben solches andere in derselben Kirche hochgehaltene und unverdächtige Lehrer geglaubet und geschrieben haben. Ubrigens setzet NAVDE, mit PICO von MIRANDULA (r) ausser Zweifel, daß der **Tractat von den erlaubten und verbotenen Büchern** von dem ROGER BACCONE aufgesetzet worden sey.

Wie nun also ALBERTUS Magnus aus denen ihm zugeschriebenen Büchern mit keinem Grund kan der Zauberey beschuldiget werden, so wollen wir nun den zweyten Grund dieses Verdachts untersuchen, welcher von zweyen ausserordentlichen Wercken genommen wird, die er verrichtet haben soll. Das

(q) Mago aliquo præsente, qui sciret certis carminibus cieri ab inferis animas, & adesse, & præbere se humanis oculis videndas, & loqui & futura prædicere.

(r) In seinem ersten Buch wider die Astrologie.

Das erste davon ist das bekannte redende Bild, welches NAUDE mit einem neuen von ihm selbst gemachten Wort Androis, Androide, (s) genennet hat. Es ist von unterschiedenen berühmten Leuten, unter welchen vielleicht der Poet VIRGILIUS der älteste ist, vorgegeben worden, daß sie haben eherne Köpffe machen können, (unter gewissen Stellungen der Planeten und Sterne, und durch Einschreibung der Zeichen derselben in die Metallen und Theile, daraus solche Bilder verfertiget und zusammen gesetzet worden,) welche haben reden, und von denen sie verborgene Dinge, und alles, was sie zu wissen verlangten, erfahren können. ALBERTUS M. solle hierinn künstlicher als seine Vorgänger gewesen seyn, und einen gantzen Menschen von solcher Art verfertiget haben. Man setzet hinzu, der nachmals heilig gewordene THOMAS von AQUINO habe solches Bild mit einem Stock zerschlagen. Die Ursache dieser That wird von Unterschiedenen unterschieden angegeben. Einige sagen, St. THOMAS sey erschrocken worden, als er bey seinem Eintritt in das Zim-

(s) MORERI und BAYLE in ihren Dictionaires haben dieses Wort für ein gemeines und schon bekanntes angenommen, und es ist BAYLE von einem Freund gelehret worden, daß solches erst von NAUDÆO aus eigener Autorität gemachet worden sey, wie er in der Remarque (k) der neueren Editionen seines Dictionaire anzeiget. Es hat aber auch der P. Jaques D' AUTUN das Wort Androide für ein gemeines schon bekanntes Wort angenommen in seiner Reponse auf die Apologie des NAUDE p. 109. So leicht können wir uns betrügen und betrügen lassen.

Zimmer, darinnen solches Bild stunde, selbiges unvermuhtet habe reden hören, andere sagen, er habe dem Geschwätze und Plaudern desselben nicht länger zuhören wollen. ALBERTUS aber soll darüber in die Worte ausgebrochen seyn: O *Thomas*, du hast mir ein Werck zerbrochen, daran ich dreyssig Jahr gearbeitet habe. (t)

Gleichwie man aber nicht einmahl eine historische Gewißheit, oder ein Zeugniß eines glaubwürdigen Scribenten hat, daß *Albertus* der Grosse ein solches Bild gehabt oder verfertiget habe; gleichwie man auch keinen Grund hat zu glauben, daß jemahls jemand ein dergleichen Bild gehabt oder verfertiget habe, indem ein solches Werck so wohl die menschliche als teufelische Kräfte übersteiget, und weder durch Kunst noch durch Zauberey ein todtes Wesen kan lebend und redend gemacht werden; also, wenn auch solches wäre, oder ist, so würde man doch keinen Grund haben, ein solches Werck dem Teufel zuzuschreiben. Und wenn schon die Anhänger dieses Aberglaubens sagen wolten, der Teufel habe solches Bild nicht belebet oder redend gemacht, sondern er habe durch dasselbe geredet; so enthält doch auch dieser Satz einen Widerspruch. Denn wenn der Teufel solche Krafft hat, wenn er

(t) Es wird solches von einer Menge Scribenten angeführet, ich habe aber noch nicht Zeit gehabt zu untersuchen, weder welcher der älteste derselben sey, und solches zuerst geschrieben, noch was der heilige THOMAS selbst davon anführen soll, in dem 3. Buch contra Gentes c. 104.

er dergleichen Würckungen hervor zu bringen vermag, was ist denn die menschliche Kunst dabey nöhtig? warum muß der grosse ALBERTUS dreyssig Jahr an einem solchen Bild arbeiten? wenn der Teufel die Kraft hat, kan er nicht einer jeden Sack-Pfeiffe, oder irdenen Topffes sich zu seinem Werckzeug bedienen? Also ist es etwas Unvernünftiges und Widersprechendes, zu sagen, etwas seye durch Kunst gemachet worden, und doch eben dasselbe dem Teufel zuzuschreiben. Es ist etwas Unvernünftiges und sich Widersprechendes: dem Teufel solche Kräfte zuzueignen, und doch darzu die Kunst und die ordentliche Kräfte der Natur erfordern. Wenn also anders ALBERTUS ein solches Bild gehabt und gemacht hat, so ist es eine durch Kunst zubereitete Machine gewesen, welche durch gewisse Bewegungen einige der menschlichen Stimme und gewissen Worten etwas ähnlich lautende Tone von sich gegeben hat, (u) und was die dem Bild vorgelegte Fragen betrift, so sind solche ohne Zweifel von eben der Art gewesen, als diejenige, welche die Exorcisten ihren Besessenen vorlegen. Diese werden gelehret einige wenige Worte in Lateinischer oder einer andern fremden Sprachen in das Gedächtniß zu fassen, und zu gewisser Zeit herzusagen. Die Exorcisten legen ihnen zu solcher Zeit einige zu solchen, von den Besessenen auswendig gelernten, Wor-

(u) Der P. THEOPHILE führet an angezogenem Ort einige solche Machinen an, welche durch Kunst einige vernehmliche Tone von sich geben. Und zu unserer Zeit kan man dergleichen noch mehrere anzeigen.

Worten sich schickende Fragen vor, und darauf sprechen die Besessene die auswendig gelernte Antworten aus. Sie sind aber nicht vermögend, wenn jemand anders ihnen andere Fragen vorleget, darauf eine vernünftige, und zu der Frage gehörige Antwort zu geben, sondern müssen entweder schweigen, oder die auswendig gelernte Worte hersagen, und wiederholen, die nur auf gewisse Fragen sich schicken.

Es ist gar nicht zu wundern, daß in der damaligen finsteren Zeit diese Kunst-Machine ALBERTI M. für übernatürlich und von einer Zauber-Kraft herrührend gehalten worden, und der gute THOMAS von AQUINO, wenn er anders solche Machine zerschlagen hat, mag mehr von der Scholastischen Metaphysic, als von der Physic und Mechanic gewust haben. Zu unsern, durch GOttes Gnade, helleren Zeiten sind dergleichen Machinen nicht so unbekannt, daß sie für zauberisch gehalten werden würden. Ich werde übrigens von diesen redenden Bildern und Köpffen in einem besonderen Articul handlen.

Das zweyte Werck, durch welches die Zauberey des ALBERTI M. bescheinet werden soll, ist die ausserordentliche Mahlzeit, mit welcher er den erwählten Römischen König WILHELMUM von Holland, bey seiner Durchreise durch Cöln, bewirthet, und denselben mitten im Winter mit allerhand Sommer-Früchten (w) tractiret hat. TRITHEMIUS erzählet solches in seinem *Chronico Hirsaugiensi*, bey dem Jahr 1254. Ich wil solches

(w) Horridam Hyemem in florigeram fructiferamque æstatem vertit; wie TRITHEMIUS sagt.

ches so wohl um dieses Zeugnisses willen, als in Betracht der grossen Erkänntniß, welche ALBERTUS MAGNUS auch in der Physic gehabt hat, für wahr annehmen, es folget aber daraus nicht der allergeringste Grund, auf denselben einen Verdacht der Zauberey zu werffen, und wenn es Hexerey wäre, in dem Winter Blumen und Früchte darzustellen, so müsten zu unserer Zeit gar sehr viele Hexen-Meister seyn. Dahero hat solchen, obwohl gantz gemeinen, Vorwurff der berühmte NAUDE in seiner Vertheidigung des ALBERTI M. (x) nicht wehrt geachtet, ihn anzuführen; Es gedencket aber doch desselben der P. THEOPHILE RAYNAUD in seinem *Hortopl.* Sect. 2. Ser. 1. c. 14. p. 149. und hält diese Sommer-Mahlzeit im Winter, als den ehernen Kopff, wie er sagt, oder redenden Menschen des ALBERTI M. für Fabeln. (y) Und diese beyde gelehrte Männer haben sich vornemlich bemühet, den ALBERTUM M. wider die Beschuldigung der Zauberey zu vertheidigen. Es hat aber solches auch vor ihnen der Abt TRITHEMIUS gethan, so wohl in seinem Catalogo Scriptorum Ecclesiasticorum, (z) als *de Viris Illustribus* *Ger-*

(x) In dem 18. Cap. seiner Apologie pour tous les grands personages, qui ont esté faussement soupçonnez de Magie.

(y) *Hyems in veris amœnitatem versa & caput aneum articulate loquens, ad deum Fabulinum sunt ablegenda, tanquam conficta & false jactata de tanto viro. Libri autem magici, qui Alberto affingebantur, sunt suppositi.* p. 150.

(z) In welchem er nach denen oben not. (a) angeführten Wor-

Germaniæ, und nach ihnen BAYLE Dictionaire, und viele andere; Es ist auch solches zu thun nicht schwer gewesen, so wohl weil die Beschuldigungen an sich selbst schwach und ungegründet, als auch weil ausser dem ungewissen Gerüchte, und Stimme des Pöbels kein besonderer Anklä-ger ware. Und ALBERTUS MAGNUS ist, indem er ein Mönch, und bey seiner grossen Wissenschaft dennoch ein Leibeigner der Römischen Kirche war, noch sehr wohl davon kommen, daß es nur bey dem Verdacht und Geschwätze von seiner Zauberey geblieben; wenn er ein Lay, und der Römischen Kirche entgegen gewesen wäre, so würden die Inquisitores gantz andere Beweißthümer von seiner Zauberey gefunden, und er viel gefährlichere Würckungen davon empfunden haben. Doch mag er durch diesen Verdacht der Ehre beraubet worden seyn, welche seinem Schüler Thomæ von AQUINO, widerfahren ist, daß er nicht, wie dieser, canonisiret, und unter die Heilige gesetzet worden. Obwohl der P. THEOPHILE in angezogenem Ort die vornehmste Vertheidigung des ALBERTI M. in dem Zeugniß setzet, welches demselben, seiner Erzählung nach, GOtt durch einige Wunder-Wercke gegeben, insonderheit daß sein Cörper bis auf unsere Zeiten nicht verweset. (aa)

Es

Worten hinzu setzet: Quod autem de necromantia accusatur, injuriam patitur vir Deo dilectus. Daß man ihn der Zauberey beschuldiget, darinnen geschiehet diesem GOttgeliebten Mann unrecht.

(aa) Theophile RAYNAUD. l. c. p. 150. Testimonium, quod ejus sanctitati Deus perhibuit, patratis in ejus gratiam

Es wird übrigens diesem ALBERTO M. noch eine andere geheime, obwohl nicht so gefährliche Wissenschaft, vermuhtlich aber aus eben so ungewissen Gründen, zugeschrieben. Er solle nemlich den Stein der Weisen besessen haben, und habe Gold machen können, und durch solches Mittel sein Bistum Regenspurg in weniger als dreyen Jahren aus allen Schulden gesetzet. (bb)

Daß er das Schieß-Pulver (cc) und die Artillerie erfunden, (dd) ist eben so ungegründet, als das bisherige. Es kan davon BAYLE nachgesehen werden in dem Articul von ihm.

Das Bildniß dieses *Alberti M.* welches dem zehnten Stück vorgesetzet worden, ist aus Jani-Jaco-

tiam miris plerisque operibus, & ipsius Alberti corpore ad hunc usque diem a tabe & putrefactione exemto. THEVET *Hist. des Savans* T. 2. p. 87. erzählet, und aus ihm BAYLE Rem. (G) not. (l) Carolus V. habe den Cörper Alberti M. ausgraben lassen, und ihn noch gantz befunden. Der Jesuit RADER gedencket nur der Hände in einigen darüber gemachten Lateinischen Versen, welche BULLART Acad. des scienc. T. 2. p. 149. anführet.

(bb) Es versichert solches der eyfrige Vertheidiger der Alchymisten MAYER, in seinen symbolis von der goldenen Tafel der zwölf Nationen, in dem 6. Buch. Er erzählet dabey: die erste Erkänntniß von dem Stein der Weisen habe der heilige Dominicus gehabt, und diejenige, welchen er solches Geheimniß hinterlassen, haben solches dem Alberto M. mitgetheilet.

(cc) Solches sagt MORERI in dem Article von ihm; ohne der Erfindung des Geschützes zu gedencken, welches Bayle erinnert Rem. (H) not. (q).

(dd) Dieses schreibet Joh. Matth. de LUNA in seinem Buch de Rerum Inventoribus cap. 12. f. 10. bey NAUDE.

Jacobi BOISSARDI *Bibliotheca Chalcographica* genommen, in welcher es fol. E e e 2 zu sehen ist, mit diesem beygefügten Disticho:

Mitra pedumque oneri tibi quondam ALBERTE *fuerunt,*
Dulcius est Sophiæ delituisse sinu.

Und mit der Umschrift:
ALBERTUS BOLSTADIUS, (ee) COGNOMENTO MAGNUS.

Es ist in eben dieser *Bibliotheca Chalcographica* (ff) fol. A. 2. noch ein anders Bildniß ALBERTI M. zu sehen, in einer etwas anderen Stellung, doch so, daß man die Gleichheit der Gesichts-Linien einiger massen erkennen kan, mit der Umschrift: ALBERTUS MAGNUS EPISCOPUS RATISPONE, und dem darunter gesetzten Disticho:

Magnus es, at major fieri, dum ALBERTE *recusas,*
Dispeream, si quid majus hic orbis habet.

Die-

(ee) Diesen Namen führete das Geschlecht, aus welchem Albertus entsprossen; welches die meisten Scribenten die Edle von Bolstatt nennen. MORERI macht Albertum zu einem gebohrnen Grafen, aus der Famille des Comtes de BOLSTATEN.

(ff) Dieses Werck hat von Anfang den Titul gehabt: *Icones virorum illustrium doctrina & eruditione præstantium, cum vitis eorum.* Nachgehends sind die kurtze Lebens-Beschreibungen hinweggelassen, und dem Werck der Titul: *Bibliotheca Chalcographica* vorgesetzet worden. Es gehören übrigens beyde Wercke so wohl die Icones, als die Bibliotheca, gleichwie auch die Icones REUSNERI unter die rare Bücher.

Dieses letztere Bildniß, wie aus der Verglei-
chung erhellet, ist aus denen von Bernardo JOBI-
NO anno 1583. in 8. herausgegebenen *Iconibus
sive imaginibus virorum literis illustrium* Nicolai
REUSNERI, genommen, in welcher seltenen
Sammlung von Bildnissen gelehrter Leute, die-
ses Portrait ALBERTI MAGNI den ersten Platz
hat. REUSNERUS hat dabey die Unachtsam-
keit begangen, daß er die Gebuhrt des ALBER-
TI in das Jahr 1293. und seinen Tod in das Jahr
1382. setzet, und ihn also um hundert Jahr jünger
machet. (gg) VOSSIUS de scient. *Mathemat.*
p. 362. zeiget diesen Fehler an, und erinnert, daß
solcher um so unanständiger sey, weil REUS-
NERUS solchen gleich in dem Anfang seines
Wercks begangen. VOSSIUS hat aber in eben
die-

(gg) Es findet sich im Reusnero ein Schreib-Fehler, und
er hat in beyden Zahlen ein C. zu viel gesetzet. Es fin-
det sich auch in der Jahr-Zahl des Todes Alberti ein
Druck-Fehler, und in den Ziffern MCCCXXCII. sind
die II. ohne Zweifel nicht von Reusnero selbst, wenig-
stens nicht mit Vorbedacht, gesetzet. Denn er schrei-
bet eben daselbst, Albertus sey anno 1293. gebohren,
und in dem 87. Jahr seines Alters gestorben; 1293.
und 87. geben 1390. nicht 1392. Gleichwie aber Jan.
Jac. Boissardus die Bildnisse selbst, samt den elogiis,
und so gar den Titul des Buchs, von Reusnero abge-
stochen, und abgeschrieben hat, also hat er auch bey
dem Bildniß Alberti M. die angezeigte Fehler des Reus-
neri unverändert behalten. In desselben zuvor ange-
zogener Bibliotheca Chalcographica weiset das Bildniß
Alberti mit der Hand auf ein vor ihm liegendes offe-
nes Buch, darinnen gelesen wird: Nascitur Lauingæ
anno 1293. obiit Coloniæ Agrip. anno 1382.

diesem Wercke, bey eben diesem ALBERTO M. einen nicht geringeren Fehler begangen, wenn er p.62. den blühenden Zustand ALBERTI in das Jahr 1160. und seinen in dem 87. Jahr seines Lebens erfolgten Tod in das Jahr 1208. setzet, und meldet, daß er zugleich mit dem Pabst URBANO IV. und dem Käyser RUDOLPHO gelebet habe, da doch ALBERTUS erst in dem Jahr 1193. oder 1205. gebohren. BAYLE zeiget diesen Fehler dem VOSSIUS, und ich führe solches hier deswegen an, daß ich mich selbst und andere Gelehrte unserer Schwachheit erinnere.

REUSNERUS hat übrigens nach seiner Gewohnheit dem Bildniß ALBERTI etliche Epigrammata einiger gelehrten Leute beygefüget, unter welchen das erste ist, welches zu Lauingen unter dem Bildniß desselben auf dem Marckt stehen soll, (hh) und also lautet:

Albertus Magnus civis clarissimus olim
Laugingæ, Doctor magnus Præsulque sacrorum
Inclytus, omnigenæ scriptor celeberrimus artis
Sic oculos, sic ore senex, vultumque gerebat.

Es pranget also Lauingen mit dem Bildniß ihres ALBERTI, wie Roterdam mit dem Bildniß seines ERASMI; ob aber wohl dieser nur den Beynamen

(hh) Reusnerus füget dieser Inscription noch eine andere bey, welche unter dem Bild eines sehr grossen Pferdes, zu Lauingen neben der Statue des Alberti M. stehen soll, und also lautet:

Tantæ molis equus velox & saltibus aptus
Prælongus ter quinque pedes & corpore magnus
Nascitur Alberti Laugingæ sub lare magni.
Anno MCCLX.

namen Roterodamus bekommen, so ist er doch nicht weniger groß als Albertus gewesen. Doch verdienet ALBERTUS wohl, daß einer der gelehrten Schwaben oder Neuburger das Leben desselben genauer untersuche und beschreibe. Gleichwie auch die Stadt **Lauingen**, und das ehemahls daselbst gewesene berühmte Evangelische Gymnasium ein gleiches verdienet.

Zuletzt will ich noch den Character, oder die Beschreibung der Gemühts-Eigenschaften unsers ALBERTI MAGNI mit den Worten TRITHEMII (ii) beyfügen, welcher also von ihm schreibet: Vir in divinis scripturis valde studiosus & eruditus, atque in seculari philosophia nulli suo tempore secundus, ingenio subtilis, eloquio scholasticus, vita & conversatione devotus atque sanctissimus, qui propter doctrinam & eruditionem magnus dictus est.

Gottfr. ARNOLD hat ihn unter die scriptores mysticos & asceticos gesetzet, (kk) insonderheit wegen des Büchleins, *de adhærendo Deo*, welches auch unter dem Titul: ALBERTI M. **güldenes Büchlein, wie man GOtt anhangen solle,** anno 1638. zu Cöln teutsch herausgekommen, und nach dem Urtheil des ARNOLDS von allen Liebhabern der geheimen Weisheit nicht genug kan gelobet werden.

Daß man aber seine Mystic, oder Verachtung der Welt und Bestreben nach dem höchsten

 Gut,

(ii) De Scriptoribus Ecclesiasticis.

(kk) In historia & descriptione theologiæ mysticæ cap. XX. de mysticis & asceticis autoribus seculi decimi tertii num. LVII. p. 289. 290.

Gut, mit Arnolden daraus schliessen solle, daß er das Bistum zu Regenspurg ungerne angenommen, und so bald und freywillig wieder aufgegeben hat, ist meines Erachtens nicht gegründet genug, denn es kan solches auch bloß in der Absicht geschehen seyn, um seinem Studieren, und Bücher lesen, und Bücher schreiben, ungehindert obliegen zu können; doch schreibet TRITHEMIUS von ihm: **er habe das Bistum wieder verlassen**, studii salutaris amore, **aus Liebe des Heylbringenden Studierens**, welches eigentlich nur von den Göttlichen, und das ewige Heyl der Seelen zum Zweck habenden Wissenschaften kan gesaget werden.

Von den Verdiensten ALBERTI M. um die Wissenschaften, besonders unter den Teutschen, kan des Herrn Superint. REIMMANS **Versuch einer Einleitung in die** historiam literariam, **insonderheit der Teutschen**, nachgesehen werden, (ll) da er in sechs Stücken **der erste ist.**

THEVET erzählet von ihm, (mm) er habe die Heimlichkeiten der Natur so genau und so sorgfältig untersuchet, daß man sagen könne: „es sey ein Theil seiner Seelen in dem Himmel, „der andere Theil in der Luft, der dritte unter „der Erde, und der vierte unter dem Wasser gewesen, er habe aber durch ein ausserordentliches „Mittel auf solche Art alles von seiner Seelen „wieder zusammen gesammlet, und in ihm vereiniget, daß ihm nichts von allem demjenigen „ver-

(ll) Zweyter Theil, 2. Buch, p. 237-241.

(mm) In *la vie des Hommes illustres*, in NAUDE *Apologie* cap. 18. §. 2.

„verborgen geblieben, was in allen Theilen der „Welt enthalten sey.“ Aber eben solche übertriebene Lob-Sprüche und ungewöhnliche Ausdrücke können zu solchen unvernünftigen Beschuldigungen, als wir bisher von ALBERTO abgewendet haben, veranlassen.

Seine grosse Wissenschaft kan man insonderheit auch an seinem Schüler, dem heiligen THOMAS, und dessen ungemeinen Erkänntniß erkennen.

Das Angenehmste, was mir von ALBERTO MAGNO vorgekommen, ist; daß er GOtt vor seinem Ende gebäten, er möchte ihn nicht in den Meynungen der Welt-Weisen, sondern in Christlichem Glauben und Liebe sterben lassen. (nn)

XCIII.

Besagungen der Hexen;
Und wie viel denselben zu trauen sey?

Es hat ein grosser Herr in Teutschland zween Geistliche zu seiner Tafel beruffen, Männer von sonderbarer Geschicklichkeit und Frömmigkeit; unter der Mahlzeit fing der Fürst zu dem einen also an zu reden: Mein Herr Pater, meynet ihr auch,

(nn) Ne se in Philosophorum opinionibus, sed fide Christiana & charitate mori sineret. REIMMANN. l. c. p. 238. Er soll zwar diese Bitte an die heilige Jungfrau Maria gerichtet haben, solches aber ist der Finsterniß seiner Zeit zuzuschreiben.

auch, daß wir bis daher recht daran gethan, indem wir auf zehen oder zwölf Besagungen deren, so diese oder jene auf den Zauber-Täntzen gesehen zu haben bekennet, dieselbige angreiffen und torquiren lassen; Ich besorge sehr, daß der Teufel als ein tausendkünstiger Bösewicht seine Bunds-Genossen in viele Wege betrüge, und daß es demnach mit den Besagungen, darauf man bis hieher gegangen, ein unsicheres gefährliches Ding sey, zumahlen weil so viel fürnehme gelehrte Leute dieser Anzeige widersprechen, und uns damit das Gewissen gerühret haben, derhalben sagt mir Herr Pater, was dünckt euch dabey? Hierauf fuhr der Pater so bald heraus, (wie dann diejenigen, welche kaum vier Schuh vom Kachel-Ofen kamen, in ihren Discursen sich übel moderiren können) und sagte: Ey gnädiger Herr, was ist nöhtig, daß wir uns hierbey viel Beschwerung machen, last uns ja nicht meynen, daß der allmächtige GOtt das zulassen werde, daß ehrliche unschuldige Leute solchergestalt solten geschändet werden, derowegen ists vonnöhten, daß ein Richter, wenn er so viel Besagungen wieder jemanden hat, sich ferner ein Gewissen machen wolte, sondern er kan darauf sicher fortfahren. Als nun der Fürst hiergegen replicirete, und zwischen ihnen beyden die Sache beyderseits disputiret worden; der Geistliche aber auf seiner Meynung steif und feste beharrete, endigte der Fürst diese Disputation mit nachfolgenden Worten: Es ist mir, Herr Pater, vor euch leid, daß ihr das Urtheil mit euren eigenem Munde schon wider euch gefället,

und

und derowegen euch nicht zu beschweren habt, daß ich euch beym Kopffe nehmen und ins Gefängniß führen lasse, angesehen, daß ihrer unter fünfzehen nicht seyn, welche alle mit einander bekannt haben, daß ihr mit ihnen auf dem Zauber-Tantze gewesen seyd, und damit ihr nicht etwan meynet, als ob ich schertze, so will ich alsbald die Acta herbringen lassen, da könt ihr auch selbst darinne lesen, und werdet darinnen finden, daß ihr von so viel Zeugen überwiesen seyd. Da stunde der gute Gesell wie Butter an der Sonnen in Hunds-Tagen, und konte nichts vorwenden, weil er sich selbsten zu Schanden gemacht hatte, und war seine vorige Beredsamkeit plötzlich in ein stummes Stillschweigen verkehret. Diese Historie erzählet der Autor cautionis criminalis, dubio 48. p. 347. Und hat man wohl ehe Exempel, daß die Hexen, gemartert, und ungemartert, ihre eigene Richter angegeben haben.

Geheimde Raht Thomasius Juristische Händel, I. Theil, XIIX. Handel, p. 202. 203.

XCIV.

D. IO. WIERI

Bücher de præstigiis dæmonum.

Die erste teutsche Ausgabe.

Nachdem D. Johannes Wierus anno 1563. seine fünf Bücher von der List und den Gauckeleyen des Teufels wider den damahligen fast

allgemeinen und erschrecklichen Hexen-Proceß heraus gegeben hatte, so wurden solche aller Orten von vielen verständigen und vornehmen Leuten mit grosser Hochachtung aufgenommen, und mit vielem Beyfall gebilliget.

Dieses hat verursachet, daß dieselbe auch bald darauf von einem wackeren Manne Johanne FUGLINO auf Anrahten treflicher Leute in die teutsche Sprache übersetzet, und zu Basel herausgegeben worden.

Ich habe zwar solche Ubersetzung und Ausgabe Johannis FUGLINI noch nicht zu Gesichte bekommen können, und kan also den Lesern weder den eigentlichen Titul derselben, nach das Jahr, in welchem sie herausgekommen, gewiß anzeigen.

Der Herr Superintendent REIMMANN führet diese Ausgabe in demjenigen Theil des Catalogi seiner Bibliothec, welcher die Theologische Schriften in sich hält, in dem XV. Capit. de magicis p. 789. unter den Büchern in 8. an, er füget aber den Titul derselben nicht bey, und meldet auch das Jahr und den Ort des Drucks nicht, da sie herausgekommen, sondern gedencket nur, sie seye auf Anstiften des Bischoffs zu Basel Simons SULCERI übersetzet worden, aber wie es scheine, aus der ersten Lateinischen Ausgabe, welche 1563. zu Basel heraus gekommen. Er nennet auch den Ubersetzer Fuchlinum, welches vermuhtlich ein Druck-Fehler ist, weil ich bey allen andern, die dieser Edition gedencken, diesen Namen Fuglinus geschrieben finde. In dem Exemplar, welches sich in der Bibliothec des

Herrn

Herrn REIMMANNS befindet, mangelt ohne Zweifel das Titul-Blat, und solches ist die Ursache, daß der Herr Superintendent so eine unvollständige Nachricht davon gegeben.

In der *Bibliotheca Classica* Ge. DRAUDII in der Ausgabe von 1628. wird unter den Theologischen Büchern p. 449. folgendes gefunden:

> Joh. WIERIUS von Verzauberung der Geister, verteutscht durch Joh. FUGLINUM. Basel, in 4. und 8.

Es wird aber keines Jahres dabey gedacht. Ob nun solche Worte der eigentliche Titul dieser teutschen Ausgabe und Ubersetzung der Bücher WIERI seyen, oder ob solche unter die in diesem Catalogo häuffig befindliche selbst gemachte Titul der von dessen Autore nicht gesehenen Bücher gehören, kan ich nicht sagen.

Von der Beschaffenheit dieser Ubersetzung schreibet D. Joh. WIERUS in der Zuschrift seiner hernachmahls herausgegebenen eigener teutscher Ubersetzung seiner Bücher, die ich in einem der folgenden Articul recensiren werde, p. 6.*iij. also:

> Dann daß einer, genannt Johannes Fuglinus, durch guter Leute Anhalten zu Basel, meine Lateinische Bücher in die teutsche Sprache ohne mein Vorwissen transferiret, habe ich ihme und den andern von wegen guter Zuneigung zu Erkänntniß der lautern Wahrheit zu dancken, aber dis muß ich bekennen, daß gemeldter Fuglinus an vielen Orten meine Meynung nicht wohl verstanden, oder mag auch durch das Drucken versäumt seyn wor-

den: dann da ich unterweilen Ja sage, schreibt er nein, wie ich das Widerspiel genugsam darthun kan: auch ist das vielfältige Schelten, so in seiner Translation begriffen, nicht mein. Weiters ist in den Lateinischen Büchern viel gesetzt, das sich von jedermann in der teutschen Sprache nicht ausdrucken noch erklären läst, wie er auch die Lateinische Wörter auf etlichen Orten gelassen hat, auch lassen sich etliche Dinge wohl in Latein schreiben für die Gelehrten, die man dem gemeinen Mann nicht vorgeben darf.

Gleichwie aber WIERUS selbst bezeuget, daß er so wohl FUGLINO, als den andern, die ihn zu solcher Ubersetzung aufgemuntert haben, welches der Herr REIMMANN dem Bischoff D. Simon. SULCER zuschreibet, wegen der guten Zuneigung zu der Erkänntniß der lauteren Wahrheit zu dancken habe, also ist gewiß Teutschland und die Einwohner desselben diesem ehrlichen Mann, und denen, die ihn zu solchem Werck angefrischet haben, hoch verbunden, daß sie zuerst die von WIERO in Lateinischer Sprache vorgetragene wichtige Wahrheiten von den Mordt-Anschlägen des Teufels, und dem Ungrund und der Unbilligkeit des Hexen-Processes, zu der Errettung des Lebens vieler tausend unschuldiger Menschen, und der allgemeinen Ruhe, zuerst den Teutschen bekannt gemacht haben.

Daß übrigens FUGLINUS Nein gesetzet, wo WIERUS Ja geschrieben, hat wohl geschehen können, weil WIERUS selbst noch nicht alle Wahrheit von dieser Sache in seinen Schrif-

ten

ten eingesehen hat, wie ich in den folgenden Recensionen derselben zeigen werde.

Ubrigens gehöret diese Ubersetzung und erste Ausgabe des Buchs Wieri nicht nur unter diejenige, welche selten und sehr selten angetroffen werden, sondern auch unter diejenige, welche wegen ihres Inhalts aller Ehre würdig sind, und daß sie gesuchet und aufbewahret werden, billig verdienen.

XCV.

Johannis STARICII neu vermehrter Helden-Schatz, das ist, Naturkündliches Bedencken über und bey vulcanischer, auch natürlich-magischer Fabrefaction und Zubereitung der Waffen des berühmten Helden Achillis in Griechenland, daraus neben vielen Seculis zu vernehmen, was zu materialischer Ausrüstung eines Krieges-Helden vornemlich gehörig. Erstlich in 4. Theile abgetheilet, nunmehro aber nicht allein in solchen vier Theilen verbessert, sondern auch mit dem fünften, sechsten und siebenden Theile, worin viel schöne, zur Gesundheit, Schimpff und Ernst dienende Kunst-Stücke bey dieser sechsten Auflage vermehret, 1734. 8. 1. Alph. 4. Bogen.

Die *Nieder-Sächsische Nachrichten* anno 1734. num. IX. p. 74. unter dem Articul Franckfurt fällen bey dessen Anführung davon folgendes Urtheil: „Ein neuer Buchhänd-„ler sucht den Grund zu seiner papiernen Kauff-„mann-

„mannschafft zu legen, und den ersten Profit zu
„ziehen, von einer neuen Auflage des närrischen,
„abergläubischen und lügenhaften Buches, das
„den Titel hat: = = = = = Der Verleger
„denckt etwa seine Waare bey jetzo angehenden
„Kriegen an die Soldaten zu verkauffen. Die
„in solchem Buche ehedem befindliche Teufeleyen,
„wie man sich fest machen, blinde Reuter ins
„Feld stellen, Kugeln abweisen könne, und ei-
„nen unüberwindlichen Degen, vor dem alle
„Feinde erblassen müsten, zu erlangen, darüber
„dreymahl die Papistische Messe lesen, und den
„Segen viermahl soll sprechen lassen, sind zwar
„jetzo weggeblieben, dargegen aber allerhand un-
„flätige und alberne Possen hinein geflickt wor-
„den. Es ist eine Schande, daß man solche
„Schriften in Buch-Laden unter Christen leidet,
„und verkauffen lässet. Um solches sagen zu kön-
„nen, ist das Buch angeführet worden, welchem
„man sonst die Stelle nicht gegönnet hätte.

Die Hamburgische Staat- und Gelehrte Zeitung, (a) fället davon nachfolgendes Urtheil:

„Von folgendem Buche, welches des ersten
„Drucks vielleicht weniger als halbwürdig gewe-
„sen, siehet man doch allhie schon die sechste Auf-
„lage, welches man als eine Ausnahme von dem
„Satze: daß ein Buch, weil es oft aufgelegt,
„gut seyn müsse, mercken mag. Der Titul die-
„ser Kunst erfüllten, aber dabey doch, wie die
„Vorrede versichert, aller Hexerey losen, Wun-
„der-Schrift, lautet folgender massen: = = =

XCVI.

(a) A. 1734. num. 30. art. Hamburg.

XCVI.

Die Hertzhaftigkeit des DEMOCRITI in Ansehen der Gespenster.

DIOGENES LAERTIUS schreibet von Democrito lib. 9. num. 38.

Ἠσκει δε και ποικιλως δοκιμαζειν τας φαντασιας, ἐρημαζων ἐνιοτε και τοις ταφοις ἐνδιατριβων.

Nitebatur autem etiam varie probare imaginationes, sæpe solitarius vivens, atque etiam sepulcra incolens.

„Er habe sich beflissen, die Erscheinungen „auf allerley Weise zu prüfen, und sich deswegen „oft gantz allein in den Gräbern aufgehalten."

LUCIANUS in *Philopseude* T. 2. p. 495. erzählet, wie er sich einmahl in einem Grabe ausser der Stadt eingeschlossen, so haben einige junge Leute ihn zu erschrecken gesucht; sie verstelleten sich in todte Leiber, und nahmen die scheußlichsten masquen an, und machten um ihn herum hundert fürchterliche Bewegungen. DEMOCRITUS fürchtete sich so gar nicht, daß er nicht einmahl sich nach ihnen umsahe, sondern unter dem Schreiben sprach: (αλλα μεταξυ γραφων, παυσασθε, ἐφη παιζοντες.) Höret auf, Narren zu seyn! so fest glaubte er, setzet *Lucianus* hinzu, daß die Seelen nichts seyen, nachdem sie aus den Leibern ausgegangen.

Die-

Dieses ist aber ein elender Schluß, welchen *Lucianus* machet: DEMOCRITUS hat die Gespenster verlachet, also hat er geglaubet, daß die Seelen, nachdem sie aus dem Leibe geschieden, nichts mehr seyen. (a) Es werden aber von eben diesem DEMOCRITO von Plinio und andern so viel abergläubische Dinge erzählet, und in den ihm zugeschriebenen Schriften περὶ ἀντιπαθῶν, und von dem Chamæleon sind deren so viele enthalten, daß daraus der äusserste Aberglaube erhellet; BAYLE auch daraus den Schluß machet, was für Fablereyen die Zauberer oft vorgeben, auch nicht anders darauf zu antworten weiß, als mit AULO GELLIO anzunehmen, dergleichen Schriften seyn nicht von dem DEMOCRITO geschrieben worden. Und diese Anmerckung A. GELLII ist so gegründet, und daß Democritus nicht alle ihm zugeschriebene Schriften geschrieben habe, so gewiß, daß wenn es auch von den Alten noch niemand angemercket hätte, wir zu unsern Zeiten solches noch erkennen könten. Und wenn ja die Autores selbiger Schriften auch Democriti geheissen, so sind sie doch nicht dieser unser berühmter Democritus gewesen.

Es nimmt aber doch BAYLE daher Gelegenheit, zu untersuchen: ob jemand, der die Geister leugnet, doch ein Zauberer, und dem Aberglauben ergeben seyn könne? Er beantwortet solche billig mit Ja. Denn wie jemand, der keine Geister glaubet, (spiritus nicht spectra) in

(a) Es ist nur zu bedauren, daß auch einige unter den Christen, eben diesen Schluß, wie Lucianus, machen.

in einem Irrthum stecket, die Zauberey aber ein Aberglaube, und der Aberglaube auch ein Irrthum ist, so ist es ja möglich, daß ein Mensch, der würcklich in einem groben Irrthum stecket, auch noch einen andern Irrthum hegen, oder darein gerahten könne. Ob aber die Erkänntniß und die Sätze eines solchen Menschen vernünftig zusammen hangen, und mit einander verbunden seyn, ist eine andere Frage, welche billig verneinet wird, denn bey einem Irrenden und einem Abergläubischen muß man keinen Zusammenhang der Erkänntniß suchen.

Die Hertzhaftigkeit des heydnischen Philosophen Democriti aber, soll uns billig ein Nachdencken erwecken, was für ein Vertrauen ein Christlicher Philosophe haben könne und solle.

XCVII.

Die Bekehrung des berühmten Römisch-Catholischen Scribenten FLORIMUNDI REMONDI, durch eine vorgegebene Austreibung des Teufels aus einer Besessenen.

FLORIMOND de REMOND (a) war Raht in dem Parlament zu *Bourdeaux*, an dem Ende des 16. Jahrhunderts. Er war ein gebohrner Huguenot, oder Frantzösischer Reformirter, ist aber

(a) Er schrieb sich insgemein *Ramond*, in einigen seiner Schriften nennet er sich *Ramound.* BAYLE in dem Article von ihm, Er wird daher bald Ræmondus, bald Raimondus, Raymondus, Remondus angezogen.

aber anno 1566. aus den Rachen der Ketzerey, wie er saget, durch ein Wunder-Werck bey einer Besessenen zu *Laon* gezogen worden. Er hat vermuhtlich in seiner Jugend eine Zeitlang in dem Collegio de Prêle zu Paris unter Petro RAMO studieret. (b) Er ist insonderheit aus seinen heftigen Schriften wider die Reformirten bekannt. Man hielte ihn auch in Franckreich für einen Scribenten, der weder in Ansehung der Urtheilungs-Kraft, noch der Aufrichtigkeit, einen Rang verdiene, und für einen ungerechten Richter. Man sagte von ihm:

Judicat sine conscientia, libros scribit sine scientia & ædificat sine pecunia.

Er richte ohne Gewissen, er schreibe Bücher ohne Wissenschaft, und baue ohne Geld. (c)

Es haben sich insonderheit die Reformirten über seine augenscheinliche Partheylichkeit in einer öffentlichen Schrift beschweret. (d) Und von seiner vornehmsten Schrift, welche die Historie von dem Anfang, dem Fortgang und dem Abnehmen der Ketzerey dieser Zeit ist, (e) urthei-

(b) BAYLE in ihm Rem. (B) schliesset solches aus einer Stelle seiner Historie der Ketzerey dieser Zeit, da er von dem Buch de tribus impostoribus sagt: er habe solches in seiner Kindheit in dem Collegio de Prêle in den Händen des Peter RAMUS gesehen.

(c) BURNET führet dieses an in seiner Defense de la Critique de Mr. VARILLAS p. 28. bey dem BAYLE l. c. Rem. (E).

(d) Plaintes des Eglises Reformées au Roi sur plusieurs injustices, qui leur sont faites 1597. BURNET l. c. BAYLE, l. c.

(e) Histoire de la Naissance, progres & decadence de l'heresie de ce siecle.

urtheilet BAYLE, (f) „es sey niemand weniger „geschickt gewesen, ein solches Werck auszuführ„ren, als er, so wohl wegen des Hasses, welchen „er gegen derjenigen Parthey trug, in deren er „erzogen war, als auch, weil er vorgiebt, durch „ein Wunder-Werck verbunden worden zu seyn, „dieselbige zu verlassen. So schlecht aber diese „Historie sey, so sey sie doch ein allgemeiner „Brunnen worden, daraus eine Menge ande„rer Schreiber geschöpffet haben, und man kan „sich nicht genug wundern, daß, wenn solche „Schreiber gewisse merckwürdige und höchst„wichtige Facta anführen, sie, an statt sich auf „die avthentische Acten zu beruffen, den Leser „auf das Zeugniß des Florimonds de REMOND „weisen.“ Es halten auch viele Gelehrte dafür, daß Florimond de REMOND nicht einmahl der Autor von denen unter seinem Namen herausgekommenen Schriften sey, sondern daß solche der Jesuit P. RICHEON gemacht habe. (g) Wenigstens hält solches von dem Buch von dem Anti-Christ, der Königliche Historiographus, Peter MATTHIEU (h) dafür. REMOND

(f) *Remarque* D. Er setzet hinzu, man müsse von ihm sagen, was OVIDIUS von dem PHAETON sagt, *Metamorph.* L. II. v. 54.

Magna petis Phaeton, & quæ non viribus istis,
Munera conveniunt, nec tam puerilibus ausis.

(g) BURNET *defense de la Critique de Mr.* VARILLAS p. 25. BAYLE Rem. f. SAGITTARIUS, Nic. VIGNIER, RIVET, sehet BAYLE Rem. (c)

(h) *Histoire de Henry IV.* liv. 6. narrat. 5. p. 628. BAYLE in der not. (s) zu der Remarque (c).

MOND starb in dem Anfang des 17. Jahrhunderts. (i)

Das Wunder-Werck betreffend, durch welches er, wie er sagt, aus dem Rachen der Ketzerey gezogen worden, so ist solches an einer besessenen Nonnen zu *Laon*, einer Bischöflichen Stadt in der Picardie, geschehen. Er erzählet solches selbst in seinem Buch von dem Anti-Christ, und in seiner Histoire de l'heresie lib. 2. chap. 12. p. 204. Es erzählet diese Sache auch SPONDANUS *Annal. Eccles.* ad anno 1566. n. 31. und weil er die Stadt *Laon* in Lateinischer Sprache *Laudanum* genennet, so mag daher der Irrthum gekommen seyn, daß der P. LABBE in seiner *Chronol. Franc.* T. 5. p. 783. (k) und MORERI (l) in seinem *Dictionaire* in dem Articul *Florimond de Raymond* schreiben, solches Wunder-Werck sey zu *Loudun* bey dem daselbst berühmten Besessenen geschehen. Welchen Irrthum dieser beyden Männer BAYLE angemercket. (m)

XCVIII.

(i) MORERI in seinem Dictionaire setzet seinen Tod in das Jahr 1600. Rodolph BOTEREJUS aber in Comment. de Rebus in Gallia gestis lib. 9. p. 91. in das Jahr 1602. BAYLE not. †.

(k) En 1566. la possedée de Loudun si celebre fut deliorée par la sainte Eucharistie en presence de plus de 10. mille hommes & entre autres de Florimond de REMOND, qui se fit ensuite Catholique de Huguenot, qu'il etoit.

(l) MORERI nennet die Besessene *Nicole* OBRI *native de* Vervins.

(m) Article *Loudun*, Rem. (e)

XCVIII.

Unglückseliger Taschen-Spieler in Pohlen.

In Pohlen ist zu Schwersentz Joh. PLAN einem hiesigen Bürger und Zahn-Artzt im Ende des vergangenen Seculi begegnet, daß, da er die Pohlnischen Jahr-Märckte mit seinem Bedienten, so einen Narren agiren müssen, frequentiret, hätte er einen neuen angenommen, so durch Taschen-Spielen die Leute herzu gebracht, um seine Waare desto besser loß zu werden. In oben bemeldetem Städtlein läst er diesen Menschen, und er gehet weiter den Jahr-Märckten nach, da er aber zurück kommet, siehet er diesen armen Tropff am hellen lichten Galgen hencken, und zwar mit seiner Spiel-Tasche um den Hals. Da er sich vor der Stadt befraget, warum sie diesen Kerl aufgehencket? wird ihm referiret: Es wäre ein Hexen-Meister gewesen, und hätte auf öffentlichem Marckte Vögel, Eyer, Geträyde &c. vor aller Menschen Augen gemachet. Und da sie ihn im Pohlnischen Bock gespannet, und heftig geprügelt, hätte er die Zauberey zugestanden, deswegen man ihm den Strick zuerkannt. Der Zahn-Artzt dieses hörend, dencket: sie möchten dem Meister noch was ärgers anthun, deswegen er voll Schreckens, durch einen weiten Umweg die Reise nach Breßlau beschleuniget; aus dessen Munde diese Historie mit vielen Betheurungen selbst erzählen gehört

D. Joh. Christ. KUNDMANN, *Rariora naturæ & artis*, Breßlau und Leipzig, 1737. fol. dritter

ter Abschnitt, erster Articul, p. 765. Da er von der *Tortur* handelt, und gar wichtige Anmerckungen davon machet, erzählet diese für unsere Zeiten gar merckwürdige Geschichte, welche ich deswegen hier ebenfals aufbewahren wollen.

XCIX.

Von den Zahuris in Spanien.

Von dieser besonderen Art Leute wollen wir zuerst anführen, was der berühmte Martin DELRIO von ihnen berichtet in seinen Disquisitionibus Magicis. Er hat von ihnen Tom. I. Lib. I. cap. 3. in der 4ten Frage: Ob durch bloßes Anrühren, Ansehen, durch die Stimme, durch das Anhauchen, durch einen Kuß, oder durch Auflegung eines blossen Leinwands, Wunden und Kranckheiten geheilet, und andere dergleichen wunderbahre Dinge natürlicher Weise verrichtet werden können? lit. C. folgendes:

Adjiciam his Vairi argumentis unum, quod mihi videtur difficilius. Norunt *Hispaniæ* genus hominum, quod vocant ZAHURIS, nos *Lynceos* possumus nuncupare; cum *Madriti* anno MDLXXV. versarer, talis ibi puer visebatur. Ferunt hosce videre, quæ abdita in penitis terræ visceribus, venas aquarum & metallorum, thesauros, & sub sarcophagis sita cadavera, res receptissima & celeberrima est: & fieri posse censuerunt, non PINDARUS, TZETZES & alii poetæ modo; sed & philosophi: (a) quo-

(a) Cælius Rhodiginus lib. 16. Antiqu. lect. c. 2. & Vairus d. lib. 2. c. 4.

quorum nonnulli vim hanc humori melancholico, & natorum inde ſpirituum vehementiæ adſcribunt. Melior hæc ratio foret, ſi tantum putarent ſe videre non viſa: nunc cum viſis veritas reſpondeat, inanis eſt. Quid ſent irem, alias explicui, (b) nec muto ſententiam, venas aquæ noverunt, ex vaporibus mane & veſperi locis illis expiratis. Venas metallorum cognoſcunt, ex herbæ quodam genere illic naſci ſolito. Theſauros & cadavera (dicunt enim, quæ & qualia) putarim a dæmonibus oſtendi & indicari. Poteſt acies oculorum, quando nullum denſum corpus interjicitur, diffuſiſſima ſpacia transmittere: ſed medium iſtud ſarcophagorum aut telluris, tam denſum, ſolidum, & opacum, id vel omnino expers, vel parum capax eſt illuminationis & pelluciditatis; quæ ad videndum neceſſaria. Accedit, quod hanc iſti facultatem videndi ſolent ad certos dies reſtringere, feriam tertiam & ſextam, quod latentis pacti indicium. Quin etiam rubedo oculorum, quæ in ZAHURIS maxima conſpicitur, plus noceat quam juvet acumen oculorum.

Zu teutſch.

Ich will dieſen Gründen des VAIRI einen beyfügen, welcher mir ſchwerer ſcheinet. Es kennet Spanien eine Art Leute, welche ſie ZAHURIS nennen, wir können ſie Luxaugner benahmen. Wie ich mich im Jahr 1575. zu Madrit aufhalte, ſo wurde daſelbſt ein ſolcher Knabe geſehen.

(b) Comment, in Medeæ v. 231.

sehen. Man sagt, sie sehen die unten in der Erde verborgene Dinge, die Adern der Wasser und der Metallen, die verborgene Schätze, und die in den Särgern liegende todte Leiber. Es ist eine allgemeine und gantz bekannte Sache: und daß es geschehen könne, haben nicht nur PINDARUS, TZETZES und andere Poeten, sondern auch Philosophen (c) dafür gehalten, deren einige diese Kraft einer Melancholischen Feuchtigkeit, und der Gewalt derer daher entstandenen Geister zuschreiben. Diese Ursache würde besser seyn, wann sie nur meynten, sie sehen das, was sie nicht sehen, aber da die Wahrheit mit ihrem Sehen überein trift, so ist sie vergebens. Was ich davon halte, habe ich an einem andern Ort (d) erkläret, und ändere meine Meynung nicht. Die Adern des Wassers erkennen sie, aus den Dünsten, welche des Morgens und des Abends an selbigen Orten aufsteigen. Die Adern der Metallen erkennen sie aus einem Art Kraut, welches daselbst zu wachsen pfleget. Von den Schätzen und todten Leibern, (dann sie sagen auch, welche und was für welche es seyen,) solte ich meynen, daß solche ihnen von den bösen Geistern gewiesen und angezeiget werden. Es kan die Schärffe der Augen, wann kein dicker Cörper darzwischen lieget, in den weit entlegensten Raum reichen. Aber der so dicke, und feste, und finstere Zwischen-Raum des Erdreichs oder der Särger, der leidet entweder gar keine, oder doch sehr wenige Erleuchtung und Durchsichtigkeit, welche zu dem Sehen nöhtig ist. Darzu kommet, daß sie solche Kraft zu sehen,

auf

(c) Cælius Rhodiginus in dem 16. Buch.
(d) In der Erklärung über den 231. Vers der Medeæ.

auf gewisse Tage einschrencken, auf den Dienstag, und Freytag, welches ein Anzeigen eines verborgenen Bündnisses (mit dem Teufel) ist. Es ist auch über dieses die Röhte der Augen, welche bey den Zahuris gar groß gesehen wird, der Schärffe mehr hinderlich als beförderlich. Bis hieher Del Rio.

Ich habe vermuhtet von diesen Zahuris etwas in dem Fortalitio fidei zu finden, welches ein Minoriten-Mönch in dem Jahr 1459. in Spanien geschrieben hat, und darinnen sehr vieles von Spanischen Sachen aufgezeichnet worden. (e) Ob er aber wohl in dem fünften Buche, welches allein von dem Streit der Teufel wider die Vestung des Glaubens handelt, und insonderheit in der zehenden Betrachtung von dem Unterscheid der Teufel und ihrer Würckungen vieles anführet, so habe ich doch von den ZAHURIS nichts darinnen gefunden.

Der Spanische Medicus, Joann. Lazarus GUTIERRIUS (f) in seinem Büchlein de *Fascino* in dem 6. Zweifel num. 16. p. 143. nennet diese Leute Zahories, und hält sie für Betrüger, und widerspricht denen gar ernstlich, welche ihnen Glauben zustellen; er sagt, „solche seye um so mehr zu „verwerffen, weil sie aus einer abergläubischen „Meynung dafür halten, solche Betrüger werden mit diesem Vorzug begabet, weil sie an „demjenigen heiligen Tag gebohren seyen, welcher „dem menschlichen Geschlecht immer glückselig und

(e) Ich werde von solchem Buch an einem andern Ort handeln.

(f) Sepulbedensis, in Academia Pinciana, Medicinæ Professor publicus.

„gesegnet seyn soll, an welchem das Gedächtniß
„des Leidens des HErren JEsu Christi in der Ca-
„tholischen Kirche gefeyret, nemlich an dem Freytag,
„an welchem er durch die Leichtfertigkeit der Ju-
„den gecreutziget worden. Gleichwie nun damahls
„die Erde beweget, und die Gräber eröfnet worden,
„und die darinnen verborgene und begrabene Lei-
„ber den Menschen an demselbigen Tage erschie-
„nen seyn, also solle derselbe, wann er wieder ge-
„feyret wird, denen die daran gebohren werden,
„diese Kraft zu sehen, bringen und schencken, wel-
„che bis in das innere der Erden reichen könne.
„Siehe, sagt er, was es für ein liederliches und un-
„göttliches Gedichte sey. Vide, quam futile ac
„irreligiosum commentum."

BAYLE hat seinem Dictionaire einen Articul von diesen Zahuris einverleibet, in welchem er die Worte des Gutierrii anziehet. Er hat demselben einige Anmerckungen über die Meynung des Del Rio und einiger, die ihn anziehen, beygefüget. Er meynet, Del Rio habe gar nicht ordentlich hierinnen gedacht und geschlossen. Und da er ihnen zuschreibe, daß sie die todte Leiber und die Schätze sehen können, so habe er keine Ursache vorzugeben, daß sie nicht auch die Wasser-Quellen und die Gold- und Silber-Minen sehen können. Dann, daß er sage: sie erkennen solche aus den Dünsten und Kräutern, das seye so viel gesagt, sie können sie nicht sehen. Dann eine Erkänntniß, die man auf solche Weise erlange, die könne mit nichten ein Sehen genennet werden. Bayle hat hierinnen selbst nicht eigentlich geschrieben. Del Rio sagt nicht, die Zahuris sehen die Adern der

Was-

Wasser, und der Metallen, er sagt, sie erkennen sie, er schreibt solches Erkänntniß nicht ihren Augen, sondern andern Gründen zu.

Wie übrigens DELRIO selbst von den Zahuris mit keiner Gewißheit zeugen kan, sondern nur sagt: sie sollen, man sage, also verdienet der Gutierrius, wie er selbst in Spanien gelebet hat, allen Glauben, wann er diese angezogene Kraft für eine Betrügerey hält.

C.

Vernünftige Vertheidigung eines Römischen Bürgers wider den ihm beygemessenen Verdacht der Zauberey.

Die Ursachen, und vermeynte Gründe, daß einige Leute von anderen vor Hexen und Zauberer gehalten worden, und noch werden, seyn unterschieden. Einigen wird solches von ihren Feinden aus Bosheit angedichtet: Anderen wird es von dem Aberglauben aus Einfalt und Mißverstand nachgeredet. Eine arme Frau, welche von Alter und Mangel eine heßliche Gestalt bekommen, und sich in zerrissene und beschmutzte Lumpen kleiden muß, und aus Noht gedrungen, anderen öfters vor die Thüren und in die Häuser lauffet, und sich etwa an den Ofen setzet, bringet die Armuht in diesen Verdacht. Andere, welche durch ihren Fleiß und Arbeit, und den göttlichen Seegen, vor anderen in dem Vermögen und den irrdischen Gütern zunehmen, ziehet der Schein des Reichthums solche falsche Nachrede zu; von der letzteren Art erzählet der fürtrefliche PLINIUS ein merckwürdiges Exempel, in dem 6. Capitel

des 18. Buchs seiner *historiæ naturalis*, welches wir mit seinen eigenen Worten hieher setzen wollen:

„C. Furius Cresinus, nachdem er aus der „Knechtschaft befreyet worden, und von einem „gar geringen Gütlein viel reichlichere Einkünfte „hatte, als seine Nachbarn aus viel ansehnliche„ren, kame darüber in grosse Mißgunst, als „wann er die Früchte aus anderer Aecker durch „Hexerey auf den seinen brächte. Indeme nun „dieserwegen von Sp. Albino ein Gerichts-Tag „angesetzet war, und die Stimmen von denen „Zünften gesammlet werden solten, und er fürch„tete, er möchte verurtheilet werden, so brachte „er alles sein Bauren-Geräthe in den Marckt, „und führete auch seine starcke, und wie Piso „meldet, wohlgezogene und gut gekleidete Toch„ter herbey, das schön gemachte eisern Zeug, die „schwere Reithauen, die gewichtige Pflug„Schaaren, die satt gefutterte Ochsen. Und sag„te alsdann: dieses ist, o ihr Römische Bürger, „meine Hexerey! Aber meine Mühe, mein Wa„chen und Sorgen, und meinen Schweiß kan ich „euch nicht zeigen, noch auf den Marckt bringen! „Und also ist er einstimmig von allen loßgespro„chen worden.“

Wir zweifeln nicht, wenn alle die arme Leute, welche von dem Neid, oder der Dummheit, der Zauberey beschuldiget worden, sich so vernünftig zu verantworten gewust, und so billige Richter gehabt hätten, es wären viele Tausende bey ihrem guten Namen und Leben geblieben. Gabriel NAUDE in seiner fürtreflichen Apologie vor die grosse Leute, welche der Zauberey beschuldiget worden, cap. 4. §. 1. hält davor, daß

in-

insonderheit die Gelehrte, welche mit solcher Verleumdung belästiget worden, sich nicht besser davon befreyen könten, als wann sie nach dem Exempel des Furii Cresini offenbahreten und zu erkennen geben, wie sie es gemacht, daß sie eine solche ausnehmende Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit erlanget haben. Es ist wahr, aber sie müsten auch des Furii Cresini Richter haben.

BAYLE, welcher diese Geschichte in seinem *Dictionaire Historique & Critique*, in dem Articul Usserius (Henry) Not. (B) anführet, mercket an, daß selbige um das Jahr 568. nach Erbauung der Stadt Rom, geschehen seye, als in welchem Jahr Spurius Albinus Bürgermeister gewesen. (a) An-

(a) Der P. GARASSE, welcher diese Geschichte an einem Ort anziehet, wo sie sich gar nicht hinschicket, und PLINIUM dabey nicht nennet, füget eine andere Erzählung bey, welche eben von keiner Wichtigkeit ist, doch aber einiger massen hieher gehöret. Er sagt, es werde in den Geoponicis CONSTANTINI BASSI in dem 14. Buch p. 130. geschrieben, daß ein guter Bauers-Mann von jemand ein Zauber-Stückgen verlangt habe, daß die Katzen, die Ratzen, und die Schlangen nicht mehr in seinen Dauben-Schlag kommen. Der ungenannte Autor antwortete ihm, er wisse ein trefliches Mittel, daß die Katzen und Ratzen nicht mehr hinein kommen:

1. Sprach er, schliesset die Thür eures Dauben-Schlages wohl zu.

2. Lasset die Fenster desselben so wenig offen/ als ihr könnet.

3. Gebet acht, daß nirgends eine Ritze in der Mauer seye.

4. Stopffet alle Löcher der Thüre sorgfältig zu/ so verspreche ich euch/ daß weder Katzen noch Ratzen in euren Dauben-Schlag kommen werden.

GARASSE *Recherche des Recherches d' Estienne* PASQUIER p. 973. 974. bey dem BAYLE an gemeldetem Ort.

Anmerckung zu dem Bildniß vor dem zehnten Stück.

Es ist zwar der Hexen-Proceß von denen Inquisitoren der Hexerey selbst für sich eingeführet, und als ein mit ihren Absichten besonders übereintreffendes Mittel, die Ketzer zu vertilgen, einige Zeit gebrauchet, und darauf als die Obrigkeiten, das Volck, und die Geistlichen selbst, die Bosheit der Inquisitoren merckten, und ihre offenbahre Ungerechtigkeit sahen, und dahero sich demselben ernstlich widersetzten, auf dieser ihr Veranlassen, durch eine öffentliche Bulle des Pabsts Innocentii VIII. bestätiget und befestiget worden.

Die abergläubische und läppische Meynungen und Vorgeben aber, auf welche dieser grausame Proceß von den Inquisitoren gebauet worden, sind schon einige Zeit vorher in der Kirche bekannt gewesen, und auch hin und wieder geglaubet worden.

Es sind aber blosse Meynungen eintzeler oder weniger Personen gewesen, es sind keine Lehr-Sätze der Kirchen gewesen, vielweniger als solche von denen, die damahls die Kirche vorstellten, den Concilien und den Päbsten bestimmet oder bestätiget gewesen.

Und obwohl auch ein und anderer Pabst aus Aberglauben und Mangel der Wissenschafft solche Dinge als Wahrheiten angenommen, oder aus böser Absicht und Betrügerey dafür ausgegeben hat, so sind sie doch von keinem derselben durch öffentliche Bullen bestätiget, und zu Lehr-

Sätzen

Sätzen der Catholischen Kirche gemacht worden, vor INNOCENTIO VIII.

Der erste aber unter denen Päbsten, welcher solchen läppischen Aberglauben öffentlich Beyfall und dadurch Gelegenheit, zu ihrer künftigen Canonisirung in der Catholischen Kirche, gegeben hat, ist, so viel ich bis hieher erkennet habe, der ebenfals gottlose und in allen Lastern ersoffene Pabst JOHANNES XXII. welcher wegen seines lasterhaften Lebens vor dem Concilio zu Constantz abgesetzet worden.

Ich werde von seinen aberglaubischen Briefen in einem der folgenden Stücke handeln.

Unterdessen habe ich aus solcher Ursache sein Bildniß diesem Stück vorsetzen wollen. Es ist solches aus eben derjenigen Collection der Römischen Päbste genommen, aus welchem ich auch das Portrait des Pabsts Innocentii VIII. entlehnet habe, und welche Joh. Jac. de RUBEIS (de ROSSI) zu Rom hat in Kupffer stechen lassen. In welcher num. 206. dieses Portrait mit folgender Unterschrift stehet: JOANNES XXII. des XXIII. Balthasar COSSA *Neapolitanus, creatus die 17. coronatus vero die 25. Maji 1410. sponte Pontificatu abdicavit die 31. Maji 1415.*

Es findet sich auch ein gutes Portrait dieses Pabsts vor denen von dem Hrn. Probst von der Hardt herausgegebenen Actis Concilii Constantiensis, mit der Unterschrift:

JOHANNES XXIII. *Papa, Neapolitanus alias Balthasar de* COSSA *dictus. Sede motus in Concilio Constantiensi anno* 1415. *M. B. sc.* auf dem folgenden Blatt stehet das ihm zu Florentz in der Kirche zu St. Johannis aufgerichtete Monumentum

tum mit der in der Mitte desselben befindlichen Aufschrift:

JOANNES QUôDAM PAPA XXIII. OBIIT FLORENTIÆ ANNO DOMINI MCCCCXXIII. XI. KALENDAS JANUARII.

Anmerckung zu dem Bildniß vor dem eilften Stůck.

Unter denjenigen Gelehrten, welche der Zauberey verdächtig worden, und deren Gelehrsamkeit Ursache solches Verdachts ist, ist auch der berůhmte ALBERTUS MAGNUS. Ich werde von den Gründen dieser Beschuldigung in dem künftigen handlen, und zugleich die Vertheidigung ALBERTI beyfügen. Gegenwärtig aber habe desselben Bildniß diesem Stůcke vorsetzen wollen.

Anmerckung zu dem Bildniß vor dem zwölften Stůck.

Da ich dem ersten Stück dieses Bandes der Bibliothecæ Magicæ das Bildniß des Urhebers des Hexen-Processes, des Pabstes INNOCENTII VIII. durch dessen Autorität solche grausame Verfolgung in Teutschland eingeführet worden, vorgesetzet habe, so habe ich vor gut befunden, dem letzten Stück dieses Bandes das Bildniß des folgenden Pabstes ALEXANDRI VI. vorzusetzen, durch dessen Ansehen und Gewalt solcher leichtfertige Proceß noch mehrers bestätiget, und insonderheit in Italien wider den

den Widerspruch und die Widersetzungen der Layen befestiget worden.

Ich habe die dahin gehörige Bulle dieses Pabstes bereits in dem III. Stück Num. 24. angeführet, und einige Anmerckungen darüber gemacht, und will hier nur von dem Character dieses Pabstes noch etwas weniges erinnern.

Es ist erstaunend, wann man lieset, daß der Autor der *Histoire des Papes* seine Beschreibung dieses Pabstes so gleich mit den Worten anfänget: p. 279. **Nach dem Bekänntniß aller Historien-Schreiber ist derjenige Pabst, von welchem ich jezo anfange zu reden, der aller lasterhaftigste unter allen Menschen gewesen.** (a) Der überaus bescheidene D. Georg. CALIXTUS kan sich doch nicht enthalten, wann er in seinem ungemein gelehrten Tractat de *conjugio clericorum* auf diesen Pabst zu reden kommt, von ihm zu schreiben: (b) **Er sey mehr für ein aus Wohllust, Geitz, Grausamkeit, und Untreue zusammen gesetzes Ungeheuer, als für einen Menschen zu achten.** Und wo er aufhöret von ihm zu reden, (c) saget er: **Aber wir wollen dieses wilde Thier fahren lassen, oder wie GUICCIARDINUS lib. 6. Histor. saget, diesen Drachen, welcher durch seinen unmässigen Ehrgeitz, und giftigen Meyn-**

(a) De l' aveu de tous les Historiens le Pape, dont je vais parler, fut le plus scelerat de tous les hommes.

(b) P. 119. Monstrum verius, ex libidine, avaritia, sævitia, & perfidia conflatum, quam homo.

(c) P. 120. Sed mittamus hanc belluam, sive draconem, qui immoderata ambitione & pestifera perfidia, omnibusque horrendæ crudelitatis, monstrosæ libidinis, & inauditæ avaritiæ exemplis universum orbem infecit.

Meyneid, und alle Exempeln einer erschrecklichen Grausamkeit, einer abscheulichen Wohllust, und eines unerhörten Geitzes die gantze Welt angestecket hat.

CALIXTUS erzählet eben daselbst aus dem ehrlichen Raphael VOLATERRANO lib. 22. Er habe sich nichts mehrers angelegen seyn lassen, als nach dem Exempel seines Vorfahren INNOCENTII VIII. seine Huren-Kinder, aber viel herrlicher, zu bereichern und zu erheben, indem damahls solches anfienge, für eine Ehre und Ruhm gehalten zu werden.

Von seiner Tochter LUCRETIA, und seinem schändlichen Bezeugen gegen derselben ist das erschreckliche Distichon bekannt:

Conditur hoc tumulo *Lucretia* nomine, sed re *Thais*, ALEXANDRI filia, sponsa, nurus.

Und dieser Pabst ist der Bestätiger des Hexen-Processes! Das Bildniß desselben ist aus eben derjenigen Collection genommen, aus welcher ich auch das Bildniß des Pabsts INNOCENTII VIII. welches vor dem ersten Stück stehet, habe abstechen lassen, und welche zu Rom von Johanne Jacobo de RUBEIS (de ROSSI) herausgegeben worden, und noch immer mit den Bildnissen der neuen Päbste vermehret wird. In solcher Collection stehet dieses Portrait num. 215. mit folgender Unterschrift. ALEXANDER VI. *Rodericus* BORGIA, *Hispanus, creatus die* 11. *Augusti* 1492. *sedit an.* 11. *dies* 8. *Obiit die* 18. *Augusti an.* 1503. *vac. sed. mens.* 1. *dies* 3.

Regi=

Register der Autorum, (*) und anderer Personen, so in diesem ersten Band angezogen worden.

A.

Aqui-

(*) Die Namen, welche von Sch und Th anfangen, sind nicht in dem Buchſtaben S und T, ſondern in dem abſonderlich geſetzten Buchſtaben Sch und Th zu finden.

B.

C.

Cice-

E.

F.

Fische-

K.

L.

Majus

Monte

N.

Ochsen-

O.

P.

Q.

R.

S.

Stur-

Sch.

T.

Th.

U.

Ville-

Verzeichniß einiger raren Bücher, welche in dem ersten Band der Bibliothecæ Magicæ angeführet worden.

Ver-

Verzeichniß derer Stellen Heil. Schrift,

so in diesem Ersten Band der Biblioth. Magic. angeführet worden.



Anzeige und Verbesserung der Schreib- und Druck-Fehler.

In dem zweyten Stück.

Pag. 76. not. (a) l. 4. Callidius. p. 77. not. (b) l. 1. coactusque p. 84. num. 9. l. 1. Hilarions ibid. dem Heil. p. 85. num. 16. l. 13. ausgestossen. p. 90. art. XI. l. 12. nur. p. 103. not. (a) l. 1. Decker. p. 110. l. 3. Bellovacensis not. (a) l. 5. Melusinæ l. 8. Macario. p. 116. l. 6. und p. 117. l. 6. und 7. Wörner. p. 121. l. 14. dadurch. p. 135. l. 23. solte. p. 136. l. 4. diese Geschichte. p. 138. l. 13. des Frantzösischen; vû für ou.

In dem dritten Stück.

P. 147. l. 2. Jeveri. p. 150. l. 7. muß nach *Bibliothec* ein Punct stehen, und mit den folgenden Worten eine neue Linee angefangen werden. p. 15. l. 3. solche Dinge. p. 158. 7) l. 9. auch für noch. p. 160. 9) l. 8. eher als in. p. 170. 18) l. 3. ein (?) nach ὅσιαν. p. 176. not. (a) l. 2. Deckerus. p. 181. l. 19. ungeistlichen. p. 184. l. 19. muß zwischen die beyde Absätze hinein gesetzet werden: Seine Worte lauten also: p. 188. l. 9. Queriolets. p. 197. not. *) l. 7. Piradiar. l. 9. Mannarschwami. p. 201. die letzte not. *) gehöret zu dem Ende der not. (b) p. 204. not. l. 7. Nutzen für Ruhm.

In dem vierten Stück.

P. 222. not. (b) l. 1. *dubitanti* cuidam. p. 225. l. 20. mehrer. p. 228. l. 11. von dem Leser l. 17. solte das Zeichen der zweyten Figur an statt A ein ‡ seyn, und solches auch bey der Figur in dem Holtz-Schnitt stehen. p. 236. l. 11. eine Küsten. p. 242. l. 11. von ihr. p. 244. l. 30. gedrohet. p. 251. l. 26. an statt A ein ‡ p. 256. l. 27. Ladislai. p. 257. l. 5. und 6. gehen sie. p. 260. not. (a) auf der *p.* 1157. bey Voetio ist. p. 270. l. 4. zu Presburg l. 5. vornehmster. p. 271. l. 2. des Ehrw. l. 19. diese. - p. 272. l. 1. allen. l. 20. den 25. Tag des.

In dem fünften Stück.

P. 321. l. ult. bon *mot.* p. 330. num. 48. Astrologica gehöret

höret zu Physiognomia. p. 337. l. 16. einen Engel des Lichts.

In dem sechsten Stück.

P. 352. an dem Ende der not. (c) muß beygefüget werden: siehe unten p. 582. 583. not. (a). p. 354. l. antep. den meisten. p. 357. l. 15. und 16. der folgenden *LI. num.* p. 380. Hexerey, denen. p. 390. l. 7. bekennt. p. 395. l. 28. gebiethet.

In dem siebenden Stück.

In der Dedication l. 13. BARTHOLD.

In dem achten Stück.

P. 494. l. 16. Verwunderung. p. 497. l. 3. von blinden vollbracht worden. l. 14. dieser Stadt. p. 500. l. 3. des Champs. p. 501. l. 27. GUYON. p. 539. l. 2. Conjectoris. p. 552. l. 25. erfahren und probieren wil. p. 555. l. antep. Camuel.

In dem neunten Stück.

P. 567. l. 4. sondern vielmehr einige rechtschaffene Leute. p. 596. l. 14. sonsten.

In dem zehnten Stück.

P. 644. l. 20. persuadé l. penult. Oreilles. p. 652. l. antep. LVI. p. 655. l. 15. bestehet nicht in. p. 657. l. 17. endlich. p. 658. l. 1. aber. p. 664. l. ult. ist es. p. 672. l. 5. nicht so. p. 682. an dem Ende: Dieser Articul ist genommen aus den Nieder-Sächsischen Nachrichten anno 1734. p. 683. not. (a) l. 5. 1599. 1579. p. 688 not. (g) l. 1. denen. p. 698. l. 27. der Printzen.

In dem eilften Stück.

P. 715. l. 20. ist genug. p. 748. l. 8. 9. davon ich in einem der folgenden Articul handlen werde. p. 751. l. 5. eheliche. p. 753. l. 17. und 18. le *monde n'* est plus *grûe.* l. 20. ihren. p. 763. l. 7. virga. p. 768. l. 18. und 19. wieder kommen machen. p. 775. l. ult. über den Hiob. p. 779. l. antep. Nestel-Knüpffen. p. 780. l. 7. Motschmann.

In dem zwölften Stück.

P. 793. l. 15. hält so wohl diese. p. 798. l. 23. ora. p. 802. l. 17. moderiren können. l. 23. nicht vonnöhten. p. 809. l. 25. μεταξυ. p. 813. l. 20. Richeom. p. 814. not. (k) l. 1. und 2. delivrée.





